

Offene Zusammenhänge: Open Access in der Berufsbildungsforschung

Ertl, Hubert (Ed.); Rödel, Bodo (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerk / collection

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ertl, H., & Rödel, B. (Hrsg.). (2022). *Offene Zusammenhänge: Open Access in der Berufsbildungsforschung* (Berichte zur beruflichen Bildung: Schriftenreihe des Bundesinstituts für Berufsbildung). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0035-1031-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Hubert Ertl | Bodo Rödel (Hrsg.)

Offene Zusammenhänge

Open Access in der Berufsbildungsforschung



BERICHTE ZUR BERUFLICHEN BILDUNG

Hubert Ertl | Bodo Rödel (Hrsg.)

Offene Zusammenhänge

Open Access in der Berufsbildungsforschung

Impressum

Zitiervorschlag:

Ertl, Hubert; Rödel, Bodo (Hrsg.): Offene Zusammenhänge. Open Access in der Berufsbildungsforschung.
Bonn 2022

1. Auflage 2022

Herausgeber:

Bundesinstitut für Berufsbildung
Robert-Schuman-Platz 3
53175 Bonn
Internet: www.bibb.de

Publikationsmanagement:

Stabsstelle „Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste“
E-Mail: publikationsmanagement@bibb.de
www.bibb.de/veroeffentlichungen

Herstellung und Vertrieb:

Verlag Barbara Budrich
Stauffenbergstraße 7
51379 Leverkusen
Internet: www.budrich.de
E-Mail: info@budrich.de

Lizenzierung:

Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative-Commons-Lizenz (Lizenztyp: Namensnennung).

Weitere Informationen zu Creative Commons und Open Access finden Sie unter www.bibb.de/oa.

Die Bilder auf den Seiten 12, 28, 126, 224, 298 und 336 sind von dieser Lizenz ausgenommen.

ISBN 978-3-8474-2680-6 (Print)

ISBN 978-3-96208-340-3 (Open Access)

urn:nbn:de:0035-1031-5

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf PEFC-zertifiziertem Papier

► Vorwort

Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) ist das anerkannte Kompetenzzentrum zur Erforschung und Weiterentwicklung der beruflichen Aus- und Weiterbildung in Deutschland. Wir identifizieren Zukunftsaufgaben der Berufsbildung, fördern Innovationen in der nationalen wie internationalen Berufsbildung und entwickeln neue, praxisorientierte Lösungsvorschläge für die berufliche Aus- und Weiterbildung.

Dass die Forschungs- und Arbeitsergebnisse des BIBB national und international in der Berufsbildungscommunity rezipiert werden, ist im Lichte des o. g. Selbstverständnisses unser genuines Anliegen. Unseren Mitarbeitenden und ihren Kooperationspartnern stehen dafür unterschiedliche Veröffentlichungsformate zur Verfügung – von BIBB Discussion Paper über unterschiedliche Fachpublikationsreihen bis hin zu unserer Fachzeitschrift „Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis – BWP“. Wir haben dabei unsere Formate immer weiterentwickelt, und in unsere strategischen Überlegungen sind selbstverständlich auch Entwicklungen in der Wissenschaftskommunikation eingeflossen.

So wurden in den letzten Jahren sukzessive alle Veröffentlichungen des BIBB online kostenfrei zugänglich gemacht. Das BIBB hat sich selbst eine Open-Access-Policy gegeben und diese weiterentwickelt. Den Mitarbeitenden steht für externe Open-Access-Veröffentlichungen ein Publikationsfonds zur Verfügung. Das Thema ist strategisch in der Stabsstelle „Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste“ verortet, die direkt dem Forschungsdirektor des BIBB zugeordnet ist und Beratung zu Veröffentlichungsmöglichkeiten anbietet.

Wir beteiligen uns am Diskurs zu Open Access in der Wissenschafts- und Open-Access-Community, z. B. mit Artikeln, Publikationen und Vorträgen. Darüber hinaus hat das BIBB ein eigenes Forschungsprojekt zum Thema Open Access durchgeführt. In diesem Kontext ist auch der vorliegende Sammelband zu verorten: Er reflektiert das Thema Open Access aus unterschiedlichen Perspektiven und macht die unterschiedlichen Diskussionsstränge damit gezielt für die Berufsbildungscommunity zugänglich.

Prof. Dr. Friedrich Hubert Esser
Präsident des BIBB

► Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
Abkürzungsverzeichnis	9
I. Einleitung.....	13
<i>Hubert Ertl, Bodo Rödel</i>	
Open Access – Kontexte und Herausforderungen	15
II. Status quo in der Berufsbildungsforschung	29
<i>Bodo Rödel</i>	
Open Access im Bundesinstitut für Berufsbildung	31
<i>Reinhold Weiß im Gespräch mit Lena Schnabel</i>	
„Wissenschaftliche Ergebnisse müssen frei zugänglich sein!“	41
<i>Laura Getz, Karin Langenkamp, Meike Weiland, Bodo Rödel, Kerstin Taufenbach</i>	
Wissenschaftliches Publizieren in der Berufsbildungsforschung	49
<i>Meike Weiland</i>	
Die Perspektive der Autorinnen und Autoren auf wissenschaftliches Publizieren in der Berufsbildungsforschung	66
<i>Dirk Tunger</i>	
Wie Offenheit in der Publikationskultur zu höherer Sichtbarkeit und Reichweite von wissenschaftlichen Veröffentlichungen beiträgt	87
<i>Markus Linten, Paula Rauß genannt Kaiser</i>	
Wie verändert Open Access die Suche nach Fachliteratur im Web und in Literaturdatenbanken?	98
<i>Ursula Arning</i>	
Open-Access-Policies: ein Leitfaden (nicht nur) für die berufliche Bildung	110

III. Bezugswissenschaften, Universitäten und Forschungseinrichtungen 127

Günter Mey

Qualitative Forschung – Open Access und Community Building 129

Thomas Jung

Die Zukunft ist offen – Fachzeitschriften im Open Access in der Erwachsenen- und Weiterbildung . 142

Olaf Siegert

Open Access in den Wirtschaftswissenschaften 158

Armin Günther

Open Access aus der Perspektive der Psychologie 166

H.-Hugo Kremer, Leonie Schmid, Peter Rüsing

Open Access als Perspektive für Forschendes Lernen in berufs- und wirtschaftspädagogischen Studiengängen 177

Beatrix Séllei, Heléna Krén, Nóra Stumphauer

Open Access in Hungary with a special focus on the field of Vocational Education and Training 187

Alexandra Jobmann

Open Access aus Sicht der HafenCity Universität Hamburg 198

Ulrike Kress, Judith Bendel-Claus

Open Access aus der Sicht einer außeruniversitären Forschungseinrichtung und wissenschaftlichen Spezialbibliothek im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 210

IV. Kuratieren und Publizieren 225

Karin Langenkamp, Christian Woll

Mehrwerte eines Fachrepositoriums für die wissenschaftliche Community am Beispiel des VET Repository des BIBB 227

Christoph Schindler, Anke Butz

peDOCS – ein Fachrepositorium in der Bildungsforschung mit Kooperationsnetzwerk für Open Access 236

Juliane Finger, Lisa Schäfer

Die Open Library Economics: wissenschaftsgeleiteter Open Access für die deutsche Wirtschaftsforschung 243

<i>Tracy Gamlin</i>	
VOCEDplus and Open Access: An Ideal Relationship	254
<i>Joachim Höper</i>	
Open Access aus Sicht von wbv Publikation	261
<i>Franziska Deller, Vivian Sper, Barbara Budrich</i>	
Open Access und die Zukunft des Publizierens: Bestandsaufnahme eines Fachverlags für die Sozialwissenschaften	272
<i>Karin Büchter, Franz Gramlinger, H. –Hugo Kremer, Nicole Naeve–Stoß, Karl Wilbers, Lars Windelband</i>	
<i>bwp@</i> Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online seit 2001: Einblicke in Entwicklung, Ausrichtung und Selbstverständnis eines Open-Access-Formats	284
V. Finanzierung und Förderung	299
<i>Ulrike Kändler, Michael Wohlgemuth</i>	
Open-Access-Finanzierung	301
<i>Bettina Klingbeil, Cäcilie Weber</i>	
Die Open-Access-Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung	318
<i>Johan Rooryck</i>	
Plan S and cOAlition S: from principles to implementation	329
VI. Kontexte	337
<i>Peter Suber in an interview with Bodo Rödel (24 June 2022)</i>	
"Open Access helps both: authors and readers"	339
<i>Guido Scherp</i>	
Open Science – Prinzipien, Entstehung, Herausforderungen	346
<i>Holger Alda</i>	
So nah und doch so fern? Open-Access-Kriterien beim Zugang und der Nutzung von Forschungsdaten	356
<i>Susanne Grimm</i>	
Open Educational Resources und Open Access: Welche Synergieeffekte gilt es zu nutzen?	368

Marc Beutner

Aspekte der Qualitätssicherung bei Open Access und Open Educational Resources 375

Laura Getz

Soziale Medien in der Berufsbildungsforschung –
warum nutzen Wissenschaftler/-innen sie (nicht)? 390

Kathrin Höhner

Die Open Researcher and Contributor ID (ORCID) 405

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 418

Bilder – Valentina Perazzini 431

Abstract 433

► Abkürzungsverzeichnis

AAM	<i>Author Accepted Manuscript</i>
ALPSP	<i>Association of Learned and Professional Society Publishers</i>
APA	<i>American Psychological Association</i>
APC	<i>Article Processing Charge</i>
BA	Bachelor
BBiG	Berufsbildungsgesetz
BIBB	Bundesinstitut für Berufsbildung
BOAI	<i>Budapest Open Access Initiative</i>
BPC	<i>Book Processing Charge</i>
BWL	Betriebswirtschaftslehre
CC	<i>Creative Commons</i>
CF	<i>Campus-Files</i>
DA	Datenarchiv
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DFV	Datenfernverarbeitung
DIE	Deutsches Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen
DOAJ	<i>Directory of Open Access Journals</i>
DOI	<i>Digital Object Identifier</i>
EHB	Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung
EISZ	<i>Electronic Information Services National Programme</i>
EZB	Elektronische Zeitschriftenbibliothek
FDZ	Forschungsdatenzentrum
FQS	Forum Qualitative Forschung/Forum: Qualitative Social Research (Zeitschrift)
GB WIB	Geschäftsbereich Wissenschaftliche Fachinformation und Bibliothek des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
GWA	Gastwissenschaftler/-innen-Aufenthalt
HCU	HafenCity Universität Hamburg

IAB	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
ISSN	<i>International Standard Serial Number</i>
JCT	<i>Journal Checker Tool</i>
LDBB	Literaturdatenbank Berufliche Bildung
MA	Master
MINT	Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik
NCVER	<i>National Centre for Vocational Education Research</i> (Australien)
OA	Open Access
OABBF	Forschungsprojekt „Open Access in der Berufsbildungsforschung“
OEP	<i>Open Educational Practices</i>
OER	<i>Open Educational Resources</i>
OJS	<i>Open Journal Systems</i>
OLEcon	<i>Open Library Economics</i>
OLH	<i>Open Library of Humanities</i>
ORCID	<i>Open Researcher Contributor Identifier</i>
PDF	<i>Portable Document Format</i>
PLS	<i>Plain Language Summaries</i>
POD	<i>Print on Demand</i>
PUF	<i>Public-Use-File</i>
QF	Qualitative Forschung
RePEc	<i>Research Papers in Economics</i>
RRS	<i>Rights Retention Strategy</i>
SJR	<i>Scimago journal ranking</i>
SLUB	Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
SSOAR	<i>Social Science Open Access Repository</i>
SSRN	<i>Social Science Research Network</i>
STM	<i>Science, Technology, Medicine</i>
SUF	<i>Scientific-Use-File</i>
SV	Sondervariable
TAFE	<i>The Australian Technical and Further Education</i>
TQR	<i>The Qualitative Report</i> (Zeitschrift)
TU	Technische Universität
UrhG	Urheberrechtsgesetz

URN	<i>Uniform Resource Name</i>
VET	<i>Vocational Education and Training</i>
VHB	Verband der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e. V.
VOCED	<i>Vocational Education and Training Research Database</i>
VWL	Volkswirtschaftslehre
ZDB	Zeitschriftendatenbank
ZfW	Zeitschrift für Weiterbildungsforschung



Leggere siepe tra le righe, (reading hedge into the line) book (20x15x4 cm), 2013
© Valentina Perazzini

The work is made by:

- ▶ the whole book *The Waves* by Virginia Woolf filled with indelible markers. The only things that remain white are the counter of letters.
- ▶ a video that follows the hedge lengthwise from left to right as if we would like to read it and explore it. These two elements together recall the light that goes through the branches of the hedge.

The real object seeks the atmosphere of the novel itself: "A mind thinking. They might be islands of light - islands in the stream that I am trying to convey: life itself going on. The current of the moths flying strongly this way."

I. Einleitung

Hubert Ertl, Bodo Rödel

► Open Access – Kontexte und Herausforderungen

1 Die Bedeutung von Open Access in der Wissenschaft

Die aktuellen globalen Krisen wie die Coronapandemie oder allen voran die Klimakrise zeigen, wie wichtig der Zugang zu wissenschaftlicher Information ist, um fundiert urteilen zu können. Open Access (OA) ist hierbei ein zentraler Baustein des Zugangs. Ohne Zugang zu wissenschaftlichen Informationen finden sich nämlich zum einen *Fake News* und anti-intellektualistischer Populismus mit den Sozialen Medien als Katalysatoren, zum anderen wird die enge Verknüpfung von Wissensproduktion, Expertenwissen und Politik mit Skepsis betrachtet (vgl. BÜTTNER/LAUX 2021). Dabei hat es von politischer Seite immer wieder Bestrebungen gegeben, mehr Transparenz zu schaffen, als sie beispielsweise das 2006 in Kraft getretene Informationsfreiheitsgesetz des Bundes ermöglicht. So brachten z. B. die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Forderung nach einem weitreichenderem Transparenzgesetz 2020 mit einem parlamentarischen Antrag in den Bundestag ein (vgl. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 2019). Dieser nahm neben *Open Data*, *Open Science* und *Open Government* auch OA in den Blick. In den Wahlprogrammen zur Bundestagswahl 2021 fanden sich der Begriff OA und Ausführungen dazu allerdings nur im Wahlprogramm der Grünen. In den Wahlprogrammen von CDU/CSU, FDP, SPD und AfD wurden dazu keine Aussagen gemacht. Im Koalitionsvertrag von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP findet sich unter dem Stichwort „Digitale Infrastruktur“ recht allgemein: „Unter Wahrung des Investitionsschutzes ermöglichen wir Open Access zu fairen Bedingungen, wo nötig regulatorisch“ (SPD/BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN/FDP 2021, S. 13). Unter dem Stichwort „Forschungsdaten“ wird erläutert: „Open Access wollen wir als gemeinsamen Standard etablieren. Wir setzen uns für ein wissenschaftsfreundlicheres Urheberrecht ein“ (ebd., S. 18). Unter „Wissenschaftskommunikation und Partizipation“ heißt es: „Wir werden mit Citizen Science und Bürgerwissenschaften Perspektiven aus der Zivilgesellschaft stärker in die Forschung einbeziehen. Open Access und Open Science wollen wir stärken“ (ebd., S. 10). Bereits intensiv beleuchtet wurde in der Vergangenheit auch das Verhältnis von Grundrechten wie der Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit zum Urheberrecht (vgl. z. B. EISENTRAUT 2020).

Jenseits dieser Diskussionen scheint es für die Forschung selbst nur noch um das „Wie“ bei der Frage nach der Umsetzung von OA zu gehen – die grundsätzliche Entscheidung dafür dürfte gefallen und weitgehend Konsens sein. So stellt der Wissenschaftsrat in seinen „Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access“ fest:

„Publizieren zu Open-Access-Bedingungen ist der beste Weg, um wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Anschlusshandlungen barrierefrei zu ermöglichen. Open Access ist dann verwirklicht, wenn wissenschaftliche Publikationen sofort, dauerhaft, am ursprünglichen Publikationsort und in der zitierfähigen, begutachteten und gesetzten Fassung [...] unter einer offenen Lizenz [...] frei verfügbar gemacht werden. Sobald ausreichend adäquate und inklusive OA-Publikationsgelegenheiten etabliert sind, hält der Wissenschaftsrat es für geboten, das Publizieren in Open Access zum Bestandteil guter wissenschaftlicher Praxis zu machen“ (WISSENSCHAFTSRAT 2022, S. 34).

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) macht in ihrem Impulspapier (im Abschnitt „Publikationswesen wissenschaftsfreundlich ausgestalten“) für die laufende Legislaturperiode folgende Handlungsempfehlungen:

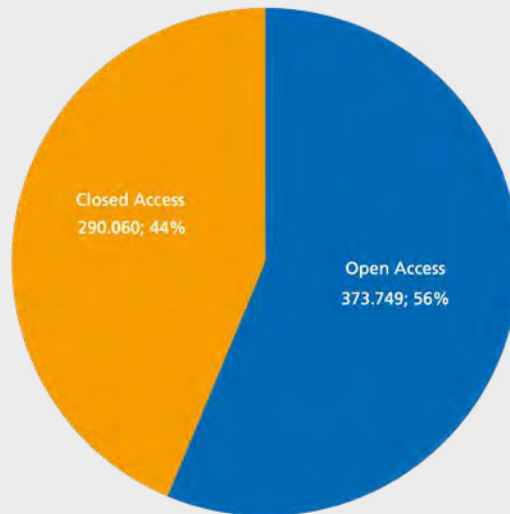
- ▶ „Open Access ausbauen und Finanzierungsstrukturen anpassen
- ▶ Basisinfrastrukturen für wissenschaftliche Publikationen national absichern und zentral finanzieren
- ▶ Datentracking in der Wissenschaft regulieren
- ▶ Urheberrechtsregelungen verlässlich und praxistauglich gestalten“ (DFG 2021, S. 8).

In ihrem 2022 veröffentlichten Positionspapier „Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung“ weist die DFG auch auf die Herausforderungen hin, die sich insbesondere durch Wissenschaftsbewertung auf Grundlage von bibliometrischen Indikatoren ergeben, und spricht sich erneut deutlich für OA aus. Dabei hebt sie die Bedeutung von Publikationen für die wissenschaftliche Kommunikation hervor, die noch einen vorläufigen Charakter haben:

„Aus Sicht der DFG sind für den Zweck der wissenschaftlichen Kommunikation und Dokumentation [...] auch andere Formen des Open Access, wie z. B. *Preprints*, d. h. Veröffentlichungen vor oder ohne Peer-Review zum Zwecke des wissenschaftlichen Austauschs [...] geeignet, der Zugriff über andere Orte als den ursprünglichen Publikationsort kann auch vor dem Hintergrund der Datenhoheit [...] sinnvoll sein“ (DFG 2022, S. 17).

Trotz dieses Konsenses in der Wissenschaftslandschaft sind in vielen Bereichen wissenschaftliche Veröffentlichungen weiterhin nicht frei zugänglich. So zeigt Abbildung 1 das Open-/Closed-Access-Verhältnis der Zeitschriftenartikel in Deutschland für die letzten fünf Jahre.

Abbildung 1: Verteilung der 663.809 Zeitschriftenartikel in Deutschland (2018–2022)



Quelle: URL: <https://open-access-monitor.de/> (Stand: 04.05.2022), eigene Darstellung

Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit dem Thema OA. Die Idee zum Inhalt dieses Bandes ist es, zu unterschiedlichen Perspektiven auf OA Beiträge zu versammeln, um das Thema zu kontextualisieren und aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Der Fokus liegt hierbei auf der Berufsbildungsforschung, zur Kontextualisierung wurden aber auch Beiträge aus angrenzenden Bereichen oder Disziplinen einbezogen. Wir erhoffen uns, so die Idee, aber auch die Komplexität des Themas OA in der Berufsbildungsforschung sichtbarer zu machen und weiter voranzutreiben.

OA bedeutet dabei ganz grundsätzlich, dass wissenschaftliche Fachpublikation den Leserinnen und Lesern frei zur Verfügung stehen. Frei bezieht sich auf drei Dimensionen (vgl. SUBER 2012):

1. Die Fachpublikation steht kostenfrei zur Verfügung. Die Leserin bzw. der Leser muss für die Nutzung der Publikation nicht zahlen. Da für die redaktionelle Aufbereitung und professionelle Bearbeitung sowie zur Verbreitung von Publikationen trotzdem Kosten entstehen, stellt sich die Frage nach geeigneten Finanzierungsmodellen.
2. Die Nutzung der Fachpublikationen ist frei von rechtlichen Barrieren. Publikationen sind durch das Urheberrecht geschützt. Um die Verbreitung und Nutzung möglichst einfach zu gestalten, wurden unterschiedliche Lizenzmodelle entwickelt. Am häufigsten dürfte für OA-Publikationen dabei das *Creative-Commons*-Lizenzmodell genutzt werden.

3. Die Fachpublikation ist möglichst gut auffindbar. Die zunehmende Verbreitung einer immer größer werdenden Zahl von Fachpublikationen in digitaler Form bringt es mit sich, dass diese so angeboten werden müssen, dass sie zielgerichtet auffindbar sind. Damit sie in den wissenschaftlichen Diskurs einfließen können, müssen sie auch langfristig verfügbar sein.

2 Vorteile von Open Access

Neben den grundsätzlichen Vorteilen, die sich aus der freien Verfügbarkeit von wissenschaftlichen Publikationen ergeben, gibt es noch weitere gute Gründe, die für OA sprechen (vgl. BRINKEN 2021):

- ▶ Die Nutzung von Steuergeldern erfolgt fair und transparent. Durch die öffentliche Hand finanzierte Forschung liefert Forschungsergebnisse. Im herkömmlichen Publikationsmodell werden diese über einen Verlag als Zeitschriftenartikel oder in einer Monografie veröffentlicht, die dann wiederum von Leserinnen und Lesern bzw. von Bibliotheken gekauft werden müssen. Die Ergebnisse aus öffentlichen Mitteln finanzierter Forschung sind also nicht allgemein zugänglich.
- ▶ Durch die im OA verwendeten Lizenzierungsmodelle werden Autorinnen und Autoren von Verlagen rechtlich unabhängiger, da sie nicht mehr ein ausschließliches Nutzungsrecht zusichern, sondern passgenau lizenzieren können.
- ▶ OA ermöglicht es Forschenden, besser zusammenzuarbeiten, da Ergebnisse direkt verfügbar sind. Die Forschung wird damit insgesamt effizienter, und Innovationen werden gefördert.
- ▶ Die Informationsversorgung von Forschenden wird verbessert, da Informationen nicht hinter Bezahlschranken verschwinden, sondern frei zugänglich werden.

Die Meta-Studie von Hopf u. a. kommt zu folgendem Fazit:

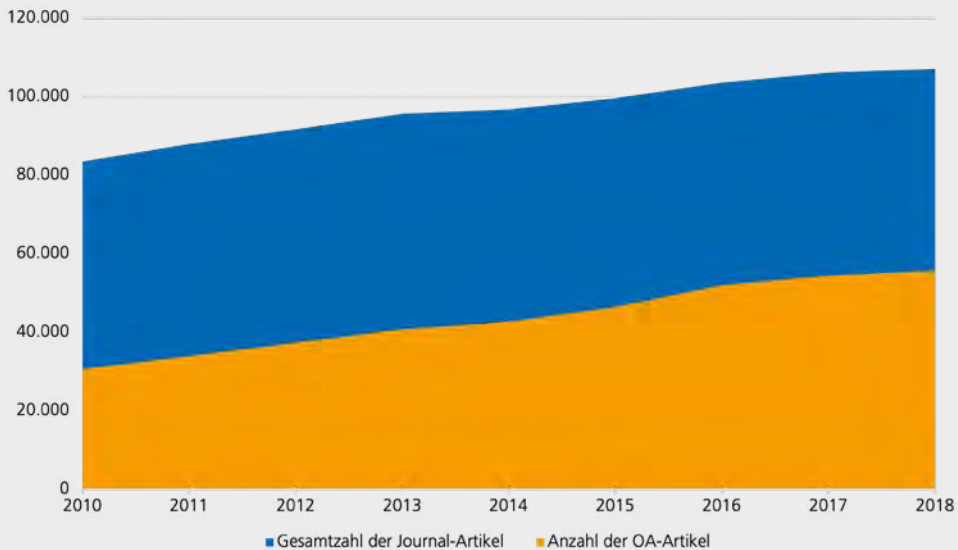
„Insgesamt können verschiedene Vorteile von Open Access beim jetzigen Forschungsstand als empirisch belegt bewertet werden. Dazu gehören ein verbesserter Wissenstransfer, erhöhte Publikationsgeschwindigkeit und die erhöhte Nutzung durch eine beruflich und geografisch diverse Leser:innenschaft. Zudem können einige vermutete negative Open-Access-Wirkungen – wie eine geringere Qualität von Publikationen und Nachteile beim Verkauf von Druckausgaben – als empirisch widerlegt betrachtet werden. Die empirischen Ergebnisse zu Open-Access-Wirkungen unterstützen daher das Ziel der weitgehenden Transformation zu Open Access, dem sich unter anderem die deutschen Wissenschaftsorganisationen verschrieben haben“ (HOPF u. a. 2022, S. 4).

Insbesondere die höhere Sichtbarkeit von Forschungsergebnissen ist ein wichtiges Ziel von OA, und hier liegt natürlich auch ein Hauptinteresse des BIBB: die Verbreitung wissenschaftlicher Fachpublikationen. Für das BIBB geht es dabei nicht nur um die Verbreitung von wissenschaftlichen Informationen in der Wissenschaftscommunity. Vielmehr liegt die Vernetzung der Felder Wissenschaft, Politik und Praxis in der Berufsbildung im Interesse des Instituts (vgl. ESSER 2014). Nimmt man als ein Verbreitungskriterium für Fachpublikationen die Zitationsrate an – also wie häufig eine Publikation in anderen Publikationen zitiert wird –, konnte bereits 2010 Swan in einer Metastudie zeigen, dass OA-Publikationen diese Zitationsrate gegenüber Closed-Access-Publikationen erhöhen (vgl. SWAN 2010). Diese Ergebnisse wurden auch in weiteren Studien bestätigt (z. B. ARCHAMBAULT u. a. 2016). Die Verbesserung der Sichtbarkeit betrifft insbesondere auch Vorabveröffentlichungen in Form von sogenannten *Preprints* oder *Discussion Paper*, die ebenfalls OA erscheinen (vgl. FRASER u. a. 2020).

Zugegebenermaßen beziehen sich viele Forschungsergebnisse zu den Vorteilen von OA mit Blick auf die Verbreitung von Publikationen eher auf Fachpublikationen aus den Naturwissenschaften. Hier nahm die OA-Bewegung ihren Anfang und dort ist dieses Publikationsmodell mittlerweile gut verbreitet (vgl. RÖDEL 2017, S. 6ff.). Aber auch in den Wissenschaftsdisziplinen, die den Gegenstandsbereich der Berufsbildungsforschung konstituieren, wächst die Bereitschaft, sich mit OA zu beschäftigen und die Vorteile zu nutzen (vgl. GETZ u. a. 2020). Der Sammelband illustriert und diskutiert diese Entwicklung.

Dass OA immer mehr Zuspruch findet, lässt sich auch quantifizieren: Die Anzahl an publizierten Artikeln in Deutschland steigt kontinuierlich, ebenso wie der Anteil von Artikeln, die OA zur Verfügung stehen.

Abbildung 2: Absolute Anzahl von Journal-Artikeln aus deutschen Forschungseinrichtungen sowie OA-Anteil daran (2010–2018)



Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an HOBERT u. a. 2021, S. 21

Bei Zahlen zum Thema OA ist allerdings grundsätzlich darauf hinzuweisen, dass sich Statistiken zum OA-Publikationsmodell auf unterschiedliche Definitionen von OA beziehen können und unterschiedliche Datenquellen nutzen. Daher kommen sie häufig zu voneinander abweichenden Ergebnissen.

3 Open-Access-Publikationsmodelle

Mittlerweile gibt es zum Thema OA und insbesondere zu den Finanzierungs- und Lizenzierungsmodellen zahlreiche Informationsangebote, sodass wir im Detail an dieser Stelle darauf nicht eingehen müssen. Allerdings sollte man sich immer wieder bewusstmachen, dass der weltweite Markt wissenschaftlicher Fachpublikationen ein äußerst lukrativer Markt ist, der durch wenige große Player beherrscht wird:

„The academic publishing industry has a large financial turnover. Its worldwide sales amount to more than USD 19 billion, which positions it between the music industry and the film industry [...]. The market is largely dominated by five large publishing houses: Elsevier, Black & Wiley, Taylor & Francis, Springer Nature and SAGE, which control more than 50 % of the market between them. Elsevier is the largest, with approximately 16 % of the total market and more than 3000 academic journals. As an industry, these publish-

ing houses are unique in terms of their profitability, generating large net profits. Elsevier has a profit margin approaching 40 %, which is higher than that of companies such as Microsoft, Google and Coca Cola, and the curve is pointing upwards“ (HAGVE 2020, S. 2).

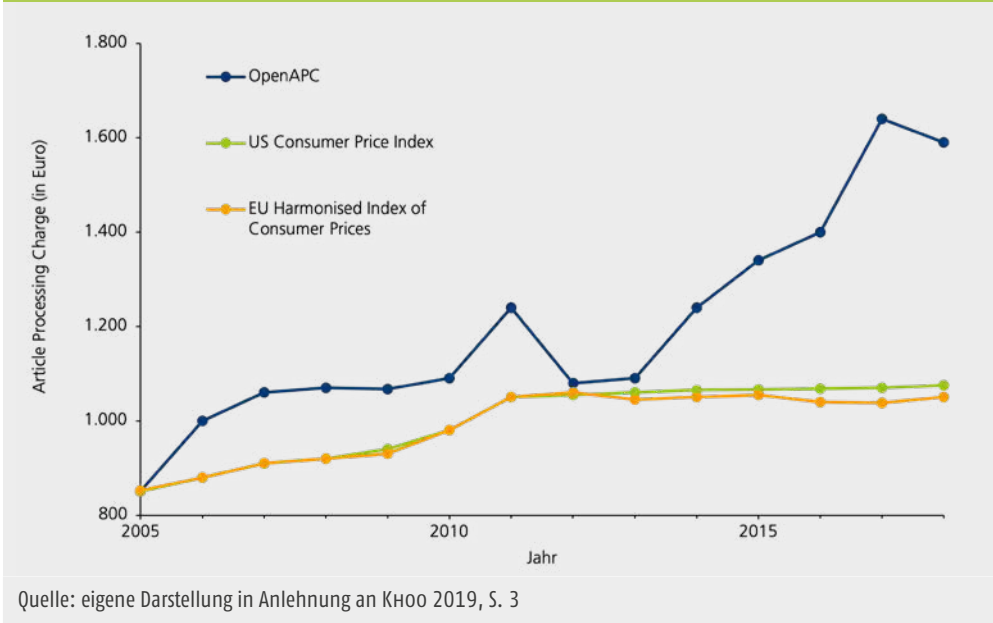
Im Wesentlichen sind durch die Verlagerung der Kosten im OA-Publikationsmodell – weg von den Leserinnen und Lesern einer Publikation, hin zu den Autorinnen und Autoren – zwei Publikationswege entstanden: Der goldene Weg bezeichnet die Erstveröffentlichung wissenschaftlicher Artikel in OA-Zeitschriften sowie die Veröffentlichung von OA-Monografien oder Beiträgen in OA erscheinenden Sammelbänden. Die im goldenen Weg publizierten Werke stehen sofort mit der Veröffentlichung für Nutzer und Nutzerinnen kostenlos im Internet zur Verfügung. Die Kosten der Publikation werden von den Autorinnen und Autoren oder von Publikationsfonds ihrer Institution oder einer sonstigen Einrichtung getragen. Unter dem grünen Weg versteht man hingegen die elektronische Zweitveröffentlichung eines bereits in einem Verlag erschienenen Werkes auf institutionellen oder fachlichen Repositorien. Die Veröffentlichung kann dabei zeitgleich mit der Publikation im Verlag oder zeitverzögert nach Ablauf einer Sperrfrist erfolgen. In der OA-Szene tauchen gelegentlich noch andere Farbvarianten auf, die Sonderfälle des goldenen oder grünen Weges bezeichnen (vgl. PIWOWAR u. a. 2018; SCHMEJA 2018): „Schwarzes OA“ bezeichnet Artikel, die illegal über Seiten wie Sci-Hub zugänglich gemacht werden. „Bronze OA“ wird für Artikel verwendet, die zwar auf der Seite eines Verlages frei zu lesen sind, die aber nicht unter einer offenen oder eindeutigen Lizenzierung stehen.

Ohne Farbe bezeichnet „Hybrid“ ein Modell des OA, in welchem Subskriptionszeitschriften gegen eine zusätzliche Zahlung einzelne Artikel OA stellen. Dieses Modell wird insbesondere von großen Verlagen angeboten. Kritisiert wird hier vonseiten der OA-Community das sogenannte *double dipping*, da die Verlage an der gleichen Publikationsdienstleistung zweimal verdienen: zum einen an der Subskription, zum anderen aber auch an den Gebühren für die OA-Veröffentlichung (vgl. PHILIPPS 2020).

Eine Finanzierung von OA-Publikationen erfolgt mittlerweile in zahlreichen unterschiedlichen Varianten: Am Anfang steht die in der Regel durch die öffentliche Hand finanzierte Forschung. Die hier produzierten Ergebnisse werden in einem traditionellen Publikationsprozess über Verlage in Zeitschriften oder Büchern veröffentlicht. Der Verlag erwirtschaftet Gewinne z. B. durch den Verkauf von Printexemplaren oder durch Bezahl-schranken für Onlineprodukte. Sollen diese Forschungsergebnisse jetzt der Öffentlichkeit im Sinne des OA zur Verfügung stehen, entfallen Einnahmen durch direkte Verkäufe und es erfolgt eine Gegenfinanzierung über *Article Processing Charges* (APC) bzw. *Book Processing Charges* (BPC). Grundsätzlich ist dieses Finanzierungsmodell nicht neu, da auch in der Vergangenheit Druckkostenzuschüsse für bestimmte Veröffentlichungen gezahlt wurden. Häufig werden APC von den Institutionen übernommen, an denen die Autorinnen und Autoren angestellt sind. Hierfür wurden Publikationsfonds eingerichtet. Alternative Finanzierungen finden z. B. über Konsortialmodelle statt. Hier finanzieren z. B. mehrere Institutionen zusammen OA-Publikationen.

Festzustellen ist aber, dass die durchschnittlichen APC in den letzten Jahren stark bzw., z. B. im Vergleich mit der Inflationsrate, überproportional stark angestiegen sind. So stellt KHOO fest: „There is already evidence that APC hyperinflation is a real phenomenon. Data from 2005 to 2018 on the APCs paid by European institutions [...] shows that from a mean APC of T858 in 2005, APCs have nearly doubled, to over T1,600 in 2018“ (KHOO 2019, S. 3).

Abbildung 3: Steigerung der APC im Vergleich zur Inflationsrate in Europa und den USA 2005–2018



Für den grünen Weg wird entweder das Zweitveröffentlichungsrecht genutzt – hier gibt es allerdings für juristische Laiinnen bzw. Laien häufig ein kaum zu durchdringendes Geflecht an Möglichkeiten und Bedingungen – oder es wird z. B. von Betreibern von Repositorien mit Verlagen über den „Freikauf“ von Publikationen verhandelt. Diese werden dann nach der Zahlung einer Gebühr OA zugänglich gemacht.

Insgesamt wird das Thema der Finanzierung bzw. der Geschäftsmodelle auf unterschiedlichen Ebenen kontrovers diskutiert. So nahm die OA-Bewegung ihren Ausgang bei der Kritik an immer stärker ansteigenden Preisen für renommierte Journals („Zeitschriftenkrise“). Insbesondere die großen renommierten Fachverlage wie etwa Springer oder Elsevier scheinen sich auf das neue OA-Publikationsmodell mittlerweile gut eingestellt zu haben (vgl. zu dieser Entwicklung auch HRACHOVEC 2018). Weiter oben wurde bereits dargestellt, dass zum Teil sehr hohe APC gefordert werden, wobei der hierfür gelieferte Gegenwert nicht immer ganz nachvollziehbar ist. So ist das Thema Kostentransparenz ein Dauerbrenner in der OA-Community (vgl. MITTERMAIER 2021; FRICK/KAIER 2020; KHOO 2019).

Demgegenüber scheinen mittelständische Verlage immer noch auf der Suche nach geeigneten Geschäftsmodellen und nach ihrem Platz in der Veröffentlichungslandschaft zu sein. Schließlich ist hier eine weitere Folge der Digitalisierung zu beobachten: Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler kann Forschungsergebnisse sofort ohne einen Verlag veröffentlichen, einfach indem er/sie sie als PDF-Download auf die private oder auf eine institutionelle Homepage stellt bzw. in einem Repositorium hochlädt und so veröffentlicht. Was hier alleine fehlen mag, ist das tatsächliche oder zumindest zugeschriebene Renommee einer Zeitschrift oder einer Buchreihe, um durch die Publikation die eigenen Reputation zu steigern. Zudem ergeben sich aus der Veröffentlichung in etablierten Reihen und Zeitschriften meist Reichweitevorteile gegenüber einer singulären Onlinestellung.

Seit einiger Zeit neu in der Diskussion ist das sogenannte „Diamond OA,“ definiert als „Journals that publish without charging authors and readers, in contrast to APC Gold OA or subscription journals“ (BOSMAN u. a. 2021, S. 12). Gemeint ist damit der Aufbau sogenannter wissenschaftsgeleiteter OA-Publikationsinfrastrukturen. Folgt man diesem Modell, wird eine institutionelle Finanzierung von OA-Publikationen sichergestellt. Damit müssen weder Autorinnen oder Autoren noch Leserinnen und Leser für Publikationen zahlen. Vielmehr ist die Idee, dass die Wissenschaftsinstitutionen die Publikationsinfrastrukturen selbst betreiben oder zumindest finanzieren. Der Vorteil wäre eine stärkere Kontrolle über den Publikationsprozess durch die Wissenschaft selbst, die in diesem Modell aber auch für die Qualität des Veröffentlichungsprozesses verantwortlich ist. Die Infrastrukturen stünden außerdem nachhaltig und vielfältig zur Verfügung. Auch die DFG spricht sich für dieses Modell aus: „Die DFG hat zuletzt den Action Plan for Diamond Open Access unterzeichnet, um das wissenschaftsgeleitete Publizieren ohne Profitinteressen zu unterstützen“ (DFG 2022, S. 17; vgl. ANCIÓN u. a. 2022).

4 Struktur des Sammelbandes

Die mit dem Sammelband verbundene Idee, OA bei wissenschaftlichen Publikationen zu diskutieren, ist in der Vorbereitung des Bandes auf große Resonanz gestoßen. Das Interesse an einer Mitarbeit zeigt auch die Aktualität des Themas. Thematisch gliedert sich der Band folgendermaßen:

Kapitel II. widmet sich dem Status quo mit Blick auf OA in der Berufsbildungsforschung. Es wird eingeleitet durch einen Beitrag von **Bodo Rödel** zu OA im BIBB. Darauf folgt ein Interview, das **Lena Schnabel** mit **Reinhold Weiß**, dem ehemaligen Forschungsdirektor des BIBB, zum Thema Entwicklung des OA geführt hat. Dem Thema OA in der Berufsbildungsforschung hat sich das BIBB mit einem eigenen Forschungsprojekt gewidmet. **Laura Getz**, **Meike Weiland**, **Karin Langenkamp**, **Kerstin Taufenbach** und **Bodo Rödel** stellen in ihrem Beitrag einige zentrale Projektergebnisse dar. Detailliert beschrieben werden im Anschluss von **Meike Weiland** die grundsätzlichen Bedarfe von Autorinnen und Autoren. **Dirk Tunger** zeigt in seinem Beitrag die Vorteile hinsichtlich der Reichweite und Sichtbarkeit auf, die OA

bietet. Dem Thema Recherche von Fachliteratur widmen sich – sozusagen aus der anderen Richtung denkend – **Markus Linten** und **Paula Rauß genannt Kaiser**. **Ursula Arning** beschreibt in ihrem Beitrag die Bedeutung, die OA-Policys nicht nur für die Berufsbildungsforschung haben.

Das dritte Kapitel öffnet den Blick in Richtung einiger Bezugswissenschaften der Berufsbildungsforschung. Aber auch die Perspektive von Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen rückt in den Fokus. So schreibt **Günter Mey** aus der Perspektive der qualitativen Forschung, und **Thomas Jung** widmet sich der Erwachsenen- und Weiterbildung. Wie sich OA in den Wirtschaftswissenschaften auswirkt, beschreibt **Olaf Siegert** in seinem Beitrag, und **Armin Günther** widmet sich diesem Thema aus Sicht der Psychologie. In seinem Artikel nimmt er auch die Frage in den Blick, welche kommunikative Verantwortung durch die uneingeschränkte Verfügbarkeit von Fachliteratur entsteht. Was OA für Forschendes Lernen in berufs- und wirtschaftspädagogischen Studiengängen bedeuten kann, beschreiben **Hugo Kremer**, **Leonie Schmid** und **Peter Rüsing**. Die besonderen Herausforderungen, die sich u. a. durch die Finanzierungsstrukturen des OA ergeben können, beschreiben aus ungarischer Perspektive **Beatrix Sélei**, **Heléna Krén** und **Nóra Stumphauer**. Aus Sicht einer Universität greift **Alexandra Jobmann** die Thematik auf. Schließlich wird die Komplexität der Entwicklungen, die für ein Forschungsinstitut durch OA induziert werden, durch **Ulrike Kress** und **Judith Bendel-Claus** beschrieben.

OA bringt auch neue Anforderungen an das Kuratieren von Publikationen sowie an das Publizieren von Fachveröffentlichungen mit sich. Diesen Themen widmet sich das vierte Kapitel. Daher schreiben aus Sicht von Repositorien **Anke Butz** und **Christoph Schindler** für peDOCS sowie **Karin Langenkamp** und **Christian Woll** für das VET Repository. Das Angebot der *Open Library Economics* wird von **Juliane Finger** und **Lisa Schäfer** beschrieben. Auch in diesem Kapitel wird die Perspektive über den deutschen Sprachraum hinaus geöffnet: So stellt **Tracy Gamlin** VOCEDplus vor.

Für Verlage – insbesondere für kleinere mittelständische Verlage – ist OA eine (nicht nur) wirtschaftliche Herausforderung. Dargestellt wird dies von **Joachim Höper** für wbv Media und von **Barbara Budrich**, **Franziska Deller** und **Vivian Sper** für den Verlag Barbara Budrich. Schließlich stellen **H.-Hugo Kremer**, **Lars Windelband**, **Nicole Naeve-Stoß**, **Karl Wilbers**, **Karin Büchter** und **Franz Gramlinger** die Entwicklungen und das Angebot der bwp@ – Berufs- und Wirtschaftspädagogik online vor.

Im fünften Kapitel diskutieren **Ulrike Kändler** und **Michael Wohlgemuth** zunächst die grundlegenden Herausforderungen der Finanzierung von OA. Daran anschließend wird das Thema Finanzierung und Förderung unter zwei Aspekten beschrieben: **Bettina Klingbeil** und **Cäcilie Weber** erläutern die OA-Förderstrategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Schließlich stellt **Johan Rooryck** die übergreifende Strategie von Plan S und *cOAlition S* dar.

Das sechste und letzte Kapitel des Bandes behandelt Themen, die deutlich machen, dass die Veränderung des wissenschaftlichen Publikationssystems im Allgemeinen und OA im Be-

sonderen vielfältige Aspekte beinhaltet. **Peter Suber** erläutert in einem Interview mit **Bodo Rödel** seine Sicht auf wichtige Aspekte der OA-Debatten. **Guido Scherp** verortet die Thematik im übergreifenden Kontext von *Open Science*, und **Holger Alda** rückt die Bedeutung von Forschungsdaten in den Mittelpunkt seines Beitrags. Schließlich beschäftigen sich **Susanne Grimm** und **Marc Beutner** in ihren Beiträgen mit *Open Educational Resources* und zeigen hier Verbindungslinien zu OA auf. **Laura Getz** widmet sich der Bedeutung von sozialen Medien mit Blick auf die Distribution von Forschungs- und Arbeitsergebnissen. *Last but not least* schreibt **Kathrin Höhner** zur *Open Researcher and Contributor ID (ORCID)* und verdeutlicht damit auch die enge Wechselwirkung von technischen und strategischen Entwicklungen.

Wie eingangs beschrieben, ist es unser Ziel, das Thema OA aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Es liegt in der Natur der Sache, dass dies nie abschließend möglich ist. Einen deutlichen Hinweis darauf gibt z. B. die in diesem Band nicht explizit thematisierte Verbindung von Kunst und Wissenschaft. Als einen Hinweis darauf beginnen wir jedes Kapitel mit einem Bild von **Valentina Perazzini**, die uns Fotos ihrer Kunstwerke freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

Wir bedanken uns bei allen Autorinnen und Autoren, für ihre Beiträge. Sie helfen, dass Thema OA in der Berufsbildungsforschung weiter voranzutreiben. Unser besonderer Dank gilt Dr. Britta Nelskamp für die redaktionelle Bearbeitung der Texte und die Begleitung des Herstellungsprozesses.

Literatur

- ANCION, Zoé; BORRELL-DAMIÁN, Lidia; MOUNIER, Pierre; ROORYCK, Johan; SAENEN, Bregt: Action Plan for Diamond Open Access. 2022. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6282403> (Stand: 27.06.2022)
- ARCHAMBAULT, Éric; CÔTÉ, Grégoire; STRUCK, Brooke; VOORONS, Matthieu: Research impact of paywalled versus open access papers. 2016. URL: <http://digitalcommons.unl.edu/scholcom/29> (Stand: 27.06.2022)
- BOSMAN, Jeroen; FRANTSVAG, Jan Erik; KRAMER, Bianca; LANGLAIS, Pierre-Carl; PROUDMAN, Vanessa: The OA Diamond Journals Study. Part 1: Findings. 2021. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4558704>
- BRINKEN, Helene: 10 Gründe für Open Access. 2021. URL: <https://av.tib.eu/media/51995> (Stand: 27.06.2022)
- BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (Hrsg.): Transparenz bei Regierung und Behörden stärken, Informationsfreiheitsgesetz des Bundes zu einem Transparenzgesetz weiterentwickeln. Bundestag-Drucksache 19/14596 vom 29.10.2019. URL: <https://dserver.bundestag.de/btd/19/145/1914596.pdf> (Stand: 27.06.2022)
- BÜTTNER, Sebastian; LAUX, Thomas (Hrsg.): Umstrittene Expertise – zur Wissensproblematik der Politik. Sonderband Leviathan 38. Baden-Baden 2021

- DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG) (Hrsg.): Erkenntnisgeleitete Forschung stärken, von Wissensspeichern profitieren, Impulse der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die 20. Legislaturperiode des Deutschen Bundestags. Bonn 2021. URL: https://www.dfg.de/download/pdf/presse/20210505_pm_impulspapier_legislaturperiode.pdf (Stand: 27.06.2022)
- DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG) (Hrsg.): Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung. Bonn 2022. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6538163> (Stand: 27.06.2022)
- EISENTRAUT, Nikolas: Die Digitalisierung von Forschung und Lehre – auf dem Weg in eine „öffentliche“ Rechtswissenschaft? In: Ordnung der Wissenschaft 2020, S. 177–190 Gesamtjahresverzeichnis-OdW-2020.pdf (ordnungderwissenschaft.de)
- ESSER, Hubert: Wissenschafts-Politik-Praxis-Kommunikation in der beruflichen Bildung. In: ESSER, Hubert (Hrsg.): Politikberatung und Praxisgestaltung als Aufgabe der Wissenschaft? Wissenschafts-Politik-Praxis-Kommunikation in der beruflichen Bildung. Bonn 2014. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/7218> (Stand: 27.06.2022)
- FRASER, Nicholas; MOMENI, Fakhri; MAYR, Philipp; PETERS, Isabella: The effect of bioRxiv preprints on citations and altmetrics. In: Quantitative Science Studies 1 (2020) 2, S. 618–638. URL: https://doi.org/10.1162/qss_a_00043 (Stand: 27.06.2022)
- FRICK, Claudia; KAIER, Christian: Publikationskosten für Zeitschriftenartikel abseits von Open-Access-Publikationsfonds – Lost in Transformation? In: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 7 (2020) 2, S. 1–15. URL: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5586> (Stand: 27.06.2022)
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Begrenzt offen – Erste Ergebnisse des Forschungsprojekts „Open Access in der Berufsbildungsforschung“. Bonn 2020. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/16920> (Stand: 27.06.2022)
- HAGVE, Martin: The money behind academic publishing. In: Tidsskriftet Den norske legeförening 17.08.2020. URL: <https://doi.org/10.4045/tidsskr.20.0118> (Stand: 27.06.2022)
- HOBERT, Anne; JAHN, Najko; MAYR, Philipp; SCHMIDT, Birgit; TAUBERT, Niels: Open access uptake in Germany 2010–2018: adoption in a diverse research landscape. In: Scientometrics (2021). URL: <https://doi.org/10.1007/s11192-021-04002-0> (Stand: 27.06.2022)
- HOPF, David; DELLMANN, Sarah; HAUSCHKE, Christian; TULLNEY, Marco: Wirkungen von Open Access. Literaturstudie über empirische Arbeiten 2010–2021. Hannover 2022. URL: <https://doi.org/10.34657/7666> (Stand: 27.06.2022)
- HRACHOVEC, Herbert: Zugang für alle? Rhetorik und Realität der Open Access-Initiativen. In: Information – Wissenschaft & Praxis 69 (2018) 4, S. 161–170. URL: <https://doi.org/10.1515/iwp-2018-0022> (Stand: 27.06.2022)

- KHOO, Shaun Yon-Seng: Article Processing Charge Hyperinflation and Price Insensitivity: An Open Access Sequel to the Serials Crisis. In: *Liber Quarterly* 29 (2019). URL: <https://doi.org/10.18352/lq.10280> (Stand: 27.06.2022)
- MITTERMAIER, Bernhard: Transformationsverträge – Stairway to Heaven oder Highway to Hell? In: *Zeitschrift für Bibliothekskultur/Journal for Library Culture* 8 (2021) 2. URL: <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.d80f0652> (Stand: 27.06.2022)
- PHILIPPS, David: No double dipping! The rise of transformative publisher agreements in the transition to full Open Access. In: Imperial College London, Open Access and Digital Scholarship Blog (2020). URL: <https://blogs.imperial.ac.uk/openaccess/2020/10/20/no-double-dipping-the-rise-of-transformative-publisher-agreements-in-the-transition-to-full-open-access/> (Stand: 26.10.2022)
- PIWOWAR, Heather; PRIEM, Jason; LARIVIÈRE, Vincent; ALPERIN, Juan Pablo; MATTHIAS, Lisa; NORLANDER, Bree; FARLEY, Ashley; WEST, Jevin; HAUSTEIN, Stefanie: The state of OA: a large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles. In: *PeerJ* (2018) 6:e4375. URL: <https://doi.org/10.7717/peerj.4375> (Stand: 27.06.2022)
- RÖDEL, Bodo: Open Access in der Berufsbildungsforschung. Status quo und Perspektiven. Bonn 2017. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/8327> (Stand: 27.06.2022)
- SCHMEJA, Stefan: Gold, Grün, Bronze, Blau ...: Die Open-Access-Farbenlehre. 2018 URL: <https://blogs.tib.eu/wp/tib/2018/10/24/gold-gruen-bronze-blau-die-open-access-farbenlehre/> (Stand: 08.07.2022)
- SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS (SPD); BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; FREIE DEMOKRATISCHE PARTEI (FDP) (Hrsg.): MEHR FORTSCHRITT WAGEN, Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Koalitionsvertrag 2021–2025. Berlin 2021. URL: https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf (Stand: 27.06.2022)
- SUBER, Peter: Open Access. Cambridge, London 2012. URL: <https://doi.org/10.7551/mitpress/9286.001.0001> (Stand: 27.06.2022)
- SWAN, Alma: The Open Access citation advantage: Studies and results to date. Southampton 2010. URL: <http://eprints.soton.ac.uk/id/eprint/268516> (Stand: 27.06.2022)
- WISSENSCHAFTSRAT (Hrsg.): Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. Drs. 9477–22. Köln 2022. URL: <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61> (Stand: 27.06.2022)



Nous pencil on paper, 57x80 cm (each), 2020-22
© Valentina Perazzini

Nous is a planetary vision, internal and external, in which all the messages of love exchanged between two lovers are synthesised through typographic forms. Like the wrought iron gates typical of Brussels' art nouveau, they show us both a barrier and the space through which the outside world can be observed.

II. Status quo in der Berufsbildungsforschung

Bodo Rödel

► **Open Access im Bundesinstitut für Berufsbildung**

1 Auswirkungen der Digitalisierung auf den Publikationsprozess

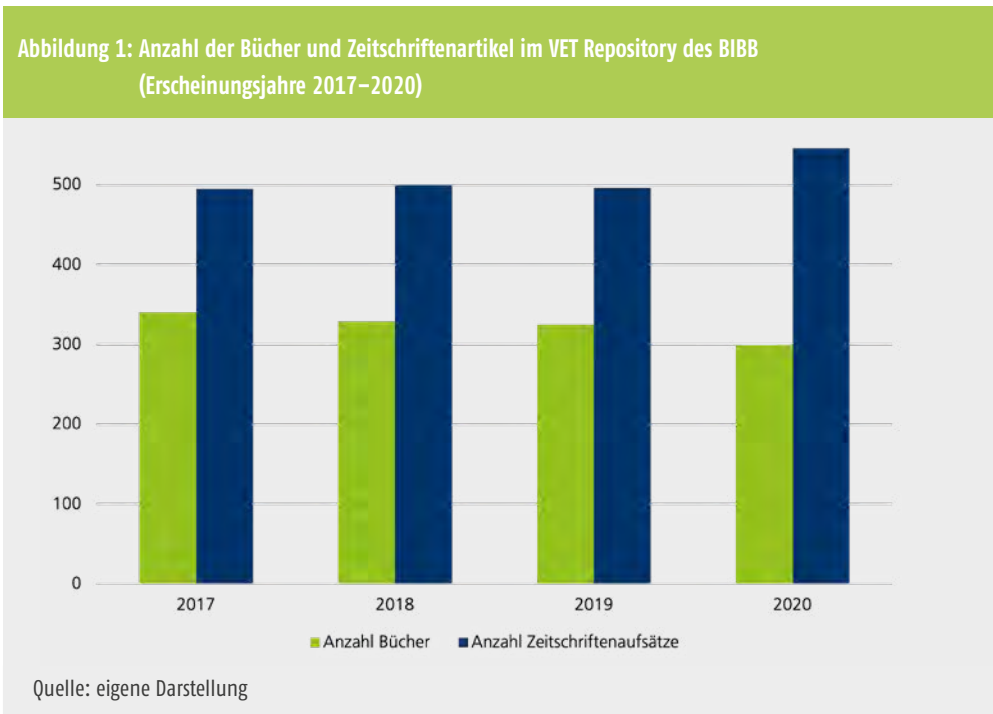
Die Themen Digitalisierung und Verbreitung von Fachinformationen stehen in einer engen Beziehung zueinander. Wurden zu Beginn der wissenschaftlichen Kommunikation im 17. Jahrhundert einzelne wissenschaftliche Papiere im engen Kreis von Fachgesellschaften geteilt, erreicht z. B. der Virologe Christian Drosten mit einem Tweet heute rund eine Million Follower/-innen.

Das Thema „Digitalisierung“ betrifft das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) dabei mindestens in vierfacher Hinsicht:

- Das BIBB erforscht die Auswirkungen der Digitalisierung auf Berufe und auf die berufliche Aus- und Weiterbildung;
- es „digitalisiert“ seine eigenen internen Arbeitsprozesse und Abläufe (Stichwort: E-Government);
- die Digitalisierung betrifft die veränderten Verbreitungswege der Forschungs- und Arbeitsergebnisse des BIBB
- und die Digitalisierung eröffnet neue Wege der Informations- und Wissensbereitstellung. Ziel des BIBB ist es dabei, mit dem Aufbau des VET Repository eine Schlüsselrolle einzunehmen.

In Bezug auf den letzten Punkt sind vor allem zwei Entwicklungen in den Fokus zu nehmen: Zum einen galt das gedruckte Buch als Verbreitungsweg lange Zeit gerade in den Sozialwissenschaften und damit auch im Gegenstandsbereich der Berufsbildungsforschung für Forschende als die zentrale reputationsstiftende Veröffentlichungsform. Allerdings scheint dieser Veröffentlichungsweg zunehmend an Bedeutung zu verlieren. An die Stelle des Bu-

ches rücken Beiträge in (referierten) Zeitschriften mit möglichst hohem Impactfaktor, die häufig online erscheinen (vgl. GETZ u. a. 2020, S. 10ff.; siehe Abb. 1).



Der Blick auf den *Impact Factor* als wichtiges Kriterium für die Zuschreibung von Reputation spiegelt sich auch in den Evaluationsindikatoren z. B. des Wissenschaftsrates (vgl. WISSENSCHAFTSRAT 2017) wider. Zum anderen geht mit der Digitalisierung eine zunehmende Transparenz des Forschungsprozesses einher: „[D]er Output ehemaliger prä-publikatorischer Phasen des Forschungsprozesses, der bislang höchstens als Vor- oder Nebenprodukt der finalen Publikation betrachtet und allenfalls auf informellen Wegen ausgetauscht wurde, [nimmt] zunehmend größeren Raum ein“ (BREUER/TRILCKE 2021, S. 6). Auch schafft die Digitalisierung die Möglichkeit, Publikationsformen zu versionieren. Musste früher eine aufwendige Neuauflage produziert werden, reicht heute die Veröffentlichung einer aktualisierten Version eines Papiers, um z. B. aktuellere Daten einfließen zu lassen. Ebenfalls möglich ist eine Verlinkung mit anderen Publikationen oder Forschungsdaten (vgl. den Beitrag von Scherp in diesem Band). Schließlich findet eine Verbreitung von Forschungs- und Arbeitsergebnissen durch die Digitalisierung nicht mehr nur über Bibliotheken und Datenbanken statt, sondern beispielsweise auch über soziale Medien, und für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wurden internetbasierte Suchmaschinen wie Google zu einem wichtigen, wenn auch skeptisch zu betrachtenden Rechercheinstrument (vgl. den Beitrag von Linten/

Rauß genannt Kaiser in diesem Band). Weitere Hinweise auf die Veränderungen liefern auch die Ergebnisse des BIBB-Forschungsprojekts zu Open Access (OA) (vgl. auch den Beitrag von Getz u. a. in diesem Band).

Mit neuen und sich weiter verändernden Formen der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse stellen sich auch neue Fragen der Qualitätssicherung und der Standards wissenschaftlichen Publizierens sowie der Zuschreibung wissenschaftlicher Leistungen. Dies wird z. B. deutlich an der neuen *Preprint*-Kultur, in der wissenschaftliche Forschungsergebnisse vor einem Begutachtungsverfahren, z. B. dem Peer Review, veröffentlicht werden. Während dies in der Berufsbildungsforschung noch eher zurückhaltend genutzt wird, sind *Preprint*-Veröffentlichungen in anderen Wissenschaftsdisziplinen schon gang und gäbe. Beispielsweise wurden im Zuge der Coronapandemie tausende *Preprints* zur Forschung zum Thema Corona veröffentlicht – mit allen positiven Effekten einer hohen Publikationsgeschwindigkeit und den negativen Folgen einer fehlenden Qualitätssicherung. So platziert der *Preprint*-Server für die Biologie – bioRxiv – zu jedem Artikel folgenden Warnhinweis: „bioRxiv posts many COVID19-related papers. A reminder: they have not been formally peer-reviewed and should not guide health-related behavior or be reported in the press as conclusive“ (z. B. FLEURY 2021).

2 Konsequenzen für die Veröffentlichung von Forschungs- und Arbeitsergebnissen im BIBB

Das BIBB arbeitet als Ressortforschungseinrichtung des Bundes auf der gesetzlichen Grundlage des Berufsbildungsgesetzes (BBiG). Dies betrifft auch die Verbreitung seiner Forschungs- und Arbeitsergebnisse: „Das Bundesinstitut für Berufsbildung hat die Aufgabe, durch wissenschaftliche Forschung zur Berufsbildungsforschung beizutragen. [...] Die wesentlichen Ergebnisse der Forschungsarbeit des Bundesinstituts für Berufsbildung sind zu veröffentlichen“ (§ 90 Abs. 2 BBiG). Natürlich ist die Form, wie Forschungsarbeiten veröffentlicht werden, nicht näher spezifiziert, und das BIBB hat diesbezüglich in den letzten zehn Jahren, vor dem in Kapitel 1 skizzierten Hintergrund, wichtige Entwicklungen durchlaufen (vgl. auch das Interview mit Reinhold Weiß in diesem Band).

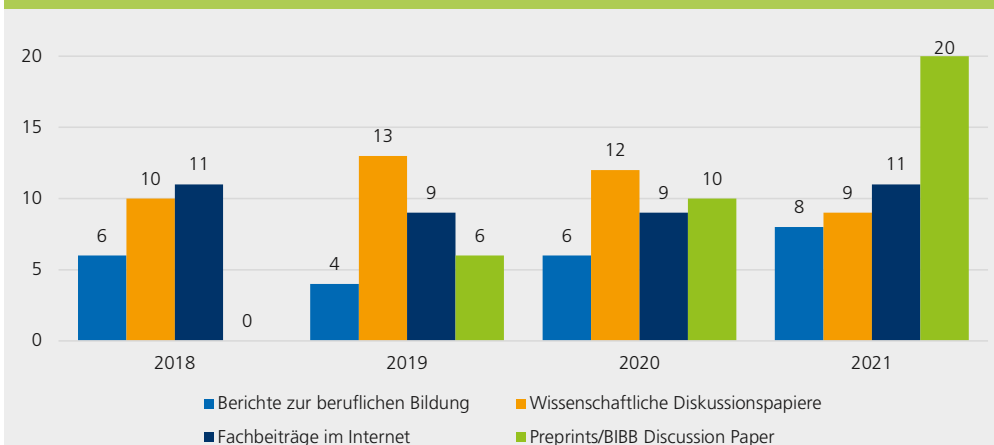
So wurde durch das BIBB 2011 eine OA-Policy verabschiedet und damit das Thema OA als für das BIBB relevant identifiziert. Diese Policy wurde 2014 und 2020 aktualisiert, sie fungiert als Leitlinie für die Mitarbeitenden des Instituts:

„Für die Veröffentlichung der Forschungs- und Arbeitsergebnisse nutzt das BIBB das Open-Access Publikationsmodell. [...] Das BIBB unterstützt die Grundprinzipien des Open Access. Alle Fachpublikationen [...] erscheinen unmittelbar Open Access (sog. genannter Goldener Weg). Die Fachpublikationen werden dabei in der Regel mit der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND (Namensnennung, keine kommerzielle Nutzung, keine Bearbeitung) versehen. [...] Das BIBB betreibt zur weiteren Förderung von Open Access das VET Repository mit dem Ziel, Publikationen aus dem Gegenstandsbereich der

Berufsbildungsforschung der Öffentlichkeit Open Access zur Verfügung zu stellen. Das VET Repository fungiert auch als Publikationsplattform für *Preprints* [Anm.: Das BIBB hat Mitte 2021 *Preprints* in BIBB Discussion Paper umbenannt.] und grauer Literatur aus dem BIBB. Zur eindeutigen Identifizierung der Publikationen des BIBB und zu ihrer Langzeitarchivierung vergibt das BIBB zudem URNs (Uniform Resource Name) und meldet seine Publikationen bei der Deutschen Nationalbibliothek. Wenn Autorinnen und Autoren aus dem BIBB ihre Forschungs- und Arbeitsergebnisse in externen Publikationen veröffentlichen, wird empfohlen, das Open-Access-Publikationsmodell zu nutzen. Zur Übernahme von hierfür ggf. anfallenden Publikationsgebühren (article processing charges – APCs) stellt das BIBB internen Autorinnen und Autoren Gelder aus einem Publikationsfonds zur Verfügung. Dem BIBB ist mindestens ein direktes und umfassendes Zweitverwertungsrecht im Sinne des Open Access einzuräumen. Das BIBB beteiligt sich am Diskurs zu Open Access in der Wissenschaftscommunity und stellt seine Expertise in Form von Veröffentlichungen, Workshops und Beratungsangeboten zur Verfügung. Open-Access-Beauftragter des BIBB ist die Leiterin/der Leiter der Stabsstelle Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste“ (BIBB 2020).

Auf der Grundlage der OA-Policy hat sich die Zahl der frei zugänglichen Publikationen des BIBB zu Arbeits- und Forschungsergebnissen in verschiedenen Reihen in den letzten Jahren kontinuierlich erhöht (vgl. Abb. 2).

Abbildung 2: Anzahl der Open-Access-Publikationen des BIBB nach Reihen, die die Forschung adressieren (Erscheinungsjahr 2018–2021)



Anm.: Preprints wurden 2021 in BIBB Discussion Paper umbenannt.

Quelle: eigene Darstellung

Allerdings sind diese Entwicklungen in Richtung OA nicht uneingeschränkt. So wird für die Fachpublikationen des BIBB zwar eine *Creative-Commons-Lizenz* (CC-Lizenz) vergeben, die verwendeten Lizenzmodule CC BY – NC – ND (Namensnennung – keine kommerzielle Nutzung – keine Bearbeitung) widersprechen strenggenommen aber dem Inhalt der „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“, die das BIBB 2014 unterzeichnet hat, denn hier heißt es:

„Die Urheber und die Rechteinhaber [...] [von Open-Access-] Veröffentlichungen gewähren allen Nutzern unwiderruflich das freie, weltweite Zugangsrecht zu diesen Veröffentlichungen und erlauben ihnen, diese Veröffentlichungen – in jedem beliebigen digitalen Medium und für jeden verantwortbaren Zweck – zu kopieren, zu nutzen, zu verbreiten, zu übertragen und öffentlich wiederzugeben sowie Bearbeitungen davon zu erstellen und zu verbreiten, sofern die Urheberschaft korrekt angegeben wird“ (MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT 2003, S. 2).

Noch deutlicher wird dies bei der Fachzeitschrift des BIBB „Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis“ (BWP), die zwar kostenfrei als Download zur Verfügung steht, für die aber keine CC-Lizenz vergeben wird. In diesem Fall gelten also direkt die Bestimmungen des Urheberrechts.

Hintergrund dieser aus OA-Sicht restriktiven Lizenzierungspraxis des BIBB sind vor allem die Befürchtungen der BIBB-Wissenschaftler/-innen, dass bei einer offeneren Lizenzierung jede/-r die Publikationen beliebig verbreiten und bearbeiten könnte und dass die Forschungs- und Arbeitsergebnisse des BIBB in einem kommerziellen Kontext genutzt werden könnten. Hinzu kommt der unerwünschte Effekt, dass man die Nutzung einer Publikation nicht mehr durch das Zählen von Downloads messen könnte, wenn das PDF ungehinderte Verbreitung erfährt. Die Thematik der Weitreichendmessung wird vor diesem Hintergrund besonders wichtig (vgl. auch den Beitrag von Tunger in diesem Band).

3 Weitere Aktivitäten zu Open Access im BIBB

Das BIBB hat zur Förderung von OA zahlreiche weitere Aktivitäten unternommen. So beteiligt sich das Institut neben der bereits erwähnten Unterzeichnung der Berliner Erklärung an folgenden Initiativen und bringt seine Expertise ein:

- ▶ **OA2020¹** ist eine globale Initiative, um OA voranzutreiben, indem die Transformation heutiger wissenschaftlicher Zeitschriften vom aktuellen Abonnementsystem zu neuen OA-Publikationsmodellen gefördert wird.

1 URL: <https://oa2020.org> (Stand: 29.06.2022).

- ▶ Ziel von **ENABLE!**² ist es, gemeinschaftlich und partnerschaftlich eine auf Open Science ausgerichtete OA-Publikationskultur in den Sozial- und Geisteswissenschaften zu entwickeln, die von allen Akteuren (Wissenschaftler/-innen, Hochschulen, Bibliotheken, Fachverbände, Fachrepositorien, Verlage, Buchhandel und Dienstleister) getragen wird.
- ▶ Die Projekte **OAdine**³ und **wbv Open Library**⁴ des wbv haben zum Ziel, OA disziplinorientiert und nachhaltig zu ermöglichen sowie langfristig die Infrastruktur für eine dauerhafte, communitybasierte Finanzierung von OA-Publikationen zu schaffen, bei der die Autorenbeiträge künftig entfallen.
- ▶ Der **Leibniz-Forschungsverbund Open Science**⁵ engagiert sich in der Erforschung und Entwicklung von Arbeitsmethoden, Infrastrukturen und Werkzeugen offener Wissenschaft (vgl. zum Thema Open Science den Beitrag von Scherp in diesem Band). Das BIBB ist assoziiertes Mitglied im Verbund.
- ▶ Außerdem war das BIBB am Aufbau der Informationsstelle zu *Open Educational Resources* (OER Info) beteiligt (vgl. zum Thema OER die Beiträge von Grimm und Beutner in diesem Band).⁶

Mit dem VET Repository hat das BIBB des Weiteren ein disziplinorientiertes Repository geschaffen, mit dem Ziel, OA-Publikationen aus dem Gegenstandsbereich der Berufsbildungsforschung systematisch zu sammeln und der Community zugänglich zu machen (vgl. RÖDEL/WOLL 2019; RÖDEL 2017). Das VET Repository trägt auch den eingangs skizzierten veränderten Publikationsgewohnheiten Rechnung, indem es als Veröffentlichungsplattform für BIBB Discussion Paper fungiert, also von Publikationen, die einen vorläufigen Status haben und den wissenschaftlichen Diskurs anregen möchten. Außerdem wird es als Veröffentlichungsplattform für sogenannte graue Literatur genutzt – also für Publikationen, die in keinem Verlag erschienen sind. Über den aktuellen Stand und die Hintergründe zum VET Repository informiert der Beitrag von Langenkamp/Woll in diesem Band.

Zudem hat das BIBB ein umfangreiches Informationsangebot rund um das Thema OA aufgebaut. So wird in internen und externen Recherche-Workshops, die sich an Mitarbeitende des BIBB, einschließlich der Nachwuchswissenschaftler/-innen im Graduiertenförderprogramm, sowie an Studierende an Hochschulen wenden, über das Thema OA informiert. Die Mitarbeitenden des BIBB werden im Rahmen der Personalentwicklung außerdem über die Veröffentlichungsformate des BIBB informiert, und *Brown-Bag*-Seminare greifen Themen wie ORCID auf (vgl. auch den Beitrag von Höhner in diesem Band). Schließlich

2 URL: <https://enable-oa.org> (Stand: 29.06.2022).

3 URL: <https://www.wbv.de/oadine.html> (Stand: 29.06.2022).

4 URL: <https://www.wbv.de/openaccess/wbv-openlibrary.html> (Stand: 29.06.2022).

5 URL: <https://www.leibniz-openscience.de/de> (Stand: 29.06.2022).

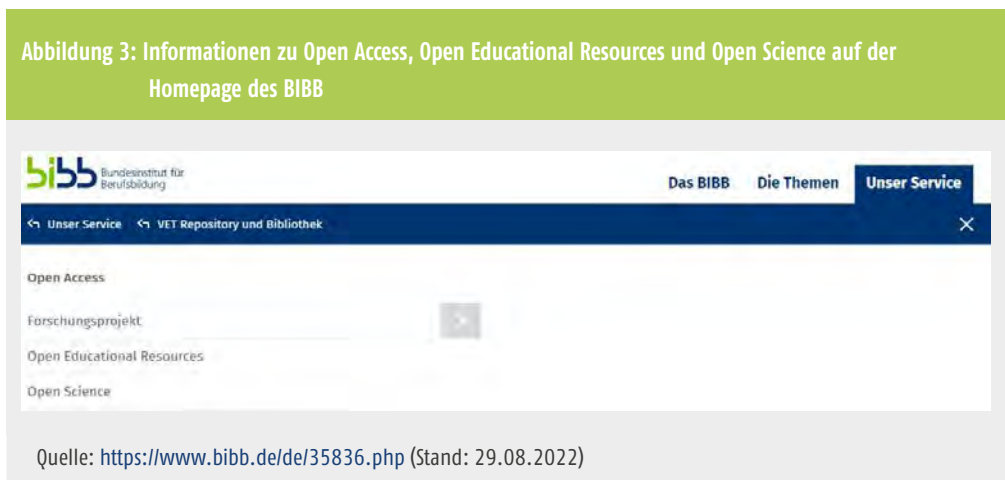
6 URL: <https://www.bibb.de/oer> (Stand: 29.06.2022).

wurde eine Informationsbroschüre mit dem Titel „Wissenschaftliches Publizieren in Zeitschriften der Berufsbildungsforschung“ erstellt. Diese wurde seit ihrem Erscheinen bereits 2.500-mal heruntergeladen und rund 500-mal als gedrucktes Exemplar beim BIBB bestellt. Die Handreichung wendet sich an alle Personen der Berufsbildungsforschung und -praxis, die in Fachzeitschriften Beiträge veröffentlichen möchten. Die Broschüre skizziert neben den Grundlagen wissenschaftlichen Publizierens und aktuellen Entwicklungen auch das OA-Publikationsmodell. Sie führt in den Zeitschriftenmarkt im Umfeld der Berufsbildungsforschung ein und stellt die wichtigsten Zeitschriften des Gegenstandsbereichs und seiner Bezugswissenschaften vor (vgl. LINTEN u. a. 2019).

Des Weiteren wird auf Konferenzen zum Themenkreis OA informiert, und das BIBB beteiligt sich durch Artikel in Fachzeitschriften und Sammelbänden aktiv am Diskurs und informiert in der Berufsbildungscommunity z. B. zur Problematik der *Predatory Journals* und den Herausforderungen des Peer Review (vgl. RÖDEL 2020; 2018; LINTEN 2019).

Dazu ergänzend hat das BIBB auch sein Informationsangebot auf der eigenen Homepage zum Thema OA systematisch ausgebaut (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3: Informationen zu Open Access, Open Educational Resources und Open Science auf der Homepage des BIBB



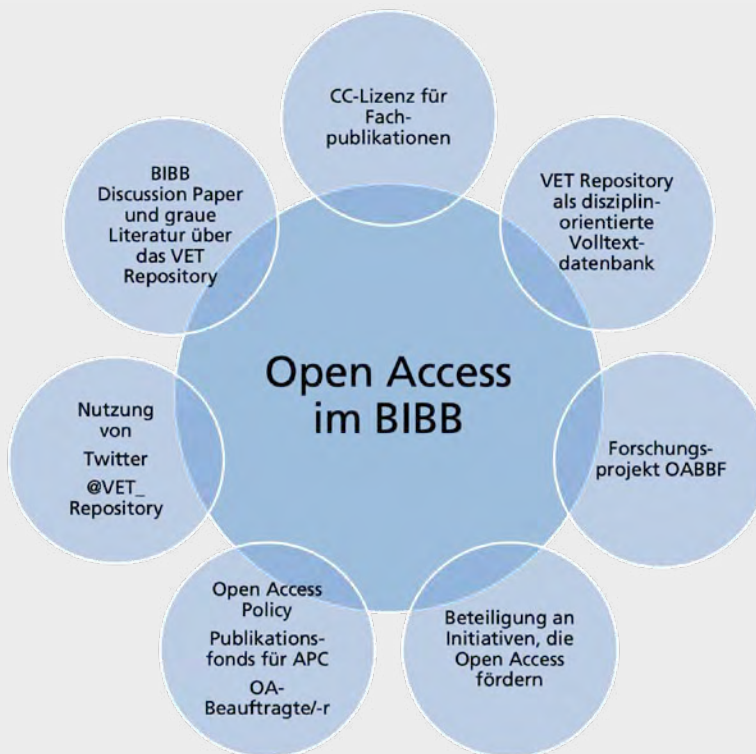
Das eingangs skizzierte Thema der alternativen Verbreitungswege greift das BIBB mit mehreren Twitterkanälen auf, mit denen auf aktuelle Fachpublikationen hingewiesen wird. Neben dem Hauptkanal @BIBB_de gibt es u. a. einen Kanal des VET Repository: @VET_Repository. Dieser informiert auch über OA und verwandte Themen wie Open Science oder OER. Mehr zum Thema *Social Media* berichtet der Beitrag von Getz in diesem Band.

Schließlich hat sich das BIBB 2019 dazu entschlossen, sich im Rahmen seines Forschungsprogramms mit dem Thema OA selbst wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Entwickelt wurde das Forschungsprojekt „Open Access in der Berufsbildungsforschung“ (OABBF).⁷ Die

7 URL: www.bibb.de/oabff (Stand: 24.11.2021).

ses untersucht die technisch-strukturellen, politisch-normativen und wissenschaftssystemimmanenten Bedingungen, die die Akzeptanz, Verbreitung und Nutzung von OA aus der Perspektive der Autorinnen und Autoren im Gegenstandsbereich der Berufsbildungsforschung beeinflussen. Es stützt sich dabei auch auf einen wissenschaftssoziologischen und medientheoretischen Hintergrund, der die eingangs dargestellten Entwicklungen reflektiert. Die empirische Fundierung besteht aus einer qualitativen Exploration durch Gruppendiskussionen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus der Berufsbildungsforschung. Auf der Exploration des Forschungsfeldes baute eine Onlinebefragung auf, die sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen richtete, welche sich aber mit Themen der Berufsbildungsforschung auseinandersetzen. Im Kern zeigt das Forschungsprojekt, dass für eine langfristige Etablierung von OA nicht nur auf Kostenaspekte geschaut werden darf (vgl. GETZ u. a. 2020). Ausführliche Informationen zu den Ergebnissen des Forschungsprojekts liefert der Beitrag von Getz u. a. in diesem Band.

Abbildung 4: Aktivitäten des BIBB zu Open Access



Quelle: eigene Darstellung

4 Fazit

Die zahlreichen Aktivitäten zeigen, dass das BIBB hinsichtlich OA gut positioniert ist. Dies wird auch im Vergleich mit den Ergebnissen der Studie von Pampel, die im August 2019 erschienen ist, deutlich (PAMPEL 2019). Ziel der Studie war es zu erforschen, wie wissenschaftliche Einrichtungen in Deutschland mit dem Thema OA umgehen. In der Studie wurden 701 Hochschulen, außeruniversitäre Einrichtungen und Ressortforschungseinrichtungen befragt. Die Befragung berücksichtigte mehrere Themen:

- ▶ vorhandene Leit- und Richtlinien zu OA,
- ▶ Infrastruktur, die OA unterstützt,
- ▶ Übernahme und Monitoring von Publikationskosten für OA
- ▶ sowie vorhandene Transformationsstrategien zur Förderung von OA.

403 der 701 befragten Einrichtungen haben sich an der Studie aktiv beteiligt. Von diesen verfügten nur 40 Prozent über eine OA-Policy und 59 Prozent der Einrichtungen betrieben ein eigenes OA-Repository. 50 Prozent der Einrichtungen haben einen Publikationsfonds, um APC zu übernehmen. Nur 16 Prozent der Einrichtungen erreichten einen Anteil von immerhin 40 bis 60 Prozent an eigenen OA-Publikationen. Schließlich verfügten nur etwa 15 Prozent der Einrichtungen über eine Transformationsstrategie, um zukünftig mehr Forschungsinhalte OA zur Verfügung zu stellen.

Im BIBB wird das Thema OA auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen, sowohl als Strategie für die Verbreitung eigener Forschungs- und Entwicklungsarbeiten als auch als Ansatz, die Berufsbildungsforschung insgesamt zu stärken und ihre Sichtbarkeit und Rezeption in Wissenschaft, Praxis und Politik weiter auszubauen.

Literatur

- BREUER, Constanze; TRILCKE, Peer: Die Ausweitung der Wissenschaftspraxis des Publizierens unter den Bedingungen des digitalen Wandels. Hrsg. v. der Arbeitsgruppe „Wissenschaftspraxis“ im Rahmen der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen. 2021. URL: <https://doi.org/10.48440/allianzoa.041> (Stand: 28.10.2021)
- BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (BIBB) (Hrsg.): Open-Access-Policy des Bundesinstituts für Berufsbildung. Bonn 2020. URL: https://www.bibb.de/dokumente/pdf/BIBB_OA-Policy_final.pdf (Stand: 11.11.2021)
- FLEURY, Jean-Baptiste; WERNER, Marco; LE GUÉVEL, Xavier; BAULIN, Vladimir A.: Protein corona modulates interaction of spiky nanoparticles with lipid bilayers. 2021. URL: <https://www.biorxiv.org/content/10.1101/2021.05.27.446016v1> (Stand 30.11.2021)

- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Begrenzt offen. Erste Ergebnisse des Forschungsprojekts „Open Access in der Berufsbildungsforschung“. Bonn 2020. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/16920> (Stand 30.11.2021)
- LINTEN, Markus: Peer Review, Open Access und Leistungsmessung: Welchen Einfluss haben diese Faktoren auf wissenschaftliches Publizieren in der Berufsbildungscommunity? In: GRAMLINGER, FRANZ; ILLER, Carola; OSTENDORF, Annette; SCHMID, Kurt; TAFNER, Georg (Hrsg.): Bildung = Berufsbildung?! Beiträge zur 6. Berufsbildungsforschungskonferenz (BBFK). 2019, S. 173–184
- LINTEN, Markus; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WOLL, Christian: Wissenschaftliches Publizieren in Zeitschriften der Berufsbildungsforschung. 2. Aufl. Bonn 2019. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/9801> (Stand: 11.11.2021)
- MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT (Hrsg.): Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. 2003. URL: https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf (Stand: 28.07.2021)
- PAMPEL, Heinz: Open Access an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland. Ergebnisse einer Erhebung im Jahr 2018. URL: <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.005> (Stand: 30.07.2021)
- RÖDEL, Bodo: Literatur- und Fachinformationsversorgung 4.0: Entwicklungen in der wissenschaftlichen Literatur- und Fachinformationsversorgung am Beispiel der Literaturdatenbank berufliche Bildung (LDBB). In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 113 (2017) 1, S. 146–149
- RÖDEL, Bodo: Lass dich nicht ausrauben! Anmerkungen zur Diskussion um Predatory Journals. In: Berufsbildung 72 (2018) 173, S. 48–50
- RÖDEL, Bodo: Peer Review: Entstehung – Verfahren – Kritik. Bonn 2020. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/10827> (Stand: 11.11.2021)
- RÖDEL, Bodo; WOLL, Christian: VET Repository als zentraler Speicherort für Open-Access-Publikationen zur Berufsbildung: Neuer Fachinformationsservice des BIBB geht online. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 48 (2019) 1, S. 48–49. URL: <https://www.bwp-zeitschrift.de/de/bwp.php/de/bwp/show/9643> (Stand: 11.11.2021)
- WISSENSCHAFTSRAT (Hrsg.): Stellungnahme zum Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Bonn. Berlin 2017. URL: https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5917-17.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (Stand: 27.10.2021)

Reinhold Weiß im Gespräch mit Lena Schnabel

► „Wissenschaftliche Ergebnisse müssen frei zugänglich sein!“

Reinhold Weiß war von 2005 bis 2017 Forschungsdirektor und Ständiger Vertreter des Präsidenten im Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). In seiner Position hat er die Entwicklung der dualen Berufsausbildung in Deutschland begleitet und die Berufsbildungsforschung maßgeblich geprägt. Bereits vor seinem Wechsel zum BIBB beschäftigte er sich in verschiedenen Funktionen mit Themen aus diesem Feld, zuletzt als stellvertretender Leiter des Wissenschaftsbereichs „Bildungspolitik und Arbeitsmarktpolitik“ und Mitglied der Geschäftsführung am Institut der deutschen Wirtschaft Köln. Als Bildungsexperte brachte er seine Kenntnisse außerdem in zahlreichen Beiräten und Ausschüssen ein. Parallel zu seiner beruflichen Karriere verfolgte er eine wissenschaftliche Laufbahn und habilitierte sich nach Studium und Promotion im Fach Berufspädagogik. Er lehrte an verschiedenen Universitäten, darunter an der Universität Duisburg-Essen, wo er von 2004 bis zu seiner Pensionierung Honorarprofessor war. Reinhold Weiß engagiert sich bis heute für die Berufsbildung, u. a. als Mitherausgeber des Ausbilder-Handbuchs. Im Gespräch erinnert er sich an die Anfänge von Open Access, die Umsetzung im BIBB und blickt auf die Konsequenzen des Publikationsmodells für Bibliotheken und Forschende.

Lena Schnabel: Herr Weiß, das Prinzip des Open Access ist heute im wissenschaftlichen Publikationswesen weit verbreitet. Universitäten, Forschungseinrichtungen, Bibliotheken und Verlage beschäftigen sich verstärkt mit dem Thema. Wenn Sie zurückblicken, was waren Ihre ersten Berührungspunkte damit?

Reinhold Weiß: Auf wissenschaftlichen Tagungen und Debatten tauchte das Thema meiner Erinnerung nach erstmals um die Jahrtausendwende auf. Es war aber mehr ein Wetterleuchten denn eine konkrete, schon in Kürze auftretende Herausforderung. Immerhin begannen auch im BIBB erste Debatten darüber, was Open Access für die eigene Veröffentlichungsstrategie bedeuten kann.

Ein Meilenstein war dann die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen führender Repräsentantinnen und Repräsentanten deutscher und europäischer Wissenschaftsorganisationen vom Oktober 2003. Nunmehr war es nicht mehr eine noch recht vage Zukunftsoption, sondern eine Perspektive, zu der sich das BIBB positionieren musste. Flankierend hinzu kamen Forderungen und Initiativen aus der Wissenschafts-

politik, so vor allem 2016 die Open-Access-Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Sie fand ihren Ausdruck in Förderprogrammen, z. B. zum Aufbau von Forschungsdatenrepositorien, sowie in der Berücksichtigung von Open-Access-Publikationen in der Projektförderung.

Lena Schnabel: Als damaliger Forschungsdirektor des BIBB waren Sie unmittelbar beteiligt, als das Institut 2011 seine eigene Open-Access-Policy verabschiedet hat. Wie sahen die ersten Schritte zur Erarbeitung der Richtlinie und ihrer Umsetzung aus?

Reinhold Weiß: Zunächst wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, an der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus verschiedenen Organisationseinheiten beteiligt waren. Sie hatte den Auftrag, eine Strategie zu erarbeiten, wie sich das BIBB der Herausforderung, Open Access im Institut zu implementieren, stellen sollte. Ein Teil der Publikationen war zu diesem Zeitpunkt bereits kostenlos und ein zunehmender Anteil darüber hinaus auch online verfügbar. Daneben gab es eine Reihe von Publikationen, insbesondere die wissenschaftlichen Reihen sowie die Zeitschrift „Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis – BWP“, die kostenpflichtig über Verlage zugänglich waren. Hier bestand also Diskussions- und Handlungsbedarf. Angesichts bestehender Verträge mit Autorinnen und Autoren sowie Verlagspartnern, der Ungewissheit über die künftige Entwicklung in der Wissenschaftslandschaft, aber auch wegen der Ungewissheit über die Finanzierung einer völligen Freigabe von Veröffentlichungen empfahl die Arbeitsgruppe eine Umsetzung nach dem Modell des grünen Weges. Diesem Vorschlag hat sich die Leitung des BIBB angeschlossen und im März 2011 auf dieser Basis die erste Open-Access-Policy veröffentlicht. Im Mai 2014 hat sich das BIBB dann auch der Berliner Erklärung angeschlossen und sie unterzeichnet.

Die Verpflichtung des BIBB zu Open Access ergibt sich aus seiner Finanzierung aus dem Bundeshaushalt. Wissenschaftliche Leistungen und Ergebnisse sollen daher nicht primär zahlungswilligen Nutzerinnen und Nutzern, sondern den politischen Entscheidungsträgern/-trägerinnen wie auch der breiten (Fach-)Öffentlichkeit bereitgestellt werden. Die Umsetzung fiel umso leichter, als die Einnahmen aus Publikationen im Haushalt des BIBB nie eine tragende Rolle gespielt haben. Auch war es kein Institutziel, mit Veröffentlichungen Einnahmeüberschüsse zu erzielen. In der Folgezeit wurden Gespräche mit den Verlagspartnern geführt, die zum Ergebnis hatten, dass sämtliche Publikationen spätestens ein Jahr nach ihrem Erscheinen kostenlos und online verfügbar waren. Damit positionierte sich das BIBB nun auch nach außen sichtbar zu Open Access. Es war indessen klar, dass die Entscheidung für den grünen Weg nur der erste Schritt sein konnte. Mittel- und längerfristig war das Ziel, die Veröffentlichungen des BIBB nach dem Muster des goldenen Weges online und kostenlos bereitzustellen. Auf Dauer machte es keinen Sinn, einen Teil der Veröffentlichungen kostenlos zur Verfügung zu stellen, einen anderen Teil aber nur gegen Bezahlung. Hinzu kam, dass immer mehr Nutzerinnen und Nutzer einen Onlinezugang bevorzugten, aber nicht bereit waren, für das Herunterladen einzelner Beiträge zu zahlen. Die Umsetzung wurde möglich, als die Zusammenarbeit mit den Verlagspartnern nach öffentlichen Ausschreibungen der

verschiedenen Publikationsformate auf eine neue vertragliche Grundlage gestellt wurde. Inzwischen sind alle Publikationen kostenlos und online verfügbar.

Lena Schnabel: Zum Zeitpunkt der Einführung von Open Access im BIBB gab es bereits die digitale Literaturdatenbank Berufliche Bildung (LDBB). Welche Konsequenzen hatte die neue Policy für diese?

Reinhold Weiß: Es war klar, dass es nicht nur darum gehen konnte, die Publikationsstrategie des BIBB neu auszurichten. Open Access war zugleich eine Herausforderung für die Dienstleistungen der Bibliothek sowie für die LDBB. Für die Berufsbildungsforschung war die Datenbank, die in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetz entwickelt worden war, ein zentrales Instrument für die Literaturrecherche. Sie bot nicht nur alle relevanten bibliografischen Daten und kurze Zusammenfassungen der Publikationen, sondern teilweise auch bereits Volltexte zum Download. Allerdings war die zugrunde liegende Software in die Jahre gekommen und wurde den gewachsenen technischen Anforderungen immer weniger gerecht. Die Weiterentwicklung in Richtung eines Repositoriums für die berufliche Bildung lag deshalb auf der Hand, zumal die bestehenden Repositorien zum Thema Bildung die Literatur zur beruflichen Bildung nur sehr unzureichend abgebildet haben. Das BIBB hatte sich daher zu einem Relaunch der LDBB entschieden, deren Inhalte der Fachöffentlichkeit nunmehr seit 2019 im VET Repository zur Verfügung stehen.

Lena Schnabel: Neben dem VET Repository führt das BIBB die vermutlich größte wissenschaftliche Spezialbibliothek zur Berufsbildung und Berufsbildungsforschung im deutschsprachigen Raum. Was bedeutet es für die Dienstleistungen von Bibliotheken, wenn Forschungsliteratur zunehmend Open Access publiziert wird?

Reinhold Weiß: Bibliotheken werden auch in Zukunft erforderlich sein; nicht nur, um ältere Publikationen, bei denen die elektronische Archivierung zu aufwendig ist, verfügbar zu halten. Auch in Zukunft wird es einen – allerdings anteilig kleiner werdenden – Anteil von Printpublikationen geben. Bibliotheken werden ihre Bestände aber immer weniger in Regalen, sondern elektronisch verfügbar haben bzw. den Zugang zu einschlägigen Datenbanken und Repositorien sicherstellen. Das Aufgabenprofil hat sich deshalb bereits wesentlich verändert und wird sich weiter wandeln. Meines Erachtens werden Aufgaben wie die Sicherung des Zugangs zu Literaturdatenbanken und Repositorien, die Unterstützung bei der Literaturrecherche, die Beratung von Autoren/Autorinnen zum Publikationsprozess (u. a. bei rechtlichen Fragen), die elektronische (Langzeit-)Archivierung von Publikationen sowie ggf. der Aufbau eigener themenspezifischer Repositorien wichtiger werden oder hinzukommen.

Generell sollten sich Bibliotheken als Dienstleister für die Wissenschaft verstehen. Notwendig ist daher ein enger Austausch mit den Nutzerinnen und Nutzern, um die Leistungen bedarfs- und zukunftsorientiert weiterzuentwickeln. Dies gilt nicht nur für Beschaffungsfragen, sondern mehr noch für die Art der Dienstleistungen, die künftig benötigt werden.

Auch die organisatorischen Zuständigkeiten sind zu überdenken. Früher waren die Aufgaben und Verantwortlichkeiten für die Herstellung von Publikationen und deren Dokumen-

tation in Bibliotheken organisatorisch getrennt. Im Zeichen der Digitalisierung macht diese Trennung keinen Sinn mehr. Beide Bereiche wachsen vielmehr perspektivisch zusammen. Es war deshalb richtig und zukunftsweisend, dass die Verantwortung für beide Bereiche im BIBB in einer Organisationseinheit gebündelt worden sind.

Es wird auch zu prüfen sein, inwieweit kleinere Bibliotheken verstärkt kooperieren, um in Zukunft alle wissenschaftlichen Dienstleistungen anbieten zu können. Grundlegend dafür halte ich einen Erfahrungsaustausch mit anderen Bibliotheken, wie er im BIBB etwa seit 2008 im Rahmen der AG Ressortforschungseinrichtungen des Bundes gepflegt wird. Notwendig sind darüber hinaus konkrete Kooperationen, um Leistungen zu bündeln. Ein Ziel könnte beispielsweise der Aufbau von Katalogverbänden und gemeinsamen Plattformen sein. Gerade für kleinere Bibliotheken könnte die Mitwirkung am Aufbau von elektronischen Nachweissystemen jenseits der eigenen Bestände zu einer Überlebensstrategie werden.

Letztlich muss auch die Struktur der Budgets überdacht werden, denn die Bereitstellung von Open-Access-Publikationen erfordert verstärkte Investitionen in die IT-Infrastruktur. Auch müssen personelle Ressourcen für die Beratung bereitgehalten und ein Teil des Anschaffungsbudgets muss für kostenpflichtige Onlinezeitschriften umgeschichtet werden. Bibliotheken stehen daher vor einer großen Herausforderung. Um sie zu bewältigen, bedarf es einer ausreichenden, dauerhaft gesicherten Ausstattung an Personal und Finanzmitteln. Bibliotheken sollten nicht länger dafür herhalten müssen, Stellen zu streichen oder Anschaffungsetats zu kürzen.

Lena Schnabel: Daneben stellt sich die Frage nach dem Umgang mit Literatur aus der Zeit vor Open Access. Wie wichtig ist es aus Ihrer Sicht für die Berufsbildungsforschung, im Zeitalter der Digitalisierung auf ältere Literatur zurückzugreifen?

Reinhold Weiß: Jede wissenschaftliche Disziplin und jede Forschungsrichtung baut auf einer zum Teil langjährigen Tradition auf. Angesichts der Fülle an aktuellen Publikationen, die online und Open Access verfügbar sind, geraten ältere Publikationen, die nur im Druck vorliegen, leicht aus dem Blickfeld. Dabei ist ein Blick auf die Historie von Themen oder die zeitlichen Dimensionen von Systemen aus meiner Sicht unabdingbar, um Entwicklungen am aktuellen Rand besser einschätzen zu können. Publikationen und Dokumente aus der Vergangenheit der Berufsbildung und der Berufsbildungsforschung, etwa zu den konzeptionellen Grundlagen, sind unerlässlich und sollten ebenfalls möglichst leicht, und d. h. elektronisch im Sinne des Open Access, verfügbar sein. Dazu müssten zumindest die für einen Forschungsbereich zentralen Publikationen redigitalisiert werden. Um dies zu leisten, müssten zusätzliche Ressourcen eingeworben werden.

Ein noch ungelöstes Problem stellt indessen die langfristige Speicherung von elektronischen Formaten dar. Angesichts des technischen Fortschritts haben sich die Speichermedien wie auch die Anforderungen an die gespeicherten Daten immer wieder verändert. Es bleibt zu hoffen, dass es auch künftig gelingt, die bestehenden Daten in neue Formate umzuwandeln. Sicher ist das aber nicht.

Lena Schnabel: Auch die Recherchemöglichkeiten nach wissenschaftlicher Literatur verändern sich durch Open Access. Wie sehen Sie die Entwicklung und inwiefern sind Sie persönlich betroffen?

Reinhold Weiß: Die Recherche nach Literatur wird durch Veröffentlichungen, die nach dem Prinzip des Open Access zugänglich sind, deutlich vereinfacht und beschleunigt. Dies führt dazu, dass sich die Recherche angesichts knapper Zeitbudgets und ortsungebundener Verfügbarkeit aus den Präsenzbibliotheken in das Internet verlagert hat und weiter verlagern wird. Viele Statistiken, Primärdaten aus Erhebungen, aber eben auch Veröffentlichungen sind heute kostenlos elektronisch verfügbar. Allerdings gibt es nach wie vor auch viele Dokumente und Veröffentlichungen, für die das nicht gilt. So gibt es einen nicht unbeträchtlichen Anteil an kostenpflichtigen Printpublikationen, ebenso an kostenpflichtigen Onlinepublikationen. Hinzu kommen ältere Veröffentlichungen, die elektronisch (noch) nicht zur Verfügung stehen, sondern nur über leistungsfähige Bibliotheken zugänglich sind. Die Fokussierung auf Publikationen, die Open Access zur Verfügung stehen, kann daher leicht zu einer Verengung der Perspektive auf das jeweils Aktuelle und Verfügbare an Daten und Materialien führen.

Eine potenzielle Gefahr in Form einer Verengung von Internetrecherchen sehe ich in der Nutzung von Suchmaschinen. Sie arbeiten oftmals nicht nach fachlichen oder bibliothekarischen Kriterien, sondern unterliegen Algorithmen, die nicht transparent sind. Eine Abfrage beispielsweise bei Google liefert zwar in der Regel sehr schnell relevante Quellen und Daten. Für den Einstieg ist das eine wertvolle Hilfe. Man kann sich aber niemals sicher sein, ob damit wirklich die relevanten oder gar alle Quellen erschlossen werden. Allzu oft verweist die Recherche auf randständige Quellen, auf kostenpflichtige Angebote von Verlagen oder kommerzielle Dienstleistungen.

Ich schätze und nutze die Möglichkeiten, durch Open-Access-Veröffentlichungen zeitnah und kostenlos auf wissenschaftliche Ergebnisse und Debatten zugreifen zu können. Gleichwohl bin ich ein eher traditioneller Mediennutzer. Ich bevorzuge die Möglichkeit, Bücher in die Hand zu nehmen, durchzublättern, darin zu lesen sowie handschriftlich Anmerkungen und Kommentare in den eigenen Büchern oder Zeitschriften einzufügen. Das Lesen am Bildschirm finde ich anstrengend. Es hilft beim schnellen Rezipieren ungemein. Für eine gründliche inhaltliche Auseinandersetzung bevorzuge ich hingegen Printexemplare. Für mich ist deshalb wichtig, dass es weiterhin gedruckte Publikationen gibt.

Lena Schnabel: Wie nehmen Sie das veränderte Publikationsverhalten im Bereich der Berufsbildungsforschung wahr?

Reinhold Weiß: Charakteristisch für Veröffentlichungen in der Berufsbildungsforschung waren und sind Printprodukte, insbesondere in Form von Monografien sowie Aufsätzen in einschlägigen Fachzeitschriften und Sammelbänden. Sie wenden sich vorwiegend an einen deutschsprachigen Kreis von Leserinnen und Lesern in der *Scientific Community* sowie in verschiedenen Praxisfeldern. An diesem vorherrschenden Modell hat es in der Vergangenheit aber bereits wichtige Veränderungen gegeben. Für die wissenschaftliche Reputation sind in-

zwischen referierte Aufsätze in hochrangigen, möglichst international verbreiteten Fachzeitschriften das Maß der Dinge. Anstelle wissenschaftlicher Analysen und Abhandlungen eines größeren Themenbereiches haben kürzere, in der Regel empirisch basierte Analysen und Auswertungen von oftmals sehr spezifischen Fragestellungen an Bedeutung gewonnen. In der Konsequenz werden Forschungsergebnisse heute nicht mehr vorrangig in einem Gesamtwerk, sondern häppchenweise in unterschiedlichen Beiträgen in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden publiziert. Und dieser Trend setzt sich fort. Dadurch ist es für Leserinnen und Leser mitunter schwieriger geworden, die Teilergebnisse in den gesamten Kontext eines Projektes einzuordnen. Auch kann dies mit teilweise erheblichen zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung verbunden sein.

Ein zunehmender Teil der Publikationen ist mittlerweile ausschließlich oder zusätzlich zu einer Printversion online verfügbar. Ein kostenloser Zugang ist damit aber nicht zwingend verbunden. Für zahlreiche Onlinepublikationen werden nach wie vor Entgelte erhoben. Entweder müssen Nutzer/-innen für die Downloads bezahlen oder aber die Autoren und Autorinnen müssen sich an den Kosten der Veröffentlichung beteiligen. Das ist im Prinzip aber nichts Neues. Immer schon haben sich Verlage ihre Dienstleistungen durch Druckkostenzuschüsse finanzieren lassen.

An Bedeutung zugenommen haben ebenfalls Beiträge in internationalen Journals. Allerdings beobachte ich, dass es Autoren und Autorinnen aus dem deutschsprachigen Raum zuweilen schwerfällt, ihre Manuskripte in solchen Publikationen zu platzieren. Das liegt vor allem daran, dass die Themenfelder Berufsbildung und Berufsbildungsforschung in den internationalen Journals meist nur einen Randbereich darstellen, zu dessen Einordnung oftmals Kenntnisse des spezifischen Systemhintergrunds erforderlich sind.

Lena Schnabel: Nicht nur die Sichtbarkeit in internationalen Journals wird immer wichtiger. Auch der Druck, im deutschsprachigen Raum möglichst in hochgerankten Zeitschriften mit Peer Review oder bei renommierten Verlagen zu publizieren, steigt. Wie herausfordernd ist diese Entwicklung für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler?

Reinhold Weiß: Professionelle Review-Verfahren, in denen einschlägig kompetente Gutachterinnen und Gutachter einen Text unabhängig beurteilen, sind zu einem zentralen Element der Qualitätssicherung wissenschaftlicher Veröffentlichungen geworden. Daran kommt man heute weder als Autor/-in noch als Herausgeber/-in wissenschaftlicher Publikationen vorbei.

Allerdings gab es auch vor der Einführung von Peer Reviews mit einem sogenannten *Double-blind*-Verfahren eine Qualitätssicherung wissenschaftlicher Publikationen. Sie erfolgte regelmäßig durch die Herausgeber/-innen von Zeitschriften und Reihen sowie Verlagslektorate. Sie haben die eingereichten Manuskripte gelesen, bewertet und ggf. Hinweise zur Überarbeitung gegeben. Allerdings war diese Form der Qualitätssicherung weniger formalisiert. Hier hat inzwischen ein Umdenken stattgefunden. Publikationen in anerkannten wissenschaftlichen Zeitschriften mit einem Review-Verfahren sind vor allem für junge For-

schende inzwischen ein Muss. Ohne den Nachweis derartiger Publikationen, vor allem in angesehenen einschlägigen Journalen, ist keine wissenschaftliche Karriere mehr zu machen.

Lena Schnabel: Wie stehen Sie in diesem Zusammenhang zu der Kritik, dass Peer Review die Qualität von Publikationen gar nicht unbedingt sichert?

Reinhold Weiß: Wenn das Review-Verfahren sorgfältig und von unabhängigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern durchgeführt wird, kommt dies der Qualität der Veröffentlichungen zweifellos zugute. Ein transparentes Review-Verfahren nach anerkannten Standards ist eine große Hilfe bei der Bewertung von Publikationen. Dazu gibt es meiner Meinung nach keine vernünftige Alternative. Ein Review-Verfahren kann die eigene Reflexion und Beurteilung von Texten aber nie überflüssig machen, zumal es immer wieder Berichte über fragwürdige Reviews und Review-Verfahren gibt. Hier ist die Community, sind insbesondere die Herausgeber/-innen von Zeitschriften und Sammelwerken immer wieder gefordert, die Prozesse zu optimieren.

Anlass zur Diskussion geben auch die unterschiedlichen Review-Verfahren. Der Hinweis, es handele sich um begutachtete Beiträge, reicht meines Erachtens nicht aus, um die Qualität verlässlich zu beurteilen. Notwendig sind genaue Informationen zu den jeweiligen Standards und praktizierten Verfahren. Da die Zahl der deutschsprachigen Zeitschriften zur Berufsbildungsforschung überschaubar ist, bereitet die Beurteilung hier in der Regel kein Problem. Schwieriger ist es zuweilen, bei ausländischen, meist englischsprachigen Zeitschriften die Qualität des Verfahrens zu beurteilen. Neben einigen renommierten und anerkannten Zeitschriften gibt es auch solche mit zweifelhafter Qualität. Wirtschaftliche Interessen stehen häufig vor der Qualität der Beiträge.

Ein Problem für Herausgeber/-innen stellt die Tatsache dar, dass die Menge der möglichen Gutachterinnen und Gutachter in der deutschsprachigen Community der Berufsbildungsforschung überschaubar ist. Außerdem kennen sich eigentlich alle Wissenschaftler/-innen eines Fachbereiches untereinander. Review-Verfahren nach dem Prinzip des *Double blind* lassen sich daher kaum verlässlich durchführen. Damit steht und fällt aber auch die wissenschaftliche Unabhängigkeit der Gutachtenden und damit des gesamten Verfahrens. Schließlich muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass die potenziellen Reviewer/-innen durch eine Vielzahl von Gutachten, etwa im Rahmen von Examensarbeiten, Promotionsverfahren und Berufungen, bereits stark belastet sind. Auch darunter kann die Qualität leiden.

Lena Schnabel: Die Digitalisierung hat auch in der Wissenschaft zu einer Informationsflut geführt. Wie gehen Sie selbst damit um?

Reinhold Weiß: Die Publikationsflut hat schon vor der Digitalisierung eingesetzt. Aber richtig ist, dass sie durch die Digitalisierung noch einmal einen kräftigen Schub erhalten hat. Selbst gut ausgestattete Hochschul- oder Institutsbibliotheken können gar nicht mehr alle Neuerscheinungen anschaffen. Dafür reichen weder die Budgets noch das verfügbare Platzangebot. Die Bereitstellung von Publikationen via Open Access entlastet die Bibliotheken,

zugleich verschärft die Informationsflut im Netz die Auswahlproblematik: Was kann und was soll in welcher Weise dauerhaft verfügbar gemacht werden?

Es ist paradox: Wir ersticken förmlich in der Flut an häufig redundanten oder nicht relevanten Informationen. Gleichzeitig fehlen oftmals genau jene Informationen, die notwendig wären, um konkrete Fragen zu beantworten. Es ist das Los der Wissenschaft, mit dieser Ambivalenz umzugehen. Jede/-r hat im Laufe der Zeit einen ganz persönlichen Umgang mit dieser Problematik entwickelt. Dabei hilft mir die Erfahrung von vielen Berufs- und Lebensjahren, um Neues einordnen und bewerten zu können. Dennoch habe ich kein Patentrezept zum Umgang mit der Informationsflut. Um schnell Relevantes zu finden, sind Bibliotheken mit leistungsfähigen IT-Systemen und nutzerorientierten Datenbanken und Repositorien unabdingbar. Es bleibt aber ein entscheidender Engpass: Die Literatur muss immer noch gelesen und intellektuell verarbeitet, d. h. bewertet und eingeordnet werden.

Lena Schnabel: Forschung gehört zu den Kernaufgaben des BIBB. Wie wirkt sich Open Access in Ihrer Wahrnehmung auf den Transfer von Forschungsergebnissen in die Gestaltung der Berufsbildung und in die Politik aus?

Reinhold Weiß: Frei zugängliche wissenschaftliche Publikationen sind die Grundlage für eine breite Rezeption der Ergebnisse und eine ungehinderte wissenschaftliche Kommunikation. Sie erleichtern zugleich den Transfer von Forschungsergebnissen in die Politik und Berufsbildungspraxis. Insofern darf man positive Effekte von Open Access unterstellen. Inwieweit wissenschaftliche Texte von der Berufsbildungspraxis allerdings rezipiert werden, hängt auch davon ab, ob die Themen in der Praxis als relevant wahrgenommen werden und die Texte verständlich verfasst sind. Es bedarf deshalb neben genuin wissenschaftlichen Publikationen, die sich an die *Scientific Community* wenden, immer auch einer Aufbereitung von Ergebnissen für einen breiten Kreis von Leserinnen und Lesern aus anderen Kontexten. Die Zugänglichkeit über Open Access alleine gewährleistet noch keine breite Rezeption. Hier ist die Wissenschaftskommunikation gefragt!

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Laura Getz, Karin Langenkamp, Meike Weiland, Bodo Rödel, Kerstin Taufenbach

► **Wissenschaftliches Publizieren in der Berufsbildungsforschung**

Empirische Befunde im Kontext von Open Access

1 Einleitung

Von 2018 bis 2021 führte das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) im Rahmen seines Forschungsprogramms ein Projekt zu Open Access (OA) in der Berufsbildungsforschung (OABBF) durch. Vorausgegangen war das Vorhaben des BIBB, ein eigenes Repository für die Berufsbildungsforschung aufzubauen. Im Rahmen einer Tagung im Jahr 2017 wurde den teilnehmenden Berufsbildungsforschenden dieses Vorhaben mit dem Ziel präsentiert, hierfür Unterstützung zu erhalten. In der Präsentation wurde der Zweck eines Repositoriums ausführlich dargestellt. Zum Erstaunen der Vortragenden gab es im Anschluss aber nicht nur positive Reaktionen auf das Vorhaben, sondern auch zahlreiche kritische Anmerkungen: „Dann gebe ich ja alle Rechte an meinen Texten auf.“ „Jeder kann dann mit meinen Texten machen, was er will.“ „Das wird ein Sammelbecken aus schlechten Aufsätzen.“ „Die Texte online zur Verfügung zu stellen, bringt mir nichts.“ Selbst von der Idee des OA überzeugt, stellte sich den Vortragenden die Frage, woher diese Vorbehalte kommen. In der Diskussion wurde beschlossen, sich dieser Frage nicht nur mit anekdotischer Evidenz zu nähern, sondern wissenschaftlich forschend tätig zu werden, zumal sich bei der Analyse vorhandener Literatur schnell herausstellte, dass es im deutschsprachigen Raum zu diesem Zeitpunkt kaum größere empirische Arbeiten zu OA in den Geistes- und Sozialwissenschaften gab.

Detaillierte Darstellungen des theoretischen Hintergrunds, zur Vorgehensweise und zu den Ergebnissen wurden mittlerweile in mehreren Veröffentlichungen publiziert (vgl. GETZ u. a. 2021a; 2021b; 2020a; 2020b; 2019; WEILAND u. a. 2022a) – natürlich OA! Dieser Artikel skizziert daher kursorisch den Hintergrund und die Vorgehensweise, um den Gesamtzusammenhang deutlich zu machen, und fokussiert auf ausgewählte, zentrale Ergebnisse des Projekts. Weitere Infos finden sich auch auf der Homepage des Forschungsprojekts: www.bibb.de/oabbf.

2 Hintergrund

Bei der Vorbereitung des Forschungsprojekts OABBF und auch im weiteren Verlauf zeigte sich, dass es nur eine überschaubare Forschung zum Themenfeld OA in den Geistes- und Sozialwissenschaften in Deutschland gibt. So wurde beispielsweise OA als Teilbereich von *Open Science* in der Soziologie thematisiert (vgl. HERB 2015). Auch wurden die fachlich-soziokulturellen Konstellationen mit Blick auf das Publikationsverhalten in den Erziehungswissenschaften anhand einer Literaturanalyse untersucht (vgl. BAMBEY 2016). In beiden Arbeiten wird deutlich, dass fachkulturelle Bedingungen einen wichtigen Einfluss auf die Wahrnehmung von OA haben. Auch auf europäischer Ebene wurden Einstellungen zu OA von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in den Geistes- und Sozialwissenschaften untersucht (vgl. DALLMEIER-TIESSEN u. a. 2011). Wie wissenschaftliche Einrichtungen in Deutschland mit dem Thema OA umgehen, wurde ebenfalls erforscht (vgl. PAMPPEL 2019).

Unter Einbeziehung der genannten Literatur widmete sich das Projekt OABBF der bisher unbeantworteten Frage, wie sich technisch-strukturelle, politisch-normative wie auch wissenschaftssystem-immanente Bedingungen auf die Akzeptanz, Verbreitung und Nutzung von OA auswirken können. Der mögliche Merkmalsraum wurde dabei in einer selbst erstellten und von den Autorinnen und dem Autor als „RLTW-Matrix“ bezeichneten Darstellung operationalisiert (vgl. LANGENKAMP u. a. 2018; GETZ u. a. 2019).

Durch das Studium der vorhandenen Literatur, aber auch durch zahlreiche Gespräche und Diskussionen wurde deutlich, dass das Thema OA nicht auf einen rein finanziellen Aspekt reduziert werden kann – auch wenn die zahlreichen Berichte und Monitoringprogramme, z. B. zu den Publikationskosten im Rahmen der DEAL-Verhandlungen oder die Diskussion um die Deckelung der *Article Processing Charge* durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, diesen Eindruck vermitteln. Vielmehr ist zu vermuten, dass Themen wie Reputation, Qualität und Wissen über OA ebenfalls bedeutsam sind, will man OA nachhaltig als Disseminationsweg für die Wissenschaft verankern. Das Projekt OABBF bezieht diese Aspekte ein, indem es auf einem wissenschaftssoziologischen sowie medientheoretischen Hintergrund aufsetzt, um die Entwicklungen im Bereich von OA zu erfassen, zu beschreiben und zu reflektieren. So soll auf der einen Seite ein Verständnis für die ökonomische Relevanz von Wissen und Wissenschaft hergestellt werden (vgl. WILLKE 1998; LYOTARD 2015; STEHR 2001; RÖDEL 2017; TAUBERT/WEINGART 2016). Auf der anderen Seite ist die Veränderung im wissenschaftlichen Kommunikationssystem durch die Effekte der Digitalisierung von besonderer Bedeutung. So zählt z. B. bei Berufungsverfahren, Stellenbesetzungen und Entfristungen nicht, ob Publikationen OA veröffentlicht wurden oder wie diese finanziert sind, sondern es zählt nach wie vor die Anzahl der Publikationen in renommierten Journalen mit hohem *Impact Factor* (vgl. BLASETTI u. a. 2017) oder – in den Worten Luhmanns – die „Anwesenheit an renommierten Plätzen“ (LUHMANN 1972, S. 237). Dabei wird eine Wechselwirkung zwischen wissenschaftlichem Publikationssystem und Reputationssystem deutlich (vgl. den Beitrag von Weiland in diesem Band).

3 Vorgehensweise

Die empirische Datenbasis von OABBF wurde über eine Methodentriangulation hergestellt, die qualitative und quantitative Forschungsmethoden kombiniert. Als qualitative Methode wurden strukturierte Gruppendiskussionen in Form von Fokusgruppen durchgeführt, die sich für die Exploration des wenig erforschten Themas eignen. Insgesamt wurden vier Gruppendiskussionen mit jeweils fünf bis acht Teilnehmenden im zweiten Quartal 2019 in Bonn, Köln, Hamburg und Paderborn, also an Orten mit einer institutionell gut verankerten Berufsbildungsforschung, durchgeführt. Alle Befragten hatten einen berufsbildungswissenschaftlichen Hintergrund. Die Zusammensetzung der Gruppen erfolgte mit Personen, die über unterschiedliche Status im Wissenschaftssystem verfügen, da davon ausgegangen wird, dass Einstellungen, Bewertungen, Vorerfahrungen und Nutzungsverhalten hinsichtlich OA mit dem jeweiligen Status variieren. Der Diskussionsverlauf wurde thematisch durch einen Leitfaden mit offenen Fragen gesteuert. Dies ermöglichte den Teilnehmenden, ihre Sichtweise und ihre Erfahrungen einzubringen, während gleichzeitig sichergestellt wurde, dass die für das Forschungsprojekt wichtigen Aspekte angesprochen werden konnten. Die Auswertung orientierte sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015).

Als zweite empirische Datenbasis wurde 2020 eine Onlinebefragung durchgeführt, die an die Exploration durch die Gruppendiskussionen angeschlossen und auf deren Ergebnissen aufbaute. Diese Befragung richtete sich an rund 5.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Gegenstandsbereich der Berufsbildungsforschung, die bereits als Autorinnen und Autoren tätig waren. Insgesamt beantworteten 1.644 Befragte die Umfrage. Dies entspricht einem Rücklauf von 33 Prozent (Nettostichprobe). Rund 67 Prozent von ihnen beantworteten den Fragebogen vollständig, was einem Anteil von 22 Prozent der Bruttostichprobe entspricht und 1.108 Fälle umfasst. Damit wurde auf einer breiten qualitativen und quantitativen empirischen Basis jenen technisch-strukturellen, politisch-normativen und wissenschaftssystem-immanenten Bedingungen nachgegangen, die hinsichtlich der Akzeptanz, Verbreitung und Nutzung von OA in der Berufsbildungsforschung eine Rolle spielen. Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen und der Onlinebefragung wurden mit den Mitgliedern des wissenschaftlichen Projektbeirats diskutiert und weiterentwickelt.

4 Zentrale Ergebnisse der Gruppendiskussionen und der Onlinebefragung

Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse der Gruppendiskussionen und der Onlinebefragung beziehen sich auf die Reichweite von Publikationen, die strategische Wahl des Publikationsorgans, die Qualitätssicherung, das Image von OA sowie die Nutzung von Publikationen und die Recherche nach ihnen (ausführlich in GETZ u. a. 2021b; 2020a; 2020b; WEILAND u. a. 2022a; 2022b).

Reichweite von Publikationen

Ein wichtiger Themenkomplex in den Gruppendiskussionen war die Reichweite der eigenen Publikationen. Dabei ging es einerseits um eine möglichst große Verbreitung der Publikationen in einer breiten Öffentlichkeit. Andererseits betonten die Teilnehmenden, dass sie spezifische Zielgruppen in der Fachcommunity erreichen wollen, für die die Thematik der Publikation tatsächlich von Interesse ist. Eine typische Äußerung in diesem Zusammenhang war: „Wichtig bei Veröffentlichungen ist mir eigentlich, dass es gelesen wird. Also, wirklich gelesen wird“ (B4, GD 3, Zeile 91–92¹) und: „Wichtig ist mir, dass die Zielgruppe[n], die ich [zu erreichen] beabsichtige, auch erreicht werden [...] mit der Veröffentlichung“ (D5, GD 4, Zeile 111–112). Für Publikationen mit einer starken wissenschaftlichen Orientierung wurden andere Zielgruppen adressiert als für praxisbezogene Veröffentlichungen. Der Schreibstil und die Qualität des Textes wurden – so beschrieben es die Teilnehmenden – der jeweiligen Zielgruppe angepasst. Gleiches gilt auch für die Auswahl des Publikationsorgans und Publikationstyps. Insbesondere bei Publikationen, die sich an die Praxis sowie die breite Öffentlichkeit richteten, wurde OA aufgrund der direkten Zugriffsmöglichkeiten sowie der besseren Sichtbarkeit und Reichweite – im Vergleich zu *Closed-Access*-Formaten – als geeignete Form des Publizierens benannt.

Auch in der Onlinebefragung wurde thematisiert, wie wichtig den Befragten bestimmte Aspekte der Reichweite ihrer Publikationen sind (siehe Abb. 1). Neben der Verbreitung ging es um Barrieren bei der Zugänglichkeit sowie die persönliche Wertschätzung des gedruckten Buchs.

1 Detaillierte Informationen zu den Gruppendiskussionen sowie deren Teilnehmenden sind in GETZ u. a. 2020, S. 58 zu finden. Die Transkripte der Gruppendiskussionen sind online unter www.bibb.de/oabfbf abrufbar.

Abbildung 1: Autorinnen und Autoren zur Verbreitung ihrer Publikationen



Bezogen auf die Reichweite halten es rund 94 Prozent der befragten Personen für wichtig, dass ihre Publikation von möglichst vielen Interessierten gelesen wird. Ebenso wichtig ist es 90 Prozent der Befragten, dass ihre Publikation einfach und jederzeit online zur Verfügung steht. Schaut man auf die Barrieren bei der Zugänglichkeit, halten es 79 Prozent für wichtig, dass ihre Publikation als digitale Version erscheint. 66 Prozent der Befragten bevorzugen die hybride Form. Für sie ist es wichtig, dass ihre Publikation sowohl digital als auch als Druckwerk (Printpublikation) erhältlich ist. Eine vermutete besondere Wertschätzung gedruckter Bücher wurde ebenfalls thematisiert: Der Aussage „Druckwerke symbolisieren eine höhere Wertigkeit als digitale Publikationen“ stimmten insgesamt 42 Prozent zu. Allerdings gaben nur 34 Prozent der Befragten an, dass ihnen ihre digitalen Publikationen in ihrem Umfeld weniger Anerkennung einbrächten als ihre Druckwerke. Befragte, für die Druckwerke eher eine höhere Wertigkeit symbolisieren als digitale Publikationen, nehmen in ihrem Umfeld auch signifikant häufiger eine geringere Anerkennung für ihre digitalen Publikationen im

Vergleich zu ihren Druckwerken wahr (Pearson-Korrelation: $r = 0,581$; $p = ,000$; $n = 961$). Jedoch lässt sich bei der Mehrheit der Befragten die gegenteilige Einschätzung feststellen. Gedruckte Bücher erfahren im Vergleich zu digitalen Publikationen demnach nur noch von einer Minderheit eine auf das Format bezogene, besondere Wertschätzung.

Strategische Wahl des Publikationsorgans

Im Hinblick auf die eigene Publikationstätigkeit nennen die Teilnehmenden in den Gruppendiskussionen unterschiedliche Kriterien bei der strategischen Wahl eines geeigneten Publikationsorgans. Zeitschriften und Verlage, die in der Fachcommunity bekannt und anerkannt sind, erhalten den Vorzug. Eine typische Äußerung in den Gruppendiskussionen war: „[...] Reputation und Qualität des Journals, Peer Review ist eine Grundlage und dann gibt es [...] Journal-Rankings und dann geht man normalerweise [...] höher [...] und wenn man da abgelehnt wird, geht man immer tiefer in der Leiter“ (A2, GD1, Zeile 700–703). Insgesamt deuten die Teilnehmenden an, dass Reputation für Autorinnen und Autoren durch Veröffentlichungen in entsprechend qualitätsgesicherten und anerkannten Publikationsmedien erreicht werden kann. Dies deckt sich mit den theoretischen Vorannahmen auf der Basis von Luhmann (1972) und führte dazu, dass das Thema „Reputationsgewinn durch Publikationen“ entsprechend ausführlich in der Onlinebefragung behandelt wurde (vgl. den Beitrag von Weiland in diesem Band).

Mit ausgewählten Variablen aus der Onlinebefragung zu den Aspekten Qualitätssicherung, Renommee und Exklusivität, die sich damit beschäftigten, was den Befragten wichtig ist, wenn sie selbst publizieren, wurde eine explorative Faktorenanalyse gerechnet. Zur methodischen Absicherung der Analyse dienen folgende Kennzahlen: Der Bartlett-Test ist signifikant ($\text{Chi-Quadrat}(55) = 3174,055$, $p < .001$), das Kaiser-Meyer-Olkin *Measure of Sampling Adequacy* ($\text{KMO} = .820$) wird als „verdienstvoll“ eingestuft. Die Variablen eignen sich demnach für eine Faktorenanalyse. Es wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation durchgeführt, bei der drei Faktoren mit Eigenwerten größer als 1.0 extrahiert werden konnten, die 61,4 Prozent der Varianz erklären (vgl. WEILAND u. a. 2022b).

Zur Frage, was den Autorinnen und Autoren wichtig ist, wenn sie selbst publizieren, ließen sich die folgenden drei Faktoren extrahieren:

- ▶ Faktor 1 – Reputationsgewinn durch Publikationen: Faktor 1 beschreibt das Ziel, Reputation durch wissenschaftliches Publizieren aufzubauen und zu vermehren. Dies soll die eigene wissenschaftliche Karriere vorantreiben.
- ▶ Faktor 2 – Publizieren in renommiertem Umfeld: Faktor 2 beschreibt eine Methode für die bevorzugte Platzierung eigener wissenschaftlicher Publikationen. Die Autorinnen und Autoren orientieren sich dabei am Renommee Dritter und veröffentlichen in renommierten Publikationsmedien und/oder in Zusammenarbeit mit renommierten Autorinnen und Autoren bzw. Herausgeberinnen und Herausgebern.

- Faktor 3 – Selektionsprozesse (erfolgreich) durchlaufen: Faktor 3 beschreibt die Haltung der Befragten, gängige Selektionsprozesse und Qualitätssicherungsverfahren als Auswahlkriterien und Hürden im wissenschaftlichen Publikationsprozess anzuerkennen.

In den Faktoren finden sich die drei Aspekte Reputation/Renommee, Exklusivität und Qualitätssicherung wieder. Sie bestätigen damit die Relevanz der theoretischen Überlegungen des Projektteams zur Wissenschaft als soziales System. Reputation/Renommee spielen bei Faktor 1 und Faktor 2 die zentrale Rolle. Qualitätssicherung, als notwendige Bedingung für die reputationsstiftende Wirkung von Publikationen, findet sich in den Selektionsprozessen von Faktor 3 wieder, beispielsweise in Peer-Review-Verfahren. Exklusivität, die erforderlich ist, damit eine wissenschaftliche Publikation angesichts der Vielzahl an Veröffentlichungen wahrgenommen wird, steckt in Faktor 2 und 3: Gemeinsames Publizieren mit anderen renommierten Autorinnen bzw. Autoren oder in einem renommierten Verlag führt beispielsweise zu einer gewissen Exklusivität (Faktor 2); Gleiches gilt für das erfolgreiche Durchlaufen von Auswahlprozessen (Faktor 3).

Qualitätssicherung und Image von OA

Bei der oben beschriebenen Faktorenanalyse spielt in Faktor 3 das Thema Qualitätssicherung von Publikationen eine wichtige Rolle. Qualitätssicherung tauchte auch schon bei den im Vorfeld durchgeführten Gruppendiskussionen als wichtiges Thema auf. In diesen betonten Teilnehmende, dass Qualitätssicherungsverfahren sinnvoll sind, um u. a. die Chancengleichheit zwischen den Autorinnen und Autoren sicherzustellen. Jedoch wünschten sie sich mehr Transparenz bei den Prozessen: „[B]ei den Reviewverfahren [bin] ich auch [...] so ein bisschen vorsichtig, weil manchmal nicht so ganz transparent wird, warum schmeißen sie einen jetzt raus und warum nehmen sie einen jetzt an. Also so eine gewisse Transparenz bei den Kriterien sollte schon sein“ (D8, GD 4, Zeile 189–193). Als zentraler Bestandteil der Qualitätssicherung von Publikationen im Wissenschaftssystem genoss das Peer-Review-Verfahren hohes Ansehen. Der *Impact Factor* zur Bewertung der Qualität wissenschaftlicher Artikel wurde in den Gruppendiskussionen hingegen eher kritisch gesehen: „Also ich hab so ein bisschen Mühe mit diesen Impact-Faktoren, weil das so eine Ökonomisierung ist. [...] [D]er Wert einer Veröffentlichung wird [...] in Ziffern umgesetzt, und das sagt eigentlich nichts über den Anspruch oder die Qualität meines Erachtens wirklich aus“ (C3, GD 2, Zeile 798–801). Bezogen auf die Nutzung wissenschaftlicher Publikationen Dritter wurde die Befürchtung deutlich, dass herkömmliche Qualitätssicherungsverfahren bei OA-Publikationen nicht angewendet werden könnten: „[Ein] ganz großer Nachteil ist natürlich auch, dass die [Open-Access-Publikationen] eben nicht reviewed sind und die Überprüfung so nicht hier stattfindet wie bisher, wie wenn man so ein Journal zum Beispiel veröffentlicht“ (B2, GD 3, Zeile 1526–1530). Während die Nutzung von OA-Publikationen Dritter bei den Teilnehmenden demnach große Unsicherheiten hinsichtlich der Qualität offenbarte, ließ sich, bezogen auf die Veröffentlichung eigener OA-Publikationen, feststellen, dass dabei auf die

Anwendung von Qualitätsstandards durchaus Wert gelegt wird: „Also wenn ich mir vorstelle, ich müsste jetzt Open Access oder ich dürfte Open Access publizieren, dann wäre mir – glaube ich – wichtig, auf welchen Plattformen ich das mache und ob diese Plattform [...] einen bestimmten Qualitätsstandard auch vertritt“ (B6, GD 3, Zeile 1012–1015).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Teilnehmenden der Gruppendiskussionen hinsichtlich des Themas Qualitätssicherung von OA-Publikationen einen uneinheitlichen Eindruck hinterließen und sich Wissenslücken und unzutreffendes Wissen offenbarten. Auch zeigte sich, dass Open-Access-Publikationen mit fehlender Exklusivität und geringem Renommee in Verbindung gebracht wurden (vgl. GETZ u. a. 2020b).

Diesen Ergebnissen der Gruppendiskussionen wurde in der Onlinebefragung genauer nachgegangen. Neben Einstellungen zu OA, beispielsweise hinsichtlich Reichweite, Zugänglichkeit und Lizenzierung, wurden auch Vorurteile und unzutreffendes Wissen über OA in der Onlinebefragung thematisiert. Mit ausgewählten Variablen konnte eine weitere explorative Faktorenanalyse berechnet werden, die Meinungen und Einstellungen der Autorinnen und Autoren zu OA beschreibt. In die Faktorenanalyse wurden Items zu den Aspekten Qualität, Reputation, Exklusivität, Kommunikation, Zugänglichkeit mit dem Fokus auf der Unsichtbarkeit von OA, Finanzierung und (politische) Förderung sowie Lizenzierung und rechtliche Bedingungen (mit dem inhaltlichen Fokus auf OA, d. h. vor allem falsches Wissen) einbezogen. Die gewählte Faktorlösung bildet die Aspekte Qualität, Reputation sowie Lizenzierung und rechtliche Bedingungen ab. Sie wird durch folgende Kennzahlen methodisch abgesichert: Der Bartlett-Test ist signifikant (Chi-Quadrat (66) = 1293,113, $p < .001$), und das Kaiser-Meyer-Olkin *Measure of Sampling Adequacy* (KMO = .860) wird als „verdienstvoll“ eingestuft. Entsprechend eignen sich die Variablen für eine Faktorenanalyse. Durchgeführt wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation, bei der drei Faktoren mit Eigenwerten größer als 1.0 extrahiert werden konnten. Sie erklären zusammen 65,9 Prozent der Varianz.

Zur Frage, welches Bild die Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung von OA haben, ließen sich folgende Faktoren extrahieren:

- ▶ Faktor 1 – OA bietet kein renommiertes Umfeld: Faktor 1 bezieht sich auf mangelndes Renommee. Ein renommiertes Umfeld, beispielsweise angesehene Verlage, etablierte digitale Veröffentlichungsplattformen, bekannte Herausgeber/-innen oder Autorinnen bzw. Autoren sowie anerkannte referierte Journals, fehlen beim Disseminationsweg OA.
- ▶ Faktor 2 – Drohende Urheberrechtsverletzungen und mindere Qualität bei OA-Publikationen: Faktor 2 vereint drei Aspekte miteinander: Einerseits werden substanzielle Urheberrechtsverletzungen antizipiert, wenn der Disseminationsweg OA gewählt wird. Andererseits werden OA-Publikationen als qualitativ minderwertiger eingestuft, weshalb auch von wenig renommierten Autorinnen bzw. Autoren ausgegangen wird.

- Faktor 3 – Fehlender Urheberschutz bei OA-Publikationen: Faktor 3 beschreibt OA-Publikationen als urheberrechtlich ungeschützt. Texte, Grafiken, Tabellen und Bilder können ohne Quellenangabe entnommen und weiterverwendet werden.

Mit Blick auf die Ergebnisse der Gruppendiskussionen entsprechen die Faktoren 1 und 2 den Erwartungen. Sie beziehen sich auf die Aspekte Renommee/Reputation, Qualitätssicherung und Lizenzierung. Faktor 3, der einen fehlenden Urheberschutz beschreibt, lässt sich auf den ersten Blick dem Aspekt der Lizenzierung und rechtliche Bedingungen zuordnen. Schaut man genauer hin, wird deutlich, dass Faktor 3 vor allem dem Aspekt der Exklusivität zuzuordnen ist. Der Urheberschutz gewährt eine gewisse Exklusivität: Die Urheberin bzw. der Urheber kann exklusiv festlegen, wie die eigene Publikation genutzt und verbreitet werden darf. OA wird diesbezüglich mit fehlender Exklusivität in Verbindung gebracht.

Die Faktorenanalyse bestätigt mit Einschränkungen, worauf bereits die Gruppendiskussionen hingedeutet haben: OA wird nicht als reputationsstiftend, qualitätsgesichert oder rechtlich geschützt wahrgenommen, es hat ein schlechtes Image unter Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung.

Jedoch wird dieser Eindruck durch zwei Auffälligkeiten relativiert: Die Zustimmung zu den Faktoren, für die Skalen gebildet wurden, ist sehr gering und liegt bei maximal 16 Prozent. Darüber hinaus ist der Anteil der Befragten, die mit „Weiß nicht“ geantwortet haben, insbesondere bei den Items zum Renommee, die sich in Faktor 1 zusammenfinden, außergewöhnlich hoch (vgl. WEILAND u. a. 2022a). Der Anteil der „Weiß-nicht“-Antworten liegt zwischen 46 Prozent und 60 Prozent. Aufgrund von fehlendem Wissen scheinen die Befragten sich außerstande gesehen zu haben, diese Fragen zu beantworten. Die gemeinsame Betrachtung der Ergebnisse lässt den Schluss zu, dass falsches Wissen und Vorurteile über OA zwar vorhanden sind, dass jedoch vor allem fehlendes Wissen zum Disseminationsweg OA zu verzeichnen ist. Dies ist durchaus positiv zu bewerten, da fehlendem Wissen durch Informationen begegnet werden kann.

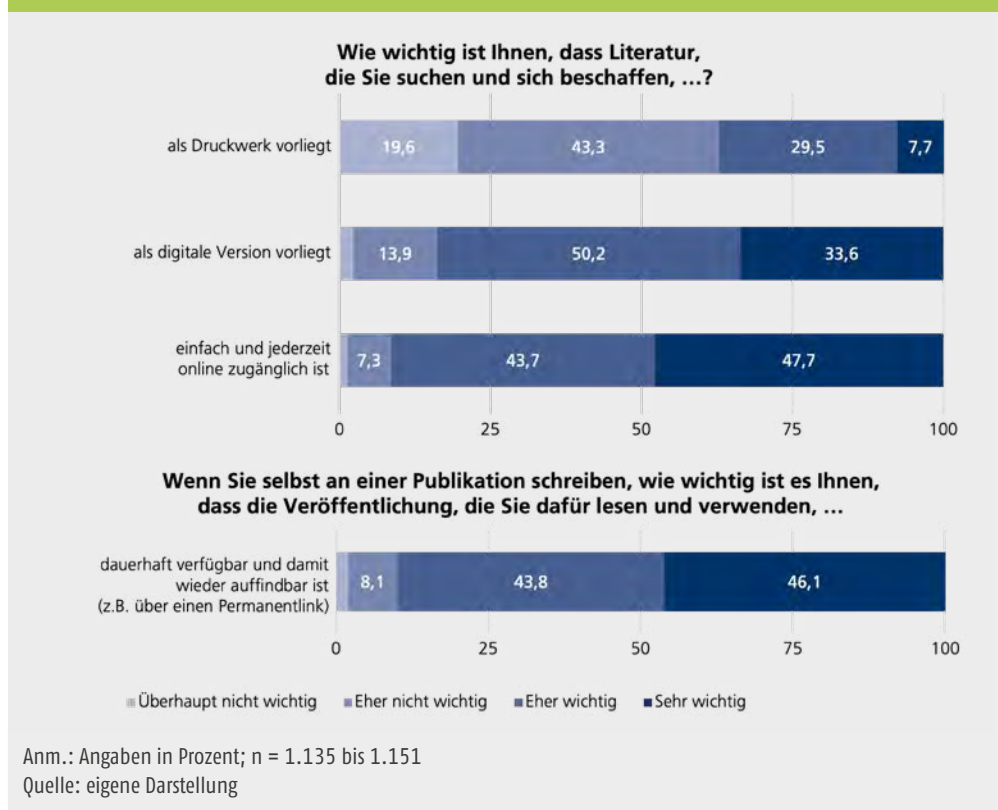
Nutzung von Publikationen

In den Gruppendiskussionen zeigte sich, dass OA bei der Recherche und im Beschaffungsprozess wissenschaftlicher Literatur für die Teilnehmenden kein Such- oder Auswahlkriterium ist. Vielmehr sind die Themen bei der Literaturrecherche das dominante Kriterium. Die Teilnehmenden suchen außerdem über unterschiedliche Recherchequellen nach Literatur und profitieren von der relativ einfachen Beschaffung wissenschaftlicher Literatur durch institutionelle Anbindungen. Die Möglichkeit, auf Literatur zugreifen zu können, weil die Institution, für die die Teilnehmenden arbeiten, beispielsweise Literaturdatenbanken lizenziert hat, begünstigt scheinbar, dass nicht explizit nach OA-Publikationen gesucht wird. Ob Literatur OA verfügbar ist oder durch die Universität bzw. die Institution lizenziert wurde, ist von Nutzerinnen und Nutzern oftmals nicht auszumachen, und die Teilnehmenden äußerten dies vermehrt in den Diskussionen: „Ich bin mir ehrlich gesagt teilweise gar nicht sicher,

wirklich auseinanderhalten zu können, ob ich jetzt ein Journal-Abonnement habe oder ob ich jetzt auf einer Open-Access-Seite bin. Denn die meisten Unis und Institute haben ja auch Abonnements für Journals“ (A4, GD1, Zeile 216–218). Den Teilnehmenden ist bewusst, dass sie über die Lizenzen der Bibliothek auf vieles Zugriff haben. Sie sehen den Unterschied zwischen OA und *Closed Access* aber in ihrer täglichen Arbeit nicht.

Auch in der Onlinebefragung wurden die Teilnehmenden danach gefragt, wie wichtig ihnen bestimmte Aspekte bei der Nutzung von Publikationen im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Arbeit sind (siehe Abb. 2).

Abbildung 2: Autorinnen und Autoren zur Nutzung von Publikationen



Rund 63 Prozent der Befragten finden es nicht wichtig, dass Literatur, die sie suchen, als Druckwerk vorliegt. Wichtiger ist es ihnen, dass diese Literatur als digitale Version verfügbar ist. Dies geben 84 Prozent der Autorinnen und Autoren an. Mit 91 Prozent wünscht sich die überwiegende Mehrheit, dass Literatur einfach und jederzeit online zugänglich ist. Die dauerhafte Verfügbarkeit und damit Wiederauffindbarkeit einer Veröffentlichung ist eben-

falls für eine deutliche Mehrheit von rund 90 Prozent wichtig, insbesondere wenn sie diese nutzen, während sie selbst an einer Publikation schreiben.

Schließlich wurde mit ausgewählten Variablen zu den Aspekten Qualitätssicherung, Renommee und Exklusivität eine explorative Faktorenanalyse zur Nutzung von Literatur durchgeführt (vgl. WEILAND u. a. 2022b; LUHMANN 1972). Die übergeordnete Frage der ausgewählten Variablen an die Befragungsteilnehmenden war: „Wenn Sie selbst an einer Publikation schreiben, wie wichtig ist es Ihnen, dass die Veröffentlichung, die Sie dafür lesen und verwenden, ...?“. Für die Antworten stand eine vierstufige Likert-Skala mit den Ausprägungen „überhaupt nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“ zur Verfügung.

Die explorative Faktorenanalyse wird durch folgende Kennzahlen methodisch abgesichert: Der Bartlett-Test ist signifikant ($\text{Chi-Quadrat}(66) = 3486,45, p < .001$) und das Kaiser-Meyer-Olkin *Measure of Sampling Adequacy* ($\text{KMO} = .812$) wird als „verdienstvoll“ eingestuft. Entsprechend eignen sich die Variablen für eine Faktorenanalyse. Durchgeführt wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation, bei der drei Faktoren mit Eigenwerten größer als 1.0 extrahiert werden konnten. Sie erklären zusammen 57,6 Prozent der Varianz.

- ▶ Faktor 1 – Renommee als zentrales Auswahlkriterium für Publikationen: Bei Faktor 1 zielen alle Variablen auf das Renommee und – bei den Querladungen – auf renommee-behaftete Auswahlprozesse ab. Die Befragten orientieren sich an ihnen bereits bekannten namhaften Herausgeberinnen und Herausgebern, Verlagen, Autorinnen und Autoren oder nutzen anerkannte Periodika, die aus ihrer Sicht geschätzt und renommiert sind.
- ▶ Faktor 2 – Wissenschaftlichkeit als zentrales Auswahlkriterium für Publikationen: Bei Faktor 2 steht die Wissenschaftlichkeit der ausgewählten Texte im Fokus. Diese kann sich in erfolgreich durchlaufenen Qualitätssicherungsprozessen oder Auswahlverfahren zeigen, aber auch durch kritisches Lesen der Nutzer/-innen festgestellt werden. Ebenso dient das wahrgenommene wissenschaftliche Ethos als Kriterium. Die Offenheit für weniger bekannte Autorinnen und Autoren, Herausgeberinnen und Herausgeber sowie Verlage scheint hier – im Vergleich zu den anderen Faktoren – recht ausgeprägt zu sein.
- ▶ Faktor 3 – Unmittelbare Verfügbarkeit als zentrales Auswahlkriterium für Publikationen: Faktor 3 beschreibt unmittelbare und kostenfreie Zugriffsmöglichkeiten sowie digitale Publikationen und *Preprints*. Es geht vor allem darum, ohne weitere Barrieren wie Bezahl-schranken über die Publikation verfügen zu können: Im Moment der Recherche soll auch der Zugriff erfolgen können. Hier stehen vor allen anderen die digitalen Publikationen im Fokus.

Die Faktorenanalyse zeigt, dass die vermuteten Einstellungen bei der Nutzung von Publikationen, bezogen auf die Aspekte Renommee (Faktor 1) und Qualitätssicherung (Wissenschaftlichkeit in Faktor 2), bei den befragten Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung anzutreffen sind. Das Renommee, das Faktor 1 kennzeichnet und mit einzelnen Publikationen und Autorinnen und Autoren in Verbindung gebracht wird, dient der Selektion

tion und Orientierung, indem es beispielsweise die Chancen für die Wahrnehmung einzelner Publikationen innerhalb der Wissenschaft beeinflusst. Neben dem Renommee und zur Legitimierung der Selektion hat sich auch die sachliche Kritik institutionalisiert, die sich in der Wissenschaftlichkeit und Qualitätssicherung in Faktor 2 wiederfindet. Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler ist gehalten, ihre bzw. seine Meinung der Kritik der anderen zu stellen und sich mit Meinungen anderer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kritisch auseinanderzusetzen. Exklusivität bei der Nutzung von Literatur spielt jedoch keine besondere Rolle für die Befragten. Hier stehen stattdessen Aspekte der unmittelbaren Verfügbarkeit, die bei OA-Publikationen, jedoch auch bei anderen digitalen Veröffentlichungen vorzufinden sind, im Vordergrund (Faktor 3) (vgl. LUHMANN 1972, S. 238ff.).

In der Onlinebefragung wurde gezielt nach der Häufigkeit der Nutzung von Informationsressourcen gefragt. Dabei wurden auch Suchmaschinen und Datenbanken berücksichtigt, die einen direkten Zugriff auf Fachliteratur ermöglichen. Die Frage lautete: „Wie häufig nutzen Sie die folgenden Angebote bzw. Möglichkeiten, um nach Literatur zu suchen?“

Abbildung 3: Die Nutzung von Informationsressourcen im Kontext der eigenen wissenschaftlichen Arbeit



Anm.: n = 990 bis 1.072

Quelle: eigene Darstellung

Bestätigt wurden die Annahmen, dass Bibliothekskataloge und unspezifische Suchmaschinen (z. B. Google und Bing) sowie wissenschaftliche Suchmaschinen (z. B. BASE und Google Scholar) am häufigsten genutzt werden. Den Katalog der eigenen Instituts- oder Universitätsbibliothek verwendeten 60 Prozent der Befragten häufig. Unspezifische Suchmaschinen werden von 67 Prozent der Befragten genutzt. Die Abfrage hinsichtlich konkreter wissenschaftlicher Suchmaschinen wurde auf zwei Items begrenzt. Dabei handelte es sich zum einen um Google Scholar, welches von 47 Prozent der Befragten häufig verwendet wird. Zum anderen handelte es sich um BASE – *Bielefeld Academic Search Engine* –, deren Nutzungshäufigkeit im Vergleich zu den eben genannten Bibliothekskatalogen und unspezifischen Suchmaschinen stark abfällt. 85 Prozent der Befragten geben an diese „nie“ zu nutzen.

Überraschend war die geringe Nutzungshäufigkeit von Fachrepositorien im Vergleich zu Bibliothekskatalogen und Suchmaschinen. Obwohl diese, gemessen an den fachlich verfügbaren Inhalten, einen höheren Anteil an unmittelbar verfügbaren Volltexten enthalten als Bibliothekskataloge und Suchmaschinen, werden diese insgesamt wenig genutzt. Es folgt aufsteigend die Angabe „nie“ der Nutzung der einzelnen Fachrepositorien:

- ▶ 53 Prozent SSOAR – *Social Science Open Access Repository*;
- ▶ 54 Prozent SSRN – *Social Science Research Network*;
- ▶ 56 Prozent peDOCS, Fachrepositorium der Erziehungswissenschaften;
- ▶ 64,5 Prozent *VET Repository*, Fachrepositorium der Berufsbildungsforschung, seit 2019 online;
- ▶ 74 Prozent EconStor, Fachrepositorium der Wirtschaftswissenschaften;
- ▶ 76,5 Prozent PsyDoc, Fachrepositorium der Psychologie.

Dies kann nur teilweise mit einer unzureichenden inhaltlichen Passung erklärt werden. Da es sich bei der Berufsbildungsforschung um einen interdisziplinären Gegenstandsbereich handelt, wurde eine höhere Nutzung aller Fachrepositorien erwartet.

Ebenso überrascht hat die geringe Nutzungshäufigkeit von wissenschaftssozialen Kollaborationsplattformen wie Academia, ResearchGate und, ggf. diesem Feld hinzuzurechnen, das Angebot Zenodo. Beispielsweise wird ResearchGate nur von 31 Prozent der Befragten immer bzw. oft verwendet. Auch die Nutzungshäufigkeit von lizenzierten Datenbanken wurde von 51 Prozent der Befragten mit „nie“ beantwortet und war damit niedriger als vom Projektteam erwartet. Nur acht Prozent der Befragten geben an, lizenzierte Datenbanken „immer“ zu nutzen, während 14 Prozent angeben, dies „oft“ zu tun. Warum dies so ist, dürfte angesichts des in der Regel hohen Anteils der Kosten am Gesamterwerbungssetat der Bibliotheken spannend sein zu ergründen.

Abbildung 4: Literaturrecherche und Open Access



Neben dem Zugriff auf konkrete Informationsquellen wurden in der Onlinebefragung auch Daten zur Recherche nach OA-Publikationen erhoben. Die Faktorenanalyse zum Image von OA verweist in diesem Kontext bereits auf fehlendes und unzutreffendes Wissen über OA. Hierzu passen die Antworten der Autorinnen und Autoren auf Fragen zur Literaturrecherche, jedoch hatten wir diese nicht in dieser Klarheit erwartet (vgl. Abb. 4).

Eine deutliche Mehrheit der Befragten in der Onlinebefragung, nämlich rund 57 Prozent, merkt oft während der Literaturrecherche nicht, ob die gefundene Publikation eine OA-Publikation ist. Das bedeutet, dass es den Personen oftmals nicht bewusst ist, dass sie mit einer OA-Publikation arbeiten. Diese Unsichtbarkeit von OA, die sich schon in den zuvor durchgeführten Gruppendiskussionen gezeigt hat, ist auch unabhängig von den individuellen Zugriffsmöglichkeiten auf Literatur. Selbst Autorinnen und Autoren, die nicht über ihre Universität oder Institution auf lizenzierte Volltexte zugreifen können und deshalb in ihrem Zugang zu Literatur eingeschränkt sind, nehmen OA-Publikationen nicht häufiger als solche wahr als Personen, die über einen Vollzugriff auf lizenzierte Literatur verfügen (Pearson-Korrelation: $r = 0,023$; $p = ,498$; $n = 896$, n. s.). Das hatte das Projektteam so nicht erwartet. Das Projektteam war davon ausgegangen, dass OA von Personen mit eingeschränktem Zugriff auf wissenschaftliche Fachliteratur stärker wahrgenommen wird. Jedoch suchen ebenso nur 32 Prozent der Befragten häufig gezielt nach OA-Publikationen. Auch hier spielen die Zugriffsmöglichkeiten auf lizenzierte Volltexte keine Rolle bei der Antwortverteilung (Pearson-Korrelation: $r = -0,031$; $p = ,340$; $n = 944$, n. s.). Zur geringen Wahrnehmung von OA kommt demnach eine geringe gezielte Nachfrage hinzu. OA bleibt somit in Teilen der Berufsbildungsforschung unsichtbar.

5 Fazit

Die Berücksichtigung der Perspektive der Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung ist entscheidend, um deren Einstellungen zu OA zu verstehen. Die theoretischen Vorannahmen auf Basis von Luhmanns Analysen zur Wissenschaft als sozialem System (1972) legen nahe, dass eine zentrale Funktion von wissenschaftlichen Publikationen die Ermöglichung des Zugewinns an Reputation ist, der durch ihre Veröffentlichung und Rezeption erreicht wird. Eine möglichst hohe Reputation ist wiederum notwendig, um in der Wissenschaft als sozialem System, aber auch im modernen, institutionalisierten Wissenschaftssystem, das geprägt ist durch prekäre Beschäftigungsverhältnisse und eine starke Konkurrenz, erfolgreich tätig sein zu können. Die empirischen Ergebnisse zu den Befragten in ihrer Rolle als Autorinnen und Autoren auf Basis der Gruppendiskussionen und Onlinebefragung belegen die theoretischen Vorannahmen zur Bedeutung von Reputation/Renommee, Qualitätssicherung und Exklusivität im Kontext von Publikationen (vgl. LUHMANN 1972).

Gleichzeitig zeigen die empirischen Ergebnisse, dass die Autorinnen und Autoren OA-Publikationen in ihrem Alltag oft nicht als solche wahrnehmen. OA ist für sie kaum sichtbar. Weiterhin verfügen sie über wenig spezifisches Wissen zu OA. Bei manchen finden sich stattdessen Vorurteile, die OA in einem schlechten Licht erscheinen lassen.

Die Daten legen nahe, dass OA nicht als reputationsstiftend, qualitätsgesichert oder rechtlich geschützt wahrgenommen wird. OA hat unter Berufsbildungsforschenden zum Teil ein schlechtes Image. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse jedoch, dass die Nutzung digitaler Publikationen bei der eigenen wissenschaftlichen Arbeit gängige Praxis ist und digitalen Veröffentlichungen keine schlechtere Wertigkeit als gedruckten Publikationen zugeschrieben wird. Aufgrund der fehlenden Sichtbarkeit von OA profitiert der Disseminationsweg jedoch nicht von diesen positiven Zuschreibungen.

Mit Blick auf die Ergebnisse des Forschungsprojekts empfehlen wir eine strategische und breit angelegte Kommunikation der Informationsstruktureinrichtungen gemeinsam mit den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu OA, um das Wissen über und das Image von OA bei den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zu fördern bzw. zu verbessern. Nur so kann den Vorurteilen begegnet werden. Das Wissen zu den bestehenden, qualitativ hochwertigen OA-Publikations- und Recherchemöglichkeiten gilt es in der Lehre und Forschung zu verbreiten, um ein Bewusstsein für die Chancen zu schaffen, die OA bietet.

Literatur

BAMBEY, Doris: Fachliche Publikationskulturen und Open Access. Fächerübergreifende Entwicklungstendenzen und Spezifika der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Darmstadt 2016. URL: https://www.pedocs.de/volltexte/2016/12331/pdf/Bam-bey_2016_Fachliche_Publikationskulturen_und_Open_Access.pdf (Stand: 11.10.2021)

- BLASETTI, Alessandro; DROSS, Patrick J.; FRÄSSDORF, Mathis; NAUJOKS, Julian: Digital ist teilbar. Potenziale und Erfolgsbedingungen von Open Access und Open Data. In: WZB Mitteilungen (2017) 155, S. 34–37. URL: <https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2017/f-20470.pdf> (Stand: 14.10.2021)
- DALLMEIER-TIENSEN, Suenje; DARBY, Robert; GOERNER, Bettina; HYPOELAE, Jenni; IGO-KEMENES, Peter; KAHN, Deborah; LAMBERT, Simon; LENGENFELDER, Anja; LEONARD, Chris; MELE, Salvatore; NOWICKA, Malgorzata; POLYDORATOU, Panayiota; ROSS, David; RUIZ-PEREZ, Sergio; SCHIMMER, Ralf; SWAISLAND, Mark; VAN DER STELT, Wim: Highlights from the SOAP project survey. What Scientists Think about Open Access Publishing. 2011. URL: <https://arxiv.org/abs/1101.5260> (Stand: 11.10.2021)
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: How researchers use the academic publication system for research communication – results from the research project “Open Access in Vocational Education and Training Research”. In: NÄGELE, Christof; KERSH, Natasha; STALDER, Barbara E. (Hrsg.): Trends in vocational education and training research. Volume 4, Proceedings of the European Conference on Educational Research (ECER), Vocational Education and Training Network (VETNET). Bern 2021a, S. 73–80. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5180632> (Stand: 04.10.2021)
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Die Nutzung des wissenschaftlichen Publikationssystems. Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „Open Access in der Berufsbildungsforschung“. In: o-bib – Das offene Bibliotheksjournal (2021b) 4. URL: <https://www.o-bib.de/bib/article/view/5734/8577> (Stand: 16.03.2022)
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Begrenzt offen. Erste Ergebnisse des Forschungsprojekts „Open Access in der Berufsbildungsforschung“. Bonn 2020a. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0035-0879-4> (Stand: 04.10.2021)
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Open Access in vocational education and training research. Results from four structured group discussions. In: Empirical Research in Vocational Education and Training 12 (2020b), Art.-Nr. 15, S. 1–24. URL: <https://doi.org/10.1186/s40461-020-00101-z> (Stand: 04.10.2021)
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Open Access in Vocational Education and Training Research – A Research Project at BIBB. In: STALDER, Barbara E.; NÄGELE, Christof (Hrsg.): Trends in Vocational Education and Training Research. Vol. 2, Proceedings of the European Conference on Educational Research (ECER), Vocational Education and Training Network (VETNET). Bern 2019, S. 131–139. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.3371461> (Stand: 04.10.2021)
- HERB, Ulrich: Open Science in der Soziologie. Glückstadt 2015. URL: <http://dx.doi.org/10.22028/D291-23737> (Stand: 11.10.2021)

- LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Open Access in Vocational Education and Training Research. In: Publications – Open Access Journal of Scholarly Publishing 6 (2018) 29, S. 1–29. URL: <http://www.mdpi.com/2304-6775/6/3/29/pdf> (Stand: 04.10.2021)
- LUHMANN, Niklas: Selbststeuerung der Wissenschaft. In: LUHMANN, Niklas: Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. 3. Aufl. Opladen 1972, S. 232–252
- LYOTARD, Jean-Francois: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. 8. unveränderte Aufl. Wien 2015
- MAYRING, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. Aufl. Weinheim 2015
- PAMPEL, Heinz: Open Access an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland. Ergebnisse einer Erhebung im Jahr 2018. Bericht. Potsdam 2019. URL: <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.005> (Stand: 14.10.2021)
- RÖDEL, Bodo: Open Access in der Berufsbildungsforschung. Status quo und Perspektiven. Bonn 2017. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0035-0651-9> (Stand: 14.10.2021)
- STEHR, Nico: Wissen und Wirtschaften. Die gesellschaftlichen Grundlagen der modernen Ökonomie. Frankfurt a. M. 2001
- TAUBERT, Niels; WEINGART, Peter: Wandel des wissenschaftlichen Publizierens – eine Heuristik zur Analyse rezenter Wandlungsprozesse. In: WEINGART, Peter; TAUBERT, Niels (Hrsg.): Wissenschaftliches Publizieren. Berlin 2016, S. 3–38. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0070-pub-29046563> (Stand: 14.10.2021)
- WEILAND, Meike; GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin: Widersprüchliche Anforderungen – Empirische Befunde im Spannungsfeld des Open-Access-Publikationsmodells. Bonn (2022b, geplant)
- WEILAND, Meike; RÖDEL, Bodo; GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; TAUFENBACH, Kerstin: Open Access in der Berufsbildungsforschung. In: Sammelband zur Berufsbildungsforschungskonferenz (BBFK) 2021. 2022a – im Erscheinen
- WILLKE, Helmut: Systemisches Wissensmanagement. Stuttgart 1998

► Die Perspektive der Autorinnen und Autoren auf wissenschaftliches Publizieren in der Berufsbildungsforschung

Berufliche Ziele, Publikationsstrategien, Zielgruppen sowie ausgewählte Dysfunktionen der Wissenschaft als soziales System

1 Einführung

Das Forschungsprojekt „Open Access in der Berufsbildungsforschung“, das von 2019 bis 2021 am Bundesinstitut für Berufsbildung durchgeführt wurde, beschäftigte sich mit der Attraktivität des Disseminationsweges Open Access (OA) für Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung. Im Rahmen eines zweistufigen methodischen Vorgehens, in dessen Zentrum eine Onlinebefragung stand, zeigte sich bereits während der Exploration mittels qualitativer Gruppendiskussionen, dass sich die Bedingungen für die Akzeptanz, Verbreitung und Nutzung von OA nicht unabhängig vom wissenschaftlichen Publizieren insgesamt und der Wissenschaft als sozialem System (vgl. LUHMANN 1972) betrachten lassen. Diesem erweiterten Fokus wurde in der Onlinebefragung Rechnung getragen. Die dabei erarbeiteten Ergebnisse werden in diesem Beitrag vorgestellt.

2 Forschungsleitende Annahmen und methodisches Vorgehen

Hintergrund des Forschungsprojekts sind die Entwicklung und politische Förderung des Disseminationsweges OA, dessen Ausgangspunkt in den 1990er-Jahren gesehen wird (vgl. WEILAND u. a. 2022b). Forschungsleitend war die Frage nach den technisch-strukturellen, politisch-normativen und wissenschaftssystem-immanenten Bedingungen für die Akzeptanz, Verbreitung und Nutzung von OA in der Berufsbildungsforschung (vgl. GETZ u. a.

2020, S. 8f.). In diesem Zusammenhang wurden vorhandene Untersuchungen zur OA-Thematik analysiert (vgl. HERB 2015; BAMBEY 2016; DALLMEIER-TIESSEN u. a. 2011; PAMPEL 2019; GRAF/FADEEVA/FALKENSTEIN-FELDHOFF 2020) und Theorien aus der Wissenschaftssoziologie und Medientheorie herangezogen, um die Entwicklungen im Bereich von OA zu erfassen und zu beschreiben. Von besonderem Interesse waren hier Theorien, die Wissen als Produktionsfaktor sowie als Ware kennzeichnen und den Wandel der formalen Wissenschaftskommunikation beschreiben (vgl. WILLKE 1998; LYOTARD 2015; TAUBERT/WEINGART 2016). Insbesondere berücksichtigt wurden die Überlegungen von LUHMANN (1972) zum Publikations- und Reputationssystem in der Wissenschaft, da der Aufbau und Zugewinn von Reputation für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen besonders wichtig ist (vgl. GETZ u. a. 2020a, S. 10ff.). Das Publikationsverhalten der Autorinnen und Autoren lässt sich in weiten Teilen mithilfe dieses Ansatzes erklären, wie die hier präsentierten Ergebnisse zeigen. Die empirische Basis bilden explorative Gruppendiskussionen (Fokusgruppen) und eine darauf aufbauende Onlinebefragung von Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung (vgl. WEILAND u. a. 2022a; vgl. auch den Beitrag von Getz u. a. in diesem Band).

Während zunächst der Disseminationsweg OA als Fokus der Überlegungen und des Vorgehens im Forschungsprojekt diente, zeigten die Gruppendiskussionen, dass sich das Publikationsverhalten der Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung nicht sinnvoll auf den Themenkomplex „Open Access“ reduzieren lässt. Auch lässt sich das Publikationsverhalten nicht losgelöst vom Wissenschaftssystem betrachten. Deshalb war es für das Forschungsteam wichtig, den Fokus zu wechseln.

An die zentrale Stelle in den Überlegungen des Forschungsteams zu OA rückten nun die Autorinnen und Autoren. Sie werden als Teil der Wissenschaft wahrgenommen, die als soziales System betrachtet wird. Dabei stützt sich das Forschungsteam auf Niklas Luhmann (1972). Für ihn ist die Reputation ein entscheidender Faktor im Wissenschaftssystem. Ihr kommt eine Steuerungsfunktion zu, und sie beruht vor allem auf persönlicher Leistung. Für die Forscherinnen und Forscher ist Reputation ein wesentliches Ziel ihrer wissenschaftlichen Arbeit, sie wirkt sich stark auf die wissenschaftliche Karriere aus. Publikationstätigkeit ist eine wichtige Möglichkeit zur Bildung von Reputation. Diese Möglichkeit des Zugewinns von Reputation ist folglich zentraler Motivationsfaktor. Gleichzeitig dient Reputation auch der Selektion bzw. der Orientierung, indem sie u. a. die Chancen für die Wahrnehmung einzelner Publikationen innerhalb der Wissenschaft beeinflusst. Die Aufmerksamkeit, die Publikationen auf sich ziehen, ist grundsätzlich begrenzt und damit von Knappheit geprägt, weil die Wissenschaft durch Komplexität und eine unüberschaubare Fülle relevanter Informationen gekennzeichnet ist. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können aber nicht unendlich viele Publikationen lesen und inhaltlich durchdringen. Ohne eine sinnvolle Selektion ist wissenschaftliche Tätigkeit also nicht denkbar. Neben der Reputation und zur Legitimierung der Selektion hat sich auch die sachliche Kritik institutionalisiert: Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler ist gehalten, die eigene Meinung der Kritik der anderen zu stellen und sich mit Meinungen anderer Wissenschaftler/-innen kritisch auseinanderzusetzen. Mithilfe

dieser öffentlichen Meinungen, die sich durch Zitationen, Peer-Review-Prozesse sowie den wissenschaftlichen Diskurs manifestieren können, wird wiederum Reputation verteilt, die die Motivation aller an diesem Prozess Beteiligten fördert (vgl. LUHMANN 1972, S. 238ff.).

Diese Gleichzeitigkeit der Steuerungs- sowie der Motivationsfunktion von Reputation bringt jedoch auch gewisse Dysfunktionen mit sich, die sich in unnötigen Publikationen, taktischem Publizieren sowie in Reputationskämpfen äußern können. Die Folgen sind eine Informationsflut mit unzähligen Publikationen unbekannter Relevanz (vgl. LUHMANN 1972, S. 243).

Bei einer solchen Überforderung durch Komplexität tritt – so Luhmann (1972, S. 237) – eine kursorische Orientierung an Symptomen an die Stelle der Sache selbst, die gemeint ist. Reputation kann demnach aus Symptomen gezogen werden und selbst als Symptom für Wahrheit dienen. Die personale Erwartungsbildung – auch „Übertreibungseffekt“ (LUHMANN 1992, S. 251) – ist eine Form, wie sich dies zeigen kann. Dabei werden vergangene, positiv bewertete Einzelleistungen durch die Identifikation mit der Person generalisiert: „einmal gut, immer gut“ (ebd.). Eine andere Form ist die persönliche Bekanntschaft, die als soziales, wechselseitiges Interaktionssystem fungiert, bei der Reputation immer wieder gegenseitig gefördert wird (vgl. LUHMANN 1972, S. 244). Reputation kann sich neben der publizierenden Person auch auf Veröffentlichungen, Herausgeberinnen und Herausgeber sowie Verlage etc. beziehen und die Reputation der einzelnen Autorinnen und Autoren, die mit diesen gemeinsam in Erscheinung treten, durch – so Luhmann (1972, S. 237) – „Ansteckung“ erhöhen.

Die beschriebene Selektion im Wissenschaftssystem und die Knappheit der Aufmerksamkeit, die Publikationen zuteilwird, beschreiben Phänomene, die wir unter dem Begriff der Exklusivität zusammengefasst haben. Zur Steigerung der eigenen Reputation als Wissenschaftlerin bzw. Wissenschaftler sind Publikationen zwar eine notwendige, jedoch keine hinreichende Bedingung. Die Publikationen selbst benötigen eine gewisse Exklusivität, um reputationssteigernde Wirkung zu entfalten. Diese Exklusivität gründet im Wissenschaftssystem auf dem Prinzip der sachlichen Kritik, die beispielsweise in Form eines Peer Review den Zugang zu renommierten Publikationsorganen regelt und unter dem Begriff der Qualitätssicherung firmiert. Eine weitere Erscheinungsform der sachlichen Kritik ist der wissenschaftliche Diskurs, der beispielsweise im Nachgang der Veröffentlichung einer Publikation ebenfalls qualitätssichernde Eigenschaften aufweisen kann.

Formalisierte Qualitätssicherungsverfahren können auch als „Gegenspieler“ einer von Luhmann beschriebenen Reputation durch Ansteckung (1972, S. 327) verstanden werden: Anonymisierte Peer-Review-Verfahren haben zum Ziel, die Wissenschaftlichkeit und den Wert eines Manuskripts zu beurteilen und nicht das Renommee der Autorin bzw. des Autors. Jedoch lässt sich selten vollständig verbergen, wer Autorin oder Autor eines Textes ist oder wer mit diesen in Beziehung steht.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Aspekte Reputation, Exklusivität und Qualitätssicherung für das Publikationsverhalten von Autorinnen und Autoren (in der Be-

rufsbildungsforschung) von besonderer Bedeutung sind. Hinzu kommen der wissenschaftliche Diskurs und der Umgang mit der Informationsflut.

Aufbauend auf diesen Überlegungen haben wir die Onlinebefragung gestaltet, bei der der Bedeutung von Publikationen in der Wissenschaft Rechnung getragen wurde.

In diesem Beitrag wird das Publikationsverhalten der Autorinnen und Autoren im Mittelpunkt stehen. Vor dem Hintergrund der beruflichen Ziele sollen Publikationsstrategien und Zielgruppen sowie ausgewählte Dysfunktionen der Wissenschaft als soziales System, die Informationsflut und der wissenschaftliche Diskurs thematisiert werden.

3 Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung

Die Stichprobe der Onlinebefragung, die sich an 5.000 Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung richtete und die von 1.644 Befragten beantwortet wurde (Rücklauf: 33 %), wobei 1.108 Personen den Fragebogen vollständig ausfüllten (22 % der Bruttostichprobe), basiert auf der „Literaturdatenbank Berufliche Bildung¹ (LDBB)“ des Bundesinstituts für Berufsbildung. Von allen Autorinnen und Autoren, deren Publikationen der Jahre 2009 bis 2019 in der Datenbank verzeichnet sind (vgl. DÜCKER/LINTEN 2006), wurden die Kontaktdaten (E-Mail-Adressen) mithilfe einer Internetrecherche aus öffentlich zugänglichen Quellen ermittelt. Dieses Vorgehen ermöglichte uns die Identifikation und Ansprache der Zielgruppe der Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung jenseits einer institutionellen oder fachbereichsbezogenen Zugehörigkeit. So konnten auch Personen erreicht werden, die vorwiegend in der Praxis tätig sind oder eher aus den Bezugswissenschaften der Berufsbildungsforschung kommen.

Die überwiegende Mehrheit der Autorinnen und Autoren ordnet sich selbst den Geistes- und Sozialwissenschaften zu (74,5 %). Danach folgen die Wirtschaftswissenschaften (15,8 %). Die Bereiche Naturwissenschaften, Technik und Medizin (5,2 %) sowie die Rechtswissenschaften (1,3 %) spielen eine deutlich untergeordnete Rolle. 3,2 Prozent der Befragten geben einen anderen, nichtwissenschaftlichen Bereich an (n=1.112).

Der höchste akademische Abschluss ist bei fast der Hälfte der Befragten die Promotion (47,0 %), bei gut einem Sechstel sogar die Habilitation (16,4 %). Dann folgen der Master bzw. Magisterabschluss (16,1 %) sowie das Diplom (14,2 %). Ein erstes oder zweites Staatsexamen (zusammen 3,4 %), ein Bachelorabschluss (0,6 %) sowie andere Abschlüsse (2,2 %) sind eher selten vertreten. 8,4 Prozent von allen Befragten, die Angaben zum Abschluss machten, sind Promovendinnen oder Promovenden, und 5,2 Prozent sind Habilitandinnen bzw. Habilitanden (n=1.116).

Männer (53,5 %) und Frauen (45,5 %) sind in der Stichprobe fast gleich verteilt. Weitere Geschlechter sind mit einem Prozent vertreten (n=1.115). Auch die Altersgruppen, die mithilfe von Kategorien (Breite: 10 Jahre) abgefragt wurden, sind recht gleichmäßig verteilt.

1 Die „Literaturdatenbank Berufliche Bildung“ wurde durch das „VET Repository“ des BIBB abgelöst.

Lediglich 1,5 Prozent der Autorinnen und Autoren sind unter 30 Jahre alt, was jedoch nicht überrascht. Zwischen 30 und 39 Jahren alt sind 21,2 Prozent, zwischen 40 und 49 Jahren 25,8 Prozent der Befragten. Die Kategorie „50–59 Jahre“ bildet mit 30,3 Prozent den Modus, und auch der Median fällt in diese Kategorie hinein. 60 Jahre und älter sind 21,1 Prozent der Autorinnen und Autoren (n=1.118).

Der Blick auf die Beschäftigungssituation offenbart dagegen große Ungleichheiten. Während mehr als zwei Drittel der befragten Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung vollständig unbefristet beschäftigt sind (68,3 %), arbeitet fast ein Viertel der Befragten mit einem vollständig befristeten Arbeitsvertrag (24,0 %). Zum Teil befristet beschäftigt sind weitere 7,7 Prozent der Befragten (n=1.071).

4 Publikationserfahrung und berufliche Ziele

Fast alle Befragten verfügen über Publikationserfahrung (97,3 %, n=1.124²). Von den Personen mit Publikationserfahrung haben die meisten einen oder mehrere Beiträge in einem Sammelband (93 %, n=1.095), einem nicht referierten Journal (87 %, n=1.060) oder in einem referierten Journal (85 %, n=1.069) veröffentlicht. Eine Monografie als digitale oder Printpublikation haben mehr als drei Viertel der Autorinnen und Autoren publiziert (77 %, n=1.095). Ähnlich viele publizierten auch schon graue Literatur, die wir als Fachliteratur, die nicht von kommerziellen Verlagen publiziert wird und nicht im Buchhandel erworben werden kann, definiert haben (73 %, n=1.009). *Preprints* wurden dagegen deutlich seltener veröffentlicht. Nur ein Drittel der Befragten (34 %, n=919) hat bereits einen oder mehrere *Preprints* publiziert. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass *Preprints* als ausschließlich digitale Veröffentlichungen ein vergleichsweise neues Publikationsformat darstellen.

Die weitere Analyse zeigt, wie umfassend die Publikationserfahrung bei der überwiegenden Mehrheit der Befragten ist. 17,0 Prozent der Autorinnen und Autoren hat in mindestens einem der sieben abgefragten Publikationsformate zwischen zwei und vier Publikationen veröffentlicht, 79,2 Prozent der Befragten sogar bereits mindestens fünf Publikationen. Lediglich 2,8 Prozent verfügen über höchstens eine Publikation je Format (n=1.105). Wobei die abgefragten Formate Beiträge in Sammelbänden, einem referierten oder nicht referierten Journal sowie Monografien, graue Literatur, *Preprints* und weitere Publikationen umfassen.

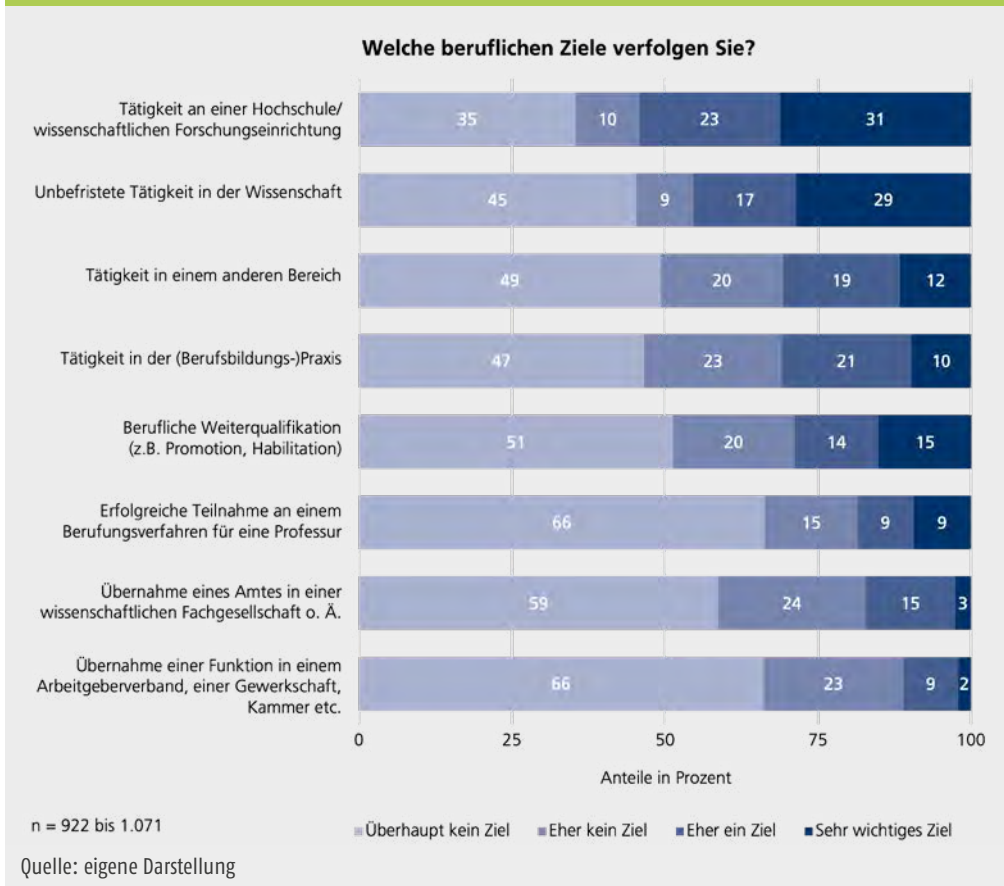
Während fast alle Befragten über Publikationserfahrung verfügen, haben weniger als zwei Drittel von ihnen auch bereits OA publiziert: 59 Prozent der Autorinnen und Autoren verfügt über mindestens eine OA-Veröffentlichung, während zehn Prozent diese Frage verneinten. 14 Prozent gaben an, dies nicht zu wissen, und 16 Prozent der Befragten machten keine Angaben (n=1.090).

2 Insgesamt 2,7 Prozent haben noch keine Publikation veröffentlicht, wissen dies nicht oder haben keine Angaben zu der Frage gemacht.

Der Zugriff auf wissenschaftliche Publikationen ist für die Mehrheit der Befragten (71,6 %) auch bei lizenzierten und damit kostenpflichtigen Volltexten beispielsweise über einen Uni- oder Bibliothekszugang möglich. 22,2 Prozent der Befragten besitzen keinen solchen Zugang, und 6,2 Prozent geben an, dies nicht zu wissen (n=1.118).

Die befragten Autorinnen und Autoren werden in dieser Studie als Teil des sozialen Systems der Wissenschaft wahrgenommen, in dem Publikationen zum Aufbau von Reputation, die wiederum für eine wissenschaftliche Karriere unerlässlich ist, dienen. Deshalb waren für uns die beruflichen Ziele, die verfolgt werden, wichtig (vgl. Abb. 1).

Abbildung 1: Berufliche Ziele der befragten Autorinnen und Autoren



Für insgesamt 54,2 Prozent der Befragten ist die Tätigkeit an einer Hochschule bzw. an einer wissenschaftlichen Forschungseinrichtung ein berufliches Ziel, das sie verfolgen. Für 31,2 Prozent ist dieses Ziel sogar sehr wichtig (n=1.061). Vollständig befristete beschäftigte

Personen streben etwas häufiger eine Tätigkeit an einer Hochschule/wissenschaftlichen Forschungseinrichtung an als Personen in einem unbefristeten oder teilweise entfristeten Beschäftigungsverhältnis (Pearson-Korrelation $-.292$, $p=0,000$, $n=1.019$). Auch sind es öfter die Jüngeren zwischen 30 und 49 Jahren, die dieses berufliche Ziel verfolgen (Pearson-Korrelation $.301$, $p=0,000$, $n=1.061$), während Ältere ab 50 Jahre überwiegend nicht (mehr) danach streben (Pearson-Korrelation $-.315$, $p=0,000$, $n=1.061$).

Eine unbefristete Tätigkeit in der Wissenschaft, die angesichts des hohen Anteils der prekären Arbeitsverhältnisse auf Basis des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes für viele nahezu unerreichtbar scheint, ist berufliches Ziel fast der Hälfte der Befragten (45,3 %, $n=1.050$). Für vollständig befristete Personen ist eine unbefristete Tätigkeit dann auch deutlich häufiger ein Ziel als für teilweise oder vollständig unbefristet Beschäftigte (Pearson-Korrelation $-.339$, $p=0,000$, $n=1.008$). Die Analyse nach Altersgruppen zeigt, dass insbesondere für Jüngere zwischen 30 und 49 Jahren eine unbefristete Tätigkeit in der Wissenschaft ein berufliches Ziel darstellt (Pearson-Korrelation $.318$, $p=0,000$, $n=1.050$). Für Personen, die 50 Jahre und älter sind, ist dies mehrheitlich kein Thema (Pearson-Korrelation $-.338$, $p=0,000$, $n=1.050$).

Ein knappes Drittel der Befragten kann sich auch eine berufliche Zukunft außerhalb der Wissenschaft vorstellen. Eine Tätigkeit in der (Berufsbildungs-)Praxis streben 30,9 Prozent und in einem anderen Bereich 30,7 Prozent der Befragten an ($n=1.062$, $n=922$). Die Übernahme einer Funktion in einem Arbeitgeberverband, einer Gewerkschaft oder Kammer etc. stellt für elf Prozent ein berufliches Ziel dar ($n=1.071$).

Eine berufliche Weiterqualifikation, also beispielsweise eine Promotion oder Habilitation, streben 28,9 Prozent der Befragten an ($n=1.061$). Dabei handelt es sich vor allem um jüngere Personen zwischen 30 und 49 Jahren (Pearson-Korrelation $.405$, $p=0,000$, $n=1.061$). Für Ältere ab 50 Jahre spielt die berufliche Weiterqualifikationen überwiegend keine Rolle (mehr) (Pearson-Korrelation $-.449$, $p=0,000$, $n=1.061$). Es sind vor allem auch vollständig befristete Beschäftigte, die sich akademisch weiterqualifizieren wollen (Pearson-Korrelation $-.467$, $p=0,000$, $n=1.018$).

Nach der Weiterqualifikation folgt auf der akademischen Karriereleiter die Teilnahme an Berufungsverfahren zur Erlangung einer Professur. Für 18,5 Prozent der Befragten ist die erfolgreiche Teilnahme ein berufliches Ziel ($n=1.065$). Wieder sind es die Jüngeren zwischen 30 und 49 Jahren, die hiernach häufiger streben (Pearson-Korrelation $.311$, $p=0,000$, $n=1.065$). Für Ältere ab 50 Jahre ist dieses Ziel nicht (mehr) relevant (Pearson-Korrelation $-.309$, $p=0,000$, $n=1.065$). Dieses Ergebnis überrascht nicht, da viele Landesgesetze die Berufung älterer Professorinnen und Professoren in das für diese Position übliche Beamtenverhältnis nur in Ausnahmefällen³ vorsehen. Befragte, die vollständig befristet beschäftigt

3 Siehe hierzu die Informationen des Deutschen Hochschulverbandes (URL: https://www.hochschulverband.de/fileadmin/redaktion/download/pdf/info_blaetter/Einstellungsaltersgrenzen.pdf, Stand: 23.06.2022).

sind, streben etwas häufiger eine erfolgreiche Teilnahme an einem Berufungsverfahren an (Pearson-Korrelation $-.269$, $p=0,000$, $n=1.023$).

Die Übernahme eines Amtes in einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft o. Ä. ist für 17,2 Prozent der befragten Autorinnen und Autoren ein berufliches Ziel ($n=1.058$). Jüngere zwischen 30 und 49 Jahren streben dieses Ziel etwas häufiger an (Pearson-Korrelation $.265$, $p=0,000$, $n=1.058$), während Ältere ab 50 Jahre hieran seltener interessiert sind (Pearson-Korrelation $-.263$, $p=0,000$, $n=1.065$). Auch sind es wieder die vollständig Befristeten, für die die Übernahme eines Amtes ein etwas wichtigeres Ziel ist (Pearson-Korrelation $-.201$, $p=0,000$, $n=1.017$).

5 Publikationen zum Aufbau von Reputation

Die oben genannten Ergebnisse zu den beruflichen Zielen zeigen deutlich die hohe Relevanz des beruflichen Aufstiegs in der Wissenschaft, für den Reputation benötigt wird. Entsprechend hoch ist das Interesse an der Publikationstätigkeit, da über Veröffentlichungen ein Reputationsgewinn erzielt werden kann.

Deshalb wurden in der Onlinebefragung die Bedingungen für das Publizieren von Texten aus der Perspektive der Autorinnen und Autoren im Hinblick auf die Aspekte Qualitätssicherung, Renommee und Exklusivität abgefragt und mithilfe einer Faktorenanalyse ausgewertet (vgl. den Beitrag von Getz u. a. in diesem Band). Das Ergebnis lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Das Ziel der Publikationstätigkeit von 39,0 Prozent der befragten Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung ist ein Zugewinn an Reputation zur Förderung ihrer wissenschaftlichen Karriere. Hierzu veröffentlichen sie möglichst viele Texte gezielt in referierten Journals (Faktor 1).

Damit die reputationsstiftende Wirkung der eigenen Publikationen verstärkt wird, ist 57,4 Prozent der befragten Autorinnen und Autoren folgende Methode wichtig: die gezielte Veröffentlichung in einem renommierten Umfeld. Dieses zeichnet sich beispielsweise durch einen renommierten Verlag oder eine angesehene digitale Veröffentlichungsplattform sowie durch Herausgeberinnen, Herausgeber oder Co-Autorinnen, Co-Autoren mit ausgewiesener wissenschaftlicher Reputation aus und wirkt sich positiv auf die Wahrnehmung der eigenen Publikation durch Dritte aus. Bereits Luhmann (1972, S. 237) sprach von Reputation durch „Ansteckung“ (Faktor 2).

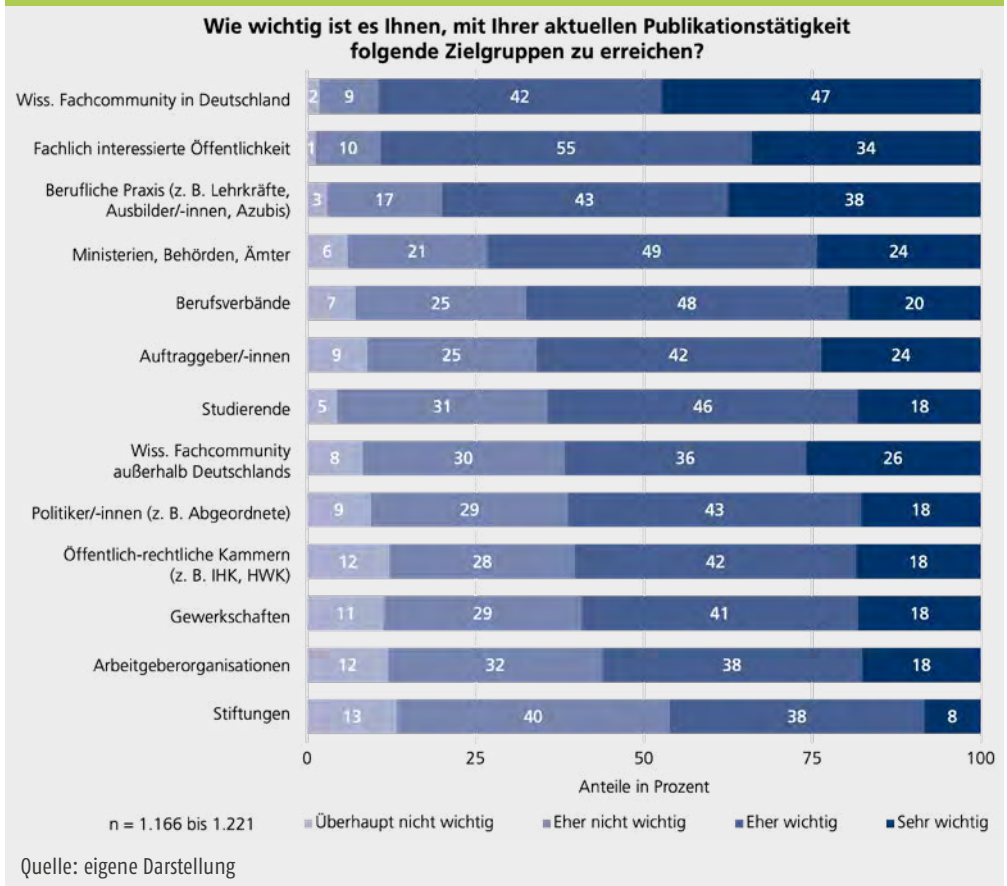
Dabei zeigt sich bei 71,5 Prozent ($n=986$) der befragten Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung die Haltung, dass sie etablierte Selektionsprozesse für wissenschaftliche Publikationen wertschätzen und akzeptieren. Gemeint sind damit Peer-Review-Verfahren sowie andere Auswahlprozesse, z. B. für Beiträge in Sammelbänden oder Kongressveröffentlichungen, die der Qualitätssicherung dienen. Das Urteil der Gutachterinnen und Gutachter wird anerkannt (Faktor 3).

Die Onlinebefragung bestätigt somit die Ergebnisse der Gruppendiskussionen sowie die theoretischen Überlegungen. Reputation/Renommee, Exklusivität und Qualitätssicherung sind entscheidende Bedingungen für das Publizieren aus Sicht der Autorinnen und Autoren (vgl. den Beitrag von Getz u. a. in diesem Band).

6 Zielgruppen der Publikationen von Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung

Die Zielgruppen von Closed-Access- und Open-Access-Publikationen, Vorträgen und anderen Disseminationsformen wie Podcasts, Videos und Informationsportalen im Internet sind in der Berufsbildung und der dazu gehörenden Forschung traditionell zahlreich und reichen von der Wissenschaft über Praxis und Politik bis hin zur interessierten Öffentlichkeit, zu der auch Ausbildungsinteressierte und ihre Eltern gehören. Dies erklärt, warum von den 13 in der Onlinebefragung genannten Zielgruppen selbst diejenige mit der geringsten Gesamtrelevanz noch für fast die Hälfte der Befragten wichtig ist (vgl. Abb. 2).

Abbildung 2: Zielgruppen von Publikationen



Die beiden wichtigsten Zielgruppen im Hinblick auf die aktuelle Publikationstätigkeit der befragten Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung sind die wissenschaftliche Fachcommunity in Deutschland sowie die fachlich interessierte Öffentlichkeit. Insgesamt sind sie für 89,3 Prozent bzw. 89,1 Prozent der Befragten eine eher wichtige oder eine sehr wichtige Zielgruppe ($n=1.219$ bzw. $n=1.217$). Die berufliche Praxis, die z. B. Lehrkräfte, Ausbilderinnen und Ausbilder sowie Auszubildende umfasst, ist für 80,0 Prozent der Befragten eine wichtige Zielgruppe ($n=1.221$), gefolgt von Ministerien, Behörden und Ämtern mit 73,3 Prozent ($n=1.209$). Rund zwei Drittel nennen Berufsverbände (67,5 %, $n=1.206$), Auftraggeber und Auftraggeberinnen (66,0 %, $n=1.166$) sowie Studierende (64,3 %, $n=1.216$) als wichtige Zielgruppen. Danach kommen die wissenschaftliche Fachcommunity außerhalb Deutschlands (61,7 %, $n=1.218$), Politikerinnen und Politiker (z. B. Abgeordnete) (61,2 %, $n=1.204$), die öffentlichen-rechtlichen Kammern, beispielsweise Industrie-

und Handelskammern sowie Handwerkskammern, (60,3 %, n=1.185), Gewerkschaften (56,2 %, n=1.200) und die Arbeitgeberorganisationen (56,2 %, n=1.195), die alle noch für deutlich mehr als die Hälfte der Befragten eine wichtige Zielgruppe darstellen. Lediglich die Stiftungen verfehlen knapp die 50-Prozent-Marke. Sie sind immerhin noch für 46,2 Prozent der befragten Autorinnen und Autoren (n=1.182) eine wichtige Zielgruppe.

Mithilfe der Auswertung der relativen Häufigkeiten lässt sich sehr anschaulich die Relevanz einzelner Zielgruppen bestimmen. Die hohen Zustimmungswerte zeigen, dass die befragten Autorinnen und Autoren nicht nur eine einzelne Zielgruppe mit ihrer aktuellen Publikationstätigkeit, die sowohl digitale OA als auch kostenpflichtige sowie Printpublikationen umfassen kann, erreichen wollen, sondern gleichzeitig mehrere Gruppen adressieren. Welche Gruppen das genau sind und ob der Auswahl der Zielgruppen ein Muster zugrunde liegt, lässt sich den relativen Häufigkeiten nicht entnehmen. Deshalb wurden die Daten, angereichert um weitere, inhaltlich passende Items beispielsweise zu Zielen der aktuellen Publikationstätigkeit, einer explorativen Faktorenanalyse zugeführt (vgl. WEILAND u. a. 2022a).

Im endgültigen Ergebnis der Faktorenanalyse sind von den 13 Items, die Zielgruppen nennen, noch zehn Items enthalten. Auf die Zielgruppen „Studierende“, „Auftraggeberinnen und Auftraggeber“ sowie „fachlich interessierte Öffentlichkeit“ musste zugunsten trennscharfer Faktoren verzichtet werden. Zur methodischen Absicherung der Analyse dienen folgende Kennzahlen: Der Bartlett-Test ($\text{Chi-Quadrat} (136) = 10111,733$; $p < .000$) und auch das Kaiser-Meyer-Olkin Measure of Sampling Adequacy ($\text{KMO} = .881$) weisen darauf hin, dass sich die Variablen für eine Faktoranalyse eignen. So wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation durchgeführt. Es konnten drei Faktoren mit Eigenwerten größer als 1.0 extrahiert werden, die 63,5 Prozent der Varianz erklären. Diese drei Faktoren zu den Zielgruppen der aktuellen Publikationstätigkeit lassen sich wie folgt beschreiben:

- ▶ **Faktor 1 – Politik als Zielgruppe von Publikationen:** Faktor 1 bezieht sich auf Ministerien, Behörden, Ämter, Politikerinnen und Politiker sowie weitere politische Akteure der Berufsbildung wie Wirtschafts- und Arbeitgeberverbände, zuständige Stellen, Gewerkschaften und Stiftungen. Es sind demnach alle Sozialpartner in diesem Faktor als Zielgruppen der aktuellen Publikationstätigkeit zu finden. Die Veröffentlichungen sollen (auch) als Grundlage für politische Entscheidungen dienen.
- ▶ **Faktor 2 – Berufsbildungspraxis als Zielgruppe von Publikationen:** Faktor 2 fokussiert auf die Berufsbildungspraxis. Sie soll mit wissenschaftlichen Erkenntnissen versorgt werden sowie die Publikation nutzen und wertschätzen. Mit beruflicher Praxis sind u. a. Lehrkräfte, Ausbilderinnen und Ausbilder sowie Auszubildende gemeint.
- ▶ **Faktor 3 – Wissenschaft als Zielgruppe von Publikationen:** Faktor 3 beschreibt die wissenschaftliche Fachcommunity, also die Berufsbildungsforschung innerhalb und außerhalb Deutschlands als relevante Zielgruppe für die Publikationstätigkeit. In ihr sollen die Veröffentlichungen Verbreitung finden sowie rezipiert und anerkannt werden.

Das Ergebnis der Faktorenanalyse erscheint wenig überraschend. Die drei Zielgruppen Politik, Praxis und Wissenschaft wurden bereits eingangs genannt und sind die typischen Zielgruppen der Berufsbildungsforschung. Hervorzuheben ist jedoch, dass sich die aktuelle Publikationstätigkeit der befragten Autorinnen und Autoren scheinbar jeweils vorrangig an eine der drei genannten Zielgruppen richtet und eher nicht gleichzeitig Politik, Praxis und Wissenschaft adressiert werden.

7 Dysfunktionen als Folge der Steuerungs- und Motivationsfunktion von Reputation

Bereits Luhmann (1972, S. 243) beschrieb eine Vielzahl an Problemen, die sich ergeben, wenn Reputation gleichzeitig zur Steuerung der Wissenschaft und zur Motivation der einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eingesetzt wird. Zu den Dysfunktionen gehören u. a. unnötige Publikationen sowie taktisches Publizieren. Zwei Phänomene, die auch in den von uns geführten Gruppendiskussionen vor dem Hintergrund des digitalen Formats von OA-Publikationen beschrieben wurden (vgl. GETZ u. a. 2020a, S. 37ff.): „Ich habe Angst vor diesen Mechanismen, die laufen. [...] Man muss veröffentlichen, ich muss was rausbauen“ (D1, GD 4, Zeile 1418–1420). Wie sich diese Vielzahl an Publikationen auf die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Leserinnen und Leser auswirkt, beschreibt eine Person wie folgt: „Eigentlich bin ich komplett überfordert mit den ganzen PDFs und so vielen Seiten“ (B3, GD 3, Zeile 555–556). Die hier beschriebene Überforderung angesichts der Vielzahl an Publikationen macht es aus Sicht der Diskutantinnen und Diskutanten schwer, alle (neuen) Veröffentlichungen im eigenen Themenfeld zu kennen: „Also teilweise finde ich das auch wahnsinnig schwer, weil inzwischen gibt es ja so viel Literatur, dass also der Anspruch zu sagen, ich kenne alles in meinem Bereich und bin immer aktuell, also ich habe den für mich auch schon längst aufgegeben“ (B5, GD3, Zeile 369–372). Die digitalen Publikationen werden häufig vorzugsweise gesammelt und in Ausschnitten bzw. quergelesen:

„Wenn ich zu einem bestimmten Thema was höre oder zu einem bestimmten Schlagwort, ich habe die PDF, dann haue ich eben das Schlagwort oben rein in den Reader, gucke durch, ok, wo steht es, versuche dann, den Zusammenhang zu erfassen und dann zu entscheiden: Ist das für mich relevant?“ (D6, GD 4, Zeile 629–633).

Eine intensive Auseinandersetzung scheint eher selten stattzufinden. Je mehr publiziert wird, umso weniger Zeit bleibt am Ende, um die einzelnen Publikationen eingehend zu lesen, zu reflektieren und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, so beschreibt es Luhmann (1972, S. 236) und so ist auch der Eindruck aus den Gruppendiskussionen. Vor diesem Hintergrund gibt es immer wieder Hinweise auf einen Wunsch nach mehr Diskurs im wissenschaftlichen Arbeitsalltag: „Der Punkt ist aber, umso mehr veröffentlicht wird, umso weniger ist ja der Raum, dass du das auch kritisch reflektieren kannst und dass ein Diskurs überhaupt entsteht. Die Frage ist: Wird der Diskurs dadurch im Keim erstickt? Das wäre eine Frage“ (D1, GD 4,

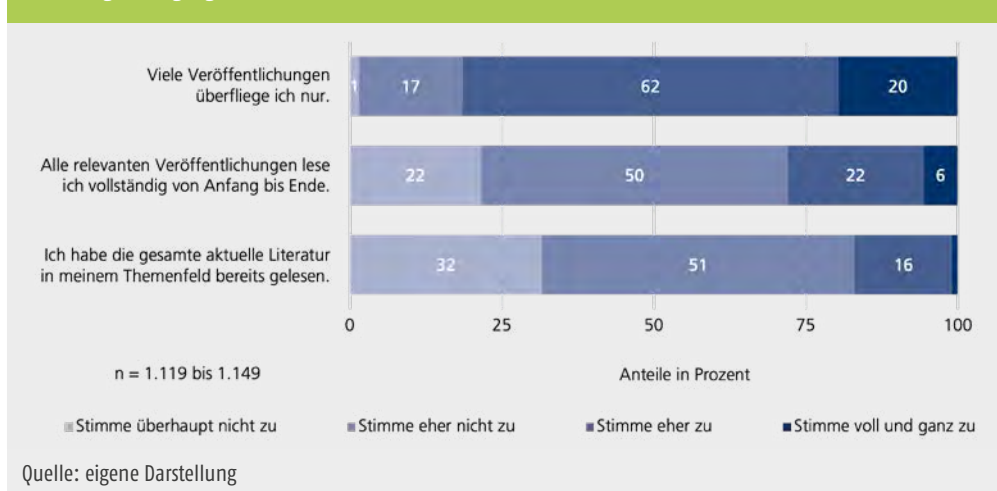
Zeile 883–886). Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen oder Paradigmen scheint angesichts des hohen Publikationsdrucks zu kurz zu kommen.

Luhmann (1972) setzt sich detailliert mit den dysfunktionalen Folgen der Vermischung von Steuerung und Motivation durch Reputation auseinander und sieht negative Auswirkungen auf die Motivation: „Fragwürdigkeiten und Instabilität des Steuerungsmittels [Reputation] färben auf die Motivation ab und machen sie unsicher“ (S. 243). Angesichts der Gruppendiskussionen stellt sich die Frage, ob der Wunsch nach mehr inhaltlicher, thematischer Auseinandersetzung Folge dieser Dysfunktion sein könnte (vgl. GETZ u. a. 2020a, S. 38ff.). Die inhärente Konkurrenz innerhalb des deutschen Wissenschaftssystems, der insbesondere Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ausgesetzt sind, scheint für die Betroffenen ermüdend zu sein. So könnte der Wunsch nach mehr Diskurs auch ein Wunsch sein, den Dysfunktionen des Systems zu entkommen.

Die Themen Informationsflut, zu verstehen als Kombination aus Publikationsdruck, einer Vielzahl an Neuerscheinungen und „einer Überfülle von unausgereiften oder unnötigen Publikationen“ (LUHMANN 1972, S. 243), sowie wissenschaftlicher Diskurs fanden Eingang in die Onlinebefragung von Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung.

Die Ergebnisse bestätigen den Eindruck aus den Gruppendiskussionen (vgl. Abb. 3). Die überragende Mehrheit der befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gibt an, viele Veröffentlichungen nur zu überfliegen (81,4 %, n=1.141). Lediglich etwas mehr als ein Viertel der Befragten liest relevante Veröffentlichungen vollständig von Anfang bis Ende (27,9 %, n=1.149). Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass nur eine Minderheit von 17,0 Prozent (n=1.119) angibt, die gesamte aktuelle Literatur im eigenen Themenfeld gelesen zu haben. Voll und ganz trifft diese Aussage dann auch auf weniger als ein Prozent der Befragten zu (0,9 %).

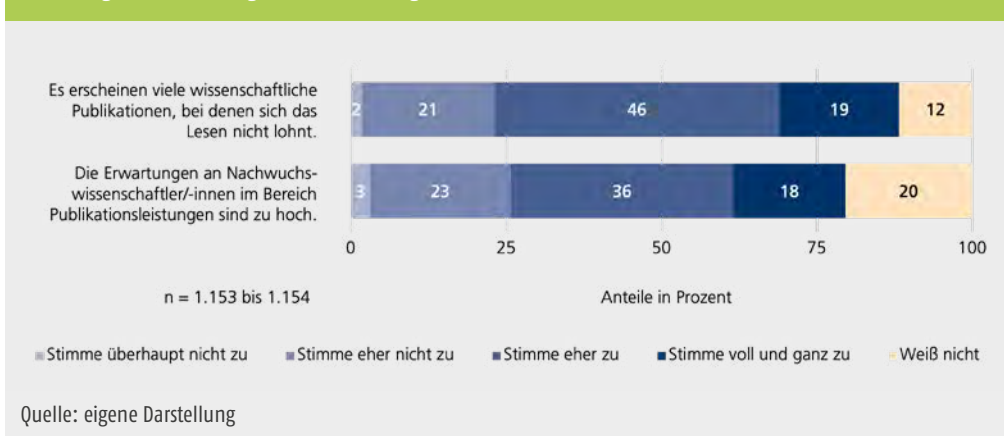
Abbildung 3: Umgang mit der Vielzahl an wissenschaftlichen Publikationen



Etwas provokativ formuliert war die These zur Qualität der Veröffentlichungen (vgl. Abb. 4): „Es erscheinen viele wissenschaftliche Publikationen, bei denen sich das Lesen nicht lohnt.“ 11,8 Prozent der Befragten verzichteten bewusst auf eine Einschätzung (n=1.153). Dies ändert jedoch nichts an der deutlichen Mehrheit von 65,0 Prozent, die sich zustimmend äußert. Darunter waren signifikant häufiger Personen, die Publikationen nur oberflächlich wahrnehmen, indem sie diese oft nur überfliegen (Pearson-Korrelation .207, p=0,000, n=1.014).

Nachdem in den Gruppendiskussionen der wahrgenommene Publikationsdruck für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler immer wieder thematisiert wurde, erschien es geboten, dieses strittige Thema in der Onlinebefragung zu berücksichtigen (vgl. Abb. 4). Auch bei dieser These waren die Anteile für die Antwortoption „Weiß nicht“ wieder so hoch, dass sie hier ausgewiesen werden. 20,4 Prozent der Autorinnen und Autoren verzichteten auf eine Einschätzung der von Nachwuchskräften zu erbringenden Publikationsleistungen (n=1.154). Dennoch gibt es eine Mehrheit von 53,4 Prozent der Befragten, die der These zustimmen und die Publikationserwartungen an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler als zu hoch bewerten. 18,0 Prozent äußern sogar ihre vollkommene Zustimmung.

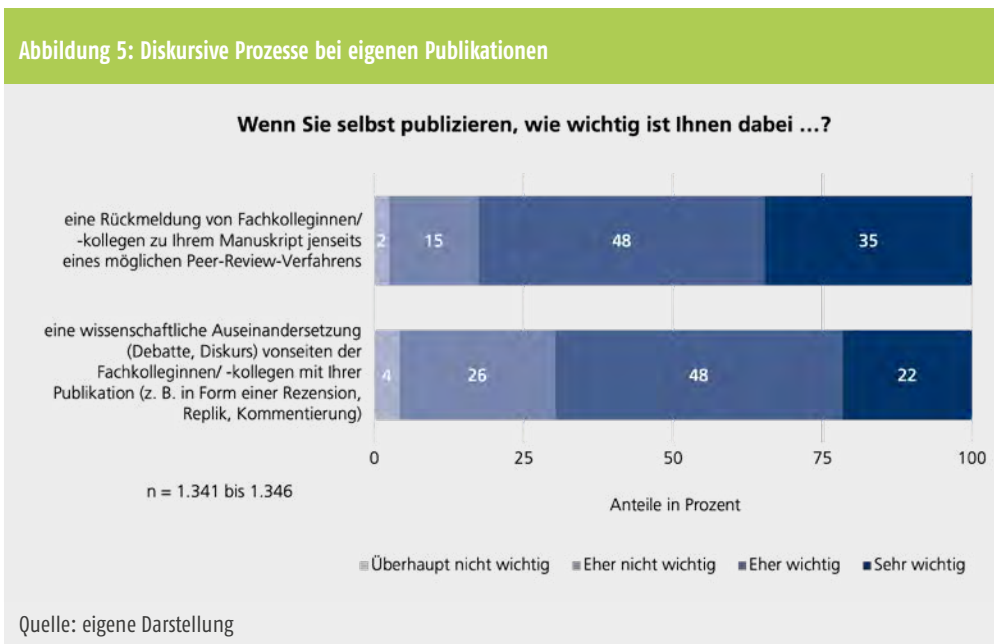
Abbildung 4: Einschätzungen und Erwartungen im Kontext des wissenschaftlichen Publizierens



Inwieweit diskursive Prozesse bei den befragten Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung auf besonderes Interesse stoßen, wurde anhand mehrerer Fragen in der Onlinebefragung thematisiert. Dabei wurde zwischen Diskursen unterschiedlicher Intensität und Öffentlichkeit bei eigenen und wissenschaftlichen Publikationen Dritter unterschieden.

Als einfache Formen des Diskurses können nichtöffentliche Rückmeldungen zu eigenen Manuskripten gezählt werden, die vor der Veröffentlichung erfolgen. Eine Rückmeldung von Fachkolleginnen und -kollegen zu einem eigenen Manuskript jenseits eines möglichen Peer-

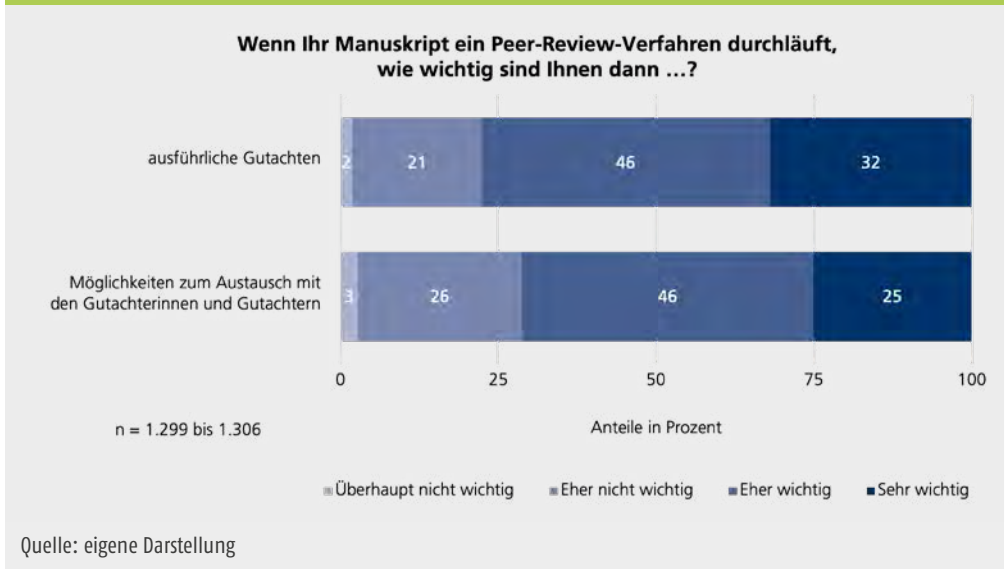
Review-Verfahrens ist 82,5 Prozent der Befragten eher wichtig bzw. sehr wichtig (n= 1.346). Nur rund ein Sechstel der Befragten schätzt diese Form des Diskurses nicht (vgl. Abb. 5).



Ähnlich positiv bewertet werden ausführliche Gutachten zu eigenen Manuskripten im Kontext von Peer-Review-Verfahren (vgl. Abb. 6). 77,6 Prozent der Befragten sind diese wichtig (n=1.306). Möglichkeiten zum Austausch mit den Gutachterinnen und Gutachtern würden 71,3 Prozent der Autorinnen und Autoren begrüßen (n=1.299). 26,0 Prozent ist das eher nicht wichtig, und nur 2,7 Prozent der Befragten sind an Möglichkeiten zum Austausch überhaupt nicht interessiert.

Auch das Interesse an öffentlich geführten Diskursen ist hoch (vgl. Abb. 5). Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung vonseiten der Fachkolleginnen und Fachkollegen mit einer selbst verfassten Publikation ist etwas mehr als zwei Dritteln der befragten Autorinnen und Autoren eher wichtig oder sehr wichtig (69,7 %, n=1.341). Weniger als einem Drittel (30,3 %) ist diese Form des Diskurses eher nicht wichtig oder überhaupt nicht wichtig.

Abbildung 6: Rückmeldungen im Kontext von Peer-Review-Verfahren



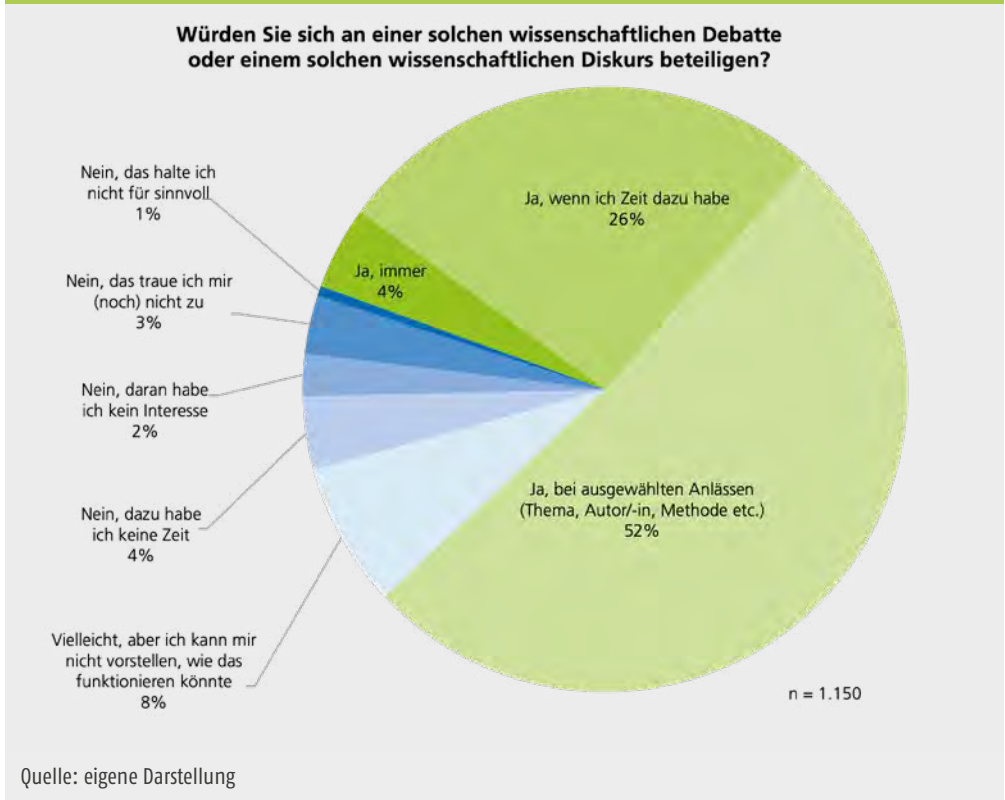
Das hohe Interesse an diskursiven Prozessen zeigt sich nicht nur bei den eigenen Manuskripten und Publikationen, sondern schließt auch Publikationen Dritter ein (vgl. Abb. 7). So ist es 74,8 Prozent der Befragten wichtig, dass sich eine Publikation Dritter, die sie selbst für eine eigene Veröffentlichung lesen und verwenden, einer wissenschaftlichen Debatte bzw. einem wissenschaftlichen Diskurs zuordnen lässt (n=1.113). Eine Ermunterung der Fachcommunity zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung bei einer solchen Publikation Dritter ist immerhin noch 64,2 Prozent der Autorinnen und Autoren eher wichtig oder sehr wichtig (n=1.103).

Abbildung 7: Diskurse zu wissenschaftlichen Publikationen Dritter



Im Zusammenhang mit diesen Fragen zu Publikationen Dritter (siehe Abb. 7) wurde nach der eigenen Bereitschaft zu einer Beteiligung an einer wissenschaftlichen Debatte bzw. einem wissenschaftlichen Diskurs gefragt (vgl. Abb. 8). Die Antworten zeigen ein hohes Interesse. 82,4 Prozent der befragten Autorinnen und Autoren stehen einer Teilnahme an einem Diskurs positiv gegenüber ($n=1.150$). 4,4 Prozent der Befragten würden sich immer an einem solchen Diskurs beteiligen. Einschränkungen werden hinsichtlich der verfügbaren Zeit (26,4 %) sowie des Anlasses gemacht (51,6 %). Eine ablehnende Haltung nimmt rund ein Sechstel der Befragten ein (17,6 %).

Abbildung 8: Interesse an der Beteiligung an einem wissenschaftlichen Diskurs



Die Ergebnisse zeigen deutlich die hohe Wertschätzung und das große Interesse, das Diskursen seitens der befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entgegengebracht wird. Die Antworten spiegeln jedoch auch die Belastungen wider, die aufgrund der Informationsflut bestehen und dazu führen, dass eine öffentliche Beteiligung am Diskurs nicht uneingeschränkt vorstellbar ist. Zu ausgewählten Anlässen, also bei relevanten Themen, Methoden, bekannten Autorinnen und Autoren sowie auch in Settings, die reputationsstiftend wirken, indem sie beispielsweise eine große Aufmerksamkeit auf sich lenken oder ebenfalls von renommierten anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern für Repliken genutzt werden, scheint das Interesse an Diskursen am größten zu sein. Gegebenenfalls ist dies eine Nische, in der ein entsprechendes Journalformat, das Repliken beinhaltet, auch in der Berufsbildungsforschung erfolgreich sein könnte. Ein gelungenes Beispiel gibt es mit der

Zeitschrift „Debatte – Beiträge zur Erwachsenenbildung“⁴⁴ bereits in den Erziehungswissenschaften, einer der Bezugswissenschaften der Berufsbildungsforschung.

Inwieweit sich die befragten Autorinnen und Autoren tatsächlich an Diskursen beteiligen, geht aus den erhobenen Daten nicht hervor.

8 Fazit

In der Wissenschaft als sozialem System (vgl. LUHMANN 1972) sind Reputation, Exklusivität und Qualitätssicherung von Publikationen beispielsweise durch Peer-Review-Verfahren für die Autorinnen und Autoren von besonderer Bedeutung. Publikationen sind eine notwendige, jedoch keine hinreichende Bedingung für den Aufbau von Reputation. Zusätzlich benötigen diese Publikationen eine gewisse Exklusivität, damit sie ihre reputationsstiftende Wirkung entfalten können. Diese Exklusivität wird mithilfe von Qualitätssicherungsverfahren wie dem Peer Review sowie dem wissenschaftlichen Diskurs gefördert. Die Ergebnisse der Onlinebefragung zu den Publikationsleistungen und -strategien sowie den Zielgruppen der Autorinnen und Autoren belegen die hohe Relevanz der Wissenschaft für das Publikationsverhalten der Befragten. Ein Zugewinn an Reputation ist für sie ein treibendes Motiv ihrer Publikationstätigkeit. Ob diese Publikationstätigkeit zu digitalen oder Printpublikationen führt und wie der Zugriff auf diese Texte erfolgt, hat für die Autorinnen und Autoren nur eine untergeordnete Bedeutung. Entscheidend ist der erwartete Reputationsgewinn, der bei OA allem Anschein nach als gering eingeschätzt wird, da OA nicht als reputationsstiftend, qualitätsgesichert oder rechtlich geschützt wahrgenommen wird (vgl. auch den Beitrag von Getz u. a. in diesem Band).

Die Gleichzeitigkeit der Steuerungs- und Motivationsfunktion von Reputation führt in der Wissenschaft als sozialem System zu Dysfunktionen, zu denen u. a. eine Vielzahl unnötiger Publikationen – eine Informationsflut – gehört. Dies zeigt sich auch in den Ergebnissen der Gruppendiskussionen und der Onlinebefragung. Die Daten belegen, dass infolge der beschriebenen Dysfunktionen zahlreiche Neuerscheinungen nur noch flüchtig gelesen und die Publikationen im eigenen Fachgebiet nur noch in Ausschnitten wahrgenommen werden. Der wissenschaftliche Diskurs beschränkt sich auf besondere Anlässe. Wichtiger ist es für die Autorinnen und Autoren, möglichst viel und renommiert zu publizieren sowie mit den eigenen Publikationen selbst als Teil des Diskurses seitens Dritter wahrgenommen zu werden. Diese Priorisierung der eigenen Publikationsleistungen ist auch vor dem Hintergrund der prekären Beschäftigungsverhältnisse mit den nach dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz befristeten Arbeitsverträgen und den wenigen unbefristeten Stellen an den Universitäten zu sehen, die in der Regel zumindest eine Promotion bzw. Habilitation voraussetzen und in wettbewerblichen (Berufungs-)Verfahren gewonnen werden müssen. Somit scheint ein Arbeitsplatz in der hochschulisch geprägten Wissenschaft durchaus Attraktivitätsdefizite aufzuweisen, da

⁴⁴ Siehe auch URL: <http://zeitschrift-debatte.de/> (Stand: 23.06.2022).

die Notwendigkeit des Aufbaus von Reputation die fachliche Auseinandersetzung mit den Inhalten und den Diskurs zu überlagern scheint. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wünschen sich einen umfangreichen und vielfältigen fachlichen Austausch, an dem sie selbst bisher nur eingeschränkt partizipieren können.

Literatur

- BAMBEY, Doris: Fachliche Publikationskulturen und Open Access. Fächerübergreifende Entwicklungstendenzen und Spezifika der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Darmstadt 2016. URL: https://www.pedocs.de/volltexte/2016/12331/pdf/Bambe_2016_Fachliche_Publikationskulturen_und_Open_Access.pdf (Stand: 22.06.2022)
- DALLMEIER-TIESSEN, Suenje; DARBY, Robert; GOERNER, Bettina; HYPPOELAE, Jenni; IGO-KEMENES, Peter; KAHN, Deborah; LAMBERT, Simon; LENGENFELDER, Anja; LEONARD, Chris; MELE, Salvatore; NOWICKA, Malgorzata; POLYDORATOU, Panayiota; ROSS, David; RUIZ-PEREZ, Sergio; SCHIMMER, Ralf; SWAISLAND, Mark; VAN DER STELT, Wim: Highlights from the SOAP project survey. What Scientists Think about Open Access Publishing. 2011. URL: <https://arxiv.org/abs/1101.5260> (Stand: 22.06.2022)
- DÜCKER, Sandra; LINTEN, Markus: So viel wie nötig, so wenig wie möglich! Wissenserschließung in der Berufsbildungsforschung. Bonn 2006. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/2195> (Stand: 22.06.2022).
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Begrenzt offen. Erste Ergebnisse des Forschungsprojekts „Open Access in der Berufsbildungsforschung“. Bonn 2020a. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/16920> (Stand: 22.06.2022)
- GRAF, Dorothee; FADEEVA, Yuliya; FALKENSTEIN-FELDHOF, Katrin (Hrsg.) (2020): Bücher im Open Access. Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften? Opladen 2020. URL: <https://doi.org/10.17185/dupublico/72237> (Stand: 22.06.2022)
- HERB, Ulrich: Open Science in der Soziologie. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme zur offenen Wissenschaft und eine Untersuchung ihrer Verbreitung in der Soziologie. Glückstadt 2015. URL: <http://dx.doi.org/10.22028/D291-23737> (Stand: 22.06.2022)
- LUHMANN, Niklas: Selbststeuerung der Wissenschaft. In: LUHMANN, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. 3. Aufl. Opladen 1972, S. 232–252
- LYOTARD, Jean-Francois: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. 8. unveränderte Aufl. Wien 2015
- PAMPEL, Heinz: Open Access an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland. Ergebnisse einer Erhebung im Jahr 2018. Bericht. Potsdam 2019. URL: <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.005> (Stand: 22.06.2022)
- TAUBERT, Niels; WEINGART, Peter: Wandel des wissenschaftlichen Publizierens – eine Heuristik zur Analyse rezenter Wandlungsprozesse. In: WEINGART, Peter; TAUBERT, Niels

(Hrsg.): Wissenschaftliches Publizieren. Berlin 2016, S. 3–38. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0070-pub-29046563> (Stand: 22.06.2022)

WEILAND, Meike; GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin: Widersprüchliche Anforderungen – Empirische Befunde im Spannungsfeld des Open-Access-Publikationsmodells. Bonn (2022a, geplant)

WEILAND, Meike; RÖDEL, Bodo; GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; TAUFENBACH, Kerstin: Open Access in der Berufsbildungsforschung. In: Sammelband zur Berufsbildungsforschungskonferenz (BBFK) 2021. 2022b, im Erscheinen

WILLKE, Helmut: Systemisches Wissensmanagement. Stuttgart 1998

Dirk Tunger

► **Wie Offenheit in der Publikationskultur zu höherer Sichtbarkeit und Reichweite von wissenschaftlichen Veröffentlichungen beiträgt**

1 Einleitung

Nach einer kurzen Einführung in die Grundbegriffe von Wissenschaftskommunikation und Bibliometrie beschäftigt sich dieser Beitrag mit der Frage, wie sich Konzepte von Offenheit auf die Wahrnehmung von Veröffentlichungen auswirken. Um diese Frage beantworten zu können, werden die Ergebnisse einiger quantitativer Auswertungen vorgestellt und interpretiert, die zum Teil disziplinübergreifend sind, sich zum Teil aber auch auf das Fach Medizin beziehen.

Die Entwicklung von Bibliometrie hat ihre Wurzeln in den 1960er-Jahren. Zu dieser Zeit wurde entdeckt, dass die Zahl wissenschaftlicher Journals seit ihrer Einführung fast exponentiell steigt, was sich auch auf die darin publizierten Veröffentlichungen übertragen lässt. Dies beschrieb Derek de Solla Price (1963) in „Little Science – Big Science“. Etwa zur gleichen Zeit entwickelte Eugene Garfield sein Modell eines Wissenschaftsindex, durch den es erstmals möglich war, nicht nur bibliografisch oder thematisch nach Literatur zu recherchieren, sondern auch relevante Veröffentlichungen zu finden, indem man denen folgt, die die eigene Arbeit zitieren.

Dies war die Geburtsstunde der Bibliometrie und des *Science Citation Index* – Vorgänger des bis heute genutzten *Web of Science* und Vorlage ähnlicher Datenbanken wie *Scopus* oder *Dimensions*, die dieses Prinzip übernahmen. Ein solcher Zitationsindex „is an ordered list of cited articles each of which is accompanied by a list of citing articles“ (GARFIELD 1984, S. 528). Es werden in einem Zitationsindex nicht nur die reinen bibliografischen Angaben verzeichnet, sondern zusätzlich die in einem Artikel referierten Fußnoten. Dies ist die Grund-

lage, um die Verbindungen zwischen den einzelnen wissenschaftlichen Artikeln nachzuweisen: „Any source citation may subsequently become a reference citation“ (GARFIELD 1984).

2 Warum Wissenschaftler/-innen zitieren

Gehen wir noch einmal einen Schritt zurück und betrachten die Frage, warum Wissenschaftler/-innen zitieren: Eugene Garfield hat 1996 über Gründe nachgedacht, warum Wissenschaftler/-innen die Arbeiten anderer Wissenschaftler/-innen zitieren:

- „1. Paying homage to pioneers.
2. Giving credit for related work (homage to peers).
3. Identifying methodology, equipment, etc.
4. Providing background reading.
5. Correcting one's own work.
6. Correcting the work of others.
7. Criticizing previous work.
8. Substantiating claims.
9. Alerting researchers to forthcoming work.
10. Providing leads to poorly disseminated, poorly indexed, or uncited work.
11. Authenticating data and classes of fact – physical constants, etc.
12. Identifying original publications in which an idea or concept was discussed.
13. Identifying the original publication describing an eponymic concept or term as, e. g., Hodgkin's disease, Pareto's Law, Friedel-Crafts Reaction, etc.
14. Disclaiming work or ideas of others (negative claims).
15. Disputing priority claims of others (negative homage).“ (GARFIELD 1996, S. 451f.)

Zu den wichtigsten Gründen zählen somit eine Darstellung des aktuellen wissenschaftlichen *State of the Art*, den Arbeiten anderer Wissenschaftler/-innen Tribut zu zollen, und natürlich auch, um auf eigene Vorarbeiten zu verweisen (vgl. GARFIELD 1984, S. 532).

Die Relevanztheorie lehrt uns, dass wir die Publikationen am ehesten zitieren, die für uns mit dem geringsten Aufwand zugänglich sind. Die Relevanztheorie besteht aus zwei Grundprinzipien: Das erste oder kognitive Prinzip der Relevanz besagt, dass die menschliche Kognition dazu neigt, auf die Maximierung der Relevanz ausgerichtet zu sein (vgl. BREUER u. a. 2020). Relevanzmaximierung ist in der Art und Weise verwurzelt, wie sich unser kognitives System entwickelt hat. Der Selektionsdruck in Richtung höherer Effizienz hat dazu geführt, dass dieses System potenziell relevante Reize automatisch aufnimmt und unser Verarbeitungssystem automatisch relevante Schlüsse aus ihnen zieht. Das zweite oder kommunikative Prinzip der Relevanz besagt, dass jede Äußerung einer Information (1) so relevant ist, dass es sich für den Adressaten oder die Adressatin lohnt, sie zu verarbeiten, und (2) die relevanteste ist, die mit den Fähigkeiten und Präferenzen des Kommunikators oder der Kommunikatorin vereinbar ist. Kognition wird als individueller Prozess betrachtet, wäh-

rend Kommunikation ein Gruppen- oder kollektiver Prozess ist. Redner/-innen ermutigen ihr Publikum zu der Annahme, dass die getätigte Äußerung relevant ist, und Wissenschaftler/-innen gehen immer davon aus, dass ihre Arbeit für die wissenschaftliche Gemeinschaft interessant ist – sonst hätten sie diese nicht bei einer Zeitschrift eingereicht. Hier haben wir die Verbindung zur Wissenschaftskommunikation. Daraus ergibt sich die Erwartung des Wissenschaftlers bzw. der Wissenschaftlerin, dass seine bzw. ihre Arbeit von Kolleginnen und Kollegen zitiert werden kann. Dass dies nicht immer der Fall ist, zeigt die Tatsache, dass es auch in hochzitierten Zeitschriften wie *Nature* oder *Science* viele unziterte oder wenig zitierte Veröffentlichungen gibt. Dies erklärt das Auftreten schiefer Verteilungen bei Zitationen sowie in Belohnungssystemen im Allgemeinen. Denn eine Zitation wird als Belohnung angesehen: Sie steht für Wahrnehmung und Reichweite einer wissenschaftlichen Veröffentlichung sowie für ihre Relevanz in der wissenschaftlichen Fachwelt.

Eine Zitation ist die Bezugnahme in einer wissenschaftlichen Arbeit auf eine vorhergehende Publikation (vgl. hierzu Stock 2001, S. 34). Sie markiert einen Informationsfluss und signalisiert damit inhaltliche Nähe. So simpel dieses Prinzip klingt – es ist die Grundvoraussetzung dafür, dass ein Zitationsindex wie das *Web of Science* oder *Scopus* sinnvoll sind und funktionieren. Ziel ist es also, „[to] find out the authors and documents, that have cited the given author or document“ (DIODATO 1994, S. 35). Auf diesem grundlegenden Prinzip bauen alle Zitationsdatenbanken auf. Sie sind eine Verbindung der in ihnen gelisteten Publikationen über die Fußnoten der zitierten Literatur. Da Wissenschaft auf Reputation basiert und diese wiederum auf der Zitation wissenschaftlicher Veröffentlichungen, sind die Aspekte von Publikationshäufigkeit und Wahrnehmung wissenschaftlicher Veröffentlichungen im Bereich Open Access (OA) von zentraler Bedeutung.

3 Bibliometrische Grundlagen

Es liegt die Annahme zugrunde, dass wissenschaftliche Veröffentlichungen die formale Kommunikation von Forschungsaktivität und damit die wissenschaftliche Produktivität widerspiegeln. Zitate, als die formalisierte Nennung einer Veröffentlichung in der Referenzliste einer anderen Publikation, gelten als Kennzeichnung des Informationsflusses und sind daher als Währung im Wissenschaftssystem anzusehen (vgl. MERTON 1973). Je häufiger ein Dokument zitiert wird, desto mehr Einfluss wird ihm innerhalb der wissenschaftlichen Community zugeschrieben. Die Zitation wird somit zur Messung der Wahrnehmung genutzt (vgl. HAUSTEIN/TUNGER 2013). Grundlegende Kennwerte der Bibliometrie sind somit die absolute Zahl an veröffentlichten Publikationen (P) und die darauf entfallende Menge an Zitationen (C) sowie das Verhältnis hieraus, das als Zitationsrate (CPP) bezeichnet wird.

Diese Überlegungen lassen deutlich werden, auf welchem Weg bibliometrische Aussagen über den bisherigen Stand von OA getroffen werden können. Es ist hierbei noch zu beachten, dass generell in Datenbeständen nicht von einer Gleichverteilung auszugehen ist: Dies betrifft beispielsweise die Verteilung von thematischen Veröffentlichungen auf Journals

aber auch die Verteilung von Zitationen auf Veröffentlichungen. All diese Verteilungsmuster sind als schiefe Verteilungen zu bezeichnen und wurden bereits von Bradford beschrieben: Die Artikel eines wissenschaftlichen Themas verteilen sich auf drei Gruppen von Zeitschriften; jede Gruppe enthält ähnlich viele Publikationen. Die Zahl der Zeitschriften in jeder der drei Gruppen steht im Verhältnis $1:n:n^2$, wobei n als *Bradford multiplier* bezeichnet wird. Die erste und gleichzeitig kleinste Gruppe enthält die *Core Journals* des Themengebietes, die zweite Gruppe beinhaltet solche, die im regelmäßigen Turnus zu einem Thema veröffentlichen, und die dritte Gruppe besteht aus Journals, die eher wenig zu einem Thema beitragen (vgl. BRADFORD 1934; DE BELLIS 2009).

Auf dieser Grundlage ist es möglich, einen Zitationsindex rentabel nach wirtschaftlichen Maßstäben aufzubauen und von Beginn an keine hundertprozentige Abdeckung von Journals eines Fachgebietes erreichen zu wollen oder zu müssen. Trotzdem ist es absolut gerechtfertigt, auf dieser Datengrundlage fundierte bibliometrische Auswertungen zu erstellen. Dies ist möglich, soweit bibliometrische Analysen die Kernzeitschriften einer Disziplin enthalten.

Ein großer Anteil bibliometrischer Analysen wird gegenwärtig mit dem *Web of Science* durchgeführt. Vergleiche mit *Scopus* haben eine hohe Quote an Übereinstimmung in den Ergebnissen, vor allem den relativen und an wissenschaftlichen Feldern bzw. an Journals normierten Indikatoren, gezeigt (vgl. ARCHAMBAULT u. a. 2009; BALL/TUNGER 2006). Dies bestätigt die zuvor getätigte Grundannahme, die auf *Bradfords Law* basiert, dass es sogenannte *Core Journals* gibt, die den größten Einfluss auf die Ergebnisse bibliometrischer Auswertungen haben: In einer relativ geringen Zahl an Zeitschriften findet sich der überwiegende Teil der zu einem Thema veröffentlichten Literatur wieder. Hat man diese abgedeckt, ist die Stichprobe also repräsentativ, verhält sich Bibliometrie wie jede Form von Statistik: Der Einfluss einzelner fehlender Datensätze wirkt sich in einem Indikatorenset auf die Aussagekraft nicht mehr aus.

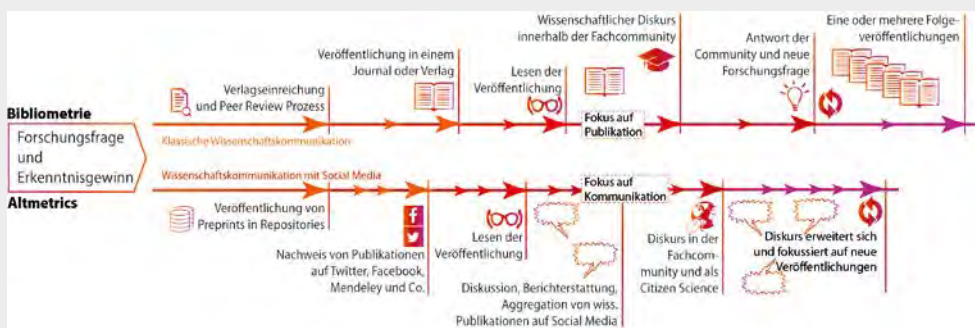
4 Erweiterung um *Altmetrics*

Mit dem Aufkommen sozialer Netzwerke hat sich Wissenschaftskommunikation verändert und erweitert: Aus der Erkenntnis heraus, dass wissenschaftlicher Impact nicht mehr nur durch klassische wissenschaftliche Veröffentlichungen alleine bestimmt wird, sondern auch aus Wahrnehmung wissenschaftlicher Veröffentlichungen in Netzmedien, hat sich ein Ergänzungsbedarf von Bibliometrie ergeben: Wie wirken sich *Tweets*, *Facebook-Posts*, Blogbeiträge oder Newsmeldungen zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf den wissenschaftlichen Impact aus? Wie tragen Social Media und andere Netzmedien zur Bildung von Wissen bei – oder anders herum betrachtet – das, was Politik, Wirtschaft und Gesellschaft als Wissenstransfer fordern? Wie wird eine Kommunikation möglich, die Wissenschaft transparenter macht, allgemein verständlich erklärt und aufklärt, die sich nicht nur isoliert in der Wissenschaftswelt abspielt, sondern sich mit der Netzwelt verbindet?

Diese globalen Einflüsse aus sozialen Netzwerken sollen mit *Altmetrics* zeitnah erkannt und abgebildet werden. Gegenüber Bibliometrie ergeben sich zwei Vorteile: Mit *Altmetrics* wird *Impact* schneller sichtbar als mit Bibliometrie und zusätzliche Quellen werden ergänzt, die über klassische Wissenschaftskommunikation hinausgehen. Somit sind *Altmetrics* zu vergleichen mit der Einführung des *Science Citation Index*, der Wissenschaftler/-innen in die Lage versetzt zu sehen, wo sie zitiert werden. Diese Zitate heißen aber jetzt *Tweets*, *Posts*, *Likes* oder *Mentions*. Dabei steht die Wissenschaft vor der großen Herausforderung aufzuzeigen, wie sich aus diesen vielfältigen, inhomogenen Dokumentarten ein gesamter *Impact* ermitteln lässt. Den Stellenwert wissenschaftlicher Magazine zu vergleichen, hat sich etabliert, wenn auch über die Indikatorik immer noch diskutiert wird. Aber wie bewertet man *Tweets*, Facebook-Beiträge, Blog-Artikel, Podcasts oder Wikipedia-Einträge? Hat der Wissenschaftler bzw. die Wissenschaftlerin den *Post* als Eigen-PR verfasst, oder wurde er von einer anderen Person geschrieben? Auch die unterschiedlichen Quellenarten müssen gewichtet werden, weil sie unterschiedlichen Tiefgang haben und es unterschiedlich aufwendig ist, in ihnen zu veröffentlichen. So ist es sehr simpel, zu einer eigenen Veröffentlichung einen *Tweet* abzusetzen. Wird eine Veröffentlichung aber von anderen in einem Policy Paper zitiert, ist dies eine Auszeichnung und Zeichen von politischer Reichweite.

Die Entwicklung von Indikatoren für diesen neuen Bereich von Metriken steht noch am Anfang, aber OA-Veröffentlichungen dürften hier auf jeden Fall einen Vorteil haben, da gerade sie es sind, die sich besonders gut eignen, um als Link per Twitter oder in anderen *Posts* verbreitet zu werden mit der Gewissheit, dass der Empfänger bzw. die Empfängerin der Nachricht auf die verlinkte Veröffentlichung auf jeden Fall zugreifen kann. Dies sind also sehr positive Zukunftsaussichten für OA-Publikationen. Abbildung 1 zeigt beide Stränge der Wissenschaftskommunikation nebeneinander.

Abbildung 1: Klassische Wissenschaftskommunikation sowie Wissenschaftskommunikation mit Social Media



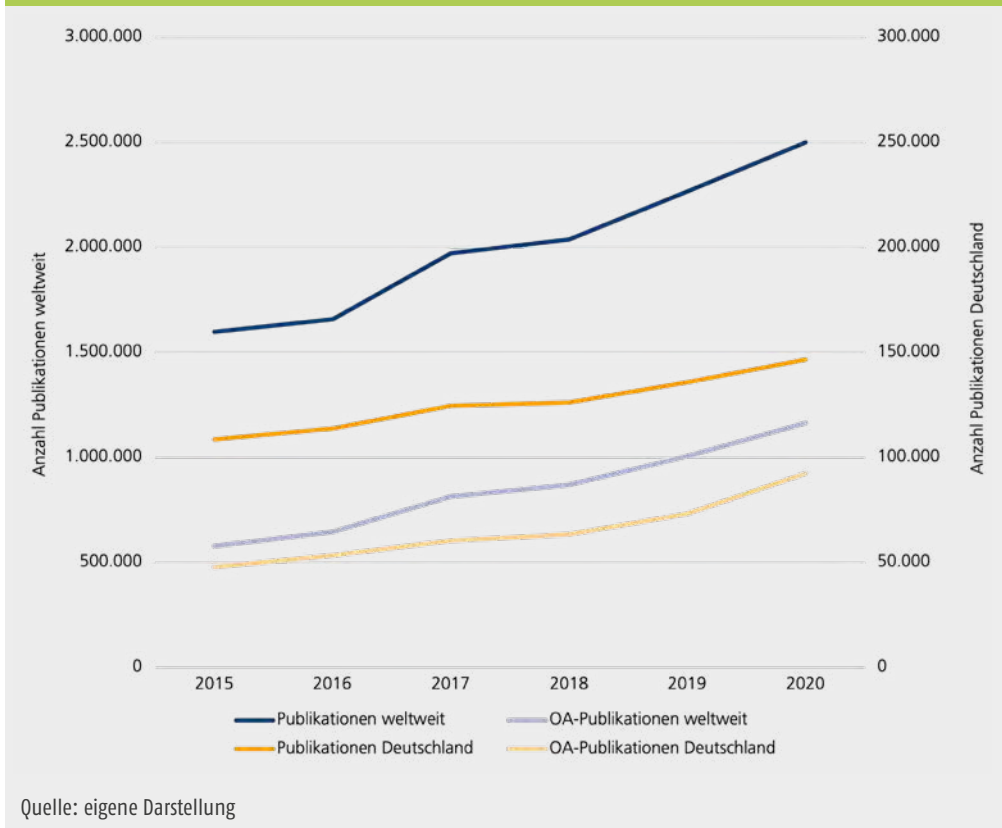
Quelle: FÜHLES-UBACH/TUNGER 2021; erste Version dieser Grafik: PROBST/TUNGER 2020

Solange das etablierte Belohnungssystem sich an der Zahl der Veröffentlichungen und Zitationen in wissenschaftlichen Journals bemisst, wird die Kommunikation in sozialen Netzwerken nur am Rande betrachtet. Denn die Journalveröffentlichung und der *Journal Impact Faktor* stellen für Wissenschaftler/-innen momentan noch die harte Währung dar. *Altmetrics* sind schneller und dynamischer als Bibliometrie, die Beiträge erfahren im Gegensatz zum klassischen System keine Begutachtung durch Fachkolleginnen und -kollegen (Peer Review) und mit jeder neuen Dokumentart, z. B. *Preprints*, kommen neue Parameter ins Spiel. Die sozialen Medien sind vor allem für den akademischen Nachwuchs eine Chance, sich zu etablieren und mit anderen leicht in Interaktion zu treten – auch wenn das derzeit noch in einem Parallelsystem passiert. Denn so lange nicht auf internationaler, hochschulpolitischer Ebene das alte System um die neuen Ausdrucksformen der Wissenschaftskommunikation ergänzt wird, bleibt diese Parallelwelt bestehen. Je weiter die Forschung zur Wissenschaftskommunikation vorankommt, desto eher werden Journals nicht mehr das alleinige Maß aller Dinge sein. Auch das Forschungsdatenmanagement wird in Zukunft noch größere Anwendung finden. Mit diesen Themen erweitert sich das Portfolio an Daten- und *Metrics*-Themen im Wissenschaftsmanagement und wird sowohl Wissenschaftskommunikation als auch Wissenschaftsmarketing nachhaltig verändern (vgl. TUNGER/MEIER 2018).

Allen diesen Themen zugrunde liegt der Wunsch nach Offenheit und freiem Zugang: Es hat ein Umdenken stattgefunden, man hat in der Wissenschaft bemerkt, wie wichtig die Reichweite und der freie Zugang nicht nur zu Literatur, sondern auch zu Daten ist. Je höher die Reichweite ist, die man mit Veröffentlichungen selbst, aber auch mit Berichterstattung zu Veröffentlichungen (z. B. in Form von *Blog-Posts* oder *News*-Beiträgen) oder Datensets erzielen kann, desto mehr Relevanz wird auf den Wissenschaftler bzw. die Wissenschaftlerin zurückprojiziert. Dies wirkt sich dann im günstigsten Fall durch eine verstärkte Zitation der Originalarbeiten aus.

5 Auswertung der Open-Access-Publikationen im *Web of Science*

Mit diesen Vorüberlegungen besteht ein Rüstzeug an gemeinsamem Vokabular und inhaltlicher Grundlage, was es nun ermöglicht, hierauf aufbauend OA-Veröffentlichungen bibliometrisch zu untersuchen. Datengrundlage der folgenden Untersuchung ist das *Web of Science*. Wie gerade zuvor hergeleitet, würde die gleiche Untersuchung auf Basis von *Scopus* oder *Dimensions* nicht zu wesentlich anderen Ergebnissen führen. Untersucht wird die Entwicklung des Anteils an OA-Veröffentlichungen und deren Sichtbarkeit in der Datenbank insgesamt sowie in der Betrachtung der Medizin als einer Disziplin, die etwa ein Drittel der Publikationen im *Web of Science* ausmacht. Die Untersuchung nach Disziplinen basiert auf der Tatsache, dass Wissenschaftskommunikation disziplinspezifischen Publikations- und Kommunikationsgewohnheiten unterliegt (vgl. HAUSTEIN/TUNGER 2013, S. 483).

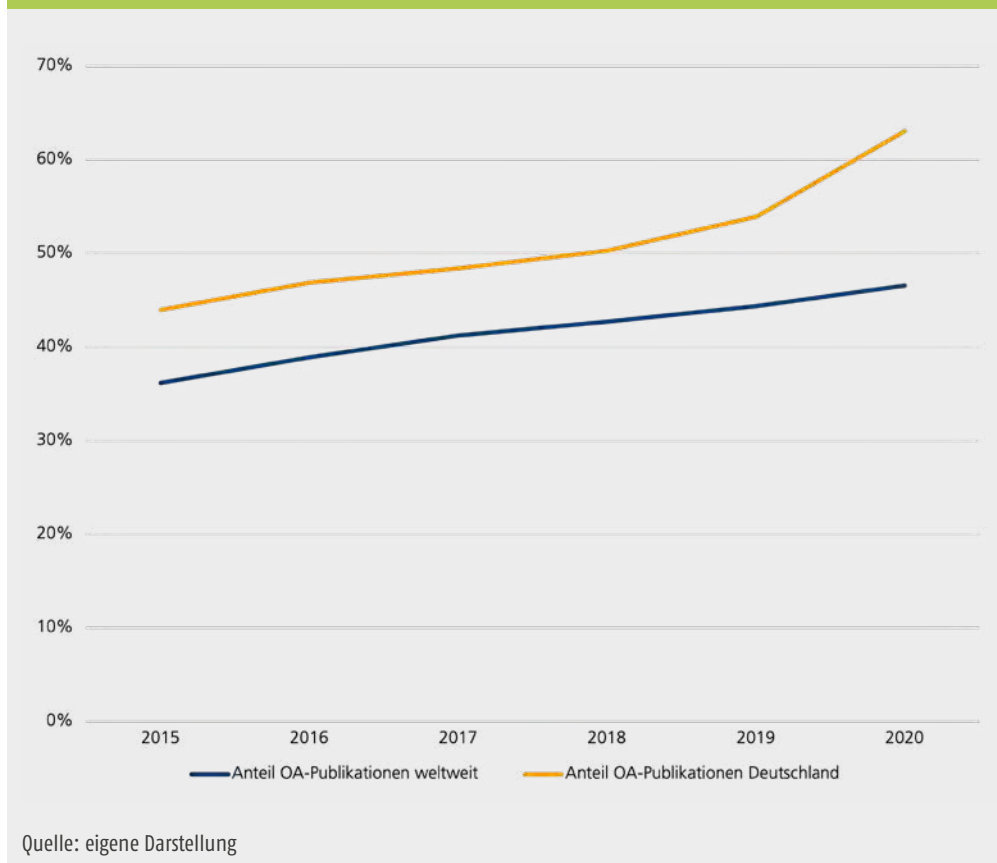
Abbildung 2: Publikationsaufkommen im *Web of Science*

Betrachtet wird in dieser Veröffentlichung der Publikationszeitraum 2015 bis 2020; das Publikationsjahr 2021 ist derzeit im *Web of Science* noch nicht vollständig abgebildet. Es wird die Anzahl an Veröffentlichungen weltweit im *Web of Science* dargestellt sowie die sich hierzu ergebende Menge an OA-Publikationen (für die gesamte Auswertung in diesem Beitrag findet eine Einschränkung auf den Dokumenttyp „*Article*“ statt). Auf der Sekundärachse werden die Zahlen heruntergebrochen auf die Ebene von Deutschland. Es wird sichtbar, dass das Publikationsaufkommen an OA-Veröffentlichungen in Deutschland stärker und schneller steigt als das gesamte Publikationsaufkommen.

Dies spiegelt sich auch im Anteil an OA-Veröffentlichungen wider: Auf weltweiter Ebene steigt der Anteil frei zugänglicher Publikationen an den *Web-of-Science*-Veröffentlichungen von etwa 36 Prozent kontinuierlich auf knapp 47 Prozent. Auf der Ebene von Deutschland steigt der Anteil von 44 Prozent auf 63 Prozent. Ungefähr ab 2018 steigt der Anteil der OA-Publikationen, an denen mindestens eine Einrichtung aus Deutschland beteiligt ist, damit deutlich stärker als der Anteil dieser Publikationen weltweit (vgl. Abb. 3).

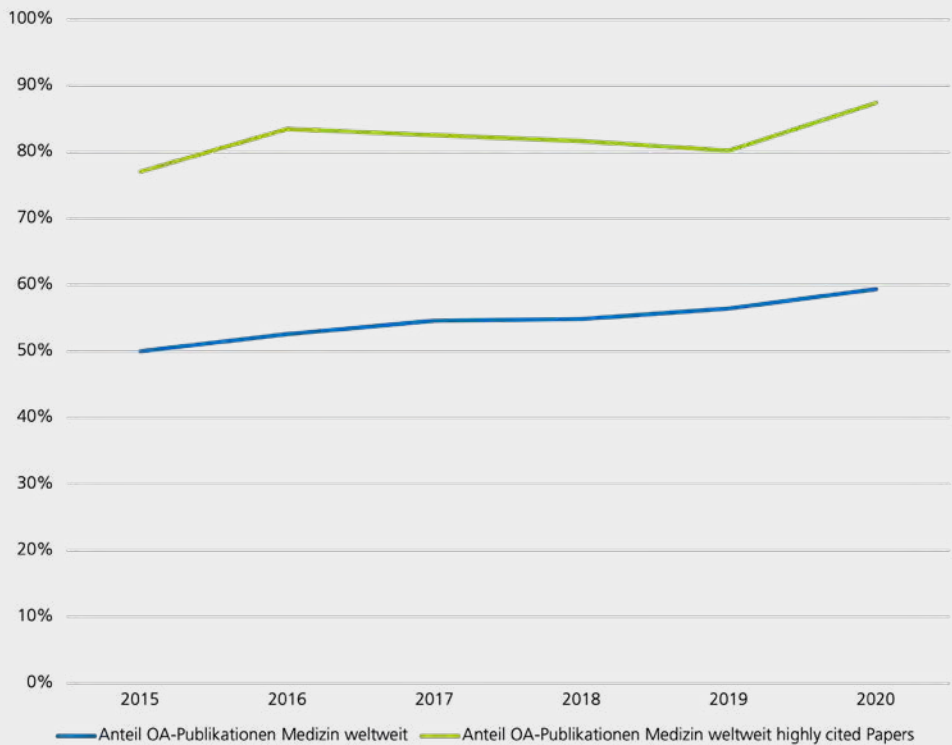
Übertragen wir dieses Ergebnis auf die eingangs erfolgten Betrachtungen, denen zufolge die Wahrnehmung von Veröffentlichungen sowie deren Zitation von Relevanzkriterien abhängt, vor allem von der Reichweite von Veröffentlichungen und dem Aufwand, auf diese zuzugreifen: Man kann dann ganz klar sagen, dass dieser Aufwand bei frei zugänglichen Veröffentlichungen deutlich niedriger ist. Damit erhöht sich deren Reichweite. Eine weitere Erhöhung der Reichweite besteht in der Berichterstattung über wissenschaftliche Originalarbeiten, beispielsweise mithilfe von *Blog-Posts*, *News*-Beiträgen oder verlinkt in *Mendeley*. *Altmetrics* können an dieser Stelle als ein Tool des Wissenschaftsmarketings verstanden werden (vgl. TUNGER/MEIER 2018): Eine größere Bekanntheit sorgt dafür, dass ein Paper die Möglichkeit hat, von mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als relevant empfunden zu werden. *Altmetrics* fungieren somit als Brücke, um mithilfe von Aufmerksamkeit um Relevanz zu werben. Die Brücke erweitert sich, wenn zusätzlich noch Forschungsdaten im Spiel sind und die Palette offen verfügbarer Ressourcen abrunden.

Abbildung 3: Anteil der OA-Publikationen im *Web of Science*



Wie bereits zuvor beschrieben, unterliegen nahezu alle Verteilungsprozesse in der Bibliometrie einer schiefen Verteilung. Dies trifft auch auf die Verteilung von OA-Publikationen auf Disziplinen bzw. Länder zu: So liegt der Anteil der OA-Publikationen von Deutschland deutlich über dem weltweiten Durchschnitt und hat sich gerade in den letzten zwei bis drei Jahren hiervon noch einmal deutlich abgesetzt. Man sieht hier sehr deutlich den Erfolg der bisherigen Aktivitäten in Deutschland. Es ist in der Wissenschaft ein Bewusstsein eingetreten, dass Sichtbarkeit und einfacher Zugang unerlässlich für dauerhaften Zitationserfolg sind. Nur dann haben andere Wissenschaftler/-innen auf breiter Basis die Chance, auf die Arbeit aufmerksam zu werden, die Relevanz für sich selbst herauszuarbeiten und in der Folge diese Arbeit zu zitieren.

Abbildung 4: Anteil der OA-Publikationen in der Medizin



Quelle: eigene Darstellung

Aber auch in einzelnen Disziplinen unterscheiden sich Publikationsgewohnheiten. So wie es Länder gibt, die bereits einen deutlich höheren Anteil an OA-Veröffentlichungen haben,

verteilt sich das Publikationsaufkommen auch schief über Disziplinen: Während der Anteil der OA-Publikationen weltweit im Beobachtungszeitraum 2015 bis 2020 von 40 Prozent auf 50 Prozent steigt, so liegt er zur gleichen Zeit in der Medizin zwischen 50 Prozent und 60 Prozent. Erklären lässt sich diese Beobachtung damit, dass in der Medizin die wissenschaftliche Publikationskultur hin zu OA bereits deutlich weiter fortgeschritten ist als in anderen Disziplinen. Dies wird auch in der aktuellen Literatur bestätigt (vgl. z. B. WALTERS/LINVILL 2011).

Es bleibt die Frage zu klären, ob eine höhere Sichtbarkeit von Veröffentlichungen auch zu einer höheren Wahrnehmung führt. Es würde zu kurz greifen, an dieser Stelle nur einzelne Journals herauszugreifen und isoliert zu betrachten. Auch der Blick in die Literatur ist an dieser Stelle eher verwirrend, kursieren zu diesem Thema doch viele unterschiedliche Studien mit entsprechend variierenden Betrachtungszeiträumen und Benchmarks. Einen Überblick hierüber enthält z. B. die Studie von ANDREA (2013). Um dies hier beispielhaft zu klären, wird der Anteil der *highly cited papers* im *Web of Science* betrachtet, den höchstzitierten Publikationen eines jeweiligen Faches: Insgesamt beträgt der Anteil der *highly cited papers* im *Web of Science* etwa 0,5 bis 0,6 Prozent im Beobachtungszeitraum 2015 bis 2020, in der Medizin liegt der Anteil etwas höher zwischen 0,6 Prozent bis 0,7 Prozent. Betrachtet man die OA-Publikationen in der Medizin, so liegt hier der Anteil an *highly cited papers* bei 1,0 Prozent in der Medizin bzw. 0,9 Prozent im *Web of Science* über alle Disziplinen hinweg. Somit ist der Schluss zulässig, dass bei Publikationen, die frei zugänglich sind, der Anteil hochzitiert veröffentlichter deutlich höher ist als bei einer Gesamtbetrachtung aller Veröffentlichungen.

Oder anders ausgedrückt: Der offene Zugang senkt den Aufwand, auf diese Publikationen zuzugreifen, und erhöht somit die Relevanz für Wissenschaftler/-innen – dies führt dann zu mehr Wahrnehmung, die sich in mehr Zitationen kumuliert. Dies bedeutet, dass Open Access für andere Wissenschaftler/-innen Publikationen durchaus sichtbarer machen kann, diese Publikationen hierdurch relevanter werden für die Wissenschaft und häufiger zitiert werden. Möglich ist natürlich auch eine Kopplung mit den eingangs thematisierten *Altmetrics*: Wenn in einem Blog, *Post*, *Tweet*, *News*-Beitrag oder *Policy*-Dokument eine Publikation verlinkt ist, auf die man direkt und ohne Barriere zugreifen kann, ist es wesentlich einfacher und wahrscheinlicher diese zu nutzen als eine hinter der *pay-wall*. Barrierefreiheit und Sichtbarkeit führen somit zu höherer Wahrnehmung, weil durch sie der Aufwand der Literatursuche verringert und ihre Relevanz für den Nutzer bzw. die Nutzerin dadurch gleichzeitig erhöht wird.

Literatur

ANDREA, Moritz: Bibliometrische Analysen von Open-Access-Zeitschriften. Instrumente, Ergebnisse und Zukunftsfelder von Impactbewertungen. In: Bibliometrie – Praxis und Forschung 2. 2013

- ARCHAMBAULT, Éric; CAMPBELL, David; GINGRAS, Yves; LARIVIÈRE, Vincent: Comparing of science bibliometric statistics obtained from the web and Scopus. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 60 (2009) 7, S. 1320–1326
- BALL, Rafael; TUNGER, Dirk: Science indicators revisited – Science Citation Index versus SCOPUS: A bibliometric comparison of both citation databases. In: *Information Services and Use* 26 (2006) 4, S. 293–301
- BRADFORD, Samuel C.: Sources of information on specific subjects. In: *Engineering* (1934) 137, S. 85–86
- BREUER, Timo; SCHAER, Philipp; TUNGER, Dirk: (2020) Relations between relevance assessments, bibliometrics and altmetrics. In: CABANAC, Guillaume; FROMMHOLZ, Ingo; MAYR, Philipp (Hrsg.): *Proceedings of the 10th International Workshop on Bibliometric-enhanced Information Retrieval co-located with 42nd European Conference on Information Retrieval, BIR@ECIR 2020, Lissabon, Portugal, 14.04.2020. Proceedings Vol. 2591, S. 101–112. URL: <http://ceur-ws.org/Vol-2591/paper-10.pdf> (Stand: 11.03.2022)*
- DE BELLIS, Nicola: *Bibliometrics and Citation Analysis*. Plymouth 2009
- DE SOLLA PRICE, Derek J.: *Little Science, Big Science*. New York 1963
- DIODATO, Virgil Pasquale: *Dictionary of Bibliometrics*. New York 1994
- FÜHLES-UBACH, Simone; TUNGER, Dirk: Daten und Metriken als Baustein von Benchmarking und Strategiebildung in der Wissenschaft. In: *Wissenschaftsmanagement*. 2021
- GARFIELD, Eugene: When to cite. In: *Library Quarterly* 66 (1996) 4, S. 449–458
- GARFIELD, Eugene: „Science Citation Index“ – A New Dimension in Indexing. In: *Essays of an Information Scientist* (1984) 7, S. 525–535
- HAUSTEIN, Stefanie; TUNGER, Dirk: Sziento- und bibliometrische Verfahren. In: KUHLEN, Rainer; SEMAR, Wolfgang; STRAUCH, Dietmar (Hrsg.): *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation*, 6. Aufl. Berlin 2013, S. 479–492
- MERTON, Robert K.: *The Sociology of Science: Theoretical and Empirical Investigations*. Chicago 1973
- PROBST, Monika; TUNGER, Dirk: Wie wir Wissen neu teilen können. In: *InsideOut, Hochschulmagazin der TH Köln*. Herbst 2020, S. 14–17. URL: https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/aktuell/presse/insideout_2020_herbst_web.pdf
- STOCK, Wolfgang G.: *Publikation und Zitat – Die problematische Basis empirischer Wissenschaftsforschung. Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft* 29. Köln 2001
- TUNGER, Dirk; MEIER, Andreas: Altmetrics: Ein innovativer Service für Bibliotheken. In: SCHADE, Frauke; GEORGY, Ursula (Hrsg.): *Praxishandbuch Informationsmarketing. Konvergente Strategien, Methoden und Konzepte*, Berlin 2018
- WALTERS, William H.; LINVILL, Anne C.: Characteristics of Open Access Journals in Six Subject Areas. In: *College & Research Libraries* 72 (2011) 4, S. 372–392

► **Wie verändert Open Access die Suche nach Fachliteratur im Web und in Literaturdatenbanken?**

1 Einleitung

Die Recherche nach Fachinformationen und Fachliteratur sowie deren Analyse, Verwaltung und Zitierung sind unverzichtbare Grundlagen wissenschaftlicher Arbeit. Sie fungieren im Kontext von Forschungstätigkeiten und geplanten Veröffentlichungen als Gelingensfaktoren für die oftmals in Leitlinien von Forschungseinrichtungen postulierte gute wissenschaftliche Praxis; zusätzlich leisten sie einen Beitrag zur Förderung von Informationskompetenz der wissenschaftlich Tätigen.

Der Fachinformationsrecherche liegt immer eine systematische Recherchestrategie zugrunde. Die Recherchestrategie zeichnet das methodische Vorgehen im Rechercheprozess nach, der aus vier Schritten (Vorbereitung – Onlinerecherche – Evaluation der Ergebnisse – Weiterverarbeitung) besteht.

Durch die zunehmende Verfügbarkeit von Volltexten im Internet und deren Speicherung in Literaturdatenbanken bzw. Repositorien als Folge diverser Open-Access-Aktivitäten ergeben sich gravierende Änderungen in der zweiten Phase des Rechercheprozesses, der konkreten Onlinerecherche. Im Beitrag werden zunächst die vier Phasen des häufig als Recherchefahrplan bezeichneten Prozesses kurz skizziert, um anschließend die durch die Volltextverfügbarkeit notwendig gewordenen neuen Strategien zur Suche im Internet und in Datenbanken (stellvertretend im VET Repository) zu beleuchten. Da in der Berufsbildungscommunity weiterhin Suchmaschinen wie Google als primäre Informationsquelle dienen (vgl. LINTEN/RAUSS GENANNT KAISER 2021, S. 54), wird des Weiteren die hier zugrunde liegende Suchmaschinenteknologie erläutert und aufgezeigt, mit welchen Operatoren und Befehlen wissenschaftliche Volltexte leicht gefunden werden können.

2 Wandel der Publikationslandschaft

Durch die viel zitierte Flut an Informationen gewinnt Informationskompetenz mehr und mehr an Bedeutung. Diese Schlüsselqualifikation der Wissensgesellschaft soll u. a. dazu befähigen, geeignete Informationsquellen im Internet zu verifizieren und so zu nutzen, dass im Rahmen einer geplanten Veröffentlichung oder zu Beginn eines Projekts ein entsprechender Informationsbedarf bei Anwendung effektiver Suchstrategien erfolgreich befriedigt wird. Gleichwohl steigen die Anforderungen an Studierende und Forschende in puncto Informationskompetenz. Hauptgrund ist der rasante Anstieg an digitalen Informationen im Netz, der in den vergangenen Jahren massiv Auftrieb durch die Berücksichtigung von Social-Media-Kanälen erhalten hat (vgl. CHAFFEY 2021). Bereits 2014 prognostizierte die *International Data Corporation* eine Verdopplung der Datenmenge im „Digitalen Universum“ alle zwei Jahre (vgl. IDC 2014) – im Vergleich dazu ist im Bibliothekswesen bis dato immer von einer Verdopplung von (wissenschaftlichen) Printpublikationen etwa alle zehn bis 15 Jahre ausgegangen worden. Das *World Wide Web* kennt zudem keine Definition von Publikationen, keine Qualitätskontrolle oder Kriterien etwaiger Dokumentationswürdigkeit wie Authentizität, Seriosität der Quelle, Aktualität oder Wissenschaftlichkeit. Deswegen ist die Grundlage für eine erfolgversprechende Recherche die Kenntnis geeigneter Literaturdatenbanken, Fachportale, Informationssysteme, genauso wie ein methodisches Instrumentarium zur Recherche wissenschaftlicher Fachinformationen im Internet.

Zum Datenwachstum im Web beigetragen hat in den letzten Jahren auch die Digitalisierung von Schriftwerken, verbunden mit einer direkten Bereitstellung im Web. Dieses führt schon seit vielen Jahren zu einem Wandel der Publikationslandschaft in allen wissenschaftlichen Disziplinen (auch im Bereich der beruflichen Bildung), die heute als Open Access (OA) bezeichnet wird. Viele Institutionen haben eine sogenannte OA-Policy entwickelt. Hierbei geht es primär um den kostenlosen Zugriff auf veröffentlichte Forschungsergebnisse im Volltext, aber in der Folge auch um höhere Verbreitungsgrade, Zugriffszahlen und somit Zitationshäufigkeiten (vgl. LINTEN 2019).

Vor dem Hintergrund zunehmender Zahlen an OA-Veröffentlichungen im Web und in Datenbanken erlangen Operatoren der Bool'schen Logik sowie weitere Suchoperatoren zur effektiven (Volltext-)Suche einen höheren Stellenwert. So werden die Bool'schen Operatoren AND und OR für die Bildung von Schnittmengen (Operator AND) oder Vereinigungsmengen (Operator OR) genutzt (siehe Abschnitt 4 und Abb. 1 und 2).

3 Der Recherchefahrplan

Als Orientierung für ein methodisches Vorgehen bei einer Recherche wurde vor vielen Jahren an der Universität Konstanz im Rahmen des Projekts „Informationskompetenz“ ein sogenannter Recherchefahrplan entwickelt (vgl. BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT KONSTANZ 2005). Demnach bezeichnet Informationskompetenz die Fähigkeiten, einen Informationsbedarf zu

erkennen und zu benennen, eine Suchstrategie zu entwickeln, die geeigneten Informationsquellen zu identifizieren und zu nutzen, die Informationen schließlich zu beschaffen, zu evaluieren und sie so weiterzuverarbeiten, dass die ursprüngliche Fragestellung effektiv und effizient gelöst wird. Zum Begriff der Informationskompetenz gibt es eine Reihe weiterer Definitionen und Begriffserläuterungen, die jedoch an dieser Stelle nicht näher betrachtet werden sollen. Die Orientierung am Recherchefahrplan soll in vier Schritten zu einem umfassenden sowie präzisen Suchergebnis verhelfen. Die einzelnen Schritte sind:

- ▶ Vorbereitung,
- ▶ Onlinerecherche,
- ▶ Evaluation der Ergebnisse,
- ▶ Weiterverarbeitung.

3.1 Vorbereitung

Zunächst muss der oder die Suchende das Thema verbalisieren, Teilaspekte benennen und eine Wortliste erstellen. Wichtig dabei ist die Auflistung etwaiger Synonyme, Quasi-Synonyme, Abkürzungen und verwandter Bezeichnungen. Bei dem Berufsbildungsthema „erste Schwelle“ wären das als Beispiel Wörter wie „Berufseinstieg“, „Berufseinmündung“, „Übergang Schule – Ausbildung“ oder „Berufsvorbereitung“. An diesem Punkt der Vorbereitung muss die Publikationsart geklärt werden, für die Fachliteratur benötigt wird: Es macht in der Vorbereitung einen Unterschied im Aufwand, ob für einen Kurzvortrag, eine Haus-, Bachelor- oder Masterarbeit, eine Dissertation oder Fachpublikation eine Recherche durchzuführen ist. Anschließend erfolgt die Auswahl geeigneter Informationsquellen wie Portale, Datenbanken oder Bibliothekskataloge. Als geeignete Quelle kann auch die Internetpräsenz einschlägiger Forschungseinrichtungen, Institutionen, staatlicher Stellen, Gewerkschaften oder Wirtschaftsverbände dienen, die sich mit dem gesuchten Sachverhalt beschäftigen.

Der erste Zugang zu einer ggf. noch unbekanntem Thematik über Wissensportale wie Wikipedia oder Zeitschriftenarchive der ZEIT oder des SPIEGEL sind auf dieser Stufe ebenso legitim wie eine erste Annäherung mit Suchmaschinen wie Google, Yahoo, Startpage oder MetaGer. Auf diese Weise kann Suchenden ein erster thematischer Einstieg gelingen, der als Ausgangspunkt für weiteren Schritte dienen kann (vgl. KRETSCHMANN/LINTEN/HELLER 2013, S. 5).

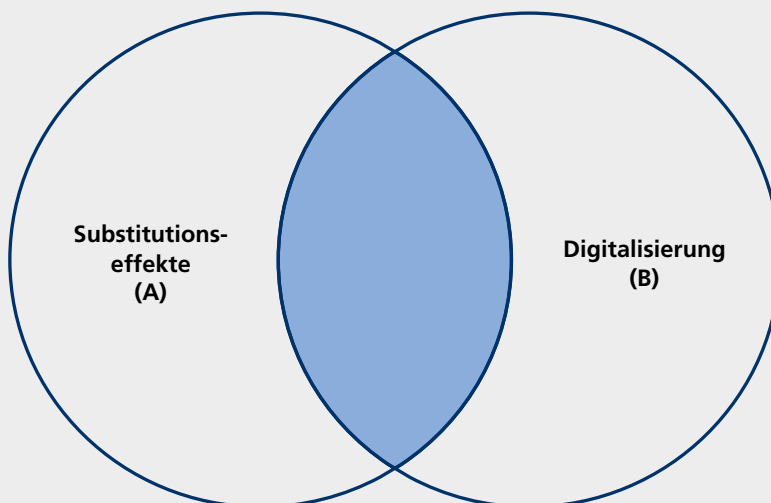
3.2 Onlinerecherche

Bei der Auswahl infrage kommender Informationsquellen lohnt sich der Blick auf die Suchmodi; darunter versteht man die einfache Suche, die aus einer Einfeldsuche wie bei Google besteht, und eine erweiterte Suche in verschiedenen Feldern (Titelfeld, Autorenfeld etc.). Besonders wichtig ist die Frage, ob es in einer Datenbank ein Suchfeld mit inhaltlicher Erschließung (Schlagwort) und ein Schlagwortregister gibt. Schlagwörter sind Bezeichnun-

gen, die den Inhalt einer Publikation wiedergeben und mit denen im Zuge der Recherche die verschlagworteten Datensätze gefunden werden können. Dieser Vorgang wird in den Informations- und Bibliothekswissenschaften als Inhaltserschließung oder Indexierung bezeichnet. Viele Literaturdatenbanken verfügen über eine kontrollierte Schlagwortliste, auch als Thesaurus bezeichnet, welche semantische Beziehungen unter Schlagwörtern aufzeigt. Dies können Ober-/Unterbegriffe, verwandte Bezeichnungen, Synonyme oder Verweisungen sein. Es werden in diesen Datenbanken alle Dokumenttypen – egal, ob Monografien, Beiträge in Journals oder Sammelbänden, graue Literatur oder sonstige Papers – einheitlich indiziert.

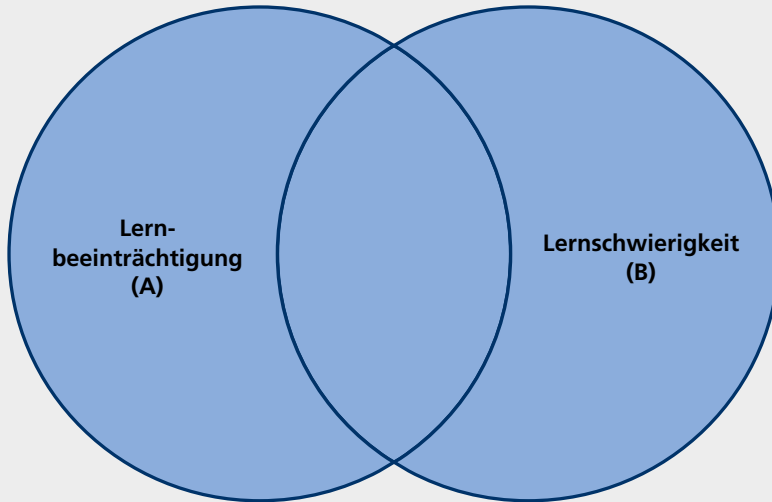
Durch die inhaltliche Erschließung werden Dokumente genauer beschrieben und ergo mithilfe eines Schlagwortregisters tendenziell besser aufgefunden. Können die oben erläuterten Bool'schen Operatoren zum Einsatz kommen, kann die Treffermenge entsprechend spezifiziert oder erweitert werden. Gegebenenfalls können Retrievaltechniken wie Wortstammsuche (Trunkierung) oder eine Phrasensuche in Betracht kommen. Eine Wortstammsuche eignet sich z. B. bei einer Suche nach Wörtern, die mit „Berufswahl“ beginnen wie: Berufswahl, Berufswahlverhalten, Berufswahlkompetenz, Berufswahlmotiv, Berufswahltheorie oder Berufswahlreife (der entsprechende Suchbefehl lautet in vielen Datenbanken: „Berufswahl*“). Eine Phrasensuche bietet sich an, wenn Titel mit der genauen Wortgruppe, z. B. „Validierung von Bildungsleistungen“, gefunden werden sollen.

Abbildung 1: Bool'scher Operator UND; hier werden solche Nachweise gefunden, die sowohl A als auch B enthalten



Quelle: eigene Darstellung

Abbildung 2: Bool'scher Operator ODER; hier werden solche Nachweise gefunden, die entweder A oder B enthalten



Quelle: eigene Darstellung

Etwaige linguistische Probleme wie Synonymie oder das Vorkommen von Akronymen (lesbare Abkürzungen, die in der Berufsbildung sehr häufig vorkommen) werden gelöst, indem diese zu einem Schlagwort zusammengefasst werden. Homonyme Bezeichnungen mit ihren unterschiedlichen Bedeutungen (z. B. „Duales System“, dessen Gebrauch u. a. auch in der Abfallwirtschaft oder im Versicherungswesen üblich ist) werden unterschiedlichen Schlagwörtern bzw. Themenfeldern zugeordnet. Wichtig aus Sicht von Nutzerinnen und Nutzern ist zu wissen, dass Dokumente nicht nur durch Bezeichnungen beschrieben werden, die tatsächlich in ihrem Volltext vorkommen, sondern auch durch Schlagwörter, die den dargestellten Sachverhalt beschreiben und ergo abstrahiert werden müssen, vom Autor bzw. von der Autorin selbst jedoch nicht genannt werden. In der Berufsbildungsforschung gibt es viele Sachverhalte, Themen etc., die im Zuge der inhaltlichen Erschließung verstanden, abstrahiert und mit Schlagwörtern einer Schlagwortliste erschlossen werden müssen. Dieses Vorgehen ermöglicht, dass im Zuge der Recherche diese Publikationen überhaupt gefunden werden können. Beispiele für solche Themen aus der langjährigen Indexierungspraxis für das VET Repository sind z. B. Bildungsaspirationen, Interkulturalität, Ausbildungsverhalten, korporatistisches Modell, Benachteiligtenförderung oder Bildungsertrag.

Prinzipiell zeichnet sich ein adäquates Suchergebnis durch hohe Präzision und Vollständigkeit aus – zwei in den Informationswissenschaften wichtige Messgrößen. Eine hohe Präzision bedeutet, dass der Anteil relevanter Treffer an der Gesamtmenge hoch ist (Beispiel: 50 Treffer gefunden, davon 40 relevant). Vollständigkeit bezeichnet den Anteil der gefun-

denen relevanten Dokumente in Relation zu allen in der Datenbank vorhandenen relevanten Dokumenten (Beispiel: 150 relevante Treffer vorhanden, davon 120 erfolgreich recherchiert).

3.3 Evaluation der Ergebnisse

Nach der Sichtung des Rechercheergebnisses werden relevante von weniger relevanten Nachweisen getrennt, ggf. muss bei zu vielen Treffern die Suche eingegrenzt oder bei zu wenigen oder keinen Treffern erweitert werden. Die unmittelbare Sichtung des Literaturverzeichnisses bei Beiträgen, die im Volltext vorliegen, kann ebenfalls relevante Nachweise zutage fördern. Qualitative Kriterien wie die Reputation der Verfasser/-innen, eine Institutionszugehörigkeit oder eine Publikation, die ein besonderes Begutachtungsverfahren durchlaufen hat (sogenannter referierter Beitrag), erleichtern die Bewertung des Rechercheergebnisses. Ungeachtet dessen ist davon auszugehen, dass für Literaturdatenbanken ausgewertete Publikationen qualitätsgesichert sind, da für deren Auswertung in der Regel Aufnahmekriterien festgelegt wurden.

3.4 Weiterverarbeitung

Abschließend werden Literaturlisten gespeichert und in Literaturverwaltungsprogramme wie Citavi, EndNote oder Bibliografix exportiert. Aus diesen heraus lässt sich ein eventuell benötigtes Literaturverzeichnis erstellen.

4 Volltexte im Web: Implikationen für die Suche mit Suchmaschinen

Ein nicht mehr wegzudenkender Teil des Internets besteht heutzutage aus einer Vielzahl unterschiedlicher Suchmaschinen, mit denen sich die Recherche im Internet um einiges vereinfachen lässt. Um verstehen zu können, wie Suchmaschinen funktionieren, werden die unterschiedlichen Suchmaschinentechnologien zunächst kurz näher beschrieben.

Insgesamt können zwei verschiedene Arten von Suchmaschinen unterschieden werden: Volltextsuchmaschinen und Metasuchmaschinen. Diese beiden Suchmaschinenarten unterscheiden sich in der Vorgehensweise, wie sie ihre Trefferlisten erstellen.

Viele der am meisten genutzten Suchmaschinen (z. B. Google, Bing oder Yahoo) sind Volltextsuchmaschinen. Diese Volltextsuchmaschinen besitzen sogenannte *Crawler* (auch *Webcrawler*, *Spider* oder (*Search-)*Bot genannt). Diese *Crawler* durchsuchen regelmäßig das *World Wide Web* nach neuen und/oder aktualisierten Inhalten und speichern diese in ihrem Index ab. Ein Index ist quasi ein großer eigener Speicher der Suchmaschine selbst, in der alle durchsuchten Inhalte des Web abgespeichert und ggf. aktualisiert werden. Bei einer Suchanfrage mittels einer solchen Suchmaschine wird dieser zuvor erstellte und ständig erweiterte Index nach passenden Inhalten durchsucht, die dann in einer Trefferliste angezeigt werden. Wird also mithilfe einer Volltextsuchmaschine recherchiert, wird nicht das Internet direkt, sondern der zuvor von den *Crawlern* erstellte Index durchsucht.

Demgegenüber steht die Technologie der Metasuchmaschinen. Suchmaschinen wie MetaGer oder Ixquick (heute: *Startpage*) zählen zu dieser Art der Suchmaschinen, bei denen aufgrund einer Suchanfrage kein selbsterstellter Index durchsucht wird, sondern die Suchanfrage in einem ersten Schritt an eine Vielzahl anderer Suchmaschinen weitergeleitet wird. Diese Suchergebnisse der anderen Suchmaschinen werden gesammelt, nach Übereinstimmung mit der ursprünglichen Suchanfrage sortiert und in einer Trefferliste angezeigt. Hier werden also die Suchergebnisse anderer Suchmaschinen übernommen und gesammelt in einer eigenen Trefferliste angezeigt.

Obwohl mittels einer „einfachen“ Suche schon relativ viel im Internet gefunden werden kann, kann sich die Quote passender Treffer durch die Nutzung verschiedener (Such-) Operatoren noch um einiges erhöhen. Denn nicht alles, was im Internet vorhanden ist, kann mittels einer „einfachen“ Suche direkt gefunden werden. Dies gilt insbesondere für die Suche nach Volltexten im Internet. Da diese größtenteils im PDF-Format existieren, Suchmaschinen aber primär auf das Finden von Internetseiten (WWW bzw. https) ausgerichtet sind, liegt hier eine Diskrepanz vor. Mithilfe von bestimmten Suchoperatoren können Volltexte heutzutage dennoch sehr gut aufgefunden werden. Wird beispielsweise wissentlich nach Dokumenten im PDF-Format gesucht, lohnt es sich, den Operator „*filetype*“ mit in die Suchmaske einzugeben. Durch die Nutzung des Operators „*filetype:pdf*“ werden die Ergebnisse in der angezeigten Trefferliste auf Dokumente im PDF-Format begrenzt. Ist der Autor bzw. die Autorin des gesuchten Dokuments bekannt, kann ebenso mit dem Operator „*author*“ recherchiert werden, z. B. „*author:William Shakespeare*“. Weiß der oder die Suchende, auf welcher Website das gesuchte Dokument publiziert wurde, kann man diese ebenfalls mithilfe des Operators „*site*“ bei der Recherche angeben. So grenzt „*site:bibb.de*“ die Anzeigen in der Trefferliste z. B. auf Suchergebnisse ein, die auf der Website des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) zu finden sind. Ein weiterer Operator, der bei der Recherche nach Volltexten ebenfalls gut verwendet werden kann, sind Anführungszeichen. Diese sind sinnvoll, wenn eine Textpassage aus dem gesuchten Dokument oder der Titel des Dokuments bekannt ist. Diese Textpassage bzw. der Titel können dann in Anführungszeichen gesetzt in die Suchmaske der Suchmaschine eingegeben werden, woraufhin die Suchmaschine nach genau dieser Textpassage (im Wortlaut) sucht. Des Weiteren können Dokumente gesucht werden, die innerhalb einer bestimmten Zeitspanne entstanden sind. Dafür wird das früheste Erscheinungsjahr in die Eingabemaske der Suchmaschine eingegeben, gefolgt von zwei Punkten und der Zahl des spätesten Erscheinungsjahres (z. B.: 1987..1999). Dadurch wird nach allen Dokumenten gesucht, die innerhalb dieses angegebenen Zeitraums entstanden sind und im Internet veröffentlicht wurden.

Verschiedene Suchoperatoren können in einer Suchanfrage auch miteinander verknüpft werden. Je mehr Operatoren miteinander verwendet werden, desto höher ist die potenzielle Wahrscheinlichkeit, ein gesuchtes Dokument oder relevante Treffer zu einem gesuchten Thema auch wirklich zu finden (siehe auch Tabelle 1).

Im Übrigen können die Erstellenden von PDF-Dateien bei der Zugänglichmachung dieser im Internet festlegen, dass „ihre“ PDF-Dateien nicht indexiert, also nicht von den Suchmaschinen-*Crawlern* aufgefunden und abgespeichert werden können, sodass sie nicht durch eine Suchmaschinen-Recherche gefunden werden können. Da diese Vorgehensweise aber die Sichtbarkeit als ein wesentliches Ziel von OA-Aktivitäten konterkarieren würde, wird diese Technik bei Erstellung von OA-Dokumenten vermutlich nicht angewandt.

Tabelle 1: Operatoren für die Suche mit Google

Operator	Funktion
filetype:pdf	Suchergebnisse werden auf PDF-Dokumente beschränkt; kann für jegliche Dokumententypen verwendet werden.
author:William Shakespeare	Suchergebnisse werden auf Treffer beschränkt, die von der angegebenen Autorin bzw. dem angegebenen Autor verfasst worden sind (hier auf Werke von W. Shakespeare).
site:bibb.de	Suchergebnisse werden auf die angegebene Website beschränkt (hier werden nur Treffer angezeigt, die sich auf der Website des BIBB befinden).
„...“	Mithilfe der Anführungszeichen wird exakt nach der Textpassage gesucht, die in den Anführungszeichen angegeben ist.
2017..2020	Sucht nach Ergebnissen, die innerhalb des angegebenen Zeitraums entstanden sind (hier zwischen 2017 und 2020).

5 Volltexte in Datenbanken: Implikationen für die Suche am Beispiel des VET Repository

Der im Kapitel 3 skizzierte Rechercheplan bezieht sich auf unterschiedliche Typen von Datenbanken: Neben Faktendatenbanken (vergleichbar mit Nachschlagewerken oder Handbüchern) dominieren in den Wissenschaftsdisziplinen bibliografische Datenbanken (Literaturhinweisdatenbanken) und Volltextdatenbanken. Während bei bibliografischen Datenbanken „in der Regel elaborierte Methoden zur formalbibliographischen Beschreibung [Angabe von Verfasser, Titel, Jahr, Verlag, Umfang etc.] und zur inhaltlichen Erschließung“ (Stöck 2007, S. 157) von Veröffentlichungen zum Einsatz kommen und auf diese lediglich verwiesen wird, halten Volltextdatenbanken neben den bibliografischen und inhaltlichen Angaben (wie Schlagwörter oder ein Abstract) den kompletten Beitrag im Volltext vor. In einer Volltextdatenbank bzw. in einem Repositorium kann dies beispielsweise eine viele Hundert Seiten umfassende Monografie, ein Aufsatz aus der Zeitschrift „Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis“ oder ein Beitrag in einem Sammelwerk sein. Somit wird eine Suche in den Metadaten und über den gesamten Volltext ermöglicht. Jedes Wort – mit Ausnahme von Stopp-Wörtern wie Artikel oder Konjunktionen – ist suchbar. Durch die Speicherung des Volltextes erweitert sich daher der Umfang der durchsuchbaren Wörter: So umfasst eine über 500 Seiten starke Publikation wie der „Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2021“ über 200.000 Wörter,

während ein „normaler“ Datensatz in einer Literaturdatenbank ca. 200 Wörter aufweist. Es wird parallel nach den Wörtern im Datensatz (Metadaten) und im gesamten Volltext gesucht. Folglich befördert die Suche in einer Volltextdatenbank oder einer Literaturdatenbank mit Volltexten bei einer einfachen Suche über alle Felder eine wesentlich höhere Treffermenge als bei einer Suche in einer Datenbank ausschließlich mit Literaturhinweisen. Am Beispiel des VET Repository des BIBB wird dies veranschaulicht.

VET Repository

Das VET Repository ist die einzige Literaturdatenbank zur Berufsbildungsforschung und -praxis in Deutschland. Es weist mit einem Gesamtbestand von knapp 66.000 Nachweisen (Stand: Juli 2022) die deutschsprachige Fachliteratur zur Berufsbildung ab dem Erscheinungsjahr 1988 nach. Neben Monografien werden überwiegend Zeitschriftenaufsätze und Sammelbandbeiträge mit einem über 9.000 Schlagwörter umfassenden Berufsbildungsthesaurus erschlossen. Insgesamt führen mehr als 17.000 Links zu kostenfrei verfügbaren Volltexten – davon sind knapp 7.000 Publikationen direkt im Repository gespeichert und folglich alle Wörter (ohne Stopp-Wörter) recherchierbar. Somit ist das fachliche Repositorium für die Berufsbildung eine Kombination aus Volltext- und Literaturhinweisdatenbank (für weitere Ausführungen auch im Hinblick auf die Strategie zur Content-Akquise siehe den Beitrag von Langenkamp/Woll in diesem Band).

Abbildung 3: Screenshot der Suche im VET Repository nach der Wortkombination „duales system“, die ausschließlich in Nachweisen zu Volltexten oder in den Volltexten vorkommen soll

Trefferliste
Treffer 1 - 20 Treffer von 2.187, Suchdauer: 1,11s

Treffer pro Seite 20 | Sortieren Nach Datum, absteigend

Aktionen

Alles auswählen | Auswahl:

1 **Konsequenzen aus Corona - Wie können Bildungschancen in Nordrhein-Westfalen verbessert werden?: Eine Studie des Forschungsinstituts für Bildungs- und Sozialökonomie im Auftrag des...** von Dohmen, Dieter

Zu Favoriten

Format	Bestand	Verfügbarkeit
Buch Volltext	VET REPOSITORY BIBB	volltext

Suche verfeinern

volltext

Bestand

VET Repository	2187
----------------	------

Format

Gutachten/ Studie	71
Bibliographie	52
Rezension	40
interview	38
vortrag	20
Dissertation/ Habilitationsschrift	13

[» mehr einblenden ...](#)

Weitere Schlagworte

Duales System	440
---------------	-----

Quelle: <https://lit.bibb.de/vufind/> (Stand: 02.09.2022)

Bei obiger Suche (siehe Abb. 3) wurde die Phrase „duales system“ in über 17.000 Datensätzen des VET Repository inklusive der knapp 7.000 im VET Repository gespeicherten Volltexte gesucht. Von den gefundenen 2.187 Datensätzen sind 440 Nachweise, also gut 20 Prozent, mit dem Schlagwort „Duales System“ indiziert worden. Ergo sind knapp 1.750 Nachweise mutmaßlich nicht oder zumindest weniger relevant, was eine sehr geringe Präzision des Rechercheergebnisses impliziert. In diesen knapp 1.750 Datensätzen kommt „duales system“ an irgendeiner Stelle in den Metadaten oder im Volltext vor. Es wird also lediglich das Vorkommen einer bestimmten Buchstabenfolge verifiziert; das kann unter Umständen für Suchende relevant sein, ist aber unwahrscheinlich, da diese Bezeichnung nicht als Schlagwort zur Inhaltserschließung berücksichtigt wurde.

Abbildung 4: Suche über alle Felder, auch im Volltext, nach „maridal“: Fundstelle und Erläuterung des BMBF-Projekts auf Seite 171 der Open-Access-Publikation

maridal Alle Felder Nur Volltexte

Gesamtbestand **VET Repository** Bibliothekskatalog

Trefferliste » Digitalisierung in der Logisti... » Detailanzeige

« Erste « Vorheriger #4 von 5 Treffer Nächster » Letzte »

Aktionen

Digitalisierung in der Logistikbranche : Impulse für die Aus- und Weiterbildung

"Die Transportlogistik leidet unter Fachkräftemangel - wie andere Branchen auch. Welche Möglichkeiten die Digitalisierung für die Gestaltung von attraktiven Arbeitsplätzen und Weiterbildungsangeboten bietet, stellen die Beiträge des Sammelbandes vor. Im ersten Abschnitt werden die beruflichen H...

Ausführliche Beschreibung

Format:	Volltext
Körperschaften:	Burchert, Joanna (HerausgeberIn); Sander, Michael (HerausgeberIn); Weinowski, Nils (HerausgeberIn)
Veröffentlicht:	Bielefeld : wby 2021

Quelle: <https://lit.bibb.de/vufind/Record/DS-779286> (Stand: 02.09.2022)

Eine idealtypische Suche, die den Mehrwert einer Volltextdatenbank aus der Perspektive Recherchierender unterstreicht, ist die Suche nach sehr spezifischen, selten vorkommenden

Wörtern im Volltext. Das können z. B. Bezeichnungen, Abkürzungen, Akronyme für Modellversuche, Projekte oder auch Neologismen sein, die nicht im Abstract eines Datensatzes vorkommen. Beispiele aus der Praxis der vergangenen Jahre sind u. a. VUKA-Welt, *learning analytics*, kognitive Aktivierung, Bridge5, *manpower requirement approach* oder Akronyme wie FeDiNAR, LaSiDig, KoRA, MeLoDi oder MARIDAL.

Diese – nicht repräsentativen – Beispiele illustrieren einerseits etwaige Tücken und Fallstricke einer wenig systematischen Literatursuche in Datenbanken mit Volltexten, andererseits können mit einer gezielten Volltextrecherche Fachinformationen eruiert werden, die in einer klassischen Literaturdatenbank faktisch keine Aussicht hätten, jemals gefunden zu werden.

6 Fazit

Aus Sicht der wissenschaftlich Tätigen und Recherchierenden nach Fachinformationen stellt die Verfügbarkeit von Publikationen im Web und in Datenbanken in vielerlei Hinsicht einen erheblichen Mehrwert dar. So kann durch die Verfügbarkeit des kompletten Textes das Literaturverzeichnis sehr schnell und effektiv gesichtet werden, um aus diesem weitere für die wissenschaftliche Arbeit relevante Publikationen zu eruieren. Wer in den letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts studiert oder wissenschaftlich gearbeitet hat, also im Zeitalter von Zettelkatalogen, Mikrofiche-Lesegeräten und Handapparaten, wird diese Errungenschaft samt enormer Zeitersparnis zu schätzen wissen. Die OA-Aktivitäten der letzten Jahre bzw. Jahrzehnte haben (disziplinabhängig) für eine Win-win-Situation in der Wissenschaftscommunity gesorgt: höhere Sichtbarkeit im Web, verbunden mit höheren Zitationsraten (vgl. HARNAD/BRODY 2004) und besserer Retrievalfähigkeit. Letzteres lässt sich mit der neu geschaffenen Möglichkeit exemplifizieren, wann ein Wort oder Fachterminus das erste Mal in einer wissenschaftlichen Publikation Erwähnung gefunden hat. Im Kontext des Meta-Themas „Digitalisierung“ gibt es einige Beispiele hierfür aus dem Bereich der Berufsbildung.

Gleiches gilt für die Verifizierung von Zitaten oder einer konkreten Aussage wie „Ist ja auch klar, keiner möchte freiwillig an einer Tankstelle arbeiten, wenn man nicht irgendwas falsch gemacht hat im Leben“ – sie stammt aus einer Dissertation („Berufliche Identitätsarbeit als Bildungsauftrag der Berufsschule“) und lässt sich komfortabel und schnell über eine Suche im VET Repository finden, da die betreffende Veröffentlichung als Volltext dort gespeichert wurde und somit vollständig durchsuchbar ist.

Illustre und bekanntere Beispiele aus dem Politikbetrieb sind Helmut Kohls Äußerung zu blühenden Landschaften in den seinerzeit Neuen Bundesländern, Helmut Schmidts Vergleich des Bonner Kanzleramts mit einer rheinischen Sparkasse oder die Michael Gorbatschow zugeschriebene Weisheit, wer zu spät komme, werde vom Leben bestraft. Solche Zitate können durch die Recherche in Volltexten, die im Web oder in Repositorien gespeichert werden, ohne großen Aufwand verifiziert oder im schlimmsten Fall als *Fake News* enttarnt werden. Genau dieser Prozess ist ohne Volltextverfügbarkeit sehr schwierig und aufwendig.

Und so ist das Auffinden der humorvollen, lesenswerten Rezension „Starwars im Pflegeheim“ zum Sammelwerk „Care Work 4.0“ aus einer gedruckten Zeitschrift der Berufsbildung, die nicht OA bereitgestellt wird, derzeit fast unmöglich – mit der Folge, dass weitestgehend im Verborgenen bleiben wird, welcher Zusammenhang zwischen dem neu erworbenen Saug-Wisch-Roboter des Rezensenten und dem Einsatz des humanoiden Pflegeroboters „Pepper“ zur Unterstützung von Pflege- und Betreuungskräften in Senioreneinrichtungen besteht.

Literatur

- BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT KONSTANZ (Hrsg.): Der Recherchefahrplan. Konstanz 2005
- CHAFFEY, Dave: What happens online in 60 seconds in 2021? 2021. URL: <https://www.smartinsights.com/internet-marketing-statistics/happens-online-60-seconds/> (Stand: 14.03.2022)
- HARNAD, Stevan; BRODY, Tim: Comparing the Impact of Open Access (OA) vs. Non-OA Articles in the Same Journals. In: D-Lib Magazine 10 (2004) 6. URL: <http://www.dlib.org/dlib/june04/harnad/06harnad.html> (Stand: 14.03.2022)
- INTERNATIONAL DATA CORPORATION (IDC) (Hrsg.): The digital universe of opportunities. Rich data & the increasing Value of the internet of things. 2014. URL: <http://idcclients.cycloneinteractive.net/emc-digital-universe-iview-2014/executive-summary.htm> (Stand: 14.03.2022)
- KRETSCHMANN, Rolf; LINTEN, Markus; HELLER, Lambert: Literatur und Information: Datenbanken, Fachliteratur, Literaturrecherche und -verwaltung. In: SCHÖN, Sandra; EBNER, Martin (Hrsg.): Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien L3T. Berlin 2013, S. 1–16. URL: <http://l3t.tugraz.at/index.php/LehrbuchEbner10/article/download/143/94> (Stand: 14.03.2022)
- LINTEN, Markus: Peer Review, Open Access und Leistungsmessung: welchen Einfluss haben diese Faktoren auf wissenschaftliches Publizieren in der Berufsbildungscommunity? In: GRAMLINGER, Franz; ILLER, Carola; OSTENDORF, Annette; SCHMID, Kurt; TAFNER, Georg (Hrsg.): Bildung = Berufsbildung?! Beiträge zur 6. Berufsbildungsforschungskonferenz (BBFK). Bielefeld 2019, S. 173–184. URL: https://www.wbv.de/download/shop/download/0/_/0/0/listview/file/-direct%406004660w173/area/openaccess.html?cHash=c12989ef3ffa743e9b992870d7954af3 (Stand: 14.03.2022)
- LINTEN, Markus; RAUSS GENANNT KAISER, Paula: Fachinformationen zur Berufsbildung recherchieren: Wissen, wo und wie man fündig wird. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 50 (2021) 4, S. 54–55. URL: <https://www.bwp-zeitschrift.de/de/bwp.php/de/publication/download/17549> (Stand: 14.03.2022)
- STOCK, Wolfgang G.: Information Retrieval: Informationen suchen und finden. München 2007

Ursula Arning

► **Open-Access-Policys: ein Leitfaden (nicht nur) für die berufliche Bildung**

1 Einleitung

Nach fast 20 Jahren Open-Access-Bewegung ist festzustellen, dass viele Forschungsinstitute und Hochschulen sich eine Open-Access-Policy gegeben haben.¹ Auch die jetzige Bundesregierung hat in ihrem Koalitionsvertrag festgehalten, dass sie „Open Access [...] als gemeinsamen Standard etablieren“ wollen (SPD/BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN/FDP 2021, S. 21), und seit dem Förderprogramm „Horizont Europa“ „gehört eine Open-Access-Policy als Teilaspekt von Open Science [...] zu den allgemeinen Zielsetzungen der Forschungsförderung der Europäischen Union“ (WISSENSCHAFTSRAT 2022, S. 94) dazu. Schon früh haben sich auch Landesregierungen in ihren Koalitionsverträgen zu Open Access (OA) positioniert (vgl. BRUCH u. a. 2017) oder haben, wie im Fall des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (vgl. BMBF 2018) und der Arbeitsgruppe „Open Access“ der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen (2012), eine OA-Strategie aufgestellt, die Empfehlungen zur Förderung des OA benennen. Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat seit 2006 (aktualisiert 2019) eine OA-Policy, die insbesondere für die von ihr geförderten Antragsteller/-innen relevant ist, aber auch von

1 Eine aktuelle valide Statistik konnte zum Zeitpunkt der Publikation nicht ermittelt werden. Im „Registry of Open Access Repository Mandates and Policies“ (ROARMAP) sind für Deutschland nur 78 Policys verzeichnet, hauptsächlich von Hochschulen (vgl. URL: http://roarmap.eprints.org/cgi/search/archive/advanced?exp=0%7C1%7Cpolicymaker_name%7Carchive%7C-%7Ccountry%3Acountry%3AANY%3AEQ%3A276%7C-%7Cepint_status%3Aepint_status%3AANY%3AEQ%3Aarchive%7Cmetadata_visibility%3Ametadata_visibility%3AANY%3AEQ%3Ashow&_action_search=1&order=policymaker_name&screen=Search&cache=206316&search_offset=0, Stand: 22.05.2022). Im Rahmen von Studierendenprojekten oder Masterarbeiten z. B. der TH Köln, gibt es (zum Teil nicht veröffentlichte) Erhebungen. Ein Beispiel dafür ist das MALIS-Projekt von Christian WOLL aus dem Jahr 2011; vgl. URL: https://www.b-i-t-online.de/daten/BIT_Innovativ_35_MaLIS.pdf (Stand: 19.05.2022). Wissenschaftsorganisationen wie die Leibniz-Gemeinschaft erheben für das interne Monitoring die Zahl der OA-Policys an ihren Institutionen.

vielen Forschungsinstitutionen als Umsetzungsmaßstab herangezogen wurde und wird.² Auch die AG Universitätsverlage als ein wichtiges Mitglied der deutschen Publikationslandschaft hat 2021 ihre Mitgliedschaftskriterien insofern überarbeitet, als sich die Mitglieder nach erneuter Antragstellung klar zu OA positionieren.³ Dies alles hat, neben dem Aufbau von OA-Publikationsstrukturen und -Plattformen, dazu beigetragen, dass der OA-Anteil an Publikationen stark gestiegen ist (vgl. BARBERS/POLLACK 2021, S. 2).

Desgleichen gibt es Institutionen, die den Weg gerade erst beschreiten, um ihren Forschenden und Mitarbeitenden eine Richtlinie an die Hand zu geben, auf welchem Wege sie publizieren sollen. Im Unterschied zu Publikationsrichtlinien geht eine OA-Policy jedoch über die bloße Beschreibung der Publikationswege hinaus. Anhand der aufgezeigten unterschiedlichen Organisationsformen wird bereits deutlich, dass die Definition der Zielgruppe und des zu erreichenden Ziels ausschlaggebend sowohl für die Inhalte als auch die Formulierung einer solchen Policy sind. Dabei reicht der Umfang der Policys in der bisherigen Praxis von einer Seite bis zu deutlich über zehn Seiten.

Im vorliegenden Beitrag soll deshalb insbesondere beleuchtet werden, warum ein einzelnes Institut, eine Hochschule oder eine Forschungseinrichtung sich eine OA-Policy geben und welche Inhalte diese umfassen sollte. Gleichmaßen wird die Auswirkung der Formulierung unterschiedlicher Schärfegrade beleuchtet, also ob die Policy gemäß FOURNIER (2017, S. 21) „einen eher appellativen, empfehlenden oder einen streng(er) verpflichtenden Charakter“ hat, der für die Umsetzung der OA-Politik einer Einrichtung von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Dazu dient ein Vergleich bereits existierender Policys, in diesem Fall insbesondere aus dem Bereich der beruflichen Bildung: die OA-Policy des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) aus dem Jahr 2020, des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB 2018) und der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung (EHB).⁴ Um das Spektrum breiter aufzustellen, wurden – beispielhaft für eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung – die Policy der Leibniz-Gemeinschaft (2020) mit in den Vergleich hineingenommen sowie – für Hochschulen – die OA-Policy der Technischen Universität München (TUM 2014).

Es lässt sich festhalten, dass die Policys recht unterschiedlich sind und gerade im Bereich der Verpflichtung zu OA unterschiedliche Vorgaben machen bzw. Empfehlungen geben. Dies ist für die einzelne Institution verständlich und in gewissem Maße unerlässlich. Für Forschende, die national und international kooperieren und auch noch den Vorgaben der Fördergeber entsprechen müssen, „kann es für die [den] unterschiedlichen Regelwerken verpflichteten Autoren eine Herausforderung sein, all diesen Unterschieden umfassend ge-

2 Vgl. URL: https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/open_access/unterstuetzung_forschende/index.html (Stand: 19.05.2022).

3 Vgl. URL: https://ag-univerlage.de/?page_id=2192 (Stand: 19.05.2022).

4 Vgl. URL: <https://www.ehb.swiss/open-access-policy> (Stand: 19.05.2022).

recht zu werden“ (FOURNIER 2017, S. 23). In *Sherpa Juliet*⁵ und in dem *Journal Checker Tool*⁶ finden Forschende und Forschungsunterstützende Datenbanken, die diese unterschiedlichen Förderrichtlinien der Förderorganisationen zusammenstellen und damit z. B. auch im Beratungsalltag herangezogen werden können.

Mit dem vorliegenden Beitrag soll der Praxis ein Set von „Bausteinen“ an die Hand gegeben werden, das für die OA-Policy der eigenen Einrichtung angepasst und ausformuliert werden kann. Gleichfalls ist er ein Versuch, durch den Vergleich existierender Policies ein Bewusstsein für die Möglichkeiten zu schaffen, durch Verpflichtungen und stringente OA-Förderung sowie Unterstützung den Autorinnen und Autoren der eigenen Einrichtungen den Weg zum OA zu ebnen und damit auch auf diesem Weg Standards für den wissenschaftlichen Austausch zu schaffen.

2 Warum eine Open-Access-Policy?

Der ungehinderte Zugang zu wissenschaftlicher Information, die Erhöhung der Sichtbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse und damit die Verbesserung des unmittelbaren wissenschaftlichen Austausches weltweit sind sowohl die Ziele als auch die Erfolge des OA. Es ist daher als eine strategische Aufgabe für Leitungen wissenschaftlicher Institutionen zu verstehen, OA innerhalb der Einrichtung klar zu positionieren und konkrete Ziele sowie Umsetzungsstrategien zu entwickeln.

Dabei kann eine OA-Policy zunächst als nach außen gerichtete politische Positionierung verstanden werden, die aufzeigt, dass die entsprechende Institution OA unterstützt. Dieses Zeichen zu setzen, ist zum einen grundsätzlich für die OA-Bewegung wichtig, da dadurch ersichtlich wird, wie viele Unterstützer/-innen im institutionellen Bereich zu finden sind, und dass es nicht mehr von Einzelnen abhängt, die Transformation voranzutreiben. Zum anderen kann es für die Institution z. B. bei Evaluierungen oder für die Forschungsförderung wichtig sein, dass sie sich als Verfechterin von OA positioniert, da das OA-Engagement inzwischen politisch gewünscht und gefördert wird.

Des Weiteren ist die Policy ein Zeichen innerhalb der Institutionen, das sicherstellt, dass offene Wissenschaft in der täglichen Praxis gelebt wird. Den Mitarbeitenden werden konkrete Handlungsrichtlinien an die Hand gegeben bzw. konkret aufzeigt, in welchen Bereichen die Institution OA fördert und durch welche Maßnahmen sie sie begleitet. Dies kann auf unterschiedlichen Wegen erfolgen und ist je nach Institution unterschiedlich ausgeprägt, so dass es insbesondere für neue Mitarbeitende hilfreich ist, die Policy mit dem „Willkommenspaket“ ausgehändigt zu bekommen.

Für größere Einheiten, z. B. die außeruniversitären Forschungseinrichtungen, ist eine zentrale Policy von Interesse, um erstens den einzelnen Institutionen die Arbeit zu erleich-

5 Vgl. URL: <https://v2.sherpa.ac.uk/juliet/> (Stand: 19.05.2022).

6 Vgl. URL: <https://journalcheckertool.org/> (Stand: 28.06.2022).

tern und zweitens einen möglichst homogenen Umgang mit OA zu ermöglichen, auch in Bezug auf strategische Entscheidungen. Dies gilt desgleichen für die politische Ebene und die jeweils unterstellten Einrichtungen (siehe oben) bzw. ihren Förderprogrammen zur Initiierung und Stabilisierung des offenen Austauschs der Wissenschaft.

3 Absender/-innen und Adressatinnen bzw. Adressaten einer OA-Policy oder „Stakeholder“

Ist der Beschluss gefasst worden, sich als Institution eine OA-Policy zu geben, müssen sich die Verantwortlichen zunächst bewusst sein, an wen sich die OA-Policy richten und wer in die Ausformulierungen derselben einbezogen werden soll. Generell gilt: Je umfassender die Mitarbeitenden der Institution bei der Erstellung der Policy miteinbezogen werden, desto sicherer kann mit deren Umsetzung in die Praxis gerechnet werden. Eine *Top-down*-Lösung ist nicht als erfolgreich zu erachten; dennoch muss die Verabschiedung der Policy durch die obersten Gremien erfolgen, sodass auf beiden Seiten ggf. Überzeugungsarbeit zu leisten ist. Es ist also notwendig, gleich zu Beginn aus allen Zielgruppen eine/-n Vertreter/-in mit an den Tisch zu holen (vgl. dazu auch FOURNIER/KLAGES/PAMPEL 2012, S. 9). Dazu gehören – neben der Leitung der Institution oder ihren Stellvertretenden – Forschende, Forschungsreferentinnen bzw. -referenten oder Wissenschaftsmanager/-innen sowie Mitarbeitende der Bibliothek bzw. Kolleginnen und Kollegen, die in ihrer täglichen Arbeit die Umsetzung des OA fördern.

Die Adressatinnen und Adressaten einer OA-Policy sind in erster Linie forschende sowie publizierende Mitglieder der Institution, des Weiteren aber auch die Mitarbeitenden, die OA generell unterstützen und fördern, z. B. OA-Beauftragte und/oder die Leitungsebene. Wie oben ausgeführt, ist die OA-Policy aber auch ein politisches Positionspapier, das sich im Sinne der Kenntnissnahme an politische Förderer richtet.

4 Inhalte einer Open-Access-Policy

Im Folgenden werden die Inhalte, die in eine OA-Policy aufgenommen werden können, in einzelne Bausteine unterteilt. Dabei kann die Reihenfolge des Vorkommens in den Policys variieren und stellt keine Aussage über die Wertigkeit derselben da. Zum Schluss werden weitere Inhalte erwähnt, die in bisherigen Policys nur vereinzelt vorkommen, jedoch inhaltlich auch für andere Institutionen von Interesse sein können.

Baustein „Hintergrund“ oder „Präambel“

Die OA-Policy stellt u. a. auch eine Verpflichtung der Einrichtung dar, in der sie aufzeigt, warum (Ziele) und wie sie (Maßnahmen), z. B. durch Übernahme von Publikationsgebühren, OA befördert. Deshalb wird die OA-Policy mehrheitlich durch Informationen über die bzw. mit einer Vorstellung der Einrichtung eingeleitet. Dieser Abschnitt wird – wenn die Policy

ausreichend lang und in einzelne Abschnitte unterteilt ist – oft „Hintergrund“ (vgl. BIBB 2020) oder „Präambel“ (LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT 2020, S. 1) genannt.

Zu diesem Abschnitt gehört neben der Beschreibung der OA-Ziele der Institution die Bezugnahme auf politische Akteure und deren Strategien. So findet sich in einigen Policies z. B. der Hinweis auf die Unterzeichnung der Berliner Erklärung⁷ oder auf die wesentlichen Akteure im Bereich OA. Das IAB beispielsweise schreibt in seiner OA-Policy, dass es sich

„bei der Intensivierung seiner Open-Access-Bemühungen an den Empfehlungen nationaler und europäischer Wissenschaftsorganisationen und wissenschaftspolitischer Akteure (Allianz-Initiative Digitale Information, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Europäische Kommission, EU-Wettbewerbsrat etc.)“ (IAB 2018, S. 3)

orientiert. Konkreter wird noch ausgeführt, dass das IAB „die Open-APC-Initiative zur Offenlegung von Article Processing Charges (APC), die einen Beitrag zur Kostentransparenz im wissenschaftlichen Publikationswesen leistet“ (IAB 2018, S. 3) unterstützt. Einen ähnlichen Passus findet man bei der Leibniz-Gemeinschaft, die die Ziele zunächst auf einer Metaebene anführt, um sie dann zu konkretisieren: „Nachprüfbarkeit von Forschungsergebnissen: Mit der freien Zugänglichkeit von Fachveröffentlichungen wird sichergestellt, dass die Ergebnisse im Sinne eines transparenten Wissenschaftssystems nachprüfbar sind“ (LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT 2020, S. 4) etc. Auch findet man die Referenz auf Kooperationen mit anderen Institutionen: „Kostentransparenz: Die Leibniz-Gemeinschaft engagiert sich zusammen mit den anderen Wissenschaftsorganisationen für die Transformation des Publikationsmarktes vom Subskriptions- hin zu einem Open-Access-dominierten Modell“ (LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT 2020, S. 5).

Zur Vorstellung der eigenen institutionellen Bemühungen um OA gehört auch die Beschreibung der Maßnahmen zur Förderung des OA, die die Institution bereits unternommen hat oder noch unternehmen will, z. B. der Aufbau oder die Führung eines Repositoriums oder eines Publikationsfonds. So wird in der Policy des BIBB z. B. aufgeführt, dass es „zur weiteren Förderung von Open Access das VET Repository mit dem Ziel [betreibt], Publikationen aus dem Gegenstandsbereich der Berufsbildungsforschung der Öffentlichkeit Open Access zur Verfügung zu stellen“ (BIBB 2020).

Baustein „Definition OA“ bzw. „Ort der Publikation“

Im Idealfall ist zu definieren, was unter OA verstanden wird bzw. welche Wege des OA unterstützt werden und ob sich die jeweilige Einrichtung zum goldenen bzw. grünen Weg des OA bekennt. Im Falle des IAB wird z. B. die Priorisierung des goldenen OA deutlich:

„Seit 2017 orientiert sich das IAB stärker am ‚Goldenen Weg‘ des Open Access – der unmittelbaren freien Zugänglichkeit am originären Publikationsort – und stellt in einem

⁷ Vgl. URL: <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung> (Stand: 19.05.2022).

Publikationsfonds Haushaltsmittel für Autorengebühren zur Finanzierung von Veröffentlichungen in externen wissenschaftlichen Journals bereit“ (IAB 2018, S. 2).

Eine Besonderheit ist dabei die bewusste Unterscheidung der Förderung von Zeitschriften und Büchern:

„Das IAB konzentriert sich zunächst auf den offenen Zugang zu den Veröffentlichungen von IAB-Autorinnen und Autoren in internen und externen wissenschaftlichen Zeitschriften. Die Entwicklung des Verlagsmarktes in Hinblick auf Open-Access-Buchpublikationen wird weiterhin beobachtet“ (IAB 2018, S. 2).

Eine weitere Maßnahme, die, wenn zutreffend, auch in einer Policy erwähnt werden kann, ist die erfolgte Transformation einer Zeitschrift. So findet sich in der Policy des IAB, dass bereits 2016 „die wissenschaftliche Zeitschrift des IAB, das Journal for Labour Market Research, auf Open Access umgestellt“ (IAB 2018, S. 2) wurde. Aus der Policy ist entsprechend zu entnehmen, dass das IAB sowohl auf dem Wege der Übernahme von APCs als auch durch die Transformation eigener Journals das OA-Publizieren seiner Autorinnen und Autoren fördert.

Etwas nachgeordnet, aber trotzdem erwähnt wird, dass die „Möglichkeiten des Zweitverwertungsrechts [...] künftig möglichst umfassend genutzt werden“ sollen (IAB 2018, S. 2). Das heißt, das IAB, als sozialwissenschaftliche Einrichtung, erkennt das unterschiedliche Publikationsverhalten seiner Autorinnen und Autoren an, weiß von der Priorisierung der Veröffentlichungen in Printzeitschriften und Buchformaten, bekennt sich aber gleichzeitig umfassend zum OA-Publizieren und fördert es entsprechend bestmöglich auf allen Wegen.

In einigen Policys wird auch der Ort der Publikation (z. B. das hochschuleigene Repositorium) bestimmt. Dies sollte jedoch nur als zusätzliche Publikationsmöglichkeit erfolgen, da beim Publizieren der Grundsatz der wissenschaftlichen Freiheit gilt. In einigen Policys, wie beim IAB (2018, S. 2), finden sich daher explizit Hinweise darauf, dass die „Publikationsfreiheit und die Regelungen zur Qualitätssicherung und guten wissenschaftlichen Praxis [...] [von den Regelungen in der Policy] unberührt“ bleiben.

Baustein „Publikationsunterstützung“

Desgleichen stellt eine OA-Policy mehrheitlich auch eine beschreibende Empfehlung des OA-Publizierens für die Mitarbeitenden einer Institution dar. Kernpunkt einer solchen Policy ist oft die Beschreibung, in welchen Schritten bzw. mit welchen Workflows eine Veröffentlichung umgesetzt werden soll. Die ideale OA-Archivierung (grüner Weg) besteht nach *Sherpa Juliet* z. B. darin, dass die Publikationen entweder in der publizierten oder in der letzten bereits begutachteten Manuskriptversion zum Zeitpunkt der Zustimmung zur Veröffentlichung in einem OA-Repositorium abgelegt werden.⁸ Neben der Beschreibung der zu beschreiben-

8 Vgl. URL: <https://v2.sherpa.ac.uk/juliet/> (Stand: 19.05.2022).

den OA-Wege gehört auch die Schilderung eines Beratungsangebots für die Publizierenden. Dabei sollte die Auflistung konkreter Workflows zum Publizieren in einem separaten Dokument wie einer Publikationsrichtlinie ausgelagert werden, um die Policy übersichtlich und langfristiger gültig zu halten, da Workflows stets an neue Gegebenheiten angepasst werden müssen.

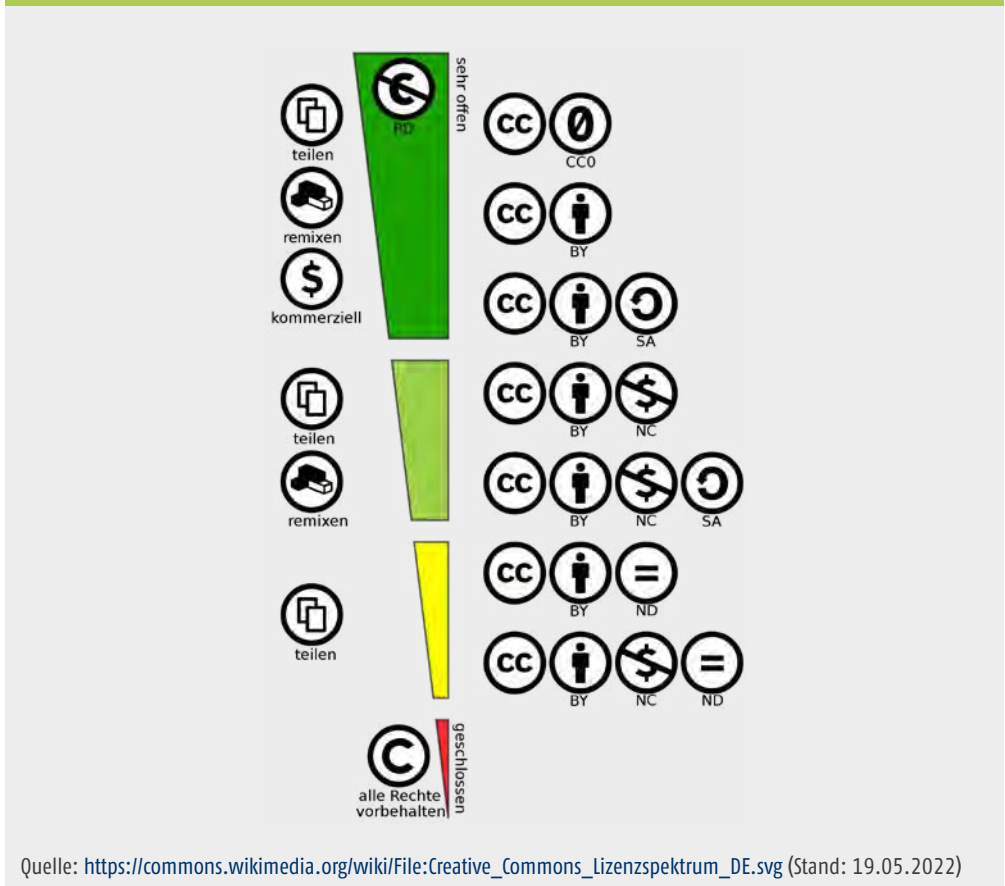
Baustein „Bestimmung einer Lizenz/Verweis auf die Autorenrechte“

Die Beschreibung der Lizenzbestimmung ist zwar oftmals Teil der Beratungsdienstleistungen, sollte aber aufgrund ihrer Wichtigkeit auch explizit in der Policy verankert sein. Dadurch werden die Autorinnen und Autoren auf die Bedeutung hingewiesen, sich ihre Rechte an ihren Veröffentlichungen zu wahren. Die Policy der EHB gewährleistet durch ihre Formulierung, dass die Autorinnen und Autoren zumindest auf die Problematik der Abgabe ihrer Rechte durch Verlagsverträge aufmerksam werden: „Die EHB ermutigt ihre Mitarbeitenden nachdrücklich, sich sämtliche oder ein Maximum an Urheberrechten vorzubehalten.“⁹ Eine weitergehende Präzisierung durch die Bestimmung der Lizenz, unter der die Publikationen möglichst erscheinen sollten (z. B. einer *Creative-Commons*-Lizenz, d. h. CC-Lizenz), wäre im Sinne des OA zu befürworten. Die Leibniz-Gemeinschaft formuliert dies z. B. folgendermaßen: „Die Leibniz-Einrichtungen und ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nutzen standardisierte, offene Lizenzen für ihre Open-Access-Publikationen“ (LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT 2020, S. 8). Dabei ist auffällig, dass die Lizenzen in diesem Fall nicht spezifiziert bzw. vorgegeben werden, sodass für die Autorinnen und Autoren noch Spielraum bleibt, für welche CC-Lizenz sie sich entscheiden. Im Sinne des OA-Gedankens sollten jedoch möglichst nur die freieste Lizenz (CC BY) als Vorgabe angegeben werden, zumindest sollten keine Festsetzungen in die umgekehrte Richtung erfolgen. Policies, die die CC-Lizenz CC BY-NC-ND (Namensnennung, keine kommerzielle Nutzung, keine Bearbeitung, siehe auch Abb. 1) vorgeben, sollten möglichst überarbeitet werden, da diese Lizenz im Sinne der Budapester Erklärung¹⁰ kein offenes OA darstellt und im Prinzip nur das Urheberrecht widerspiegelt, das aber keine weitere Verarbeitung zur einfacheren Verbreitung der Wissenschaft zulässt.

9 Vgl. URL: <https://www.ehb.swiss/open-access-policy> (Stand: 19.05.2022).

10 Vgl. URL: <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/german-translation/> (Stand: 19.05.2022).

Abbildung 1: Creative-Commons-Lizenzen



Baustein „Finanzierung“

Eine Aussage zur Finanzierung von OA findet sich in fast jeder Policy. Entweder werden Hinweise auf die Übernahme von Gebühren platziert oder speziell auf die Einrichtung eines Publikationsfonds hingewiesen. Das zeigt die Bedeutsamkeit der Unterstützung der Publizierenden auf diesem Gebiet. So schreibt das IAB (2018, S. 2):

„Seit 2017 orientiert sich das IAB stärker am ‚Goldenen Weg‘ des Open Access – der unmittelbaren freien Zugänglichkeit am originären Publikationsort – und stellt in einem Publikationsfonds Haushaltsmittel für Autorengelühren zur Finanzierung von Veröffentlichungen in externen wissenschaftlichen Journals bereit.“

Das BIBB formuliert (2020): „Zur Übernahme von hierfür ggf. anfallenden Publikationsgebühren (article processing charges – APCs) stellt das BIBB internen Autorinnen und Autoren Gelder aus einem Publikationsfonds zur Verfügung.“ Die Leibniz-Gemeinschaft (2020, S. 7) erweitert diesen Baustein um den Hinweis auf die Möglichkeit der „Einwerbung von Publikationsgebühren im Rahmen von Drittmittelanträgen“ zur Finanzierung der Publikationsgebühren. Dadurch wird den Forschenden von vorneherein nahegelegt, alle Möglichkeiten der Finanzierung (auch extern) auszuschöpfen. Sollte die (interne) finanzielle Unterstützung mit Bedingungen verbunden sein, sollte dies, wie im Falle des BIBB (vgl. BIBB 2020), direkt – oder im Rahmen einer Publikationsrichtlinie – angemerkt werden. Das IAB (2018, S. 3) verweist z. B. darauf, dass die „Open-Access-Leitlinie [...] mit internen Umsetzungshinweisen präzisiert“ wird.

Baustein „Festsetzung des Zeitpunktes der Umsetzung der Maßnahmen“

Ein weiterer Punkt ist die Festlegung eines Zeitpunkts, wann die Maßnahmen umgesetzt sein sollen. Bisher finden sich in einigen Polycys als zeitliche Zielsetzungen die Prozentanteile, die eine Einrichtung im OA publizieren möchte: Das

„IAB setzt sich das Ziel, bis zum Jahr 2020 60 Prozent aller qualitätsgesicherten Veröffentlichungen von IAB-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch Open Access frei zugänglich zu machen. Bis zum Jahr 2025 soll dieses Ziel mit einer jährlichen Steigerung um zehn Prozentpunkte auf 100 Prozent (Gold-OA oder Grün-OA) angehoben werden“ (IAB 2018, S. 3).

Weitere zeitliche Zielsetzungen, die z. B. die Organisation der Workflows betreffen, werden in keiner der untersuchten Polycys benannt.

Baustein „Verantwortlichkeiten/Rollen zuordnen“

Generell ist es als sinnvoll zu erachten, die Maßnahmen direkt mit einem Akteur in Verbindung zu bringen bzw. die Rollen oder Verantwortlichkeiten klar zu benennen. In dem größeren Rahmen der Leibniz-Gemeinschaft wird z. B. unter dem Abschnitt „Anreize setzen/beraten und aufklären/aktiv umsetzen/weiterentwickeln“ klar benannt, was unter die Aufgaben der Leibniz-Gemeinschaft allgemein fällt und was in der Verantwortung der einzelnen Institute liegt:

„Während das Setzen von Anreizen sowie die Weiterentwicklung primär von der Leibniz-Gemeinschaft vorangetrieben werden, liegt die Verantwortung für die aktive Umsetzung sowie die Beratungs- und Aufklärungsarbeit überwiegend in den Händen der Leibniz-Einrichtungen und ihrer Forschenden“ (LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT 2020, S. 6).

Weiter wird unter dem Punkt „Anreize setzen“ spezifiziert:

„Die Leibniz-Gemeinschaft erarbeitet Vorschläge, wie die Standards für das Evaluierungsverfahren im Hinblick auf die Würdigung von Open Access ergänzt werden können. Für Förderungen im Rahmen des Leibniz-Wettbewerbs besteht bereits ein Open-Access-Mandat. Die Leibniz-Gemeinschaft evaluiert dieses kontinuierlich und entwickelt es weiter. Die Leibniz-Einrichtungen verabschieden eigene Open-Access-Policies, die die jeweiligen Besonderheiten der Einrichtung und die Anliegen der hier vorgelegten Policy widerspiegeln. Die Leibniz-Gemeinschaft stellt hierzu Formulierungshilfen zur Verfügung“ (LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT 2020, S. 6).

Eigenständige Einrichtungen werden direkt die ausführenden Abteilungen (z. B. die Bibliothek oder das Wissenschaftsmanagement) benennen. Dadurch sind die Verantwortlichkeiten geklärt, und bei Fragen können die Ansprechpartner/-innen direkt angesprochen werden.

Baustein „Berichtswesen/Monitoring“

Auch das Monitoring der Maßnahmen sollte in einer Policy mit angesprochen bzw. beschrieben werden, um Verbindlichkeit zu schaffen. So können zum einen die Publikationswege an der Einrichtung nachhaltig aufgezeigt und zum anderen kann dadurch ein Überblick über die Publikationsausgaben erstellt werden. Damit kann die Einrichtung, wie oben beschrieben, einen Beitrag zur Festigung des OA insgesamt leisten, indem sie z. B. an Programmen wie OpenAPC¹¹ teilnimmt, das die Publikationsgebühren aller teilnehmenden Institutionen sammelt und in einem Datensatz ausgibt. Damit wird eine Vergleichbarkeit der vertraglich festgelegten Publikationsgebühren gleicher Zeitschriften bei verschiedenen Einrichtungen geschaffen.

Baustein „Sprache“

Die Policy fungiert, wie eingangs gesagt, auch als eine Richtlinie für die Publizierenden einer Einrichtung. Das bedeutet, dass deren Handlungsanweisungen zum Publikationsweg verbindlich sind. Bei genauerem Lesen stellt sich heraus, dass die Policies je nach Formulierung ein weites Spektrum aufweisen, in welchem Maße die Einrichtung OA unterstützt. Dies kann von Ermutigungen über Empfehlungen oder Aufforderungen bis zu Verpflichtungen reichen. Die Datenbank *Sherpa Juliet* gibt z. B. „requires“ und „encourages“ als Kategorien vor.¹² Die DFG sieht für die von ihr geförderten Projekte keine „Verpflichtung“ zum OA-Publizieren vor, aber die „Bewilligungsempfängerinnen und Bewilligungsempfänger der DFG sind aufgefordert, ihre Projektergebnisse zum Zweck der wissenschaftsadäquaten Kommunikation im Open Access zu veröffentlichen“ (DFG 2021, S. 42).

Auch wenn der „verpflichtende“ Charakter einer Policy aus OA-Sicht zu bevorzugen ist, kann es lokale Umstände geben, die eine (zunächst) „appellative“ Formulierung begründen. In der Policy der EHB lässt es sich z. B. sehr gut verfolgen, wie unterschiedliche Abstufungen

11 Vgl. URL: <https://intact-project.org/> (Stand: 22.05.2022).

12 Vgl. URL: <https://v2.sherpa.ac.uk/juliet/> (Stand: 19.05.2022).

eingesetzt werden können, um die Ziele der Einrichtung bestmöglich auszudrücken: So „erwartet [die EHB] von ihren Mitarbeitenden, dass sie eine digitale Kopie des Volltextes [...] und der entsprechenden Metadaten in einem Repository hinterlegen“, aber sie „ermutigt ihre Mitarbeitenden dazu und unterstützt sie dabei, entlang des Gold Open Access-Wegs in reinen Open Access-Zeitschriften oder über Open Access-Verlage zu veröffentlichen“. Entsprechend wird deutlich, dass der grüne Weg für die Forschenden der EHB „erwartet“ wird, was einer Verpflichtung sozusagen gleichkommt, während der goldene Weg (ideell und organisatorisch) weitergehend unterstützt wird. In der Policy der Technischen Universität München (TUM 2014) „fordert“ das Hochschulpräsidium alle Wissenschaftler/-innen zum OA-Publizieren auf bzw. spricht davon, dass alle „gehalten [sind], ihre wissenschaftlichen Ergebnisse in begutachteten Open-Access-Zeitschriften zu veröffentlichen“. Man kann in diesem Fall also durchaus von einer scharfen Formulierung zugunsten von OA, insbesondere für den goldenen OA-Weg sprechen. Den Autorinnen und Autoren aus dem BIBB „wird empfohlen, das Open-Access-Publikationsmodell zu nutzen“ (BIBB 2020), wie auch die „Leitung des IAB [...] den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern [empfiehlt], Open-Access-Gesichtspunkte in der Publikationsplanung zu berücksichtigen“ (IAB 2018, S. 2). Alle drei der untersuchten berufsbildenden Institutionen haben sich demzufolge für eine weiche Formulierung in Bezug auf OA Gold entschieden. Die drei Einrichtungen unterscheiden sich aber in der Schärfe der Formulierung mit Bezug auf OA grün: Die EHB sieht den grünen Weg als verpflichtend für ihre Forschenden an. Ähnliches gilt für das BIBB, zumindest für die von ihm geförderten Publikationen: „Dem BIBB ist mindestens ein direktes und umfassendes Zweitverwertungsrecht im Sinne des Open Access einzuräumen“ (BIBB 2020). Beim IAB findet man im Unterschied dazu auch für den grünen Weg eine weiche Formulierung: „Die IAB-Leitung empfiehlt den IAB-Forscherinnen und Forschern darüber hinaus weiterhin auch den ‚Grünen Weg‘ des Open Access [...]. Die Möglichkeiten des Zweitverwertungsrechts sollen künftig möglichst umfassend genutzt werden“ (IAB 2018, S. 2).

Baustein „Abschluss“

Die OA-Policy kann auch ein Auftakt sein, um mit den Forschenden der Einrichtung in Kontakt zu kommen. Daher sollte am Ende ein kurzer Abschnitt stehen, in dem die Ansprechpartner/-innen und ihre Kontaktdaten stehen. Dies kann über die Funktion bzw. Rolle einer Person statt – aufgrund von möglicher Fluktuation – über die namentliche Nennung selbst erfolgen, so wie es beispielsweise das BIBB mit entsprechenden Verlinkungen vorgibt:

„Open-Access-Beauftragter des BIBB ist die Leiterin/der Leiter der Stabsstelle Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste. Die Mitarbeiter/-innen der Stabsstelle Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste stehen für Rückfragen und Beratung zum Thema Open Access gerne zur Verfügung“ (BIBB 2020).

Aufgrund der schnellen Veränderungen auch in der OA-Bewegung sollte die OA-Policy mit einem Datum und ggf. mit einem Hinweis zur stetigen Überarbeitung versehen sein, ähnlich

wie ihn die Leibniz-Gemeinschaft (2020, S. 9) formuliert hat: „Die Leibniz-Gemeinschaft wird dafür Sorge tragen, die Umsetzung dieser Open-Access-Policy regelmäßig zu überprüfen und diese unter Berücksichtigung von Impulsen aus den Leibniz-Einrichtungen und dem Wissenschaftssystem weiterzuentwickeln.“ Durch diesen Zusatz wird für die Lesenden noch einmal deutlich, in welchem Umfang sich die Einrichtung mit und für OA einsetzt. Eine *Best practice* wäre auch, die Policy unter einer CC-Lizenz zu veröffentlichen, um einerseits mit gutem Beispiel voranzugehen und andererseits anderen Einrichtungen die Formulierung einer eigenen Policy im Sinne des OA zu vereinfachen.

Baustein „Weitere Maßnahmen“

Die bisher genannten „Bausteine“ finden sich relativ häufig in den untersuchten Policys. Einige Policys weisen weitere Inhalte auf, die je nach Einrichtung auch eine breitere Anwendung finden könnten. Dabei ist beispielsweise die Granularität der aufgeführten Dienstleistungen recht unterschiedlich. Das IAB ist z. B. recht konkret und führt seine Dienstleistungen detaillierter aus als andere: „Es regelt die Weitergabe von IAB-Medien und deren Metadaten an die disziplinär einschlägigen Repositorien im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ (IAB 2018, S. 3). Damit hat die Policy das Potenzial, auch die Rolle der Bibliothek in der Institution durch die Heraushebung ihrer Leistung zu stärken. Perspektivisch mit dem gleichen Ziel findet man folgenden Zusatz beim BIBB: „Zur eindeutigen Identifizierung der Publikationen des BIBB und zu ihrer Langzeitarchivierung vergibt das BIBB zudem URNs (Uniform Resource Name) und meldet seine Publikationen bei der Deutschen Nationalbibliothek“ (BIBB 2020).

Oft ist es für das Selbstverständnis fachlich breit aufgestellter Einrichtungen wie der Leibniz-Gemeinschaft oder Hochschulen wichtig, auf die disziplinären Unterschiede im Publikationsverhalten hinzuweisen. So weist die TH Köln (2013) darauf hin, dass ihr bewusst ist, „dass sich die Entscheidung für Open Access derzeit noch stark nach fachspezifisch unterschiedlichen Bedürfnissen und Publikationskulturen ausrichtet“. Damit zeigt sie ihre Kenntnisse über die Publikationskulturen an ihrer Einrichtung auf und kommt den Forschenden aus den Disziplinen entgegen, in denen OA noch nicht so stark verankert ist. Desgleichen nimmt die Leibniz-Gemeinschaft (2020, S. 3) sowohl die „verschiedenen Karrierestufen der Forschenden“ in den Blick als auch „die finanziellen, rechtlichen (wie z. B. Datenschutz und Urheberrecht) und wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen (insbesondere auf europäischer und nationaler Ebene und im Bereich der Forschungsförderung)“.

Eine weitere Ergänzung setzt gleichfalls politische Akzente, da sie Anreize für OA schafft:

„Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler engagieren sich aktiv bei Open-Access-Zeitschriften und -Serien, z. B. als Editor oder Reviewer. Die Leibniz-Einrichtungen nutzen ihre Spielräume für mehr Open Access bei den von ihnen selbst herausgegebenen Veröffentlichungen (Zeitschriften, Buchreihen, Konferenzbände etc.)“ (LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT 2020, S. 8).

Wird dieses Engagement der Wissenschaftler/-innen durch Leistungsmittelvergabe oder in Evaluierungsverfahren positiv konnotiert, ist es ein Anreiz für die Forschenden, OA auf diesem Wege zusätzlich zu fördern, und setzt ein Zeichen auch für Wissenschaftler/-innen anderer Einrichtungen.

Selten, aber gleichfalls wichtig ist die Adressierung an Führungskräfte: „In ihrer Funktion als Führungskraft werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Technischen Universität München ausdrücklich aufgefordert, auch ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Veröffentlichen im Sinne von Open Access zu ermöglichen“ (TUM 2014). Schon länger in der Diskussion, aber immer noch selten in Policies verankert, ist der Anreiz für Forschende der TUM (2014): „Bei Einstellungs- und Berufungsverfahren werden Open-Access-Publikationen zur Bewertung der Bewerberinnen und Bewerber zunehmend herangezogen.“

Es gibt des Weiteren OA-Policies, die auch den Umgang mit Forschungsdaten umfassen. In dem Fall sollte auch auf Embargofristen eingegangen werden und eine Freischaltung der Daten möglichst explizit erwähnt werden.

5 Schlussbetrachtung

Eine OA-Policy zu erstellen, ist somit allen Einrichtungen unbedingt zu empfehlen. Wichtig beim Erstellen der Policy ist, sowohl die Community als auch das eigene Angebot im Blick zu haben, um sich mittels der Policy zu positionieren. Sie ist u. a. ein politisches Statement nach außen, das allen bekundet, dass die Einrichtung für OA steht und dieses fördert. Dies kann z. B. für Förderungen und Evaluierungen von Vorteil sein. Des Weiteren ist sie eine Richtlinie innerhalb der Einrichtung, die insbesondere den Forschenden die Wege aufzeigt (u. a. durch ein entsprechendes Beratungsangebot), wie und wo sie publizieren können, um die Verbesserung der Zugreifbarkeit ihrer wissenschaftlichen Beiträge zu fördern. Der sogenannte grüne Weg sollte dabei immer das Minimum der OA-Policy darstellen.

Desgleichen ist eine deutliche Positionierung durch die Wortwahl zu befürworten, auch wenn es für die jeweilige Disziplin Gründe geben kann, einige Formulierungen abzuschwächen und statt einer Verpflichtung eher einen empfehlenden Charakter auszusprechen. In jedem Fall sollte diese Entscheidung genau abgewogen und mit Vertreterinnen bzw. Vertretern aller beteiligten Gruppen abgesprochen werden. Auch sollten die Internationalität und die Förderbedingungen der entsprechenden Förderer mit bedacht werden. Gleiches gilt für die Vergabe einer Lizenz für die Publikationen. Es kann je nach Disziplin oder Publikation sinnvoll sein, eine restriktivere Lizenz zu vergeben. Dieses sollte im Sinne des OA jedoch eine Ausnahme bleiben. Mit Blick auf eine Vorbildfunktion sollte die Policy selbst auch unter eine entsprechende Lizenz (möglichst CC BY 4.0) gestellt werden.

Durch die stetigen Entwicklungen im Bereich des OA ist eine regelmäßige Aktualisierung der Policy notwendig. Der mit dem vorliegenden Beitrag erstellte Bausteinkasten für die Praxis bedarf daher gleichermaßen einer stetigen Überprüfung auf Gültigkeit.

Literatur

- BARBERS, Irene; POLLACK, Philipp: Open Access in Deutschland – Entwicklung in den Jahren 2005–2019. Jülich 2021. URL: <https://juser.fz-juelich.de/record/892826> (Stand: 19.05.2022)
- BRUCH, Christoph; HÜBNER, Andreas; MEINECKE, Isabella; OBERLÄNDER, Anja; RIESENWEBER, Christina; SIEGERT, Olaf: Open Access auf Länderebene. 2017. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.886347> (Stand: 19.05.2022)
- BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (BIBB) (Hrsg.): Open-Access-Policy des Bundesinstituts für Berufsbildung. Bonn 2020. URL: https://www.bibb.de/dokumente/pdf/BIBB_OA-Policy_final.pdf (Stand: 19.05.2022)
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF) (Hrsg.): Open Access in Deutschland: Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Berlin 2018. URL: https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/1/24102_Open_Access_in_Deutschland.pdf;jsessionid=12BBE0221AC21AED996C9FF8336E84CD.live722?__blob=publicationFile&v=5 (Stand: 19.05.2022)
- DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT e. V. (DFG) (Hrsg.): Verwendungsrichtlinien: Allgemeine Bedingungen für Förderverträge mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft e. V. (DFG). Bonn 2021. URL: https://www.dfg.de/formulare/2_00/v/dfg_2_00_de_v0121.pdf (Stand: 19.05.2022)
- FOURNIER, Johannes: Open-Access-Policies und ihre Gestaltung durch Forschungsförderer. In: SÖLLNER, Konstanze; MITTERMAIER, Bernhard (Hrsg.): Praxishandbuch Open Access. Berlin, Boston 2017, S. 21–27. URL: <https://doi.org/10.1515/9783110494068-003> (Stand: 19.05.2022)
- FOURNIER, Johannes; KLAGES, Tina; PAMPPEL, Heinz: Open-Access-Strategien für wissenschaftliche Einrichtungen: Bausteine und Beispiele. Hrsg. v. Arbeitsgruppe *Open Access* der Schwerpunktinitiative *Digitale Information* der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen. Potsdam 2012. URL: <https://doi.org/10.2312/allianzoa.005> (Stand: 19.05.2022)
- INSTITUT FÜR ARBEITSMARKT- UND BERUFSFORSCHUNG (IAB) (Hrsg.): Leitlinie des IAB. Open Access. Nürnberg 2018. URL: https://doku.iab.de/grauepap/2018/Leitlinie_Open_Access.pdf (Stand: 19.05.2022)
- LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT (Hrsg.): Open-Access-Policy der Leibniz-Gemeinschaft. Open Access policy of the Leibniz Association. Berlin 2020. URL: https://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/Bilder_und_Downloads/Forschung/Open_Science/Open_Access_Policy_web.pdf (Stand: 19.05.2022)
- SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS (SPD); BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; FREIE DEMOKRATEN (FDP) (Hrsg.): Mehr Fortschritt wagen: Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Koalitionsvertrag 2021–2025 zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und den Freien Demokraten

(FDP). Berlin 2021. URL: https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf (Stand: 19.05.2022)

TECHNISCHE HOCHSCHULE KÖLN (TH KÖLN) (Hrsg.): Open-Access-Erklärung der TH Köln. Köln 2013. URL: https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/forschung/thk_open_access_erklarung.pdf (Stand: 19.05.2022)

TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN (TUM) (Hrsg.): Open Access Policy der Technischen Universität München. München 2014. URL: <https://www.ub.tum.de/files/open-access-policy.pdf> (Stand: 19.05.2022)

WISSENSCHAFTSRAT (Hrsg.): Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access (Drs. 9477–22). Köln 2022. URL: <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61> (Stand: 22.05.2022)



Pre-texture, maze: paper and plexiglass, Installation (maze: 100x140x16 cm) (collage: 110x140 cm), 2013
© Valentina Perazzini

Pre-texture, Villacontemporanea, Monza, 2013

Six persons meet together for the first time. They don't know each other.

Three girls and three boys are chosen by only one criterion: they all have a hedge around their house. The hedge becomes the Pre-Text for the story we are going to build, the ingredient that gives us the excuse to make it happen.

The hedge is a protective barrier that "excludes the glance", it is the perimeter of the border that defines the distance we want to put between the others and ourselves.

III. Bezugswissenschaften, Universitäten und Forschungseinrichtungen

Günter Mey

► Qualitative Forschung – Open Access und Community Building

1 Einleitung

Open Access (OA) ist eine mittlerweile etablierte Publikations- und Disseminationsstrategie, um wissenschaftliche Texte und Materialien breit zugänglich zu machen. Dies spiegelt sich auch im Kontext jener (überwiegend sozialwissenschaftlichen) Teildisziplinen wider, in denen auf qualitative Forschung (QF) zurückgegriffen wird. Auch hier gilt OA nach anfänglicher Zurückhaltung im zunehmenden Maße als selbstverständlicher Teil der Publikationspraxis.

Im Folgenden soll über einige herausragende OA-Beispiele im interdisziplinären Arbeitsfeld QF berichtet und aufgezeigt werden, dass sich durch OA das Feld selbst verändert hat: Infolge der mit OA verbundenen erhöhten Sichtbarkeit und vor allem auch der leichteren Zugänglichkeit hat sich QF (inter-)national erweitert, (trans-)disziplinär neu konfiguriert, über sichtbare Netzwerke und Angebote konsolidiert und sich durchaus mit Momenten von *Community Building* etabliert.¹

2 Qualitative Forschung

QF ist – als ein Bündel verschiedener Methodologien und diverser Methoden – in vielen wissenschaftlichen Disziplinen verankert. Vornehmlich in der Soziologie begründet, ist sie dort am weitesten verbreitet und beinahe gleichgewichtig zu ihrem Pendant, der quantitativen Forschung und Statistik, vertreten. Auch in den Erziehungswissenschaften und in dem sozialwissenschaftlichen Strang der Psychologie hat sie sich etabliert und gewinnt zunehmend in anderen Fächern wie der Politikwissenschaft, der Wirtschaftswissenschaft, aber auch in der

1 Für Anregungen und Ergänzungen bedanke ich mich herzlich bei Katja Mruck, geschäftsführende Herausgeberin von „Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research“ (FQS) und Mitinitiatorin des Dokumentenservers „Social Science Open Access Repository“ (SSOAR).

Medizin oder Geografie und weiteren Disziplinen an Bedeutung. QF ist in den Grundlagen- und Anwendungsfächern vertreten und entsprechend an Universitäten und an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften präsent. Publikatorisch bildet sich diese Entwicklung in einer Fülle an einschlägigen Lehr- und Handbüchern ab (viele davon in überarbeiteten und erweiterten Auflagen). Darüber hinaus liegen Monografien in diversen Buchreihen und eine Vielzahl an Sammelbänden vor. Insgesamt gilt, dass innerhalb der QF traditionell, also von Beginn an, Buchpublikationen prioritär bedient wurden und bis heute das herausragende Segment darstellen.

Angesichts der Breite von QF wird – disziplinär wie institutionell – auch von „qualitativer Forschung im Plural“ gesprochen. Denn bei QF handelt es sich – anders als bei ihrem Pendant der quantitativen Forschung – nicht um ein fixierbares Methodenset. Ein Leitsatz lautet: *Methodenanwendung* ist immer auch *Methodenentwicklung*. Da qualitative Forschungsmethoden gegenstandsadäquat begründet und an der Forschungsfrage ausgerichtet bzw. an sie adaptiert werden müssen, finden sich laufend Modifikationen und Neuentwicklungen und im Zuge der transdisziplinären Bezugnahmen bis heute eine Vielzahl an theoretischen Positionen, methodologischen Rahmungen und methodischen Verfahren. Auch werden neben textuellen Materialien (Interviewtranskripte, Beobachtungsprotokolle, Dokumente etc.) vermehrt visuelle Daten (Fotos, Zeichnungen und Filme/Videos), aber auch materielle Objekte (Artefakte, Graffiti etc.) berücksichtigt.

Schließlich ist anzumerken, dass nicht von einem spannungslosen Verhältnis zwischen Zentren und Peripherien auszugehen ist (vgl. MRUCK/CISNEROS PUEBLA/FAUX 2005). Es finden sich laufend Diskurse über Grundverständnisse und Ausrichtungen bis hin zu Debatten über ein einendes Label – qualitativ, rekonstruktiv, interpretativ – oder Versuche der Separation (vgl. MEY 2016). Außerdem häufen sich angesichts einer zunehmenden Kanonisierung Abgrenzungsversuche zwischen „akzeptierten“ Verfahrensgruppen und solchen, die als weniger sakrosankt erscheinen (vgl. HITZLER 2014; MEY 2018) – eine Entwicklung, die sich auch auf dem Publikationsmarkt niederschlägt.

Diese Besonderheiten von QF sollen im Folgenden mit verhandelt werden, wenn es um die Frage der Verbreitung von, aber auch um die – länger währende – Skepsis gegenüber OA geht. Mitunter lassen sich so Besonderheiten mitkartieren, die nicht nur Herausforderungen der QF bei der Nutzung und Umsetzung von OA sind. Denn QF zeichnete und zeichnet sich wissenschaftsgeschichtlich durch verschiedene Konjunkturen aus, die sich institutionell wie inhaltlich begründen (vgl. MEY/MRUCK 2007a; REICHERTZ 2009). So wird für die 1970er- und 1980er-Jahre mit der Gründung vieler neuer Universitäten von ihrer Wiederentdeckung und Renaissance gesprochen. Stand dabei zunächst ein Reimport nordamerikanischer Ansätze im Vordergrund, wurden zunehmend neue Verfahren entwickelt, die z. T. mit der Markierung neuer Arbeitsfelder (z. B. Biografieforschung) einhergingen. Daran anschließend folgte in den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren auch unter dem Einfluss von Computerisierung insbesondere durch diverse Softwareprogramme zur Unterstützung der Datenanalyse eine Ausweitung der Anwendungsmöglichkeiten. Mit dem Millenniumwechsel hat

nicht zuletzt durch OA – insbesondere aufgrund der Gründung von OA-Zeitschriften – eine nochmals erhebliche Ausbreitung und auch Etablierung von QF stattgefunden.

In der Phase ihrer Neubegründung boten sich zunächst aufgrund der damaligen Marginalposition – jenseits der ersten Buchveröffentlichungen – wenige Publikationsmöglichkeiten; eine genuine Zeitschriftenkultur bestand nicht: Existierende Zeitschriften der quantitativen Forschung waren aufgrund eines anderen Wissenschaftsverständnis für QF wenig durchlässig. Erst nach und nach gründeten Forschende eigeninitiativ speziell auf QF zugeschnittene Printzeitschriften, die aber teilweise spätestens im Zuge der „Zeitschriftenkrise“ am Markt einen schweren Stand hatten (vgl. MEY/MRUCK 2007b). Vor diesem Hintergrund haben sich um die Jahrtausendwende gleich mehrere bedeutsame Publikationsorgane formiert, die konsequent als Open Access umgesetzt wurden und zu einer Trendwende führten. Besonders auffallend ist, dass dabei – mangels einer tradierten Zeitschriftenkultur – auch neue Zuschnitte und Formate entwickelt wurden (vgl. MRUCK/MEY 2009).

3 OA-Publizieren

Im Folgenden soll auf das OA-Publizieren (gold/grün) eingegangen werden, um einige Spezifika von OA für QF besonders herauszustellen. Dabei werde ich mich vor allem auf Aktivitäten beziehen, an denen ich selbst beteiligt bin.

3.1 Open Access Gold

Als Pionier für das goldene OA-Publizieren im Feld der QF kann „The Qualitative Report“² (TQR) gelten. Von Ron Chenail 1990 gegründet, konnte TQR ab 1994 als erste internationale Zeitschrift in diesem Segment – den Internetzugang vorausgesetzt – weltweit frei zugänglich rezipiert werden. Bislang sind im TQR über 2.500 Beiträge erschienen. Sehr früh wurden neben der Zeitschrift auch weitere, für qualitativ Forschende nützliche Internetressourcen (Linksammlungen, Veranstaltungen etc.) ausgewiesen, die auf eine Vernetzung der Community abzielten.

In Deutschland ist im Jahr 2000 mit der Gründung von „Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research“ (FQS)³ eine vergleichbare Initiative entstanden. FQS war von Beginn an national wie international ausgerichtet, Beiträge können in Deutsch und/oder Englisch publiziert werden. Bis 2017 war dies auch in Spanisch möglich, um so eine zusätzliche Rezeption jenseits von Sprachbarrieren zu eröffnen; dies konnte angesichts fehlender Ressourcen jedoch nicht aufrechterhalten werden. Bislang (Stand Mai 2022) sind 71 Ausgaben mit fast 2.200 Beiträgen in Schwerpunktausgaben oder als Einzelbeiträge, aber auch in den Rubriken Debatten, Rezensionen, Interviews und Tagungsberichte erschienen (siehe zu den Rubrikenbeiträgen und zur FQS-Policy, üblicherweise weniger

2 URL: <https://nsuworks.nova.edu/tqr/> (Stand: 13.05.2022).

3 URL: <https://www.qualitative-research.net/> (Stand: 13.05.2022).

geachtete Publikationsarten aufzuwerten und als „eigenständige Beiträge“ zu etablieren, MEY 2004). Dreimal jährlich erhalten über 22.000 registrierte Leserinnen und Leser einen Newsletter über Neuerscheinungen sowie weitere Informationen zu qualitativer Forschung und zu OA.

2002 kam, an der kanadischen University of Alberta angesiedelt, das „International Journal of Qualitative Methods“ (IJQM)⁴ und 2005 die von polnischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern initiierte Zeitschrift „Qualitative Sociology Review“ (QSR)⁵ hinzu. Das „International Journal of Qualitative Methods“ wurde zwischenzeitlich vom Wissenschaftsverlag Sage übernommen; es wird weiter OA veröffentlicht, allerdings werden *Article Processing Charges* (APC) von Autorinnen und Autoren erhoben. FQS, TQR und QSR sowie zahlreiche andere Journals eint, dass sie bis heute ohne Verlagsbindung als eigeninitiierte Ressourcen bestehen. Ein Grund für die Verlagsunabhängigkeit war im Falle der Gründung von FQS, dass die 1999 anfragten Verlagshäuser rückmeldeten, dass – angesichts mangelnder Kenntnis und Technologie – ein rein elektronisches Angebot nicht umsetzbar sei. Die Idee von OA (der Terminus existierte damals noch nicht) fand keinen Widerhall oder wurde gar als „Angriff“ auf das Verlagsgeschäftsmodell verstanden (vgl. MRUCK 2000).

Mittlerweile sind auch vor dem Hintergrund der Akzeptanz von OA und der Einsicht in eine breite Dissemination, vor allem aber infolge der Förderpolitiken von Wissenschaftsinstitutionen (in Deutschland vor allem der Deutschen Forschungsgemeinschaft, DFG) und Forderungen von Mittelgebern (z. B. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, BMBF) auch Verlagszeitschriften z. T. frei zugänglich, allerdings oft – anders als z. B. FQS – im APC-Modell. Diese sind also nicht „reine“ OA-, sondern Hybridjournals, d. h., die Freischaltung einzelner Beiträge muss zusätzlich erkaufte werden, was einer genuinen OA-Perspektive zuwiderläuft.

3.1.1 Das Beispiel FQS

Um auf Besonderheiten des goldenen OA-Publizierens in der qualitativen Forschung genauer einzugehen, soll im Folgenden am Beispiel von FQS – als eine der weltweit größten frei verfügbaren Zeitschriften im Sektor QF, veröffentlicht unter der *Creative-Commons-Lizenz* CC BY (Version 4.0) – gezeigt werden, welche Potenziale sich mit OA verbinden. Eingeflochten werden Annotationen zu besonderen Anstrengungen, derer es bedarf, um OA umzusetzen.

4 URL: <https://journals.sagepub.com/home/ijq> (Stand: 13.05.2022).

5 URL: http://qsr.webd.pl/ENG/index_eng.php (Stand: 13.05.2022).

Abbildung 1: Onlineauftritt der Zeitschrift „Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research“

Registrieren Einloggen

FQS FORUM QUALITATIVE SOZIALFORSCHUNG SOCIAL RESEARCH

Über uns ▾ Team ▾ Beitragsreichung ▾ Aktuelle Ausgabe Archiv Mitteilungen

FQS ist eine mehrsprachige Online-Zeitschrift für qualitative Sozialforschung. Ausgaben erscheinen dreimal jährlich und behandeln für qualitative Forschung wesentliche Themengebiete. In den einzelnen Ausgaben finden sich Einzelbeiträge sowie Beiträge in den Rubriken FQS-Reviews, FQS-Debatten, FQS-Tagungen und FQS-Interviews. Nach Absprache werden zusätzliche thematische Schwerpunkte veröffentlicht.

In FQS als [Open Access](#)-Zeitschrift werden alle Artikel unter einer [Creative Commons Attribution 4.0 International License](#) veröffentlicht und sind kostenlos abrufbar. Siehe für

- die aktuelle Ausgabe: [Aktuelles](#)
- für frühere Ausgaben: [Archiv](#)

Registrieren Sie sich, wenn Sie unseren Newsletter erhalten wollen, mit dem wir alle drei Monate über neue Veröffentlichungen in FQS und weitere, für qualitative Forschung wichtige Themen informieren.

DOAJ
eAL

Sprache
Deutsch
English

Quelle: <https://www.qualitative-research.net> (Stand: 02.09.2022)

Transdisziplinarität

Da qualitative Verfahren in unterschiedlichen Fächern angewendet werden, war FQS von Beginn an konsequent transdisziplinär ausgerichtet, d. h., Konzepte, Entwicklungen und Verfahren unterschiedlicher disziplinärer Herkunft sollten ebenso wie Adaptionen und Bezugnahmen kenntlich gemacht werden. Neben zentralen Themenstellungen von QF (wie Subjektivität/Selbstreflexivität im Forschungsprozess oder Forschungsethik und Partizipation) wurden Kartierungen und z. T. erstmals Überblicke für spezifische (Teil-)Disziplinen geboten (z. B. Kriminologie, Sportwissenschaften), die wiederum zu einer Konstituierung sich etablierender Arbeitsfelder beitrugen. Zudem bot FQS ebenfalls von Beginn an Ansätzen, die bis dahin weniger Aufmerksamkeit erhalten hatten, eine Plattform. So wurde früh z. B. eine Ausgabe zu performativer Sozialwissenschaft publiziert, die auf eine Verbindung von Wissenschaft und Kunst abzielt oder den Ansatz der Autoethnografie nutzt.

Mehrsprachigkeit

Anders als die ebenfalls im Jahr 2000 gegründeten deutschsprachigen Zeitschriften „Sozialer Sinn“ und „Zeitschrift für Qualitative Forschung“ (gegründet als ZBBS und mittlerweile Hybrid-Zeitschrift) hat FQS aufgrund der Tri-/Bilingualität der Artikel (und der in der jeweiligen Sprachenversion navigierbaren Webumgebung) das Ziel umgesetzt, über (Sprach-) Grenzen hinweg den Bestand an Ansätzen, Methodenentwicklungen und Studien zu ver-

breiten. Bis heute haben über 3.500 Autorinnen und Autoren aus über 60 Ländern in FQS publiziert. Der damit einhergehenden Herausforderung eines mehrsprachigen Peer-Review-Prozesses und muttersprachlichen Lektorats wurde und wird durch eine internationale Besetzung des Herausgebendenteams bzw. der Redaktion sowie einen wissenschaftlichen Beirat und ein weltweites Netzwerk aus Forschenden begegnet.

Verzicht auf formale Vorgaben

Während Zeitschriften, die mittlerweile OA oder hybrid von Verlagen vorgehalten werden, strikte Vorgaben aufweisen, die sich an den Printausgaben orientieren (in der Regel bei vorgegebenem Heftumfang und Anzahl an Beiträgen sowie Richtlinien für meist 40.000 bis 50.000 Zeichen pro Beitrag), findet sich eine solche Vorgabe bei FQS nicht: In den beiden zurückliegenden Publikationsjahren wiesen die Beiträge durchschnittlich 85.000 Zeichen auf. Was wie ein formales Kriterium erscheint, hat inhaltlich weitreichende Konsequenzen. In einem Zeitschriftenvergleich von FQS mit den beiden zeitgleich als Printjournals gegründeten Journals „Sozialer Sinn“ und „Zeitschrift für Qualitative Forschung“ zeigten ILG/BOOTHE (2010), dass in FQS-Artikeln die für QF zentralen Aspekte der transparenten Darlegung der methodischen Vorgehensweise deutlich umfangreicher – im Sinne eines begründeten Forschungshandeln – geleistet werden. Dies betrifft sowohl die Angaben hinsichtlich Forschungsdesign/Sampling als auch Datenerhebung und vor allem die Datenanalyse. Vor dem Hintergrund der besonderen Logik von QF (gemäß dem Leitsatz „Methodenanwendung ist Methodenentwicklung“) und der geringen Standardisierung der QF ist dies keineswegs trivial, sondern essenziell für die Güte qualitativer Forschung, da so den Geltungsansprüchen qualitativer Forschung nach Transparenz und der geforderten intersubjektiven Nachvollziehbarkeit Rechnung getragen wird.

Einbindung von Dateien

Mit dem OA-Publizieren verbanden sich von Beginn an die Vorzüge einer genuinen Onlineveröffentlichung. Dies betrifft vor allem die Einbindung unterschiedlicher Datensorten sowie die Nutzung der Hypertextstruktur. Insbesondere das Einbetten von lange Zeit in konventionellen Publikationen nicht nutzbarem Material wie Filmen erhöht die Chance, auch Analysen von komplexem visuellen Material nachvollziehbar und anschaulich zu machen. Zusätzlich können Originaldaten wie Interviewtranskripte mit veröffentlicht werden. Dieses ergänzende Material erhöht die Nachvollziehbarkeit und trägt ebenfalls zur verbesserten Güte der Präsentation bei. Allerdings sind hier gerade für QF insbesondere aus forschungsethischen Gründen Grenzen gesetzt (Wahrung datenschutzrechtlicher Belange, die die Anonymisierung betreffen und einen erhöhten Arbeitsaufwand nach sich ziehen; siehe dazu auch Abschnitt 4.1).

Technische Umsetzung

Zunächst in einem – für Zeitschriften unkomfortablen – Content-Management-System aufgesetzt, wurde FQS im Zuge einer initialen Förderung durch die DFG in eine Journal-Management-Software (*Open Journal Systems*) migriert, die eine leichte Handhabung des Begutachtungs- und Publikationsprozesses erlaubt. Durch Metadaten und Schnittstellen ist eine *Harvesting* durch andere Plattformen/Dienste möglich. So werden FQS-Artikel immer über den sozialwissenschaftlichen Dokumentenserver „Social Science Open Access Repository“ (SSOAR)⁶ ausgewiesen (siehe zu SSOAR Abschnitt 4.1). Ferner existieren Schnittstellen z. B. zur Deutschen Nationalbibliothek oder zur VG Wort. Diverse *Feeds* erlauben eine komfortable Nutzung. Heutige selbstverständliche technische Formalia (insbesondere die Vergabe von *Digital Object Identifiers*) erleichtern nicht nur die Arbeit, sondern haben überhaupt erst zu einer breiten Akzeptanz von OA geführt. Denn in den Gründerjahren waren Texte vornehmlich durch Änderungen der URL (sofern nicht *Redirects* genutzt wurden) nicht mehr auffindbar. Dies und vor allem die fehlende Langzeitarchivierung (die nun durch Kopien auf Repositorien und vor allem die automatische Ablieferung an die Deutsche Nationalbibliothek realisiert wird) waren Hauptgründe für die anfängliche Skepsis gegenüber OA.

Impact

Bislang ist FQS (ebenso wie die anderen oben genannten Zeitschriften) trotz über 20-jähriger Existenz und strikter Qualitätssicherung in vielen Datenbanken,⁷ jedoch z. B. nicht im *Social Science Citation Index* ausgewiesen. Zwar finden sich alternative Metriken und durchaus zugeschriebene Relevanzen (insbesondere die mit OA verbundene Sichtbarkeit, festmachbar z. B. an Downloads) sowie daraus entstehende Optionen wie Einladungen zu Kongressen etc. (vgl. dazu KOCH/MEY/MRUCK 2009). Allerdings sind die offiziellen *Impact*-Faktoren gerade für den Nachwuchs und für Karrierepolitiken wichtige Kriterien. Die Bedeutung von OA-Zeitschriften im Feld qualitativer Forschung wird mittlerweile auch an diesen Maßstäben gemessen, nachdem lange Zeit Buchbeiträge ausreichend erschienen, vorausgesetzt, sie wurden in den je disziplinspezifisch einschlägigen Verlagen veröffentlicht.

Aufwand/Ressourcen

Verlagsunabhängige OA-Journals erfordern eine Fülle an Ressourcen (vgl. MRUCK/MEY/MUHLE 2018), die mit der Gesamtorganisation einer Zeitschrift zu tun haben: Die inhaltliche Arbeit, die Organisation des Review-Prozesses, die formale Qualitätssicherung, die technische Aufbereitung und die Verbreitung obliegen in diesem Falle den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die Kompetenzen und Know-how erwerben müssen. Zudem sind finanzielle Ressourcen u. a. für das *Hosting* zu akquirieren, da sich die „*Authors pays*“-Modelle in diesem Segment noch nicht breit durchgesetzt haben bzw. z. T. auch nicht erwünscht sind.

6 URL: <https://www.ssoar.info/ssoar/> (Stand: 13.05.2022).

7 Siehe exemplarisch das DOAJ Seal, URL: <https://doaj.org/apply/seal/> (Stand: 05.05.2022).

Hier sind alternativ Konsortialmodelle im Aufbau, z. B. das vom BMBF geförderte Projekt KOALA⁸ (Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen).

3.1.2 Fazit

Verglichen mit der Situation vor zwei Jahrzehnten finden sich für die Publikation von empirischen qualitativen Studien und von methodischen Beiträgen komfortable Möglichkeiten. Einige Zeitschriften sind fest etabliert. Insofern ist OA-Publizieren aufgrund der verbesserten technischen Möglichkeiten und der sich (auch infolge veränderter Förderpolitiken) festigenden Infrastruktur sowie nicht zuletzt der breiten Kenntnis über OA heute weitgehend zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Vorbehalte gegenüber entgeltfreien Publikationen („junk science“) gehören weitgehend der Vergangenheit an, auch da im Falle von FQS die Einhaltung wissenschaftlicher Standards – insbesondere Peer Review und Lektorat, und zwar z. T. durchaus aufwendiger und eingreifender als in vielen Printzeitschriften – garantiert werden. Zudem ist mittlerweile generell von einer hohen Technikaffinität bei den Forschenden auszugehen (anders als in den Anfängen, vgl. dazu MRUCK/MEY 2001), da sich die formalen Publikationsprozeduren (Online-Einreichung von Artikeln, Bereitstellen von Extra-Dateien usw.) heute bei den meisten Zeitschriften, Schriftenreihen, Buchproduktionen etc. ähneln. Auch zeigt sich, nicht nur, aber besonders an FQS, dass OA zu einer erhöhten Sichtbarkeit für die jeweilige Fachdisziplin oder das engere Forschungsfeld beigetragen hat, die auch in andere Disziplinen ausstrahlt und zur breiten Rezeption (inklusive Zitation) beiträgt, sodass sich am Ende Forschungsnetzwerke bilden und sich sukzessive ein gemeinsamer Grundbestand konstituiert.

3.2 Open Access Green

Anders als der goldene Weg beim OA-Publizieren ist bis heute der grüne Weg weniger selbstverständlich. Zwar werden *Closed-Access*-Texte – ob Zeitschriften- oder Buchbeiträge – oft (parallel/nachträglich) öffentlich zugänglich gemacht, allerdings beschränkt sich dies nicht selten auf die Ablage auf der eigenen Webseite oder den Upload auf eine Plattform (z. B. ResearchGate). Damit ist jedoch keine systematische Archivierungsstrategie (inklusive Einhaltung von Standards für eine wissenschaftliche Recherche etwa durch die Vergabe von Metadaten) erkennbar, wie dies über institutionelle Dokumentenserver von Universitäten und Hochschulen geleistet wird.

Speziell für QF finden sich seit längerem themenbezogene bzw. disziplinäre Repositorien, so neben PsyDoc⁹ und Pedocs¹⁰ vor allem SSOAR. Das Besondere an SSOAR ist, dass es in einem Verbundprojekt von GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, der Freien Universität Berlin sowie dem Institut für Qualitative Forschung/Internationale Akademie

8 URL: <https://projects.tib.eu/koala/> (Stand: 13.05.2022).

9 URL: <https://psydok.psycharchives.de/> (Stand: 13.05.2022).

10 URL: <https://www.pedocs.de/> (Stand: 13.05.2022).

Berlin und gefördert durch die DFG zunächst vornehmlich am Beispiel von QF entwickelt wurde. Mit der Gründung von SSOAR wurde berücksichtigt, dass Forschende entlang des damaligen (Wissens-)Standes eher bereit waren, ihre *Preprints* oder die *Publishers Version* (spätestens nach dem Verstreichen einer Embargofrist) in einem themenbezogenen als auf einem institutionellen Dokumentenserver zu hinterlegen. Bei der Konzeption und in der Entwicklungsphase war zudem ein weiterer Effekt intendiert: Durch die gezielte Ansprache und das Einwerben von Content sollte auch die Idee von OA unter den Forschenden bekannter gemacht und deren Nutzen (für alle Beteiligten) vermittelt werden. Zum damaligen Zeitpunkt ergaben fast alle Befragungen für die Sozialwissenschaften (und noch mehr für die Geisteswissenschaften, die ebenfalls affin für qualitative Forschung sind) erhebliche Kenntnisdefizite und Vorbehalte gegenüber OA.

Darüber hinaus waren Aspekte des *Community Building* leitend. Wie im Falle von FQS lag das Potenzial von SSOAR darin, den – je nach Disziplin teils mehr, teils weniger marginalisierten – Wissenschaftsbereich QF zu stärken, Sichtbarkeit zu schaffen und Synergien herzustellen. Auch war es aufgrund der inter-/transdisziplinären Anlage von QF möglich, über die engeren fachdisziplinären Grenzen hinaus wirksam zu sein. Zudem bot sich mit SSOAR die Chance, ein digitales Archiv für viele ältere, bereits vergriffene Texte aus der Frühphase der QF zu erschaffen und diese wieder breit zur Verfügung zu stellen. Um den Prozess des *Community Building* zu befördern, wurden eigene Informationsseiten zu weiteren Ressourcen innerhalb von SSOAR generiert. Nachdem diese Informationssammlungen im Zuge eines Relaunches aufgelöst wurden, fehlen solche Portale; zuweilen werden diese von anderen Anbietenden, z. B. universitären Methodenzentren, ansatzweise integriert.

4 Von Open Access zu Open Science

4.1 OA-Daten-Archive

Im Zuge der Debatten um Open Science wurde zunehmend auch über die Möglichkeiten der Datenarchivierung sowie eine Nachnutzung von Daten debattiert, und es wurden verschiedenen Auswertungsperspektiven (Sekundäranalysen als Re-Analysen oder für neue Fragestellungen) entwickelt (vgl. HEATON 2004).

Heute existieren für qualitative Daten neben bereits lange eingeführten Institutionen wie dem Institut für Deutsche Sprache¹¹ in Mannheim neue Initiativen wie das „eLabour“¹² Göttingen oder „Qualiservice“¹³ an der Universität Bremen. Zudem werden im Zuge von erhöhten Vorgaben an das Datenmanagement seitens der Förderinstitutionen zunehmend

11 URL: <https://www.ids-mannheim.de/> (Stand: 13.05.2022).

12 URL: <http://elabour.de/> (Stand: 13.05.2022).

13 URL: <https://www.qualiservice.org/> (Stand: 13.05.2022).

auch lokale Lösungen an Universitäten und Hochschulen vorangetrieben, eine durchaus ressourcenintensive Aufgabe.

Die Herausforderungen für qualitative Datenarchive sind besonders groß, da qualitative Materialien vielfach sensible Daten enthalten, deren Anonymisieren/Pseudonymisierung verglichen mit der Archivierung quantitativer Datensätze hohe Ansprüche stellt. Auch erfordert eine Archivierung ein zusätzliches Datenmanagement wie insbesondere die Erarbeitung von Metadaten (relevante Keywords, Datensatzbeschreibungen), um eine sinnvolle Recherche überhaupt möglich zu machen. Die Aufbereitung der Kontextinformationen für qualitative Daten ist kein leicht zu realisierendes Unterfangen angesichts der z. T. offenen Fragestellungen. Hinzu kommt, dass diverse Begriffe, Forschungsansätze und Methoden existieren, die – trotz vielfältiger Bemühungen – in entsprechenden Thesauri nach wie vor nicht adäquat abgebildet sind, sodass eine Verschlagwortung erschwert ist. Und jenseits dieser handwerklichen Anforderungen existieren in der QF z. T. große Vorbehalte gegenüber Archivierung und insbesondere gegenüber der sekundäranalytischen Nachnutzung, da zumindest für einige Forschungsfelder, etwa der Ethnografie, Feldkenntnis bzw. -erfahrung als unabdingbare Voraussetzung für eine adäquate Analyse erachtet wird (vgl. MEDJEDOVIC 2007).

Die weitere Entwicklung von Archiven ist noch nicht abschließend einzuschätzen. Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass über diese Debatte wichtige Fragen zur Organisation von Forschungsprozessen, ihrer angemessenen Dokumentation sowie auch relevante forschungsethische und datenschutzrechtliche Aspekte systematisiert wurden und werden (hierzu gehört die Entwicklung von Tools, z. B. zur Anonymisierung, sowie von Vorlagen für Informationsschreiben, Interviewvereinbarungen etc.). Solche Arbeiten tragen auch zur breiteren Anerkennung von QF nach außen und der Verständigung nach innen bei. Ein weiteres Surplus aus der Archivarbeit ist, dass sukzessive Datenmaterial für Lehrkontexte aufbereitet wird. Die Debatte um Lehren und Lernen von QF ist in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus gerückt und auch breiter institutionell verankert worden (vgl. KALKSTEIN/MEY 2021).

4.2 Open Educational Resources

Mit der Diskussion um eine fundierte Methodenausbildung kommt nicht nur der freien Verfügbarkeit von Texten (ob als Primärpublikation in einem Journal oder sekundär auf einem Dokumentenserver) eine hohe Relevanz zu, sondern auch frei verfügbaren Lehrmaterialien. Seit der Coronakrise hat sich der Bedarf an digitalen Lehreinheiten nochmals deutlich erhöht, nachdem es bereits vor zehn Jahren die Initiative gab, MOOCs (*Massive Open Online Courses*) auch für QF zu entwickeln. Zunehmend werden Kurse mit Lehrvideos angeboten, und es wird Beispielmaterial produziert. Allerdings werden diese vornehmlich auf den Lernumgebungen der jeweiligen Einrichtungen abgelegt (und d. h. mit beschränkten Zugriffsrechten versehen) oder auf kommerzielle Plattformen (insbesondere YouTube) hochgela-

den. Insofern wiederholen sich die Limitationen einer systematischen Recherche wie bereits im Falle der Uploads von Artikeln auf ResearchGate.

5 Diskussion

Durch OA ist innerhalb der Wissenschaften viel in Bewegung gekommen. QF konnte sich – wie am Beispiel von FQS sehr deutlich aufgezeigt werden kann – infolge der erhöhten Sichtbarkeiten erst weitreichend konstituieren und etablieren. So hält Reichertz (2021) fest, dass gerade FQS über den deutschsprachigen Raum hinaus auch international eine zentrale Rolle für die Entwicklung und Qualitätssicherung von QF spielt(e). Diese Entwicklung ist nicht nur generell für die QF zu konstatieren, sondern auch für den Aufbau von neuen Arbeitsfeldern in einzelnen Disziplinen und der Elaboration von einzelnen Verfahren(-sgruppen), auch solchen, die als eher „randständig“ wahrgenommen werden: OA hat besonders für die „Nischen“ der analogen Welt eine enorme Relevanz. So zeigen die Metriken von FQS eine enorme Verteilungsbreite, in der sich zwar die Kräfteverhältnisse im Sinne etablierter qualitativer Verfahren spiegeln, aber auch erkennbar wird, dass weniger etablierte Ansätze eine große Reichweite erlangen (vgl. MRUCK/MEY 2008). Zudem werden – ggf. eine Besonderheit von QF – nicht nur aktuelle Publikationen häufig abgerufen, sondern auch sehr früh veröffentlichte Beiträge erhalten anhaltend viele Aufrufe. Die permanente Verfügbarkeit solcher Texte (goldener OA) und die zusätzliche Archivierung (grüner OA) auf Repositorien wie SSOAR führen zu einer Stabilisierung. Aufgrund der Fülle an Ressourcen (vor allem FQS als Text-„Sammlung“ mit fast 2.200 Artikeln, aber auch SSOAR mit vielen weiteren tausenden Beiträgen zu QF) sind Identifikationsorte entstanden – und zwar nach innen wie nach außen. Über die Reichweite hinaus bieten diese Orte (und deren Akteure) wichtige Schnittstellen und Verbindungen. So wurden in FQS in den Nullerjahren drei sehr umfangreiche Themenbände zu Archivierung und Sekundärnutzung von qualitativen Forschungsdaten veröffentlicht, die auch den Aufbau von Archiven – und deren Vernetzung – vorbereitet haben. Mit FQS ist ebenfalls die Mailingliste QSF-L assoziiert (mit aktuell fast 3.300 Subskribierten), die dem Austausch und der Vernetzung qualitativer Sozialforschenden im deutschsprachigen Raum dient. Schließlich entwickelte sich aus dem Umfeld von FQS heraus das „Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung“, das in kürzester Zeit zu dem größten deutschsprachigen Treffpunkt für qualitativ Forschende wurde (vgl. MEY/MRUCK 2014) und Pate stand für die Konzeption des „Schweizer Methodenfestivals“ (vgl. ELLIKER 2017). Solche Synergien sind möglicherweise nicht für alle Disziplinen zu verzeichnen. Aber sie zeigen, wie über OA Bewegung in ein Wissenschaftsfeld gekommen ist, ohne zu verhehlen – hierauf verweisen noch fehlende Archivierungsstrategien, das optimierbare Datenmanagement und auch die fehlende Systematisierung im Bereich *Open Educational Resources* –, dass der Weg zu einer Open Science für die QF noch lang sein könnte.

Literatur

- ELLIKER, Florian: Conference Report: 5th Swiss Methods Festival for Qualitative Research Methods. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 18 (2017) 2, Art. 13. URL: <https://doi.org/10.17169/fqs-18.2.2865> (Stand: 05.05.2022)
- HEATON, Jane: Reworking qualitative data. London 2004
- HITZLER, Ronald: Wohin des Wegs? Ein Kommentar zu neueren Entwicklungen in der deutschsprachigen „qualitativen“ Sozialforschung. In: MEY, Günter; MRUCK, Katja (Hrsg.): Qualitative Forschung: Analysen und Diskussionen. Wiesbaden 2014, S. 55–72
- ILG, Stefan; BOOTHE, Brigitte: Qualitative Forschung im psychologischen Feld: Was ist eine gute Publikation? In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 11 (2010) 2, Art. 25. URL: <https://doi.org/10.17169/fqs-11.2.1371> (Stand: 05.05.2022)
- KALKSTEIN, Fiona; MEY, Günter: Methoden im Zentrum! Methoden ins Zentrum? Potenziale und Grenzen universitärer Methodenzentren für die Erweiterung der qualitativen Methodenausbildung. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 22 (2021) 2, Art 26. URL: <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-22.2.3736> (Stand: 05.05.2022)
- KOCH, Lisa; MEY, Günter; MRUCK, Katja: Erfahrungen mit Open Access – ausgewählte Ergebnisse aus der Befragung zum Nutzen und Nutzung von „Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research“ (FQS). In: Information, Wissenschaft, Praxis 60 (2009) 3, S. 291–299. URL: http://eprints.rclis.org/13597/1/iwp2009_5_koch.pdf (Stand: 05.05.2022)
- MEDJEDOVIC, Irena: Sekundäranalyse Qualitativer Interviewdaten – Problemkreise und offene Fragen einer neuen Forschungsstrategie. In: Journal für Psychologie 15 (2007) 3. URL: <https://journal-fuer-psychologie.de/article/view/188> (Stand: 05.05.2022)
- MEY, Günter: Elektronisches Publizieren – eine Chance für die Textsorte Rezension? Anmerkungen zur Nutzung des Internet als „scholarly review resource“. In: Historical Social Research 29 (2004) 1, S. 144–172. URL: <https://doi.org/10.12759/hsr.29.2004.1.144-172> (Stand: 05.05.2022)
- MEY, Günter: Qualitative Forschung: Zu einem Über(be)griff und seinen (Ver)Wendungen. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung 17 (2016) 1–2, S. 185–197. URL: <https://doi.org/10.3224/zqf.v17i1-2.25550> (Stand: 05.05.2022)
- MEY, Günter: Das Hadern mit dem Mainstream. Annotationen zur Entwicklung der qualitativen Forschung. In: REIMER-GORDINSKAYA Katrin; ZANDER, Michael (Hrsg.): Krise und Kritik (in) der Psychologie. Berlin 2018, S. 41–54
- MEY, Günter; MRUCK, Katja: Qualitative research in Germany: A short cartography. In: International Sociology 22 (2007a) 2, S. 138–154. URL: <https://doi.org/10.1177/0268580907074539> (Stand: 05.05.2022)

- MEY, Günter; MRUCK, Katja: Open Access – Auswirkungen einer Informationskrise ... als Chance für die Information. In: *Journal für Psychologie* 15 (2007b) 2. URL: <https://journal-fuer-psychologie.de/article/view/130> (Stand: 05.05.2022)
- MEY, Günter; MRUCK, Katja (Hrsg.): *Qualitative Forschung: Analysen und Diskussionen. 10 Jahre Berliner Methodentreffen*. Wiesbaden 2014
- MRUCK, Katja: FQS – Idee, Realisierung, Perspektiven. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 1 (2000) 1, Art. 1. URL: <https://doi.org/10.17169/fqs-1.1.1111> (Stand: 05.05.2022)
- MRUCK, Katja; CISNEROS PUEBLA, César A.; FAUX, Robert B.: Editorial: Über Zentren und Peripherien qualitativer Forschung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 6 (2005) 3, Art. 49. URL: <https://doi.org/10.17169/fqs-6.3.2> (Stand: 05.05.2022)
- MRUCK, Katja; MEY, Günter: Wissenschaftliches Publizieren in Online-Zeitschriften: über das schwierige Vertrautwerden mit einem neuen Medium. In: *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung* 2 (2001) 2, S. 205–221. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-280074> (Stand: 05.05.2022)
- MRUCK, Katja; MEY, Günter: Using the Internet for scientific publishing: *FQS* as an example. In: *Poiesis & Praxis* 5 (2008) 2, S. 113–123. URL: <https://doi.org/10.1007/s10202-007-0040-0> (Stand: 05.05.2022)
- MRUCK, Katja; MEY, Günter: Qualitative Research: Ten Years Later. In: *European Science Editing* 35 (2009) 2, S. 72–74
- MRUCK, Katja; MEY, Günter; MUHLE, Florian: Wissenschaft als Publikationspraxis. In *Eigenregie verlegte Zeitschriften: Das Beispiel FQS*. In: *Erziehungswissenschaft* 29 (2018) 2, S. 43–51. URL: <https://doi.org/10.3224/ezw.v29i2.06> (Stand: 05.05.2022)
- REICHERTZ, Jo: Die Konjunktur der qualitativen Sozialforschung und Konjunkturen innerhalb der qualitativen Sozialforschung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 10 (2009) 3, Art. 29. URL: <https://doi.org/10.17169/fqs-10.3.1382> (Stand: 05.05.2022)
- REICHERTZ, Jo: Ordnung hinter der Vielfalt? In: DIETRICH, Marc; LESER, Irene; MRUCK, Katja; RUPPEL, Paul Sebastian; SCHWENTESIUS, Anja; VOCK, Rubina: *Begegnen, Bewegen und Synergien stiften. Transdisziplinäre Beiträge zu Kulturen, Performanzen und Methoden*. Wiesbaden 2021, S. 343–359. URL: https://doi.org/10.1007/978-3-658-33632-5_19 (Stand: 05.05.2022)

Thomas Jung

► Die Zukunft ist offen – Fachzeitschriften im Open Access in der Erwachsenen- und Weiterbildung

1 Fachzeitschriften im Umbruch – eine Einleitung

Rückblick ins Jahr 2014: Die Abonnentenzahlen der gedruckten Ausgabe sinken seit Jahren beständig um zehn Prozent. Der Einzelverkauf geht gegen Null. Der Verlag und das herausgebende Institut ringen Jahr für Jahr um die Höhe der Druckkostenzuschüsse. Auch die Nutzungszahlen des digitalen Archivs wachsen nur langsam. Auf dem Repositorium sind die Artikel erst nach 24 Monaten frei zugänglich. Erst eine Novelle des Urheberrechtsgesetzes wird diese Frist auf zwölf Monate reduzieren. Zur gleichen Zeit fragen Leserinnen und Leser hin und wieder bei der Redaktion an, ob man mit der Zeitschrift nicht zu einem anderen Verlag wechseln könne. Dort sei man bei der Recherche sowieso unterwegs. Und praktisch seien die Funktionen auf dem anderen Verlagsportal auch. Nach internen Abwägungen und intensiven Verhandlungen mit dem alten und einem neuen Medienpartner migriert die Zeitschrift 2015 zu einem Verlag, der über eine zukunftsweisende technische Infrastruktur und über internationales Ansehen verfügt. Im Interesse der Autorinnen und Autoren sowie der Leserinnen und Leser erhofft sich das Herausbergergremium von diesem Verlagswechsel größere Sichtbarkeit. Und die wird zuallererst über goldenen Open Access (OA) erreicht. Zudem entfallen einzelne zeitaufwendige Herstellungs- und Distributionsprozesse, was die Inhalte schneller zugänglich macht. Auch hofft man auf transparente und stabile Kosten; statt absatzabhängiger Druckkostenzuschüsse zahlt das herausgebende Institut nun fix vereinbarte, vergleichsweise niedrige Artikelbearbeitungsgebühren. Für die Fachcommunity sind die Inhalte ohnehin kostenfrei verfügbar. Nicht zuletzt verbindet sich mit dem Verlagswechsel auch die Hoffnung auf einen Zugewinn an Reputation. Denn mit einem *Global Player* sollte es doch gelingen, die Zeitschrift auf einen unter den Forschenden begehrten Zitationsindex zu bringen.

Im Rückblick betrachtet, war dieser Schritt nur mehr folgerichtig. Er war aber zugleich für die Disziplin Erwachsenenbildung bemerkenswert. Aus der Zeitschrift REPORT, die im Jahr 1978 ganz in der Tradition des 18. Jahrhunderts als Rezensionszeitschrift gegründet worden war, wurde das OA-Journal „Zeitschrift für Weiterbildungsforschung ZfW“. Sie stellt bis heute eines der zentralen Foren des wissenschaftlichen Austauschs für die Fachcommunity dar. Und sie wurde zu einem nach außen weit sichtbaren Symbol für die OA-Transformation der Publikationskultur am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE). Schon seit Anfang der 2000er-Jahre war das DIE bemüht, infrastrukturelle Entwicklungen mitzugestalten, die den wissenschaftsinternen Diskurs sowie den Wissenstransfer zwischen Forschung, Praxis und Politik befördern. OA – in den Anfangsjahren noch unter der Formulierung „Wir veröffentlichen auch online“ – war spätestens im Jahr 2015 das Gebot der Stunde. Denn OA war sowohl auf nationaler Ebene wissenschaftspolitisch gewünscht als auch im Kontext der infrastrukturellen Entwicklungen in der Leibniz-Gemeinschaft empfohlen.

Im Feld der Erwachsenenbildung haben sich seither auch andere Zeitschriften auf den Weg in die Transformation gemacht. Wieder andere Zeitschriften waren schon Jahre zuvor genuin digital gegründet worden. So wuchs und wächst das Spektrum an Publikationskanälen, auf denen Forschungsergebnisse sichtbar und Fachdiskurse geführt werden können. Hiervon sei im Folgenden zu berichten. Dabei sollen die Zeitschriftenkultur in dieser Disziplin, die OA-Entwicklungen, deren zugrunde liegenden Geschäftsmodelle und künftige Herausforderungen in den Blick genommen werden.

2 Open-Access-Transformation am DIE

Das DIE forscht zum Lernen und Lehren Erwachsener, zum Weiterbildungssystem sowie zu politischen und institutionellen Kontexten des lebenslangen Lernens und versorgt die Akteure im Feld der Weiterbildung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und Dienstleistungen im Bereich der Informationsinfrastruktur. Es begleitet und gestaltet seit mehr als zwei Jahrzehnten die OA-Transformation im Feld der Erwachsenen- und Weiterbildung im Rahmen seiner personellen und finanziellen Möglichkeiten mit. Dies geschieht u. a. durch

- ▶ den Ausbau eines institutionellen Repositoriums,
- ▶ die Entwicklung eigener OA-Formate,
- ▶ die Transformation von Zeitschriften und Buchreihen sowie
- ▶ durch interne Maßnahmen und externe Netzwerkaktivitäten, die den freien Zugang zu Forschungs- und Entwicklungsergebnissen im OA befördern.

Die grundlegende Infrastruktur für die Sichtbarmachung, Verbreitung und Archivierung von Arbeitsergebnissen stellt das institutionelle Repositorium dar, das die vom Institut heraus-

gegebenen Publikationen zugänglich macht und sie als Metadaten und im Falle von OA als Volltext über Schnittstellen an einschlägige Datenbanken, wie peDOCS, LeibnizOpen und die Deutsche Nationalbibliothek, liefert. Seit Anfang der 2000er-Jahre veröffentlicht das Institut einen Teil seiner Publikationen auf seinem institutionellen Repository. Bereits 1998 war das erste digitale Publikationsformat „texte.online“ etabliert worden. Heute würde man es als die „Urform“ des OA bezeichnen. Es wurde zunächst im HTML-Format auf der Website des Instituts veröffentlicht. Interessanterweise münden gegenwärtige Visionen vom „diamantenen“ OA in eben diesem ursprünglichen Publikationsmodell: im Eigenverlag von der wissenschaftlichen Einrichtung in HTML veröffentlicht, gebührenfrei für die Autorinnen und Autoren, kostenfrei für die Leser/-innen. Heute sind auf dem Repository des DIE neben Publikationen im grünen, goldenen und diamantenen OA auch retrodigitalisierte, seinerzeit „graue“ Publikationen von Mitarbeitenden des Instituts zu finden.

Wie im einführenden Beispiel berichtet, gibt das DIE die peer-reviewte Fachzeitschrift „ZfW“ heraus, die seit 2015 bei einem großen Wissenschaftsverlag im goldenen OA verlegt wird. Das Institut stellt neben dem geschäftsführenden Herausgeber auch die Personalkapazitäten für die Redaktion und trägt die Artikelbearbeitungsgebühren. Eine weitere vom Institut herausgegebene Zeitschrift, die sich an ein eher praxisorientiertes Publikum richtet, „weiter bilden“, erscheint als gedruckte Subskriptionszeitschrift bei einem mittelgroßen Fachverlag. Eine kleinere Auswahl von Beiträgen wird im sofortigen OA zur Verfügung gestellt; die gesamte Zeitschrift ist nach einer Embargofrist von zwei Jahren im grünen OA frei verfügbar. Auch diese Zeitschrift soll in den kommenden zwei Jahren in den OA überführt werden. Hierzu wird es nötig sein, mit einem geeigneten Medienpartner ein Geschäftsmodell zu entwickeln und intern die für eine zeitgemäße Funktionalität und ästhetische Präsentation notwendige technische Infrastruktur aufzubauen.

Auch in Hybrid- und OA-Zeitschriften, die nicht vom Institut herausgegeben werden, können die Mitarbeitenden des DIE ihre Forschungsergebnisse veröffentlichen, indem das Institut die Artikelbearbeitungsgebühren übernimmt. Zum anderen gewährt das DIE seinen Mitarbeitenden den digitalen Lesezugriff auf umfangreiche Zeitschriftenpakete großer internationaler Wissenschaftsverlage, was die kostenfreie Rezeption internationaler Forschung sowie die rasche Einbindung von Volltexten und verfügbaren Daten in die Arbeit ermöglicht. So nimmt das DIE am DEAL-Vertrag mit Wiley sowie mit Springer Nature, seit 2022 auch am Leibniz-Konsortium Taylor & Francis teil.

Auch ein Großteil der vom DIE in Kooperation mit Fachverlagen herausgegebenen Buchreihen wurden in den letzten Jahren sukzessive auf goldenen OA umgestellt. Wichtig ist es hierbei immer, die erweiterten Möglichkeiten des digitalen Publizierens zu nutzen und z. B. offene Daten oder auch Videodateien zu den Publikationen zu verlinken. Zudem wurden in den letzten Jahren neue digitale Publikationsformate, wie „DIE RESULTATE“ und „DIE BRIEF“, eingeführt, die im Eigenverlag erscheinen.

Als Leitplanken für die Publikationsaktivitäten hat das Institut im Jahr 2015 eine OA-Policy, die Anfang 2022 aktualisiert wurde, sowie 2017 eine Forschungsdaten-Policy ver-

abschiedet. Als Grundlage für die Entwicklung und Einbindung von offenen Bildungsmaterialien (*Open Educational Resources* – OER) in die Publikationstätigkeit des Instituts wurde im Sommer 2022 eine OER-Policy verabschiedet. Mit der Etablierung einer OA-Anlaufstelle, die die Mitarbeitenden in konzeptionellen, rechtlichen und finanziellen Fragen rund um OA berät und ein Monitoring der OA-Publikationen entwickelt, sowie mit dem Aufsetzen eines internen OA-Budgets, das neben dem Erwerbungsbudget der Bibliothek steht, befördert das Institut einen Kulturwandel unter den Mitarbeitenden zu mehr Publizieren im OA.

Auch nach außen ist das DIE in Sachen OA aktiv: Zum einen engagiert es sich im Netzwerk „ENABLE! Bibliotheken, Verlage und Autorinnen und Autoren für OA in den Social Sciences und Humanities“. Zum anderen wirkt es in den Leibniz-Arbeitskreisen „Open Access und Publikationsmanagement“ sowie „Bibliotheken und Informationseinrichtungen“ und in diversen Arbeits- und Projektgruppen der Leibniz-Gemeinschaft mit, um OA aktiv mitzugestalten.

3 Zeitschriften im Feld der Erwachsenen- und Weiterbildung

Der Markt der wissenschaftlichen Fachzeitschriften wächst kontinuierlich. Das gilt über alle Disziplinen. Seit dem 17. Jahrhundert geht man von einem jährlichen Wachstum von durchschnittlich 3,5 Prozent aus (vgl. MABE 2003). Seit der Jahrhundertwende explodiert der Zuwachs. Allein für den Zeitraum zwischen 1998 und 2012 wird eine Verdopplung der Anzahl der Zeitschriften weltweit konstatiert (vgl. GU/BLACKMORE 2016). Diese allgemeine Entwicklung schlägt sich sowohl bei den OA-Zeitschriften als auch in der Disziplin der Erwachsenenbildung nieder. Anhand einiger Zahlen aus verschiedenen Quellen sei dies im Folgenden illustriert. Die Zahlen erlauben aber nicht immer eindeutige und vergleichbare Aussagen, da die Katalogisierung in den Datenbanken nach unterschiedlichen Kategorien und Schlagwörtern erfolgt.

Die Datenbank *International Standard Serial Number* (ISSN) verzeichnet mehr als 1,8 Millionen gedruckte sowie 270.000 digital erscheinende Periodika. Hierzu gehören gedruckte und elektronische Zeitschriften, Magazine, Zeitungen, Newsletters, wissenschaftliche Blogs und andere digitale Publikationen. Im letzten Jahrzehnt hat sich die Anzahl der digitalen Periodika nahezu verdreifacht: Von 2011 bis 2019 ist die Zahl von 97.000 auf 270.000 angewachsen. Auf der Webseite der ISSN ist auch ein *Directory of Open Access Scholarly Resources* (ROAD) hinterlegt, das auf einer globalen Landkarte alle wissenschaftlichen OA-Zeitschriften, das sind aktuell 57.630 Titel, dokumentiert (Stand: Januar 2022).

In den beiden für die Wissenschaft einflussreichen Zitations- und Literaturdatenbanken *Scopus* (Elsevier) und *Web of Science* (Thomson Reuters) sind in etwa gleich viele Zeitschriften registriert. Während bei *Scopus* ca. 25.800 wissenschaftliche Zeitschriften, darunter 5.800 goldene OA-Zeitschriften, erfasst sind, finden sich im *Web of Science* derzeit ca. 24.900 Zeitschriften, von denen etwa 5.500 als goldene OA-Journale registriert sind.

Die wichtigste Datenbank für genuine OA-Journale ist das *Directory of Open Access Journals* (DOAJ). Hier sind derzeit 17.494 Journale gelistet. Davon werden 12.173 Journale im diamantenen OA herausgegeben. Weitere ca. 5.000 Journale erscheinen auf dem goldenen Weg, d. h., es werden *Article Processing Charges* (APC) erhoben. In Summe sind derzeit mehr als sieben Millionen Artikel im DOAJ registriert. Die Anzahl der jährlich registrierten Artikel im DOAJ ist in den zurückliegenden Jahren rasant angewachsen: von 30.000 im Jahr 2000 auf mittlerweile 941.000 (Stand: Dezember 2021).

Eine Recherche im DOAJ zu Zeitschriften in der Rubrik „Education“ spielt 1.648 Zeitschriften weltweit aus, 1.310 davon erscheinen im diamantenen OA. 49 von diesen Zeitschriften veröffentlichen auch deutschsprachige Artikel, zwölf geben als Erscheinungsort Deutschland an.

Der Anteil der im OA erscheinenden Journalartikel liegt weltweit bei ca. 50 Prozent (vgl. LAAKSO/MATTHIAS/JAHN 2021), in Deutschland bei 45 Prozent (vgl. HOBERT u. a. 2021). Befunden des Open-Access-Monitors des Forschungszentrums Jülich zufolge liegt der OA-Anteil für die Jahre 2018 bis 2022 bei 56,4 Prozent.¹ In die Erfassung flossen aber auch auf dem grünen und hybriden Wege erschienene Artikel mit ein. Seit 2019 wird ein exponentielles Wachstum des OA-Anteils beobachtet. Dieser ist in erster Linie durch die Transformation von weiteren Zeitschriften im Rahmen des Projekts DEAL, aber auch durch die gewachsene Bedeutung von OA in Zeiten der COVID-19-Pandemie verursacht.

Ein anderes Bild ergibt sich aus den Zahlen des Open Science Monitors der Europäischen Kommission, die allerdings nur den Stand per 2018 berichten. Der OA-Anteil am Gesamtpublikationsaufkommen für Deutschland über alle Disziplinen hinweg liegt bei 40,7 Prozent. Der Anteil der OA-Publikationen in den *Educational Sciences* liegt bei 23,8 Prozent. Dabei machen die goldenen OA-Publikationen nur 7,9 Prozent aus.²

Auf nationaler Ebene gibt es mit der Zeitschriftendatenbank (ZDB) und der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) zwei große Datenbanken, die Zeitschriften erfassen. Des Weiteren gibt es das fachspezifische Repositorium FIS Bildung, das bildungswissenschaftliche und pädagogische Fachzeitschriften registriert, erschließt und zum Teil als Volltext zugänglich macht.

In der ZDB sind rund zwei Millionen Periodika (nur einen Teil davon machen Zeitschriften aus) weltweit gelistet. 278.000 Titel sind als „E-Journals“ verzeichnet. In der Rubrik „Erziehungs-, Schul- und Bildungswesen“ sind 128.577, davon 16.497 kostenfrei online verfügbare Zeitschriften verzeichnet. Für den Erscheinungsort Deutschland sind 4.533 Zeitschriften in dieser Sachgruppe gelistet. Dies schließt aber auch nicht mehr erscheinende Zeitschriften mit ein. Für die Zeit seit 2000 sind 3.639 Zeitschriften in der Sachgruppe verzeichnet.

1 Vgl. URL: <https://open-access-monitor.de> (Stand: 23.05.2022).

2 Vgl. URL: https://ec.europa.eu/info/research-and-innovation/strategy/strategy-2020-2024/our-digital-future/open-science/open-science-monitor/trends-open-access-publications_en (Stand: 13.06.2022).

Eine Recherche in der ZDB anhand der Suchbegriffe „Bildung“, „Berufsbildung“, „Erwachsenenbildung“, „Weiterbildung“ und „Volksbildung“ führt zu den in Tabelle 1 dargestellten Ergebnissen. Diese Zahlen sind jedoch mit Vorsicht zu lesen, da die Klassifizierung der Periodika in der Datenbank nicht immer eindeutig bzw. ausschließlich auf Zeitschriften verweist, sondern auch andere regelmäßig erscheinende Publikationsformate einschließt.

Tabelle 1: Periodika in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) nach Suchbegriffen

Suchwort	insgesamt, alle Sprachen	davon deutschsprachig	davon kostenfrei digital
Bildung	4.296	3.968	785
Weiterbildung	1.564	1.497	129
Berufsbildung	736	672	352
Erwachsenenbildung	390	268	38
Volksbildung	403	397	58

Die EZB, betrieben von der Universität Regensburg, verzeichnet aktuell 101.700 internationale Zeitschriften aller Fachgebiete. Insgesamt 73.744 Fachzeitschriften sind im Volltext frei zugänglich. Darunter sind unter der Rubrik „Pädagogik“ 3.655 Titel zu finden.

Auf FIS Bildung, der fachspezifischen Literaturdatenbank der Bildungswissenschaften, sind 360 Zeitschriften für Bildungsthemen gelistet und auf Articlebene erfasst. 80 Zeitschriften, also knapp ein Viertel dieser Auswahl, sind als „elektronische“ Zeitschrift gelistet und gelten als „Open Access“, d. h., deren Artikel stehen als Volltexte (PDF oder HTML) zur Verfügung.

OA hat sich in den letzten Jahren in den Erziehungswissenschaften als akzeptierte Publikationsform etabliert (vgl. auch SCHMIDT-HERTHA/MÜLLER 2020). So haben sich Zeitschriftenartikel im Vergleich zu Monografien und Sammelwerken im Zeitraum von 2014 bis 2017 mit einem Anteil von erstmals über 50 Prozent der Veröffentlichungen, die von berufenen Hochschullehrenden publiziert wurden, als bevorzugtes Publikationsformat durchgesetzt. Der Anteil dürfte seitdem weiter angewachsen sein. Wenn auch laut FIS Bildung nur neun Prozent der Artikel als Volltext verfügbar sind, so gibt es doch Anzeichen für einen anhaltenden Wandel in der Publikationskultur der Disziplin.

4 Geschäftsmodelle bei Zeitschriften in der Erwachsenen- und Weiterbildung

Auch im Feld der Erwachsenen- und Weiterbildung ist in den zurückliegenden Jahrzehnten ein breites Spektrum von Zeitschriften gewachsen. Diese bilden entweder den wissenschaftsinternen Diskurs ab oder sie dienen der wechselseitigen Vermittlung zwischen der Wissenschaft und den Praxis- und Berufsfeldern der Weiterbildung sowie deren Administra-

tion. Insbesondere in der Zeit, da sich die Erwachsenenbildung an deutschen Hochschulen als eigenständige Disziplin der Erziehungswissenschaften etablierte, das war in den 1970er-Jahren, sind neue Zeitschriften in diesem Feld gegründet worden, die sich neben den einschlägigen Fachzeitschriften der Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaften sowie der Nachbardisziplinen, z. B. der Psychologie, der Bildungssoziologie u. a., etabliert haben.

So stehen heute neben Zeitschriften, die aus der Ära des Buchdrucks und der Subskription stammen, jene Journale, die Anfang der 2000er-Jahre als Onlinezeitschrift gegründet worden sind. Einige Zeitschriften, die als Subskriptionszeitschrift gegründet worden sind, wurden in den letzten Jahren komplett in den OA transformiert oder bieten ausgewählte Inhalte digital an. Und neben deutschsprachigen Zeitschriften mit überwiegend deutschsprachigen Herausbergremien und einem Verlagsstandort in Deutschland stehen Zeitschriften, die von Anfang an international konzipiert worden sind und durch ihre Sprachenpolitik, ihre Gremienbesetzung und ihre Themenwahl internationale Anschlüsse herzustellen suchen oder aber von ausländischen Verlagen herausgegeben werden und in der deutschen Fachcommunity rezipiert werden.

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, das Spektrum von Zeitschriften in den deutschsprachigen Ländern entlang der OA-Modelle zu systematisieren und ins Verhältnis zu renommierten internationalen Journalen zu setzen. Damit soll der oben skizzierte Weg der OA-Transformation aus Sicht der Disziplin illustriert und die Vielfalt der Geschäftsmodelle nachgezeichnet werden. Es werden im Folgenden unterschieden:

- ▶ Subskriptionszeitschriften,
- ▶ genuine OA-Zeitschriften,
- ▶ hybride und transformative Zeitschriften,
- ▶ transformierte Zeitschriften und
- ▶ internationale Zeitschriften.

Die Auswahl der hier genannten Zeitschriften erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; es sind beispielsweise keine Zeitschriften zur beruflichen und betrieblichen Weiterbildung berücksichtigt.

Subskriptionszeitschriften

Die Subskriptionszeitschriften werden in der Regel von kleineren und mittelständischen Verlagen in Deutschland verlegt. Einige dieser Zeitschriften bieten seit wenigen Jahren, zuweilen auch an Verlagswechsel geknüpft, in unterschiedlichem Umfang digitale Inhalte an, dies sowohl gebührenpflichtig als auch gebührenfrei. Die Arbeit der Redaktionen, der Herausbergremien und die Begutachtung wird von den herausgebenden Wissenschaftseinrichtungen getragen bzw. als Teil der wissenschaftlichen Tätigkeit von den Forschenden erwartet.

Die peer-reviewte „**Zeitschrift für Pädagogik**“ wird seit 1955 vom Beltz Verlag (heute Verlagsgruppe Beltz) herausgegeben. Sie erscheint als Druckausgabe sowie als E-Journal. Alle Artikel sind auch als kostenpflichtige PDF erhältlich.

Die peer-reviewte Zeitschrift „**Der pädagogische Blick – Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen**“ erscheint seit 1978 beim Juventa Verlag (heute Beltz Verlagsgruppe) als Druckausgabe sowie als E-Journal. Alle Artikel sind auch als kostenpflichtige PDF erhältlich. Die Zeitschrift wird vom Berufsverband der Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler e. V. herausgegeben; für deren Mitglieder ist der Bezug der Fachzeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Die Fachzeitschrift „**Weiterbildung. Zeitschrift für Grundlagen, Praxis und Trends**“ wurde 1990 gegründet und wird seit 2005 vom Ziel Verlag (ZIEL: Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH) herausgegeben. Sie erscheint als Druckausgabe sowie als E-Journal im PDF.

Die Verbandszeitschrift „**Erwachsenenbildung – Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis**“ wurde 1955 gegründet und erscheint seit 2008 bei Vandenhoeck & Ruprecht. Sie wird von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung herausgegeben und erscheint als Druckausgabe sowie als E-Journal; Artikel sind auch als kostenpflichtige PDF erhältlich, das Archiv wird nach einer Embargofrist von zwölf Monaten in den OA überführt.

Die Verbandszeitschrift „**Forum Erwachsenenbildung. Die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf**“ wurde 1968 gegründet und wird seit 2015 im Waxmann Verlag verlegt. Sie wird von der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e. V. herausgegeben und erscheint als Druckausgabe sowie als E-Journal; alle Artikel sind auch als kostenpflichtige PDF erhältlich.

Genuine Open-Access-Zeitschriften (ohne APC)

Anfang der 2000er-Jahre sind wissenschaftliche Onlinezeitschriften gegründet worden, die heute als „*diamond*“ oder „*scholar-led*“ OA-Journale gefasst werden. Sie werden in der Regel von Wissenschaftseinrichtungen betrieben, d. h., die Arbeit der Herausbergremien und Redaktionen wird durch die Einrichtungen selbst finanziert. Zwei der Zeitschriften werden auf Verlagsportalen veröffentlicht, andere auf Repositorien oder der Plattform *Open Journal Systems* (OJS).

Als erste OA-Zeitschrift der Disziplin gilt die „**Erziehungswissenschaftliche Revue EWR**“. Sie wird seit 2002 vom Verlag Julius Klinkhardt in Verantwortung eines mehrköpfigen wissenschaftlichen Herausbergremiums herausgegeben. In dieser Rezensionsschrift werden Besprechungen aktueller Forschungsliteratur veröffentlicht. Die Beiträge werden einer mehrstufigen redaktionellen Qualitätsprüfung unterzogen und auf der Verlagsseite ausschließlich in HTML verfügbar gemacht. Sie enthalten weder einen *Digital Object Identifier* noch eine *Creative-Commons-Lizenz*. Damit entspricht die Zeitschrift nicht

den heutigen DOAJ-Kriterien einer OA-Zeitschrift. Es fallen aber weder für Leser/-innen noch für Autorinnen und Autoren Kosten an.

Die peer-reviewte Zeitschrift „**bildungsforschung**“ erscheint seit 2004 in Kooperation mit der Universität Tübingen und wird auf der Plattform OJS gehostet. Sie wird von einem kleinen wissenschaftlichen Herausgeber- und Redaktionsteam herausgegeben. Die Artikel sind als PDF frei zugänglich. Die Beiträge verfügen zwar über eine DOI, nicht aber über eine Lizenz. Die Zeitschrift ist nicht im DOAJ gelistet.

Das peer-reviewte „**Journal for Educational Research Online JERO**“ erscheint seit 2008 im Waxmann Verlag. Sie wird von einem mehrköpfigen internationalen Herausbergeremium herausgegeben. Die Artikel sind als PDF kostenfrei verfügbar und stehen unter der *Creative-Commons*-Lizenz CC-BY-NC-SA. Die Zeitschrift ist nicht im DOAJ gelistet.

Das redaktionell reviewte „**Magazin erwachsenenbildung.at**“ erscheint seit Februar 2007 als Nachfolger der 1995 gegründeten Zeitschrift „Erwachsenenbildung in Österreich“. Sie wird vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung und dem Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in wissenschaftlicher Verantwortung eines sechsköpfigen Beirats herausgegeben. Die Zeitschrift erscheint im *diamond* OA als PDF. Eine Druckversion kann über Print-on-Demand bestellt werden. Die Zeitschrift erscheint unter einer CC-BY-Lizenz und ist im DOAJ gelistet.

Hybride und transformative Journale (mit Gebühr für Lese- und/oder Publikationszugang)

„Hybride“ Zeitschriften kombinieren das Subskriptionsmodell mit der Option, dass Autorinnen bzw. Autoren über Gebühren ihre Artikel im OA veröffentlichen. Dies führt zu Kritik, da die Verlage neben den Subskriptionseinnahmen auch Einnahmen für die OA-Stellung („open option“, „open choice“ etc.) erzielen. Unter dem Begriff „transformative“ Journale werden jene hybriden Zeitschriften gefasst, die sich auf dem Weg in den goldenen OA befinden, dies explizit benennen und doppelte Einnahmen ausschließen. Bis wann die vollständige Transformation erfolgt sein wird, wird in der Regel von den Verlagen offengehalten.

Die peer-reviewte, mehrsprachige Zeitschrift „**International Review of Education – Journal of Lifelong Learning**“ erscheint seit 2004 im Verlag Springer Nature. Sie wurde 1955 als „Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft“ gegründet und wird vom *UNESCO Institute for Lifelong Learning* herausgegeben. Vom Verlag wird sie als „transformative“ Zeitschrift ausgewiesen. Aktuell können Autorinnen und Autoren gegen die Entrichtung einer APC in der Zeitschrift veröffentlichen. Die Artikel der Zeitschrift sind derzeit im Rahmen einer Nationallizenz in HTML und als PDF unter einer CC-BY-Lizenz verfügbar.

Die peer-reviewte „**Zeitschrift für Erziehungswissenschaften ZfE**“ erscheint seit 2004 im Verlag Springer Nature. Sie wurde 1998 gegründet und wird von einem mehrköpfigen wissenschaftlichen Herausbergeremium herausgegeben. Sie gilt derzeit als hybride Zeitschrift. Im Rahmen des Projekts DEAL können Autorinnen und Autoren an deutschen Hochschulen kostenfrei veröffentlichen; andere Autorinnen und Autoren können gegen Zahlung einer APC in der ZfE publizieren. Alle Artikel sind in HTML und als PDF derzeit im Rahmen

einer Nationallizenz unter einer CC-BY-Lizenz verfügbar. Die ZfE ist als eine der wenigen deutschsprachigen Zeitschriften im Zitationsindex *Scopus* gelistet.

Die peer-reviewte „**Zeitschrift für Bildungsforschung ZBF**“ wird seit 2011 ebenfalls vom Verlag Springer Nature verlegt. Sie gilt als hybride Zeitschrift, die gedruckt sowie als E-Journal erscheint. Autorinnen und Autoren können gegen Zahlung einer APC, die in der Regel durch einen Nationalfonds getragen wird, in der Zeitschrift publizieren. Herausgegeben wird die Zeitschrift von der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen. Alle Artikel der ZBF sind in HTML und als PDF unter einer CC-BY-Lizenz verfügbar.

Die redaktionell reviewte Zeitschrift „**Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung**“ erscheint seit 2018 im Verlag Barbara Budrich ebenfalls als klassisch hybride Zeitschrift und ist per Subskription erhältlich. Die Beiträge sind in unterschiedlichem Umfang je nach Rubrik und entweder durch eine von den Autorinnen und Autoren („open express“) oder von den Leserinnen und Lesern gezahlten Gebühr im OA zugänglich.

Die redaktionell reviewte Zeitschrift „**Hessische Blätter für Volksbildung. Zeitschrift für Erwachsenenbildung in Deutschland**“ wurde 1950 gegründet und erscheint seit 2003 bei wbv Publikation. Sie wird vom Hessischen Volkshochschulverband e. V. herausgegeben. Sie erscheint als Subskriptionszeitschrift. Seit 2020 ist das E-Journal nach dem Modell „Subscribe to Open“ unter einer CC-BY-SA-Lizenz als HTML und PDF im OA verfügbar. Auch das gesamte Archiv steht kostenfrei zur Verfügung. Das Modell setzt u. a. darauf, dass die Abonentinnen und Abonnenten trotz der freien Verfügbarkeit die Subskriptionskosten weiterhin tragen. Ermöglicht wird dies u. a. durch Zuschüsse durch den Hessischen, den Sächsischen sowie den Deutschen Volkshochschulverband.

Die Fachzeitschrift „**weiter bilden. DIE-Zeitschrift für Erwachsenenbildung**“ wurde 1993 gegründet und wird seit 2000 von wbv Publikation verlegt. Die Zeitschrift wird vom DIE herausgegeben. Die Zeitschrift erscheint als Druckausgabe sowie als E-Journal, alle Artikel sind auch als kostenpflichtige PDF erhältlich. Ein wachsender Anteil von Artikeln jeder Ausgabe ist ohne Zahlung von APC oder anderen Gebühren im OA verfügbar. Das Archiv ist nach 24 Monaten Embargofrist frei verfügbar.

In den Open Access transformierte Zeitschriften

Die im Eingangsbeispiel erwähnte peer-reviewte „**Zeitschrift für Weiterbildungsforschung ZfW**“ erscheint seit 2015 im Verlag Springer Nature als goldene OA-Zeitschrift. Sie wurde 1978 als Rezensionsorgan unter dem Titel „Literatur- und Forschungsreport“ gegründet und erschien zunächst als Subskriptionszeitschrift. Die Artikelgebühren werden von der herausgebenden Institution, dem DIE, getragen. Die Artikel der ZfW sind in HTML und als PDF unter einer CC-BY-Lizenz verfügbar. Die ZfW ist im DOAJ gelistet.

Die redaktionell begutachtete Zeitschrift „**Education Permanente EP**“ wird seit 1967 vom Schweizerischen Verband für Weiterbildung im Eigenverlag herausgegeben. 2021 ist die Zeitschrift auf diamantenen OA umgestellt worden. Die Inhalte sind in HTML sowie

als PDF auf einer eigens erstellten Publikationsdatenbank verfügbar und stehen unter einer CC-BY-SA-Lizenz. Eine Druckausgabe ist im Abonnement erhältlich; Verbandsmitglieder erhalten diese über die Mitgliedsgebühr kostenlos.

Internationale Zeitschriften

Die Zeitschriften aus den deutschsprachigen Ländern konkurrieren mit den internationalen, vorwiegend im angelsächsischen Raum erscheinenden Zeitschriften wie dem „**International Journal of Lifelong Education**“ (Taylor & Francis), dem „**Journal of Adult and Continuing Learning**“ (Sage), dem **Adult Education Quarterly**“ (Sage) oder dem „**International Journal of Educational Research**“ (Elsevier). Diese gelten, nicht zuletzt aufgrund ihrer Listung in einschlägigen Zitationsindices, als etablierte Journale mit hoher Reputation. Sie alle erscheinen als hybride Zeitschriften.

Derzeit ist allein das 2020 als Ableger gegründete „**International Journal of Educational Research Open**“ als goldene OA-Zeitschrift (aber APC-pflichtig) des Verlags Elsevier am Markt. Auch das peer-reviewte „**European Journal of Educational Research EU-JER**“ erscheint im goldenen OA (APC-pflichtig). Es wird seit 2012 von der *Eurasian Society of Educational Research* herausgegeben. Beide Zeitschriften sind im DOAJ gelistet.

Die Zeitschrift „**Education Sciences**“ gehört gleichfalls zu den genuinen OA-Zeitschriften. Gegründet 2011, wird sie vom internationalen OA-Verlag MDPI mit Sitz in der Schweiz verlegt, der, so wie die anderen Konzernverlage, mehrere hundert Zeitschriften im Portfolio hat. Die „Education Sciences“ ist sowohl im *Web of Science* als auch bei *Scopus* gelistet und gehört zu den etablierten und renommierten Gold-OA-Zeitschriften.

Für die deutsche Fachcommunity ist die peer-reviewte Zeitschrift „**RELA – European Journal for Research on the Education and Learning of Adults**“ eine wichtige internationale Adresse. Sie wird seit 2010 von einem Gremium von Forschenden aus mehreren europäischen Ländern im diamantenen OA herausgegeben. Finanziell wird sie von der *European Society for Research on the Education of Adults* getragen, an der Universität Linköping gehostet und redaktionell betreut. Die Inhalte sind im HTML sowie als PDF unter einer CC-BY-Lizenz zugänglich. Als Publikationsplattform wird OJS verwendet. Die Zeitschrift ist eine der wenigen genuinen OA-Zeitschriften, die im Zitationsindex *Scopus* und auf DOAJ gelistet ist.

5 Perspektiven für die wissenschaftliche Fachzeitschrift

Im Wissenschaftssystem erfüllt die Zeitschrift spezifische Funktionen. Allgemein dient sie als Medium und Forum des (fach-)öffentlichen Austauschs von und über Wissenschaft. In den Natur-, Lebens-, Ingenieur- und Sozialwissenschaften stellt sie mittlerweile das dominierende Publikationsmedium dar. Mit der Digitalisierung zum Ende des 20. Jahrhunderts haben sich die Herstellungs- und Verbreitungsgeschwindigkeit sowie die Reichweite der Zeitschrift drastisch erhöht. Mit der explodierenden Anzahl von Journalen und weltweit publizierten Artikeln geht ein latentes Überangebot an Informationen und Daten einher. Dies

wiederum führt zur Gefahr des potenziellen Missbrauchs, die sich in den jüngsten Debatten um Plagiate, *Fake News* und *Predatory Journals* widerspiegelt. Althergebrachte Funktionen der Zeitschrift sind neu zu denken. Dazu gehören:

- ▶ **Qualitätssicherung:** Um die Qualität, d. h. Validität der publizierten Beiträge, aber auch deren Lesbarkeit und Verständlichkeit sicherzustellen, werden verschiedene Wege der Begutachtung besprochen und disziplinspezifisch weiterentwickelt.
- ▶ **Orientierung:** Forschungsbeiträge werden innerhalb von Disziplinen und Fachgebieten auffindbar gemacht, in Forschungslinien und disziplinäre Kontexte eingeordnet und gewichtet.
- ▶ **Reputationszurechnung:** Forschungsbeiträge werden durch die bibliografische Erfassung und Metadaten einer Person oder Personengruppe zugerechnet.
- ▶ **Verbreitung und Archivierung:** Voraussetzung für Reputationszurechnung ist die Verbreitung der Beiträge und der dazugehörigen Daten, Codes und Methoden. Dies erfolgt auch über alternative Kommunikationskanäle, zu denen heute auch die sozialen Medien gehören (vgl. TAUBERT/WEINGART 2016).

Seit Beginn der 2000er-Jahre lösen die elektronischen bzw. digitalen Zeitschriften sukzessive die gedruckten Zeitschriften ab, wobei die Verbreitung über digitale Kanäle nicht immer Kostenfreiheit einschließt. Ein Großteil der Wissenschaftsverlage ging, wie oben an Beispielen gezeigt, in den letzten zehn Jahren zu einem hybriden Vertriebsmodell über und bietet neben einer gedruckten Ausgabe auch eine kostenpflichtige digitale Version auf dem Verlagsportal an oder lässt sich die freie Zugänglichkeit vom Wissenschaftssystem bezahlen.

Die Transformation zu OA ist jedoch von der Vision eines weltweiten, sofortigen und kostenfreien Zugangs zu Forschungsergebnissen, wie in den einschlägigen Deklarationen der OA-Bewegung festgehalten, noch weit entfernt. Zum einen müssen nachhaltige Finanzierungsmodelle für die Kosten des Publikationsprozesses entwickelt werden. Nicht überall gibt es nationale OA-Fonds, wie in der Schweiz, Österreich, Großbritannien, Finnland und einigen anderen europäischen Ländern. Zum anderen werden mit den derzeitigen DEAL-Vereinbarungen nationalstaatliche Grenzen eher befestigt und ein weltweiter Zugriff auf Forschungsergebnisse verhindert – von Zugangsbarrieren, die in weniger entwickelten Regionen der Welt durch die Nichtverfügbarkeit von kompatibler Computertechnik und schnellem Internet entstehen, einmal abgesehen.

So werden Zeitschriften weiterhin nach ihrem Geschäfts- oder Finanzierungsmodell zu unterscheiden sein. Auf der einen Seite stehen die **verlagszentrierten Modelle**, zu denen die Subskription als das genuine Modell zählt. Dieses Modell wird zuweilen durch den Einzelverkauf sowie das Anzeigengeschäft mitgetragen. Es gibt daneben Zeitschriften, die in Gänze aus Anzeigen finanziert werden. Ebenso etabliert ist das Modell der Voll- oder Teilfinanzierung durch Institutionen, Verbände, Organisationen, das u. a. beim *Corporate*

Publishing zu finden ist. Auch in der Wissenschaft finden sich Zeitschriften, die durch Institutionen oder Mitgliedsbeiträge in Fachgesellschaften (mit-)finanziert werden. All diesen Modellen ist gemein, dass die Nutzungsrechte an der Zeitschrift und die Hoheit über die Preispolitik beim Verlag liegen. Bei fast allen Fachzeitschriften haben sich die Verlage zudem der finanziellen Verantwortung sowohl für die Redaktionsarbeit, die von Mitarbeitenden der Wissenschaftseinrichtungen geleistet wird, als auch für die Begutachtung, die die Forschenden ehrenamtlich übernehmen, entledigt. Somit steht der Verlag den Forschenden, die zugleich Autorinnen bzw. Autoren, Herausgeber/-innen, Gutachter/-innen und Leser/-innen sind, gegenüber. Da die Forschenden auf die Veröffentlichung ihrer Ergebnisse angewiesen sind, konnten und können die Verlage das Wissenschaftssystem von ihren Dienstleistungen abhängig machen. Am Ende zahlen die Wissenschaftler/-innen, die die Inhalte generieren, als Leser/-innen und/oder Autorinnen bzw. Autoren für die Existenz ihrer Zeitschrift.

Dem verlagszentrierten steht ein **wissenschaftszentriertes Modell** gegenüber, das auf freiem Zugang zu den Inhalten sowie auf Kostenteilung unter den beteiligten Akteuren basiert. In diesem Modell verfügen die dem Wissenschaftssystem angehörenden Herausgeber/-innen selbst über die Nutzungsrechte an der Zeitschrift. Die Autorinnen und Autoren behalten einfache Nutzungsrechte an ihren Artikeln und können diese auf institutionellen oder fachlichen Repositorien veröffentlichen. Die Redaktionsarbeit ebenso wie die Begutachtung liegt in den Händen der Wissenschaft. Satzarbeiten, Metadatenerstellung und -lieferung an Datenbanken werden von wissenschaftsnahen Dienstleistern, z. B. Universitätsbibliotheken oder genuinen OA-Verlagen, oder von qualifiziertem Personal in den Wissenschaftseinrichtungen ausgeführt. So entsteht eine enge Zusammenarbeit zwischen Forschenden, Bibliotheken und unterstützenden Organisationseinheiten. Die für die Publikation der Zeitschriftenartikel entstehenden Kosten werden vom Wissenschaftssystem getragen.

Die Transformation des Publikationsprozesses von der Subskription zum OA bzw. vom verlags- zum wissenschaftszentrierten Modell ist ein dynamischer, gleichwohl un-abgeschlossener Prozess. Die Erfahrungen der letzten Jahre – auch und gerade unter der COVID-19-Pandemie – haben den gesamtgesellschaftlichen Nutzen des freien Zugangs zu Forschungsergebnissen deutlich werden lassen. Die Weiterentwicklung von tragfähigen Lösungen in medien- und informationstechnologischer wie auch in finanzieller Hinsicht wird die Pluralität der Publikationskultur in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und letztlich die rechtlichen Rahmenbedingungen für nationale Lösungen, gerade mit Blick auf die föderalen Strukturen der Bundesrepublik, berücksichtigen müssen. Nicht nur für das Projekt DEAL, sondern auch für weitere konsortiale und kooperative Modelle werden kontinuierlich Aushandlungsprozesse zwischen den Akteuren im Publikationsprozess, also zwischen den Forschungsförderern, Bibliotheken und Wissenschaftseinrichtungen auf der einen und den Verlagen und anderen Technologieanbietern auf der anderen Seite, notwendig bleiben. Dabei werden die Ziele zunehmend von Akteuren auf europäischer Ebene formuliert, allen voran *Science Europe*, *cOAlition S* und der Europäischen Kommission mit ihrem Forschungsförderprogramm „Horizon Europe“. Letztlich bedarf es transnationaler Vernetzungen, um

die Marktmacht der global agierenden Konzernverlage zu relativieren und zugleich Publikationsorte für die Wissenschaft zu entwickeln, die den hohen Erwartungen an Qualität, Sichtbarkeit, Funktionalität und Reputation Genüge tun.

In diesem Sinne ist OA auch als Startpunkt und Voraussetzung für zukünftige Entwicklungen zu betrachten. Denn der Publikationsprozess wird künftig in einen digital basierten und verknüpften Forschungsprozess eingebunden werden sein. Dies gilt insbesondere für das Leitmedium der wissenschaftsinternen Kommunikation, die Zeitschrift. Über die Bereitstellung, Finanzierung, Veröffentlichung und Archivierung der Forschungsergebnisse hinaus wird es künftig um die Zugänglichkeit der zugrunde liegenden Forschungsdaten, Methoden und Codes, um Fragen neuer Review-Verfahren und um Fragen einer standardisierten Einbindung von *Preprints* gehen. Schon jetzt werden Schnittstellen für Text- und Datamining entwickelt. Schon jetzt werden Discovery-Systeme mit künstlicher Intelligenz gefüttert. In Summe: Es geht um eine umfassende Interaktion mit wissenschaftlichen Ergebnissen. OA in seinen vielfältigen Spielarten wird dabei nur mehr ein Baustein in dem übergeordneten Konzept Open Science sein.

Die Herausforderungen für die wissenschaftliche Zeitschrift der Zukunft lassen sich in folgenden Thesen zusammenfassen:

- ▶ *Publish or perish* – Forschende sind angehalten, die Ergebnisse ihrer Arbeit sichtbar zu machen und den Impact ihrer Publikationen nachzuweisen. Die primäre Funktion der Zeitschrift verlagert sich vom Medium des Lesens zum Ort des Publizierens.
- ▶ Zeitschriften müssen primär die Bedürfnisse der Autorinnen und Autoren im Blick haben. Hierzu gehören neben der Verbreitung und Archivierung der Inhalte vor allem größtmögliche Sichtbarkeit, Zitierbarkeit und der Nachweis für Zitationen. Mit Letzterem verbindet sich Reputation.
- ▶ Zeitschriften müssen auch die Bedürfnisse der Leser/-innen in der Community, aber auch die der Gesellschaft bedienen, wie zuletzt die COVID-19-Pandemie gezeigt hat. Dazu gehören die schnelle Auffindbarkeit aktueller Forschungsergebnisse dank guter Metadaten, die Maschinenlesbarkeit der Volltexte sowie der Zugang zu verlinkten Forschungsdaten und -methoden.
- ▶ Die internationale Sichtbarkeit einer Zeitschrift ist auch an deren Sprachenpolitik geknüpft. Die Dominanz des Englischen als Lingua franca in der Wissenschaft wird auch in Disziplinen, die bislang primär nationalsprachlich publizieren, zu Veränderungen führen.
- ▶ Die klassische, an Themen orientierte Heftkultur wird durch die Praxis des *article-based publishing* sowie durch das von einigen Verlagen praktizierte *continuous publishing* tendenziell aufgelöst. Dieser Trend wird durch die Suchroutinen der Forschenden, Inhalte über Suchmaschinen zu recherchieren und auf Einzelbeiträge geleitet zu werden, unterstützt. Wollen sich Zeitschriften über Agenda-Setting profilieren, braucht es inhaltlich gute und aktuelle Heftkonzepte und ggf. zusätzliche Angebote (z. B. offene Daten).

- ▶ Zeitschriften stehen in Konkurrenz zu strukturell ähnlichen digitalen Publikationen, wie dynamisch auf Portalen publizierten Sammelbänden, Blogs und anderen periodisch erscheinenden Publikationsformaten des „Micropublishing“. Sie müssen sich von diesen durch ein spezifisches Profil abgrenzen.
- ▶ Verlagszentrierte Publikationsmodelle werden langfristig durch *scholar-led Publishing*-Modelle und plattformbasierte Diamant-OA-Publikationsstrukturen abgelöst, sobald hierfür tragfähige Finanzierungsmodelle und Reputationshierarchien etabliert sind.
- ▶ Zeitschriftenherausgebende und -redaktionen werden neue, den Erwartungen der jeweiligen Disziplin angemessene Maßnahmen der Qualitätssicherung (z. B. *Open Review*) entwickeln und bei Akzeptanz implementieren.
- ▶ Zeitschriften werden sich in Fragen der Langzeitarchivierung, Metadatenstandards, Maschinenlesbarkeit (auf Grundlage von XML-basiertem Workflow und HTML-Darstellung) und Barrierefreiheit weiterentwickeln. Die Aufnahme in zentrale Datenbanken, wie dem DOAJ oder Fachrepositorien, ist Voraussetzung für Sichtbarkeit und Reputation.
- ▶ Das Wissenschaftssystem wird sich auf Standards für die Leistungsbewertung der Forschenden und Reputationsmessung von Veröffentlichungen jenseits von rein quantitativen Zitationsindices verständigen.

Die Rede von einer „Zeitschriftenkrise“ wie zum Ende des 20. Jahrhunderts ist angesichts der steigenden Anzahl von Journalen heute kaum berechtigt. Eher ist, wie oben skizziert, von einer Überangebotskrise zu sprechen. Doch zum einen wird nicht jedes Journal die Zeit überdauern. Das hat die Geschichte hinreichend belegt. Zum anderen wächst die Vielfalt der Erscheinungsformen und Geschäftsmodelle, der Plattformen und anderer, noch nicht antizipierter technischer Lösungen, sodass es spannend zu beobachten bleibt, wie Zeitschriften in zehn oder 20 Jahren aussehen und verbreitet werden. Darüber wäre dann zu gegebener Zeit zu berichten.

Literatur

- GU, Xin; BLACKMORE, Karen L.: Recent trends in academic journal growth. In: *Scientometrics* (2016) 108, S. 693–716. URL: <https://doi.org/10.1007/s11192-016-1985-3> (Stand: 10.05.2022)
- HOBERT, Anne; JAHN, Najko; MAYR, Philipp; SCHMIDT, Birgit; TAUBERT, Niels: Open access uptake in Germany 2010–2018: adoption in a diverse research landscape. In: *Scientometrics* (2021) 126, S. 9751–9777. URL: <https://doi.org/10.1007/s11192-021-04002-0> (Stand: 10.05.2022)
- LAAKSO, Mikael; MATTHIAS, Lisa; JAHN, Najko: Open is not forever: A study of vanished open access journals. In: *Journal of the Association for Information Science and Tech-*

- nology (2021) 72, S. 1099–1112. URL: <https://doi.org/10.1002/asi.24460> (Stand: 10.05.2022)
- MABE, Michael: The growth and number of journals. In: *Serials* (2003) 2, S. 191–197. URL: <http://doi.org/10.1629/16191> (Stand: 10.05.2022)
- SCHMIDT-HERTHA, Bernhard; MÜLLER, Margaretha: Forschung und Publikationskulturen. In: ABS, Hermann Josef; KUPER, Harm; MARTINI, Renate (Hrsg.): *Datenreport Erziehungswissenschaft 2020*. Opladen u. a. 2020, S. 147–170. URL: <https://doi.org/10.2307/j.ctvw1d63p.9> (Stand: 10.05.2022)
- TAUBERT, Niels; WEINGART, Peter: Wandel des wissenschaftlichen Publizierens – eine Heuristik zur Analyse rezenter Wandlungsprozesse. In: TAUBERT, Niels; WEINGART, Peter (Hrsg.): *Wissenschaftliches Publizieren. Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung*. Berlin, Boston 2016, S. 3–38. URL: <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2904656> (Stand: 10.05.2022)

Olaf Siegert

► Open Access in den Wirtschaftswissenschaften

1 Der Publikationsmarkt in den Wirtschaftswissenschaften

Betrachtet man den Publikationsmarkt und das Publikationsverhalten in den Wirtschaftswissenschaften, stehen dort englischsprachige Fachzeitschriften als Publikationsmedium im Mittelpunkt. Daneben gibt es noch eine ausgeprägte *Preprint*-Kultur in Form von *Working Papers* oder *Discussion Papers*. Eher eine Nebenrolle spielen Buchveröffentlichungen oder Sammelwerksbeiträge.¹ Daher soll auf diese hier nicht weiter eingegangen werden.

Bei den Journals gibt es eine starke Fixierung auf Rankings. Neben dem auch in anderen Disziplinen verbreiteten Ranking mithilfe des *Journal Impact Factor* des *Web of Science* sind in den Wirtschaftswissenschaften nicht nur zitationsbasierte Rankings verbreitet, sondern auch umfragebasierte Rankings oder Mischformen aus beiden Ansätzen. Insbesondere zu nennen sind hier für den deutschsprachigen Raum das Forschungsmonitoring der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich für das Handelsblatt oder die WirtschaftsWoche oder auch des JOURQUAL Ranking des Verbands der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e. V. (VHB). Diese Rankings bestimmen in starkem Maße, in welchen Zeitschriften Manuskripte eingereicht werden. Sie sind zudem auch relevant bei der Bewertung von Bewerbungen auf Professuren.

Die Journals in den Wirtschaftswissenschaften gehören in der Regel großen kommerziellen Fachverlagen wie Elsevier, Springer und Wiley. Die dort versammelten Fachzeitschriften sind für über die Hälfte des Publikationsoutputs von Wirtschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern an deutschen Wissenschaftseinrichtungen verantwortlich (vgl. TOEPFER 2021) Darüber hinaus geben auch die wirtschaftswissenschaftlichen Fachgesellschaften wie die *American Economic Association* (AEA), die *European Economic Association* (EEA), die

1 Diese Erkenntnisse verdanke ich einer (unveröffentlichten) Analyse der ZBW-Datenbank ECONIS, die in der ZBW erstellt wird und als Teil des Fachportals EconBiz recherchiert werden kann (vgl. URL: <https://www.econbiz.de/eb/de/hilfe-datenbanken>, Stand: 11.05.2022).

Econometric Society, der VHB oder der Verein für Socialpolitik eigene Journals heraus, überwiegend ebenfalls in Kooperation mit kommerziellen Fachverlagen.

Wie die genannten Fachgesellschaften schon andeuten, unterteilen sich die Wirtschaftswissenschaften zumindest im deutschsprachigen Raum noch einmal in die beiden Teilgebiete Volkswirtschaftslehre (VWL) und Betriebswirtschaftslehre (BWL). Zwischen beiden Teilgebieten gibt es ebenfalls publikatorische Unterschiede. Dabei ist die *Preprint*kultur in der VWL stärker ausgeprägt, zudem ist der Anteil der in beiden Fächern dominierenden englischsprachigen Veröffentlichungen in der VWL noch höher als in der BWL.

Die *Working Papers* oder *Discussion Papers* werden zumeist von wirtschaftswissenschaftlichen Instituten oder Fakultäten herausgegeben und stellen (Vor-)Veröffentlichungen vor einem externen Begutachtungsverfahren (*Peer Review*) dar, wie es für Fachzeitschriften üblich ist. Die meisten Zeitschriftenartikel sind vorab bereits als *Working Paper* erschienen (vgl. BAUMANN/WOHLRABE 2020). *Working Papers* sind als Veröffentlichungen außerhalb des Verlagswesens in der Regel frei zugänglich, etwa über fachliche Repositorien oder Nachweisdatenbanken wie *Social Science Research Network* (SSRN), *Research Papers in Economics* (RePEc) oder EconStor (für eine vergleichende Betrachtung von SSRN, RePEc und EconStor siehe SIEGERT 2021). Zudem ist darüber gut ablesbar, wie sich das Publikationsaufkommen in der Wirtschaftsforschung entwickelt. Dabei kann man konstatieren, dass der Publikationsoutput im letzten Jahrzehnt stark gewachsen ist. So hat sich beispielsweise der jährliche Zuwachs von *Working-Paper*-Nachweisen in RePEc zwischen 2010 und 2020 von 65.000 auf 165.000 mehr als verdoppelt.²

2 Die Entwicklung von Open Access (OA) in den Wirtschaftswissenschaften bis 2018

Schaut man sich den Markt für wirtschaftswissenschaftliche Fachzeitschriften an, so kann man (wie in vielen anderen Forschungsbereichen auch) feststellen, dass die Anzahl an Journals stetig wächst. Dies lässt sich am Bestand der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft ebenso festmachen wie an der Datenbank EconLit der *American Economic Association*.³ Im Zuge der Digitalisierung sind dabei seit den frühen 2000er-Jahren auch frei zugängliche sogenannte „Gold OA Journals“ entstanden, allerdings deutlich weniger als in anderen Fächern. Insbesondere unter den Zeitschriften in wichtigen Rankings oder in großen Referenzdatenbanken findet man bis heute nur wenige Zeitschriften im OA-Modell. So fanden Laakso und Björk etwa in ihrer Analyse der Datenbank *Scopus* nur sechs Prozent OA-Journals im Bereich der Wirtschaftswissenschaften, also deutlich weniger als in anderen Disziplinen (vgl. LAAKSO/BJÖRK 2021).

2 Vgl. URL: <https://logec.repec.org/details.htm> (Stand: 11.05.2022).

3 Vgl. URL: <https://www.aeaweb.org/econlit/content/journals> (Stand: 11.05.2022).

Ein Grund dafür ist sicherlich die mangelnde Zahlungsbereitschaft für Publikationsgebühren aufseiten der Autorinnen und Autoren. Im Vergleich zu den meisten Natur- und Lebenswissenschaften haben sich sogenannte *Article Processing Charges* (APC) bislang in den Geistes- und Sozialwissenschaften inklusive der Wirtschaftswissenschaften nicht durchgesetzt (vgl. CRAWFORD 2021).

Gleichzeitig sorgten und sorgen die frei zugänglichen *Working Papers*, die vielfach später als Zeitschriftenbeiträge erscheinen, für ein „gefühltes OA“ aus Sicht vieler Forschender. Auch dies mag zu einer gewissen Trägheit aufseiten der Forschenden beigetragen haben, sich aktiv für mehr OA einzusetzen. Einzelne Beispiele für *Gold OA Journals* auf Initiative der Wirtschaftsforschung sollen hier dennoch nicht unerwähnt bleiben:

- ▶ So gibt die US-amerikanische Fachgesellschaft *Econometric Society* seit 2006 beziehungsweise 2010 die beiden OA-Journals „Theoretical Economics“⁴ und „Quantitative Economics“ heraus.⁵
- ▶ Die BWL-Fachgesellschaft VHB gründete 2008 das OA-Journal „Business Research“.⁶
- ▶ Der damalige Präsident des Kieler Instituts für Weltwirtschaft gründete 2007 unter Beteiligung der ZBW „Economics – The Open Access, Open Assessment E-Journal“.⁷

Dennoch sind diese Beispiele eher die Ausnahme als die Regel: Ein Trend hin zu mehr OA im Bereich der Fachzeitschriften ergab sich aus der Wissenschaftscommunity heraus nicht. Dies hat auch damit zu tun, dass die hier genannten Journals zwar nach einigen Jahren in den etablierten Journal Rankings auftauchten, allerdings nicht auf den vorderen Rängen. Die in sie gesetzten Erwartungen erfüllten sich also nur teilweise. Dies hat nicht nur mit dem OA-Geschäftsmodell zu tun. Generell haben es Journal-Neugründungen in den Wirtschaftswissenschaften schwer, sich zu etablieren, die Top-Positionen in den Rankings haben sich teilweise seit Jahrzehnten nicht verändert. So zeigt etwa der Meta-Ranking-Ansatz von Wohlrabe (2016) auf Basis von 38 individuellen Rankings, dass sich die vorderen Plätze nur wenig unterscheiden. Dies ist umso bemerkenswerter, als er sowohl umfragebezogene als auch zitationsbezogene Rankings ausgewertet hat. Damit blieb im Ergebnis in den Wirtschaftswissenschaften der Eindruck bestehen, dass OA-Journals keine größere Rolle für die Disziplin als Ganzes spielen.

Auch für die kommerziellen Fachverlage gab es keinen ökonomischen Anreiz, ohne nennenswerte Zahlungsbereitschaft aufseiten der Autorinnen und Autoren ihre gut laufenden Subskriptionszeitschriften auf ein OA-Modell umzustellen. Sie hatten dabei die Heraus-

4 Vgl. URL: <http://econtheory.org/> (Stand: 11.05.2022).

5 Vgl. URL: <https://qeconomics.org/> (Stand: 11.05.2022).

6 Vgl. URL: <https://vhbonline.org/vhb-informiert/vhb-aktuell/vhb-aktuell-ii/2019-bericht-zum-jahresausklang/verbandszeitschrift-business-research> (Stand: 11.05.2022).

7 Vgl. URL: <http://www.economics-ejournal.org/> (Stand: 11.05.2022).

geber/-innen der Journals oftmals auf ihrer Seite, die bei einer Umstellung auf ein *Author-Pays*-Modell befürchteten, einen Einbruch bei den Einreichungen und darauf folgend einen Absturz in der Bedeutung ihres Journals zu erleben.

So brauchte es erst einen Anstoß aus der Wissenschaftspolitik, damit in Deutschland und vielen anderen europäischen Ländern neue Verträge der Wissenschaftsorganisationen mit den Fachverlagen ausgehandelt wurden. Diese sogenannten „Read and Publish“-Verträge ermöglichen gleichzeitig den lesenden Zugriff auf das Zeitschriftenportfolio eines Verlags und das OA-Publizieren in den einzelnen Journals des Verlags. In Deutschland haben in diesem Zusammenhang die DEAL-Verträge mit den Verlagen Wiley und Springer seit 2019 den Zeitschriftenmarkt am stärksten verändert.

3 Die Open-Access-Entwicklung in den Wirtschaftswissenschaften seit 2019

Die Ausgangsüberlegung aufseiten der Wissenschaftspolitik und der Forschungsförderung für mehr OA war die Beobachtung, dass sich in vielen Fächern (z. B. den Wirtschaftswissenschaften) OA nur am Rande des Publikationsmarktes etablierte, bei den sogenannten Kernzeitschriften (also Journals, die in den Rankings die vorderen Plätze belegen) jedoch keine Bewegung hin zu einem OA-Modell zu beobachten war. Wollte man also in diesen Kernbereich vorstoßen, mussten entsprechende Vereinbarungen mit den Rechteinhabern und -inhaberinnen geschlossen werden – dies waren und sind in der Regel große kommerzielle Verlagshäuser. So konnten Larivière/Haustein/Mongeon (2015) zeigen, dass fast die Hälfte aller 2013 publizierten Zeitschriftenartikel von nur drei Verlagshäusern publiziert wurden: Reed-Elsevier, Wiley-Blackwell und Springer Nature. Vor diesem Hintergrund entwickelte die Max-Planck-Gesellschaft zusammen mit der Allianz der Wissenschaftsorganisationen das Projekt DEAL.⁸ Dabei sollten mit den drei größten Verlagshäusern Elsevier, Wiley und Springer nationale Verträge geschlossen werden, die gleichzeitig den Zugriff auf das gesamte Verlagsportfolio für alle deutschen Wissenschaftseinrichtungen ermöglichen und ergänzend auch die unmittelbare OA-Veröffentlichung in den zugehörigen Zeitschriften für alle Forschenden in diesen Wissenschaftseinrichtungen. Dieser Ansatz wird unter den Begriffen „Read and Publish“ oder „Publish and Read“ zusammengefasst. In der Verknüpfung des Lese- und des Publikationsaspekts und der Gestaltung einheitlicher Verträge wird die Chance gesehen, in wenigen Jahren zu einer breitflächigen Transformation des Publikationsmarkts hin zu OA zu kommen – daher wird in diesem Zusammenhang auch von „OA-Transformation“ gesprochen.

Der Ansatz von „Read and Publish“-Verträgen ist auch in anderen Industrieländern verbreitet, insbesondere in Europa. Die Initiativen OA2020⁹ und ESAC¹⁰ der Max-Planck-Gesell-

8 Vgl. URL: <https://www.projekt-deal.de/> (Stand: 11.05.2022).

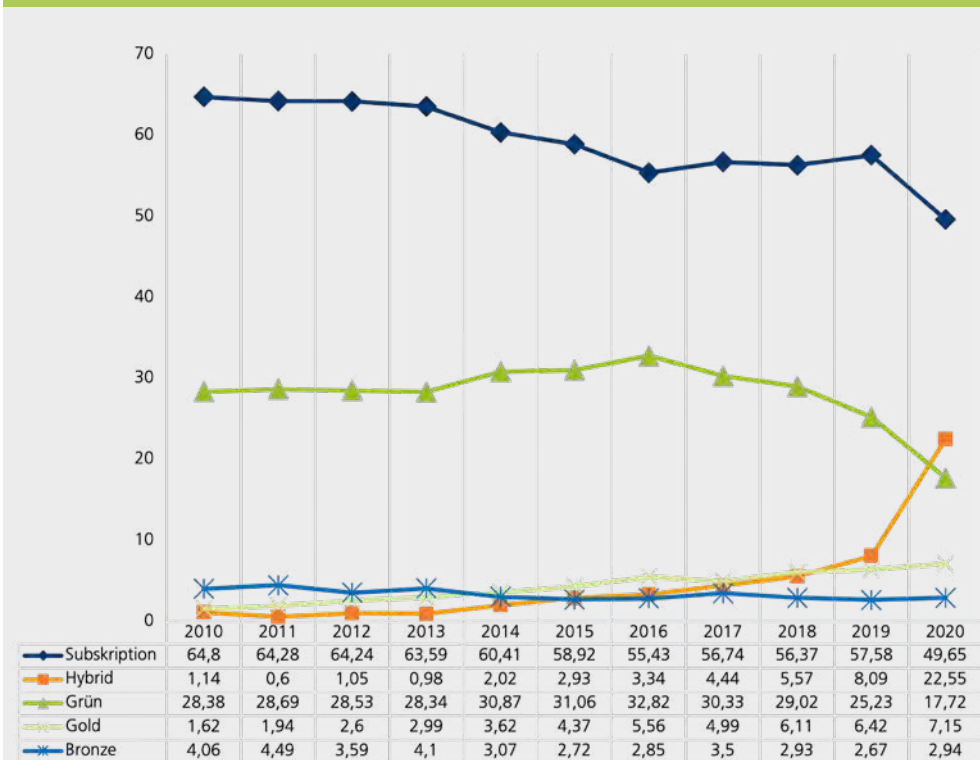
9 Vgl. URL: <https://oa2020.org/> (Stand: 11.05.2022).

10 Vgl. URL: <https://esac-initiative.org/> (Stand: 11.05.2022).

schaft haben zum Ziel, die nationalen Wissenschaftsorganisationen dieser Länder zu vernetzen und Details zu den einzelnen Verlagsverträgen zu sammeln und zu dokumentieren. Damit soll zum einen der Austausch unter den jeweiligen Verhandlungsteams verbessert werden, zum anderen geht es darum, die Standards solcher Verträge nach und nach wissenschaftsfreundlicher und nachhaltiger im Sinne der OA-Transformation zu gestalten.

In Deutschland gibt es im Rahmen von DEAL seit 2019 einen Vertrag mit Wiley, seit 2020 auch mit Springer. Diese beiden Verlage sind mit ihren Journals auch für die deutsche Wirtschaftsforschung sehr relevant. Die beiden DEAL-Verträge mit Wiley und Springer haben seit 2019 auch den OA-Output der deutschen Wirtschaftsforschung nach oben schnellen lassen. Dies haben z. B. Datenanalysen von Ralf Toepfer (ZBW) belegt, die dieser bei den Open-Access-Tagen im Rahmen einer Posterpräsentation vorstellte (vgl. TOEPFER 2021; siehe auch Abb. 1).

Abbildung 1: Artikel aus Deutschland in wirtschaftswissenschaftlichen Journals nach Open-Access-Typ (2010–2020) (in %)



Quelle: TOEPFER 2021, S. 1

Demnach hat sich zwar auch der Anteil an Gold-OA in der deutschen Wirtschaftsforschung von 1,62 Prozent (2010) auf 7,15 Prozent (2020) erhöht, der wirklich bemerkenswerte Anstieg ergab sich jedoch bei den Hybrid-Zeitschriften, also jenen Journals, die im Kern Subskriptionszeitschriften sind, bei denen jedoch einzelne Artikel durch ergänzende Zahlungen direkt im OA veröffentlicht werden können. Hier wuchs der Anteil zwischen 2018 und 2020 von 5,57 Prozent auf 22,55 Prozent! Dieser Anstieg ergibt sich zu großen Teilen aus den DEAL-Verträgen.¹¹

Die ZBW sieht sich ebenfalls als aktiver Teil bei der Umsetzung der OA-Transformation. So hat sie etwa „Publish and Read“-Verträge für die Leibniz-Gemeinschaft mit den Verlagen Taylor & Francis, Emerald und DeGruyter ausgehandelt, die nicht zuletzt auch für verschiedene renommierte Wirtschaftsforschungsinstitute wie etwa das ifo Institut, das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung oder das Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung relevant sind. Darüber hinaus verhandelt die ZBW mit verschiedenen Verlagen die Transformation einzelner Zeitschriften in den OA – z. B. im Rahmen des Modells „Subscribe To Open“ (vgl. JOBMANN 2019). So hat sie etwa mit dem Verlag Duncker & Humblot eine entsprechende Vereinbarung für die beiden Zeitschriften „Credit and Capital Markets“ und „Journal of Contextual Economics“ getroffen (vgl. BÖRSENBLATT 2021). Neben verlagsgebundenen Aktivitäten unterstützt die ZBW auch verlagsunabhängige OA-Journals im Rahmen ihres Modells „Open Library Economics (OLEcon)“¹² (vgl. auch den Beitrag von Finger/Schäfer zu OLEcon in diesem Band). Dabei wird im Rahmen von Ausschreibungsverfahren finanzielle Unterstützung für Zeitschriften gewährt, die OA ohne Autorengebühren (sogenanntes Diamond OA) anbieten. Ergänzend hat die ZBW auch ihr fachliches Repository EconStor für Publikationen aus der OA-Transformation geöffnet. Damit sind nicht nur die Publikationen ihrer eigenen Transformationsaktivitäten auf EconStor verfügbar, sondern z. B. auch die wirtschaftswissenschaftlichen Veröffentlichungen im Rahmen von DEAL (vgl. SIEGFRIED 2021).

Neben diesen praktischen Ansätzen für mehr OA gibt es seit 2018 auch vonseiten der Forschungsförderer eine Initiative für mehr freie Forschungsergebnisse: Unter dem Label „Plan S“ hat sich eine Gruppe nationaler Forschungsförderer als *Coalition S* zusammengetan, um ihre Vorgaben für geförderte Projekte im Bereich OA zu harmonisieren und zu verstärken (vgl. den Beitrag von Rooryck zu „Plan S“ in diesem Band). Demnach sollen drittmittelfinanzierte Forschungsergebnisse nur noch in frei zugänglichen OA-Zeitschriften oder -Repositorien publiziert werden (vgl. PLAN S 2022). Zum Thema „Read and Publish“ positioniert sich *Coalition S* folgendermaßen:

„The Funders do not support the „hybrid“ model of publishing. However, as a transitional pathway towards full Open Access within a clearly defined timeframe, and only as part

11 Für die Definitionen der verschiedenen OA-Farben gibt es im Blog der TIB eine schöne Übersicht, vgl.: <https://blogs.tib.eu/wp/tib/2018/10/24/gold-gruen-bronze-blau-die-open-access-farbenlehre/> (Stand: 23.05.2022).

12 Vgl. URL: <https://www.zbw.eu/de/publizieren/olecon> (Stand: 11.05.2022).

of transformative arrangements, Funders may contribute to financially supporting such arrangements“ (PLAN S 2022, Principle 8).

Obwohl die Gruppe der *Coalition S*-Forschungsförderer überwiegend in Europa ansässig ist, scheint der Effekt der Plan-S-Prinzipien auch auf den wissenschaftlichen Publikationsmarkt insgesamt auszustrahlen und hier zu einer Beschleunigung der OA-Transformation beizutragen, so zumindest die Einschätzung des US-Beratungsunternehmens Deltathink, das in mehreren Analysen den Effekt von Plan S auf den wissenschaftlichen Publikationsmarkt untersucht hat (vgl. POLLOCK/MICHAEL 2021).

4 Fazit und Ausblick

Anders als in einigen Disziplinen der Natur- und Lebenswissenschaften hat OA in den Wirtschaftswissenschaften bis vor wenigen Jahren nur eine geringe Rolle gespielt. Dies hat zum einen mit der geringen Verbreitung von Gold-OA-Zeitschriften zu tun, zum anderen aber auch mit der etablierten *Preprintkultur* von *Working Papers* und *Discussion Papers*, die für viele Forschenden ein „gefühltes OA“ darstellen, auch wenn die finalen Versionen der Texte in Subskriptionszeitschriften erscheinen.

Eine grundsätzliche Veränderung ergab sich hier vor allem in Deutschland erst seit 2019 mit den DEAL-Verträgen mit den Verlagen Wiley und Springer. Seitdem ist eine steigende Zahl an Zeitschriftenaufsätzen auch von hochgerankten Journals unmittelbar frei zugänglich. Dieser „DEAL-Effekt“ dürfte sich in den nächsten Jahren noch weiter steigern, zumal auch die zentrale Infrastruktureinrichtung für die Wirtschaftswissenschaften in Deutschland, die ZBW, die OA-Transformation mit diversen Aktivitäten wie „Read and Publish“-Verträgen, der Transformation einzelner Zeitschriften und der Unterstützung von verlagsunabhängigen Journals befördert.

Die Entwicklung von kooperativen Finanzierungsmodellen für einzelne OA-Zeitschriften oder OA-Infrastrukturen könnte diesen Prozess in den nächsten Jahren weiter befördern und dazu beitragen, dass bald die Mehrheit der an deutschen Einrichtungen publizierten Forschungsergebnisse unmittelbar im OA zugänglich ist. Initiativen wie „Plan S“ und OA2020 sorgen zudem dafür, dass auch international OA zum *Default Mode* des Publizierens wird.

Literatur

- BAUMANN, Alexandra, WOHLRABE, Klaus: Where have all the working papers gone? Evidence from four major economics working paper series. In: *Scientometrics* (2020) 124, S. 2433–2441. URL: <https://doi.org/10.1007/s11192-020-03570-x> (Stand: 11.05.2022)
- BÖRSENBLATT (Hrsg.): Duncker & Humblot pilotiert neues Open-Access-Modell. 2021. URL: <https://www.boersenblatt.net/news/verlage-news/duncker-humblot-pilotiert-neues-open-access-modell-214955> (Stand: 11.05.2022)

- CRAWFORD, Walt: Gold Open Access 2015–2020 – Articles in Journals (GOA6). Livermore 2021. URL: <https://walrcrawford.name/goa6.pdf> (Stand: 11.05.2022)
- JOBMANN, Alexandra: Subscribe to Open – Ein Modell für die Open-Access-Transformation von Zeitschriften. 2019. URL: https://oa2020-de.org/blog/2019/05/27/S2O_OAtransformation_Zeitschriften/ (Stand: 11.05.2022)
- LAAKSO, Mikael; BJÖRK, Bo-Christer: Open access journal publishing in the business disciplines: A closer look at the low uptake and discipline-specific considerations. In: *Journal of Librarianship and Information Science* 54 (2021) 2, S. 216–229. URL: <https://doi.org/10.1177/09610006211006769> (Stand: 11.05.2022)
- LARIVIÈRE, Vincent; HAUSTEIN, Stefanie; MONGEON, Philippe: The Oligopoly of Academic Publishers in the Digital Era. In: *PLOS ONE* 10 (2015) 6, e0127502. URL: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0127502> (Stand: 11.05.2022)
- PLAN S (Hrsg.): Principles and Implementation. 2022. URL: <https://www.coalition-s.org/addendum-to-the-coalition-s-guidance-on-the-implementation-of-plan-s/principles-and-implementation/> (Stand: 21.1.2022)
- POLLOCK, Dan; MICHAEL, Ann: News & Views: Plan S Effects 2021 – Part 1, Article Volumes. 2021. URL: <https://deltathink.com/news-views-plan-s-effects-2021-part-1-article-volumes/> (Stand: 11.05.2022)
- SIEGERT, Olaf: Open Access in den Wirtschaftswissenschaften. 2021. URL: <https://open-access.network/informieren/open-access-in-fachdisziplinen/wirtschaftswissenschaften> (Stand: 11.05.2022)
- SIEGFRIED, Doreen: EconStor erhält Wiley-Artikel nun über die Open-Access-Datendrehscheibe DeepGreen. 2021. URL: <https://idw-online.de/de/news765814> (Stand: 11.05.2022)
- TOEPFER, Ralf: Open Access der deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Forschung. 2021. URL: <https://zenodo.org/record/5526405> (Stand: 11.05.2022)
- WOHLRABE, Klaus: Taking the Temperature: A Meta-Ranking of Economics Journals“, CESifo Working Paper, No. 5726. München 2016. URL: <http://hdl.handle.net/10419/128424> (Stand: 11.05.2022)

Armin Günther

► Open Access aus der Perspektive der Psychologie

1 Einleitung

Über Open Access (OA) „aus der Perspektive der Psychologie“ zu schreiben, beinhaltet eine Reihe von Herausforderungen. Da ist zunächst die Frage, ob die Psychologie überhaupt eine spezifische Perspektive auf OA hat – wie es die Fragestellung nahelegt – oder aber die Perspektive der Psychologie im Großen und Ganzen der Perspektive „der Wissenschaft“ entspricht. Ich gehe im Folgenden davon aus, dass in der Psychologie der Diskurs zum Thema OA und die praktische Umsetzung von OA zunächst einmal von disziplinübergreifenden Entwicklungen geprägt ist. Getrieben von unterschiedlichen Einflussfaktoren und Akteuren – wie der Krise der Literaturversorgung durch nicht mehr finanzierbare Subskriptionspreise wissenschaftlicher Zeitschriften, dem Druck von Forschungsförderern, öffentlich finanzierte Forschung frei zugänglich zu machen, der Etablierung von OA-Zeitschriften usw. – hat sich auch in der Psychologie OA in den letzten drei Jahrzehnten von einem „frommen Wunsch“ einiger weniger zu einer realen Option mit starker normativer Kraft entwickelt. Unterschiede zu anderen Disziplinen sind daher möglicherweise eher gradueller als qualitativer Art. Zugleich lassen sich aber innerhalb der Psychologie auch unterschiedliche Perspektiven auf OA identifizieren, wenn man weitere regionale, institutionelle, methodologische usw. Differenzierungen vornimmt. OA aus der Perspektive der Psychologie umfasst also selbst wiederum unterschiedliche Perspektiven. Die folgenden Bemerkungen zu OA in der Psychologie stehen daher unter dem doppelten Vorbehalt einer möglicherweise zu starken oder nicht hinreichenden Differenzierung.

Mit dieser ersten Herausforderung, der Frage also, ob „die Disziplin“ (hier: Psychologie) überhaupt ein sinnvolles Abstraktions- oder Aggregationsniveaus bei der Beschreibung von OA-Entwicklungen ist, verbindet sich eine zweite Schwierigkeit: die begrenzte Datenbasis. Es bleibt nicht selten offen, wie belastbar persönliche Einschätzungen zu den (vermeintlichen) Besonderheiten des eigenen Faches, zur spezifischen Fachkultur, dem Einfluss bestimmter Akteure tatsächlich sind, da es an entsprechenden, systematisch erhobenen Daten

fehlt. Diese Subjektivität geht einher mit dem Umstand, dass viele, die sich zu OA äußern, dies aus einer befürwortenden oder ablehnenden Haltung gegenüber OA allgemein oder einer bestimmten Variante des OA tun. Eine gewisse Voreingenommenheit oder Parteilichkeit im Blick auf OA ist also durchaus denkbar. Dies gilt auch für den vorliegenden Text: Der Verfasser ist seit einigen Jahren am Aufbau und Management der OA-Plattform „PsychOpen GOLD“¹ beteiligt, einer Publikationsplattform für OA-Zeitschriften der Psychologie am Leibniz-Institut für Psychologie (ZPID), die auf dem Modell des *Diamond OA* beruht – wodurch sich möglicherweise eine (kritischere) Einstellung gegenüber anderen, insbesondere durch Autorengebühren finanzierten OA-Modellen und der Rolle etablierter Publikationsstrukturen erklärt.

Zu den weiteren Herausforderungen bei der Thematisierung von OA in der Psychologie (oder einer anderen Disziplin) gehört auch die Abgrenzung dessen, was OA umfassen soll: Offener Zugang „zu was“? Aber auch: Offen „in welcher Hinsicht“? Ein zentraler Aspekt der OA-Bewegung war und ist der kostenfreie Zugang zu wissenschaftlichen Zeitschriftenartikeln. Aber weder sind Zeitschriftenartikel der einzige „Output“ wissenschaftlicher Forschung, zu dem der Zugang versperrt sein kann (man denke an Bücher und Buchartikel, Forschungsdaten, Gutachten, Materialien und Verfahren zur Datenerhebung und -analyse usw.), noch ist die „Bezahlschranke“ die einzige Zugangsbarriere, die es im Sinne von OA zu überwinden gilt (hier seien beispielsweise rechtliche oder technische Barrieren genannt). Trotz dieser umfassenderen Bedeutung von OA soll im Folgenden der Fokus auf dem kostenfreien Zugang zu Forschungsartikeln in der Psychologie gerichtet werden, bevor vergleichsweise kurz noch auf einige weitere Aspekte eingegangen wird.

2 Open Access bei psychologischen Zeitschriftenartikeln

Für weite Bereiche der psychologischen Forschung stellen Zeitschriftenartikel das dominante Medium der Wissenschaftskommunikation dar. Diese starke Gewichtung von Zeitschriftenartikeln in der psychologischen Forschung dürfte wesentlich damit zu tun haben, dass in vielen Bereichen der akademischen Psychologie Veröffentlichungen in Fachzeitschriften für die Karriere und Reputation von wissenschaftlich arbeitenden Psychologinnen und Psychologen großes Gewicht haben. Ein Buch oder Buchbeitrag zählt hier ungleich weniger. Das gilt auch für Tagungsbeiträge, im Unterschied etwa zu deren Bedeutung in den Computerwissenschaften. Verglichen mit der Physik oder auch den Wirtschaftswissenschaften gibt (oder gab) es in der Psychologie auch keine ausgeprägte *Preprint*-Kultur, die ermöglichen würde, dass auf viele Artikel zumindest in einer nicht begutachteten Vorfassung zugegriffen werden könnte. (In jüngerer Zeit ist allerdings auch in der Psychologie ein Trend zur Publikation von *Preprints* zu erkennen.) Dem kostenfreien Zugang zu Forschungsartikeln kommt daher in der Psychologie wie in vielen anderen Disziplinen auch eine besondere Bedeutung zu.

1 Vgl. URL: <https://psychopen.eu/> (Stand: 18.05.2022).

Ganz allgemein kann man davon ausgehen, dass es inzwischen recht gute Chancen gibt, auf den Volltext eines (neueren) Fachartikels kostenlos über das Internet zugreifen zu können. Martín-Martín u. a. (2018) zogen im Jahr 2016 eine Stichprobe von ca. 2,6 Millionen Referenzen wissenschaftlicher Artikel unterschiedlicher Disziplinen aus der Datenbank *Web of Science*. Bei etwa der Hälfte dieser Referenzen (knapp 55 %) konnten die Forschenden über die Suchmaschine *Google Scholar* kostenlos auf einen Volltext zugreifen. Für Artikel aus der Psychologie lag dieser Anteil sogar bei knapp 58 Prozent. Fügt man hier noch Zugriffsmöglichkeiten hinzu, die Copyright-Verletzungen in Kauf nehmen (auch „Schwarzes OA“ genannt), ist derzeit wahrscheinlich sogar der größte Teil der Zeitschriftenartikel „irgendwie“ kostenfrei zugänglich – in und außerhalb der Psychologie.

Allerdings kann man hier noch lange nicht von einer „nachhaltigen“ Versorgung der *Scientific Community* mit kostenfrei zugänglicher wissenschaftlicher Zeitschriftenliteratur sprechen. Alleine durch die jederzeit mögliche Abschaltung der größten Plattform im „Schwarzen OA“ (*Sci-Hub*) kann in kürzester Zeit ein großer Teil dieser Artikel wieder hinter einer Bezahlschranke verschwinden. Aber auch von den (disziplinübergreifend) 55 Prozent bzw. (psychologiebezogen) 58 Prozent der Artikel, zu denen in der Studie von Martín-Martín u. a. (2018) Volltexte kostenlos über *Google Scholar* zugänglich waren, ist die Nachhaltigkeit für den überwiegenden Teil fraglich. Im Fall der Psychologie waren nur ca. 3,5 Prozent der Artikel, für die nach einem Volltext gesucht wurde, auch mit einer vom ersten Tag der Publikation an gültigen OA-Lizenz ausgestattet (Gold OA, Hybrid OA). Für den großen Rest ist es teilweise unklar, ob der Zugriff legal ist, welche Nutzungsrechte gegeben sind, ob es sich um die Endversion (*publisher version*) des Artikels handelt, wo und wann der Artikel zu finden ist usw. Dieser Befund gilt allerdings nicht für die Psychologie exklusiv, sondern in vergleichbarer Weise für zahlreiche andere Disziplinen in der genannten Studie.

Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit der Literaturversorgung sind vor allem die Zeitschriften interessant, die ausnahmslos alle Artikel, die in ihnen publiziert werden, vom ersten Tag an für Leser/-innen unter einer OA-Lizenz kostenlos zugänglich machen. Nur diese Zeitschriften werden im allgemeinen als „OA-Zeitschriften“ bezeichnet. (Dass viele OA-Zeitschriften jedoch hohe Bezahlschranken für die Autorinnen und Autoren errichten, sei hier zumindest erwähnt.) Wie sieht es mit der Verbreitung von OA-Zeitschriften in der Psychologie aus?

Björk/Korkeamäki (2020) ermittelten für verschiedene Disziplinen die absolute und relative Häufigkeit von OA-Zeitschriften. Datenbasis waren alle Zeitschriften, deren Artikel im Jahr 2017 in der Datenbank *Scopus* erfasst wurden. Im Vergleich mit anderen Disziplinen schneidet die Psychologie in dieser Untersuchung schlecht ab: Nur 11,5 Prozent der 1.114 Fachzeitschriften aus der Psychologie waren OA-Zeitschriften. Lediglich die Betriebswirtschaftslehre (*Business*) unterbietet diesen Wert noch mit einem Anteil von 7,6 Prozent OA-Zeitschriften (an den in *Scopus* erfassten BWL-Zeitschriften). Spitzenreiter im Vergleich der Disziplinen war „Agriculture and Biological Sciences“ mit einem Anteil von 27,2 Prozent OA-Zeitschriften. Im Mittel lag der Anteil von OA-Zeitschriften einer Disziplin bei 18,4 Prozent.

Im Fall der Psychologie hat sich an diesem Befund auch in den letzten Jahren nichts geändert. Nach aktuellen Zahlen des Verfassers waren nur 181 der 1.533 in *Scopus* erfassten Psychologiezeitschriften OA-Zeitschriften, also ein Anteil von lediglich 11,8 Prozent (Stand: 14.01.2022).

Vergleichbare Ergebnisse erbrachte auch eine aktuelle Suche im *Web of Science*. Von 878 Zeitschriften in der Psychologie*-Kategorie der „Core Collection“ entfielen 104 auf OA-Zeitschriften (Kriterium: im *Directory of Open Access Journals* gelistet), also ein Anteil von 11,8 Prozent. Das ist deutlich weniger als der Anteil von OA-Zeitschriften über alle Disziplinen hinweg, der sich auf 23,9 Prozent beläuft (Stand 14.01.2022).

Zu beachten ist bei diesen Zahlen allerdings, dass es sich hier um Anteile von OA-Zeitschriften und nicht von OA-Artikeln handelt. Wie oben berichtet, sind weitaus mehr Artikel auf irgendeinem Weg kostenlos zugänglich als es dem Anteil von OA-Zeitschriften entsprechen würde. Weiter ist zu beachten, dass Artikeldatenbanken wie *Scopus* oder *Web of Science* keine Zufallsauswahl von Zeitschriftenartikeln enthalten, sondern systematisch Zeitschriften auswerten, die auf der Basis von formalen, technischen, bibliometrischen und inhaltlichen Kriterien ausgesucht werden. Es ist nicht unplausibel anzunehmen, dass OA-Zeitschriften (und damit Artikel aus OA-Zeitschriften) in diesen Datenbanken unterrepräsentiert sind, da sie sich möglicherweise schwerer tun als Nicht-OA-Zeitschriften, die Selektionskriterien der Datenbanken zu erfüllen. Der tatsächliche Anteil von OA-Zeitschriften an allen Zeitschriften einer Disziplin könnte also höher sein als oben berichtet.

Doch selbst wenn dem so wäre, stellt der relativ niedrige Anteil von OA-Zeitschriften der Psychologie in den genannten Artikeldatenbanken ein Problem dar. Die Aufnahme einer Zeitschrift in diese Datenbanken wird vielfach auch als Qualitätsausweis gewertet. Und dies ist wiederum wichtig für die Wahl der Zeitschriften, in denen Forschende publizieren wollen. Nicht alleine Veröffentlichungen in Fachzeitschriften sind für die Karriere und Reputation von wissenschaftlich arbeitenden Psychologinnen und Psychologen von großem Gewicht, es sollen möglichst auch Veröffentlichungen in „hochrangigen“ Zeitschriften sein. Dieser Rang einer Zeitschrift wird wiederum u. a. daran gemessen, ob die in diesen Zeitschriften publizierten Artikel in bestimmten Datenbanken (*Indices*) erfasst werden. Datenbanken wie die beiden oben bereits genannten (*Scopus*, *Web of Science*) sind hier zu nennen oder auch, speziell für die Psychologie, die von der *American Psychological Association* (APA) herausgegebene Datenbank PsycINFO, die nur Fachzeitschriften bzw. -artikel der Psychologie erfasst. Da diese Datenbanken auch zur Literaturrecherche verwendet werden, erhofft man sich von der Aufnahme einer Zeitschrift auch eine höhere Sichtbarkeit und Zitationshäufigkeit der jeweiligen Zeitschriftenartikel. Wenn OA-Zeitschriften der Psychologie in diesen Datenbanken also schlecht vertreten und möglicherweise sogar unterrepräsentiert sind, stellt dies für ihre Akzeptanz in der Community durchaus ein Problem dar. OA-Zeitschriften gelten dann schnell als zweite oder gar dritte Wahl.

Wichtig, um den Rang einer Zeitschrift zu bemessen, ist neben ihrer Aufnahme in bestimmte Artikeldatenbanken auch, wie häufig Artikel aus dieser Zeitschrift (relativ zum

Publikationsvolumen der Zeitschrift) im Durchschnitt zitiert werden. Zur Berechnung einer solchen Metrik für eine Zeitschrift müssen daher möglichst viele Literaturverzeichnisse systematisch ausgewertet und die darin enthaltenen Zitationen von Artikeln aus der betreffenden Zeitschrift gezählt werden. Da Datenbanken wie *Scopus* oder *Web of Science* über die entsprechenden Daten verfügen (nämlich die Literaturverzeichnisse der in den Datenbanken erfassten Artikel), können sie auf dieser Grundlage solche relativen Zitationshäufigkeiten von Zeitschriften, den *Journal Impact* berechnen. Allerdings unterscheiden sich die Berechnungsmethoden und die jeweils zugrunde liegende Datenbasis (Literaturverzeichnisse) innerhalb und zwischen den unterschiedlichen Datenbanken, sodass für dieselbe Zeitschrift letztlich eine ganze Reihe solcher *Impact*-Werte berechnet werden kann und tatsächlich auch berechnet wird. Aus historischer Sicht hat speziell der auf der Basis der Daten des *Web of Science* berechnete *Journal-Impact*-Wert einen solchen (nicht wenige meinen: irrationalen) Status erlangt, dass unter „dem“ *Impact Factor* einer Zeitschrift meist der *Impact*-Wert verstanden wird, der auf Basis der Daten des *Web of Science* jährlich berechnet und unter dem Markennamen „Journal Citation Reports“ veröffentlicht wird. Da im *Web of Science* (wie oben beschrieben) nur eine Selektion von Zeitschriften einer Disziplin erfasst ist, gilt vielfach alleine der Umstand, dass eine Zeitschrift „überhaupt einen *Impact Factor* hat“ (sprich: im *Web of Science* erfasst ist und außerdem für die Zeitschrift ein *Web-of-Science*-basierter *Impact Factor* errechnet wurde), als Ausweis ihrer Hocharrangigkeit. In einer Zeitschrift zu publizieren, die „einen *Impact Factor* hat“, ist daher für viele Forscherinnen und Forscher in der Psychologie besonders erstrebenswert (und karriereförderlich). Der Höhe dieses speziellen (auf dem *Web of Science* basierenden) *Impact Factor* spielt demgegenüber oft nur noch eine nachrangige Rolle.

Es lohnt sich daher, unter diesem Gesichtspunkt einen zweiten Blick auf den oben berichteten Anteil von OA-Zeitschriften der Psychologie innerhalb des *Web of Science* zu werfen. Beschränkt man sich nämlich auf die Zeitschriften in dieser Datenbank, für die 2020 ein (auf dem *Web of Science* basierender) *Impact Factor* errechnet wurde, dann sinkt dieser Anteil noch einmal deutlich: von den oben berichteten 11,8 Prozent OA-Zeitschriften innerhalb aller Psychologiezeitschriften (104 von 878 Zeitschriften) auf nur mehr 5,8 Prozent innerhalb aller Psychologiezeitschriften mit *Impact Factor* (37 von 635 Zeitschriften). Gemessen an diesem äußerst zweifelhaften, aber nach wie vor verbreiteten Kriterium haben „hochrangige“ OA-Zeitschriften in der Psychologie (sprich: Zeitschriften mit *Impact Factor*) also Seltenheitswert.

Zumindest im Hinblick auf die konsequente OA-Transformation wissenschaftlicher Zeitschriften (gemessen an der Repräsentanz von OA-Zeitschriften in der Disziplin) kann man also wohl der folgenden Bewertung von Mullen zustimmen: „Psychology does not jump out as a leader among disciplines in opening up its literature to a wider swath of readers and researchers. The wheels of change have turned slowly“ (MULLEN 2019, S. 6). Angesichts der lebhaften Diskussion, die gerade auch innerhalb der Psychologie in den vergangenen 15 Jahren um die „Replikationskrise“ und ihre Ursachen (Stichworte: *publication bias*, *p-hacking*,

HARKing, Fälschung von Daten und andere „fragwürdige Forschungspraktiken“ usw., vgl. MILLER/ULRICH 2022), die Notwendigkeit von mehr Transparenz und Open Science geführt wurde, kann dieser Befund durchaus verwundern. Die Psychologie ist durchaus offensiv mit diesen Themen umgegangen (vgl. OPEN SCIENCE COLLABORATION 2012), und das Bewusstsein, dass der gesamte Forschungsprozess (mehr) Offenheit und Transparenz erfordert, ist in der Community der wissenschaftlich arbeitenden Psychologinnen und Psychologen weit verbreitet. Aber gerade im Hinblick auf das wissenschaftliche Publikationssystem fällt es offenbar schwer, traditionelle Strukturen grundlegend zu ändern.

Ein kurzes Schlaglicht soll dies beleuchten: Die APA ist vermutlich die bekannteste und größte psychologische Fachgesellschaft weltweit. Zu ihr gehört auch ein Verlag, der aktuell auf seiner Zeitschriften-Titelliste 91 Fachzeitschriften der Psychologie verzeichnet.² Der größte Teil dieser Zeitschriften ist sowohl in *Scopus* als auch dem *Web of Science* erfasst (von der APA-eigenen PsychINFO-Datenbank ganz zu schweigen) und hat zusätzlich einen (*Web-of-Science*-basierten) *Impact Factor*. Für viele Forscher/-innen in der Psychologie sind die meisten dieser APA-Journals sicher sehr attraktive, „hochrangige“ Publikationsmöglichkeiten. Unter den 91 APA-Zeitschriften findet sich allerdings nur eine einzige OA-Zeitschrift („Technology, Mind, and Behavior“), die erst seit 2020 erscheint, weder in *Scopus* noch im *Web of Science* gelistet ist (was aufgrund der kurzen Geschichte der Zeitschrift auch erstaunlich wäre) und für die es natürlich auch keinen (*Web-of-Science*-basierten) *Impact Factor* gibt. Eine zweite OA-Zeitschrift der APA, „Archives of Scientific Psychology“, taucht in der aktuellen Titelliste der APA-Zeitschriften merkwürdigerweise gar nicht auf. Dass eine so bedeutende psychologische Fachgesellschaft wie die APA bis heute keine (an den traditionellen Kriterien gemessene) „hochrangige“ OA-Zeitschrift in ihrem umfangreichen Verlagsprogramm führt, ist m. E. bezeichnend für die oben angesprochene Trägheit oder Widerständigkeit bestimmter Publikationsstrukturen in der Psychologie.

Es ist, als gelte die Warnung der damaligen APA-Präsidentin Sharon Stephens Brehm vor einem voreiligen Umbau des Publikationswesens aus dem Jahr 2007 noch immer. Diese hatte unter der Überschrift „Open access: A thorny debate“ geschrieben:

„In many ways, the open access movement reflects the tenor of our times. [...] But lets [sic!] keep in mind that the United States has built the most successful scientific enterprise in the history of the world, and scientific publishing has been central to that achievement. Before dismantling the current system, we need to think very carefully about how best to build a new structure that will nurture sciences future growth and productivity“ (BREHM 2007, S. 5).

Natürlich soll nicht verschwiegen werden, dass sich auch bei der APA seitdem manches geändert hat. So bieten alle APA-Zeitschriften inzwischen Autorinnen und Autoren zumindest eine OA-Option (Hybrides OA) an: „Authors can make their article freely available for an

2 Vgl. URL: https://www.apa.org/pubs/journals/browse?query=Title:*&type=journal (Stand: 18.05.2022).

article processing fee of \$3,000.⁴³ Allerdings fällt es zumindest dem Verfasser schwer, sich vorzustellen, dass auf Basis dieses Geschäftsmodells, das eine derart hohe Bezahlschranke nun statt aufseiten der Leser/-innen aufseiten der Autorinnen und Autoren (oder deren Affiliationen) beinhaltet, eine umfassende und nachhaltige OA-Transformation wissenschaftlicher Zeitschriften in der Psychologie gelingen kann.

3 Exkurs: Open Access und Öffnung der Wissenschaftskommunikation

Eine Folge der zunehmenden freien Zugänglichkeit von wissenschaftlicher Literatur durch das Wegfallen von Bezahlschranken ist, dass verstärkt Rezipientinnen und Rezipienten Zugang zu Forschungsberichten erhalten, die nicht zur primären Zielgruppe der jeweiligen Publikationen gehören und die bis vor kurzem noch durch monetäre Zugangsschranken ferngehalten wurden. Damit verändern sich die potenziellen Rezipientinnen und Rezipienten wissenschaftlicher Literatur im Vergleich zum traditionellen, subskriptionsbasierten Publikationsmodell nicht nur quantitativ, sondern auch strukturell. Auf diesen Aspekt soll hier kurz eingegangen werden.

Mit der Öffnung der wissenschaftlichen Literatur „für alle“ geht eine neue kommunikative Verantwortung einher, die nach Auffassung des Verfassers nicht einfach ignoriert werden sollte. Welche positiven und negativen Effekte hat diese Öffnung von Forschung über den engen Kreis von Fachleuten hinaus? Mehr Partizipation oder mehr Pseudo- und Halbwissen oder beides? Gerade in Zeiten, in denen der öffentliche Diskurs durch die Coronapandemie bestimmt ist und das Sich-Berufen auf wissenschaftliche Studien so verbreitet ist wie möglicherweise nie zuvor, stellt sich diese Frage mit besonderer Dringlichkeit. Wie kann mit dieser „neuen kommunikativen Verantwortung“ in der Wissenschaftskommunikation umgegangen werden, gerade (aber nicht nur) in Bezug auf gesellschaftlich kontroverse Themen? Defensiv interpretiert kann Verantwortungsübernahme unter Umständen bedeuten, möglichen Schaden abzuwenden, der z. B. durch falsch verstandene klinische Berichte im Bereich der psychologischen oder medizinischen Forschung (etwa zu den Folgen der Coronapandemie und dem Umgang hiermit) verursacht werden könnte. Offensiv interpretiert bedeutet diese kommunikative Verantwortung darüber hinaus aber auch, Wege zu entwickeln, zu erproben und anzubieten, um auch einen erweiterten Kreis von Rezipientinnen und Rezipienten (Fachwissenschaftler/-innen mit anderer Spezialisierung, Wissenschaftler/-innen aus anderen Disziplinen, Praktiker/-innen und Anwender/-innen, Multiplikatoren wie Journalistinnen und Journalisten, Lehrer/-innen, Ausbilder/-innen, interessierte Laiinnen und Laien etc.) bei einem sinnvollen und angemessenen Umgang mit wissenschaftlicher Literatur zu unterstützen.

Unter anderem aus diesem Grund wird seit einiger Zeit erprobt, wissenschaftlichen Forschungsberichten sogenannte *Plain Language Summaries* (PLS) mitzugeben, also Zusam-

3 Vgl. URL: <https://www.apa.org/pubs/journals/resources/open-access?tab=2> (Stand: 18.05.2022).

menfassungen der Forschungsergebnisse in einer Sprache, die auch für Personen jenseits des engsten Expertenkreises verständlich(er) ist. So haben wir auf der OA-Zeitschriftenplattform „PsychOpen GOLD“ begonnen, die Anreicherung von Zeitschriftenartikeln durch solche PLS zu fördern. Es fehlt derzeit allerdings noch an empirischen Befunden dazu, welche Kriterien PLS erfüllen müssen, um ihre Kommunikationsziele auch möglichst gut zu erreichen (vgl. STOLL u. a. 2021).

Das Beispiel der PLS zeigt eine weitere Perspektive der Psychologie (und verwandter Disziplinen) auf OA: Die Wissenschaftskommunikation in der Psychologie wird nicht nur selbst durch OA verändert, diese Veränderungen und ihre Folgen werden auch selbst wieder zum Gegenstand psychologischer Forschung.

4 Open Access jenseits des kostenfreien Zugangs zu Zeitschriftenartikeln

Neben Zeitschriftenpublikationen gibt es auch andere Erzeugnisse oder Resultate wissenschaftlich-psychologischer Forschung, bei denen der offene Zugang, selbst wenn er technisch möglich wäre, oftmals blockiert wird und OA keine Selbstverständlichkeit ist. Hierzu gehört eine weitere Form von Verlagspublikationen, die in der Psychologie und verwandten Disziplinen eine wichtige Rolle spielt, aber in der allgemeinen OA-Diskussion ungleich weniger beachtet wird: psychologische Messverfahren, insbesondere psychodiagnostische Tests. Wer einen psychodiagnostischen Test in der Forschung oder in der Praxis verwenden will, muss diesen Test in vielen Fällen von einem Verlag kaufen, um ihn dann in einem meist limitierten Umfang verwenden zu dürfen. Ähnliches kann auch für psychologische Interventionsverfahren gelten. Auch in diesem Bereich gibt es Ansätze, den (kosten-)freien Zugang zu ermöglichen. In Deutschland bietet beispielsweise das Leibniz-Institut für Psychologie ein Repositorium für OA-Tests an, das „Open Test Archive“.⁴ Dort kann auf über 200 Testinstrumente aus dem Bereich der Psychologie und ihrer Nachbardisziplinen kostenlos zugegriffen werden (Stand: Januar 2022), um sie für Forschung und Praxis zu nutzen.

Bei anderen Erzeugnissen wissenschaftlicher (psychologischer) Forschung wird der offene Zugang durch andere Akteure und Mechanismen blockiert: Der Zugang zu Forschungsdaten beispielsweise wurde und wird in der Psychologie in vielen Fällen von den Forschenden selbst kontrolliert, die diese Daten erhoben oder erzeugt haben. Freier Zugang zu Forschungsdaten muss hier also in der Regel nicht gegenüber Verlagen, sondern gegenüber den Kolleginnen und Kollegen, den *Peers*, durchgesetzt werden. Hier müssen auch keine Bezahlschranken überwunden, sondern Verwertungsinteressen ausbalanciert werden. Forschende haben zumindest in der Vergangenheit „ihre“ Forschungsdaten oft als persönlichen oder zumindest institutionellen Besitz betrachtet, den nur sie für ihre Forschung verwenden dürfen. Mit diesem (vermeintlichen oder tatsächlichen) exklusiven Zugriffsrecht verbindet sich oft die Erwartung von Karriere- oder Reputationsgewinnen. Aber auch Erfordernis-

4 Vgl. URL: <https://www.testarchiv.eu/> (Stand: 19.05.2022).

se des Datenschutzes und allgemeiner der Forschungsethik können dem freien Zugang zu Forschungsdaten gerade bei psychologischen, personenbezogenen Daten entgegenstehen. Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie hat bereits 2016 „Empfehlungen zum Umgang mit Forschungsdaten in der Psychologie“ herausgegeben und diese 2020 überarbeitet (vgl. DGPS 2020). Diese Empfehlungen zielen darauf ab, die (kostenfreie) Bereitstellung von Forschungsdaten zu fördern, dabei aber auch die unterschiedlichen (berechtigten) Interessen der Beteiligten zu berücksichtigen. Auch wenn es inzwischen Infrastrukturangebote wie das *Open Science Framework*⁵ oder das *Research Data Center at ZPID*⁶ gibt, die zur Bereitstellung von psychologischen Forschungsdaten genutzt werden, fehlen nach Ansicht des Verfassers nach wie vor Anreizsysteme, Standards und Normen, die den freien Zugang zu (nachnutzbaren) Forschungsdaten in der Psychologie fest in der wissenschaftlichen Praxis verankern würden. Ähnliche Barrieren wie bei den Forschungsdaten können die Freigabe anderer Forschungsmittel und -materialien wie Computerprogramme oder -skripte, Bild-, Video- und Audiomaterialien, Fragebögen etc. verhindern.

Zumindest erwähnt werden sollen hier auch noch die Barrieren, die vielfach den freien Zugang zu wissenschaftlichen Gutachten (Peer Reviews) verhindern, die im Rahmen der Qualitätskontrolle von Zeitschriftenpublikationen verfasst werden. Zugangsbarrieren sollten hier, so zumindest ein Gedanke, überhaupt erst die offene Kritik oder Diskussion möglich machen, denn wissenschaftliche Kritik soll vertraulich bleiben (können). Aber auch hier werden verstärkt OA-Optionen diskutiert, gefordert und realisiert („Open Peer-Reviews“).

Vor allem die Forderung nach Transparenz, d. h. der Möglichkeit, den gesamten Forschungsprozess, der letztlich in formal publizierten oder nicht publizierten Forschungsergebnissen mündet, sichtbar und nachvollziehbar zu machen, ist eine wichtige treibende Kraft hinter den Forderungen nach OA gerade auch für Bereiche jenseits des traditionellen Zeitschriftenaufsatzes. Das Erschrecken, mitunter vielleicht sogar Entsetzen darüber, dass viele anerkannte Ergebnisse der Forschung keineswegs gesichert, vielleicht sogar widerlegt sind oder sich nicht replizieren ließen (z. B. in nicht publizierten, öffentlich unzugänglichen Studien), hat diese Forderung nach umfassender Transparenz in der Psychologie stark beflügelt (vgl. MILLER/ULRICH 2022). Auch hier gilt allerdings: Obwohl die „Replikationskrise“ innerhalb der Fachcommunity selbst oftmals als eine Krise der Psychologie wahrgenommen wurde (vgl. PASHLER/WAGENMAKERS 2012), zeigt der Blick über die eigene Disziplin hinaus, dass viele andere Disziplinen ebenso, vielleicht sogar noch stärker von dieser Krise betroffen waren und sind (vgl. z. B. IOANNIDIS 2005).

5 Vgl. URL: <https://osf.io/> (Stand: 18.05.2022).

6 Vgl. URL: <https://rdc-psychology.org/> (Stand: 18.05.2022).

5 Ausblick

Severin u. a. (2020) kommen in einem „narrativen Review“ von Studien zu disziplinspezifischen Pfaden bei der Adaptation von OA-Publikationsstrategien zu dem Ergebnis, dass wissenschaftliche Disziplinen sich darin unterscheiden, wie kompatibel OA mit ihrer jeweiligen traditionellen Publikationskultur ist: „OA can be assumed to be a natural continuation of publishing cultures in some disciplines, whereas in other disciplines, the implementation of OA faces major barriers and would require a change of research culture“ (SEVERIN u. a. 2020, S. 1f.). Leider ist die Psychologie in dieser Studie, die wissenschaftliche Disziplinen und ihre Publikationskulturen in nur fünf große Blöcke einteilt (*medical sciences, natural and technical sciences, social sciences, humanities, law*), nicht so recht lokalisierbar. Es bleibt also offen, ob die Psychologie hier eher zu den Disziplinen gerechnet würde, die OA organisch in ihre historische Publikationskultur integrieren, oder eher zu den Disziplinen, bei denen ein radikalerer Wandel der wissenschaftlichen Kommunikation erforderlich ist. Ich neige dazu, die Psychologie eher der zweiten Gruppe zuzuordnen. Trotz zahlreicher Konzepte, Initiativen und Projekte ist es bis zur Integration von OA in die Forschungs- und Publikationskultur der psychologischen Forschung m. E. noch ein weiter Weg.

Literatur

- BJÖRK, Bo-Christer; KORKEAMÄKI, Timo: Adoption of the open access business model in scientific journal publishing: A cross-disciplinary study. In: *College & Research Libraries* 81 (2020) 7, S. 1080–1094. URL: <https://doi.org/10.5860/crl.81.7.1080> (Stand: 18.05.2022)
- BREHM, Sharon Stephens: Open access: A thorny debate. In: *Monitor on Psychology* 38 (2007) 8, S. 5. URL: <https://www.apa.org/monitor/sep07/pc> (Stand: 18.05.2022)
- DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOLOGIE (DGPS) (Hrsg.): Management und Bereitstellung von Forschungsdaten in der Psychologie: Überarbeitung der DGPs-Empfehlungen. In: *PsyArXiv*, 10.08.2020. URL: <https://doi.org/10.31234/osf.io/hcxtm> (Stand: 18.05.2022)
- IOANNIDIS, John P. A.: Why most published research findings are false. In: *PLOS Medicine* 2 (2005) 8, Artikel e124. URL: <https://doi.org/10.1371/journal.pmed.0020124> (Stand: 18.05.2022)
- MARTÍN-MARTÍN, Alberto; COSTAS, Rodrigo; LEEUWEN, Thed van; DELGADO LÓPEZ-CÓZAR, Emilio: Evidence of open access of scientific publications in Google Scholar: A large-scale analysis. In: *Journal of Informetrics* 12 (2018) 3, S. 619–841 URL: <https://doi.org/10.1016/j.joi.2018.06.012> (Stand: 18.05.2022)
- MILLER, Jeff; ULRICH, Rolf: Optimizing research output: How can psychological research methods be improved? In: *Annual Review of Psychology* 73 (2022), S. 691–718. URL: <https://doi.org/10.1146/annurev-psych-020821-094927> (Stand: 18.05.2022)

- MULLEN, Laura Bowering: Scholarly communication and open access in psychology: Current considerations for researchers. In: PsyArXiv, 07.02.2019 URL: <https://doi.org/10.31234/osf.io/2d7um> (Stand: 18.05.2022)
- OPEN SCIENCE COLLABORATION (Hrsg.): An open, large-scale, collaborative effort to estimate the reproducibility of psychological science. In: *Perspectives on Psychological Science* 7 (2012) 6, S. 657–660. URL: <https://doi.org/10.1177/1745691612462588> (Stand: 18.05.2022)
- PASHLER, Harold; WAGENMAKERS, Eric-Jan: Editors' introduction to the special section on Replicability in Psychological Science: A Crisis of Confidence? In: *Perspectives on Psychological Science* 7 (2012) 6, S. 528–530. URL: <https://doi.org/10.1177/1745691612465253> (Stand: 18.05.2022)
- SEVERIN, Anna; EGGER, Matthias; EVE, Martin Paul; HÜRLIMANN, Daniel: Discipline-specific open access publishing practices and barriers to change: An evidence-based review [version 2; peer review: 2 approved, 1 approved with reservations]. In: *F1000Research*, 2020, Artikel 7:1925. URL: <https://doi.org/10.12688/f1000research.17328.2> (Stand: 18.05.2022)
- STOLL, Marlene; KERWER, Martin; LIEB, Klaus; CHASIOTIS, Anita: Plain language summaries: A systematic review of theory, guidelines, and empirical research. In: *PsychArchives*. 13.08.2021. URL: <https://doi.org/10.23668/psycharchives.5044> (Stand: 18.05.2022)

H. -Hugo Kremer, Leonie Schmid, Peter Rüsing

► **Open Access als Perspektive für Forschendes Lernen in berufs- und wirtschaftspädagogischen Studiengängen**

1 Open Access als Herausforderung aus der Perspektive der Gestaltung von Studiengängen

Open Access (OA) kann pointiert als Bewegung verstanden werden, die wissenschaftliche Erkenntnisse über durchaus unterschiedliche Formate frei zugänglich macht. Dabei fokussiert der Diskurs um OA aktuell vor allem technische Aspekte sowie Publikationsstrategien von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. OA kann und sollte aus Sicht der Autorin und Autoren aber auch aus einer Gestaltungsperspektive berufs- und wirtschaftspädagogischer Studiengänge bzw. Lehrveranstaltungen diskutiert werden, um so Herausforderungen, aber auch Potenziale von OA für Studium und Lehre herauszuarbeiten. Die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit OA in Studium und Lehre ergibt sich dabei aus verschiedenen Erkenntnissen, die letztendlich die Vermutung nahelegen, dass OA im Studium eine hohe Bedeutung im Rahmen der Informationsgewinnung und Literatarbeit einnimmt, zeitgleich jedoch eine Kategorie zu sein scheint, welche vermeintlich im Hintergrund steht und eher unbewusst Auswirkungen auf die Studienarbeit und Erkenntnisgewinnung hat. So stellen beispielsweise Wolling und Emmer bereits 2008 in einer Befragung von Studierenden der Medien- und Kommunikationswissenschaften fest, dass Studierende die Literaturrecherche im Internet und den Download von Texten einem Besuch in der Bibliothek vorziehen (vgl. WOLLING/EMMER 2008, S. 345f.). Damit deutete sich bereits damals eine Dominanz insbesondere solcher Quellen an, die mit einem geringeren Aufwand zu erreichen sind bzw. zu denen Studierende einfache Zugangsmöglichkeiten haben. Wenngleich wir keine Aussage darüber treffen können, ob dies auch für Studierende der Berufs- und Wirtschaftspädagogik gilt und inwiefern dieser Trend sich fortgesetzt hat, lässt sich zumindest festhalten, dass das Angebot an niedrigschwellig zugänglichen Quellen deutlich ausgeweitet wurde. Neben den digitalisierten Katalogen und der Bereitstellung von Zugängen über Universitätsbibliotheken

zählen dann auch OA-Publikationen zu dieser digitalen Literaturlandschaft, deren Grenzen zunehmend zu verschwimmen scheinen. Letzteres deutet zumindest die Studie von Getz u. a. an, welche in Gruppeninterviews mit Blick auf die Akzeptanz, Verbreitung und Nutzung von OA u. a. auch die Strategien bei der Literaturrecherche von Forschenden untersucht haben (vgl. GETZ u. a. 2020, S. 42 sowie der Beitrag von Getz u. a. in diesem Band). Dabei stellte sich heraus, dass auch für bereits publizierende Wissenschaftler/-innen oft nicht erkennbar ist, ob es sich bei Quellen um OA-Formate oder um von der eigenen Organisation lizenzierte Quellen handelt (vgl. GETZ u. a. 2020, S. 42). Dieser Umstand führt dazu, „dass OA von vielen Teilnehmenden im wissenschaftlichen Arbeitsalltag nicht wirklich wahrgenommen wird“ (GETZ u. a. 2020, S. 43). Zudem problematisiert die Studie auch die bestehende Informationsflut, die durch die digitale Verfügbarkeit von Literatur hervorgerufen wird. Diese führe zu immer komplexeren Recherchen. Demzufolge brauche es neue Strategien bei der Recherche und des Literaturmanagements (vgl. GETZ u. a. 2020, S. 44). Bei der Recherche würde die Tendenz dahin gehen, dass nicht online abrufbare Literatur im Rechercheprozess keine Berücksichtigung mehr finde und so möglicherweise gewisse ältere Literatur in Vergessenheit gerate (vgl. GETZ u. a. 2020, S. 45f.). Es ist davon auszugehen, dass die bereits angeführte Relevanz von OA bei gleichzeitigem Unwissen über diese Kategorie auch bzw. insbesondere auch auf Studienkontexte übertragbar ist. In diesem Zuge stellt sich der Autorin und den Autoren die Frage, welche Herausforderungen und Potenziale OA für Studium und Lehre bietet und wie diesen begegnet werden kann. Zur Annäherung an diese Frage nimmt der Beitrag zunächst exemplarische Aspekte zur Gestaltung berufs- und wirtschaftspädagogischer Studiengänge auf. Vor dem Hintergrund der vielfältigen Facetten der Gestaltung berufs- und wirtschaftspädagogischer Studiengänge sollen dabei Formen Forschenden Lehrens und Lernens zum Ausgangspunkt gemacht werden. Darauf bezogen soll der Fokus nochmals auf OA gerichtet werden, einerseits in Bezug auf die Gestaltung der Studiengänge und andererseits in Bezug auf die Anforderungen aus der Perspektive der berufs- und wirtschaftspädagogischen Studiengänge.

2 Forschendes Lernen und Open Access – Einblicke in die Gestaltung berufs- und wirtschaftspädagogischer Studiengänge

2.1 Leitaspekte zur Gestaltung berufs- und wirtschaftspädagogischer Studiengänge

Die Sektion für Berufs- und Wirtschaftspädagogik formuliert bereits im Basiscurriculum 2003

„als Ziel der Ausbildung von Berufs- und Wirtschaftspädagogen die Fähigkeit und Bereitschaft zu einem theoriegeleitet-reflexiven, erfahrungsoffenen und verantwortlichen Handeln im pädagogischen Handlungsfeld Berufsbildung [...]. In analytischer Sicht setzt dies die Entwicklung berufs- und wirtschaftspädagogischer Professionalität in

drei aufeinander verwiesenen Dimensionen voraus: 1. Differenziertes und integriertes Wissen und Können in bezug [sic] auf pädagogisch relevante Bedingungs- und Entscheidungsfelder, 2. (Selbst-)kritisch-experimentelle Haltung und Bereitschaft zu reflexiver Praxis und 3. Pädagogisches Ethos und balancierende Identität. Berufliche Kompetenz wird konstituiert durch das professionelle Wissen, welches jedoch weniger denn je als ein abgeschlossenes Gefüge betrachtet werden kann. Die kognitive, affektive und volitionale Basis dafür, dass Berufs- und Wirtschaftspädagogen die Bereitschaft und Fähigkeit zur Dynamisierung ihres professionellen Wissens entwickeln, muss daher im Studium gelegt werden. Dies bedeutet aber auch, dass im Mittelpunkt des Studiums Wissen stehen muss, das einen deutlichen Bezug zu den pädagogisch-didaktischen Aufgaben, Strukturen und Problemen des Handlungsfeldes aufweist“ (SEKTION BWP DER DGFE 2003, S. 7).

Weiterführend wird im Basiscurriculum 2014 festgestellt, dass Absolventinnen und Absolventen in der Lage sein sollen,

„Erkenntnisse im Bereich der Berufs- und Wirtschaftspädagogik theoriegeleitet und systematisch zu erarbeiten, praktische Fragen und Probleme in den genannten Tätigkeitsfeldern theoriegeleitet und kritisch zu reflektieren sowie theoriegeleitet begründete, auf individuelle und kollektive Bedürfnisse abgestimmte Lösungen zu entwickeln und umzusetzen“ (SEKTION BWP DER DGFE 2014 S. 7).

Ohne an dieser Stelle einzelne Nuancen in der Gestaltung von Studiengängen aufzunehmen, fordert dies dazu auf, dass die Anforderungen der zugrunde liegenden Handlungsfelder aufgenommen werden und die Erschließung und der Aufbau einer fundierten Wissensbasis sowie eine Auseinandersetzung mit eigenen Einstellungen, Handlungsformen und -möglichkeiten eröffnet wird. Berufs- und wirtschaftspädagogische Studiengänge sollen so eine Basis bieten, um Problemfelder systematisch und differenziert aufzudecken, Gestaltungsmöglichkeiten theoriebasiert und reflektiert aufzuarbeiten und Lösungswege umzusetzen.

Insbesondere Ansätzen Forschenden Lernens kann vor dem Hintergrund eines derartigen Verständnisses und Anspruchs der Förderung einer berufs- und wirtschaftspädagogischen Professionalität eine große Bedeutung zugeschrieben werden. Hier ist dann vor dem Hintergrund der Vielzahl an Ansätzen nochmals eine Einordnung vorzunehmen. So erscheinen für die Autorin und die Autoren vor allem diejenigen Ansätze interessant, die mit einem Forschungsverständnis vereinbar sind, welches sich in praktische Handlungsfelder einbinden lässt bzw. sich daran ausrichten kann. Verständnisse wie von Huber, welche primär das Durchlaufen eines Forschungsprozesses und die Erkenntnisgewinnung für Dritte betonen (vgl. HUBER 2009, S. 11), greifen demnach zu kurz bzw. erscheinen mit Blick auf den hier formulierten Professionalisierungsanspruch erweiterungsbedürftig. Dabei soll nicht der Eindruck erweckt werden, dass professionelles Handeln in berufs- und wirtschaftspädagogischen Handlungsfeldern im Gegensatz zu einer Forschungsorientierung steht, sondern vielmehr die Forschungsorientierung als Basis für professionelles Handeln

gesehen wird und es demnach einer Individualisierung und Kontextualisierung über und in praktischen Handlungsfeldern bedarf. Entsprechend verstehen wir Forschendes Lernen als einen didaktisch-methodischen Zielkorridor, der über den Studienverlauf die angedeuteten Professionalisierungswege eröffnen soll. Forschendes Lernen bzw. Forschungsorientierung geht vor dem Hintergrund eines solchen Verständnisses demnach immer auch mit einem Professionalisierungsanspruch einher. Anders betrachtet kann dies auch als Anspruch an eine berufs- und wirtschaftspädagogische Forschung herangetragen werden, dass sie sich genau diesen Anforderungen stellen sollte. Damit sollen nicht die Unterschiede forschenden Handelns in Hochschule und Praxisfeldern negiert werden, sondern es kann in diesem Verständnis eine gemeinsame Basis festgestellt werden, die eine Adaption der unterschiedlichen Praxen erfordert. Diese Gedanken zusammenführend, verstehen wir Forschendes Lernen als einen offenen und teilnehmeraktivierenden Studienansatz, der Erkenntnisgewinnung und Praxisgestaltung in einen Zusammenhang stellt und von Studierenden einen hohen Grad an Selbstständigkeit fordert. Er ermöglicht außerdem die Einbindung in Forschungsprozesse und den Aufbau eines eigenen Forschungsverständnisses. Letztlich erfordert er im Studienprozess eine reflexive Auseinandersetzung mit den eigenen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten und den zugrunde liegenden Handlungsfeldern (vgl. FICHTEN/MEYER 2014, S. 21).

Dies drückt sich z. B. für den Bereich der berufs- und wirtschaftspädagogischen Lehramtsstudiengänge dadurch aus, dass Forschendes Lernen mit der Zielperspektive Forschendes Lehren verbunden und eine systematische Positionierung von Studierenden gefordert wird, die dann wiederum Ausgangspunkt und Basis des eigenen forschenden Handelns im Rahmen eines Praxissemesters ist. Im vorhergehenden Studienverlauf sind daher Studierenden Möglichkeiten anzubieten, im Rahmen eines solchen Praxissemesters eine derartige eigene Handlungsposition zu erarbeiten. Dabei sehen wir die Befähigung zur und die Auseinandersetzung mit berufs- und wirtschaftspädagogischen Texten als wesentlichen Bestandteil der Entwicklung einer forschenden (Grund-)Haltung und der Erarbeitung eigener Handlungspositionen von Studierenden.

Hier deutet sich dann auch die Anschlussfähigkeit der bisherigen Diskussion um Forschendes Lehren bzw. Forschendes Lernen und OA an. Konkret stellt sich die Frage, welche Rolle OA in ebensolchen Lehr-/Lernformaten spielt und welche möglicherweise noch ungenutzten Potenziale in OA-Publikationsformaten stecken. Um dieser Frage nachzugehen, werden zunächst exemplarische Referenzpunkte und Zugänge zu Formen des Forschenden Lernens in den Modulen der berufs- und wirtschaftspädagogischen Studiengänge der Universität Paderborn kurz skizziert. Anschließend sollen diese dahingehend untersucht werden, ob sie möglichen OA-Ansprüchen gerecht werden bzw. ob sie die entsprechenden Potenziale von OA ausreichend aufnehmen und welche Entwicklungsmöglichkeiten sich aus dieser Diskussion ergeben.

2.2 Ausschnitte aus der Studiengestaltung an der Universität Paderborn und eine erste Einordnung vor dem Hintergrund der Open-Access-Diskussion

Fachdidaktik B – Literaturkurs und Portfolioarbeit als integratives Element

Das Modul „Fachdidaktik B“ gehört zu den fachdidaktischen Grundlagenmodulen im Bachelor „Lehramt an Berufskollegs“ mit der beruflichen Fachrichtung Wirtschaftswissenschaften. Als wesentliches Ziel des Moduls kann der Aufbau eines eigenen didaktischen Handlungsgerüsts verstanden werden. Dies meint sowohl „den Aufbau einer eigenen didaktischen Position“ als auch „die schrittweise Professionalisierung der Handlungsgrundlagen und -modi“ (KREMER 2020, S. 6). Vor dem Hintergrund eines kritisch-konstruktivistischen Gestaltungsansatzes stehen dabei die individuellen Such- und Erkundungsprozesse der Studierenden im Vordergrund, was wiederum vor dem Hintergrund des oben skizzierten Verständnisses Forschenden Lernens anschlussfähig erscheint. Zur Unterstützung dieser individuellen Such- und Erkundungsprozesse dienen – neben Impulsveranstaltungen und Workshops – ein Literaturkurs sowie ein Portfolio als Lern- und Prüfungsinstrument. Während die Impulsveranstaltungen insbesondere theoretische Bezugspunkte adressieren und zu Vertiefungen über ein eigenständiges Literaturstudium anregen sollen, wird im Rahmen des Literaturkurses die Unterstützung ebendieser studentischen Literaturarbeit aufgegriffen. Im weitesten Sinne geht es hier um Praktiken der Literaturbeschaffung und -bewertung, aber auch um eine Sensibilisierung für die Ausbildung einer forschend-reflexiven Haltung. Der Literaturkurs kann damit u. a. als Begleitinstrument für die studentische Literaturarbeit im Rahmen der individuellen Auseinandersetzung im Portfolio der Studierenden gesehen werden. So sind die Studierenden im Rahmen der Portfolioarbeit aufgefordert, unter Einbezug von berufs- und wirtschaftspädagogischen Texten Positionierungen vorzunehmen sowie eigene Fragestellungen mit Blick auf das zukünftige Handlungsfeld zu entwickeln, welche dann in einem vertiefenden Literaturstudium aufzugreifen sind. Vor dem Hintergrund des obigen Verständnisses von Forschendem Lernen als Basis für professionelles Handeln liegt der Fokus vor allem auf der Untersuchung des eigenen Lern- und Entwicklungsprozesses.

Exzellenzprogramm – Begleitworkshops zum Aufbau eines Referenzrahmens zum wissenschaftlichen Arbeiten

Das Modul „Exzellenzprogramm der Wirtschaftswissenschaften“ der Universität Paderborn ist curricular in der Profilierungsphase der wirtschaftswissenschaftlichen Bachelorstudiengänge angesiedelt. Ziel des Moduls ist es, herausragenden Studierenden eine Möglichkeit zur eigenen Profilierung über die Erarbeitung einer ersten wissenschaftlichen Arbeit zu eröffnen. Die Betreuung der Studienarbeiten ist dabei dezentral organisiert und wird durch die jeweiligen wirtschaftswissenschaftlichen Lehrstuhlinhaber/-innen übernommen. Der Lehrstuhl für Wirtschafts- und Berufspädagogik, insbesondere Mediendidaktik und Weiterbildung, fungiert dabei als organisatorische Einheit und bietet darüber hinaus, über ein Semester hinweg, Begleitworkshops zum Forschenden Lernen an. Die breit angelegten Workshops

behandeln Themen wie Forschungsmethoden, Gütekriterien wissenschaftlicher Arbeiten oder Peer Reviews. Außerdem wird auch die Literatuarbeit mit all ihren Facetten aufgenommen. Insbesondere die Quellensuche und -beschaffung sind dabei zentral. Hier wird also der Frage nachgegangen: Was sind adäquate Quellen und wo finde ich diese? Dabei sollen den Studierenden Strategien aufgezeigt werden, sich Literatur eigenständig zu erschließen und diese ggf. in einem *Literature Review* zu komprimieren. Darüber hinaus wird auch auf die Verwaltung der Literatur mithilfe von Software (z. B. Citavi oder Zotero) eingegangen, um den Studierenden Möglichkeiten aufzuzeigen, wie mit der digitalen Informationsflut umgegangen werden kann.

„Mein Wegweiser im Forschungsprozess“ – Lernplattform zur Unterstützung studentischer Forschungsarbeiten und Formen Forschenden Lernens

Neben der integrativen Verankerung und Förderung von Forschendem Lernen in ausgewählten Modulen und Begleitveranstaltungen besteht die Initiative zur Entwicklung einer Lernplattform, die im Sinne eines Selbstlernangebotes die Lern- bzw. Forschungsprozesse der Studierenden unterstützen kann. Über die Lernplattform haben die Studierenden Zugang zu Begleitinstrumenten wie Impulsvideos, Literaturpools oder Checklisten, die Orientierung schaffen, Forschung unterstützen und Reflexionsprozesse anregen sollen. Als Grundlage hierfür dienen klassische Forschungsprozessmodelle, die sich auch in Modellen Forschenden Lernens wiederfinden sowie Einblicke und geäußerte Bedürfnisse von Studierenden im Rahmen von Forschungsworkshops und begleitenden Diskussionsrunden ansprechen. Identifiziert wurden z. B. die Handlungsfelder „Ideenentwicklung und Problemkonkretisierung“, „Forschungsplan entwerfen“, „Gütekriterien von Forschung“, „Literatuarbeit“, „Lesen und Schreiben“ und „Präsentieren“. Die Lernplattform kann dabei nicht nur eine Unterstützung bei der Erstellung von Bachelor-, Master- oder Forschungsarbeiten in Praxisphasen darstellen, sondern bietet auch Anschlussmöglichkeiten für die Einbindung der aufgearbeiteten Handlungsfelder in ausgewählte Module.

Zusammenführung und Einordnung vor dem Hintergrund der Diskussion um Open Access

Wenngleich im Rahmen dieser exemplarischen Lehr-/Lernformate Aspekte wissenschaftlichen Arbeitens aufgegriffen werden, spielen OA-Formate hier bislang nur eine untergeordnete Rolle und finden lediglich Erwähnung bei Publikationsformen bzw. Literaturformaten. Auch Aspekte der Quellenbewertung, welche möglicherweise aufgrund der verschwimmenden Grenzen einer digitalen Literaturlandschaft eine etwas andere Gewichtung erfahren, sind bislang dahingehend nicht hinterfragt worden. Besonders mit Blick auf die eingangs erwähnten Erkenntnisse von Wolling und Emmer, welche die Dominanz niedrigschwellig verfügbarer Literaturquellen für die studentische Literatuarbeit herausgestellt haben (vgl. WOLLING/EMMER 2008, S. 345f.), wäre zu hinterfragen, ob der Zugänglichkeit, aber auch der Passung von Literatur, mit Blick auf OA-Formate mehr Raum gegeben werden müsste. Hier stellt sich dann aber auch die Frage, ob eine Sensibilisierung, z. B. für Qualitätssiche-

rung, tatsächlich exklusiv ein OA-Problem ist oder ob dies nicht für alle Publikationsformen bzw. Literaturformate gleichermaßen relevant ist. Ebenso muss festgestellt werden, dass sich die Zugänglichkeit zu Literatur für Studierende oftmals nicht in der Abgrenzung von Kategorien wie OA zeigt. Gerade damit zeigt sich aber die Notwendigkeit, im Studium sowohl Rechercheformen und Auswahlkriterien als auch Textsorten systematisch zu unterscheiden. OA könnte hier die zugängliche Informationsflut verstärken und so Anforderungen an studentische Literaturarbeit stellen. Dies ist keinesfalls neu, deutet aber an, dass Veränderungen in der Publikationslandschaft im Studium zu berücksichtigen sind, und fordert dazu auf, Zugänge und Überblicke für die Berufsbildung anzubieten, die über die Vorstellung von Zeitschriften hinausgehen.

Interessant erscheint jedoch die Erweiterung des Diskurses um OA vor dem Hintergrund eines Produktionshorizontes. So verändert OA nicht nur die Formate der Bereitstellung und Zugänglichkeit wissenschaftlichen Wissens, sondern birgt auch neue Möglichkeiten der Partizipation an wissenschaftlichen Diskursen. Hier wären beispielsweise veränderte Text- und Präsentationsverfahren denkbar, die neue Chancen bieten, Handelnde aus unterschiedlichen Praxen in Austausch zu bringen. Dies kann wiederum rückwirkend auch Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnis haben. Damit werden genau genommen Grundfragen wissenschaftlichen Handelns adressiert, die im Rahmen der Studienganggestaltung zu berücksichtigen sind. Diese Fragen werden in der folgenden Diskussion nochmals aufgegriffen, um dann eine Überführung in potenzielle Gestaltungsformen vorzunehmen.

3 Diskussion: Open Access als Kategorie für Berufs- und Wirtschaftspädagogische Studiengänge

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass der Zugänglichkeit und damit auch der Bereitstellung von Literatur für das wissenschaftliche Arbeiten von Studierenden eine hohe Bedeutung zuzuschreiben ist. Gleichzeitig kann diese Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Literatur und wissenschaftlichen Materialien zu einer Problematik der Zuordnung, Auswahl und Rezeption von Texten führen. Neben der Unterscheidung von Textsorten und Verfahren systematischer Literaturarbeit geht es hier auch um den Umgang mit Wissen sowie die Übernahme und Prüfung von Wissen. Für die Diskussion der Perspektive von OA für Forschendes Lernen in berufs- und wirtschaftspädagogischen Studiengängen sollte demnach sowohl der Blick auf die bisherige OA-Landschaft als auch auf Fragen des Umgangs mit OA und damit auch der Studienganggestaltung gerichtet werden.

Im Gegensatz zu einer Vielzahl anderer Wissenschaftsdisziplinen ist für die Berufsbildungsforschung sowie ihre Bezugsdisziplinen festzustellen, dass es noch einen erheblichen Entwicklungsbedarf mit Blick auf die Infrastruktur rund um OA gibt (vgl. RÖDEL 2017, S. 15). So kann beispielsweise der OA-Modus der Zeitschrift *bwp@* immer noch als Alleinstellungsmerkmal in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik gesehen werden, und auch mit Blick auf

die Repositorien hat hier das VET Repository des BIBB eine Vorreiterfunktion. Zudem ist innerhalb der Disziplin zu beobachten, dass OA primär an etablierte bzw. tradierte Publikationsformate angebunden wird und weniger Ausgangspunkt neuer Veröffentlichungsformate ist, wobei sich hier auch Veränderungen zeigen (vgl. z. B. die Lehrbücher von Wilbers; www.wirtschaftsunterricht-gestalten.de).

Dementsprechend erscheint uns der Umgang mit OA vielfach eher konservativ in dem Sinne, dass die Potenziale z. B. von Social Media nur begrenzt genutzt werden. Damit können hier auch – trotz OA – die Bereitstellung und Aufbereitung (wissenschaftlicher) Erkenntnisse und die Mediennutzung von Studierenden unterschiedlichen Logiken folgen. In der Diskussion um OA in der Berufsbildungsforschung wird der Frage nach der Integration solcher Formate in berufs- und wirtschaftspädagogische Studiengängen bislang jedoch kaum eine Bedeutung beigemessen. Dies könnte daran liegen, dass bisher im Diskurs lediglich die Formate der Bereitstellung und die Zugänglichkeit von wissenschaftlichem Wissen betrachtet wurden. Darüber hinaus bieten OA-Formate jedoch auch zunehmend die Möglichkeit der Einbringung von Studierenden in wissenschaftliche Diskurse. OA bietet an dieser Stelle eine gute Möglichkeit, den Zugriff auf bzw. die Recherche von Literatur und Quellen systematisch aufzunehmen. Dies führt uns dann auch zu der Frage zum Umgang mit OA in berufs- und wirtschaftspädagogischen Studiengängen bzw. grundsätzlichen Fragen der Studienganggestaltung. Hierfür wollen wir nochmals auf die exemplarischen Ausschnitte zurückkommen.

Sowohl im Modul „Fachdidaktik B“ als auch im Exzellenzprogramm der Universität Paderborn liegt der Fokus wissenschaftlichen Arbeitens bislang vor allem auf dem Rezeptionshorizont im Sinne von Recherche- und Suchstrategien, Zugängen zu relevanten Literaturdatenbanken und -plattformen sowie dem Literaturmanagement und wissenschaftlichen Qualitätssicherungsverfahren. Dabei könnte zukünftig ein Schwerpunkt auf OA bzw. OA-Formate gelegt werden. Dies erscheint zwar durchaus sinnvoll, langfristig stellt sich jedoch die Frage, ob der Diskurskorridor damit nicht wieder nur auf die Bereitstellung und die Zugänglichkeit von wissenschaftlichem Wissen verengt wird und nicht andere Möglichkeiten der Einbringung in den wissenschaftlichen Diskurs geschaffen werden müssten. Denkbar wäre an dieser Stelle z. B. die Zusammenführung der bisherigen Ansätze und Bemühungen im Rahmen der beschriebenen Lernplattform „Mein Wegweiser im Forschungsprozess“. Diese könnte einerseits in Verbindung mit Recherche- und Suchstrategien den Zugang zu relevanten Literaturdatenbanken und -plattformen anbieten sowie exemplarisch wissenschaftliche Qualitätssicherungsverfahren aufnehmen. Damit könnte ein Referenzpunkt geschaffen werden, der einerseits einen Zugang zu Informationen und Wissen aufzeigt und andererseits für die Auswahl und Einordnung der Quellen sensibilisiert. Gleichmaßen bietet dies auch die Möglichkeit, berufs- und wirtschaftspädagogisches Wissen aus dem Entstehungs- und Bereitstellungskontext heraus zu betrachten und für den eigenen Verwendungskontext zu berücksichtigen. Somit werden sowohl die Zugänglichkeit als auch die Bereitstellungsformate wissenschaftlicher Erkenntnisse von der Qualitätssicherung in den Wissenschaften entkoppelt. OA verstärkt hier nochmals den Druck, die Entstehungs- und Bereitstellungsformen

mit einzubeziehen und in der Auswahl von Wissen zu berücksichtigen. Allerdings besteht somit auch bei OA die Anforderung, dass zum einen die Bereitstellung und damit verbundene Zielkorridore erkennbar werden und zum anderen Qualitätssicherungsformate und entsprechende Verantwortlichkeiten nachvollziehbar sind. Eine solche Form der Zusammenführung könnte dabei den Studierenden eine Auseinandersetzung mit wissenschaftlichem Handwerkszeug anbieten, gleichzeitig aber auch z. B. für Herausforderungen im Umgang mit OA sensibilisieren. Für die anderen Lehrveranstaltungen wäre damit mehr Raum und Zeit geschaffen, um auch den Produktionshorizont wissenschaftlichen Arbeitens mitzudenken. Mit Blick auf OA stellt sich hier die bereits angedeutete Frage nach der Einbringung von Studierenden in den wissenschaftlichen Diskurs. Hier wäre dann z. B. eine Studierendenarena bei bestehenden OA-Formaten denkbar oder auch neue, von Studierenden entwickelte OA-Formate. Die Studierenden wären dann aufgefordert, entsprechende Standards der Qualitätssicherung festzulegen und den gesamten Publikationsprozess zu organisieren und zu moderieren.

Bei einer Zusammenführung dieser Gedanken ist festzustellen, dass wir Latour (2014, S. 34) insofern zustimmen, als die Wissenschaft durchaus starke Qualitätssicherungsverfahren etabliert hat, gleichzeitig aber auch aufgefordert ist, diese Standards einzuhalten und weiterzuentwickeln. Dementsprechend geht es darum, die Institutionen der wissenschaftlichen Qualitätssicherung zu erfassen und einzuordnen. Wir gehen davon aus, dass sich mit OA veränderte Text- und Präsentationsverfahren etablieren können und ebenso neue Möglichkeiten eröffnet werden, Akteure aus unterschiedlichen Praxen in den Austausch zu bringen. Dies kann wiederum Auswirkungen auf die Entstehung und Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse haben. Damit werden genau genommen Grundfragen wissenschaftlichen Handelns adressiert, die im Rahmen der Studienganggestaltung bereits berücksichtigt werden, gleichermaßen aber weiter ausdifferenziert werden sollten. OA kann auf diese Weise inhaltliche Angebote für Studium und Lehre anbieten. Gleichermaßen kann OA auch dazu beitragen, Studium und Lehre in einen öffentlichen Austausch zu führen, indem OA-Formate systematisch ins Studium eingebunden werden. Dies wäre dann ein Baustein, der die studentische Erkenntnisgewinnung strukturiert in einen Diskurs führt. Genau dann bewegen sich Studium und Lehre aus einem Schonraum heraus und sind aufgefordert, die Institutionen zur Qualitätssicherung auch an das Studium heranzutragen.

Aus unserer Sicht ist dies eine herausfordernde, aber auch spannende Perspektive. Insgesamt könnte dies ein Weg sein, um wissenschaftliches Arbeiten nicht nur aus einer eher technischen Perspektive hinsichtlich Literaturarbeit, -recherche und Zitation zu betrachten, sondern auch eine reflexive Grundhaltung zu stärken. Hier könnte über OA-Formate möglicherweise eine sinnstiftende Verbindung hergestellt werden.

Literatur

- FICHTEN, Wolfgang; MEYER, Hilbert: Skizze einer Theorie forschenden Lernens in der Lehrer_innenbildung. In: FEYERER, Ewald; HIRSCHENHAUSER, Katharina, SOUKUP-ALTRICHTER, Katharina: Last oder Lust? Forschung und Lehrer_innenbildung. Münster 2014, S. 11–42
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Open Access in der Berufsbildungsforschung. Teil 1 – Darstellung des Projektverlaufs und Ergebnisse der Gruppendiskussionen. Bonn 2020. URL: <https://lit.bibb.de/vufind/Record/DS-185303> (Stand: 22.11.2021)
- HUBER, Ludwig: Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist. In: HUBER, Ludwig; HELLMER, Julia; SCHNEIDER, Friederike: Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen. Bielefeld 2009, S. 9–35
- KREMER, H.-Hugo: Professionalisierung und Kompetenzentwicklung im Modul. ‚Methodische Grundlagen des Lehrens und Lernens‘ (Fachdidaktik B): Anregungen zu Studium und Portfolioarbeit. Arbeitspapier im Rahmen des Moduls Fachdidaktik B. Paderborn 2020
- LATOUR, Bruno: Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen. Berlin 2014
- RÖDEL, Bodo: Open Access in der Berufsbildungsforschung. Status quo und Perspektiven. Bonn 2017. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/8327> (Stand: 23.03.2022)
- SEKTION BERUFS- UND WIRTSCHAFTSPÄDAGOGIK DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN (SEKTION BWP DER DGFE) (Hrsg.): Basiscurriculum für das universitäre Studienfach Berufs- und Wirtschaftspädagogik im Rahmen berufs- und wirtschaftspädagogischer Studiengänge. Berlin 2003
- SEKTION BERUFS- UND WIRTSCHAFTSPÄDAGOGIK DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN (SEKTION BWP DER DGFE)(Hrsg.): Basiscurriculum für das universitäre Studienfach Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Berlin 2014
- WOLLING, Jens; EMMER, Martin: Was wir schon immer (lieber nicht) über die Informationswege und -quellen unserer Studierenden wissen wollten ... In: RAABE, Johannes; STÖBER, Rudolf; THEIS-BERGLMAIR, Anna; WIED, Kristina: Medien und Kommunikation in der Wissensgesellschaft. Konstanz 2008, S. 340–355

Beatrix Séllei, Heléna Krén, Nóra Stumphauer

► **Open Access in Hungary with a special focus on the field of Vocational Education and Training**

1 Development of Open Access in Hungary

1.1 Introduction

From almost the birth of the concept of research, researchers in Hungary used the results of other scientists and experts as a starting point for the work in their field. This requires access to previous articles. Before the spread of the Internet, this caused serious problems because of language issues and physical distance. There have been serious obstacles to the free flow of information since the global use of the Internet, but these have since become mainly economic.

In today's world, Open Access (OA) to articles is mostly hampered by for-profit publishers. The results of publicly funded research are sold at a high price by these publishers to various target groups, such as universities, libraries, and individual researchers. Early in the 1900s, in the USA, due to the high investment in technology and science, researchers started to create an enormous amount of publications, but the publication rights became increasingly concentrated in the hands of commercial publishers. This trend was so strong that by the 1980s the market had become monopolized by these publishers, which made the rights to read academic journals much more expensive. In response, most subscribers began to cancel orders. This was the reason why academics wanted their articles to become their property and become distributable through the Internet (VONCSINA 2007).

The initiative was launched abroad (outside Hungary), first with the release of the arXiv in 1991. The arXiv is a free distribution service with an OA archive document library, where preprints are published free of charge. Initially, it published mainly articles in the area of natural sciences but is now available to a wider range of academic fields. The next important step was the 1999 Santa Fe Convention, where the people leading the OA Initiative agreed

on the reciprocal searchability of preprint collections. With this agreement, it was possible to read preprints almost anywhere via the World Wide Web.

The next and perhaps most important step was closely linked to Hungary because in 2002 a significant number of scientists and institutes signed the Budapest OA Initiative (BOAI).¹ The initiative aims to provide free access to scientific articles on the Internet (BÁNHEGYI 2003). This was a three-year program to which György Soros donated three million dollars through the Soros Foundation. The BOAI initiative set out two strategies, on the one hand, proposing self-archiving and, on the other hand, publishing articles in “alternative journals”.

Self-archiving means that authors place their work in an institutional collection, called a repository. This is what we call the green way of publishing in today’s terminology. Here, authors do not have to pay, but for the wide visibility of repositories, institutions have to take separate steps, the immediate availability and the search for such articles require additional steps, too, such as a serious search mechanism on the Internet.

The other way in which authors publish in alternative journals is the so-called “golden way”. These journals provide free access to use and read articles but often charge serious production and publishing fees in return. This can mean costs for the researcher or compensation of publishers via an institutional membership fee. This last strategy implies that institutions subscribe to have their researchers’ papers published in that journal. This has become more common since researchers individually often do not have enough money or are not willing to pay the fees. The “golden way” is very positive from the users’ point of view, as there is no cost for institutions, libraries, or readers, and even at the moment of publication, these articles are easily accessible.

In addition to the two paths, a kind of hybrid path has emerged in which authors publish to a subscription journal in an OA manner, i. e., the journal is only accessible by subscription, but there is an option for authors to redeem OA to their work. As it is much more economically viable for publishers, these journals will play a crucial role in the market. The disadvantage of this strategy is that in reality, these journals do not help the spread of OA, as the need for subscription is retained and the costs for researchers are even higher. Thus, in the long run, this model does not achieve the goal set by the BOAI (RUTTKAY 2017).

The BOAI has caused a very mixed response in the scientific world. Some observers had a positive response, as the expenditure of libraries and institutions could be greatly reduced and the dissemination of scientific results became easier, thus speeding up the discussion and improvement of research. On the other hand, some scientists were afraid of the economic issue of the initiative, since they thought it would be more expensive (HEGYKÖZI 2002). The BOAI initiative was reaffirmed twice in June and October 2003 in the Bethesda and Berlin declarations (BÁNHEGYI 2006).

Despite the BOAI, Hungary was in a rather backward position in terms of progress on the issue of OA. The National Scientific Research Programme (in Hungarian, Országos Tu-

1 <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/> (last access 24 March 2022).

dományos Kutatási Alapprogram, shortly OTKA) is now one of the signatories of the Berlin Declaration (the most recent version of BOAI), but of the Hungarian universities, only the former Central European University and the University of Debrecen have officially joined the initiative. Later on, HUNOR (Hungarian Open Access Repositories) was created by the Hungarian Academy of Sciences and several Hungarian libraries in addition to the University of Debrecen in 2008. The members of HUNOR want to improve the domestic and international recognition of Hungarian science by effectively disseminating scientific results, namely by establishing a national infrastructural network of OA repositories, a methodological center, applying foreign know-how and international standards in Hungary, introducing complementary channels of scientific communication, by building an international network of contacts (NATIONAL RESEARCH, DEVELOPMENT AND INNOVATION OFFICE 2018).

However, it can be said that the knowledge of OA in Hungary is not high. In 2007 most institutions did not even know what should also be done for using OA (VONCSINA 2007). In addition, the costs for libraries and other subscribers are still growing steadily. For instance, the consortium subscriptions of the Electronic Information Services National Programme (EISZ) increased tenfold between 2012 and 2020, even though they tried to negotiate with many relevant content providers in 2018. The biggest problem was that it almost seemed to be impossible to reach an agreement with Elsevier, even though Elsevier products account for 45% of the total EISZ budget (Electronic Information Service webpage).

We can also see from these facts that the country has not yet embarked on a path that would greatly facilitate the spread of OA. As part of the European Union (EU), we could also improve the situation by the spread of the Open Access Initiative because the EU made a point in law that the results of publicly funded research can only be published through OA journals. Although these rules improve the spread of OA in Hungary to some extent, Hungary is not at the forefront of the use and dissemination of this view. This statement is also supported by data describing the use of scientific literature in Hungary.

1.2 Vocational Education and Training in Hungary

During the last 10 years, there is a growing interest in the special field of vocational education and training (VET). With the spread of inclusion in education there comes an even bigger need for teachers and therapists for children with special educational needs. 10 years ago there were only 3 higher education institutions where professionals could graduate, today 10 universities offer Bachelor's (BA) programmes and 1 offers a Master's (MA) degree. After all, the scientific life hadn't grown parallel with the number of professionals because in Hungary, VET seems to be an applied field in the border of VET itself, in pedagogy and psychology. Almost all researchers and university teachers have at least two different graduations, they have their MA degree mostly in the field of pedagogy or psychology, some perhaps in sociology. This interdisciplinarity is fruitful in practice but can be hard to manage in the case of research projects, and even worse is the situation regarding publications.

In Hungary, there are already such publishing houses, like Akadémiai Kiadó as one of the biggest publishers, that offer researchers optional OA publication in each journal. The publishing houses also use the Gold OA business model in some of their journals. In their case authors have to pay the article processing charge. The most relevant journal in the field of VET is *Fogyatékoság és társadalom* (Disability and Society), which is published by a higher education institution and contains only OA articles without article processing charge. An English volume is published once a year. Other relevant journals publish only in Hungarian language and readers have to pay to access the articles. But none of these journals are indexed by Web of Science nor have a high ranking in the Scimago journal ranking system (SJR). On the other hand, VET professionals read mostly in Hungarian and search for easily accessible knowledge.

2 Use of Scientific Literature in Hungary

According to analyses conducted by the Hungarian consortium EISZ between 2015 and 2021, there are several Hungarian-based and international sources that are used by Hungarian researchers. Although the number of accessible sources is increasing, there are some preferable ones according to the data about the use of Hungarian institutions.

We chose the top five universities in Hungary to see which databases and kinds of literature are used most of the time. Our top five universities – which according to the QS World University Rankings 2022² are University of Szeged, University of Debrecen, Eötvös Loránd University, University of Pécs and Budapest University of Technology and Economics – simultaneously have mostly used the following sources: Academic Search Complete, EBSCOhost, Journal and Highly Cited Data, JSTOR, MathSciNet, Nature, ScienceDirect, SciFinder, SciFinder-n, *Scopus*, SpringerLink, Web of Science, Wiley Online Library.

SpringerLink was the only one used by all the universities in the full reviewed period i. e., between 2015 and the first half of 2021. ScienceDirect seemed to be the most frequently used and read peer-reviewed literature source since 2016. After 2016 SpringerLink and Web of Science have had over one and a half million searches and/or downloads in the examined period.

These sources are usually available for researchers due to institutional subscriptions or national support. The previously mentioned agreement between the Hungarian consortium EISZ and Elsevier also supported the use of scientific literature until 2019. In 2019, Elsevier no longer provided access to its databases and literature, which negatively affected Hungarian researchers because some of the main sources of research materials are ScienceDirect and *Scopus*, the solutions of Elsevier. Luckily, the Hungarian consortium managed to make a deal with Elsevier, and Hungarian institutes can now easily access scientific results published

2 See URL: <https://www.topuniversities.com/university-rankings/world-university-rankings/2022> (last access 24 March 2022).

by Elsevier and publish in OA journals at the cost set for subscribing institutes. But this pilot agreement is in force only until the end of 2021.

Not just the scientific but also the financial aspect of accessing Elsevier sources is important. Taking the current prices of Elsevier – presented in Table 1 – into consideration and comparing them to the monthly income of an assistant professor, it is almost impossible to keep up with the scientific literature provided by publishing houses like Elsevier.

Table 1: Current prices of Elsevier

Elsevier 2021	Minimum price in EURO	Maximum price in EURO	Mean price in EURO	Number of journals included
Article Publishing Charges	160	8,500	2,468	2,480

Source: <https://www.elsevier.com/about/policies/pricing> (accessed on 04.10.2021)

The gross salary pay per month of an assistant professor in Hungary is currently 615,34 Euros based on the law of XXXIII from the year 1992.³ Elsevier offers a pay-per-view option, which costs 27,07 Euros per viewed article. It also costs 2,468 Euros on average to publish an article in an Elsevier journal, which is much more than the salary of an assistant professor. Another example is the International Journal for Educational and Vocational Guidance, published by SpringerLink, which is a widely disseminated journal in the field of vocational training. Since the end of 2021, the journal is OA from the readers' aspect. From the researchers' aspect, the required article-processing charge to publish in this journal was 2,190 Euros. From the perspective of the researcher, access to both sources, Elsevier and SpringerLink, is essential because they ensure the availability of up-to-date literature. Therefore, OA gains higher importance in the scientific literature and ensures the dissemination of scientific results. However, compared to salary levels, article publishing prices are so high that hardly any researchers in Hungary are able to afford them.

Some other aspects should be also considered when estimating the importance of OA. On the one hand, researchers can access literature offline. They can order journals individually in a printed version or they can use the services of a library or an agent to look for relevant material. On the other hand, researchers can use the internet to get inspiration and supporting evidence from previous articles or books. In this way, they can buy articles or books as individuals and find papers due to institutional access or just use OA. The intention to be eco-friendly and sustainable pushes us in the direction of online journals, while OA is preferable in financial terms.

From the perspective of a researcher as a reader, it can be argued that printed journals, online subscription-based journals provided by their institutions, pay-per-view options, or

³ See URL: <https://njt.hu> (last access 4 October 2021).

OA can ensure the accessibility of articles. Amongst these options, OA is the only one that does not require any payment for reading neither from the individuals nor from the institutions.

From another perspective of researchers – as a disseminator of research results – it still brings some challenges because of article publishing charges. With an agreement like the one Hungary has with Elsevier, publishing is made easier because subscribed national institutes take over the charges of the articles.

Last but not least, the personal aspect of researchers should also be considered. Journals, books, and research materials provided by publishing houses serve the development of new theories, ideas and contribute to researchers extending their own knowledge. They secure up-to-date information and the latest research insights, and therefore they are useful for educational purposes and for further developing theories. Most of the above-mentioned aspects and initiatives support OA journals, even though our interviews indicate that the initiatives are not widely known and used in Hungary.

3 Qualitative Analysis of the OA Literature in the Field of VET

In Hungary, there are ten higher education institutions where special education needs teachers and therapists can study for BA degrees. MA degrees are available in only one institution and one university has got a Ph.D. programme in the field of special needs as part of a pedagogical doctoral programme.

In our study, we asked all 10 universities, but in the end, 6 institutions took part in the research, the biggest one being Eötvös Loránd University, where the MA and Ph.D. level are available, and which is located in the capital. The five other ones were: the University of Miskolc and the University of Debrecen in the eastern part, Széchenyi István University in the western part, the Kaposvár Campus of the Hungarian University of Agriculture and Life Sciences and the University of Szeged located in the southern part of the country.

The answers were received from the most appropriate people of the campuses. In some cases, the head of the department answered, and in the case of bigger institutes, the colleague who was responsible for research projects. Each respondent had a Ph.D. and carried out scientific work, so they had at least 10 years of experience in higher education and research.

The key results of our analysis are the following:

1. Publication requirements as external motivators

The primary duty of a professor or researcher is to contribute to the future by developing new theories and extending existing knowledge. For this purpose, OA articles are one of the best starting points. These freely and easily accessible articles provide inspiration for researchers and therefore help them toward meeting the scientific criteria of academic writing.

The institutions are different in terms of the publication requirements they have, although this is the most important motivation for research and scientific writing. All the respondents representing their institutions answered that publications had to be useful for practice, but high-quality scientific journals like articles on Web of Science or Q1-Q2 ranked journals by the SJR homepage are often not available or neither known by vocational trainers or special needs teachers or therapists. These ranking systems are for academic use, and these categories are important for scientists or university members. Furthermore, respondents stated that there are only a few highly ranked journals in this scientific field. Researchers have to choose interdisciplinary journals from the field of medicine or pedagogy or psychology to fulfill the criteria of a higher scientific degree in terms of points gained with publications. Since university lecturers' academic writing is assessed, there are ranking systems in many universities in which Web of Science or SJR Q1 publications are given a higher weight, but these are not officially prescribed. Respondents said that in other faculties and in other universities these kinds of rankings are prescribed, yet it seems that the field of vocational education only suggests high-quality scientific work but does not enforce this yet.

2. Reading and accessibility of former publications

By preparing for publication, the first step of scientific writing is reading. Because of this, it matters how they can access or even download research material. Usually, there are two ways to do this. On the one hand, institutions like universities or research laboratories in many cases subscribe to journals or publishing houses. On the other hand, researchers can get individual access to scientific literature if they pay the article fee per view or subscribe for printed or e-journals.

Some years ago, the government didn't give them the money and the contracts to access scientific databases, so universities had to make their own contracts with publishers. In this way, the universities varied in terms of the range of journals and databases they were able to offer. Based on the interviews, bigger institutions with many faculties were able to offer better opportunities.

Because of this governmental money distraction, there was a change in higher education funding in Hungary: during the last years, almost all higher education institutions have gone from governmental funding to voluntary maintenance, i. e. foundations or other organizations became the maintainer of universities. Among the respondents, 5 universities are after this change in voluntary maintenance for more or less time, and 1 university is still in governmental maintenance. But according to the responses, not the form of maintenance influences the budget and the availability of a wide range of scientific sources. They feel that it depends more on the size of the institution and the priority afforded to scientific work, but these come together: bigger universities want to reach a higher scientific rank. Irrespective of this, researchers like to read OA journals because these are always available, do not require any official IP address like some scientific databases, and they regard these kinds of publications as good quality ones. In the

case of smaller universities with small budgets, a researcher can read only OA publications because centrally they cannot pay for articles, and considering the average salary of an assistant professor, it would be costly to read all useful scientific sources and almost impossible to stay up-to-date on research topics. In some cases, they use their scientific network to get an important article, or they use ResearchGate to reach out to authors, but they prefer OA. There are cases when there is an urgent need for an article that is not available, and in these situations, researchers have to use a grey way to download articles from torrent sites.

3. Publishing the own results

Each university expects the carrying out of research projects as a form of scientific work, but researchers feel that in the field of VET they have to work in an interdisciplinary way, yet in really closed fields. The research studies are mostly longitudinal and the results are important principally in the applied field. These facts also make it harder to meet the requirements of higher scientific degrees, not to mention publishing opportunities.

Publishing the results was an ambivalent topic among the respondents, so now we show their questions and the ways respondents thought about them.

- ▶ First, when publishing the results in Hungarian language, practitioners can use it, but from a scientific point of view, the researcher can only get limited benefit from the university. On the other hand, only half of the Hungarian journals are OA. The two dedicated vocational and special needs journals are OA, but some interdisciplinary journals are accessible through subscription only – although neither the special nor the interdisciplinary journals are part of internationally recognized scientific rankings.
- ▶ Second, there are only a few journals in this special field that are listed in Web of Science or have Q1-Q2 rank in SJR. From researchers' point of view, it means that publishing an article can take years, and sometimes they don't have that much time (partly because of university pressure to reach a degree and partly because the results lose their significance). When they widen the list and try to publish in an interdisciplinary journal, the picture is a bit more optimistic, but there are not many appropriate journals.
- ▶ Additionally, some of these are OA journals, which are known for their rapid period of assessment and quick publishing. That's why many researchers decide to publish in OA. They rank it as good-quality ones according to Web of Science or SJR lists, but the only question is the funding of publishing costs. Among the respondents was one university that does not support publishing costs, and there was one that supports each research project, including good quality publications up to 2,000 Euros. The other 4 universities have different processes to at least partly compensate for publication costs: the researcher can submit applications for some amount (around half of the

whole cost) or after publishing an article the researcher can get some money as a reward from the university (this payback also accounts for around half of their costs).

- ▶ All in all, researchers need to publish in journals to fulfill universities' scientific requirements, and they are open to this in OA journals. The only question is the money, besides they see only the advantages of OA journals publishing: the availability for a wider public – these can also be read by practitioners and contribute to vocational training –, the quick and easy-going process, and the honor of publishing. There was one point when we talked about disadvantages: how authors can control the use of the articles because they suggest that researchers who have access to scientific databases can understand the topics and the results, while Google users who find the article and want to use it might not be able to understand it correctly.

4 Discussion

Based on the literature review and our pilot study, we can assume that access to science is predominantly open for higher education institutions, but it is limited for vocational trainers who work in the applied field, and they are usually not even familiar with high-quality journals. This is the opposite of the aim of research, namely that it should be able to contribute to all aspects and fields of life. In the special field of VET, theory and practice have to thrive together but are hard to maintain where OA journals could ensure availability, not just in the scientific but also in the practical field.

On the one hand, we can feel this need, but on the other hand, there is an expectation from institutions to publish high-quality articles. That's why the scientific standard of OA journals is a key point in their dissemination. Researchers are open to sharing their knowledge, but university standards are boundaries for them.

Researchers and practitioners of this field are in a unique situation: the field itself is quite closed, results of Hungary-based studies could be nation-specific (regarding the education and rehabilitation system). On the other hand, the field itself is interdisciplinary, many scientific aspects are integrated such as medicine, pedagogy or psychology. Finding the appropriate literature to read or the best fitting journal to publish in is, therefore, a complex question. Our interviews revealed that there are only a few journals dealing with special education or vocational training, and it also takes a long time to publish in them. OA journals seem to be a suitable answer for both of these questions. As we can see in other fields of science, even in Hungary, this kind of access is currently a promising way of developing science.

However, the costs of OA publications are boundaries for using this way, and we could feel the difference in motivation of that researcher whom university supported in the costs of publications. There are such good practices that can be broadened as application possibilities for money or external motivators as rewards from institutions. With this financial help, researchers have more opportunity to publish their results in high quality OA journals, and this could be beneficial for the universities, too, because they get a higher scientific rank in

a relatively short period of time. With such a step, the sense of accessibility can come to the mind of researchers. On the other hand, without this support, the majority of researchers and university lecturers do not have the opportunity to finance the OA publishing costs. The other way of reducing the gap is from the side of salary: should researchers' income be increased, the publishing costs seem to be more affordable.

4.1 Expense of researchers

These publication costs are mainly for the expense of researchers, which is why universities try to motivate them by funding the publishing costs. There are also some good examples in Hungary, as mentioned by our interviewees. At some universities, there is a fixed compensation for the article publishing charge, while other researchers can apply, and at the end of the evaluation process, they get back some of the charges.

An additional idea is related to the change in universities' funding. In most cases, universities are not in the governmental foundation and use a business model in their maintenance. On the labour market, performance evaluation is an ordinary process. Universities that are now part of the competition sector can evaluate high-quality publications in their performance rating system and reward them with an appropriate amount of money.

At the institutional level, we also have an idea. Of course, institutions have to count on this cost in their budget and provide the right amount of money to access publications. Although the government doesn't support the contracts with the big providers and publishing houses, more institutions can join to ask for better subscription conditions, even in the price of subscription as well as the number of OA publications.

4.2 Questionable future

According to our interviews, the bigger the university, the better opportunities it offers for scientists, thanks to the larger budget and the higher priority of university ranking. There is also a recent phenomenon in Hungary that universities go from governmental funding to voluntary maintenance. However, we are now at the beginning of the process, so in some years we can discuss the impact of this change in funding structures.

The agreement between Hungary and Elsevier was warmly welcomed after the hiatus of access in 2019. Elsevier's products are the main sources for Hungarian universities based on our analysis of EISZ data. This agreement is effective until the end of 2021, so if Hungary cannot reach a new agreement with Elsevier, OA journals as a research basis will gain higher importance.

Above all, publishing in OA journals is also part of the deal for researchers to meet the scientific requirements. The Hungarian-Elsevier agreement provides an opportunity for authors to publish in OA journals within the framework of this agreement. Its advantage is that authors do not have to pay article publishing fees, which are commonly prescribed by OA journals.

5 Closing words

The amount of literature about OA in Hungary is not extended, and in the field of VET, we couldn't find any articles. That's why we decided to conduct a small research project that gave us some important findings and asked questions, on the one hand, and offered answers, on the other.

We, personally also feel the urgent need for good quality publications and share the experience of our interviewees about the difficulties of this process: How can I access relevant publications or measurement tools? Where can I publish my results? How much time do I have for waiting for peer reviews? How much money do I have to publish in the OA journal? How hard is the pressure to fulfill the science-metrical criteria of my university?

We are in a relatively good position as employees of one of the biggest and highly ranked universities in Hungary. But many times we also use those websites which provide free access to scientific journals or use Researchgate to ask directly the corresponding author for an article or our network from other institutions that have access to other journals. All in all, OA is an advantage, because nowadays there is not much money in higher education. Researchers' salary is low and we can't see any changing tendency.

The political and economic situation in Hungary influences scientific work as research, education, and publication. We also feel this impact in the differences depending on the location of an institution and the local infrastructure or the maintainer.

We hope that this pilot research itself can add something to solve the situation: we would be delighted if it could facilitate a conversation between the institutions to learn good practices from each other. Perhaps it could add some fresh vibes at the institutional level, for example, by thinking about the criteria of the scientific weight of different journals in different fields of science.

References

- BÁNHEGYI, Z.: Fogalmi és terminológiai zavar: az Open Access NEM „szabad hozzáférés”! In: Tudományos és Műszaki Tájékoztatás 53 (2006) 3, pp. 134–135
- BÁNHEGYI, Z.: Nyílt Hozzáférés Kezdeményezés (Open Access Initiative). In: Tudományos és Műszaki Tájékoztatás 50 (2003) 6–7, pp. 236–249
- HEGYKÖZI, I.: Budapesti felhívás. In: Tudományos és Műszaki Tájékoztatás 49 (2002) 4, pp. 164–167
- NATIONAL RESEARCH, DEVELOPMENT AND INNOVATION OFFICE (Ed.): Open Access – tudástár. 2018. URL: <https://nkfih.gov.hu/hivatalrol/open-acces-tudastar/open-access-tudastar> (last access 24 March 2022)
- RUTTKAY, SZ.: Open Access a gyakorlatban, lecture notes. Semmelweis University 2017
- VONCSINA, L.: Nyílt Hozzáférés Kezdeményezés. Új paradigma a tudományos kommunikációban. Doctoral dissertation, szte. 2007

Alexandra Jobmann

► Open Access aus Sicht der HafenCity Universität Hamburg

1 Vorüberlegungen

Open Access (OA) aus Sicht von Universitäten zu beschreiben, ist kein einfaches Unterfangen, unterscheiden sie sich doch in Größe, fachlicher Ausrichtung, Forschungsschwerpunkten etc. und damit auch in ihren Services und Angeboten für die Forschenden und Lehrenden. Ein entsprechender Text kann somit nur einen kleinen Ausschnitt des Gesamtbildes darstellen. Dennoch lassen sich einige Aussagen bezüglich des wissenschaftlichen Publikationssystems und der damit verbundenen, möglichen Auswirkungen auf OA-Angebote an einer Universität treffen.

Da Forschung und Lehre an den meisten Universitäten sowohl in Fachbereichen aus den Natur- und Lebenswissenschaften als auch in denen der Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaften stattfindet, sollten Angebote und Services jeglicher Art auf die spezifischen Belange und Bedarfe dieser Fachbereiche ausgerichtet werden. Universitäten und Hochschulen für den künstlerischen Bereich liegen an dieser Stelle außerhalb der Betrachtung, da sie noch einmal ganz eigene Strukturen und Forschungsverhalten mit sich bringen. Das gilt natürlich auch für alle Fragen zum Thema OA. Das Publikationsverhalten der einzelnen Disziplinen unterscheidet sich stark voneinander: Während das wissenschaftliche Publizieren der Natur- und Lebenswissenschaften vor allem in Zeitschriften und über *Preprint*-Server abläuft, dominiert in den Geisteswissenschaften noch immer die Buchform (Monografien und Sammelwerke) (vgl. SCHUH 2009). Entsprechend unterschiedlich sind die Bedarfe und die zur Verfügung stehenden OA-Modelle und Förderstrukturen. Hier gilt es nun als OA-affine Universität Strukturen zu schaffen, die in der Lage sind, sowohl die Natur- und Lebenswissenschaften als auch die Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaften mit einem Angebot finanzieller und personeller Art zu unterstützen. In den meisten Universitäten wird ein solches Angebot durch diejenigen Universitätsbibliotheken bereitgestellt, die das Thema OA schon sehr früh aufgegriffen haben, zum einen, weil der „Gedanke frei verfügbarer Literatur zutiefst dem bibliothekarischen Verständnis von freier Informationsversorgung“ (GÖTTKER 2021) entspricht, und zum anderen, weil damit die Hoffnung verbunden war, Entlastung bei

den Budgets zu erreichen. Wie dieses Angebot jedoch ausgestaltet ist, hängt von der jeweiligen Hochschule und den zur Verfügung stehenden Ressourcen ab. Der vorliegende Beitrag zeigt daher die verschiedenen Möglichkeiten des OA-Engagements und die damit verbundenen Chancen und Herausforderungen auf und illustriert diese anhand von Beispielen aus der HafenCity Universität Hamburg.

1.1 Die HafenCity Universität Hamburg

Die HafenCity Universität Hamburg (HCU) wurde von der Freien und Hansestadt Hamburg zum 1. Januar 2006 als Universität für Baukunst und Raumentwicklung durch die Zusammenführung von vier Fachbereichen aus drei Hamburger Hochschulen gegründet (Technische Universität Hamburg, Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg und Hochschule für bildende Künste Hamburg). Sie widmet sich speziell der Forschung und Lehre auf dem Gebiet der gebauten Umwelt und ihren sozialen Bedingungen und vereint dafür die dabei zum Verständnis und zur Verbesserung dieser Umwelt notwendigen Fachgebiete unter einem Dach.¹ Die Hochschule bietet daher folgende Studiengänge an, die auf das Verständnis und die Gestaltung der urbanen Umwelt bezogen sind²:

- ▶ Architektur, Bauingenieurwesen, Geodäsie und Geoinformatik, Stadtplanung – jeweils als Bachelor- mit konsekutivem Masterangebot,
- ▶ Kultur der Metropole und Technische Gebäudeausrüstung mit Digitaler Infrastruktur – als Bachelorstudiengang,
- ▶ Urban Design und Resource Efficiency in Architecture and Planning (REAP) – als übergreifende Masterprogramme.

Aktuell sind rund 2.450 Studierende eingeschrieben, die von 40 Professorinnen und Professoren und rund 120 wissenschaftlichen Mitarbeitenden betreut werden. Die Ausrichtung und Studienorganisation der HCU bedingen, dass hier (wie an vielen anderen Universitäten) Geistes- und Sozialwissenschaften auf Naturwissenschaften und Technik treffen und somit verschiedene Ansprüche an Lehre und Forschung unter einen Hut gebracht werden müssen. Dies gilt selbstverständlich auch für die Bibliothek der HCU. Diese entspricht in ihrem Selbstverständnis und ihrem Aufgabengebiet einer regulären Universitätsbibliothek. Ihre Services und Angebote orientieren sich dabei an der Größe und thematischen Ausrichtung der Hochschule und den vorhandenen Strukturen und Ressourcen. Die Position im Umfeld der Hamburger Hochschullandschaft ermöglicht darüber hinaus die Beteiligung der HCU-Bibliothek an innovativen Projekten zur Weiterentwicklung des Serviceportfolios, da z. B.

1 URL: <http://www.studienkolleg-hamburg.de/hochschulen/> (Stand: 29.06.2022).

2 URL: <https://www.hcu-hamburg.de/universitaet> (Stand: 29.06.2022).

Entwicklungsarbeiten gemeinsam mit den anderen Hochschulbibliotheken durchgeführt oder Infrastrukturen gemeinsam betrieben werden können.

1.2 Das Projekt Hamburg Open Science

Die HCU hat sich zusammen mit den anderen Hamburger Hochschulen von 2018 bis 2020 am Projekt *Hamburg Open Science* beteiligt. An der HCU stand dabei das Unterprojekt „Gestaltung des digitalen Kulturwandels“ im Fokus. Organisatorisch war das Projekt bei der Bibliothek der HCU angesiedelt. Basierend auf den Ergebnissen einer zu Projektbeginn durchgeführten hochschulweiten quantitativen und qualitativen Befragung zum Thema Open Science wurde ein hochschulspezifisches Konzept entwickelt, um eine unterstützende Arbeitsumgebung an der HCU zu implementieren. Das Konzept umfasst drei Säulen:³

- ▶ Informations- und Dialogveranstaltungen für Forschende,
- ▶ Service- und Beratungsangebote sowie
- ▶ Open-Science-freundliche institutionelle Rahmenbedingungen.

Letzteres wird u. a. dadurch unterstützt, dass die HCU-Bibliothek schon sehr früh mit OPuS einen Dokumentenserver für an der Hochschule entstandene Studierenden- und Forschungspublikationen betrieben hat, dessen Infrastruktur im Rahmen des *Hamburg Open Science*-Projektes modernisiert und durch die *Open-Source-Software* DSpace abgelöst wurde. Das seit dem 1. Januar 2021 angebotene System repOS (*Open Science Repository* der HCU) bietet die Möglichkeit, neben studentischen Abschlussarbeiten auch wissenschaftliche Erst- und Zweitpublikationen sowie Forschungsdaten zu veröffentlichen.

2 Open Access an einer Universität

Um das OA-Bild einer Universität zu zeichnen, werden zwei Ebenen benötigt: die hochschulpolitische und die praktische Ebene. Die hochschulpolitische Ebene beinhaltet Regularien, Mandate, Statements etc., die eine Universität verabschieden, unterzeichnen und veröffentlichen kann. Dazu gehören z. B. die Unterzeichnung der Berliner Erklärung („*Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities*“), die Verabschiedung einer Open-Access-/Open-Science-Policy und/oder die Benennung von OA-Beauftragten. Von der hochschulpolitischen Ebene leitet sich die praktische Ebene ab: Hier geht es darum, die Regularien, Statements und Mandate mit Leben und Handlungsweisen zu füllen. Dazu kann der Aufbau eines Unterstützungs- und Beratungsangebots rund ums OA-Publizieren, die Bereitstellung von Mitteln über einen Publikationsfond, die Bereitstellung von Publikations-

3 Vgl. URL: <https://www.hcu-hamburg.de/research/hamburg-open-science/digitaler-kulturwandel/open-access> (Stand: 29.06.2022).

infrastruktur z. B. in Form eines Repositoriums und/oder ein Zweitveröffentlichungsservice für die Forschenden gehören. Je nach Hochschule werden diese beiden Ebenen in unterschiedlicher Abstufung ausgestaltet. In den meisten Fällen ist aber zumindest der praktische Teil an der Universitätsbibliothek angesiedelt. Viele Universitäten und Universitätsbibliotheken setzen alles erdenklich Mögliche auf beiden Ebenen um – von den politischen über die praktischen Handlungsweisen bis hin zu eigenen Forschungsprojekten zu OA (als Beispiele seien hier die Universitätsbibliothek Bielefeld und das Kommunikations-, Informations- und Medienzentrum der Universität Konstanz genannt). Es gibt jedoch auch Universitäten, die die hochschulpolitische Ebene nicht oder nur marginal bespielen. Dort findet die praktische Ebene ausschließlich durch Eigeninitiative der Bibliothek unter Einsatz bestehender Ressourcen Anwendung. Die HCU reiht sich hierbei in der Mitte ein. Auf hochschulpolitischer Ebene wird im aktuellen Struktur- und Entwicklungsplan das Ziel genannt, eine Open-Science-Strategie zu entwickeln und in der Grundordnung zu verankern. Hierzu gehört auch, dass Forschende möglichst OA publizieren sollen. Außerdem wird die Bibliothek der HCU dabei unterstützt, entsprechende Publikationsangebote für die Forschenden zu unterbreiten, beispielsweise durch die Beteiligung an den DEAL-Verträgen. Einen OA-Publikationsfond für die Übernahme von Publikationsgebühren oder eine/-n OA-Beauftragte/-n gibt es hingegen bisher nicht.

Neben den hochschuleigenen Möglichkeiten der OA-Unterstützung soll an dieser Stelle noch kurz die der Forschungsförderer angesprochen werden. Viele Universitätsbibliotheken, die über einen Publikationsfond für OA-Publikationen verfügen, haben die Möglichkeiten der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft genutzt und darüber zusätzliche Gelder für diesen Fond akquiriert. Auch in der Beratung der publizierenden Forschenden der Hochschule spielen die Finanzierungsmöglichkeiten durch die forschungsfördernde Einrichtung eine Rolle. So können bei den Projektanträgen in der Regel Publikationskosten für eine OA-Publikation direkt mit beantragt werden bzw. sind sogar erforderlich, da die Projektergebnisse OA publiziert werden sollen oder müssen. Hier gilt es, Forschende entsprechend zu beraten bzw. ihnen Möglichkeiten zu schaffen, diesen Vorgaben zu genügen. Eine Möglichkeit sind die sogenannten „*Publish and Read*“-Transformationsverträge, die eine Bibliothek mit einem oder mehreren Verlagen abschließt, da nur diese Form des hybriden OA durch die Forschungsförderer anerkannt ist (vgl. dazu z. B. EUROPEAN SCIENCE FOUNDATION 2021). Auch dies gehört zu der praktischen Ebene des OA-Engagements einer Universität: die OA-Transformation und damit die Steigerung der entsprechenden Publikationsmöglichkeiten für Forschende u. a. durch Verträge mit Verlagen zu unterstützen, die neben der lesenden Komponente auch eine publizierende Komponente beinhalten oder deren Zeitschriften über das sogenannte *Subscribe-to-Open*-Modell in OA transformiert werden.⁴ Gleiches gilt natürlich auch für den Buchbereich, wobei sich hier bisher zwei Modelle herauskristallisiert

4 Zu den verschiedenen OA-Modellen im Zeitschriftenbereich siehe auch URL: http://oad.simmons.edu/oadwiki/index.php?title=OA_journal_business_models&oldid=28040 (Stand: 29.06.2022).

haben: die Publikation eines OA-E-Books durch Zahlung einer entsprechenden Publikationsgebühr durch den/die Autor/-in und die OA-Publikation einer thematischen Frontlist eines Verlages (z. B. alle Titel von 2021 zur Erwachsenenbildung bei wbv Media), finanziert über ein Crowdfunding durch wissenschaftliche Bibliotheken⁵.

Um die drei Säulen aus dem *Hamburg Open Science*-Projekt wieder aufzugreifen, kann man das praktische OA-Engagement einer Universitätsbibliothek wie folgt darstellen:

- ▶ Informations- und Dialogveranstaltungen für Forschende: z. B. *Coffee Lectures* zur *Open Researcher and Contributor ID* (ORCID), *Predatory Publishing* oder das richtige OA-Journal finden, Workshops u. Ä. zum OA-Publizieren allgemein oder zu urheberrechtlichen Fragestellungen;
- ▶ Service- und Beratungsangebote: z. B. Einzelfallberatung zu *Creative-Commons*-Lizenzen oder urheberrechtlichen Fragestellungen (vor allem bei Abbildungen oder kumulativen Dissertationen), Aufbau und Betrieb eines Zweitveröffentlichungsservice für die Forschenden (u. a. Klärung der Rechte, Aufbereitung von Dateien, Einstellen im Repository), Unterstützung zur Selbsthilfe über aktuell gehaltene Kurzanleitungen, *Screencasts* o. Ä.;
- ▶ OA-/Open-Science-freundliche institutionelle Rahmenbedingungen: z. B. Betrieb eines Publikationsfonds, Beteiligung an OA-Transformationsverträgen, Evaluation des Angebotes und Monitoring der Entwicklung, Beteiligung an *Crowdfunding* im OA-Buchbereich, Investition in offene Infrastrukturen wie dem *Directory of Open Access Journals/Books* (DOAJ/DOAB), Betrieb eines OA-Repositorys für die Erst- und Zweitveröffentlichung von Forschungsergebnissen.

Je größer bzw. stärker die Unterstützung durch die Hochschulleitung ausgeprägt ist und je mehr Mittel oder Personal eingesetzt werden können, desto umfangreicher kann das Angebot ausfallen. Wie bei allen Services ist es eine Frage der Ressourcen, was in welchem Umfang angeboten werden kann und inwiefern die Ressourcen mit der Entwicklung der Kosten beim OA-Publizieren mithalten können.

3 Chancen und Herausforderungen von Open Access an Universitäten

Ein OA-Angebot an einer Universität zu etablieren, bietet den großen Vorteil, dass der wissenschaftliche Nachwuchs – also die Studierenden – gleich an diese Form des Publizierens herangeführt wird. Veranstaltungen zur Recherche- und Informationskompetenzförderung können genutzt werden, um OA im Rahmen der vorgestellten Suchinstrumente (z. B. über wissenschaftliche Suchmaschinen wie BASE oder CORE, die ihren Fokus auf OA-Dokumente legen) oder über den Einsatz von entsprechenden *Browser-Add-Ons* (z. B. von *Unpaywall*)

⁵ Für mehr Informationen dazu siehe z. B. URL: <https://www.wbv.de/openaccess/wbv-openlibrary.html> (Stand: 29.06.2022).

zu thematisieren. Des Weiteren kann die Möglichkeit des direkten Zugangs und der freien Nachnutzung von wissenschaftlicher Literatur während der Literaturrecherche vorgestellt werden. Zudem ist das OA-Publizieren für Studierende schon deshalb ein wichtiges Thema, weil sie die Möglichkeit haben, herausragende studentische Arbeiten und die Bachelor- bzw. Masterarbeiten im hochschuleigenen Repositorium zu veröffentlichen.

In der HCU wird beides praktiziert. Veranstaltungen für die Studierenden zur Literaturrecherche behandeln immer auch das Thema OA und *Creative-Commons*-Lizenzen, schließlich sind OA-Dokumente aus der Welt des wissenschaftlichen Publizierens nicht mehr wegzudenken, und die Studierenden stoßen bei ihren Recherchen darauf. Gleichzeitig steht ihnen mit repOS eine Möglichkeit zur Verfügung, Studienarbeiten und Abschlussarbeiten auch OA zu veröffentlichen, wenngleich nicht alle dieses Angebot annehmen. Somit kann ein Grundstein für das künftige wissenschaftliche Arbeiten der Hochschulabsolventinnen und -absolventen gelegt werden. Die Selbstverständlichkeit, mit der Studierende wissenschaftliche OA-Literatur für sich nutzen können, hat einen Einfluss auf die zukünftige Wahl dieser Publikationsform beim Publizieren eigener Arbeiten.

Insbesondere im Rahmen der Lehre bietet OA viele Chancen aufgrund der freien Zugänglichkeit und Nachnutzungsmöglichkeit der Forschungsergebnisse. Das Urheberrechtsgesetz in Deutschland mit seinen Schranken für Bibliotheken und den Bereich der Lehre und Forschung ermöglicht zwar eine gewisse Nachnutzungsform von Publikationen. Dennoch ist diese mit Restriktionen behaftet, die die Verwendung wissenschaftlicher Literatur gerade in der Lehre erschwert. So dürfen nur bis zu 15 Prozent einer wissenschaftlichen Publikation in E-Learning-Plattformen wie Moodle den Studierenden zur Verfügung gestellt werden. OA-Publikationen haben durch ihre offene Lizenzierung keine solche Einschränkung und können ohne weitere Barrieren mit Studierenden geteilt und in der Lehre genutzt werden. Das bietet neben dem freien Zugang auch Rechtssicherheit für die Lehrenden.

3.1 Beteiligung an Transformationsverträgen

Eine weitere Möglichkeit für die Etablierung von OA an einer Universität liegt in der Beteiligung an den schon angesprochenen Transformationsverträgen: Wenn OA-Publizieren für die Forschenden bedeutet, die gewohnten Publikationsorgane nutzen zu können, weil die Hochschule einen „*Publish and Read*“-Vertrag (z. B. einen der DEAL-Verträge) abgeschlossen hat, erhöht das die Akzeptanz von und die Bereitschaft zu OA. Das wissenschaftliche Publikationssystem und vor allem auch die wissenschaftliche Karriere von Autorinnen und Autoren hängen immer noch von der Reputation ihrer Publikationsorgane ab. Das gilt für quasi alle Disziplinen, wobei die Ausprägung der Abhängigkeit variiert. Neue OA-Zeitschriften oder Publikationsorgane haben in der Regel noch keinen oder nur einen niedrigen *Impact Factor*, da dieser sich erst über die Zitierungen im Laufe der Zeit entwickelt. Auch wenn bei OA-Publikationen die Zitationsmenge insgesamt höher ausfällt, ist in der Regel noch nicht genug Zeit vergangen, um sich als Zeitschrift die Reputation zu erarbeiten, die vergleichbare, länger existierende Zeitschriften haben. Durch das „*Publish or Perish*“-Prinzip in der Wissen-

schaft – also das möglichst schnelle Publizieren begutachteter Forschungsbeiträge in prestigeträchtigen Zeitschriften (die mit dem hohen *Impact Factor*) – finden diese noch jungen OA-Zeitschriften in der Regel weniger Beachtung (vgl. RAHAL/HAVEMANN 2019). Die Unterstützung der OA-Transformation mithilfe der Transformationsverträge dient daher dazu, die traditionellen Publikationsorgane in OA zu überführen, sodass Forschende sich nicht mehr zwischen Reputation und freier Verfügbarkeit für alle entscheiden müssen, sondern beides zusammen erhalten (vgl. GÖTTKER 2021; RAHAL/HAVEMANN 2019). Diese Form von OA-Unterstützung stellt jedoch für die Einrichtung gleichzeitig eine große Herausforderung dar:

Universitäten, die sich an den DEAL-Verträgen beteiligen, können vor dem Problem stehen, dass die angestrebte künftige Finanzierung anhand der publizierten Artikelmenge sie vor große finanzielle Herausforderungen stellt, da die bisherigen Subskriptionsausgaben in keinem Verhältnis zu den prognostizierten Kosten stehen, die durch die OA-Publikationsbedarfe ihrer Forschenden entstehen. In der aktuellen Vertragsphase zahlen die Universitätsbibliotheken den Betrag für das kommende Jahr im Voraus, den sie vor dem DEAL-Vertrag als Subskriptionsbetrag für die Lizenzierung der Zeitschriften beim jeweiligen Verlag gezahlt haben (inklusive einer Preissteigerung). Gleichzeitig wurde eine feste Summe für jeden Beitrag in einer hybriden OA-Zeitschrift festgelegt, die sogenannte „*Publish and Read*“-Fee, die am Ende eines Vertragsjahres mit der Vorauszahlung verrechnet wird. Damit soll ermittelt werden, wie viel eine Bibliothek bezahlen würde, wenn das Modell auf eine rein publikationsbasierte Abrechnung umgestellt wird.⁶ Für manche Bibliothek geht das Modell auf, und ihre Kosten im künftigen OA-Modell liegen im bisherigen Rahmen (oder sogar darunter), aber gerade die forschungsintensiven Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen mit hohem Publikationsaufkommen stehen vor einer Kostenexplosion, da deren historische Subskriptionsausgaben die Kosten für die (künftigen) OA-Publikationen nicht annähernd abdecken können.

Die HafenCity Universität gehört bisher zu den Einrichtungen, deren DEAL-Abrechnungen jedes Jahr in etwa aufgehen bzw. nur eine minimale Kostensteigerung beinhalten. Das heißt, die bisherigen Subskriptionszahlungen entsprechen in etwa den Kosten, die bei einer publikationsbasierten Abrechnung der bei Wiley oder Springer veröffentlichten Artikel anfallen würde. Das ist u. a. der Tatsache geschuldet, dass die HCU-Angehörigen überwiegend bei den Verlagen Taylor & Francis und MDPI (*Multidisciplinary Digital Publishing Institute*) publizieren. Springer Nature kommt erst auf Platz drei und Wiley sogar erst auf Platz fünf (Auswertung mithilfe des OA-Monitors im September 2022, Datenquelle: *Scopus*⁷). Es wäre also zu prüfen, ob zusätzlich zu DEAL ein Transformationsvertrag mit Taylor & Francis für die HCU lohnenswert ist. Insgesamt haben die HCU-Angehörigen in der Zeit von 2017 bis

6 Zu weiteren Informationen bezüglich der DEAL-Verträge und des Kostenmodells siehe URL: <https://deal-operations.de/das-ist-der-deal/kostenneuverteilung> (Stand: 29.06.2022).

7 Vgl. URL: <https://open-access-monitor.de/> (Stand: 29.06.2022).

2021 29 Gold-OA- und 11 Diamond-OA-Artikel als *Corresponding Authors* publiziert, das sind rund 36 Prozent aller in dem Zeitraum erschienenen Artikel.

3.2 Finanzierung von Open Access

Die in Kapitel 3.1 angesprochene Situation führt an vielen Einrichtungen dazu, dass andere OA-Modelle finanziell weniger berücksichtigt werden. Dies trifft in erster Linie die Geistes- und Sozialwissenschaften, da diese in vielen Bereichen vor allem in Form von Monografien, Reihen oder Sammelwerksbeiträgen publizieren, deren OA-Modelle nicht so etabliert und ausgefeilt sind wie im Zeitschriftenbereich. Hier wird mit (oder trotz) OA eine Entwicklung zementiert, die sich schon länger in der Medienerwerbung abzeichnet. Durch die Zeitschriftenkrise im Bibliothekswesen (steigende Preise bei gleichbleibenden oder jedenfalls nicht adäquat mitwachsenden Erwerbungsbudgets, vgl. STIEG/PAVLOVIC 2012, S. 238) und die Etablierung der *Big Deals* hat sich in der Medienerwerbung der Fokus in den letzten Jahren immer stärker in Richtung Finanzierung von Zeitschriftenpaketen verschoben. Für den Erwerb von Monografien bleiben immer weniger Mittel übrig. Die Beteiligung an Transformationsverträgen, sozusagen die *Big Deals* des OA, verlagert diese Situation nur, ohne etwas an ihr zu ändern (vgl. CROTTY 2021). Die mittleren Kosten fürs OA-Publizieren im Zeitschriftenbereich liegen mittlerweile bei ca. 2.000 Euro pro Artikel (vgl. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BIELEFELD o. J.), wobei hybrides OA-Publizieren deutlich kostenintensiver ist. Die „*Publish and Read*“-Fee in den DEAL-Verträgen beträgt z. B. 2.750 Euro ohne die Mehrwertsteuer und die Bearbeitungsgebühr der MPDL Services gGmbH. Für einen einzelnen Zeitschriftenbeitrag zahlt der Autor oder die Autorin bzw. seine/ihre Einrichtung also durchschnittlich eine Summe zwischen 1.000 Euro und 3.000 Euro. Dabei ist es egal, wie lang oder qualitativ wertvoll der Beitrag ist, ob es sich um einen 15-seitigen, begutachteten Forschungsbeitrag handelt oder nur um die Editorial Notes der neuen Ausgabe. Gleichzeitig verursacht die Beteiligung an einem OA-Crowdfunding für ein Buchpaket in der Regel auch Kosten zwischen 1.000 Euro und 3.000 Euro, also eine ähnliche Summe. Dafür ermöglicht die Einrichtung das Erscheinen von acht bis 20 Buchtiteln einer thematischen Frontlist direkt OA (je nach Verlag und Paketgröße). Die damit erhaltene Menge an Einzelpublikationen ist also weitaus höher. Als Kontrapunkt zu diesem Modell kann angeführt werden, dass bei einem solchen Crowdfunding auch Buchtitel von Autorinnen und Autoren anderer Einrichtungen mitfinanziert werden, da man das ganze Paket finanziert und nicht nur den Einzeltitel. Nichtsdestotrotz fließt ein Großteil der verfügbaren Mittel in die Lizenzierung bzw. die OA-Transformation von Zeitschriften und Zeitschriftenartikeln, da die Menge an publizierten Zeitschriftenartikeln die der publizierten Bücher oder Buchbeiträge an einer Universität in der Regel überschreitet. Zudem besteht ein Trend in der Wissenschaftskommunikation, immer mehr in Zeitschriftenform zu publizieren (vgl. SCHUH 2009). Auch waren die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten OA-Publikationsfonds lange Zeit nur auf die Finanzierung von Zeitschriftenartikeln fokussiert, sodass der Schwerpunkt der Mittelvergabe auf dieser

Publikationsform liegt. Das stellt die Hochschulbibliothek vor die Problematik, dass es ihr immer schwerer fällt, beiden Seiten ein adäquates Angebot zu machen.

Zusätzlich werben weitere OA-Akteure ebenfalls um Teile des Budgets. Neben Angeboten infrastruktureller Art wie dem *Directory of Open Access Journals* bzw. *Books* (DOAJ/DOAB) oder Sherpa RoMEO, die über die *Global Sustainability Coalition for Open Science Services* (SCOSS)-Initiative um nachhaltige Finanzierung kämpfen, entstehen immer mehr sogenannte *Scholarly-led*-Angebote, seien es OA-Verlage (z. B. punctum books), OA-Zeitschriften (z. B. Internet Policy Review) oder wissenschaftliche Blogs (z. B. Verfassungsblog). Ihnen gemein ist, dass sie versuchen, außerhalb des bestehenden, durch kommerzielle Verlage getriebenen Publikationssystems ein unabhängiges, *Not-for-Profit*-Angebot zu schaffen – von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Da diese sehr oft nur über eine Anschubfinanzierung verfügen und ansonsten über privates Engagement und Opferung von Freizeit der beteiligten Akteure funktionieren, sind auch diese Publikationsinitiativen auf der Suche nach einer sicheren Einkommensquelle, um z. B. wenigstens redaktionelles Personal bezahlen zu können. Es ist naheliegend, dass sie sich ebenfalls an die Universitätsbibliotheken wenden.

3.3 Services rund um Open Access

Unabhängig von der Frage der Finanzierung von OA-Publikationen kann eine Universitätsbibliothek die OA-Entwicklung nutzen, um sich selbst als Ansprechpartnerin für dieses Thema zu etablieren und für die Forschenden und Lehrenden ein Service- und Beratungsangebot dazu zu entwickeln. Auch wenn OA eigentlich keine neue Publikationsform für Autorinnen und Autoren darstellt, sondern das bestehende System erweitert (was sich ändert sind die Rezeptionsmöglichkeiten und die Finanzierung), sind damit viele, durchaus komplexe Fragestellungen verbunden. Für deren Beantwortung können Forschende und Lehrende gern die Dienste ihrer Bibliothek in Anspruch nehmen. Typische Fragen sind: „Wer finanziert die Publikationsgebühren?“, „Wie finde ich das passende OA-Journal?“, „Welche Lizenz ist für meinen Text die geeignete?“, „Kann ich meinen Artikel bei ResearchGate veröffentlichen?“. Hier kann und sollte eine Universitätsbibliothek Ressourcen in den Aufbau und den Betrieb eines entsprechenden Beratungsangebotes investieren, indem sie ihr Personal (nach-)qualifiziert. Ein weiteres Serviceangebot kann (neben dem Betrieb eines Repositoriums) der sogenannte Zweitveröffentlichungsservice sein. Dieser kann u. a. die folgenden Schritte umfassen⁸:

- ▶ Prüfung der rechtlichen Voraussetzungen für eine Zweitveröffentlichung,
- ▶ Kontakt mit Verlagen, um erforderliche Rechte einzuholen,
- ▶ ggf. die Aufbereitung der Dateien und das Einstellen im Repositoryum.

⁸ Siehe hierzu z. B. den Zweitveröffentlichungsservice der TU Berlin, URL: <https://www.tu.berlin/ub/forschen-publizieren/publizieren/zweitveroeffentlichungsservice/> (Stand: 29.06.2022).

Je nach verfügbaren Ressourcen und dem Einsatz von Automatisierungssystemen wie Deep-Green kann die Ausgestaltung dieses Zweitveröffentlichungsservice unterschiedlich ausfallen: von Hilfe zur Selbsthilfe für die Forschenden und Lehrenden bis hin zu einem Rund-um-Service inklusive der Prüfung ganzer Publikationslisten von Hochschulangehörigen. An der HCU gibt es bisher noch keinen etablierten Zweitveröffentlichungsservice; ein entsprechendes Angebot soll aber aufgebaut werden. Ziel ist es, für die Professorinnen und Professoren der HCU einen Service wie an der Technischen Universität Berlin (Prüfung der Voraussetzungen, Rechteinholung, Zweitveröffentlichung auf repOS) und dem wissenschaftlichen Personal eine Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten.

4 Zusammenfassung und Ausblick

Universitätsbibliotheken stehen vor der Aufgabe, zwei Publikationswelten – oft mit bestehendem Personal und bestehenden Mitteln – gerecht werden zu müssen. Der Medienerwerb wurde nicht durch OA abgeschafft (und wird es sicherlich so schnell auch nicht), sondern es muss weiterhin Literatur bzw. Zugang zu Literatur beschafft werden, auch wenn hier der Anteil elektronisch verfügbarer (OA-)Medien stark zugenommen hat. Das entlastet aber nur den Medienbestand vor Ort und nicht die verfügbaren Mittel. Gleichzeitig gilt es, ein OA-Publikationsangebot für die Forschenden und Lehrenden der eigenen Einrichtung aufzubauen und zu betreiben, sei es durch einen Dokumentenserver, die Verhandlung bzw. Beteiligung an Transformationsverträgen oder Crowdfunding oder die Bezahlung von anfallenden Publikationsgebühren für einzelne Autorinnen bzw. Autoren.

All dies kostet Zeit und Ressourcen, die entweder durch entsprechende Budgetzuwächse, durch Automatisierung von Prozessen oder das Einstellen anderer Services kompensiert werden müssen. Die Kündigung der Elsevier-Verträge hat zwar bei einigen Bibliotheken für einen finanziellen Puffer gesorgt, dieser dürfte sich aber mittlerweile an vielen Stellen verbraucht haben. Auch gilt es, das Personal entsprechend zu qualifizieren bzw. neues Personal einzustellen. War ein/-e Repository-Manager/-in vor zehn bis 15 Jahren vielleicht noch eine Ausnahme, findet sich (mindestens) eine entsprechende Person mittlerweile in fast jeder Universitätsbibliothek. Auch die Verwaltung von Finanzierungsanfragen und Rechnungen für Publikationsgebühren, die Beratung der Forschenden, die Prüfung alternativer OA-Modelle, die Analyse des Publikationsverhaltens und das gleichzeitige Im-Blick-Behalten der Finanzierbarkeit künftiger OA-Publikationen gehören zu den Aufgaben rund um OA und müssen von den Mitarbeitenden erlernt bzw. regelmäßig aufgefrischt werden (vgl. GÖTTKER 2021).

Hinzu kommt, dass Universitätsbibliotheken vor allem auf ihre lokale bzw. institutionellen Bedarfe achten und weniger auf einrichtungsübergreifende oder disziplinspezifische Zusammenhänge. Es werden also in der Regel nur OA-Initiativen unterstützt, die in einem konkreten Bezug zur eigenen Universität stehen bzw. die eine konkrete Gegenleistung erbringen (Zahlung einer Gebühr – Erhalt eines OA-Artikels). Das Nachsehen haben dann Strukturen,

die neben der eigenen Einrichtung auch anderen zugutekommen, aber eben nicht eine konkrete OA-Publikation eines/einer eigenen Forschenden darstellen (z. B. das *Directory of Open Access Journals*), oder disziplinentorientierte Ansätze, an denen neben einem/einer Hochschulangehörigen noch andere beteiligt sind. Diese erhalten keine Mittel, da es keine konkrete oder nur eine „geringe“ Gegenleistung für die Universität gibt. Und da diese Publikationen dann OA erscheinen, braucht man auch keinen Zugang dazu zu erwerben, sondern profitiert davon, dass andere Einrichtungen die Finanzierung übernommen haben (sogenanntes *Free Riding*). An vielen Stellen steht zudem bei der Finanzierungsentscheidung noch die Logik aus der Medienerwerbung bzw. des Lizenzzugangs im Vordergrund: Für die Zahlung einer Lizenzgebühr oder eines Kaufpreises erhält die eigene Einrichtung Zugang zu diesem Medium – aber eben nur die eigene Einrichtung. Die Zahlung einer OA-Gebühr bedeutet, dass alle Zugang zu dem Medium erhalten. Hier sollten Universitätsbibliotheken durchaus noch einmal prüfen, ob der Wandel hin zu OA und der freien Verfügbarkeit wissenschaftlicher Forschungsergebnisse mit dem alleinigen Fokus auf die eigene Einrichtung und eben dieser Logik vereinbar ist. Forschende handeln und arbeiten oft stärker disziplinbezogen als einrichtungsbezogen und daher sollten ihre Möglichkeiten, OA zu publizieren, nicht auf die Einrichtungszugehörigkeit beschränkt bleiben. Die zentrale Aufgabe der Universitäten ist die Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie die Pflege und Entwicklung der Wissenschaften durch Forschung, Lehre, Studium, Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und Wissenstransfer. Insofern sind Ausgaben für OA-Publikationen und OA-Infrastrukturen, sofern sie auf die Erfüllung der oben genannten Aufgaben hinwirken, sinnvoll (vgl. JOBMANN 2018).

Literatur

- CROTTY, David: Market Consolidation and the Demise of the Independently Publishing Research Society. URL: <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2021/12/14/market-consolidation-and-the-demise-of-the-independently-publishing-research-society/?informz=1> (Stand: 31.12.2021)
- EUROPEAN SCIENCE FOUNDATION (Hrsg.): Principles and Implementation. 2021. URL: <https://www.coalition-s.org/addendum-to-the-coalition-s-guidance-on-the-implementation-of-plan-s/principles-and-implementation/> (Stand: 31.12.2021)
- GÖTTKER, Susanne: Quo vadis Open Access – Eine Bestandsaufnahme zum aktuellen Open Access Umfeld aus Bibliothekssicht! 2021. URL: https://www.lehmannsoa.de/quo-vadis-open-access-eine-bestandsaufnahme-zum-aktuellen-open-access-umfeld-aus-bibliothekssicht/?wkz=NLOA_12#1 (Stand: 31.12.2021)
- JOBMANN, Alexandra: Haushaltsrechtliche Bedenken in Bezug auf Open Access. 2018. URL: <https://oa2020-de.org/blog/2018/11/06/haushaltsrechtlichebedenkenopenaccess/> (Stand: 31.12.2021)

- RAHAL, Rima-Maria; HAVEMANN, Johanna: Wissenschaft in der Krise. Ist Open Science der Ausweg? 2019. URL: <https://blog.wikimedia.de/2019/06/14/wissenschaft-in-der-krise-ist-open-science-der-ausweg/> (Stand: 31.12.2021)
- SCHUH, Christina: Publikationsverhalten im Überblick – eine Zusammenfassung der einzelnen Diskussionsbeiträge. In: ALEXANDER VON HUMBOLDT STIFTUNG (Hrsg.): Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn 2009, S. 6–13
- STIEG, Kerstin; PAVLOVIC, Karlo: Open Access von A bis Z. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 65 (2012) 2, S. 222–241
- UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BIELEFELD (Hrsg.): Open APC – Full Dataset. o. J. <https://treemaps.openapc.net/apcdata/openapc/#publisher/> (Stand: 31.12.2021)

Ulrike Kress, Judith Bendel-Claus

► **Open Access aus der Sicht einer außeruniversitären Forschungseinrichtung und wissenschaftlichen Spezialbibliothek im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung**

1 Entwicklungslinien auf dem Weg zum Open Access im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) verfolgt seit Mitte der Nullerjahre eine Open-Access-Praxis, die vom Geschäftsbereich Wissenschaftliche Fachinformation und Bibliothek (GB WIB) initiiert, zunächst in kleinen Schritten umgesetzt und schließlich in eine Open-Access-Policy des IAB überführt wurde. Die in Bibliothekszusammenhängen geführten Debatten und geteilten Informationen um die Umsetzung von Open Access (OA) wurden verfolgt und bewertet (vgl. z. B. PAMPEL/DALLMEIER-TIESSEN 2009). Eine erste praktische Maßnahme wurde im Zusammenhang mit der Reform des deutschen Urheberrechtsgesetzes (UrhG) im Jahr 2007 umgesetzt: Auf der Grundlage der Übergangsregelung für neue Nutzungsarten in § 137I UrhG wurden IAB-Autorinnen und -Autoren um Übertragung der Nutzungsrechte zu ihren bis 1994 erschienenen Publikationen gebeten, um sie zu digitalisieren und online frei zugänglich machen zu können. Als institutsstrategisches Thema wurde OA erstmals 2008 diskutiert und in der „Erklärung zur wissenschaftlichen Unabhängigkeit des IAB“ verankert. Die Ergebnisse der mit öffentlichen Mitteln finanzierten IAB-Forschung sollten unter Beachtung datenschutz- und urheberrechtlicher Bestimmungen soweit wie möglich in Repositorien bereitgestellt werden. Die IAB-Mitarbeiter/-innen wurden bestärkt, mit

Verlagen Vereinbarungen entweder hinsichtlich des Rechts auf Selbstarchivierung auf verlagsunabhängigen Servern oder des offenen Zugangs auf verlagseigenen Servern zu treffen.

Die in der IAB-Erklärung verankerte Empfehlung wurde 2011 mit einer ersten Open-Access-Leitlinie präzisiert. Dort wurden neben den IAB-Publikationen auch die IAB-Forschungsdaten berücksichtigt. Das Forschungsdatenzentrum der Bundesagentur für Arbeit im IAB ermöglicht externen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern den Zugang zu prozessproduzierten Daten der Arbeitsverwaltung und Erhebungsdaten des IAB. Diese werden unter Berücksichtigung des Datenschutzes mittels transparenter Zugangsregelungen für nicht kommerzielle wissenschaftliche Zwecke im Bereich der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung kostenlos verfügbar gemacht. Aufgrund der besonderen Schutzwürdigkeit von Sozialdaten verfolgt das Forschungsdatenzentrum eine eingeschränkte *Open-Data-Policy*, orientiert sich aber bei Datenhaltung, Infrastruktur und Service an den FAIR-Prinzipien (*Findable, Accessible, Interoperable, Reusable*). Dieses besondere Element einer Open Science (vgl. den Beitrag von Scherp in diesem Band) wird kontinuierlich weiterverfolgt.

In den OA-Leitlinien des IAB steht aber der Publikationsaspekt im Vordergrund. IAB-Forschungsergebnisse sollen national und international schnell sichtbar gemacht werden und dabei einen möglichst hohen *Impact* erzielen. Bereits in der ersten OA-Leitlinie wurde dementsprechend betont, dass Publikationsentscheidungen primär nach Qualitätsgesichtspunkten und im Hinblick auf das disziplinäre Medienumfeld und Zielgruppen getroffen werden. Unter Berücksichtigung dieser Rahmenbedingungen orientierte sich das IAB 2011 zunächst vorrangig am sogenannten „grünen Weg“ von OA, der Bereitstellung von Pre- bzw. Postprints. Die IAB-Leitung hat den IAB-Forschenden darüber hinaus empfohlen, nach Maßgabe der verwertungsrechtlichen Regelungen der Verlage qualitätsgesicherte Fassungen (*Final-Draft-* oder *Verlagsversion*) ihrer Veröffentlichungen zum frühesten erlaubten Zeitpunkt auf dem IAB-Publikationsserver abzulegen. Außerdem sollte die Einrichtung eines institutionellen Repositoriums geprüft werden. Der Geschäftsbereich bekam den Auftrag, die Weitergabe von IAB-Publikationen und deren Metadaten an die disziplinär einschlägigen Repositorien im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu regeln.

Das Bibliotheksteam hat diese Aufträge außerhalb der bestehenden bibliothekarischen Aufgaben mit großem Engagement angenommen, ist aber in dieser euphorischen Anfangsphase auch an Grenzen der Umsetzbarkeit gestoßen. Diese haben sich aus der Komplexität der geplanten IT-Verfahren, der Abstimmung neuer Geschäftsgänge und den eng begrenzten Personalressourcen ergeben. So sollte mit der *Open-Source-Software* OPUS ein IAB-Repository eingerichtet werden. Eine OPUS-Instanz auf dem Server des Kooperativen Bibliotheksverbunds Berlin-Brandenburg sollte gleichzeitig eine Umsetzungslösung für die seit 2008 bestehende Verpflichtung zur Abgabe von Netzpublikationen an die Deutsche Nationalbibliothek ermöglichen. Abstimmungsprobleme bezüglich der Abgabe von Metadaten an die OPUS-Instanz und eine beim Deutschen Bibliothekartag 2011 ausgetragene Auseinandersetzung zur Weiterentwicklung des Datenmodells von OPUS führten dazu, dass der Einsatz

von OPUS trotz umfangreicher Vorarbeiten zunächst verschoben und der Aufbau eines IAB-Repositoriums nicht umgesetzt wurde.

Auch die als zweitbeste OA-Lösung angestrebte Abgabe von IAB-Publikationen an die fachlichen Repositorien der IAB-verbundenen Disziplinen SSOAR, EconStor und pedocs gestaltete sich schwierig. Ein mit GESIS geplanter Vertrag zur Ablage von Publikationen der IAB-Autorinnen und -Autoren in SSOAR konnte nach längerer Aushandlungsphase und Aufbereitung von Metadaten für den Datenexport nicht realisiert werden. Verschiedene Verfahrenshindernisse führten dazu, dass die möglichst vollständige Abbildung von IAB-Publikationen in SSOAR schließlich aus der OA-Agenda des GB WIB fiel. Übrig blieb die Übernahme einzelner IAB-Reihen in SSOAR und EconStor, die jeweils auf Anfragen dieser Repositorien vertraglich vereinbart wurden.

Während der Geschäftsbereich sich gemäß der ersten IAB-Leitlinie um die Realisierung des grünen Wegs bemühte, kamen neue Impulse für den goldenen Weg aus dem Kreis der Ressortforschungsbibliotheken. Dort ist das IAB seit 2008 eingebunden, und das Thema OA war von Beginn an stetig auf der Agenda regelmäßiger Treffen. Hier wurde über die Gründung neuer OA-Zeitschriften durch Ressortforschungseinrichtungen berichtet, darunter auch über einen bisher im Subskriptionsmodell veröffentlichten Titel, der „zu akzeptablen Kosten“ auf goldenes OA umgestellt wurde. Der für wissenschaftliche Publikationen zuständige IAB-Geschäftsbereich hat die Übertragbarkeit dieses Modells auf das vom IAB verantwortete *Journal for Labour Market Research* geprüft. 2016 wurde es auf OA Gold bzw. Diamond umgestellt.

Die Fokussierung auf den goldenen Weg zeigt sich in der 2018 aktualisierten OA-Leitlinie des IAB (vgl. IAB 2018). Der grüne Weg hatte sich als aufwendig und (rechts-)unsicher herausgestellt, und in der wissenschaftlichen Publikationspraxis des IAB zählt weiterhin die Referenz auf die Verlagsversion eines wissenschaftlichen Aufsatzes mit finalem inhaltlichen Stand und zitierbaren Seitenzahlen als „Gold-Standard“. Damit IAB-Autorinnen und -Autoren auch außerhalb der IAB-Reihen im goldenen OA publizieren können, wurde 2016 mit der Vorbereitung eines Publikationsfonds begonnen. Auf der Datengrundlage aller IAB-Veröffentlichungen in der Literaturdatenbank des IAB (LitDok) wurde dafür der Finanzbedarf ermittelt. Hierzu wurden die referierten IAB-Artikel der Erscheinungsjahre 2011 bis 2015 ihren Verlagen zugeordnet und mit den auf den Verlagswebsites angegebenen Autorengebühren (*Article Processing Charges, APC*) gewichtet. Seit Einführung des IAB-Publikationsfonds im Jahr 2017 bewegen sich die Kosten im erwarteten Rahmen. Der Fonds ist eine wichtige Voraussetzung zur Erreichung des in der aktuellen Leitlinie formulierten Ziels, dass die referierten Publikationen der IAB-Mitarbeiter/-innen bis 2025 zu 100 Prozent OA erscheinen sollen.

2 Umsetzung von Open-Access-Grün und -Gold

Die OA-Leitlinie des IAB wird auf dem grünen und goldenen Weg verfolgt. Umsetzungshinweise zur OA-Erklärung des IAB legen Leitplanken für weitere Schritte fest. Sie beziehen sich auf administrative Prozesse wie die Verwaltung des Publikationsfonds, die Beteiligung des IAB am DEAL-Projekt, das OA-Monitoring sowie das Vorantreiben der OA-Stellung der IAB-Reihen und der Veröffentlichungen von IAB-Autorinnen und -Autoren in externen Medien.

2.1 IAB-Medien

Mit den beiden seit 2004 erscheinenden Reihen *IAB-Discussion Paper* und *IAB-Forschungsbericht* bietet das IAB Beiträge zum wissenschaftlichen Dialog der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sowie frühen und freien Einblick in die laufende empirische Projektarbeit des IAB. Circa 40 Prozent der *IAB-Discussion Paper* erscheinen später als referierter Aufsatz in einem wissenschaftlichen Journal. Sie leisten als *Preprint*-Version der Verlagsveröffentlichungen einen Beitrag zum grünen Weg des OA. Mit ihnen können die Grundüberlegungen eines wissenschaftlichen Beitrags, Angaben zu den verwendeten Daten und Methoden und die zunächst als vorläufig zu bewertenden Untersuchungsergebnisse zu einem frühen Zeitpunkt offen zugänglich gemacht werden. 2016 wurde auch das vom IAB verantwortete, seit 2009 im Springer Verlag erscheinende *Journal for Labour Market Research* (bis 2011 unter dem Haupttitel „Zeitschrift für ArbeitsmarktForschung“ erschienen) auf OA umgestellt. Das IAB übernimmt die vom Verlag erhobenen Autorengebühren im vollen Umfang. Das Journal fällt damit in die Kategorie der Diamond Journals und ist im *Directory of Open Access Journals* (DOAJ) verzeichnet.

2.2 Zweitveröffentlichungen

Bei der Realisierung des grünen Wegs im Rahmen einer Zweitveröffentlichung ist der GB WIB als *OA-Clearing*-Stelle auf das Interesse der Autorinnen und Autoren an OA angewiesen. Dem in der Anfangsphase häufig gegebenen Rat, beim Abschluss von Autorenverträgen dem Verlag kein ausschließliches, sondern nur ein einfaches Nutzungsrecht einzuräumen und sich das Recht auf parallele Onlineveröffentlichung ausdrücklich vorzubehalten, wurde vermutlich wenig bis gar nicht entsprochen. Dies dürfte an der starken Position der Verlage und der Vorgabe standardisierter Verträge liegen, gegen die Hinweise aus der OA-Community, den Autorenvertrag handschriftlich zu verändern, nicht wirksam waren.

Zielführender versprochen die im Rahmen der National- und Allianzlizenzen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ausgehandelten OA-Komponenten zu sein. Anhand einer entsprechenden Handreichung (vgl. ARBEITSGRUPPEN „NATIONALE LIZENZIERUNG“ UND „OPEN ACCESS“ DER SCHWERPUNKTINITIATIVE „DIGITALE INFORMATION“ DER ALLIANZ DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFTSORGANISATIONEN 2012) hat der GB WIB zunächst den für das IAB relevanten Vertrag mit dem Wissenschaftsverlag *Sage Publications* ermittelt. Durch einen Ab-

gleich mit der Literaturdatenbank wurden 35 Aufsätze von IAB-Autorinnen und -Autoren identifiziert, die für eine Zweitveröffentlichung infrage kamen. Es wurde ein Geschäftsgang aufgesetzt, der in vielen Einzelschritten weitere Voraussetzungen und Umsetzungsaspekte bis zur geplanten Ablage auf SSOAR berücksichtigt. Die für 2015 geplante Überführung in den bibliothekarischen Linienbetrieb scheiterte jedoch am Personalaufwand in Verbindung mit der Komplexität des Vorgangs: von der Einholung der Einverständniserklärung der Autorinnen und Autoren, über die Berechnung von Embargo-Fristen und Recherche der Verlags-PDFs, bis zum Abschluss einzelner Nutzungsvereinbarungen pro Publikation zwischen GESIS und dem GB WIB. Nur einige wenige Aufsätze von (ehemaligen) IAB-Autorinnen und -Autoren werden als Ergebnis dieser Bemühungen in SSOAR langzeitarchiviert.

Der GB WIB ist seitdem stärker beratend aktiv und informiert u. a. über die Möglichkeiten zur Inanspruchnahme von Zweitveröffentlichungsrechten gemäß § 38 Absatz 1 und 4 UrhG. Das Team „Wissenschaftliche Fachinformation“ im Geschäftsbereich bietet eine weitere Begleitung von Zweitveröffentlichungsmaßnahmen und erfasst im Bibliothekskatalog Verweise auf Parallelveröffentlichungen. Diese werden im Internet bei der Einzeltitelanzeige auf der *Corporate Site* des IAB und in der IAB-Infoplattform als weiterführende Links angeboten.

2.3 DEAL-Verträge

Mit einer Datenabfrage zur Vertragssituation mit Wiley, Elsevier und Springer Nature begann für den GB WIB 2015 die Beteiligung am DEAL-Projekt zur bundesweiten Lizenzierung von Angeboten großer Wissenschaftsverlage. Die gewünschten Angaben über Lizenzverträge, Zeitschriftenbudget und Nutzungszahlen wurden verfügbar gemacht. 2016 wurde die Bereitschaft zur Beteiligung an einem bundesweiten Lizenzvertrag erklärt. Es begann eine Phase von Übergangslösungen bis zum Abschluss des ersten Transformationsvertrags 2019 mit Wiley und 2020 mit Springer Nature. Seitens des GB WIB war diese Phase mit erhöhtem Aufwand zur Klärung der finanziellen Beteiligung auf der Grundlage der vormaligen Subskriptionsgebühren und des Abgleichs der in das DEAL-Paket fallenden Titel verbunden. Die Ausgangslage mit einem Großteil an im Print-plus-online-Format bezogenen Titeln hat sich als eher ungünstig herausgestellt. Während im IAB noch ein großes Interesse am Print-Format und an Zeitschriftenumläufen bestand, gingen die DEAL-Verhandlungen von einem Übergang zu einem neuen Kostenmodell für das Onlineformat aus. Allein wegen der Umstellung einiger besonders stark nachgefragter Springer-Titel auf eine Print-Variante im *Deep-Discount-Pricing*-Modell (zusätzlich zum Onlinebezug über DEAL) mussten einige Verständnis- und Klärungsanfragen sowohl an das DEAL-Projekt als auch an Springer gestellt werden.

In der langen Aushandlungsphase des DEAL-Projekts ist für das IAB – im Vergleich zu den vormalig im Linienbetrieb getroffenen Entscheidungen zur jährlichen Zeitschriftenerneuerung – ein erhöhter Administrationsaufwand entstanden. Er wurde verursacht durch die Bewertung alter und neuer Vertragskonditionen sowie eines *Amendments* zum bestehenden Subskriptionsvertrag, zu kalkulierenden Abschlagszahlungen auf der Grundlage des bis-

herigen Lizenzvolumens, einer mit den Bibliotheksnutzenden abzustimmenden Umstellung von Zeitschriftenumläufen auf *E-Only*-Bezug, die Sicherstellung von *Deep-Discount-Pricing* beim Printbezug einzelner Titel über die Zeitschriftenagentur usw. Auch im Zeitschriftenkatalog waren laufende Anpassungen auf Titelebene zu treffen. Erleichterung kam hier durch die konsortiale Eingabe und Pflege der DEAL-Pakete in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek. Alles in allem haben die DEAL-Verträge mit Springer Nature und Wiley zu einem stark ausgeweiteten Zeitschriftenangebot für die Bibliotheksnutzer/-innen des IAB beigetragen und den Weg des GB WIB in Richtung einer *E-Preferred*-Strategie unterstützt.

Zunehmend schwierig wird die Vermittlung des Verhandlungsstandes des DEAL-Projekts mit Elsevier. Das IAB hatte sich 2016 dem Elsevier-Boykott angeschlossen und den Lizenzvertrag für die bezogenen Onlinejournals ab 2017 gekündigt. Nur eine kleine Anzahl von für die IAB-Forschung hochrelevanten Titeln wird weiterhin im Printformat bezogen. Auch aus dem IAB-Publikationsfonds werden keine Autorengebühren für Elsevier-Titel übernommen. Bei der bibliothekarischen Versorgung der IAB-Forscher/-innen hat die Nutzung von Dokumentlieferdiensten geholfen. Es ist IAB-intern zunehmend schwerer vermittelbar, warum nach mehrjährigen Verhandlungen des DEAL-Projekts kein eindeutiges Ergebnis mit Elsevier erzielt wurde.

2.4 IAB-Publikationsfonds

Mit Mitteln des Publikationsfonds werden referierte Zeitschriftenaufsätze von IAB-Autorinnen und -Autoren finanziert. Während 2017 die Autorengebühren für 17 Aufsätze übernommen wurden, wurden 2020 bereits 53 grundsätzlich positiv bewertete Antragsvorgänge bearbeitet. Die Komplexität der bibliothekarischen Erwerbungs geschäftsgänge hat sich erhöht. Autorengebühren fallen unter Haushaltsgesichtspunkten nicht unter Bibliotheksleistungen, sondern werden als Kommunikationsdienstleistungen dem Publikationstitel zugeordnet. Das Erwerberteam der Bibliothek bedient zwei verschiedene Buchungstitel, da bei „*Publish and Read*“-Verträgen (PAR-Verträge) die *Publish*-Komponente vom Publikationstitel und die *Read*-Komponente vom Bibliothekstitel unter Berücksichtigung unterschiedlicher Steuersätze gebucht und die Rechnungsbeträge entsprechend gesplittet werden. Die Verwaltung der Haushaltsmittel erfolgt über eine Excel-Tabelle, die einen aktuellen Einblick zur Mittelverfügbarkeit ermöglicht. Das IAB hat sich der OpenAPC-Initiative angeschlossen. Die für die Jahresmeldungen abzugebenden Daten werden ebenfalls in der Haushaltstabelle gepflegt.

2.5 Open-Access-Dokumentation im Bibliothekskatalog

Die Literaturdatenbank Arbeitsmarkt und Beruf (LitDok) des IAB ist eine seit Gründung des IAB 1967 gepflegte Datenbank mit dem Fokus auf Publikationen aus der nationalen und internationalen Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Sie weist knapp 200.000 Titel (Monografien, Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelwerken, graue Literatur) auf, angereichert mit Abstracts, Verschlagwortung und Klassifikation. Soweit verfügbar wird auf Volltexte

verlinkt. Für die Contentakquise werden neben Fachzeitschriften und Neuerscheinungsdiensten der Verlage auch rund 100 *Discussion-* und *Working-Paper*-Reihen kontinuierlich beobachtet. Dies ermöglicht eine Identifikation der Vorgängerpapiere von ggf. hinter einer Bezahlschranke liegenden Zeitschriftenaufsätzen. In der Literaturdatenbank werden die Titel durch gegenseitige Verweise miteinander verknüpft und so im internen Bibliothekskatalog und auf der Website der IAB-Infoplattform angeboten. Den Forscherinnen und Forschern steht für die Relevanzbeurteilung einer Publikation so vielfach das frei zugängliche Vorgängerpapier zur Verfügung.

Bei der Katalogisierung der Publikationen in der LitDok wird – wenn vorhanden – der *Persistent Identifier (Digital Object Identifier, DOI)* erfasst. Seit 2018 werden die Titeldatensätze mit dem Kennzeichen „Open Access“ angereichert, wenn entweder die Publikation mit einer *Creative-Commons*-Lizenz versehen ist, der OA- oder *Free-Access*-Zugang zum Zeitschriftenaufsatz oder Buch vom Verlag eindeutig angegeben ist, der Aufsatz in einer OA-Zeitschrift (im DOAJ verzeichnet) erschienen ist oder die Publikation als Zweitveröffentlichung eines qualitätsgeprüften Aufsatzes in einem Repository oder einer institutionellen Website erschienen ist. Diese OA-Kennzeichnung bildet allerdings den Status des Erfassungszeitpunkts ab. Es wird nicht nach OA-Kategorien unterschieden. Die nachträgliche OA-Stellung eines Aufsatzes wird nicht nachgetragen. Der GB WIB ist bemüht, die Qualität der Titeldaten in der Literaturdatenbank zu verbessern. Der Aufwand eines händischen Nachtragens des OA-Status ist aber nicht zu leisten und nicht nachhaltig.

Eine Abfrage mit dem *Simple Query Tool* des Datendienstes *unpaywall* mit Daten der LitDok hat gezeigt, dass für rund ein Fünftel der Nachweise mit IAB-Autorenschaft und DOI die *Published-* oder *Accepted-Version* der Publikation frei zugänglich auf einem Repository liegt. Im Sinne des OA-Gedankens wäre es gut, alle diese Zugänge auch im Bibliothekskatalog der Fachbibliothek für Arbeitsmarktforschung und Arbeitsverwaltung und dem Webangebot IAB-Infoplattform zur Verfügung zu stellen – besonders, wenn sie auf freie (Vorläufer-) Versionen von zugangsbeschränkten Aufsätzen verweisen.

Als geplanter Service wird die allgemeine Nutzungsmöglichkeit der Browsererweiterung des Datendienstes *unpaywall* auf den Netzwerkrechnern der Bundesagentur für Arbeit geprüft. *Unpaywall* verweist beim Öffnen der Verlagsseite eines zugangsbeschränkten Aufsatzes auf legale, von der Autorin/dem Autor veröffentlichte Paper, die auf wissenschaftlichen Webservern gehostet werden (vgl. JAHN/HOBERT/HAUPKA 2021).

Seit 2022 wird die html-Ausgabe der OA-Erweiterung des Linking-Dienstes der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek als Linkresolver im Bibliothekskatalog genutzt. Der Dienst „Artikelaufruf“ bietet nach Eingabe der bibliografischen Daten (bestenfalls der DOI) eine Auflistung der Direktlinks zum Artikel und ggf. einen zusätzlichen OA-Link (vgl. HUTZLER/HACKL/WEISHEIT 2018).

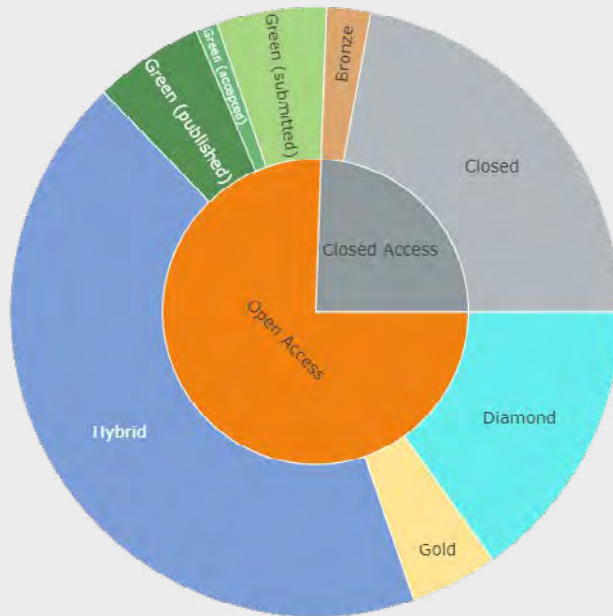
2.6 Open-Access-Monitoring

Das IAB hatte sich 2018 das Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2020 60 Prozent aller qualitätsgesicherten Veröffentlichungen von IAB-Mitarbeitenden durch OA frei zugänglich zu machen. Bis zum Jahr 2025 soll dieses Ziel mit einer jährlichen Steigerung um zehn Prozentpunkte auf 100 Prozent (Gold-OA oder Grün-OA) angehoben werden. Um die Fortschritte bei der Zielerreichung verfolgen zu können, soll ein Monitoring genutzt werden, das den Anteil von OA an allen qualitätsgesicherten IAB-Publikationen ermittelt. Der laut OA-Strategie des BUNDESMINISTERIUMS FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (2016) zu etablierende OA-Monitor soll hierfür als Orientierung dienen. Da der Aussagegehalt von Daten einer institutionenübergreifenden Infrastruktur von der Qualität und Vollständigkeit dieser Daten abhängt und das IAB eine Einschätzung zur Ausgangslage bezüglich der OA-Quote haben wollte, wurde kurzfristig eine eigene Bewertung aufgesetzt. Dazu wurden Daten für die Jahre 2017 bis 2019 aus der Literaturdatenbank LitDok und dem Forschungsinformationssystem IABaktiv zur Bestimmung der Grundgesamtheit aller referierten IAB-Zeitschriftenpublikationen herangezogen. Der OA-Anteil wurde mit LitDok-Angaben zum OA-Status einer Literaturreferenz sowie Daten aus dem IAB-APC-Tool zur Verwaltung von Autorengebühren und Informationen aus dem DOAJ erhoben.

Die Berechnungen ergaben eine Steigerung der OA-Quote des IAB von 29 Prozent in 2017 auf 55 Prozent in 2019. In einer Alternativberechnung wurde berücksichtigt, ob die für IAB-Publikationen genutzten Journals überhaupt eine Möglichkeit zur OA-Publikation anbieten. Hintergrund dafür ist, dass im IAB die Publikationsfreiheit mit der Entscheidung für ein fachlich angemessenes und qualitativ hochwertiges Journal vor der Berücksichtigung von OA besteht. Mit dieser Einschränkung ergibt sich eine insgesamt höhere OA-Quote von 36 Prozent in 2017 und 57 Prozent in 2019. Das IAB-eigene Monitoring wurde 2020 eingestellt. Eine Neuauflage des Monitorings soll vor dem Hintergrund der Abstimmung von OA-Reporting-Kriterien der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen erfolgen.

Mit Interesse wird einstweilen die Entwicklung des OA-Monitors verfolgt, mit dem das Publikationsaufkommen deutscher akademischer Einrichtungen in wissenschaftlichen Zeitschriften erfasst wird und Analysen zur OA-Transformation ermöglicht werden. Nach aktuellem Datenstand hat das IAB 2021 eine OA-Quote von 70 Prozent erreicht. Allerdings liegt die Grundgesamtheit der IAB-Publikationen unter dem validierten Stand, der im Forschungsinformationssystem des IAB erhoben wird. Die Daten des OA-Monitors werden aus verschiedenen externen Quellen (*Web of Science*, *Dimension*, DOAJ u. a.) bezogen, auf deren Erhebungspraxis kein unmittelbarer Einfluss genommen werden kann. Eine der Voraussetzungen für die Aufnahme in den OA-Monitor ist das Vorliegen eines DOI, eine Anforderung, die nicht alle referierten IAB-Zeitschriftenaufsätze erfüllen. Das Projektteam der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich war sehr engagiert und hilfreich dabei, strukturelle Gründe für eine Unterrepräsentation von IAB-Publikationen in den Daten des OA-Monitors zu identifizieren und wenn möglich zu beseitigen.

Abbildung 1: Open-Access-Status der IAB-Publikationen 2021



Quelle: URL: <https://open-access-monitor.de/> (Abruf am 31.03.2022)

3 Herausforderungen

3.1 IAB-Repositoryum

Das IAB hat mit dem Forschungsinformationssystem IABaktiv ein internes System zum Nachweis der Publikationsleistung und weiterer Aktivitäten, aber bislang kein institutionelles Repositoryum. Die Volltexte der IAB-eigenen Medien werden auf dem IAB-Publikationsserver abgelegt. Die Metadaten dazu werden in der Literaturdatenbank LitDok verwaltet. Alle weiteren auf dem IAB-Server abgelegten Dokumente (z. B. graue Papiere, Konferenzbeiträge) sind ein Schatz, der noch gehoben werden muss. Sie sind zwar frei für das *Harvesting* diverser Suchmaschinen, können aber in Ermangelung von bibliothekarischen Metadaten nicht systematisch recherchiert werden. Ein institutionelles Repositoryum steigert die Sichtbarkeit des wissenschaftlichen Outputs einer Institution in Aggregatoren-Umgebungen, wie Fachinformationsdiensten, Fachrepositorien, Bibliothekskatalogen und Suchmaschinen, und hätte ergänzend zur Langzeitspeicherung den Vorteil, eine Nutzungsstatistik erheben zu können. Durch Vergabe der *Persistent Identifier* (*Uniform Resource Name* – URN, DOI) wäre die Zitier-

fähigkeit aller gespeicherten Objekte gewährleistet. Mit einem institutionellen Repository könnte u. a. das in den Umsetzungshinweisen zur OA-Leitlinie des IAB formulierte Ziel umgesetzt werden, einen Geschäftsgang zu entwickeln, der die IAB-Autorinnen und -Autoren bei der Wahrnehmung ihres Zweitveröffentlichungsrechts nach § 38 Absatz 4 UrhG unterstützt. 2022 soll die Einrichtung eines institutionellen Repositoriums geprüft werden.

Die IAB-Reihen sind derzeit auf den verschiedenen fachlichen Dokumentenservern (EconStor, SSOAR) noch nicht vollumfänglich präsent. Die bereits mit einigen Institutionen geschlossenen Nutzungsverträge für IAB-Reihen sollen 2022 überprüft und ggf. ergänzt werden. Zudem wird geprüft, ob weitere fachliche Repositorien genutzt werden können.

Für Publikationen von IAB-Autorinnen und -Autoren wurde der grüne Weg des OA bisher nur teilweise verfolgt. Ablageoptionen auf Repositorien durch Zweitveröffentlichungsrecht nach § 38 UrhG, OA-Komponenten der National- oder Allianzlizenzen sowie Verlags-Policies müssten geprüft und bewertet werden. Eine Nutzung des Tools der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek zur Abfrage von OA-Rechten kann klären, welche Publikationen mit mindestens einer mit dem IAB affilierten Person potenziell zweitveröffentlicht werden können. Zudem haben 34 Autorinnen und Autoren dem GB WIB ein einfaches Nutzungsrecht für bis 31. Dezember 2007 erschienene und in der LitDok verzeichnete Publikationen zur Nutzung auf dem IAB-Publikationsserver inklusive Weitergabe im Rahmen von Kooperationen übertragen. Hier gilt es zu prüfen, ob eine Ablage in einem IAB-Repository möglich wäre.

Mit dem *DeepGreen*-Service zur automatischen Datenverteilung und Bereitstellung von Verlagspublikationen an berechnete Institutionen wurde eine wichtige OA-Infrastruktur geschaffen. So werden wirtschaftswissenschaftliche Artikel aus dem Wiley-Verlag seit 2021 automatisch in EconStor zweitveröffentlicht, darunter auch zahlreiche IAB-Publikationen. Mit einem eigenen IAB-Repository könnte auch das IAB an der Datendrehscheibe teilnehmen.

3.2 Open Access für monografische Literatur

Der Schwerpunkt der OA-Transformation lag bisher bei wissenschaftlichen Zeitschriften. Dies wird nicht allen disziplinären Publikationskulturen gerecht. So spielen auch bei den soziologisch orientierten Forschungsthemen des IAB Buchpublikationen noch eine wichtige Rolle. Einige Ausgaben der beim W. Bertelsmann Verlag (wbv) erscheinenden Buchreihe IAB-Bibliothek sind unmittelbar OA erschienen oder stehen nach einer Karenzzeit von längstens drei Jahren nach Erscheinen kostenfrei zum Download zur Verfügung. Ab 2023 soll die gesamte Buchreihe IAB-Bibliothek auf OA umgestellt werden.

Der GB WIB verfolgt im Rahmen des bibliothekarischen Bestandsaufbaus mit Interesse laufende oder angestrebte Projekte zur OA-Stellung von monografischer Literatur.

Eine besondere Herausforderung für eine wissenschaftliche Spezialbibliothek stellen Initiativen zur Finanzierung von E-Books im *Crowdfunding*-Verfahren dar. 2019 startete ein für den GB WIB fachlich potenziell relevantes Pilotprojekt des transcript Verlags zur OPEN library Politikwissenschaft in Zusammenarbeit mit dem Nationalen OA-Kontaktpunkt OA2020-DE. Das Konzept sieht vor, dass die teilnehmenden Bibliotheken über eine Gebühr

im *Crowdfunding*-Modell die OA-Veröffentlichung der gesamten Frontlist ermöglichen. Nutznießer sind Wissenschaftscommunity und Öffentlichkeit. Das Verfahren ermöglicht OA-Publikationen unabhängig vom „Fördertopf“ wissenschaftlicher Einrichtungen, wie dies bei den Autorengebühren für Zeitschriftenaufsätze der Fall ist. Das IAB hat sich daran bisher nicht beteiligt, da nur ein geringer Teil der Buchtitel einen Bezug zu Themengebieten der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung aufweisen. Außerdem muss geprüft werden, ob das Finanzierungsmodell kompatibel ist mit der Sponsoring-Verordnung der Bundesagentur für Arbeit. Die Finanzierung der freien Verfügbarkeit könnte als ein Sonderfall des Sponsorings betrachtet werden. Es muss daher geklärt werden, ob der GB WIB Publikationen finanzieren darf, zu denen er auch ohne finanzielle Beteiligung einen Zugang erhalten würde – vorausgesetzt, es finden sich genügend andere Einrichtungen. Ein neuer Anlass, sich mit *Open-Books* zu befassen, entstand durch die wbv OpenLibrary mit Neuerscheinungen aus den Bereichen Erwachsenenbildung sowie Berufs- und Wirtschaftspädagogik (vgl. den Beitrag von Höper in diesem Band). Da allerdings auch hier kein fachlicher Bedarf im IAB ermittelt werden konnte, warten wir mit der Klärung der Finanzierungsmöglichkeiten noch auf ein fachlich einschlägiges und zum Bestandskonzept der Fachbibliothek für Arbeitsmarktforschung und Arbeitsverwaltung passendes Angebot.

3.3 Nachhaltigkeit von Open-Access-Verpflichtungen bei Drittmittelprojekten

Die Beratung zur Finanzierung von Drittmittelprojekten und deren administrative Abwicklung liegen im IAB bei der Stabsstelle „Forschungskoordination“ und im Geschäftsbereich „Finanzen und Planung“. Eine engere Abstimmung des GB WIB mit der Administration von Drittmitteln wurde bisher nicht verfolgt, da auch die für Drittmittelprojekte beschaffte Literatur in den Bibliotheksbestand aufgenommen und somit immer für alle Bibliotheksnutzer/-innen verfügbar gemacht wird. Getrennte Geschäftsgänge für die Medienbeschaffung zu Drittmittelprojekten wären mit einem unverhältnismäßig hohen administrativen Aufwand verbunden. Ein neuer Anlass für eine Zusammenarbeit des GB WIB mit der Forschungskoordination besteht durch OA-Verpflichtungen von Drittmittelprojekten, die durch die DFG oder die Europäische Kommission finanziert werden. Der GB WIB könnte hier beratend tätig werden, benötigt aber aktuelle Informationen zur Finanzierung und zum Projektstand von Drittmittelprojekten, insbesondere in der letzten Phase der Publikationsvorbereitung mit Wahl einer OA-kompatiblen Publikationsmöglichkeit, Beachtung von Lizenzen und *Funding Acknowledgements* sowie Zweitveröffentlichung in einem Repositorium. Dazu müssten Anpassungen im Forschungsinformationssystem des IAB vorgenommen werden und Forschungsprojekte zwingend mit dazugehörigen Publikationen, einschließlich Statusmeldungen zum Publikationsprozess, verknüpft werden.

3.4 Transparenz über alle publikationsnahen Haushaltsmittel

Ein wichtiges Anliegen von OA ist es, Transparenz über alle publikationsnahen Haushaltsmittel herzustellen, da nur so die Finanzvolumina von wissenschaftlichen (Infrastruktur-) Einrichtungen in Richtung der Verlage bewertet und Schlussfolgerungen für wirtschaftlich vertretbare Verlagsverträge gezogen werden können. Hier spielen Aktivitäten von *OpenAPC* und aktuell auch DFG-Anforderungen in Zusammenhang mit der Beantragung von OA-Publikationskosten zusammen. Bei einem DFG-Antrag musste neben vielen anderen Anforderungen auch der aktuelle Stand bezüglich der Ermittlung und Erfassung von Kostendaten erläutert werden. Zum Beispiel wurde gefragt, ob neben APC und „*Publish-and-Read*“-Fees auch *Page* und *Color Charges* erfasst werden. Das IAB hat aufgrund des hohen Aufwands bei der Antragstellung und den vielen regulierenden Anforderungen im Genehmigungsfall keine OA-Publikationskosten beantragt, sich aber bereits im Rahmen der OA-Leitlinie des IAB verpflichtet, eine Kostentransparenz herzustellen. In 2022 soll geprüft werden, ob der Geschäftsgang zur Übernahme von Einreichungs- und weiteren Publikationsgebühren in den Geschäftsbereich der Bibliothek verlegt wird. Damit könnten fachliche Kompetenzen bei der Beratung der IAB-Autorinnen und -Autoren im Publikationsprozess in einem Bereich gebündelt und die Finanzübersicht vereinfacht werden. Als weiterer im Publikationszusammenhang der Verlagszahlungen verantwortender Bereich sollte der Geschäftsbereich „Medien und Kommunikation“ an der Erstellung einer Gesamtübersicht zu Publikationskosten und Verlagszahlungen beteiligt werden.

4 Resümee

Es gibt im IAB noch keinen *Highway* zu OA. Dieser muss in einer Forschungseinrichtung vom ganzen Haus einschließlich der Institutsleitung und der Autorinnen und Autoren getragen werden. Die Perspektive der IAB-Forscher/-innen auf das Thema kann eine andere sein als diejenige der „OA-Engagierten“ in den Geschäftsbereichen. Bibliotheken stehen zwischen Kostenabwägungen bezüglich ihrer Etats für Medienbeschaffungen und wirtschaftlichen Verlagsinteressen auf der einen Seite und dem Bedarf der Forscher/-innen an hoch gerankten Publikationen auf der anderen Seite, die unter Umständen nur unter Inkaufnahme hoher Autorenggebühren im OA realisiert werden können. Die Geschäftsgänge im GB WIB haben an Komplexität gewonnen, da zumindest in der Transformationsphase des wissenschaftlichen Publikationssystems alte und neue Welt gleichermaßen zu bedienen sind. Die IT-Infrastruktur sollte weiter angepasst werden, um OA-kompatible Anforderungen an das Publikations- und Forschungsinformationsmanagement umsetzen zu können. Einige Hürden aufgrund von (IT-)Abhängigkeiten, Einbindungen in größere Organisationszusammenhänge, nicht kompatiblen Systemen und Prozessen behindern noch eine agilere Umsetzung vieler Initiativen zur Transformation des wissenschaftlichen Publikationssystems in OA.

Literatur

- ARBEITSGRUPPEN „NATIONALE LIZENZIERUNG“ UND „OPEN ACCESS“ DER SCHWERPUNKTINITIATIVE „DIGITALE INFORMATION“ DER ALLIANZ DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFTSORGANISATIONEN (Hrsg.): Open-Access Rechte in Allianz- und Nationallizenzen. Eine Handreichung für Repository-Manager, Bibliothekare und Autoren. 2012. URL: <https://doi.org/10.2312/allianzoa.004> (Stand: 25.03.2022)
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF) (Hrsg.): Open Access in Deutschland – Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Berlin 2016. URL: https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/1/24102_Open_Access_in_Deutschland.pdf (Stand: 25.03.2022)
- HUTZLER, Evelinde; HACKL, Markus; WEISHEIT, Silke: Neu: Open-Access-Erweiterung des EZB-Linkingdienstes. In: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 5 (2018) 1, S. 56–57. URL: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H1S56-57> (Stand: 25.03.2022)
- INSTITUT FÜR ARBEITSMARKT- UND BERUFSFORSCHUNG (IAB) (Hrsg.): Leitlinie des IAB – Open Access. 2018. URL: https://doku.iab.de/grauepap/2018/Leitlinie_Open_Access.pdf (Stand: 25.03.2022)
- JAHN, Najko; HOBERT, Anne; HAUPKA, Nick: Entwicklung und Typologie des Datendienstes Unpaywall. In: Bibliothek Forschung und Praxis 45 (2021) 2, S. 293–303. URL: <https://doi.org/10.1515/bfp-2020-0115> (Stand: 25.03.2022)
- OPEN-ACCESS-MONITOR/FORSCHUNGSZENTRUM JÜLICH (Hrsg.): OAM-Report. Publikationsaufkommen und -verteilung wissenschaftlicher Artikel im Kontext der Open-Access-Transformation, Datum der Analyse: 30. November 2021. 2021
- PAMPEL, HEINZ, DALLMEIER-TIESSEN, SÜNJE: Open Access: Positionen, Prozesse, Perspektiven. Hrsg. v. Arbeitsgruppe Open Access in der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen. Bonn 2009. URL: <https://doi.org/10.2312/allianzoa.001> (Stand: 25.03.2022)



1,2,3...Stella, Performance 24h
© Valentina Perazzini

Exhibition at Maison Verte, Brussels, 2021

Facing 12,000 puzzle pieces, representing the numbering system invented by Daniel Tammet (Asperger's autistic), two people try to delineate the perimeter of the room.

The right layout would allow the two interlocutors to join each other through appropriate combinations. But their subjectivity and their own understanding, makes the possible combinations infinite. Is a total lucidity about the psyche of the Other possible?

IV. Kuratieren und Publizieren

Karin Langenkamp, Christian Woll

► Mehrwerte eines Fachrepositoriums für die wissenschaftliche Community am Beispiel des VET Repository des BIBB

1 Einleitung: Was sind Repositorien?

Repositorien sind keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Wurde der Begriff „Repositorium“ im analogen Zeitalter ursprünglich im Sinne von „Büchergestell“ oder „Aktenschrank“ verwendet (vgl. STRAUCH/REHM 2007, S. 366), entstanden die elektronischen Formen von Repositorien in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Vorreiterinnen waren in dieser Hinsicht vor allem größere Universitätsbibliotheken, wobei der Fokus der frühen Repositorien in erster Linie auf Hochschulschriften lag.

Grundsätzlich lassen sich institutionelle und fachliche Repositorien unterscheiden. Bei institutionellen Repositorien handelt es sich um Dokumentenserver, die von einer Institution (in der Regel Bibliotheken, andere Infrastruktureinrichtungen oder Forschungsinstitutionen) betrieben werden. Sie sind im Kern darauf ausgerichtet, den Publikationsoutput ihrer Mitarbeitenden im Volltext nachzuweisen. Neben der Zweitveröffentlichung von bereits herkömmlich (in Verlagen) erschienenen Publikationen bieten sie ihren Mitarbeitenden häufig auch die Möglichkeit zur Erstpublikation (beispielsweise von Dissertationen, Schriftenreihen oder grauer Literatur) an. Fachliche Repositorien sind institutionenübergreifend angelegt und verfolgen das Ziel, elektronische wissenschaftliche Texte einer (Sub-)Disziplin möglichst vollständig zu sammeln. Sie verzeichnen somit Publikationen von Autorinnen und Autoren unterschiedlicher Einrichtungen. Beide Arten von Repositorien sind heutzutage eng mit dem Prinzip des Open-Access-Publizierens (OA) verbunden. Einen Überblick über weltweit existierende Open-Access-Repositorien bietet das *Directory of Open Access Repositories* (OpenDOAR), das mit Stand von März 2022 über 5.800 Repositorien registrierte.

2 Das VET Repository des BIBB: Entstehungsgeschichte und Inhalte

Das Repositorium des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB), „VET Repository“ (VET steht für *Vocational Education and Training*), ist in erster Linie ein fachliches Repositorium. Es wurde im Februar 2019 ins Leben gerufen und hat die über viele Jahre in der Fachcommunity etablierte Literaturdatenbank Berufliche Bildung (LDBB) abgelöst (vgl. LANGENKAMP/WOLL 2020). Der umfangreiche und inhaltlich hochwertig mittels des Berufsbildungsthesaurus erschlossene Datenbestand der LDBB wurde in das VET Repository übernommen und ist damit weiterhin recherchierbar. Bei dem Thesaurus handelt es sich um Fachvokabular, welches z. B. zur einheitlichen Verschlagwortung von Publikationen in einer Fachdatenbank verwendet wird und dadurch Datenbanknutzenden und Repository-Nutzenden thematische Recherchen ermöglicht. Von den insgesamt rund 65.000 Literaturnachweisen sind mehr als 16.000 direkt mit den jeweiligen Volltexten verknüpft (Stand: März 2022).¹ Den höchsten Anteil im Hinblick auf die im VET Repository enthaltenen Dokumentarten machen mit rund 52,5 Prozent Zeitschriftenaufsätze aus (siehe Abb. 1).

Abbildung 1: Datenbestand des VET Repository differenziert nach Dokumentarten



Themenschwerpunkte des VET Repository sind das Duale System der Berufsausbildung, der Ausbildungsstellenmarkt und das Beschäftigungssystem, die Berufs- und Qualifikationsforschung, das betriebliche und schulische Lernen, Übergänge in Ausbildung und Beruf, Bildungsverhalten und -verläufe, die Gestaltung und Ordnung der beruflichen Aus- und Weiterbildung sowie die internationale Zusammenarbeit in der Berufsbildung.

Das VET Repository fungiert wie zuvor die LDBB als zentrales Rechercheinstrument für Fachliteratur in der Berufsbildungscommunity, zusätzlich soll es als Speicherort für OA-Pu-

1 Weiterführende Informationen unter URL: <https://www.bibb.de/de/59.php> (Stand: 28.03.2022).

blikationen der Berufsbildung etabliert werden. Daneben können Mitarbeitende des BIBB sowie Externe das VET Repository als Veröffentlichungsort für Erst- oder Zweitveröffentlichungen nutzen (siehe Kapitel 3.4).²

Als eine der ersten Ressortforschungseinrichtungen des Bundes verabschiedete das BIBB im März 2011 eine OA-Policy.³ Die Unterzeichnung der „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ folgte im Jahr 2014. Die konkrete Umsetzung der OA-Policy spiegelte sich zunächst vor allem in der Umstellung der eigenen Fachpublikationsreihen von überwiegend kostenpflichtigen Printpublikationen auf OA verfügbare Onlinepublikationen wider (vgl. RÖDEL 2017, S. 17 sowie den Beitrag von Rödel in diesem Band). Um den OA-Gedanken in größerem Stil umsetzen zu können, fehlten jedoch bis dahin technische und personelle Ressourcen. Gleichzeitig gab es immer mehr Rückmeldungen sowohl von BIBB-Mitarbeitenden als auch von externen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die den Wunsch äußerten, die für ihre Forschung relevante Fachliteratur möglichst komfortabel und gebündelt an einem zentralen Ort recherchieren und in diesem Zuge direkt auch den digitalen Volltext abrufen zu können. Vor diesem Hintergrund wurde im Rahmen eines BIBB-internen Entwicklungsprojekts der tatsächliche Bedarf nach einem Fachrepositorium eruiert. Zu diesem Zweck wurden strukturierte Interviews mit mehreren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus der Berufsbildungsforschung geführt. Im Ergebnis wurde der Aufbau eines zentralen Ortes für wissenschaftliche Fachinformationen zum Gegenstandsbereich Berufsbildung befürwortet (vgl. RÖDEL 2017, S. 22). Dieser Bedarf wurde in erster Linie auf den Umstand zurückgeführt, dass bis dahin lediglich fachliche Repositorien zu Bezugsdisziplinen der Berufsbildungsforschung mit einem geringen Abdeckungsgrad im Hinblick auf Publikationen zum Themenbereich Berufsbildung existierten (vgl. RÖDEL 2017, S. 19ff.). Mit der LDBB gab es zwar eine zuverlässige und umfassende Recherchemöglichkeit. Allerdings handelte es sich bei dieser um eine reine Referenzdatenbank, in welcher Volltexte zu einer Publikation lediglich verlinkt und nicht physikalisch gespeichert wurden (vgl. RÖDEL/WOLL 2019, S. 48). Dies hatte zur Folge, dass die langfristige Verfügbarkeit und zuverlässige Zitierbarkeit dieser Publikationen nicht gewährleistet werden konnte.

Auf Basis der Ergebnisse des BIBB-internen Entwicklungsprojektes wurden 2016 konkrete Schritte zur Modernisierung der IT-Infrastruktur im Bibliotheks- und Dokumentationsbereich in die Wege geleitet. Für dieses ambitionierte Vorhaben erhielt das Team „Bibliothek und Dokumentation“ zeitlich befristet personellen Zuwachs durch einen IT-Koordinator. Zunächst wurden das Bibliotheksmanagementsystem auf eine Open-Source-Software („Koha“) migriert und der Katalog der wissenschaftlichen Spezialbibliothek des BIBB mit einer modernen Suchoberfläche ausgestattet. Da mehrere Versuche, Drittmittel für den Aufbau eines fachlichen Repositoriums der Berufsbildung einzuwerben, leider erfolglos blieben, traf das BIBB die strategische Entscheidung, den Aufbau eines Fachrepositoriums mit dem Namen

2 Weiterführende Informationen unter URL: <https://www.bibb.de/de/141729.php> (Stand: 28.03.2022).

3 Vgl. URL: <https://www.bibb.de/oa> (Stand: 28.03.2022).

„VET Repository“ aus Eigenmitteln zu finanzieren und hierbei weiterhin konsequent auf Open-Source-Software (die Wahl fiel auf „DSpace“) zu setzen. Zur Unterstützung der Contentakquise wurde zeitlich befristet eine Juristin eingestellt. Seit seinem Onlinegang wird das Fachrepositorium zusammen mit dem Bibliothekskatalog unter einer einheitlichen, auf Suchmaschinentechologie basierenden Suchoberfläche (realisiert mithilfe der Open-Source-Software „VuFind“) präsentiert.⁴

3 Mehrwerte des VET Repository für die wissenschaftliche Community

3.1 Verfügbarkeit, Recherche und Weiterverarbeitungsmöglichkeiten

Ein gemeinsames Merkmal aller Repositorien ist die Möglichkeit, Volltexte dort physikalisch zu speichern. Dadurch wird das Problem toter Links minimiert und die langfristige Zitierbarkeit elektronischer Publikationen verbessert. Das VET Repository bietet für Forschende und Studierende der Berufsbildung viele zusätzliche Mehrwerte, vor allem in Bezug auf die Recherche von Fachpublikationen des Gegenstandsbereichs und Weiterverarbeitungsmöglichkeiten (vgl. RÖDEL/WOLL 2019, S. 49):

- ▶ Die Suchoberfläche des VET Repository basiert auf einem *Discovery*-System. Es ermöglicht die gleichzeitige Suche mehrerer Datenquellen. Beim BIBB kann so der Bestand der wissenschaftlichen Spezialbibliothek des BIBB in die Suche einbezogen werden.
- ▶ Die Suchoberfläche ist intuitiv nutzbar. Bereits die Eingabe eines relativ simplen Suchbegriffs kann einen guten Einstieg in eine Suche bieten. Ein Vorschlagsassistent gibt (ähnlich wie bei Suchmaschinen wie Google) nach Eingabe der ersten Buchstaben passende Titelempfehlungen. Ergibt eine Suche keine Treffer, werden Vorschläge für alternative Sucheingaben gemacht.
- ▶ Für komplexe fachliche Recherchen steht eine erweiterte Suche mit zahlreichen frei kombinierbaren Suchfeldern zur Verfügung. Diese Suchfelder können mit sogenannten Operatoren (AND, OR, NOT) verknüpft werden, was eine spezifische und zielgerichtete Suche ermöglicht.
- ▶ Über eine Facettierung können Suchergebnisse nachträglich sukzessive nach verschiedenen Kriterien (z. B. nach dem Dokumenttyp oder einem bestimmten Zeitraum) verfeinert werden. Zu jedem Suchergebnis werden Vorschläge zu thematisch ähnlichen Texten gemacht.
- ▶ Die Suchergebnisse können in verschiedene Literaturverwaltungs- und Textverarbeitungsprogramme exportiert werden.

4 Einstieg in die Recherche unter <https://lit.bibb.de/vufind/> (Stand: 28.03.2022).

- Vom VET Repository besteht eine Anbindung an die Mitarbeitendenprofile auf der Homepage des BIBB, sodass die dort aufgeführten Literaturhinweise aus einem System heraus gespeist werden können.

3.2 BIBB-spezifische Mehrwertdienste

Neben den verschiedenen Recherchemöglichkeiten besteht für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Zugriff auf Serviceleistungen des Teams „Bibliothek und Dokumentation“, die auf dem VET Repository basieren. Dies sind zum einen die über 30 Auswahlbibliografien⁵ zu zentralen Themen der Berufsbildung und Berufsbildungsforschung. Zum anderen wird in der Regel dreimal jährlich ein Infodienst mit neuer Fachliteratur mit dem Namen „Aktuell und Lesenswert“ veröffentlicht. Ein weiterer Service sind die sogenannten Jahresbibliografien, aus denen sich u. a. die Zahl der Institutspublikationen und deren genaue Aufgliederung in referierte und nicht referierte Veröffentlichungen ablesen lassen.⁶ Sie eignen sich daher als Grundlage für institutsinterne Evaluierungen und schaffen zugleich eine Transparenz nach außen, indem das breitgefächerte Publikationsspektrum der BIBB-Mitarbeitenden für alle sichtbar gemacht wird.

3.3 Das VET Repository als stetig wachsende Volltextsammlung

Mit Blick auf das OA-Prinzip besteht der zentrale Mehrwert eines Fachrepositoriums in der Erhöhung des Anteils an OA zugänglichen Publikationen. Dieser Anspruch liegt auch dem VET Repository des BIBB zugrunde. Um dieses Ziel nachhaltig und strategisch angehen zu können, hat das Team „Bibliothek und Dokumentation“ des BIBB eine umfassende Strategie zur Contentakquise erarbeitet, die verschiedene Maßnahmen beinhaltet. Das Spektrum reicht von der Retrodigitalisierung eigener Publikationsreihen über Kooperationen mit anderen Forschungsinstituten bis hin zu Verhandlungen mit Verlagen über die Transformation von Publikationen in OA. Zum Jahresbeginn 2022 verzeichnete das VET Repository rund 16.000 Volltexte – ein Zuwachs von ca. 4.000 Volltexten gegenüber dem Vorjahreszeitpunkt. Dies zeigt, dass die vielfältigen Verhandlungen und Tagungsteilnahmen der Contentakquise zunehmend Früchte tragen. So konnten 2020 nach Verhandlungen erste Abschlüsse mit Verlagen (transcript, Duncker & Humblot, Vandenhoeck & Ruprecht) zur Einwerbung von Content erzielt werden. Im Jahr 2021 folgten weitere Abschlüsse. Hervorzuheben sind hier zwei Kooperationsvereinbarungen, die längerfristig angelegt sind: Zum einen handelt es sich um die Unterstützung und Langzeitsicherung der OA-Zeitschrift „bwp@ – Berufs- und Wirtschaftspädagogik online“. Zum anderen wurde ein Vertrag mit dem Franz Steiner Verlag für die jährliche Ablieferung von Artikeln der „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik (ZBW)“ sowie der Zeitschrift „Sprache im Beruf (SpriB)“ geschlossen. Einen wichtigen Mei-

5 Zugriff auf alle Auswahlbibliografien des BIBB unter URL: <https://www.bibb.de/de/14285.php> (Stand: 28.03.2022).

6 Zugriff auf Übersichten der referierten Beiträge von BIBB-Mitarbeitenden unter URL: <https://www.bibb.de/de/32614.php> (Stand: 28.03.2022) und die BIBB-Jahresbibliografien unter URL: <https://www.bibb.de/de/14493.php> (Stand: 28.03.2022).

lenstein für das VET Repository markierte zudem die Integration aller Beiträge der BIBB-Fachzeitschrift „Berufsbildung, Wissenschaft und Praxis (BWP)“ im ersten Quartal 2020. Die bislang nicht im Volltext vorliegenden Jahrgänge 1972 bis 1999, die zuvor digitalisiert und inhaltlich erschlossen worden waren, können seitdem vollständig über das VET Repository recherchiert und abgerufen werden.

3.4 Das VET Repository als Publikationsplattform

Neben seiner zentralen Funktion als Rechercheinstrument für die Suche nach Fachliteratur sowie deren OA-Verfügbarmachung kommt dem VET Repository auch eine zunehmend wichtige Funktion als Publikationsplattform zu. Hierfür stehen im Wesentlichen zwei Veröffentlichungswege für Autorinnen und Autoren zur Verfügung:

- ▶ **BIBB Discussion Paper** (zunächst „BIBB-Preprint“): Dieses Veröffentlichungsformat steht allen Mitarbeitenden des BIBB offen. Die klassische Definition von *Preprint*, die auf die Vorabveröffentlichung von Beiträgen abzielt, die zur Begutachtung in referierten Journals eingereicht wurden, ist im BIBB weiter gefasst und beinhaltet zusätzlich Beiträge, die zur Veröffentlichung in thematisch fokussierten Sammelbänden oder in einer der BIBB-Fachpublikationsreihen vorgesehen sind. Mit den BIBB Discussion Paper kommt das Team „Bibliothek und Dokumentation“ einem schon weit vor dem Ausbruch der Coronapandemie, vor allem in den Forschungsbereichen, geäußerten Wunsch einer schnellen Möglichkeit der Veröffentlichung aktueller Arbeits- und Forschungsergebnisse nach. Wichtig dabei ist, dass trotz der erhöhten Geschwindigkeit Qualitätsaspekte nicht zu kurz kommen. Zwar werden die über das VET Repository veröffentlichten BIBB Discussion Paper nicht redaktionell bearbeitet. Es wird jedoch über interne Arbeitsprozesse innerhalb der jeweiligen Fachabteilung eine inhaltliche Qualitätssicherung vorgenommen. Außerdem erhalten die Dokumente ein einheitliches Deckblatt, ein Impressum und in der Regel eine URN (*Uniform Resource Name*), mittels derer sie dauerhaft verfügbar gemacht werden. Nach sechs *Preprints* im Jahr 2019 und zehn *Preprints* im Jahr 2020 erschienen im Jahr 2021 28 BIBB Discussion Paper. Diese Steigerung zeugt von einer hohen Akzeptanz des neu geschaffenen Veröffentlichungsformats. In den beiden vergangenen Jahren konnten in dieser Weise z. B. aktuelle Forschungsergebnisse zu den Auswirkungen der Coronapandemie auf das berufliche Aus- und Weiterbildungsgeschehen kurzfristig veröffentlicht werden. Eine stets aktuelle Übersicht aller im VET Repository veröffentlichter BIBB Discussion Paper lässt sich über den folgenden Link erzeugen: <https://res.bibb.de/BIBBDiscussion-Paper> (Stand: 28.03.2022).
- ▶ **Graue Literatur**: Richten sich die BIBB Discussion Paper in erster Linie an die BIBB-Mitarbeitenden, wurde mit der sogenannten „grauen Literatur“ ein zweiter Veröffentlichungsweg geschaffen, der auch von externen Autorinnen und Autoren genutzt werden kann. Unter grauen Veröffentlichungen werden in diesem Kontext Texte zu bzw. aus Forschungsprojekten, Forschungsständen, Qualifizierungsarbeiten, Zwischen- sowie Endergebnisse

verstanden, die von BIBB-Beschäftigten beauftragt oder verfasst wurden oder in Kooperation mit Externen entstanden sind. Grundsätzlich bezeichnet „graue Literatur“ Dokumente in elektronischer oder gedruckter Form, die von staatlichen Stellen, Forschungseinrichtungen oder wirtschaftlichen/industriellen Organisationen ohne Beteiligung des kommerziellen Verlagswesens herausgegeben werden (Definition in Anlehnung an GLISC 2007).

Die beiden skizzierten Veröffentlichungswege ermöglichen eine Erstveröffentlichung im Sinne von „Gold OA“. Der Begriff „Publikationsplattform“ ist jedoch nicht auf Erstveröffentlichungen beschränkt. Das VET Repository bietet auch Zugang zu sogenannten Zweitveröffentlichungen,⁷ d. h. solchen Publikationen, die bereits über Verlage, Stiftungen oder Behörden erschienen sind. Dies wird unter dem Begriff des „grünen OA“ geführt.

4 Fazit und Ausblick

Mit dem VET Repository verfügt das BIBB über die notwendige technische Infrastruktur, um seine OA-Policy konsequent umzusetzen. Eine nachhaltige Rezeption und das Einfließen wissenschaftlicher Ergebnisse in die weitere Forschungsarbeit und den wissenschaftlichen Diskurs werden durch das VET Repository mutmaßlich befördert. Mehrere wissenschaftliche Studien belegen, dass OA-Publikationen dank ihrer globalen kostenlosen Verfügbarkeit gegenüber solchen Publikationen, die hinter einer „Bezahlschranke“ verborgen sind, zum Teil deutlich häufiger rezipiert und zitiert werden (vgl. z. B. PIWOWAR u. a. 2018; LANGHAM-PUTROW u. a. 2021). Die Themen der Berufsbildungsliteratur werden durch das Fachrepositorium in der Praxis, der Politik und in angrenzenden Wissenschaftsbereichen komfortabel recherchierbar und weithin sichtbar.

Mit der Umsetzung und beständigen Weiterentwicklung der Strategie zur Contentakquise beteiligt sich das BIBB an der OA-Transformation in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Es ebnet damit neben der bisher hauptsächlich verfolgten Strategie der Transformation von Zeitschriftenartikeln auch den Weg für die verstärkte OA-Stellung von Monografien. Dies ist im Hinblick auf die Zugänglichkeit von Qualifizierungsarbeiten wie Habilitationen und Dissertationen, aber auch von älteren Titeln zur historischen Berufsbildungsforschung ein wichtiger Baustein in der digitalen Verfügbarmachung von wissenschaftlicher Literatur.

Die bisherigen Erfolge des VET Repository waren in dieser Form nur deshalb möglich, weil in der Aufbauphase zusätzliche Personalressourcen zur Verfügung standen. Eine zentrale Herausforderung der nächsten Jahre wird es sein, den zuverlässigen Betrieb des VET Repository sowohl in technischer als auch in personeller Hinsicht langfristig abzusichern. Darüber hinaus wird über inhaltliche und technische Erweiterungen nachgedacht.

7 Ein vom BIBB erstelltes Flussdiagramm zur Wahrnehmung des im deutschen Urheberrechtsgesetz verankerten Zweitveröffentlichungsrechts ist abrufbar unter URL: https://www.bibb.de/dokumente/pdf/2020-05-12_BIBB_Flussdiagramm_Aufruf-zur-Zweitveroeffentlichung.pdf (Stand: 28.03.2022).

Geografisch betrachtet liegt der Schwerpunkt der im VET Repository nachgewiesenen Literatur bisher auf dem deutschsprachigen Raum. Das BIBB hat seine internationalen Aktivitäten in den vergangenen Jahren kontinuierlich ausgebaut, insbesondere mit der Einrichtung der Zentralstelle der Bundesregierung für internationale Berufsbildungskoooperation GOVET („*German Office for International Cooperation in Vocational Education and Training*“) im September 2013. Darüber hinaus ist das BIBB bereits seit Langem im Bereich der internationalen Berufsbildungszusammenarbeit tätig und kooperiert in diesem Rahmen mit zahlreichen internationalen Partnerinstitutionen weltweit. Die Kooperation erfolgt in Forschungs-, Entwicklungs- und Beratungsprojekten. Ein großes Potenzial bestünde darin, diese vielfältigen internationalen Kontakte und Kooperationen künftig stärker auch zum Vorteil des VET Repository zu nutzen.

In technischer Hinsicht wird u. a. daran gearbeitet, die vorhandenen Exportmöglichkeiten auszubauen. Im Mittelpunkt steht dabei das Literaturverwaltungsprogramm Citavi, welches im BIBB Anfang 2022 als hausweiter Standard eingeführt wurde. Schon heute kann der Export bibliografischer Daten aus dem VET Repository heraus nach Citavi vorgenommen werden. Als nächster Schritt soll der Datenbestand des VET Repository direkt über die Metasuche von Citavi recherchierbar gemacht werden. Dazu wurden bereits Gespräche mit dem Citavi-Anbieter aufgenommen, um das VET Repository als Datenquelle in die Citavi-Anwendung aufzunehmen.

Neben der inhaltlichen und der technischen Weiterentwicklung ist, basierend auf Ergebnissen aus dem BIBB-Forschungsprojekt „Open Access in der Berufsbildungsforschung“, der Ausbau der BIBB-Informationsvermittlungsschulungen um den Punkt Recherche- und Veröffentlichungsmöglichkeiten über das VET Repository geplant. Der im Forschungsprojekt abgefragte Bekanntheitsgrad hatte dem noch jungen VET Repository bescheinigt, dass dieser ausbaufähig ist (vgl. GETZ u. a. 2020, S. 45). Durch die internen und externen Schulungen an Hochschulen sowie weitere Marketingmaßnahmen soll der Bekanntheitsgrad in den nächsten Jahren gesteigert werden.

Literatur

GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: *Begrenzt offen: Erste Ergebnisse des Forschungsprojekts „Open Access in der Berufsbildungsforschung“*. Bonn 2020. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/16920> (Stand: 28.03.2022)

GREY LITERATURE INTERNATIONAL STEERING COMMITTEE (GLISC) (Hrsg.): *Richtlinien für die Erstellung wissenschaftlicher und technischer Berichte: Verfassen und Verbreiten grauer Literatur*. Version 1.1. [Übersetzung aus dem Englischen der Technischen Informationsbibliothek (TIB), Hannover]. O. O. 2007. <https://www.tib.eu/fileadmin/Daten/dokumente/publizieren-archivieren/Glisc-de.pdf> (Stand: 28.03.2022)

- LANGENKAMP, Karin; WOLL, Christian: Neues Fachrepositorium für die Berufsbildungsforschung: VET Repository des BIBB löst die bisherige Literaturdatenbank ab. In: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 7 (2020) 1, S. 1–2. URL: <https://www.o-bib.de/bib/article/view/5581/8022> (Stand: 28.03.2022)
- LANGHAM-PUTROW, Allison; BAKKER, Caitlin; RIEGELMAN, Amy: Is the open access citation advantage real? A systematic review of the citation of open access and subscription-based articles. In: PLOS ONE 16 (2021) 9. URL: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0253129> (Stand: 28.03.2022)
- PIWOWAR, Heather; PRIEM, Jason; LARIVIÈRE, Vincent; ALPERIN, Juan Pablo; MATTHIAS, Lisa; NORLANDER, Bree; FARLEY, Ashley; WEST, Jevin; HAUSTEIN, Stefanie: The state of OA: a large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles. In: PeerJ (2018). URL: <https://doi.org/10.7717/peerj.4375> (Stand: 28.03.2022)
- RÖDEL, Bodo: Open Access in der Berufsbildungsforschung. Status quo und Perspektiven. Bonn 2017. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/8327> (Stand: 28.03.2022)
- RÖDEL, Bodo; WOLL, Christian: VET Repository als zentraler Speicherort für Open-Access-Publikationen zur Berufsbildung. Neuer Fachinformationsservice des BIBB geht online. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 48 (2019) 1, S. 48–49. URL: <https://www.bwp-zeitschrift.de/de/bwp.php/de/bwp/show/9643> (Stand: 28.03.2022)
- STRAUCH, Dietmar; REHM, Margarete: Lexikon Buch, Bibliothek, neue Medien. 2. Aufl. München 2007

Christoph Schindler, Anke Butz

► **peDOCS – ein Fachrepositorium in der Bildungsforschung mit Kooperationsnetzwerk für Open Access**

1 Einleitung

Fachrepositorien nehmen in der Publikationslandschaft eine Vermittlungsstellung ein, da sie als Anbieter offener wissenschaftlicher Fachliteratur zwischen den Produzierenden und den Rezipierenden stehen. Dieser Sonderstellung trug das Informationszentrum Bildung des DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation¹ schon früh in der Open-Access-Bewegung Rechnung, indem es von Beginn an als tragfähige Open-Access-Strategie einen kooperativen Ansatz verfolgte. Dabei wurde mit den beteiligten Akteuren des erziehungswissenschaftlichen Publikationsgefüges aktiv eine nutzbringende Koexistenz gesucht. Das Ziel von peDOCS besteht seitdem darin, dass sich einerseits „der Open-Access-Ansatz für die öffentlich finanzierte Forschung in Form einer definierten verlegerischen Strategie (Open-Access-Policy) etabliert, andererseits jedoch auch Raum bleibt für die Refinanzierung der Verlage“ (BAMBEY 2009, S. 42).

Das Fachrepositorium peDOCS² ist 2008 als Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft ins Leben gerufen, seit 2012 im DIPF fest verankert und mit über 20.000 Publikationen und über 5,5 Millionen Downloads im Jahr 2021 zentraler Bestandteil der wissenschaftlichen Kommunikation in der Fachcommunity. Dieser Beitrag beschreibt den Aufbau des Kooperationsnetzwerks für Open Access (OA) von peDOCS. Dabei werden neben unterschiedlichen Kooperationsebenen auch unterschiedliche Formen der Kooperation und deren Inhalte näher dargestellt. Abschließend wird ein Ausblick auf zukünftige Entwicklungen gegeben.

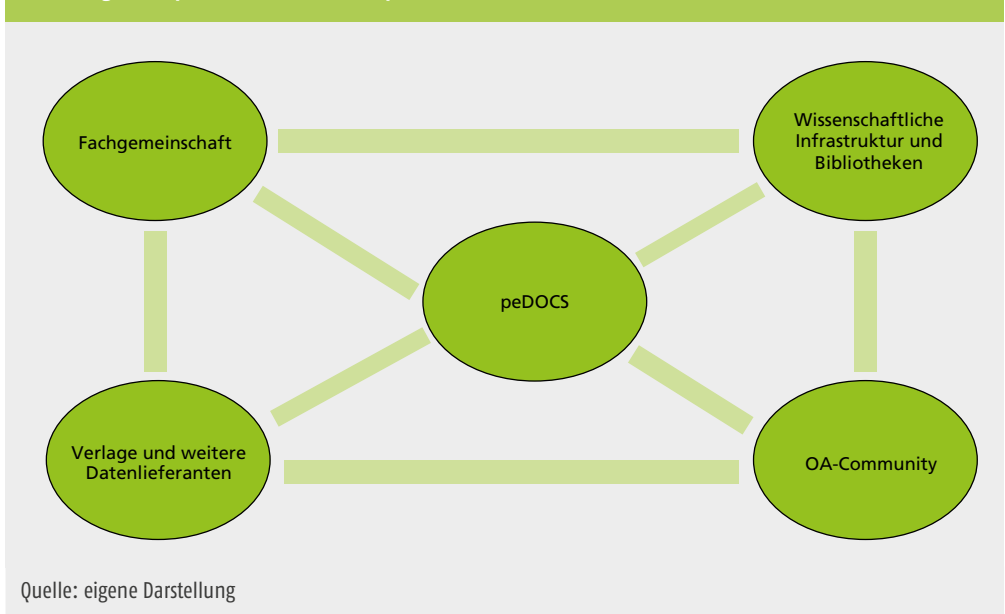
1 Vgl. URL: www.dipf.de (Stand: 11.05.2022).

2 Vgl. URL: <https://www.pedocs.de/> (Stand: 11.05.2022).

2 Kooperationspartnerschaften und Kooperationsmodelle

Das Fachrepositorium peDOCS zeichnet sich durch eine Vielzahl an unterschiedlichen Kooperationen innerhalb eines Netzwerkes aus (siehe Abb. 1). Bis heute hat peDOCS ein Netzwerk von rund 45 Kooperationspartnern aufgebaut, deren individuellen Bedarfen in unterschiedlichen Kooperationsmodellen und z. T. mit direkten Einzelabsprachen Rechnung getragen wird. Kooperationspartner waren anfangs kleinere und mittelständische Verlage. Mittlerweile sind zu diesen auch Vereine, Verbände und Herausgebergremien hinzugekommen. peDOCS kooperiert so beispielsweise mit dem Verlag Barbara Budrich, mit Waxmann, Klinkhardt, wbv Media oder auch transcript sowie mit der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung oder dem Grundschulverband.³ Zu all diesen „Zulieferern“ unterhält das peDOCS-Team einen engen, partnerschaftlichen Kontakt. Dabei werden Prozesse der Zusammenarbeit erdacht, etabliert und fortlaufend geprüft, aber auch peDOCS-interne sowie verlagsinterne Workflows aufgesetzt und ggf. überarbeitet. Diese gegenseitige Offenheit und Anpassungsfähigkeit ermöglicht, den kooperativen Ansatz auch tragfähig zu gestalten, und wird durch regelmäßige Treffen von Verlegerinnen und Verlegern auch verlagsübergreifend vertieft.

Abbildung 1: Kooperationsnetzwerk von peDOCS



3 Vgl. URL: https://www.pedocs.de/kooperationspartner_verlage.php (Stand: 11.05.2022).

Wahrscheinlich als Vorreiter im deutschsprachigen Raum wurden bei peDOCS eine Reihe an Modellen etabliert, die mit potenziellen Partnern als Ausgestaltungsmöglichkeiten der Kooperationsbeziehungen ausgelotet wurden, so z. B. das Modell „Open Access direkt“ (d. h., sofortige und vollständige OA-(Parallel-)Veröffentlichung beim Verlag und auf peDOCS) oder das Modell „Selective Access“ (heißt: Zweitveröffentlichung ausgewählter Beiträge aus Sammelwerken/Zeitschriften) und einige mehr (vgl. BUTZ/JORNITZ 2021, S. 68).⁴

Ergänzt wird die Kooperation mit den Verlagen durch einen engen Austausch mit der Fachgemeinschaft. Neben Nutzungsdatenanalysen werden Onlinebefragungen durchgeführt, beispielsweise zur Akzeptanz von fachlichen OA-Angeboten. So wurden Personen aus dem Bereich der Bildungsforschung und -praxis, die als (potenzielle) Nutzende von peDOCS gelten konnten, zur Akzeptanz von OA und von peDOCS in der Erziehungswissenschaft befragt (vgl. BAMBEY 2016, S. 191). Zudem führt der Fachinformationsdienst Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, dessen Koordinationsstelle ebenfalls am DIPF angesiedelt ist, regelmäßig Umfragen zu OA durch. Die Entwicklungen beim Fachrepositorium werden überdies vom Nutzerbeirat der DIPF-Abteilung Informationszentrum Bildung begleitet, der durch seine stetige und langfristige Ausrichtung sowie durch die Repräsentantinnen und Repräsentanten aus einschlägigen Fachgesellschaften ein wertvoller Impulsgeber ist. Begleitet wird dies über Präsenzen und Beiträge auf Fachtagungen (u. a. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, *European Educational Research Association*) sowie durch Publikationen bei zentralen fachlichen Kommunikationsorganen (vgl. SCHINDLER/RUMMLER 2018). Durch einen engen persönlichen Austausch mit Mitgliedern der Fachgesellschaften wird ein Einblick in die aktuelle Diskussionslage zum OA-Publizieren in den Bildungs- und Erziehungswissenschaften ermöglicht. Dieser bietet peDOCS die Gelegenheit, Hinweise für eine bedarfsorientierte, strategische Ausrichtung seines Angebots zu bekommen.

3 Serviceausbau durch Langzeitarchivierung, Metadatendistribution und DOI-Vergabe

Um den eigenen hohen inhaltlichen und technischen Ansprüchen des Fachrepositoriums gerecht zu werden, werden fortwährend Services weiterentwickelt und ausgebaut. So wird für inhaltliche Qualität jede Publikation vor der Freischaltung auf peDOCS inhaltlich geprüft. Die technische Qualitätssicherung bezieht sich sowohl auf die Validität und die Langzeitverfügbarkeit der Textdateien wie auch auf das Metadatenmanagement mit Distribution sowie die Authentizitätssicherung mittels einer URN und eines *Digital Object Identifier* (DOI) (vgl. BAMBEY 2016, S. 157ff.).

So ermöglichte das Projekt „Kooperative Langzeitarchivierung erziehungswissenschaftlicher E-Ressourcen im Rahmen von kopal“ (Projektlaufzeit: 01.01.2009 bis 29.02.2012)

⁴ Vgl. URL: https://www.pedocs.de/informationen_verlage.php (Stand: 11.05.2022).

die Langzeitarchivierung der peDOCS-Dokumente mitsamt Vergabe des *Uniform Resource Name* (URN) in Kooperation mit der Deutschen Nationalbibliothek. Die Workflows für die Langzeitarchivierung haben sich mittlerweile etabliert, und aktuell werden jährlich mehr als 1.500 Publikationen auf peDOCS verfügbar gemacht.

Ein weiterer Meilenstein für die nachhaltige Verfügbarkeit bei peDOCS war die Anbindung an das DOI-System von DataCite im Sommer 2020. peDOCS-Dokumente erhalten seitdem bei der Veröffentlichung neben der URN auch eine DOI. Sukzessive wurden auch alle bereits auf peDOCS publizierten Texte mit einer DOI ausgestattet. Die DOI ist im Vergleich zur URN ein international verwendeter Identifikator und sorgt dafür, dass Publikationen besser weiterverbreitet und einfacher zitiert werden können. Zudem werden mit der DOI auch publikationsspezifische Metadaten des Textes mitgeführt, was eine tiefergehende Vernetzung mit weiteren Entitäten/IDs im semantischen Web ermöglicht, beispielsweise mit Personen-IDs. Die weitere Verbreitung der Metadaten wird über eine OAI-PMH-Schnittstelle gewährleistet, die den Austausch bzw. die Weitergabe von Metadaten oder deren *Harvesting* durch Dritte möglich macht.⁵ So gelangen peDOCS-Daten auch zur wissenschaftlichen Meta-Suchmaschine BASE oder zur europäischen OA-Infrastruktur OpenAire.⁶

Die hohe Qualität von peDOCS als vertrauenswürdigen Repositorium wird von der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation (DINI)⁷ extern bewertet und zertifiziert. Das sogenannte DINI-Zertifikat für OA-Publikationsdienste hat peDOCS in regelmäßigen Abständen wie auch zuletzt 2019 erhalten.

4 Einbindung von peDOCS ins Fachportal Pädagogik

peDOCS ist in das Fachportal Pädagogik⁸ eingebunden und strebt arbeitsteilig mit der FIS Bildung Literaturdatenbank⁹ und dem Fachinformationsdienst Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung¹⁰ eine überregionale Literaturversorgung an (vgl. OERDER/SCHINDLER/RITTBERGER 2018). Während peDOCS die OA-Volltextversorgung anvisiert, weist die FIS Bildung die bildungsrelevanten Fachpublikationen nach und zeichnet die frei zugänglichen Werke explizit aus. Im Such- und Nachweisraum des Fachportals sind zudem weitere Datenbanken (u. a. ERIC) und OA-Bestände (beispielsweise BASE) integriert und systematisch recherchierbar. Eine weitere Maßnahme der Qualitätssicherung von Metadaten für peDOCS-Dokumente wird in diesem Zusammenhang deutlich: In Abstimmung mit der FIS Bildung Literaturdatenbank wurde ein Metadatenschema erstellt, das beschreibt, in welcher Form

5 Vgl. URL: https://www.pedocs.de/technik_doku.php (Stand: 11.05.2022).

6 Vgl. URL: <https://www.openaire.eu/> (Stand: 11.05.2022).

7 Vgl. URL: <https://dini.de/> (Stand: 11.05.2022).

8 Vgl. URL: <https://www.fachportal-paedagogik.de/> (Stand: 11.05.2022).

9 Vgl. URL: https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/produkte/fis_bildung/fis_bildung.html (Stand: 11.05.2022).

10 Vgl. URL: <https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/produkte/fachinformationsdienst/projektinformation.html> (Stand: 11.05.2022).

Metadaten an peDOCS bzw. an die FIS Bildung im besten Fall geliefert werden sollten. Dieses Schema wurde an alle Kooperationspartner von peDOCS verschickt, um damit die Volltext- und Metadatenverteilung bei Lieferungen zu vereinheitlichen.

peDOCS und FIS Bildung arbeiten nicht nur in Fragen der Metadaten-Optimierung eng zusammen. Alle Publikationen, die peDOCS veröffentlicht, sind auch in der FIS Bildung Literaturdatenbank zu finden. Und umgekehrt werden von Partnerinstitutionen der FIS Bildung Publikationen-Metadaten erfasst, die peDOCS nutzt, um diese zu übernehmen, mit Volltext-Dateien anzureichern und an die FIS Bildung zurückzuspielen (vgl. BAMBAY 2016, S. 162). Seit Mai 2020 werden bei solchen Datenübernahmen auch Links zu Forschungsdaten aufgezeigt, die auf den Nachweisbestand des Verbunds Forschungsdaten Bildung verweisen.¹¹

5 Kooperation und Austausch mit weiteren Fachrepositorien

peDOCS arbeitet eng mit inhaltlich verwandten Fachrepositorien zusammen, z. B. mit dem auf die Berufsbildung spezialisierten VET Repository des Bundesinstituts für Berufsbildung¹² oder dem sozialwissenschaftlich ausgerichteten Repositorium *Social Science Open Access Repository* (SSOAR).¹³ Mit diesen Fachrepositorien steht peDOCS im Austausch, um Publikationen und Anfragen potenzieller Kooperationspartner, die inhaltlich eher diesen anderen Repositorien zuzuordnen sind, weiterzuleiten.

Um sich sowohl über aktuelle Themen als auch über neueste Entwicklungen im OA oder im Bereich der Technik austauschen zu können, ist peDOCS an regelmäßigen Austauschtreffen der Fokusgruppe Fachrepositorien, kuratiert vom Projekt oa.net, beteiligt. Weitere Teilnehmende sind beispielsweise Vertretungen der Repositorien ECONSTOR, SSOAR, VET Repository, media/rep/, um nur einige zu nennen.

Eine weitere Austauschmöglichkeit besteht mit dem Informations- und Serviceportal für die Germanistik GiNDok.¹⁴ GiNDok wird vom Fachinformationsdienst Germanistik an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main betrieben und befindet sich somit in räumlicher Nähe zum peDOCS-Team.

Ein Forum ganz anderer Art bietet die 2020 gegründete ENABLE!-Community,¹⁵ ein Zusammenschluss von Bibliotheken, Verlagen, (Fach-)Repositorien und Autorinnen bzw. Autoren für OA in den Geistes- und Sozialwissenschaften, in der peDOCS sich ebenfalls engagiert. Ziel dieses partnerschaftlichen Netzwerks ist es, gemeinsam OA-Publikationen zu ermöglichen und dazu neue, innovative Modelle zu erarbeiten, die den Aufbau einer gemeinsamen Publikationslandschaft in den Sozial- und Geisteswissenschaften befördern.

11 Vgl. URL: <https://www.forschungsdaten-bildung.de/> (Stand: 11.05.2022).

12 Vgl. URL: www.vet-repository.info (Stand: 11.05.2022).

13 Vgl. URL: <https://www.ssoar.info/ssoar/> (Stand: 11.05.2022).

14 Vgl. URL: <https://www.germanistik-im-netz.de/publizieren/gindok-repositorium/> (Stand: 11.05.2022).

15 Vgl. URL: <https://enable-oa.org/> (Stand: 11.05.2022).

Fachrepositorien, die auch international anschlussfähig sein möchten, sollten den Aktivitäten der *Confederation of Open Access Repositories* (COAR)¹⁶ Beachtung schenken. peDOCS ist seit Juli 2020 Mitglied dieses globalen Netzwerks, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, sich als Stimme der Repositorien auf der Bühne der internationalen OA-Initiativen einzubringen.

6 Fazit und Ausblick

Der Fachinformationsdienst Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, der am DIPF koordiniert wird, hat in seiner aktuellen zweiten Förderphase (2021–2024) OA-Maßnahmen zur Transformation der Publikationslandschaft in der Bildungsforschung integriert, die in Kooperation mit peDOCS und dessen Netzwerk durchgeführt werden. Dabei wird ein OA-Transformationsworkshop anvisiert, der die unterschiedlichen Beteiligten des erziehungswissenschaftlichen Publikationsgefüges zusammenbringt und *Best-Practice*-Lösungen zur Umsetzung und Organisation vorstellt. Als konkrete Infrastrukturmaßnahme wird zudem eine Publikationsplattform für Zeitschriften und Schriftenreihen aufgebaut, die es ermöglicht, kostenfrei und im direkten OA zu publizieren.¹⁷ peDOCS wird mit diesem Vorhaben kooperieren und die dort veröffentlichten Texte direkt in peDOCS integrieren, die somit auch der Deutschen Nationalbibliothek zur Langzeitarchivierung übergeben werden.

Zugleich wird vom Fachinformationsdienst zusammen mit peDOCS der Versuch gestartet, gemeinsam mit Verlagen sowie mit interessierten Hochschul- und Spezialbibliotheken zwei OA-E-Book-Pakete innerhalb von zwei Jahren mit insgesamt 40 bildungswissenschaftlichen Buchpublikationen mit einer *Crowdfunding*-Aktion zu finanzieren und direkt im OA zu veröffentlichen.¹⁸ Diese Aktivität ist – dem Grundgedanken von peDOCS folgend – integrativ und partnerschaftlich konzipiert und die erste fachspezifische, verlagsübergreifende Aktion dieser Art. Durch einen engen Austausch mit den Verlagen über Ad-hoc-Befragungen und einen Workshop konnte in einem ersten Schritt ein verlagsübergreifendes *Crowdfunding* mit Nennung der Titel etabliert werden. Dabei wurden die Einreichungen in einem zweiten Schritt durch ein Auswahlgremium fachlich bewertet und ausgewählt (vgl. SCHINDLER 2022). Dieses aktuelle Vorhaben zeigt beispielhaft die Potenziale eines grundlegend auf Kooperation ausgerichteten Ansatzes, wie er von peDOCS bereits gelebt wird. Dadurch wird es ermöglicht, gemeinsam mit dem Kooperationsnetzwerk neue Lösungen auszuloten und diese tragfähig und nachhaltig zu etablieren. Für die OA-Community tragen Fachrepositorien mit ihrer Sonderstellung folglich grundlegend dazu bei, die Bibliodiversität in den Fachgemeinschaften mit bedarfsgerechten, fachlichen und qualitativen Lösungen zu unterstützen und damit die Vielfalt in der Wissenschaftskommunikation aufrechtzuerhalten.

16 Vgl. URL: <https://www.coar-repositories.org/about-coar/> (Stand: 11.05.2022).

17 Als technologische Plattform werden die im deutschsprachigen Raum etablierten Systeme verwendet: URL: <https://pkp.sfu.ca/ojs/> und <https://pkp.sfu.ca/omp/> (Stand: 11.05.2022).

18 Vgl. URL: <https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/produkte/fachinformationsdienst/fachinformationsdienst.html> (Stand: 11.05.2022).

Literatur

- BAMBEY, Doris: Fachliche Publikationskulturen und Open Access. Fächerübergreifende Entwicklungstendenzen und Spezifika der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Dissertation. Darmstadt 2016. URL: <https://doi.org/10.25656/01:12331> (Stand: 11.05.2022)
- BAMBEY, Doris: Open-Access-Repositoryen als Innovationsfaktoren für einen effizienteren wissenschaftlichen Austausch. In: *Erziehungswissenschaft* 20 (2009) 38, S. 41–43. URL: <https://doi.org/10.25656/01:1850> (Stand: 11.05.2022)
- BUTZ, Anke; JORNITZ, Sieglinde: peDOCS: Zugang zu Publikationen der Erziehungswissenschaft, Bildungsforschung und Fachdidaktik im Open Access. In: *Offen und vernetzt für alle: Beiträge zur Open-Access-Roadshow Schleswig-Holstein*. Kiel 2021, S. 63–72. URL: <https://doi.org/10.38072/978-3-928794-59-6/p8> (Stand: 11.05.2022)
- OERDER, Thomas; SCHINDLER, Christoph; RITTBERGER, Marc: Vom Fachinformationssystem Bildung zum Fachportal Pädagogik. Die Gestaltung der Digitalisierung der Wissenschaft am Beispiel der Bildungsforschung. In: *Bibliotheksdienst* 52 (2018) 3/4, S. 196–207. URL: <https://doi.org/10.25656/01:15473> (Stand: 11.05.2022)
- SCHINDLER, Christoph: Vorabfinanzierung von Open Access E-Books über eine Subskriptionsgemeinschaft von Bibliotheken. *ENABLE! NEWS*. 2022. URL: <https://enable-oa.org/news/vorabfinanzierung-von-open-access-e-books-ueber-eine-subskriptionsgemeinschaft-von> (Stand: 11.05.2022)
- SCHINDLER, Christoph; RUMMLER, Klaus: Open Access in der Publikationslandschaft der Erziehungswissenschaft. Eine Sondierung mit Blick auf Monographien und Sammelwerke. In: *Erziehungswissenschaft* 29 (2018) 57, S. 9–18. URL: <https://doi.org/10.3224/ezw.v29i2.02> (Stand: 11.05.2022)

Juliane Finger, Lisa Schäfer

► Die Open Library Economics: wissenschaftsgeleiteter Open Access für die deutsche Wirtschaftsforschung

1 Einleitung

Der wissenschaftliche Publikationsmarkt befindet sich in der Transformation hin zu Open Access (OA). In den letzten Jahren ist ein deutlicher Anstieg von OA-Publikationen in Deutschland zu verzeichnen (vgl. MITTERMAIER 2021). Ähnlich wie bei den im traditionellen Publikationsmodell erscheinenden Zeitschriften (vgl. EGER/SCHUEFEN 2021, S. 1924) gibt es auch bei OA-Publikationen eine Marktkonzentration bei den drei großen kommerziellen Wissenschaftsverlagen Elsevier, Wiley und Springer, die zusammen etwa 50 Prozent Marktanteil haben (vgl. MITTERMAIER 2021). Der restliche Markt verteilt sich auf kleine und mittelständische Verlage sowie Publikationsinitiativen außerhalb des Verlagswesens. In diesem Beitrag wollen wir die Aufmerksamkeit auf OA-Initiativen außerhalb des Verlagswesens richten, den sogenannten *scholar-led* bzw. wissenschaftsgeleiteten OA. Der Begriff *scholar-led* oder sinngemäß übersetzt „wissenschaftsgeleitet“ wird in der OA-Community als Oberbegriff für Publikationsmodelle gebraucht, die unabhängig von kommerziellen Verlagen sind (vgl. SCHOLAR-LED.NETWORK⁴, 2021). Bei wissenschaftsgeleiteten Zeitschriften liegt die Entscheidungshoheit über alle Belange der Zeitschriften ausschließlich in den Händen der herausgebenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Wissenschaftsgeleitete OA-Initiativen sind ein kleiner, aber wichtiger Teil der gesamten Publikationslandschaft. Es gibt laut Waidlein und Kollegen (2021) über alle Disziplinen hinweg 101 verlagsunabhängige OA-Zeitschriften, die im *Directory of Open Access Journals* (DOAJ) indiziert sind, in Deutschland herausgegeben werden und keine Artikelgebühren verlangen (von insgesamt 263 in Deutschland verzeichneten OA-Zeitschriften im DOAJ). Aktuelle Strategiepapiere der Allianz der Wissenschaftsorganisationen (2021), des Wissenschaftsrats (2022) oder der UNESCO (2021) zu OA und *Open Science* betonen die Relevanz nicht kommerzieller Publikationsinfrastrukturen und -initiativen. Nicht kommer-

zielle Initiativen tragen zur Diversität auf dem Publikationsmarkt bei und bieten Autorinnen und Autoren alternative Publikationsorte außerhalb des kommerziellen Verlagswesens.

Wir stellen in unserem Beitrag ein Vorhaben der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW) vor, welches den verlagsunabhängigen und wissenschaftsgeleiteten OA in den Wirtschaftswissenschaften fördert: die *Open Library Economics* (OLEcon)¹. Mit OLEcon schafft die ZBW eine nicht kommerzielle Plattform für wirtschaftswissenschaftliche Zeitschriften, die in einem wissenschaftsgeleiteten Modell OA erscheinen bzw. dies anstreben. Die Zeitschriften der OLEcon sollen darüber hinaus im Diamant OA erscheinen. In der OA Community wird die Bezeichnung Diamant OA für Zeitschriften verwendet, deren Finanzierung weder auf *Article Processing Charges* (APC) noch auf Subskriptionsgebühren basiert, sondern die alternative Formen der Finanzierung nutzen. Alternative Geschäftsmodelle für Diamant-OA-Zeitschriften können z. B. das Sponsoring durch Institutionen oder kooperative Modelle wie *Crowdfunding* oder die Finanzierung durch Bibliothekskonsortien sein. Die OLEcon-Zeitschriften werden nach Ablauf der Projektfinanzierung beim Aufbau eines nachhaltigen alternativen Geschäftsmodells unterstützt.

Nachfolgend ordnen wir OLEcon zunächst in die strategischen Schwerpunkte der Arbeit an der ZBW im Bereich OA ein (Abschnitt 2). In Abschnitt 3 gehen wir genauer auf das Projekt OLEcon ein. Wir legen dar, wie die Unterstützung für Zeitschriften durch OLEcon gestaltet ist und wie die nachhaltige Finanzierung der Zeitschriften nach Projektende geplant ist (Abschnitt 3). In Abschnitt 4 ziehen wir ein Fazit der Arbeit im ersten Projektjahr und stellen dar, welche Hürden und welche Chancen wir im Engagement für wissenschaftsgeleiteten OA in den Wirtschaftswissenschaften sehen.

2 Hintergrund zur Entstehung des Projekts OLEcon an der ZBW

Die ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft ist eine Forschungsinfrastruktur für wirtschaftswissenschaftliche Literatur mit überregionalem Versorgungsauftrag. Als zentrale Fachbibliothek unterstützt die ZBW Wirtschaftsforschende und Studierende beim Forschen, Publizieren und Lernen. Seit einigen Jahren engagiert sich die ZBW für OA, damit Forschungsergebnisse aus der Wirtschaftsforschung für alle Interessierten digital frei zugänglich und nachnutzbar werden. Bereits seit 2008 betreibt die ZBW die OA-Publikationsplattform EconStor, auf der wirtschaftswissenschaftliche Publikationen (zweit-)veröffentlicht werden können. Die von der ZBW herausgegebenen Zeitschriften „*Wirtschaftsdienst*“ und „*Intereconomics*“ (letztere in Kooperation mit CEPS – *Center for European Policy Studies*) erscheinen seit 2020 OA, die Zeitschrift „*Journal of Comments and Replications in Economics*“ (JCRC, ehem. IREE – *International Reviews in Empirical Economics*) ist seit ihrem ersten Erscheinen im Jahr 2017 eine wissenschaftsgeleitete Diamant-OA-Zeitschrift.

1 URL: <https://olecon.zbw.eu/> (Stand: 04.11.2022).

Mit ihrem Engagement für OA ist die ZBW aktiver Teil der nationalen und internationalen wissenschaftspolitischen Bestrebungen für OA. Den Rahmen für die ZBW-Aktivitäten bilden u. a. die OA-Strategien der Allianz der Wissenschaftsorganisationen sowie nationaler und internationaler Forschungsförderer wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG, vgl. insbesondere das DFG Impulspapier „Digitaler Wandel in den Wissenschaften“, DFG 2020) oder der Europäischen Kommission. Die ZBW orientiert sich in ihrem Handeln an international relevanten Empfehlungen zu OA und *Open Science*, beispielsweise von Plan S (siehe den Beitrag von Rooryck in diesem Sammelband), vom „*Open Access 2020 Mission Statement*“² oder von der UNESCO (2021).

Um der dynamischen Veränderung auf dem Publikationsmarkt gerecht zu werden und die OA-Transformation in der Wirtschaftsforschung und die Digitalisierung der ZBW weiter voranzubringen, hat die ZBW für die Jahre 2020 bis 2023 mit zusätzlichen Fördermitteln der Leibniz-Gemeinschaft das Projekt „Neuartige Wege für die digitale Literaturversorgung – Strategische Transformation der ZBW im Rahmen der Digitalisierung der Wissenschaft“ ins Leben gerufen. In diesem Projekt ist OLEcon als Unterprojekt angesiedelt. Das übergeordnete Projekt gliedert sich in drei Säulen, die sich in ihrer Arbeit gegenseitig ergänzen. In der ersten Säule geht es darum, im Rahmen einer Professur die Veränderungen des Publikationsmarkts wissenschaftlich zu analysieren sowie neue Geschäftsmodelle zu entwickeln. Für diese Professur läuft momentan ein Besetzungsverfahren zusammen mit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. In der zweiten Säule des Projekts werden neue Lizenzierungs- und Geschäftsmodelle für OA in der Praxis erprobt. Die dritte Säule komplettiert das Gesamtpaket, indem die IT-Infrastruktur zur Speicherung und Bereitstellung der digitalen Inhalte ausgebaut und auf veränderte Anforderungen abgestimmt wird. OLEcon ist Teil der zweiten Säule. Um die Diversität auf dem Publikationsmarkt zu stärken und weiter zu fördern, werden in Säule 2 Lizenzierungs- und Geschäftsmodelle auf unterschiedlichen Ebenen und mit unterschiedlicher Bandbreite umgesetzt. Erstens werden Transformationsverträge mit großen Wissenschaftsverlagen verhandelt, beispielsweise ein *Publish-and-Read*-Vertrag mit dem Verlag Taylor & Francis. Zweitens werden OA-Transformationsmodelle für ausgewählte Verlagspublikationen zusammen mit kleinen und mittelständischen Verlagen erarbeitet, z. B. zusammen mit dem Wissenschaftsverlag Duncker & Humblot das Modell „*Subscribe to Open*“ für zwei wirtschaftswissenschaftliche Zeitschriften. Drittens wird mit OLEcon eine Unterstützungsstruktur für verlagsunabhängigen OA aufgebaut. Damit bewegt sich die ZBW im Rahmen wissenschaftspolitischer Forderungen (s. o.), beispielsweise von der Allianz der Wissenschaftsorganisationen, welche neben der Umsetzung der OA-Transformation mit Inhalten kommerzieller Anbieter auch den Aufbau wissenschaftsgeleiteter und gemeinnütziger Dienste und Infrastrukturen als ein wichtiges Handlungsfeld benennt (vgl. ALLIANZ DER WISSENSCHAFTSORGANISATIONEN 2021).

2 URL: <https://oa2020.org/> (Stand: 29.03.2022).

3 OLEcon: Förderung wissenschaftsgeleiteter Zeitschriften

Mit OLEcon baut die ZBW eine Unterstützungsstruktur und Plattform für nicht kommerzielle, wissenschaftsgeleitete Diamant-OA-Zeitschriften in den Wirtschaftswissenschaften auf. Hierfür stehen an der ZBW Projektmittel zur Verfügung. Wissenschaftsgeleiteter Diamant OA bedeutet, dass die Entscheidungshoheit über alle Belange einer Zeitschrift bei den Herausgebenden liegt und dass alternative Geschäftsmodelle zur Finanzierung der anfallenden Kosten eingesetzt werden (siehe Abschnitt 1).

3.1 Die Bedeutung der Förderung von wissenschaftsgeleitetem Diamant Open Access durch OLEcon

Der wissenschaftsgeleitete OA hat eine relevante Rolle im Publikationssystem (siehe Abschnitt 1). Bei wissenschaftsgeleiteten Zeitschriften stehen die Interessen der Wissenschaft im Vordergrund. Liegen die Rechte am Titel einer Zeitschrift und das einfache Nutzungsrecht für die Artikel bei den Herausgebenden und nicht bei einem kommerziellen Verlag, können die Herausgebenden selbstbestimmt über die Belange der Zeitschrift entscheiden. Dies betrifft Aspekte wie die inhaltliche Ausrichtung oder die Anzahl der veröffentlichten Artikel im Jahr. Die Herausgebenden müssen z. B. nicht eine bestimmte Anzahl von veröffentlichten Artikeln erreichen, um die Wirtschaftlichkeit der Zeitschrift zu erhöhen, sondern können diese und andere Entscheidungen anhand fachlicher Kriterien treffen.

Die finanzielle Förderung von wissenschaftsgeleitetem Diamant OA in den Wirtschaftswissenschaften ist sowohl aus Sicht der Autorinnen und Autoren als auch aus Sicht der wissenschaftsgeleiteten Zeitschriften wichtig. Für Autorinnen und Autoren wissenschaftlicher Artikel sind Artikelgebühren problematisch. Sie stellen eine Hürde für OA-Publikationen dar. Empirische Studien zeigen, dass die Zahlungsbereitschaft für Artikelgebühren speziell in den Wirtschaftswissenschaften, ähnlich wie in anderen sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächern, eher gering ausfällt (vgl. LAAKSO/BJÖRK 2021). Im Vergleich mit naturwissenschaftlichen Fächern ist weniger Geld bei den Forschenden vorhanden, es gibt weniger Drittmittelprojekte und damit auch weniger Druck von Fördermittelgebern zu OA-Publikationen (vgl. ebd., siehe auch den Beitrag von Siegert zu OA in den Wirtschaftswissenschaften in diesem Band).

Auf der Seite der Zeitschriften fehlen nachhaltige Finanzierungsstrukturen für Diamant OA. Die Situation von wissenschaftsgeleiteten Zeitschriften ist oft prekär. Nicht selten leben derartige OA-Zeitschriften vom ehrenamtlichen Engagement einzelner Forschender (vgl. FOKUSGRUPPE SCHOLAR-LED.NETWORK 2021). Die Studie InnOAccess, an der auch die ZBW beteiligt war, zeigte, dass wissenschaftsgeleitete OA-Zeitschriften sowohl von einer nachhaltigen Finanzierung (vgl. WAIDLEIN u. a. 2021, S. 30) als auch von professionellen technischen Infrastrukturen profitieren (vgl. WRZESINSKI u. a. 2021, S. 20ff.). Wissenschaftliche Zeitschriften, die noch im Subskriptionsmodell erscheinen, benötigen zudem Unterstützung

für den erhöhten Aufwand beim Wechsel zu OA, z. B. beim Weggang von einem Verlag oder der Umstellung der Finanzierungsstrukturen (vgl. DREHER/LANG/OBERLÄNDER 2020, S. 10).

In einigen wissenschaftlichen Fachdisziplinen gibt es bereits Initiativen zur Unterstützung von wissenschaftsgeleitetem Diamant OA. Als Vorreiter kann sicherlich die *Open Library Humanities*³ genannt werden, welche als gemeinnützige Organisation seit 2013 eine internationale Plattform für nicht kommerziellen und gebührenfreien OA für geisteswissenschaftliche Zeitschriften bietet und hierfür ein Finanzierungskonsortium organisiert. In Deutschland gibt es ebenfalls fachspezifische Plattformen, beispielsweise aus dem Leibniz-Institut für Psychologie⁴ oder von Fachinformationsdiensten wie „Germanistik im Netz“⁵, die einen *Journal-Hosting-Service* anbieten, zum Teil verbunden mit finanzieller Förderung der Zeitschriften. Für die Wirtschaftswissenschaften gibt es noch keine vergleichbare Initiative, sodass die ZBW als zentrale Fachbibliothek in den Wirtschaftswissenschaften mit dem Angebot von OLEcon diese Lücke füllt.

3.2 Zielgruppe und konkretes Angebot von OLEcon

Mit OLEcon greift die ZBW die oben skizzierten Bedarfe auf und bietet Zeitschriften mit Bezug zur deutschen Wirtschaftsforschung eine Förderung für Diamant OA. Da das Ziel der Förderung die Stärkung des wissenschaftsgeleiteten OA ist, werden nur Zeitschriften gefördert, bei denen die Rechte am Titel der Zeitschrift bei den herausgebenden Forschenden bzw. bei nicht kommerziellen wissenschaftlichen Institutionen oder Fachgesellschaften liegen. Sofern die Rechte am Titel einer Zeitschrift und/oder die Verwertungsrechte für die einzelnen Beiträge bei einem Verlag liegen, sollte der Verlag bereit sein, über die Rechte zu verhandeln.

Es können sich sowohl Zeitschriften für die Förderung bewerben, die einen Wechsel von einem Subskriptions- zu einem OA-Geschäftsmodell anstreben, als auch Zeitschriften, die bereits OA sind und eine nachhaltige Finanzierung für Diamant OA aufbauen möchten. Damit unterscheiden sich die Förderbedingungen von OLEcon von anderen Förderprogrammen wie der DFG-Förderung oder der *Open Library Humanities*, die zumeist nur auf die Transformation von Zeitschriften in OA abzielen. Es ist jedoch wichtig, auch bestehende OA-Zeitschriften zu fördern, um zu verhindern, dass diese eingestellt werden oder zurück in ein Subskriptionsmodell fallen (vgl. eine Studie zu sogenannten „back-flips“ von LAAKSO/MATTHIAS/JAHN 2021). Für eine Förderung durch OLEcon qualifizieren können sich neben mehrmals jährlich erscheinenden Zeitschriften außerdem auch Periodika, die jährlich oder alle zwei Jahre erscheinen, beispielsweise Jahrbücher oder regelmäßig erscheinende Konferenzbände.

3 <https://www.openlibhums.org/> (Stand: 29.03.2022).

4 <https://psychopen.eu/> (Stand: 29.03.2022).

5 <https://www.germanistik-im-netz.de/> (Stand: 29.03.2022).

Es gibt drei Fördererelemente von OLEcon:

- ▶ Finanzierung,
- ▶ Beratung und
- ▶ optional: die Unterstützung mit einer technischen Infrastruktur.

Alle drei Fördererelemente zielen darauf ab, den Aufwand beim Wechsel zu OA bzw. beim Wechsel des Geschäftsmodells zu erleichtern.

Finanzierung

Das erste Fördererelement ist eine Übergangsfinanzierung, die dazu dient, den erhöhten Aufwand zu decken, der entsteht, wenn Zeitschriften ihr Geschäftsmodell umstellen und unter Umständen die Publikationsplattform wechseln. Dabei müssen die Zeitschriften einen finanziellen Eigenanteil leisten. Das kann beispielsweise dadurch gegeben sein, dass ein Teil der Redaktionsarbeit über eine wissenschaftliche Institution finanziert ist. Die Übergangsfinanzierung erhalten Zeitschriften bis zum Ende der Projektlaufzeit am 31. Dezember 2023. Um den beteiligten Zeitschriften eine langfristige Finanzierungsperspektive zu bieten, soll noch während der Projektlaufzeit ein Finanzierungskonsortium von Bibliotheken aufgebaut werden. Auch beim Aufbau der nachhaltigen Finanzierung sind die Herausgebenden dazu eingeladen, sich mit Ideen zu beteiligen, beispielsweise durch das zusätzliche Einwerben von Sponsoring.

Beratung

Das zweite Fördererelement ist ein Beratungsservice für die Herausgebenden der Zeitschriften. Bisherige Studien wie von der *Open Library Humanities* in Deutschland zeigen, dass Herausgebende den Wechsel zu OA bzw. des Geschäftsmodells als sehr aufwendig wahrnehmen (vgl. DREHER/LANG/OBERLÄNDER 2020, S. 10). Durch das Beratungsangebot sollen Herausgebende daher bestmöglich unterstützt werden. Das OLEcon-Team an der ZBW bietet Informationen zur OA-Transformation und zu möglichen Geschäftsmodellen für Diamant OA und unterstützt bei allen Fragen rund um den Wechsel, z. B. bei der öffentlichen Kommunikation oder bei Verhandlungen mit einem Verlag.

Technische Infrastruktur

Das dritte Fördererelement ist ein optionales *Journal-Hosting*-Angebot. Dies dient dazu, den Zeitschriften und ihren Herausgebenden auf allen Ebenen eine Unabhängigkeit von kommerziellen Anbietern zu ermöglichen. Um Synergien zu nutzen und an der ZBW keine Parallelstrukturen aufzubauen, erfolgt das *Journal Hosting* für OLEcon-Zeitschriften über einen

Kooperationspartner der ZBW: *TIB Open Publishing*. *TIB Open Publishing*⁶ ist ein nicht kommerzielles Angebot der TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften. Bei *TIB Open Publishing* verwalten die Herausgebenden sämtliche Redaktionsprozesse eigenständig über die Software *Open Journal Systems*. *TIB Open Publishing* übernimmt die initiale Einrichtung der Zeitschrift in dieser Software, und das OLEcon-Team bietet gemeinsam mit *TIB Open Publishing* dauerhaften Support zur Software. Zusätzlich zu dem reinen *Journal Hosting* bietet *TIB Open Publishing* für die Zeitschriften noch weitere „verlagsähnliche“ Leistungen wie Unterstützung bei der Indexierung, Vergabe von DOI und eine *template*-basierte halbautomatische Artikelproduktion.

Sollten die Herausgebenden einer Zeitschrift einen Verbleib bei ihrem bisherigen *Hosting*-Anbieter wünschen, ist das ebenfalls möglich. Auch kommerzielle Verlage dürfen als Dienstleister für das *Hosting* eingesetzt werden.

Je nach Ausgangslage und den Bedarfen der Zeitschriften ergeben sich damit verschiedene Anwendungsfälle von OLEcon. So benötigt beispielsweise eine Zeitschrift, die zum Zeitpunkt der Bewerbung für OLEcon noch im Subskriptionsmodell erscheint, voraussichtlich eine umfassendere Beratung bei der Umstellung des Geschäftsmodells zur Finanzierung von OA als eine Zeitschrift, die zum Zeitpunkt der Bewerbung für OLEcon bereits wissenschaftsgeleitet und OA ist (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Mögliche Use Cases der OLEcon und die unterschiedlichen Unterstützungsbedarfe

Ausgangslage der Zeitschriften (vor Förderbeginn)	Finanzierung	Beratung Umstellung Geschäftsmodell	Technische Plattform*
wissenschaftsgeleitete Zeitschrift: Finanzierung durch alternative Modelle	✓	✗	✓
OA-Verlagszeitschrift: Finanzierung über APC	✓	✓	✓
Verlagszeitschrift: Finanzierung über Subskription	✓	✓	✓

* Die Inanspruchnahme des *Journal Hostings* erfolgt nach Bedarf. Bestehende Plattformen können weiter genutzt werden. Ebenso ist der Verbleib beim Verlag als Dienstleister für das *Hosting* möglich.

3.3 Auswahl der Zeitschriften über ein europaweites Vergabeverfahren

Um die Angebote von OLEcon nutzen zu können, müssen Zeitschriften ein Auswahlverfahren durchlaufen. Die Auswahl der Zeitschriften für eine Förderung durch OLEcon hat eine Besonderheit, die das Auswahlverfahren von anderen Förderverfahren, beispielsweise bei der DFG, unterscheidet. Aus juristischen Gründen ist es nicht ausreichend, dass die sich be-

6 <https://www.tib-op.org> (Stand: 29.03.2022).

werbenden Zeitschriften die oben skizzierten grundlegenden Förderkriterien erfüllen. Vielmehr müssen bei der Förderentscheidung die Grundsätze der Transparenz, der Gleichbehandlung, des Wettbewerbs und der Wirtschaftlichkeit eingehalten werden. Dies geschieht auf Grundlage eines europaweiten Vergabeverfahrens.

Das Vergabeverfahren hat den Vorteil, dass Kriterien für die Förderung der Zeitschriften von Anfang an transparent kommuniziert werden. Neben den oben genannten Kriterien „Bezug zur deutschen Wirtschaftsforschung“ und „Rechtsituation“ geben insbesondere die Einhaltung wissenschaftlicher Qualitätsstandards, die (geplante) Umsetzung von *Open-Science*-Prinzipien sowie von ethischen Publikationsprinzipien den Ausschlag dafür, welche Zeitschriften gefördert werden.

Ein Nachteil des Vergabeverfahrens ist der erhebliche Aufwand für dessen Durchführung. Die Anwendung des Vergaberechts auf die Vergabe von Fördermitteln ist ein recht komplexer Prozess. Die Förderkriterien und -anforderungen der ZBW mussten auf die formalen Vorgaben des Vergaberechts angepasst werden. Auch an die Herausgebenden der Zeitschriften, die sich für OLEcon bewerben, stellt das Verfahren besondere Anforderungen, da es sich von den üblichen Verfahren bei Drittmittelgebern unterscheidet. Dies musste bei der Gestaltung der Vergabeunterlagen (= Bewerbungsformulare) berücksichtigt werden.

3.4 Bisherige Erfahrungen mit der Zeitschriftenförderung durch OLEcon

Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Beitrags ist gerade das erste Vergabeverfahren kurz vor dem Abschluss. Bereits vor Ausschreibungsbeginn veröffentlichte die ZBW eine Vorabankündigung in deren Folge das OLEcon-Team bereits erste Gespräche mit interessierten Herausgebenden führte. In diesem Abschnitt berichten wir von diesen Rückmeldungen auf das Angebot von OLEcon und den Erfahrungen mit der Ausschreibung.

Die Rückmeldungen der Herausgebenden zeigen, dass es einen Bedarf für das Angebot von OLEcon gibt. Bei einigen Herausgebendengremien war das Thema OA für ihre Zeitschrift ohnehin bereits auf der Agenda für zukünftige Planungen. Das Angebot von OLEcon ist so eine willkommene Hilfestellung bei der Realisierung von Diamant OA. In den Gesprächen mit Herausgebenden galt es vor allem, weiterführende Informationen zu der geplanten Unterstützung durch OLEcon zu geben. Nicht alle verfügten über genug Hintergrundwissen zur OA-Transformation und zu Geschäftsmodellen für wissenschaftliche Zeitschriften und benötigten dahingehend zusätzliche Informationen. Das OLEcon-Team wiederum lernte in diesen Gesprächen über die sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen wissenschaftlicher Zeitschriften hinzu. In der Folge wurden Details der Umsetzung der Förderung noch stärker an die Bedarfe wissenschaftlicher Zeitschriften angepasst.

Das OLEcon-Angebot zielt darauf ab, den Wechsel des Geschäftsmodells einer Zeitschrift möglichst einfach für Herausgebende zu machen. Gleichwohl haben Herausgebende auch kritische Fragen und sehen Hürden für die Umsetzung. Die drei größten Hürden sind:

- ▶ Die Rechtesituation: Die Rechte am Titel einer Zeitschrift und/oder die Verwertungsrechte für wissenschaftliche Beiträge in der Zeitschrift liegen in vielen Fällen nicht bei den Herausgebenden bzw. den Autorinnen und Autoren, sondern bei kommerziellen Verlagen. Das bedeutet, dass Herausgebende nicht einfach zu einem wissenschaftsgeleiteten Modell wechseln können, selbst wenn sie es wollen. Eine OA-Stellung der jeweiligen Zeitschrift ist zwar dennoch oft möglich, jedoch nicht als verlagsunabhängige, wissenschaftsgeleitete OA-Zeitschrift und damit nicht unter der Förderung von OLEcon.
- ▶ Der Aufwand bei der Umstellung: In den Rückmeldungen der Herausgebenden zeigte sich, dass viele zufrieden mit dem Status quo ihrer Arbeit bei einer verlagsgeführten Zeitschrift sind. Es gibt aus Sicht der Herausgebenden dann keinen Grund, Ressourcen in eine Umstellung des Geschäftsmodells zu investieren
- ▶ Das Risiko bei der Veränderung des Geschäftsmodells: Für Herausgebende von Zeitschriften, die bislang im Subskriptionsmodell erscheinen, ist es ein großer Schritt, von einem funktionierenden Geschäftsmodell auf ein anderes Modell mit aus ihrer Sicht ungewisser Zukunft umzusteigen. OLEcon ist zwar nachhaltig geplant, doch ist ein gewisses Risiko hinsichtlich des geplanten Finanzierungskonsortiums nicht abzustreiten.

Zu diesen spezifischen Hürden für einen Wechsel zu Diamant OA kommt außerdem die erschwerte Situation für originäre OA-Zeitschriften in den Wirtschaftswissenschaften aufgrund der fachspezifisch starken Orientierung an Rankings, die etablierte Subskriptionsjournals bevorzugen (siehe den Beitrag von Siegert zu OA in den Wirtschaftswissenschaften im vorliegenden Band).

Nach Abschluss der Gespräche mit interessierten Herausgebenden zeigte sich dann, dass ein Teil weiterhin eine Bewerbung für OLEcon plante, während ein anderer Teil nicht zu OLEcon wechseln konnte oder wollte.

4 Fazit der bisherigen Arbeit und Ausblick

Als Fazit der bisherigen Arbeit können wir festhalten:

- ▶ OLEcon füllt eine Lücke bei der fachspezifischen Förderung von wissenschaftsgeleitetem Diamant OA in den Wirtschaftswissenschaften.
- ▶ Das Angebot von OLEcon leistet einen Beitrag zur Diversität auf dem Publikationsmarkt im Rahmen der OA-Transformation.
- ▶ Für einige Zeitschriften kommt das Angebot genau zur richtigen Zeit und kann den Herausgebenden die Umstellung ihrer Zeitschrift auf ein wissenschaftsgeleitetes OA-Modell ermöglichen. Damit können die Herausgebenden in allen Belangen der Zeitschrift unabhängig entscheiden.

- Für Autorinnen und Autoren ermöglicht OLEcon in diesen Zeitschriften das kostenfreie Publizieren im OA.

Es gibt auch einige Herausforderungen. Die größte Hürde für eine Umstellung auf wissenschaftsgeleiteten Diamant OA ist die Tatsache, dass kommerzielle Verlage die Verfügungsgewalt über viele etablierte wissenschaftliche Zeitschriften haben. Die Verlage haben mitunter wenig Interesse daran, die Rechte an den Zeitschriftentiteln bzw. die Verwertungsrechte an den Artikeln abzugeben. In zukünftigen Ausschreibungsrunden werden sich daher auch neu gegründete Zeitschriften bewerben können, bei denen von Beginn an ein wissenschaftsgeleitetes Modell umgesetzt werden kann.

Das größte Risiko für die Zeitschriften bleibt die nachhaltige Finanzierung. Die Finanzierung der OLEcon-Zeitschriften erfolgt zunächst auf Basis von temporären Projektmitteln. Für die langfristige Finanzierung wird das OLEcon-Team während der Projektlaufzeit ein Finanzierungskonsortium von Bibliotheken aufbauen. Dies ist ein Risiko, jedoch muss bei der Risikoabwägung der derzeitige Wandel des Publikationssystems und damit auch der Finanzierungsstrukturen für OA mit betrachtet werden. Im Zuge der OA-Transformation erwarten wir, dass sich Bibliotheksbudgets für die Erwerbung von Inhalten verschieben hin zu integrierten Informationsbudgets, in denen neben der Erwerbung von Zugängen zu kostenpflichtigen Inhalten auch die Finanzierung von OA-Inhalten über unterschiedliche Wege enthalten ist (vgl. ALLIANZ DER WISSENSCHAFTSORGANISATIONEN 2021; vgl. zum Begriff des Informationsbudgets auch PAMPEL 2019, S. 11). Das Budget für klassische Subskriptionen nimmt tendenziell eher ab, während sich die Bereitschaft und Möglichkeit von Bibliotheken und anderen finanzierenden Institutionen für die Unterstützung von OA erhöht. Insofern sehen wir in Zukunft ein großes Potenzial für das Modell und die geplante Finanzierungsstruktur von OLEcon sowie von weiteren Initiativen zur Unterstützung wissenschaftsgeleiteter Diamant-OA-Zeitschriften.

Literatur

- ALLIANZ DER WISSENSCHAFTSORGANISATIONEN (Hrsg.): Open-Access-Strategie der Allianz 2021–2025. 2021 (Unveröffentlichtes Strategiepapier)
- DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG) (Hrsg.): Digitaler Wandel in den Wissenschaften. Impulspapier. 2020. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4191345> (Stand: 28.03.2022)
- DREHER, Lena; LANG, Ilona; OBERLÄNDER, Anja: Bereitschaft zu Open Access in den Geisteswissenschaften. In: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 7 (2020) 2, S. 1–20. URL: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5512> (Stand: 28.03.2022)
- EGER, Thomas, & SCHEUFEN, Marc (2021). Economic perspectives on the future of academic publishing: Introduction to the special issue. *Managerial and Decision Economics*, 42 (8), 1922–1932. <https://doi.org/10.1002/mde.3454> (Stand: 24.05.2022)

- FOKUSGRUPPE SCHOLAR-LED.NETWORK (Hrsg.): Das scholar-led.network-Manifest. 2021: URL: <https://zenodo.org/record/4925784> (Stand: 28.03.2022)
- LAAKSO, Mikael; BJÖRK, Bo-Christer: Open Access Journal Publishing in the Business Disciplines: A Closer Look at the Low Uptake and Discipline-Specific Considerations. In: Journal of Librarianship and Information Science Online First (2021). URL: <https://doi.org/10.1177/09610006211006769> (Stand: 28.03.2022)
- LAAKSO, Mikael; MATTHIAS, Lisa; JAHN, Najko: Open Is Not Forever: A Study of Vanished Open Access Journals. In: Journal of the Association for Information Science and Technology 72 (2021) 9, S. 1099–1112. URL: <https://doi.org/10.1002/asi.24460> (Stand: 28.03.2022)
- MITTERMAIER, Bernhard: Transformationsverträge – Stairway to Heaven Oder Highway to Hell?. In: 027.7 Zeitschrift Für Bibliothekskultur/Journal for Library Culture 8 (2021) 2. URL: <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.d80f0652> (Stand: 28.03.2022)
- PAMPEL, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten. Arbeitspapier, Potsdam 2019. URL: <https://doi.org/10.2312/OS.HELMHOLTZ.006> (Stand: 28.03.2022)
- UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION (UNESCO) (Hrsg.): Recommendation on Open Science. UNESCO Digital Library. 2021. URL: <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000379949> (Stand: 28.03.2022).
- WAIDLEIN, Nicole; WRZESINSKI, Marcel; DUBOIS, Frédéric; KATZENBACH, Christian: Working with Budget and Funding Options to Make Open Access Journals Sustainable, HIIG Discussion Paper Series 1. 2021. URL: <https://zenodo.org/record/4558790> (Stand: 28.03.2022)
- WISSENSCHAFTSRAT (Hrsg.): Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. Köln 2022. URL: <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61> (Stand: 13.06.2022)
- WRZESINSKI, Marcel; RIECHERT, Patrick Urs; DUBOIS, Frédéric; KATZENBACH, Christian: Working with Publication Technology to Make Open Access Journals Sustainable. HIIG Discussion Paper Series 2 Zenodo 2021 <https://doi.org/10.5281/zenodo.4558781>

Tracy Gamlin

► **VOCEDplus and Open Access: An Ideal Relationship**

1 Introduction

VOCEDplus¹ is a unique collection of English-language research, policy and statistics related to international tertiary education, with a strong focus on vocational education and training (VET). VOCEDplus is maintained and developed by the National Centre for Vocational Education Research (NCVER), based in Adelaide, South Australia. Open Access (OA) has revolutionised how users can access publications held in our collection and has dramatically improved access to research. OA for us includes both digitised hard copy publications and digital publications released as OA.

VOCEDplus is funded by Australian Commonwealth, State and Territory Governments and is endorsed by the UNESCO-UNEVOC International Centre in Bonn, Germany. People are always pleasantly surprised to learn that VOCEDplus is free to use – free to search and free to download OA publications. There is also a free document delivery service for publications not currently available through OA. Requests are subject to copyright restrictions and weekly maximum limits. Users do not need to create an account, log in or remember a password to access VOCEDplus.

VOCEDplus is designed to capture and share research, and the principles of OA mirror the goals of VOCEDplus – free, available 24/7, equity of access, sharing of knowledge between people regardless of their geographic location, and greater exposure for authors and their research.

2 History of VOCEDplus

The Australian Technical and Further Education (TAFE) Clearinghouse system was established by the Conference of Directors of Technical and Further Education in November 1978.

1 <https://www.voced.edu.au> (last access 30 June 2022).

Every Australian state and territory had a clearinghouse and the National Clearinghouse was in South Australia at the TAFE National Centre for Research and Development (now NCVER). The network was set up to share information about activities in the TAFE sector throughout the Asia-Pacific region. The network was also designed to provide TAFE personnel across Australia with greater access to TAFE materials, in particular those of an innovative kind.

The National Clearinghouse was responsible for co-ordinating the system and for entering information about all of the new accessions around the country into an online computer system, the Australian Information Network (AUSINET), and into a hard copy publication entitled *Initiatives in Technical and Further Education*. The first issue was released in 1980, followed by new issues twice a year. This publication provided a list and description of each new publication added to the various collections held across the network. One of its key objectives was to provide the opportunity for material produced by TAFE staff to be disseminated on a national basis.

Initiatives in Technical and Further Education also included subject and author indices – a rudimentary search aid. Hard copies were distributed free of charge to the State and Territory clearinghouses, TAFE college libraries, TAFE head office personnel and some Industry Training committees and government departments. Listed publications were made available either by purchase, inter library loan, photocopy or microfiche, usually from the originating State or Territory clearinghouse. Inter library loans and photocopies were free only to TAFE personnel and nominal charges applied to other requestors.

VOCED came into existence in September 1989 when two existing hard copy publications, *Initiatives in Technical and Further Education* and *TAFE Projects in Progress*, were incorporated to become the Vocational Education and Training Research Database (commonly known as VOCED). VOCED was produced in an electronic version (distributed on diskette) as well as hard copy, with quarterly updates. Generally, access to listed publications was still limited to people within Australia.

In 1997, the first web version of VOCED was made available from the NCVER organisational website. 1998 saw the commencement of a major project to upgrade the database and expand its coverage of both Australian and international technical and vocational education and training (TVET) information. More than 100 journals from Australia and overseas were identified and acquired for inclusion in the database. Key international producers of information in the field were also identified and relevant publications acquired.

2001 saw the creation of VOCED's own website. For the first time VOCED was a unique, stand-alone entity that allowed anyone anywhere in the world with a computer and internet access to easily search the database. While being able to search the bibliographic details of all publications held in the collection was a good step forward, actually requesting and receiving a copy of a publication of interest was still not a quick process. Photocopying and posting copies or loaning reports was possible but the turnaround time was days and loans were only permitted to requestors within Australia.

In 2007, a project to reconceptualise the clearinghouse network was completed with the transfer of most of the clearinghouse collections to NCVER, to form a centralised repository of resources. A commitment was made to digitise as much of the VOCED collection as possible and to develop the VOCED database as an archival repository for both Australian and international VET research, policy and practice. This work began in 2008 with a small pilot project to investigate the feasibility of digitising the non-commercial component of the hard copy library collection and making this material available via the VOCED database.

Over a period of 18 months between 2009 and 2011, NCVER undertook a major rebuild of the database and website. In April 2011, the new website was launched, with the new name VOCEDplus, to represent the enhanced features and extended focus encompassing workforce needs, skills development, and the higher education sector more fully.

VOCEDplus employs Vital repository software with a Drupal front-end for public online access. For the first time we had the technology to store and make publicly available full text publications and research materials in the full array of formats including PDFs, Microsoft Word, PowerPoint and Excel files, image files such as jpgs, sound files such as MP3s, and video files. We had at last made it possible for our users to access at least some of our held materials 24 hours a day, seven days a week instead of being completely reliant on someone from the VOCEDplus team to facilitate access to full text content. Also by this time, requests for publications not available through OA had shifted from photocopying and posting copies to scanning and emailing, which greatly improved turnaround times.

A further large-scale outsourced digitisation initiative was completed in 2012. This project covered all NCVER publications not born digital, as well as the conversion of thousands of publications from microfiche format to PDF.

Skipping ahead to December 2021, VOCEDplus contains the bibliographic details of more than 90,500 publications, of which approximately 49,200 (54%) are available via OA for immediate download. The digitisation of non-commercial publications is continuing on an ad hoc basis.

The development of three affordable technologies have been instrumental in making access to OA research held in VOCEDplus possible:

- ▶ Inhouse copiers with excellent scanning capabilities to produce high quality digital versions of publications not born digital
- ▶ Image processing software including Adobe Acrobat and Adobe Photoshop to clean up and OCR scans
- ▶ Repository software to hold all the bibliographic data, metadata, and full text files.

3 Three Key Benefits of Open Access for VOCEDplus and Researchers

3.1 Collection Development

OA has been integral for the continued growth and success of VOCEDplus. We have been able to take a relatively small hard copy collection, grow it enormously and share it with the world. Initial perceptions that free OA publications equated to poor quality are long gone and we are pleased that OA publications are now generally of a high quality, and that journal articles are often peer-reviewed, and therefore an excellent fit for VOCEDplus.

We hand choose everything that is added to VOCEDplus. OA publications are considered for inclusion into VOCEDplus on exactly the same criteria as hard copy and commercial publications. Some of the relevant major publishers like Wiley, Taylor & Francis, and Springer have a mix of subscription and OA content and VOCEDplus includes both.

OA is an excellent tool for growing the VOCEDplus collection. While we continue to purchase core journals from commercial publishers, OA lets us build the VOCEDplus collection with high quality articles published in journals we would not normally subscribe to. OA makes it possible for us to collect relevant articles from journals that would not have met our collection development criteria but do occasionally publish articles that are a perfect fit for VOCEDplus.

The growth in OA publishing has seen new relevant journals created which we monitor on a regular basis. OA allows us greater access to journals published outside of Australia which helps us to have more international content and improves the comprehensiveness of international research coverage in VOCEDplus. OA articles broaden our collection and increase the number of OA publications held.

OA also facilitates more timely access. We do not need to wait for a hard copy journal issue to arrive at our office for relevant articles to be added to VOCEDplus. OA also allows us access to pre-print articles so we can add them to VOCEDplus before they are even part of a specific journal issue.

3.2 Preserving the Past

NCVER had traditionally released all of its research and statistical publications as hard copies available for purchase. In 2001, NCVER began releasing all publications as free OA PDFs, Microsoft Word documents and Excel files, available through the company website. The option to purchase hard copies continued until late 2009 when NCVER transitioned to a print on demand (POD) system. NCVER no longer automatically printed copies of publications but offered hard copies 'on demand' at the time a customer placed an order. Digital copies continued to be available online for free. Requests for POD copies dwindled as people became increasingly comfortable and satisfied with reading publications online or printing their own copy. The POD system ceased and NCVER became a completely digital OA publisher.

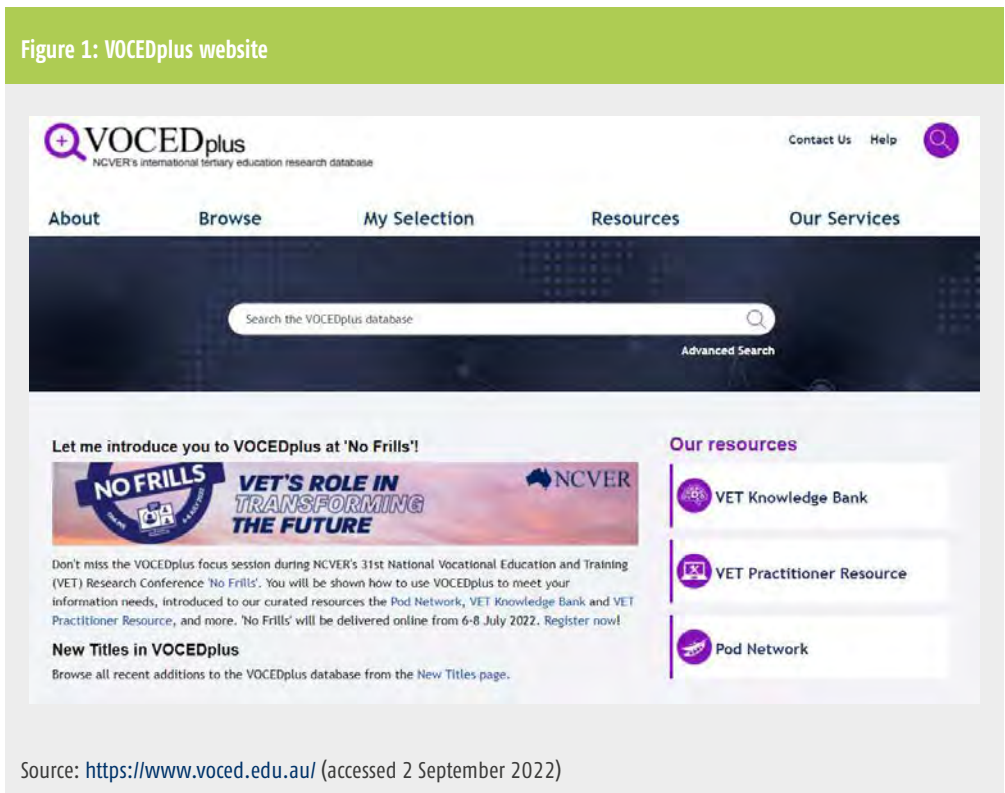
One of the core functions of VOCEDplus is to be the archive for all NCVER publications. VOCEDplus holds a digital copy of everything NCVER has published and thanks to digitisation efforts, even the older publications that were originally only released in hard copy are now available on OA. This corporate archive allows older research publications and superseded statistical releases to be removed from NCVER's website but not lost to researchers.

VOCEDplus also acts as a permanent archive for a broad range of grey literature, in particular publications by government departments and agencies that have a tendency to disappear from government websites but remain of interest and value to researchers. When new titles are added to VOCEDplus, we collect a copy of the OA publication and any supporting materials so they can be accessed through VOCEDplus in perpetuity.

The VOCEDplus document delivery service is helping us continue to digitise our hard copy collection. The number of VOCEDplus document delivery requests has declined overall during the past decade as more publications are available through OA. In 2011–2012 there were 2,810 document delivery requests and in 2020–2021 there were 940. These requests indicate publications of interest to users. Thus, if copyright permits, we digitise them 'on demand' and add the OA PDFs to VOCEDplus.

We have used our collection of OA publications to create a suite of value-added products on the VOCEDplus website. Our VET Knowledge Bank, in particular, has used a range of historically significant publications to tell the story of VET in Australia and provide access to digitised copies of the original hard copy publications. OA has transformed history that would have been locked away on a shelf to instead be instantly available.

Figure 1: VOCEDplus website



Source: <https://www.voced.edu.au/> (accessed 2 September 2022)

3.3 Discoverability

The Vital software facilitates the exposure of all VOCEDplus repository content, including full text publications, to Google via a MARCXML to XHTML conversion of metadata. Google crawls VOCEDplus help Google searches bring back VOCEDplus hits, usually at the top, or very high up in search results. Currently about half of our users come to VOCEDplus via web searches done outside of VOCEDplus – they benefit from VOCEDplus without having to know about VOCEDplus and coming directly to the VOCEDplus website to do their search. People may not always find the best information online on their own, so we are pleased that Google exposes VOCEDplus content to all internet users and helps them find quality information, and thereby enhances digital inclusion and access.

Being able to search in the full text of publications accelerates discovery. The seamless searching of full text publications within VOCEDplus gives researchers the best chance of finding the content they need. If they were limited to only the bibliographic details, relevant and useful publications might not be found.

The VOCEDplus Advanced Search – Guided Search option has an “Only with Full Text” checkbox to retrieve only publications with full text. This search criterion is useful for researchers seeking to immediately access the full text of publications that match their infor-

mation needs. The convenience of instant access cannot be overstated. VOCEDplus users are no longer limited to business hours in South Australia and can search for, discover and read publications any time of day or night anywhere in the world.

This instant availability is a boon for authors, too. If researchers can access their publications quickly and easily from VOCEDplus, it creates a win-win situation. Researchers have a wealth of information to work with and therefore use and cite in their own publication. For authors, their work is read more widely than if it was only accessible behind a paywall or available in hard copy and is therefore also much more likely to be cited and included in bibliographies of new research publications. By sharing and developing knowledge, the VET sector as a whole can benefit.

A potential downside in this era of online convenience is that high quality research that is not free or immediately available may be less likely to be accessed, read, used and cited. There is a concern that much valuable published information and knowledge is overlooked and dismissed simply because a little bit of effort is needed to access it, for example, the completion of a VOCEDplus document delivery request form. We have purchased some rather expensive books that are full of wonderful research but that are hardly ever used – a specific chapter may be requested but researchers are not using the whole book. It is to be hoped that researchers will not rely solely on research that is the fastest and cheapest available.

OA content in VOCEDplus also helps provide evidence of impact. VOCEDplus is a useful tool for conducting citation analysis. By searching for a specific title in VOCEDplus researchers can quickly and easily find other publications in VOCEDplus that have used that publication. NCVER regularly uses VOCEDplus to conduct citation analysis of its publications to demonstrate impact to stakeholders. Citation analysis can also highlight that OA publications are more likely to be cited than publications only available in hard copy, commercially or behind a paywall.

One of the core values of VOCEDplus is to provide access to research to anyone anywhere in the world, particularly in developing countries. Individuals and institutions that cannot afford to subscribe to commercial journals or purchase publications can have the same access to VET research held in VOCEDplus. Sharing, learning, and further developing research is in the best interests of everyone involved in the VET sector. OA positions researchers to have their work used to influence policy and practice. OA also gives taxpayers and other funders value for the money they have invested in researchers and research organisations.

4 The Future

VOCEDplus has a bright future thanks to OA. Researchers, especially digital natives, expect online content, increasingly doing their own research independent from physical libraries, and VOCEDplus will be there – providing online access and ensuring digital inclusion for all. If you have never used VOCEDplus, I strongly encourage you to come visit us online and see what you can find!

Joachim Höper

► **Open Access aus Sicht von wbv Publikation**

Disziplinorientierung als ein Modell der Open-Access-Finanzierung

1 Einleitung

Die OA-Diskussion fokussierte sich zunächst Anfang der 2000er-Jahre auf Zeitschriften im Bereich der Naturwissenschaften, Technik und Medizin und deren Akteuren. Wissenschaftliche Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften mit ihrem starken Bezug zu Monografien und Sammelbänden wurden erst später in den Blick genommen. Wie haben mittelständische Verlage zu Beginn der 2000er-Jahre auf die sich wandelnden Anforderungen durch Open Access (OA) reagiert? Wie haben sich die Angebots- und Finanzierungsmöglichkeiten von OA-Publikationen bis heute entwickelt? Der folgende Beitrag soll einen exemplarischen Einblick geben in die verschiedenen Lern- und Entwicklungsphasen in Bezug auf die OA-Angebote des mittelständischen Verlags wbv Publikation. Welche Besonderheiten gibt es in den eher kleinen Disziplinen der Erziehungswissenschaft, und warum könnte die disziplinorientierte Perspektive einen wichtigen Beitrag zur Transformation zu mehr OA in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik leisten?

2 wbv Publikation – Einige Eckpunkte zum Verlag

wbv Publikation ist die Verlagsmarke von wbv Media, ein unabhängiges und eigentümergeführtes Medien- und Logistikunternehmen mit drei Geschäftsbereichen: wbv Publikation, wbv Kommunikation und wbv Distribution. Das Familienunternehmen mit Sitz in Bielefeld wurde 1864 gegründet und beschäftigt derzeit knapp 80 Mitarbeitende, davon 18 Mitarbeitende bei wbv Publikation.

Seit 2018 ist wbv Media Mitgesellschafter der Verlagskooperation utb in Stuttgart. Dort wird das Lehrbuchprogramm von wbv Publikation veröffentlicht und vertrieben. Über die utb-scholars-e-library wird darüber hinaus das wissenschaftliche Gesamtprogramm von wbv

Publikation für Bibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz angeboten. In den Jahren 2020, 2021 und 2022 schloss wbv Media Kooperationen mit den Verlagen ATHENA (Oberhausen), Schneider Verlag Hohengehren (Baltmannsweiler) und dem Eusl-Verlag (Detmold), deren Programme jeweils als Imprint bei wbv Publikation erscheinen.

Jährlich erscheinen zwischen 100 und 150 Novitäten in den Programmbereichen Geistes- und Sozialwissenschaften, Bildung und Beruf sowie Verwaltung und Recht – mit traditionell großen Schwerpunkten in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Berufsbildung, Erwachsenenbildung und Bildungsforschung.

Bei allen Publikationen steht die Frage der inhaltlichen Qualitätssicherung an erster Stelle: Durch Herausgeberschaften oder die Organisation von Review-Verfahren durch wissenschaftliche Peers oder ein institutionelles Review und durch die formale interne Qualitätssicherung im Verlag ist die Arbeit von Anfang an durch inhaltliche Qualität geprägt. Nach der Qualitätsprüfung werden die Herstellung, Verbreitung, Sichtbarkeit und Nutzung der anvertrauten Inhalte organisiert. Es kommen ständig neue Kanäle, Portale und auch Nutzungsformen hinzu, die geprüft und mit in das Angebot aufgenommen werden. Als mittelständischer Verlag realisiert wbv Publikation dabei vieles über intelligente Kooperationen mit einem Netzwerk innovativer Dienstleistungsunternehmen. Die Zielsetzung aller Aktivitäten ist die möglichst große Verbreitung der Inhalte und das Erreichen der relevanten Zielgruppen in Wissenschaft und Fachöffentlichkeit.

3 Open-Access-Publishing bei wbv Publikation von 2009 bis 2021

Bislang hat wbv Publikation über 4.300 OA-Publikationen veröffentlicht. Die Publikationen teilen sich auf in 480 E-Books im OA, 485 E-Paper (digitale Zeitschriftenausgaben) und 3.420 Beiträge/Artikel aus E-Books und Journals (Stand: Ende 2021). Die Metadaten und teilweise auch vollständigen Publikationsdaten werden u. a. an die Datenbanken peDOCS (betrieben vom DIPF, siehe den Beitrag von Butz in diesem Band), SSOAR (gesis) und BASE (*Bielefeld Academic Search Engine*: eine der weltweit größten Suchmaschinen für wissenschaftliche Web-Dokumente) ausgeliefert. Über den Partner *Knowledge Unlatched* werden darüber hinaus Metadaten international verbreitet.¹

Ausgangslage

Die Anfänge der verlegerischen Tätigkeit bei wbv Publikation bestanden darin, publizistische Dienstleistungen für namhaften Institutionen im Bildungsbereich zu erbringen. Ab Anfang der 2000er-Jahre veröffentlichte der damalige W. Bertelsmann Verlag (Unternehmensname bis zur Umfirmierung in wbv Media 2018) auch vermehrt verlagseigene Titel und Reihen und entwickelte ein Verlagsprogramm. Die „Dienstleistungsorientierung“ für institutionelle Herausgebende gehört seither zur DNA des W. Bertelsmann Verlags. Innerhalb der Erzie-

1 Vgl. URL: https://www.wbv.de/fileadmin/webshop/pdf/wbv-OpenAcces_Flyer-2021_web.pdf (Stand: 10.06.2022).

hungswissenschaften veröffentlicht wbv Publikation in seinen Programmen heute relevante Titel und Reihen einiger kleinerer Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften, z. B. der Berufs- und Wirtschaftspädagogik, der Erwachsenenbildung oder der Bildungsforschung. So gab es immer schon Titel im Programm, die von Auftraggebenden (annähernd vollständig) finanziert wurden, da ein öffentlicher Auftrag bestand. Neben diesen Titeln gab es solche, die sich allein durch Verkäufe am Markt tragen müssen, sowie Mischfinanzierungen in allen erdenklichen Formen. Die Entwicklung von dienstleistungsgetriebenen Geschäftsmodellen hin zu OA war für wbv Publikation daher von der Mentalität her zunächst kein allzu großer Schritt.

Anfänge des Open-Access-Publishing

Ab dem Jahr 2009 kam das Thema OA als eine wichtige Anforderung für die Verbreitung der Inhalte hinzu. Erste OA-Angebote für institutionelle Partnerschaften wurden entwickelt. Verbunden mit der Aussicht auf die Realisierung von OA-Gold-Publikationen wurden proaktiv Titel aus ausgewählten Reihen drei bis fünf Jahre nach Erscheinen auf OA umgestellt und auf die zuvor kostenpflichtigen E-Book-Erlöse wurde verzichtet. Gegenüber kooperierenden Institutionen wollte wbv Publikation mit gutem Beispiel vorangehen und als einer der Treiber die OA-Transformation voranbringen. Zeitgleich hat sich der Verlag intensiv mit dem Thema *Creative-Commons*-Lizenzen auseinandergesetzt. Autorinnen und Autoren wurden hinsichtlich der Verwendung dieser Lizenzformate beraten, was für viele zu dem Zeitpunkt noch völlig neu war.

OA wurde von der Verlagsseite freigiebig und kooperationswillig gestaltet, was die Weitergabe von Inhalten an disziplinäre Repositorien wie peDOCS (DIPF) und SSOAR (gesis) betraf. Während viele Institutionen OA-Policies entwickelten und die Backlist-Umsätze langsam schmolzen, weil viele E-Books nach verabredeten Embargofristen kostenfrei wurden, ließ das Versprechen einiger institutioneller Herausgeber für die Finanzierung des goldenen Weges von OA für Monografien und Sammelbände in den Geistes- und Sozialwissenschaften noch lange auf sich warten. Denn während sich zunehmend institutionelle Kooperationspartner der Berliner Erklärung von 2003 anschlossen, waren damit zwar Absichtserklärungen formuliert; die Frage, wie insbesondere Monografien und Sammelbände finanziert werden konnten, wurde allerdings größtenteils nicht gelöst.

Open-Access-Debatte und die Rolle der STM-Großverlage

Die Diskussion um OA hatte Ende der 1990er-Jahre ihren Anfang in der Zeitschriftenkrise genommen, insbesondere in den Disziplinen *Science, Technology, Medicine* (STM). Die öffentlich geführte OA-Transformationsdebatte drehte sich bis zum Jahr 2018 fast ausschließlich um die Preise von Zeitschriftenabonnements und *Article Processing Charges* für STM-Zeitschriften und um die Gewinnspannen einiger internationaler Verlagskonzerne. Die DEAL-Verhandlungen mit einem Oligopol von drei internationalen Verlagskonzernen (Springer Nature, Wiley, Elsevier) verschärfte die Debatte aus Sicht der kleinen und mittelständischen

Verlage in den Geistes- und Sozialwissenschaften noch einmal zusätzlich. Denn an der Realität und Praxis der Publikationskulturen innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften und ihrer mittelständisch geprägten vielfältigen Verlagslandschaft ging diese Debatte schlicht vorbei, weil die Publikationskulturen in den Geistes- und Sozialwissenschaften und den dort wichtigen Monografien und Sammelbänden nicht bedacht wurden. In deren Disziplinen, die gegenüber den STM-Disziplinen mehr die jeweilige Sprache, Kultur, Politik und Gesellschaft als Kontext berücksichtigen müssen, spielt die Monografie als „das längere Argument“ im Vergleich zu kurzen Zeitschriftenartikeln traditionell eine größere Rolle.

Zudem ist der deutschsprachige Raum in den Geistes- und Sozialwissenschaften geprägt durch eine Vielfalt von klein- und mittelständischen und konzernunabhängigen Verlagen. Die kleinen und mittelständischen Verlage sahen sich Anfang der 2000er-Jahre vor zwei grundlegende und einander diametral entgegengesetzte Herausforderungen gestellt: Auf der einen Seite galt es, neben den klassischen Printprodukten nun digitale Produkte (E-Books, E-Journals, Onlineportale) zu entwickeln und die dafür notwendigen Vertriebsstrukturen aufzubauen bzw. Vertriebspartner dafür zu gewinnen. Auf der anderen Seite mussten die Kooperationspartner und Strukturen für die Verbreitung von OA-Metadaten und kostenfreien Dokumenten ganz neu gefunden und entwickelt werden.

Finanzierung und Vertriebsstrukturen

Um 2010 war die Debatte geprägt durch die Ideen von Chris Anderson mit seinem Bestseller „The Long Tail: How Endless Choice is Creating Unlimited Demand“ (ANDERSON 2009). Mit „Long Tail“ werden die Produkte eines Unternehmens bezeichnet, die zwar nur in geringer Anzahl verkauft werden, aber dennoch insgesamt mehr Einnahmen generieren als die meistverkauften Produkte. Gerade für viele kleine und mittelständische Wissenschaftsverlage wie wbv Publikation war das eine Option, die anfänglichen Investitionen zu rechtfertigen. Mit der Aussicht auf eine sich stetig ausbauende, elektronisch vorgehaltene Backlist, ließen sich wichtige Teile der Investitionen refinanzieren – so zumindest die Vorstellung. Während also an dieser Stelle in Technologie, Prozesse und neue Vertriebsstrukturen investiert wurde, entstand die immer dringlichere Forderung öffentlicher Institutionen und Auftraggeber nach OA. Für die Verbreitung von OA-Publikationen und deren Metadaten, konnte man aber weder auf die traditionellen Vertriebswege noch auf die neu entstandenen digitalen Vertriebswege und -partner für kostenpflichtige E-Books zurückgreifen. Denn diese hatten sich letztlich durch einen Anteil am Umsatz der Produkte finanziert. Das fällt bei Produkten mit dem Preis Null logischerweise weg. Es bedurfte also völlig neuer und eigenständiger Vertriebsstrukturen, neuer Technologien für die Verbreitung und Verfügbarmachung der Daten und neuer Dienstleister, die sich dieser Aufgaben annehmen konnten.

Bei wbv Publikation wurde daher von Anfang an experimentiert:

- Eine eigene digitale Schnittstelle wurde im Rahmen eines Projektes mit gesis programmiert. Das *OAI Protocol for Metadata Harvesting* (OAI-PMH) wurde entwickelt, um elek-

tronische Publikationen im Internet leichter auffindbar und nutzbar zu machen und frei verfügbare Metadaten effizient zu verteilen.

- ▶ Eine Kooperation mit *Knowledge Unlatched* wurde eingegangen, um die Distribution der Metadaten international sicherzustellen.
- ▶ Es wurden Open-Access-Titel über E-Book-Distributoren vertrieben.
- ▶ Mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels wurde über OA gesprochen sowie über die Wege, die Metadaten von kostenfreien Titeln gehen könnten, und darüber, was das für die etablierten Verzeichnisse bedeutet.
- ▶ Es wurde *Crowdfunding* ausprobiert.

Bei der zentralen interdisziplinären Konferenz zum Thema, den OA-Tagen, wurde erstmals im Jahr 2018 in Dresden im Programm das Thema Finanzierung von OA-Monografien und Sammelbänden in den Geistes- und Sozialwissenschaften thematisiert. Seit 2012 hat wbv Publikation diese jährlich besucht und versucht, Antworten auf die vielen entstandenen Fragen zu finden. Schließlich wurden erste Monografien-Fonds an einzelnen Universitäten aufgelegt. Der Informationsbedarf war immens, die Unübersichtlichkeit, diese Informationen zu recherchieren, um Autorinnen und Autoren bei Publikationsanfragen entsprechend zu beraten, war eine große Herausforderung. Der Prozess war und ist nach wie vor sehr dynamisch, lern- und kommunikationsintensiv.

Gründung der ENABLE!-Community

Eine Community, die die Besonderheiten der Publikationskultur in den Geistes- und Sozialwissenschaften in den Blick nimmt, ist ENABLE!. Im Mai 2020 wurde wbv Publikation neben einigen anderen Verlagen und Bibliotheken Gründungsmitglied von ENABLE!.² In dieser Community organisieren sich Bibliotheken, Verlage, OA-Förderer und Akteure um gemeinschaftlich und partnerschaftlich eine auf Open Science ausgerichtete OA-Publikationskultur in den Sozial- und Geisteswissenschaften zu entwickeln. Die ENABLE!-Community bietet den Akteuren Wissensaustausch und die Vernetzung mit potenziellen Publikationspartnern und soll Anlaufstelle für die Organisation und Durchführung gemeinsamer OA-Publikationsprojekte sein.

Lessons learned

wbv Publikation bietet je nach Vereinbarung mit den tragenden Institutionen OA in Zeitschriften von Beginn an oder nach einer vereinbarten Embargofrist. Es gibt Monografien, die z. B. aus dem Leibniz-Fonds für OA-Monografien gefördert werden, sowie ermäßigte OA-Gebühren für Qualifikationsschriften, und OA wird mittlerweile für sehr viele Publikationen

2 URL: <https://enable-oa.org/> (Stand: 10.06.2022).

realisiert, die im Rahmen von öffentlich geförderten Projekten entstanden sind. All das sind aber oftmals Einzellösungen für jeweils einzelne Publikationen und damit relativ aufwändig, recherche- und beratungsintensiv. wbv Publikation experimentierte deshalb darüber hinaus mit *Crowdfunding* für die Finanzierung der Frontlist einzelner Programme, weil sich die disziplinierte Realisierung von OA als eine sehr relevante und vor allen Dingen autorenfreundliche Variante der OA-Finanzierung erwiesen hat, die auch die Komplexität der Finanzierungsfrage für einzelne Publikationen reduzieren kann.

wbv Publikation berät häufig zu diesen Fragen und weist viele Autorinnen und Autoren oft zum ersten Mal auf dieses Thema hin. Allein die Aufklärungsarbeit in Sachen *Creative-Commons*-Lizenzen nimmt einen großen Teil der Beratungsgespräche ein. Zwischen den Leistungen für klassische E-Books und OA-Ausgaben gibt es in Bezug auf die inhaltliche, formale und technische Qualität keine Unterschiede. Technisch orientiert sich wbv Publikation an den vom Nationalen Open-Access-Kontaktpunkt publizierten Qualitätsstandards für OA-Publikationen (vgl. PIEPER u. a. 2018).³

Mit dem Verlagsrepositorium wbv Open Access und den dahinter liegenden Schnittstellen und Distributionskanälen wird der zentrale „Digital Hub“ für die nationale wie internationale Verbreitung in die vielen, jeweils für das Fach relevanten Datenbanken und Informationsplattformen angeboten. Seit mehreren Jahren kümmert sich eine Datenmanagerin darum, die Nutzungsdaten aus immer mehr nationalen wie internationalen Kanälen zu aggregieren und für Herausgeber/-innen und Autorinnen bzw. Autoren entsprechend aufzubereiten. Durch gezielte Marketing- und Social-Media-Leistungen können die Zugriffe auf OA-Inhalte gesteigert werden. In den für wbv Publikation wesentlichen Disziplinen sind nicht unbedingt immer die absolut großen Zahlen der Anspruch, sondern die Durchdringung der jeweils relevanten Zielgruppe.

4 Modularisierung von Leistungen und Preisen

Förderer von OA-Publikationen haben den Wunsch nach einer transparenten und möglichst vergleichbaren Beschreibung von Leistungen, um die Budgets für OA-Publikationen beurteilen zu können. Aber auch Verlage haben ein großes Interesse daran, dass nicht nur über OA-Kosten gesprochen wird, sondern auch über die dahinterstehenden Leistungen bzw. die Leistungstiefe. Kaier und Lackner haben in ihrer Befragung deutschsprachiger Verlage 2019 eindrucksvoll herausgearbeitet, dass ein großer Teil der Wissenschaftsverlage mit Lehrbüchern, Sach- und Fachliteratur auch Zielgruppen jenseits des Forschungsbetriebes anspricht und dass sich daraus spezielle Fragestellungen zum Themenkomplex OA ergeben (vgl. KAIER/LACKNER 2019).

OA-Publikationen unterscheiden sich für wbv Publikation im Prozess anfangs noch nicht von anderen, klassischen Publikationen. Nach der inhaltlichen Prüfung und Qualitätssiche-

3 Vgl. URL: https://www.wbv.de/fileadmin/webshop/pdf/Qualitaetsstandards_wbvOpenAccess.pdf (Stand: 10.06.2022).

zung durch institutionelle Lektorate, Herausgeberschaften oder Peer Review durchlaufen OA-Publikationen vergleichbare Arbeitsschritte und Abteilungen wie ein kommerzielles E-Book oder die dazugehörige Printausgabe. wbv Publikation realisiert XML-basierten Satz, die Umsetzung von Barrierefreiheit und kollaborative, web-basierte Textarbeit, größtenteils in den gleichen Systemen – unabhängig von Open oder Closed Access. Hier kalkulatorisch zu trennen, war anfangs schwierig; mittlerweile wurden jedoch Möglichkeiten gefunden, Kosten differenziert darzustellen und Angebote modularartig aufzubauen. Die OA-Leistungen stehen dabei im Zentrum. Die Printausgabe der Publikation ist gegenüber der OA-Publikation mittlerweile eine nachgelagerte und zusätzliche Serviceleistung. Das heißt nicht, dass nicht dennoch auf eine gute Druck- und Verarbeitungsqualität Wert gelegt wird. Die kostenpflichtige Printausgabe wird gemeinsam mit der kostenfreien OA-Ausgabe beworben und vertrieben.

Derzeit erscheinen fast alle OA-Publikationen bei wbv Publikation mit einer zusätzlichen, kostenpflichtigen Printausgabe. Während es also keine E-Book-Erlöse mehr gibt, müssen die Kosten für alle Verlagsleistungen, die mit der Erstellung der OA-Ausgabe zu tun haben, erfasst und von denen der Printausgaben getrennt werden.

Um hier nicht nur verlagsintern, sondern auch extern eine größere Transparenz zu bieten, haben sich 2020 im Rahmen der ENABLE!-Community die drei Verlage De Gruyter, transcript und wbv Publikation zusammengesetzt und in dem *Discussion Paper* „Leistungen und Kostenrahmen für zeitgemäße Open-Access-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften“ (EICHLER/LEMBRECHT/WERNER 2021) einen Vorschlag zur Differenzierung von OA-Gebühren auf Basis unterschiedlich umfangreicher Verlagsleistungen formuliert. Mit dem Ziel der besseren Vergleichbarkeit von Verlagsleistungen und Workflows wurden Leistungsbausteine in Gemeinkosten (Basisaufwände, Allgemeine Kosten, Digitale Leistungen) und umfangsspezifische direkte Kosten (Buchherstellung, formales Lektorat, Grafiken, Tabellen, Korrekturlesen) unterteilt und je nach Leistungstiefe beispielhaft drei Standards beschrieben: Gold (viele und qualitativ hochwertige Daten), Silber (relativ viele und gute Daten) und Bronze (weniger und grob ausreichender Content und Metadaten, nicht digitalisierter Print-Workflow). Auf diese Weise ist es nun möglich, Angebote verschiedener Verlage nicht nur aufgrund eines Preises zu vergleichen, sondern aufgrund der dahinterliegenden Leistungen eine wirtschaftlich und inhaltlich sinnvolle Entscheidung zu treffen, um nicht einfach das billigste Angebot zu wählen.

Leider scheint die Förderlogik vieler öffentlicher Auftraggeber hier noch Nachholbedarf zu haben, weil oftmals Finanzierungsobergrenzen genannt werden, die sich vermutlich weniger an real zu erbringenden Leistungen orientieren, sondern eher an knappen Gesamtbudgets der Förderer. Dass es auf der einen Seite völlig akzeptiert ist, im Rahmen von DEAL-Verträgen für einen zwölfseitigen Aufsatz in einem Journal ca. 2.500 bis 2.750 EUR

netto zu zahlen,⁴ auf der anderen Seite Finanzierungsobergrenzen für Monografien von bis zu 300 Seiten bei 4.200 EUR netto (5.000 EUR Brutto-Obergrenze) einzusetzen (DFG 2021), erscheint aus Sicht des Autors mit zweierlei Maß gemessen. An beiden Publikationsorten wird nach unterschiedlichen, disziplinspezifischen und publikationstypischen, aber akzeptierten Verfahren Qualität gesichert und der wissenschaftliche Diskurs ermöglicht.

5 Disziplinatorientierung als eine wichtige Perspektive in der Open-Access-Finanzierung

wbv Publikation bietet derzeit drei verschiedene Möglichkeiten, Monografien oder Sammelbände im OA zu realisieren.

1. Über die Finanzierung aus dem Publikationsfonds einzelner Universitäten: Hierbei muss der Autor oder die Autorin Mitglied der jeweiligen Einrichtung sein.
2. Finanzierungsmöglichkeiten für Forschende von Institutionen, die im Rahmen ihrer OA-Policies eigene Buchreihen für eine Veröffentlichung im OA vorgesehen haben oder die Zugriff auf übergreifende Fonds ermöglichen, z. B. den Leibniz-Publikationsfonds für OA-Monografien.
3. Im Rahmen von *Crowdfunding*, wie es z. B. von wbv im Rahmen der wbv OpenLibrary in den Programmbereichen Berufs- und Wirtschaftspädagogik und der Erwachsenenbildung seit 2019 angeboten wird, die Kosten für die Publikation von einem Netzwerk von Bibliotheken und weiteren Nutzenden gemeinsam finanzieren zu lassen.⁵

Das letztgenannte Finanzierungsmodell bietet einen Perspektivwechsel und eine neue interessante Variante. Denn es orientiert sich nicht an den Universitätsstandorten der Wissenschaftler/-innen, sondern an Autorinnen bzw. Autoren und Herausgebenden als Teil ihrer jeweiligen Disziplin. Die Idee ist, statt des Erwerbs einer Campuslizenz durch die Hochschulbibliotheken Publikationen über ein Konsortium interessierter Einrichtungen finanzieren zu lassen und anschließend für die Allgemeinheit im OA verfügbar zu machen. Dieses Modell wurde zunächst vom Infrastrukturdienstleister *Knowledge Unlatched* für den Markt der geistes- und sozialwissenschaftlichen Monografien angeboten und im deutschsprachigen Bereich zuerst mit dem transcript Verlag und anschließend auch mit wbv Publikation in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik und der Erwachsenenbildung etabliert.⁶

Crowdfunding ist derzeit eine wichtige Möglichkeit, unabhängig vom Standort der Autorinnen und Autoren die Planung ganzer Reihen oder Programmbereiche im OA zu bewerk-

4 Vgl. URL: <https://www.science.org/content/article/deal-reveals-what-scientists-germany-are-paying-open-access> (Stand: 10.06.2022).

5 Vgl. URL: <https://www.wbv.de/openaccess/wbv-openlibrary.html> (Stand: 10.06.2022).

6 Siehe hierzu URL: <https://www.wbv.de/openaccess/wbv-openlibrary.html> (Stand: 10.06.2022).

stelligen. Als eine der größten Herausforderungen für die großflächige Transformation hin zu OA erweist sich das Aufbrechen der Finanzierung, die sich am Standort der Institution oder dem jeweiligen Bundesland orientiert. Denn Wissenschaftler/-innen sind in erster Linie Teil einer Wissenschaftscommunity und nicht einer jeweiligen Universität oder eines Instituts. Als Verlag möchte wbv Publikation nicht nur einzelne Titel, sondern – disziplinorientiert – ganze Programme organisieren. Wenn die Finanzierungsfragen aber immer nur titelbezogen nach Standort und Zugehörigkeit einzelner Autorinnen und Autoren zu einer Universität oder Institution und damit teilweise sehr unterschiedlich beantwortet werden, ist der Recherche-, Kommunikations- und Abstimmungsaufwand zu groß. Die Frage der Disziplinorientierung sollte deshalb mit allen Akteuren gemeinsam überdacht werden (vgl. HÖPER 2020).

Wünschenswert ist, dass sich noch mehr Bibliotheken an disziplinorientierteren Finanzierungsmodellen beteiligen. Steigt die Zahl der Akteure, kann die aktuell oft noch notwendige Autorenbeteiligung reduziert oder gar kompensiert werden. Dazu wurde von wbv Publikation das Projekt „OAdine – Open Access disziplinorientiert nachhaltig ermöglichen“⁷ erarbeitet, bei dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung während der Projektdauer (1.2.2021 bis 31.01.2023) der Autorenanteil übernommen wird. Im Projekt OAdine⁸ werden mithilfe von Experteninterviews und begleitenden Workshops⁹ Hindernisse identifiziert, Lösungswege beschrieben und Modelle fortentwickelt, damit diese auch auf andere Programmbereiche und Disziplinen übertragbar gemacht werden können. Dem Projekt liegen zwei Arbeitshypothesen zugrunde:

- ▶ Die Finanzierung von OA-Publikationen braucht eine Disziplinorientierung, weil nur hierdurch langfristig eine Verbindlichkeit und die Beteiligung der Community gegeben sind.
- ▶ Die Finanzierung von OA-Publikationen über Dritte steigt signifikant, wenn die finanzielle Beteiligung der Autorinnen und Autoren entfällt.

Für die flächendeckende Transformation hin zu OA-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften braucht es eine Finanzierung, die sich nicht am Standort der Universität, sondern an den Autorinnen und Autoren sowie Herausgebenden in ihren jeweiligen Disziplinen und deren spezifischen Publikationsbedarfen orientiert.

In der Projektlaufzeit sollen zwei wbv-Buchreihen dauerhaft in OA transferiert werden: die Reihe „Berufsbildung, Arbeit und Innovation“ (BAD)¹⁰ und die Reihe „Erwachsenenbil-

7 URL: https://www.wbv.de/fileadmin/webshop/pdf/wbv-Projektvorstellung_OAdine_ENABLE_2021_10_14_PDF_Version.pdf (Stand: 10.06.2022).

8 URL: <https://enable-oa.org/news/oadine-soll-das-disziplinorientierte-publizieren-geistes-und-sozialwissenschaften-staerken> (Stand: 10.06.2022).

9 URL: <https://www.wbv.de/oadine/workshops/workshop-1.html#c17973> (Stand: 10.06.2022).

10 URL: <https://www.wbv.de/oadine/buchreihen.html#c16684> (Stand: 10.06.2022).

„Lernen und lebenslanges Lernen“ (EBLBL)¹¹ aus den Teildisziplinen Berufs- und Wirtschaftspädagogik und Erwachsenenbildung.

Darüber hinaus finden Gespräche mit Bibliotheken, Institutionen und Fachinformationsdiensten der Bezugsdisziplinen Berufs- und Wirtschaftspädagogik und der Erwachsenenbildung darüber statt, welche Bedingungen notwendig sind, um sich als Institution an solchen Finanzierungsmodellen zu beteiligen. Mithilfe eines stärkeren *Commons*-Gedankens aller Beteiligten kann es gelingen, Teile der Erwerbungsbudgets von Bibliotheken dauerhaft für OA-Finanzierung umzuwidmen. Dazu braucht es ein Umdenken in Bibliotheken und Einrichtungen der Wissenschaft: Mit diesen Mitteln wird nicht nur etwas für die Angehörigen der eigenen Einrichtung geleistet, sondern für alle Angehörigen der jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin.¹²

6 Ausblick

Viele zentrale Bildungsstudien erscheinen bei wbv Publikation seit Jahren im OA. Ergebnisse öffentlich geförderter Bildungsforschung sollten im OA verfügbar sein. Es gibt darüber hinaus Segmente im Bildungsbereich, die ohnehin nicht unter klassischen Marktbedingungen funktionieren. Hierzu zählen insbesondere Publikationen im Bereich von Alphabetisierung und Grundbildung, die im OA erscheinen, zum Teil auch als *Open Educational Resources*. Für Qualifikationsarbeiten von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern bietet wbv Publikation Sonderkonditionen, da in den Erziehungswissenschaften eine Dissertation oftmals eine sehr viel größere Bedeutung für den weiteren Karriereweg in der Wissenschaft hat als in manchen anderen Disziplinen (z. B. in der Medizin). Weiterhin bestehen für interdisziplinäre Forschung, wissenschaftliche Weiterbildung und neu entstehende Themengebiete gute Möglichkeiten, über OA neue und vor allem die passenden Communities zu erreichen.

Es braucht unserer Meinung nach mehr Austausch und Zusammenarbeit von Verlagen, Bibliotheken, Fachinformationsdiensten, Förderern und weiteren zentralen Akteuren in einer wissenschaftlichen Disziplin. Ein vielversprechender Ansatz findet sich in der bereits erwähnten ENABLE!-Community.

Es gilt, die Publikationsbedarfe der einzelnen Disziplinen zu analysieren und zu würdigen. Viele Verlage erreichen nicht nur die wissenschaftliche Community, sie engagieren sich darüber hinaus für die Edition von Reihen, Referenzwerken und Lehrbüchern. Und sie erreichen auch Zielgruppen in der erweiterten Fachöffentlichkeit, jenseits der engeren Wissenschaft. Bei wbv Publikation sind das viele Akteure in der Weiterbildungspraxis in Verbänden oder in der Bildungspolitik, die über wissenschaftliche Forschungsergebnisse informiert

11 URL: <https://www.wbv.de/oadine/buchreihen.html#c16685> (Stand: 10.06.2022).

12 https://www.wbv.de/fileadmin/webshop/pdf/wbv-Projektvorstellung_OAdine_ENABLE_2021_10_14_PDF_Version.pdf (Stand: 02.07.2022)

werden und so am aktuellen Diskurs teilhaben können. Es braucht dauerhaft eine Vielfalt der Akteure, um die oft sehr speziellen und historisch unterschiedlichen Publikationsbedarfe zu erkennen und zu bedienen. Gerade in den kleineren Disziplinen wie der Berufs- und Wirtschaftspädagogik erkennen wir den Bedarf an mehr Zusammenarbeit und Austausch. Die Disziplinentorientierung einer gemeinschaftlich organisierten Finanzierung bezieht relevante Akteure ein und stärkt die Community, die gemeinsam die Transformation zu mehr OA gestaltet.

Literatur

- ANDERSON, Chris: The Long Tail: How Endless Choice is Creating Unlimited Demand. Cornerstone 2009
- DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG) (Hrsg.): Merkblatt und ergänzender Leitfa-den Open-Access-Publikationskosten. Bonn 2021. URL: https://www.dfg.de/formulare/12_21/12_21_de.pdf (Stand: 10.06.2022)
- EICHLER, Jennifer; LEMBRECHT, Christina; WERNER, Karin: Leistungen und Kostenrahmen für zeitgemäße Open-Access-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Vor-schlag für eine Differenzierung von Open-Access-Gebühren verlagstypischen Leistungen entsprechend. Discussion Paper. Bielefeld 2021. URL: <https://doi.org/10.21241/ss-ar.72649> (Stand: 10.06.2022)
- HÖPER, Joachim: Disziplin schlägt Standort – Ein neuer Blick auf die Finanzierung von Open Access. In: b.i.t.online (2020) 4, S. 441–444. URL: <https://www.b-i-t-online.de/heft/2020-04-interview-hoeper.pdf> (Stand: 10.06.2022)
- KAIER, Christian; LACKNER, Karin: Open Access aus der Sicht von Verlagen. In: Bibliothek – Forschung und Praxis Berlin 43 (2019), S. 194–205
- PIEPER, Dirk; FUND, Sven; WERNER, Karin; JOBMANN, Alexandra: Qualitätsstandards für den Einstieg in die Open-Access-Stellung von Büchern. 2. Aufl. Bielefeld 2018. URL: <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2932189> (Stand: 10.06.2022)

► **Open Access und die Zukunft des Publizierens: Bestandsaufnahme eines Fachverlags für die Sozialwissenschaften**

1 Rückblick: Der Einzug des Open Access in den Verlag Barbara Budrich

Durchforstet man die Archive unseres Verlags, finden sich bereits im Jahr der Verlagsgründung, 2004, einige kostenfreie und offen zugängliche Zeitschriften. Die erste Open-Access-Buchmonografie erschien 2005, eine soziologische Untersuchung der sich wandelnden Arbeitsmarktchancen gering qualifizierter Personen. Die Autorin der Studie schließt ihr Buch mit einem Zitat des Physikers und Philosophen Georg Christoph Lichtenberg: „Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber soviel kann ich sagen, es muss anders werden, wenn es gut werden soll“ (zit. in SOLGA 2005, S. 313).

Diese Ambivalenz zwischen (unaufhaltsamer) Veränderung, Hoffnung und gleichzeitiger Ungewissheit entspricht dem Verhältnis kleiner und mittelständische Fachverlage zu Open Access (OA) und soll beispielhaft für unseren Verlag Gegenstand dieses Beitrags sein. Denn eins ist sicher: Die Veränderung, die sich schon bei Verlagsgründung abzeichnete, also der Trend zu OA, ist unaufhaltbar: 54 von ca. 300 Buchtiteln unseres Verlagsprogramms erschienen 2021 OA – und das in einem Verlag, in dem die Sozialwissenschaften und nicht die wesentlich OA-affineren Fachbereiche der MINT-Fächer¹ zuhause sind. Wir sehen also, dass die Nachfrage steigt. Natürlich bedingen und befeuern sich der Wunsch, OA zu publizieren und die Möglichkeiten dazu wechselseitig: Einerseits resultiert der politische Wille, die OA-Transformation zu bewerkstelligen, in der Bereitstellung von Mitteln, die eine OA-Veröffentlichung attraktiv machen. Dies geschieht beispielsweise durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft oder das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sowie die OA-Publikationsfonds an Hochschulen. Andererseits ist die Zunahme an kostenlos und frei zugänglichen Publikationen auch im Interesse der Autorinnen und Autoren. Darauf verweist

1 Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik.

eine Befragung von rund 5.000 Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung, die zeigte, dass 83,2 Prozent der Befragten ihre Publikation kostenlos zur Verfügung gestellt wissen möchten (vgl. GETZ u. a. 2021, S. 9).

Knapp 18 Jahre nach Verlagsgründung hat OA im Verlag Barbara Budrich daher nicht nur fast seine Volljährigkeit erreicht, er ist zum eigenen Aufgabenbereich ausgewachsen: OA-Angebot, -Beauftragte, -Newsletter, -BMBF-Projekt.

Was also bedeutet OA für einen kleinen bis mittelständischen Fachverlag in den Sozialwissenschaften? Wie verändert er unsere Arbeit und Kommunikation? Welche Herausforderungen stellt er an gewohnte Geschäftsmodelle? Und was sind die Implikationen für die Verlagswelt, für die *Scientific Community*? Unser Beitrag versteht sich als Einladung zu einem Ausflug in die Gegenwart und Zukünfte des Versprechens einer „offenen Wissenschaft“.

2 Gegenwart: Verlagsarbeit und Open Access

„Was machen Verlage überhaupt?“ Diese Frage wird mehr oder weniger explizit in Diskussionsrunden zum Thema OA immer wieder und ganz besonders im Kontext der Kostengestaltung gestellt. Im Folgenden wird in aller Kürze dargestellt, wie wir mit OA-Titeln umgehen und welche besonderen Anforderungen für die Verlagsarbeit die OA-Transformation mit sich bringt.

2.1 Klassische Aufgabenbereiche der Verlagsarbeit: Auswahl und Qualitätssicherung, Herstellung, Vermarktung und Verkauf

Die kurze Antwort auf die Frage, was wir für unsere OA-Bücher und -Zeitschriften tun: genau dasselbe wie für all unsere Publikationen. In unseren klassischen Arbeitsbereichen, Lektorat und Herstellung, Marketing und Vertrieb, macht es im Hinblick auf unseren Einsatz zunächst keinen Unterschied, ob ein Titel OA oder als „klassische Publikation“ mit einer kostenpflichtigen digitalen Version erscheinen wird.

Alle Titel in unserem Verlagsprogramm werden durch das Lektorat ausgewählt und geprüft. Häufig kommen Autorinnen bzw. Autoren oder Herausgeber/-innen mit Publikationsvorhaben auf uns zu, wir beobachten aber auch die Desiderate und Entwicklungen in unseren Wissenschaftsdisziplinen und regen selbst Titel an, für die wir Bedarf sehen. Wenn das fertige Manuskript eingereicht wird, erstellen wir mit Blick auf Struktur, Stil und Korrekturstand ein redaktionelles Gutachten, wir beraten Autorinnen und Autoren sowie Herausgeber/-innen in rechtlicher, technischer, konzeptioneller, stilistischer und didaktischer Hinsicht, unterstützen sie in individuellen Belangen und Bedarfen. Wir gestalten den Umschlag, erstellen Klappen- und Werbetexte, stellen Metadaten bereit, bereiten Marketing und Vertrieb vor. Wir stellen von jedem Buch eine digitale Version als durchsuchbares PDF mit Bookmarks und aktiven Web-Verlinkungen sowie parallel dazu eine Printversion her. Wir vermarkten jeden Titel, über unsere Verlagsvorschau, Blog und Social Media, Anzeigen, Waschzettel sowie individuelle Werbemaßnahmen. Wir regen Rezensionen an, stellen Rezensionsexemplare

zur Verfügung und präsentieren unsere Publikationen auf Kongressen und Messen. Außerdem kümmern wir uns darum, dass unsere Publikationen zeitlich unbefristet über sämtliche Onlineshops und Bücherläden bestell- und lieferbar bzw. verfügbar sind, im deutschsprachigen Raum und weltweit – so viel in aller Kürze.

Maydell und Hanneken konstatieren: „Die Veröffentlichung eines wissenschaftlichen Fachbuches ist mehr als nur die Ablage einer Datei im Internet“ (HANNEKEN/MAYDELL 2020, S. 80). Anliegen unserer Arbeit sind Positionierung, Sichtbarkeit und Auffindbarkeit der von uns veröffentlichten Bücher und Zeitschriftenbeiträge für die Zielgruppe: Auch ein frei verfügbarer Titel benötigt Marketing und Vertrieb, um gesehen zu werden (vgl. BÜLTE 2020, S. 45; FALKENSTEIN-FELDHOFF/GRAF 2020, S. 108). Als wissenschaftlicher Fachverlag vereinigen wir also viele Funktionen: Wir sind Gatekeeper, Programmentwickler, Publikationsberater, Metadatenanbieter, Agentur für Wissenschaftskommunikation und hybrider Vertriebspartner in einem – für jedes Buch und jede Zeitschrift, egal ob OA oder nicht.

2.2 Professionalisierung des Open-Access-Angebots

Über die vergangenen 18 Jahre haben wir im Hinblick auf das OA-Publizieren gemeinsam mit der gesamten OA-Community einen Lernprozess durchlaufen, im Laufe dessen wir unsere Kompetenzen und Services erweitert, neue interne Strukturen geschaffen, Kooperationspartner gewonnen und Distributionskanäle erschlossen haben.

Von unserem ersten frei zugänglichem E-Book bis heute haben wir viel dazu gelernt über OA-Modelle, Fördermöglichkeiten und -anforderungen, Lizenzfragen, spezifische Metadaten (vgl. ausführlicher hierzu BÜLTE 2020), Langzeitarchivierung, OA-Datenbanken und Fachrepositorien. Heute gehört die Möglichkeit, OA zu publizieren, fest zu unserem Angebot. Unsere Standards beinhalten (zusätzlich zu den bereits oben genannten Leistungen):

- ▶ Angebot: grüner und goldener OA,
- ▶ Lektorat: Rechtsberatung für Herausgebende und Autorinnen bzw. Autoren,
- ▶ Herstellung: Lizenzierung der Publikation mit einer *Creative-Commons-Lizenz* (CC-Lizenz; unser aktueller Standard ist CC BY),
- ▶ Vertrieb: Angabe des OA-Status in den Metadaten (Distribution in Form von ONIX-Daten), Meldung an OA-spezifische Plattformen (z. B. OAPEN), teilweise mit Lieferung des E-Book, Meldung/Lieferung an thematisch passende Fachrepositorien (u. a. SSOAR, PeDOCs, GenderOpen).

Diese Implementierung von OA in unseren Verlagsstrukturen war nur möglich durch entsprechende Investitionen (vgl. hierzu ausführlicher HANNEKEN/MAYDELL 2020, S. 83f.). Wir können OA nur anbieten, weil wir auch entsprechend Zeit und Kapazitäten dafür bereitstellen. Inzwischen haben wir drei OA-Expertinnen bzw. -Experten im Team, die sich als erste Ansprechpartner/-innen und Berater/-innen laufend im Bereich OA fortbilden, die relevan-

ten Entwicklungen beobachten und an den brancheninternen wie -übergreifenden Treffen teilnehmen.

2.3 Transformation und Netzwerke

Ein wichtiger Meilenstein im Hinblick auf Gestaltung und Auswirkungen von Transformationsprozessen war unsere Beteiligung am Projekt OGeSoMo (Open-Access-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Monografien), bei dem wir unter der Leitung der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftlern und anderen Verlagen (transcript Verlag, Peter Lang Verlag) Bücher in OA überführt, Modelle erprobt, deren Auswirkungen untersucht, neue Qualitätsstandards eingeführt und Probleme diskutiert haben. Die Ergebnisse des vom BMBF geförderten Projekts sind im Detail in einem Sammelband veröffentlicht (GRAF/FADEEVA/FALKENSTEIN-FELDHOFF 2020).

Darüber hinaus beteiligen wir uns an weiteren OA-Initiativen mit dem Ziel der Freischaltung von Buchpublikationen (Backlist und Frontlist). Ein zentraler Partner war in dieser Hinsicht in den vergangenen Jahren *Knowledge Unlatched*, eine GmbH, die u. a. Crowdfunding-Verfahren für die Finanzierung ausgewählter OA-Titel initiiert. (Im Dezember 2021 wurde die Übernahme von *Knowledge Unlatched* durch den Großkonzern Wiley bekanntgegeben – seither wird in der Community diskutiert, inwiefern es relevant ist, wer konsortiale Finanzierungen organisiert.)

Wenn bei Autorinnen bzw. Autoren oder Herausgebenden der Wunsch besteht, eine bereits erschienene Publikation in den grünen OA zu stellen, unterstützen wir dies, sofern eine Finanzierungsmöglichkeit gegeben ist. Zeitschriften- und Sammelbandartikel dürfen nach zwei Jahren ohne Zuschuss freigeschaltet werden. Bei Zeitschriftenartikeln geschieht das auf unserer Homepage Budrich Journals² in der Regel durch eine *moving wall*, die nach Ablauf der Embargofrist automatisch aufgehoben wird.

Die Überführung von Zeitschriften in den goldenen OA unterstützen wir ebenfalls, wobei die Nachhaltigkeit des Finanzierungsmodells ein sensibles Thema ist: Der Aufbau eines Abonnement-Stamms, der eine Zeitschrift finanziell trägt, erfordert teure wirtschaftliche Investitionen, Zeit und viel Engagement. Wir empfehlen daher, den Schritt in den OA nur dann zu wagen, wenn klar ist, dass über einen längeren Zeitraum hinweg auf die Finanzierung durch Abonnements verzichtet werden kann. Aktuell haben wir sechs Gold-OA-Zeitschriften in unserem Programm, die, teils dank institutioneller Förderung, ohne *Article Processing Charges* (APC) operieren können.

Neben der Erweiterung unseres frei zugänglichen Programms ist die Vernetzungsarbeit ein wichtiger Bestandteil unserer Aktivitäten im Bereich OA. Von der Notwendigkeit von Netzwerken mit regelmäßigen Treffen sind wir überzeugt: Die OA-Transformation macht sichtbar, wie viel Austausch- und Aufklärungsbedarf es zwischen den einzelnen Akteuren

2 URL: www.budrich-journals.de (Stand: 14.06.2022).

der wissenschaftlichen Publikationswelt, Autorinnen und Autoren, Bibliotheken, Institutionen und Verlagen gibt. In ganz unterschiedlichen Formaten und Konstellationen setzen wir uns mit den Kolleginnen und Kollegen zusammen, u. a. im Rahmen von ENABLE!, der Fokusgruppe Open-Access-Bücher oder den Open-Access-Tagen.³

3 Herausforderungen

3.1 Finanzierbarkeit

Eine ganz besonders intensiv diskutierte Frage im Kontext von OA ist die nach den Kosten: Was ist ein angemessener Preis für die Subventionierung einer Verlagspublikation im OA? Die Verlage sehen sich hier unserer Erfahrung nach häufig mit Vorwürfen der Intransparenz und Unverhältnismäßigkeit konfrontiert, gerne wird das kommerzimanente Streben nach Gewinnmaximierung als Grundproblem des wissenschaftlichen Publikationssystems und Ursache (vermeintlich) unverhältnismäßig hoher APCs und *Book Processing Charges* (BPC) ausgemacht. Als kleiner Verlag sind aus unserer Perspektive Zuzahlungen für Publikationen allgemein und ganz besonders für OA-Publikationen weniger eine lukrative Gewinnmöglichkeit als vielmehr ein notwendiges Mittel der Kostendeckung.

Bei der Herstellung einer Publikation fallen im Verlag einerseits Herstellkosten (direkt zurechenbare Kosten, die im Herstellungsprozess eines Buches entstehen, z. B. Cover-Erstellung und Begutachtung) und andererseits Gemeinkosten an. Im Gegensatz zu Herstellkosten lassen sich Gemeinkosten nicht einem konkreten Projekt zuordnen und sie fallen unabhängig von Publikationsform, (Print-)Auflagenhöhe und Verkaufserfolg an. Gemeinkosten sind in der Regel Fixkosten, beispielsweise für Gehälter fest angestellter Verlagsmitarbeitender, Lizenzbeiträge für Software, Betrieb von Plattformen, betriebliche Versicherung, Gebühren, Beiträge etc. Je weniger Exemplare eines Buches verkauft werden können, desto schwieriger wird es, Kostendeckung für Herstell- und Gemeinkosten zu erreichen. Im hochspezialisierten wissenschaftlichen Fachbuchbereich mit einer kleinen Zielgruppe lässt sich diese Deckung oft nicht erreichen. Es ergibt sich ein Minusbetrag, der über einen Zuschuss seitens der Autorinnen und Autoren oder Herausgebenden bzw. deren Forschungsinstitutionen kompensiert werden muss. Mit solchen Zuschüssen operieren Fachverlage seit jeher, wobei wir individuell kalkulieren und Risiken eingehen können. So haben wir die Möglichkeit, beispielsweise auch außeruniversitäre Autorinnen und Autoren ohne Zugang zu Fördermöglichkeiten zu publizieren, wenn wir ein hinreichendes Verkaufspotenzial oder auch einen anderen wichtigen Grund für die Publikation sehen. Mit dieser Mischkalkulation haben wir über Jahre unser anspruchsvolles Programm aufgebaut und gestaltet.

3 Weitere Informationen zu den Formaten: URL: <https://enable-oa.org/>, <https://open-access.network/vernetzen/digitale-fokusgruppen/fokusgruppe-open-access-buecher>, <https://open-access-tage.de/open-access-tage> (Stand: 14.06.2022).

Diese Möglichkeit haben wir bei OA nicht: Unsere Kosten bleiben, aber wir müssen mit dem Ausfall der E-Book-Einnahmen und – beinahe auf Null – sinkenden Print-Einnahmen rechnen: Da die digitale Version frei verfügbar ist, wird der Erwerb der Print-Version unattraktiver. Dies konnte im Projekt OGeSoMo zumindest im Hinblick auf goldene OA-Titel festgestellt werden (vgl. FALKENSTEIN-FELDHOFF/GRAF 2020, S. 108). Die immer wieder vorgebrachte Annahme, dass die freie Verfügbarkeit der digitalen Version einen positiven Effekt auf den Verkauf der Printversion ausübt (vgl. SUBER 2012, S. 107), bestätigt sich zumindest für die von uns publizierte Wissenschaftsliteratur unserer Beobachtung nach nicht. Wie auch Suber (2012, S. 109) feststellt, *kann* Open Access verkaufsfördernd wirken bei Buchformen, die von Anfang bis Ende durchgelesen werden – hier greifen viele Lesende trotz digitaler Verfügbarkeit auf die Printform zurück. Wissenschaftliche Publikationen, insbesondere Sammelbände und Forschungsmonografien, werden jedoch selten wie ein Roman Seite für Seite gelesen, sondern vielmehr punktuell nach relevanten Passagen durchsucht. Dies ist auch in einer kostenlosen digitalen Version bequem möglich. Aufgrund fehlender Verkaufseinnahmen sind wir also gezwungen, sämtliche Kosten z. B. in Form von BPCs auf Autorinnen bzw. Autoren und Herausgebende umzulegen, sofern keine andere Finanzierungsmöglichkeit (beispielsweise durch Projekte wie OGeSoMo oder *Knowledge Unlatched*) besteht. Ausführlichere Hinweise zur Kostenstruktur aus Perspektive von Verlagen geben Hanneken/Maydell 2020 und Eichler/Lembrecht/Werner (2021).

In Publikationsgebühren für Bücher und Artikel sieht die OA-Bewegung kein grundsätzliches Problem: Im System sei an sich genug Geld, das aktuell durch teure Anschaffungskosten und Subskriptionsgebühren gebunden sei. Die Gelder müssten nur umgelenkt werden, es ergebe sich also kein zusätzlicher Finanzbedarf, sondern ganz im Gegenteil ein immenses Sparpotenzial (vgl. SUBER 2012, S. 144f.). Diese Idee impliziert die Vorstellung, dass Verlage als einzige externe Akteure außerhalb eines in sich geschlossenen, globalen, homogenen, forschungsinstitutionellen Publikationssystems stehen. In diesem System bilden *ausschließlich* Angestellte an finanziell gut ausgestatteten Forschungseinrichtungen die Autorenschaft, während *ausschließlich* Bibliotheken die Käuferschaft darstellen. Sparmöglichkeiten ergeben sich in dieser Perspektive insbesondere durch die Eindämmung exorbitanter Gewinnmargen, die einige Großverlage in ihren Bilanzen ausgewiesen haben (vgl. ebd, S. 32).

Von solchen Gewinnspannen und einem Streben nach weiterer „Gewinnmaximierung“ kann bei kleineren und mittelständischen Verlagen nur schwer die Rede sein. In unserer Kalkulation ist in der Regel ein Gewinn von max. fünf Prozent veranschlagt, den aber nicht jede Publikation erreichen kann – manchmal erzielen wir mit einer Publikation einen Gewinn, manchmal nicht. Ein Unternehmen, das dauerhaft keinen Gewinn erwirtschaftet, ist nicht überlebensfähig: Wir benötigen einen Einnahmenüberschuss, um Rücklagen für schlechte Zeiten bilden, unsere Büroausstattung instand halten und in neue Entwicklungen investieren zu können.

3.2 Beratung und Verbreitung in „unseren“ Wissenschaften

In den Geistes- und Sozialwissenschaften befindet sich das Publikationsformat OA gerade mitten im Entfaltungsprozess – es ist hier noch nicht ganz so verbreitet wie in einigen Fachgebieten des MINT-Bereichs. Dies liegt zum Teil im unterschiedlichen Publikationsverhalten begründet: In den Geistes- und Sozialwissenschaften wird Monografien und Sammelbänden (noch) wichtige Bedeutung beigemessen, die Frequenz der veröffentlichten Publikationen ist vergleichsweise niedrig, Argumentation und textliche Ausgestaltung zentral, auch dem Medium Print wird etwas mehr Bedeutung beigemessen. Gleichzeitig liegt der Fokus der OA-Bewegung stark auf (kürzeren) Zeitschriftenartikeln, während Bücher weniger intensiv thematisiert werden (vgl. SUBER 2012, S. 106).

In unserer Kommunikation mit Autorinnen bzw. Autoren und Herausgebenden stellen wir fest, dass sich der Kenntnisstand auf ganz unterschiedlichen Ebenen befindet und daher teilweise großer Aufklärungsbedarf vorhanden ist: Manche Autorinnen und Autoren sind bereits gut vertraut mit den gängigen CC-Lizenzen, während andere OA mit der Verfügbarkeit einer digitalen Version gleichsetzen. Für viele ist das Publizieren im OA eine durch Mittelverfügbarkeit oder Projektauflagen verfügte Notwendigkeit, die gleichzeitig mit einer großen Unsicherheit verbunden ist. Was bedeutet das Publizieren im OA? Was darf ich, was dürfen andere mit meiner Publikation tun? Wie wirkt sich die Lizenzierung mit einer CC-Lizenz auf das zitierte Material Dritter aus? Als Publikationspartner stehen wir bei solchen Fragen beratend zur Seite und sind dadurch auch dazu aufgerufen, uns im sich ständig weiterentwickelnden OA-Geschehen kontinuierlich auf dem Laufenden zu halten.

Bei der Betreuung der Autorinnen und Autoren bzw. Herausgebenden nimmt darüber hinaus die Erfüllung von Förderauflagen, beispielsweise in Form der Dokumentation von Peer-Review-Prozessen oder des Nachweises der kalkulierten Kosten, einen immer größeren Raum ein.

4 Ausblick: Implikationen für die Publikationswelt und die Wissenschaft

Dass OA als Publikationsvariante, als Aushandlungsprozess und Arbeitsbereich so viel Raum im Verlagsalltag einnimmt, verweist auf nicht weniger als einen allmählichen Umbruch im Verständnis der Verlagsarbeit selbst. Der Verlag erlangte historisch seinen Namen, weil er „vorlegte“, d. h., die Herstellung, das Marketing und den Vertrieb auf sein eigenes Risiko vorfinanzierte, um über die Absätze das entsprechende Geld, vielleicht sogar ein Honorar und einen Verlagsgewinn wieder einzuspielen. Da Verlage nun im Zuge von OA immer mehr die Rolle der Dienstleister übernehmen, sind die primären Kundinnen und Kunden eben nicht mehr die Lesenden, sondern die Autorinnen und Autoren. Verlage müssen sich demnach bemühen, ihre Kosten anderweitig, z. B. durch die oben beschriebenen APCs und BPCs, zu decken.

Autorinnen bzw. Autoren und Herausgebende sind oftmals durch ihre Förderauflagen dazu angehalten, die günstigste Publikationsvariante zu wählen. Oft begegnet uns die Frage,

warum die APCs und BPCs derart stark variieren: Selbstverständlich haben nicht alle Verlage die gleichen Gemein- und Herstellkosten und weisen dementsprechend unterschiedliche Kostenstrukturen auf. So sind z. B. mit Blick auf Gemeinkosten Raumkosten für Verlage in unterschiedlicher Höhe zu berücksichtigen. Bei den Herstellkosten führen unterschiedliche Ausstattungsmerkmale (Hardcover vs. Print, ökologischer vs. traditioneller Druck) zu anderen Größenordnungen. Anders als kommerzielle Verlage müssen Hochschulverlage und ihre Plattformen die eigenen Gemeinkosten nicht in die Gebühren mit einpreisen, wodurch sich auch hier unterschiedlich hohe Kosten erklären lassen. Dies spiegelt sich auch in den Fördermittelanträgen von OA-Publikationsfonds wider, welche die Angabe von Gemeinkosten oder gar Gewinnen oft kategorisch ausschließen.

Die DEAL-Vereinbarungen erschweren die Wettbewerbssituation für kleine und mittelständische Verlage: Die OA-Transformationsverträge zwischen der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen und den Wissenschaftsverlagen Springer Nature und Wiley machen das Publizieren für Autorinnen und Autoren in deren Journals attraktiver, weil sie sich nicht gesondert um Finanzierungsmöglichkeiten kümmern müssen. Haucap/Moshgbar/Schmal (2021) weisen in ihrer Studie darauf hin, dass Universitätsbibliotheken voraussichtlich weniger Mittel zur Verfügung haben werden, um andere *Non-DEAL-Journals* zu abonnieren, wodurch wiederum das Interesse der Autorinnen und Autoren, in diesen Journals zu veröffentlichen, sinken dürfte. Die, wie beschrieben, ungleiche Marktsituation für kleine und mittelständische Verlage einerseits und Konzernverlage andererseits könnte sich negativ auf die Vielfalt der deutschen Verlagslandschaft auswirken.

Des Weiteren bahnt sich auch mit Blick auf die großen Konzerne wie Elsevier eine Verschiebung der Rolle von Verlagen an – oder besser gesagt der Rolle von *data analytics businesses*. Mittels Datentracking können sogenannte *predictive data*, also Vorhersageanalysen erstellt und an Wissenschaftseinrichtungen verkauft werden. Welches Thema wird weit rezipiert? Welche/-r Autor/-in viel zitiert? Entscheidungsträger/-innen dürfen dann wohlmöglich aufgrund dieser Daten überlegen, in welchen Forschungszweig investiert wird. Hier deutet sich eine „Verdatung“ (vgl. LINK 2006) wissenschaftlicher Publikationen an, welche die Wissenschaftsfreiheit durch die quantitative Messung der Qualität wissenschaftlicher Publikationen gefährden könnte.

Und auch in der Wissenschaftscommunity selbst hat die gegenwärtige OA-Politik Konsequenzen: Erst kürzlich berichtete eine Professorin, dass in den Literaturlisten, die ihre Studierenden anfertigen, ein Springer-Eintrag den nächsten jagt. Wer kann es den Studierenden und Forschenden verübeln? Zwischen Semesterstress, nahenden Deadlines und Mehrfachverpflichtungen greift man zu der Literatur, die Datenbanken kostenlos ausspucken. Weitere Fragen drängen sich also auf: Wessen Wissen wird durch den OA sichtbar, zugänglicher, weiter rezipiert? Welche Vorauswahl wird auf diesem Wege nach welchen Kriterien betrieben?

Dies sind auch Fragen von globaler Tragweite. Denn in manchen Ländern des Globalen Südens, in denen weder eine OA-Förderungsstruktur noch die technischen Mittel zur Ver-

fügung stehen, hat die OA-Transformation reicher Länder eine allzu bekannte Konsequenz: Eine Studie von Florence Piron zeigt, dass in Haiti und den französischsprachigen Ländern Afrikas die Forschung des Globalen Nordens sichtbarer wird, während die des Globalen Südens unterrepräsentiert bleibt (vgl. PIRON 2018). Laura Czerniewicz, die zu digitaler Ungleichheit forscht, ordnet diese Entwicklung dem Neokolonialismus zu, weil erneut die Wissenschaften und Erkenntnisse der ehemals kolonisierenden Staaten zu einer globalen Norm werden (vgl. CZERNIEWICZ 2021).

Die OA-Bewegung setzt sich zu Recht für eine Beseitigung der „Barriers to Read“ ein, also einem erschwerten Zugang zu Forschungsliteratur. Die in diesem Abschnitt skizzierten Entwicklungen deuten jedoch auf neue Barrieren hin, die „Barriers to Publish“. Die Bedingungen zu publizieren werden beispielsweise für jene Autorinnen und Autoren verschlechtert, welche die APCs nicht aufbringen können. Darüber hinaus gefährden bedeutsame OA-Publikationen der Großverlage, die kostenlos die Wissenschaftsmärkte fluten, weltweit regionale bzw. lokale Publikationsstrukturen, die ohne Finanzierung nicht funktionieren können.

5 Lösungsansätze und die immerwährende Ungewissheit

Offensichtlich wirft OA für den Verlag, für die Wissenschaft und alle beteiligten Akteure mehr Fragen auf, als jemals beantwortet werden können. Längst haben sich Verlage, die großen und kleinen, die kommerziellen und nicht kommerziellen, sowie Wissenschaftler/-innen auf verschiedene Weisen zusammengeschlossen, um sich möglichen Antworten gemeinsam anzunähern. Neben den oben genannten Initiativen wie OGeSoMo wurden 2021 einige Projekte ins Leben gerufen, die dank der Förderlinie zur Transformation des wissenschaftlichen Publikationswesens hin zu OA des BMBF einige Lösungsansätze ausloten können (vgl. BMBF 2020):

Nach technischen Möglichkeiten und Wegen zur Verbreitung und Akzeptanz von OA sowie der Entwicklung eines nachhaltigen Geschäftsmodells sucht das im Verlag Barbara Budrich und dem ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften angesiedelte Vorhaben OAPenz. Der Projektgegenstand, um den sich diese Bereiche clustern, ist die Herausgabe eines online, OA verfügbaren Handbuchs zum Thema „Politik und Geschlecht“. Die Onlineversion soll „living“, also versionierbar, und in ihrer jeweiligen Fassung auch als Printauflage käuflich sein. In einer Laufzeit von 24 Monaten sollen

- ▶ der Workflow zwischen wissenschaftlichen Herausgebenden, einer verwaltenden und qualitätssichernden Verlagsredaktion und dem technischen Dienstleister erarbeitet werden,
- ▶ eine auf die Bedarfe der Geistes- und Sozialwissenschaften abgestimmte Publikationsplattform errichtet werden, die nach Projektende im Open Source auch anderen Verlagen zur Verfügung steht.

Verwandte BMBF-Projekte wie OS-APS beschäftigen sich z. B. mit der nicht minder komplexen Aufgabe der Erstellung einer Veröffentlichungssoftware, die Verlage nutzen können, um das Layout ihrer Publikationen automatisiert und medienneutral, ohne externe Dienstleister/-innen, erzeugen zu können. Hier steht sowohl eine Entlastung der Verlage durch vereinfachte und effizientere Workflows im Vordergrund als auch eine Steigerung der Aktivität vom Publizieren im OA.⁴

Ein wiederum anderes Projekt, KOALA, widmet sich dem Anliegen, bisherige OA-Geschäftsmodelle wie APCs und BPCs durch die gemeinschaftliche Finanzierung von OA-Zeitschriften und -Buchreihen abzulösen. Geplant ist der Aufbau von einem Konsortium aus verschiedenen Akteuren wie Instituten oder Bibliotheken, die sich als langfristige Finanzierungspartner anbieten.⁵

So vielfältig und kreativ die Ideen zur Bewältigung der Mammutaufgabe „Transformation zu OA“ sind, so ungewiss ist der Ausgang. Wie können beispielsweise die Instandhaltung einer Veröffentlichungssoftware oder die Koordination eines Konsortiums auch nach Projektabschluss weiterfinanziert werden? Eine erste Bilanz zeigt, dass zwei Jahre kurz sind – kurz, wenn man sich im Bereich einer Wissenschaft bewegt, deren Mühlen langsam mahlen. Doch die wichtigste Erkenntnis ist bereits jetzt die, dass wir nur im transparenten und offenen Austausch miteinander vorankommen.

Und so begleitet uns die eingangs zitierte Ungewissheit Lichtenbergs durch unseren Alltag und unsere Zukunftsüberlegungen. Wir wissen, dass es „anders“ wird, nicht ob bzw. für wen es besser wird. Und damit es besser wird, muss es eben anders werden. Wie wir hoffentlich vermitteln konnten, ist OA auch für einen Verlag weit mehr als bloß eine Publikationsvariante. OA zieht Konsequenzen nach sich hinsichtlich des Geschäftsmodells, des Selbstverständnisses, der Zusammenarbeit mit und Rolle in der Wissenschaft. Er fordert uns heraus, eröffnet Möglichkeiten und schärft unseren Blick nicht nur für die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Verlagen, sondern auch für politische Implikationen, die für uns gelten, aber auch für die Wissenschaften, denen wir uns verschrieben haben.

Literatur

BÜLTE, Tobias: Welche (Um-)Wege nehmen Metadaten für Open-Access-Bücher vom Verlag zum Discovery System der Bibliothek? In: GRAF, Dorothee; FADEEVA, Yuliya; FALKENSTEIN-FELDHOFF, Katrin (Hrsg.): Bücher im Open Access. Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften? Opladen 2020, S. 43–75. URL: <https://doi.org/10.17185/dupublico/72237> (Stand: 13.06.2022)

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF) (Hrsg.): Bekanntmachung: Richtlinie zur Förderung von Projekten zur Beschleunigung der Transformation zu

4 Mehr Informationen zu dem Projekt unter <https://os-aps.de/> (Stand: 14.06.2022).

5 Mehr Informationen zu dem Projekt unter <https://projects.tib.eu/koala> (Stand: 14.06.2022).

- Open Access. Bundesanzeiger vom 17.06.2020. URL: https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/bekanntmachungen/de/2020/06/3044_bekanntmachung.html (Stand: 13.06.2022)
- CZERNIEWICZ, Laura: Open Access and Social Justice. Keynote zur Eröffnung der Open Access Tage 2021, 27.09.2021. URL: <https://oat21.sched.com/event/kdGw/keynote-mit-laura-czerniewicz?linkback=grid> (Stand: 14.06.2022)
- EICHLER, Jennifer; LEMBRECHT, Christina; WERNER, Karin: Leistungen und Kostenrahmen für zeitgemäße Open-Access-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Vorschlag für eine Differenzierung von Open-Access-Gebühren verlagstypischen Leistungen entsprechend. Bielefeld 2021. URL: <https://doi.org/10.21241/ssoar.72649> (Stand: 13.06.2022)
- FALKENSTEIN-FELDHOFF, Katrin; GRAF, Dorothee: Explorative Studie der Verkaufs- und Nutzungszahlen. In: GRAF, Dorothee; FADEEVA, Yuliya; FALKENSTEIN-FELDHOFF, Katrin (Hrsg.): Bücher im Open Access. Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften? Opladen 2020, S. 89–110. URL: <https://doi.org/10.17185/duerpublico/72237> (Stand: 13.06.2022)
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Die Nutzung des wissenschaftlichen Publikationssystems. Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „Open Access in der Berufsbildungsforschung“. In: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 8 (2021) 4, S. 1–16. URL: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5734> (Stand: 13.06.2022)
- GRAF, Dorothee; FADEEVA, Yuliya; FALKENSTEIN-FELDHOFF, Katrin (Hrsg.): Bücher im Open Access. Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften? Opladen 2020. URL: <https://doi.org/10.17185/duerpublico/72237> (Stand: 13.06.2022)
- HANNEKEN, Stefanie; MAYDELL, Miriam von: Open Access in den Verlagen transcript und Barbara Budrich. In: GRAF, Dorothee; FADEEVA, Yuliya; FALKENSTEIN-FELDHOFF, Katrin (Hrsg.): Bücher im Open Access. Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften? Opladen 2020, S. 76–88. URL: <https://doi.org/10.17185/duerpublico/72237> (Stand: 13.06.2022)
- HAUCAP, Justus; MOSHGBAR, Nima; SCHMAL, Wolfgang Benedikt: The impact of the German „DEAL“ on competition in the academic publishing market. Discussion Paper, No. 360. Düsseldorf 2021. URL: <http://hdl.handle.net/10419/231802> (Stand: 13.06.2022)
- LINK, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Göttingen 2006
- PIRON, Florence: Postcolonial Open Access. In: HERB, Ulrich; SCHÖPFEL Joachim (Hrsg.): Open Divide: critical Studies on Open Access. Preprint. Sacramento 2018
- SOLGA, Heike: Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbchancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive. Opladen 2005. URL: <https://doi.org/10.3224/93809407> (Stand: 13.06.2022)

SUBER, Peter: Open Access. Cambridge 2012. URL: <https://doi.org/10.7551/mitpress/9286.001.0001> (Stand: 13.06.2022)

Karin Büchter, Franz Gramlinger, H.-Hugo Kremer, Nicole Naeve-Stoß, Karl Wilbers,
Lars Windelband

► ***bwp@* Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online seit 2001: Einblicke in Entwicklung, Ausrichtung und Selbstverständnis eines Open- Access-Formats**

1 Hinführung: *bwp@* Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online

bwp@ existiert seit dem 19. November 2001 unter der Adresse www.bwpat.de und ist damit nun seit über 20 Jahren im Open-Access-Format als Online-Fachjournal der Berufs- und Wirtschaftspädagogik aktiv.¹ *bwp@* wurde als ein interaktives Medium konzipiert, durch das in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik nicht nur das Publizieren, sondern auch fachliche Diskussionen einzelner Beiträge über das damals noch junge Internet ermöglicht werden sollten. Ein konstruktiver Austausch über wechselnde berufs- und wirtschaftspädagogische Themen zwischen verschiedenen Zielgruppen von Berufs- und Wirtschaftspädagoginnen und -pädagogen an Universitäten in Lehre, Forschung und im Studium, in (berufsbildenden) Schulen, in der betrieblichen und institutionellen Aus- und Weiterbildung und in der Bildungsverwaltung sollte in Gang gesetzt werden. *bwp@* wurde als ein Onlineformat eingerichtet, welches sich in der Entwicklung und Entstehungsgeschichte von einer reinen Überführung in eine Fachzeitschrift in einem Open-Access-Format insofern unterscheidet, als es *bwp@* nicht in gedruckter Form gab und gibt. Auch nach 20 Jahren ist *bwp@* die einzige reine Online-Fachzeitschrift in der Disziplin der Berufs- und Wirtschaftspädagogik.

1 Der Beitrag schreibt den Jubiläumsbeitrag zu „10 Jahre *bwp@*“ fort, vgl. hierzu BÜCHTER u. a. 2011, und bezieht sich auf die Angaben und Darstellungen auf www.bwpat.de (Stand: 15.06.2022) und GRAMLINGER 2002.

Wir möchten mit diesem Beitrag das 20-jährige Bestehen von *bwp@* zum Anlass nehmen und unter Bezugnahme auf die „Open-Access-Bewegung“ Einblicke in die Ausrichtung und Entwicklung eines von Beginn an im Modus Open Access (OA) geführten Formats geben.

2 *bwp@* – Ausrichtung und Formate

bwp@ präsentiert sich nach 20 Jahren als ein Onlineformat mit einem vielschichtigen Angebot. Im Kern steht eine Fachzeitschrift mit zwei thematischen Ausgaben pro Jahr, die sich an Wissenschaft und Praxis in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik richtet. Mit den *bwp@ Spezial*-Ausgaben und *bwp@-Profilen* werden weitere Publikationsmöglichkeiten angeboten, die in der Verantwortung der herausgebenden Mitglieder des *bwp@*-Teams stehen. Darüber hinaus bietet *bwp@* ein umfassendes Serviceangebot (Newsletter, Stellenanzeigen, Terminkalender, Publikationshinweise etc.) und hat mit den *bwp@-Zwischentönen* erste Videoaufzeichnungen von Diskussionsrunden mit unterschiedlichen Zielgruppen zu Erfahrungen und Einschätzungen hinsichtlich des berufs- und wirtschaftspädagogischen Studiums und der Praxis beruflicher Bildung veröffentlicht.

2.1 *bwp@*-Ausgaben

Die regelmäßigen Ausgaben von *bwp@* Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online greifen jeweils ein Schwerpunktthema auf und bieten mit einem *Call for Papers* die Einreichung von Beitragsangeboten und die Einbringung in den Themenschwerpunkt an. Die Ausgaben werden von drei bzw. vier Herausgeberinnen und Herausgebern verantwortet, die sich aus Kolleginnen und Kollegen des *bwp@*-Teams und aus Gastherausgeberinnen und Gastherausgebern zusammensetzen. Die Beiträge können als „Forschungsbeitrag“, „Diskussionsbeitrag“ oder „Berichte und Reflexionen“ eingereicht und publiziert werden. Bei Forschungsbeiträgen handelt es sich um Aufsätze, mit denen Arbeiten aus einem berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschungszusammenhang vorgestellt werden. Diese können einen Einblick in aktuelle Forschungsvorhaben geben oder Forschungsergebnisse zur Diskussion stellen. Die Beiträge müssen den Standards wissenschaftlicher Publikationen genügen und sich primär an die *Scientific Community* der Berufs- und Wirtschaftspädagogik richten. Auch Studierende, Lehrerbildner/-innen und Praktiker/-innen werden als Adressatinnen bzw. Adressaten berücksichtigt. Forschungsbeiträge sollen zur Erweiterung des disziplinären Erkenntnisstandes beitragen und sich nicht auf einen Forschungszugang, ein spezifisches Paradigma oder Forschungsmethoden festlegen.

Diskussionsbeiträge nehmen Bezug auf Sachverhalte, Positionen und Debatten aus dem thematischen Umkreis der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Sie fordern zum Widerspruch, zur kritischen Prüfung und zur weiteren Diskussion heraus. Diskussionsbeiträge dürfen daher kontrovers angelegt und pointiert formuliert sein. Sie nehmen vor allem publizierte Beiträge aus der universitären und außeruniversitären Berufsbildungsforschung oder der

Berufsbildungspolitik in den Blick. Besonders willkommen sind solche Beiträge, die sich diskursiv auf Veröffentlichungen in *bwp@* beziehen.

Beiträge der Rubrik „Berichte und Reflexionen“ geben einen Einblick in berufs- und wirtschaftspädagogische Handlungsfelder, in berufs- und wirtschaftspädagogische Praxis. Sie berichten über Entwicklungen, reflektieren diese und fordern damit zur Diskussion, aber auch zu Forschung heraus. Berichte und Reflexionen können sich auf innovative Praxis beziehen, alltägliche Praxis aus einem anderen Blickwinkel reflektieren oder auch problematische Praxis thematisieren.

Die Unterteilung in diese Kategorien macht deutlich, dass sich *bwp@* als wissenschaftliche Fachzeitschrift versteht, dabei mit der Bildungspraxis in einen konstruktiven Austausch treten möchte und über eine breit gefächerte Autorenschaft eine Basis für diesen Dialog legen will. Insgesamt wird so der Anspruch mitgeführt, den Austausch zwischen den verschiedenen Zielgruppen zu stärken und eine breit gefächerte Leserschaft zu adressieren. Das Streben nach Attraktivität und Qualitätssicherung des Angebots erweist sich hier als Herausforderung. Die Beitragsformate drücken dabei nicht unterschiedliche Wertigkeiten aus. Sie bieten eher die Möglichkeit, transparent zu machen, aus welchem Kontext Beiträge entstanden, welche Ziele mit den Beiträgen verbunden und an welchen Standards sie ausgerichtet sind. Vor mittlerweile zehn Jahren haben wir das Selbstverständnis von *bwp@* folgendermaßen formuliert:

„*bwp@* versteht sich als Raum, in dem der wissenschaftlich fundierte, aber auch erfahrungsbasierte Austausch im Bereich der Berufs- und Wirtschaftspädagogik stattfinden kann. Damit verbindet sich die Absicht, der Gefahr einer gegenseitigen Abschottung von Wissenschaft, Praxis und Politik zu begegnen und somit zu einer besseren Vernetzung, d. h. gegenseitigen Kenntnisnahme und gemeinsamen Reflexion von Erfahrungen, Erkenntnissen und Positionen zu gelangen. *bwp@* strebt also an, der disziplinären Gemeinschaften einen Raum zum (themenbezogenen) Austausch von Erkenntnissen und Überlegungen anzubieten und darüber Binnen- und Außenlegitimität über ein Medium zu verknüpfen“ (BÜCHTER u. a. 2011, S. 5).

Dieses Verständnis trägt auch heute noch die Arbeit im Kreis der Herausgebenden.

Wir stellen fest, dass der Aufbau und die Etablierung eines Reviewverfahrens an Bedeutung gewonnen hat, da es gerade für Nachwuchswissenschaftler/-innen ein wichtiger Aspekt bei der Publikation zu sein scheint. Alle Beiträge werden unter Bezug auf die Kategorien einem *Double-blind-Review* unterzogen. Wir tauschen uns zu den Qualitätsstandards, zu Erfahrungen aus den einzelnen Ausgaben und zur Wahrung wissenschaftlicher Standards regelmäßig aus und zielen damit auf ein „lebendiges“, hochwertiges Qualitätssicherungsverfahren, welches aber auch ungewünschte Entwicklungen und Nebenwirkungen derartiger Verfahren im Blick behält.

bwp@ kann nach nun 20 Jahren auf 41 Ausgaben, 22 Spezialausgaben und sechs Profile (Stand: Dezember 2021) mit 1.559 Autorinnen und Autoren und 1.574 Beiträgen zurückbli-

cken. Die Themenschwerpunkte werden im Rahmen von regelmäßigen Treffen der Herausgebenden in einem Diskussionsprozess festgelegt, auf der Plattform jeweils für die nächsten drei bis vier Ausgaben angekündigt und dann von den Herausgebenden der jeweiligen Ausgaben für den entsprechenden *call for papers* weiter präzisiert. Die folgenden Ausgaben finden sich auf *bwp@*:

Tabelle 1: bwp@-Ausgaben, Themen und Herausgeber/-innen

Ausgabe	Thema	Herausgeber/-innen
1 2001	(K)ein Ende der Diskussion um die Reform der Berufsschul- lehrausbildung?	Karin Büchter, Franz Gramlinger, Martin Kipp, Tade Tramm
2 2002	Lernen in Netzen – Aufgaben für die Berufs- und Wirtschafts- pädagogik	Karin Büchter, Franz Gramlinger
3 2002	Kooperation in der beruflichen Aus- und Weiterbildung – Anspruch und Realität einer Reformbedingung	Karin Büchter, Franz Gramlinger
4 2003	Lernfeldansatz zwischen Feiertagsdidaktik und Alltagstaug- lichkeit	Franz Gramlinger, Tade Tramm
5 2003	Regionale Berufsbildungszentren	Karin Büchter, Martin Kipp
6 2004	Förderung benachteiligter und behinderter Jugendlicher	Martin Kipp, Wolfgang Seyd
7 2004	Vocational and Business Education and Training in Europe: Qualifications and the World of Work	Franz Gramlinger, Geoff Hayward, Hubert Ertl
8 2005	Prüfungen und Standards in der beruflichen Bildung	Tade Tramm, Willi Brand
9 2005	Betrieb als Lernort	Karin Büchter, Martin Kipp
10 2006	Lernfirmen	Franz Gramlinger, Tade Tramm
11 2006	Qualifikationsentwicklung und -forschung für die berufliche Bildung	Karin Büchter, Franz Gramlinger
12 2007	Qualifizierung von Berufs- und Wirtschaftspädagogen zwischen Professionalisierung und Polyvalenz	H.-Hugo Kremer, Tade Tramm
13 2007	Selbstorganisiertes Lernen in der beruflichen Bildung	Karin Büchter, Tade Tramm
14 2008	Berufliche Lehr-/Lernprozesse – Zur Vermessung der Berufs- bildungslandschaft	H.-Hugo Kremer, Karin Büchter, Franz Gramlinger
15 2008	Medien in der beruflichen Bildung – Mit Web 2.0, ERP & Co. zu neuen Lernwelten?	H.-Hugo Kremer, Jens Siemon, Tade Tramm
16 2009	Selbstverständnis der Disziplin Berufs- und Wirtschaftspäda- gogik	Karin Büchter, Jens Klusmeyer, Martin Kipp
17 2009	Praxisphasen in beruflichen Entwicklungsprozessen	Tade Tramm, H.-Hugo Kremer, Bernadette Dilger

Ausgabe	Thema	Herausgeber/-innen
18 2010	Individuelle Bildungsgänge im Berufsbildungssystem	Karin Büchter, Anke Grotlüschen, H.-Hugo Kremer
19 2010	Berufliche Weiterbildung	Karin Büchter, Rita Meyer, Franz Gramlinger
20 2011	Lernfeldansatz- 15 Jahre danach	Tade Tramm, H.-Hugo Kremer, Ralf Tenberg
21 2011	Qualität und Qualitätsmanagement in der Berufsbildung	Karin Büchter, Franz Gramlinger, Karl Wilbers
22 2012	Funktionen und Erträge pädagogischer Diagnostik im wirtschafts- und berufspädagogischen Bereich	Tade Tramm, Susann Seeber, H.-Hugo Kremer
23 2012	Akademisierung der Berufsbildung	Karin Büchter, Dietmar Frommberger, H.-Hugo Kremer
24 2013	Didaktik beruflicher Bildung	H.-Hugo Kremer, Martin Fischer, Tade Tramm
25 2013	Ordnung und Steuerung der beruflichen Bildung	Karin Büchter, Sandra Bohlinger, Tade Tramm
26 2014	Berufliche Bildung aus Perspektive des lernenden Subjekts	Tade Tramm, Martin Fischer, Nicole Naeve-Stoß
27 2014	Berufsorientierung	Karin Büchter, H.-Hugo Kremer, Andrea Zoyke
28 2015	Berufliche Lehr-Lernforschung	Tade Tramm, Martin Fischer, Carmela Aprea
29 2015	Beruf	Martin Fischer, Karin Büchter, Tim Unger
30 2016	Inklusion in der beruflichen Bildung	H.-Hugo Kremer, Karin Büchter, Ulrike Buchmann
31 2016	Entwicklungsperspektiven des beruflichen Schulwesens. Institutionen, Steuerung und Innovationen in der beruflichen Bildung	Martin Fischer, Tade Tramm, Eveline Wittmann
32 2017	Betrieblich-berufliche Ausbildung	Karin Büchter, Martin Fischer, Tobias Schlömer
33 2017	Entwicklungsbezogene (Praxis-)Forschung	Tade Tramm, H.-Hugo Kremer, Gabi Reinmann
34 2018	Was berufliche und akademische Bildung trennt und verbindet.	Marin Fischer, H.-Hugo Kremer, Julia Gillen, Ines Langemeyer
35 2018	Ökonomisierung in der Bildung und akademische Bildung	Karin Büchter, Tade Tramm, Jens Klusmeyer
36 2019	Historiografische Berufsbildungsforschung	Karin Büchter, Anna Lambert, Mathias Götzl, Franz Gramlinger
37 2019	Berufs- und Wirtschaftspädagogik und ihr fachwissenschaftlicher Bezug	Tade Tramm, Martin Fischer, H.-Hugo Kremer, Lars Windelband
38 2020	Jugendliche Lebenswelten und berufliche Bildung	Karin Büchter, H.-Hugo Kremer, Anja Gebhardt, Hannah Sloane

Ausgabe	Thema	Herausgeber/-innen
39 2020	Berufliche Bildung in Europa – 20 Jahre nach Lissabon und am Ende von ET 2020. Entwicklungen und Herausforderungen zwischen supranationalen Strategien und nationalen Traditionen.	Karin Büchter, Karl Wilbers, Hubert Ertl, Dietmar Frommberger, Franz Gramlinger
40 2021	Didaktisierung des Digitalen: Zur Entwicklung berufs- und wirtschaftspädagogischer Studiengänge	H.-Hugo Kremer, Nicole Naeve-Stoß, Lars Windelband, Juliane Fuge
41 2021	Führung und Management beruflicher Schulen	Karl Wilbers, Nicole Naeve-Stoß, Cornelia Wagner-Herrbach, Franz Gramlinger
42 2022	Soziale Ungleichheit und Bildungsgerechtigkeit in der Berufsbildung	Karin Büchter, H.-Hugo Kremer, Marcus Eckelt, Franz Kaiser
43 2022	Digitale Arbeitsprozesse als Lernräume für Aus- und Weiterbildung	Karin Büchter, Karl Wilbers, Lars Windelband, Bernd Gössling

2.2 *bwp@ Profile* und *bwp@ Spezial-Ausgaben* – Publikationsformate für die Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Die Standardausgaben von *bwp@* werden durch zwei weitere Publikationsformate ergänzt: *bwp@ Profile* und *bwp@ Spezial*.

bwp@ Profile sind digitale Festschriften, für die wir den OA-Publikationsort anbieten. Die thematische Ausrichtung und die Qualität der Ausgaben werden von den Herausgebern bzw. Autorinnen und Autoren der jeweiligen Ausgaben verantwortet. Es wurden bisher sechs Ausgaben publiziert (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: *bwp@ Profile*

Ausgabe	Thema	Herausgeber/-innen
<i>bwp@ Profil</i> 1 2003	Den Menschen verpflichtet – Dimensionen berufs- und wirtschaftspädagogischer Reflexion. Festschrift für WILLI BRAND zum 60. Geburtstag	Karin Büchter, Franz Gramlinger, Wolfgang Seyd, Tade Tramm
<i>bwp@ Profil</i> 2 2009	Akzentsetzungen in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. HOLGER REINISCH wird 60 und Wegbegleiter schreiben zu seinen Themen	Andreas Diettrich, Dietmar Frommberger, Jens Klusmeyer
<i>bwp@ Profil</i> 3 2014	Lehrerbildung und Unterrichtsentwicklung aus der Perspektive des lernenden Subjekts. Digitale Festschrift für TADE TRAMM zum 60. Geburtstag	Nicole Naeve-Stoß, Susan Seeber, Willi Brand
<i>bwp@ Profil</i> 4 2016	Kompetenzentwicklung im wirtschaftspädagogischen Kontext: Programmatik – Modellierung – Analyse. Digitale Festschrift für SABINE MATTHÄUS	Hermann G. Ebner, Jürgen Seifried
<i>bwp@ Profil</i> 5 2017	Entwicklung, Evaluation und Qualitätsmanagement von beruflichem Lehren und Lernen. Digitale Festschrift für HERMANN G. EBNER	Sabine Matthäus, Carmela Aprea, Dirk Iffenthaler, Jürgen Seifried

Ausgabe	Thema	Herausgeber/-innen
bwp@ Profil 6 2020	Berufliches Lehren und Lernen: Grundlagen, Schwerpunkte und Impulse wirtschaftspädagogischer Forschung. Digitale Festschrift für EVELINE WUTTKE	Karin Heinrichs, Kristina Kögler, Christin Siegfried
bwp@ Profil 7 2022	Perspektiven wirtschafts- und berufspädagogischer sowie wirtschaftsethischer Forschung. Digitale Festschrift für GERHARD MINNAMEIER	Rico Hermkes, Tim Bruns, Tim Bonowski

bwp@ Spezial ist ein flexibles Angebot, das ebenfalls einen OA-Publikationsort eröffnet. Dabei sind i. d. R. keine Stammherausgeber/-innen beteiligt. Die Qualitätssicherung in diesen beiden Formaten obliegt den Herausgeberinnen und Herausgebern der jeweiligen Ausgabe. Welche Spezialausgaben bisher erschienen sind, ist Tabelle 3 zu entnehmen.

Tabelle 3: *bwp@ Spezial*

Ausgabe	Thema	Herausgeber/-innen
bwp@ Spezial 1 2004	Lernfelder gestalten – miteinander Lernen – Innovationen vernetzen Beiträge der 1. CULIK-Fachtagung	Franz Gramlinger, Sandra Steinemann, Tade Tramm
bwp@ Spezial 2 2005	Innovationen in schulischen Kontexten: Ansatzpunkte für berufsbegleitende Lernprozesse bei Lehrkräften	Hubert Ertl, H.-Hugo Kremer
bwp@ Spezial 3 2007	Berufs- und Wirtschaftspädagogik in Österreich. Oder: Wer „macht“ die berufliche Bildung in AT?	Franz Gramlinger, Peter Schlögel, Michaela Stock
bwp@ Spezial 4 2008	Hochschultage Berufliche Bildung 2008	Kai Hegmann, Karl Wilbers
bwp@ Spezial 5 2011	Hochschultage Berufliche Bildung 2011	Thomas Bals, Heike Hinrichs
bwp@ Spezial 6 2013	Hochschultage Berufliche Bildung 2013	Michael Brucherseifer, Dieter Münk, Marcel Walter
bwp@ Spezial 7 2013	Weiterentwicklung dualer Berufsausbildung: Konsekutiv, kompetenzorientiert, konnektiv. Erfahrungen und Impulse aus dem Schulversuch EARA	Karin Wirth, Frank Krille, Tade Tramm, Thomas Vollmer
bwp@ Spezial 8 2015	BAG ElektroMetall – 24. Fachtagung: Arbeitsprozesse, Lernwege und berufliche Neuordnung	Ulrich Schwenger, Reinhard Geffert, Thomas Vollmer, Ulrich Neustock
bwp@ Spezial 9 2015	Fachtagung Ernährung und Hauswirtschaft – Herausforderungen und Chancen zwischen Heterogenität, Inklusion und Profilbildung	Julia Kastrop, Irmhild Kettschau, Michael Martin, Marie Nölle, Anna Hoff

Ausgabe	Thema	Herausgeber/-innen
bwp@ Spezial 10 2015	Berufsbildungsforschung im Gesundheitsbereich	Ulrike Weyland, Marisa Kaufhold, Annette Nauwerth, Elke Rosowski
bwp@ Spezial 11 2016	Empirische Unterrichtsforschung im Fach Rechnungswesen – ein Überblick zum Publikationsstand	Christoph Helm
bwp@ Spezial 12 2016	Berufsorientierung im Lebenslauf – theoretische Standortbestimmung und empirische Analysen	Hannelore Faulstich-Wieland, Sylvia Rahn, Barbara Scholand
bwp@ Spezial 13 2016	Fachtagung Bau, Holz, Farbe und Raumgestaltung 2015: Zwischen Inklusion und Akademisierung – aktuelle Herausforderungen für die Berufsbildung	Sabine Baabe-Meijer, Werner Kuhlmeier, Johannes Meyser
bwp@ Spezial 14 2017	Homo oeconomicus oder Ehrbarer Kaufmann – Reflexionen zum Verhältnis der Wirtschaftspädagogik zu den Wirtschaftswissenschaften	Tade Tramm, Tobias Schlömer, Christiane Thole
bwp@ Spezial 15 2017	Berufliche Förderpädagogik: Von der analytischen Struktur zur dynamischen Wissenschaft. Inspirationen und Expressionen aus einem Symposium zum Gedenken an Arnulf Bojanowski	Martin Koch, Günter Ratschinski, Ralf Steckert, Anna Steuber, Philipp Struck
bwp@ Spezial AT 1 2018	Wirtschaftspädagogische Forschung und Impulse für die Wirtschaftsdidaktik – Beiträge zum 12. Österreichischen Wirtschaftspädagogikkongress	Bettina Greimel-Fuhrmann
bwp@ Spezial AT 2 2019	Wirtschaftspädagogik in Österreich 2019 – Beiträge zum 13. Österreichischen Wirtschaftspädagogikkongress	Annette Ostendorf
bwp@ Spezial 16 2019	Berufsfelddidaktik in der Schweiz: internationale Einbettung, Ausdifferenzierung und konkrete Umsetzung	Antje Barabasz, Carmen Baumeler
bwp@ Spezial 17 2020	Zukunftsdiskurse – berufs- und wirtschaftspädagogische Reflexionen eines Modells für eine nachhaltige Wirtschafts- und Sozialordnung	Andreas Slopinski, Meike Panschar, Florian Berding, Karin Rebmann
bwp@ Spezial PH-AT 1 2020	Österreichs Berufsbildung im Fokus der Diversität – Berufspädagogische Forschung an Pädagogischen Hochschulen – Status quo, Herausforderungen und Implikationen	Karin Heinrichs, Sabine Albert, Johanna Christa, Norbert Jäger, Ramona Uhl
bwp@ Spezial 18 2021	Studierende der Berufs- und Wirtschaftspädagogik: (Un-)bekannte Wesen?	Janika Grunau, Tobias Jenert
bwp@ Spezial AT 3 2021	Wirtschaftspädagogik in Österreich 2021 – Beiträge zum 14. Österreichischen Wirtschaftspädagogikkongress	Peter Slepcevic-Zach, Susanne Kamsker

2.3 *bwp@*-Serviceangebote

Auch wenn die Standardausgaben, Profile und Spezialausgaben der Kern von *bwp@* sind, geht *bwp@* über eine reine Onlinezeitschrift als Sammlung von Beiträgen hinaus. Dementsprechend wurde in der Kommunikation im Herausgeberkreis, mit den Autorinnen und Autoren und den Kooperationspartnern der Begriff Zeitschrift kaum genutzt, sondern es fanden sich Umschreibungen wie „Magazin“, „Medium“, „Plattform“. Gerade in der Anfangszeit von *bwp@* bestand der Anspruch, ein interaktives Kommunikationsmedium zu etablieren.² Der Diskurs und die Beteiligung, die eine derartige Kennzeichnung rechtfertigen würden, finden sich jedoch nur an einigen Stellen. Der Anspruch eines interaktiven Kommunikationsmediums konnte also nicht eingelöst werden – und doch kann *bwp@* Information, Austausch und Diskussion unterstützen und stärken:

Ein wichtiges Medium ist von Anfang an ein monatlicher Newsletter für alle an *bwp@* Interessierten. Der erste Newsletter wurde im November 2001 an rund 100 Personen versendet. Der aktuelle Newsletter³ ging im Juni 2022 an rund 4.000 Abonnentinnen und Abonnenten und enthält Informationen zur aktuellen Ausgabe 41, zu Calls und Publikationen auf *bwp@*, zu relevanten Publikationen, Tagungen, Stellenausschreibungen und Wissenswertem aus dem Bereich der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Die Dokumentation der Newsletter bietet interessante Einblicke in die stetige Entwicklung von *bwp@*, die Entwicklung und Einrichtung der Formate, aber auch zu Veranstaltungen und Ausschreibungen im Bereich der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Der Vorteil eines reinen Onlinemediums zeigt sich auch in einem umfangreichen Archiv: Die 233 versandten Newsletter sind wie alle anderen Angebote und Publikationen von *bwp@* auf www.bwpat.de dauerhaft zugänglich.

Das *bwp@*-Team freut sich über Informationen und Mitteilungen für den Newsletter, der in enger Verbindung zu verschiedenen Service-Angeboten von *bwp@* steht. Die *bwp@*-Autorinnen und -Autoren haben die Möglichkeit, über ein eigenes Login in einem speziellen Bereich Publikationshinweise und Veranstaltungstermine anzubieten oder auf Stellenausschreibungen aufmerksam zu machen.

In einem weiteren Bereich veröffentlicht *bwp@* Rezensionen zu Buchpublikationen. Hier können wir bis Mitte 2022 auf 240 Rezensionen zurückblicken, die unter <https://www.bwpat.de/rezensionen> dauerhaft bereitgestellt werden.

2.4 *bwp@*-Zwischentöne

bwp@ hat im Jahr 2020 für das neue Format *bwp@*-Zwischentöne einen Videokanal auf YouTube⁴ eingerichtet, der aktuelle Themen jenseits der bestehenden Formate aufgreift, um darüber die Diskussion zu bereichern bzw. unterschiedliche Gruppen zu einem Thema zu Wort kommen zu lassen. Die ersten vier Folgen der Zwischentöne nehmen Sichtweisen und

2 Vgl. Newsletter 1, URL: www.bwpat.de/archiv/bwpat_newsletter_1.shtml (Stand: 15.06.2022).

3 Vgl. Newsletter 239, URL: <https://www.bwpat.de/bwpat-newsletter/archive/listing> (Stand: 15.06.2022).

4 Vgl. URL: www.youtube.com/bwpatonline (Stand: 15.06.2022).

Umgang mit der Coronakrise in den Blick. Aus Sicht von Lehrkräften aus berufsbildenden Schulen, Wissenschaft, Schülern/Schülerinnen, Auszubildenden und Studierenden werden Blicke aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Krise im Jahr 2020 geworfen. Damit soll das Format u. a. aktuelle und angestoßene Diskussionen aus den Ausgaben aufnehmen und vertiefen. Das Geburtstagsvideo zu 20 Jahren *bwp@* rundet momentan das Videoangebot ab.

2.5 *bwp@* – Nutzungszahlen und Verbreitung

bwp@ präsentiert sich über ein Zusammenspiel unterschiedlicher Formate und geht damit über ein klassisches OA-Modell einer wissenschaftlichen Zeitschrift hinaus. Die Verbreitung und die Nutzungszahlen lassen hier auch erkennen, dass *bwp@* nicht nur einen wissenschaftlichen Kreis anspricht, sondern auch aufseiten der Autorinnen und Autoren sowie der Leserinnen und Leser ein breit gefächertes Publikum findet. 1.559 Autorinnen und Autoren haben 1.574 Beiträge (Stand: 31.12.2021) auf *bwp@* in den verschiedenen Formaten publiziert. Ebenso belegen die Zugriffszahlen, dass *bwp@* auch von den Nutzerinnen und Nutzern angenommen wurde und wird. Die Zahlen haben sich in den vergangenen 20 Jahren kontinuierlich nach oben entwickelt und in den letzten zwei bis drei Jahren auf hohem Niveau eingependelt: Die Zahl der Newsletter-Abonnentinnen und -Abonnenten ist mit rund 4.000 stabil hoch; das Gleiche gilt für die Zugriffszahlen⁵ auf der Webseite www.bwpat.de: Im Jahr 2021 zählten wir 112.000 Besucher/-innen mit ca. 205.000 Seitenaufrufen. Die Seitenaufrufe beinhalten allerdings nur die HTML-Seiten. Da die Beiträge aller 41 Ausgaben und ein Teil der Spezial- und Profil-Ausgaben sowohl im HTML- als auch im PDF-Format online sind, werden viele Beiträge wesentlich öfter aufgerufen (und heruntergeladen), als es diese Zahlen belegen.

2.6 *bwp@* – Einblicke in die Organisation und Struktur eines Open-Access-Angebots

Bereits im Jahr 2001 wurde die Entscheidung getroffen, alle Inhalte, die auf www.bwpat.de veröffentlicht werden, allen Internetnutzenden frei zugänglich zu machen. *bwp@* wurde im Jahr 2001 von den vier Gründungsherausgebenden (Karin Büchter, Franz Gramlinger, Martin Kipp und Tade Tramm) als ein Hamburger Angebot aus der und für die Berufs- und Wirtschaftspädagogik begonnen. Mittlerweile hat ist das Team der Herausgebenden quantitativ gewachsen, und die einzelnen Mitglieder haben sich auf unterschiedliche Standorte verteilt.

Mit Ausgabe 15 haben wir im Jahr 2008 die Herausgeberschaft der einzelnen Ausgaben dahingehend verändert, dass neben in der Regel zwei Stammherausgebenden des *bwp@*-Teams ein oder zwei fachkundige Gastherausgeber/-innen den Kreis der inhaltlich Verantwortlichen für eine Ausgabe jeweils durch externe Expertise erweitern. Dies bietet die Möglichkeit für vielfältigere Perspektiven auf einzelne Beitragsangebote und Beiträge und damit

5 Da wir im Laufe der 20 Jahre nicht nur die Content-Management-Systeme gewechselt, sondern auch drei verschiedene Softwaresysteme zur Aufzeichnung der Zugriffs- und Nutzungszahlen verwendet haben, ist ein durchgängiger Vergleich über die Jahre schwer möglich. Seit 2018 verwenden wir die freie Software Matomo, die Zahlen oben wurden damit ermittelt.

für einen fundierten Austausch über die Qualität und über Argumente in Rückmeldungen an die (potenziellen) Autorinnen und Autoren. All dies trägt zur qualitativen Weiterentwicklung der einzelnen Ausgaben bei.

Das ständige und ausgabenbezogene *bwp@*-Herausgeberteam wird durch ein kleines Redaktionsteam unterstützt. Damit kann eine Konzentration auf die inhaltlichen Aufgaben der Herausgeber/-innen sichergestellt werden. Das Redaktionsteam sorgt durch umfassende Anonymisierungsverfahren dafür, dass die selbst gesetzten Standards eines *Double-blind-Review* für alle Beiträge der *bwp@*-Ausgaben eingehalten werden können. Die Konzeption und Betreuung der Webseite wird (von Anfang an) von einer Person geleistet; mit der Übernahme dieser Aufgabe durch die aktuelle Webadministratorin erfolgte eine deutliche Professionalisierung und die Verknüpfung der Autoredatenbank mit dem Content-Management-System.

Das gesamte *bwp@*-Team trifft sich ein- bis zweimal jährlich und schafft damit eine Basis für die Erarbeitung der einzelnen *bwp@*-Angebote. Wiederkehrende Diskussionsthemen sind Erfahrungen mit Review-Verfahren, Umgang mit kritischen Beitragseinreichungen, Qualität der Rückmeldungen, Diskussion und Abstimmung der thematischen Schwerpunkte der einzelnen Ausgaben, aber auch perspektivische Überlegungen zu neuen Angeboten von *bwp@* oder der Verankerung im wissenschaftlichen Diskurs (vgl. JAHN/GOLDENSTEIN/GÖTZL 2021).

bwp@ wird zu 100 Prozent aus Mitteln von Kooperationspartnern und Sponsoren finanziert. Dies stellt durchaus einen Unsicherheitsfaktor dar und ist wiederkehrend mit der Notwendigkeit der Sponsorenakquise verbunden. Der Vorteil ist, dass *bwp@* eigene Prinzipien und Grundsätze erarbeiten kann und hierzu wiederum auch verpflichtet ist. Dies gibt die Freiheit, die thematische Ausrichtung, die Qualitätssicherung und die Gesamtentwicklung von *bwp@* immer wieder neu in den Blick zu nehmen und *bwp@* über eine Fachzeitschrift hinaus im OA-Modus zu denken.

3 *bwp@* – Selbstvergewisserungen im Kontext von Open Access

bwp@ hat von Beginn an das *Open-Content*-Prinzip verfolgt und möchte auch zukünftig als ein zugangsoffenes und kostenfreies Angebot bestehen. Dies ist mit Herausforderungen verbunden, und es wurden auch intern alternative Modelle diskutiert, die das Angebot von *bwp@* absichern könnten. Ebenso ist uns bewusst, dass *bwp@* sich zwar etabliert hat, aber immer noch einen überschaubaren Institutionalierungsgrad aufweist und weitgehend über das Herausgebenden- und Redaktionsteam getragen wird. Aktuell sehen wir in der Entwicklung eines *Open-Content*-Angebots durchaus Vorteile, da dies auch mit Freiheitsgraden in der Ausrichtung der Angebote einhergeht. *bwp@* konnte sich so die Freiheit nehmen, sowohl ein Forum für den Austausch von Wissenschaft mit Praxis aufzubauen als auch als Publikations- und Diskursort für die Berufs- und Wirtschaftspädagogik und insbesondere für den wissen-

schaftlichen Nachwuchs attraktiv zu sein. Der Umgang mit diesen beiden Referenzpunkten prägt durchgehend die Entwicklung von *bwp@*.

Deutlich wird insgesamt, dass *bwp@* als ein Medium zu verstehen ist, welches im OA-Format einen fundierten Austausch im Bereich der Berufs- und Wirtschaftspädagogik stärkt. Dabei ist es durchaus zentrale Philosophie, dass ein Austausch zwischen und mit Akteuren aus unterschiedlichen Arenen gestärkt wird. Dies zeigt sich wiederkehrend als Herausforderung für die Gestaltung und Entwicklung der einzelnen Formate, der Weiterentwicklung von *bwp@* und der Betrachtung von Nebenwirkungen. Beispielsweise geht die Kategorisierung von Beitragsformaten damit einher, dass eine implizite Wertigkeit unterstellt wird oder ggf. strategisch geprägte Einreichungen erfolgen. Dies kann sich dann wiederum auch auf den Zugriff und die Rezeption von *bwp@* übertragen. Wir müssen hier feststellen, dass sich die anfänglichen Vorstellungen durchaus verändert haben, Kommunikation und Diskurse sicherlich angestoßen werden, dies aber kaum auf der Plattform *bwp@* umgesetzt werden konnte.

4 Folgerungen

Zusammenführend möchten wir einige Sichtweisen und auch Fragen im Kontext von OA aufnehmen, die uns wiederkehrend beschäftigen:

- ▶ *bwp@* zeigt sich als ein vielschichtiges Angebot zu berufs- und wirtschaftspädagogischen Themen mit dem Anspruch, sich aktiv an Diskursen zu beteiligen, unterschiedliche Gruppen in einen Austausch zu führen bzw. die Positionen und Sichtweisen zugänglich zu machen. Damit richtet sich *bwp@* zwar am tradierten Format einer Fachzeitschrift aus und geht doch gleichermaßen darüber hinaus und bietet auch Ansatzpunkte, die Weiterentwicklung bestehender Formate in den Blick zu nehmen.
- ▶ OA war bereits 2001 – zu der Zeit steckte das Internet immer noch „in den Kinderschuhen“ – eine zentrale Motivation. Die Vorstellung, wissenschaftliche Erkenntnisse in einen auch für Praxis relevanten Diskurs zu bringen, fungiert als ein zweites treibendes Moment. Dies fordert dazu auf, eine Offenheit für unterschiedliche wissenschaftliche Positionen und Herangehensweisen zu behalten.
- ▶ Fragen der Qualitätssicherung haben die Entwicklung von *bwp@* immer beeinflusst. Die Einführung eines Reviewverfahrens war mit vielfältigen Diskussionen verbunden. Einerseits haben wir die Notwendigkeit gesehen, für die Ausgaben von *bwp@* ein Reviewverfahren aufzunehmen, welches den Standards in der Wissenschaft entspricht, damit die Qualität der Ausgaben gesichert werden kann. Andererseits haben wir uns hier auch mit Nebenwirkungen von Reviewverfahren beschäftigt und uns darum bemüht, dass sich Wissenschaft nicht nur um sich selbst dreht und Anschlusspunkte weiterhin bestehen bleiben. Gerade in diesem Zusammenhang mussten wir durchaus auch feststellen, dass Standar-

disierungen und Institutionalisierungen von Kriterien, Strukturen und Prozessen schrittweise herzustellen waren.

- ▶ *bwp@* hat sich von Beginn an als Forum der Berufs- und Wirtschaftspädagogik verstanden. Wir suchen auch heute noch den Zugang und den disziplinären Austausch. Auch hier ist es aus unserer Sicht rückblickend eher förderlich, dass *bwp@* als unabhängiges Forum agieren kann und nicht formal an disziplinäre Strukturen gebunden ist und diesbezüglich auch offen für (neue) Entwicklungen in der wissenschaftlichen Disziplin, den Fachstrukturen und Gegenstandsbereichen sein kann.
- ▶ *bwp@* kann zwar durchaus die Zugriffszahlen auf die Webseite, die Zahl der Newsletter-Abonnantinnen und -Abonnenten oder ähnliche Daten verfolgen. Ebenso verfolgen wir interessiert die Studien zu wissenschaftlicher Kommunikation und disziplinärer Entwicklung in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik (vgl. u. a. JAHN/GOLDENSTEIN/GÖTZL 2021; TRAMM u. a. 2017; KLUSMEYER 2001; GÖTZL/GEISER/JAHN 2018). Dies sind wichtige Ansatzpunkte für die weitere Entwicklung von *bwp@*. Auch erscheint uns die Nutzungsperspektive mit Blick auf den OA-Diskurs sehr bedeutsam. Jedoch können wir kaum überblicken, inwiefern die Nutzungsrechte wahrgenommen werden, Überarbeitungen und Bereitstellungen von Inhalten an anderen Stellen erfolgen oder die Inhalte auch in Lern- und Studienplattformen aufgenommen werden. Inwiefern Qualitätssicherungsverfahren erkannt und in der Rezeption auf verschiedene Angebote Nutzung und Transfer erfolgen, können wir kaum erfassen. Wir sehen nur sehr begrenzt, dass eine breite Überarbeitung im Modus der bestehenden Lizenzen stattfindet.

bwp@ versucht, die Potenziale digitaler Medien zu nutzen und ein neues Angebot zu schaffen. Der Fokus auf OA als offener und freier Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen ist aus unserer Sicht ein Referenzpunkt, und hier bietet die Entwicklung des Internets und sozialer Medien neue Möglichkeiten des wissenschaftlichen Austauschs an. Auch hier haben wir eher auf das *Open-content*-Prinzip und die Stärkung eines auf wissenschaftlichen Arbeiten basierten Diskurses gesetzt. OA könnte in Zukunft mit der Gefahr verbunden sein, tradierte Abgrenzung und Rezeptionshorizonte mitzuführen und die neuen Potenziale nicht auszuschöpfen. Hier erscheint uns der Weg fruchtbar, schrittweise neue Formate aufzudecken, auszuprobieren und darüber dann auch rückwirkend das Verständnis eines Fachdiskurses mitzugestalten. Gerade hybride Formate scheinen vielversprechend: Sie können zukünftig die Nutzerperspektive stärken, indem über systematische Foren, Studien- und Entwicklungsmodelle Wege geschaffen werden, die durchaus herausfordernde Kommunikation zu stärken. Da sehen wir *bwp@* auch nach nun 20 Jahren noch an einem Ausgangspunkt für weitere Diskussionen, für eine notwendige kontinuierliche Weiterentwicklung (inkl. dem Testen neuer Formate) und die Arbeit an vielen Details mit einer Offenheit für neue Gestaltungsmöglichkeiten. Rückmeldungen, Sichtweisen sind uns besonders in konstruktiver Sicht sehr willkommen. Ein OA-Format benötigt den Austausch und kann nur so zu einem Diskurs in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik beitragen.

Literatur

- BÜCHTER, Karin; GRAMLINGER, Franz; KREMER, H.-Hugo; TENBERG, Ralf; TRAMM, Tade: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online 2001–2011: Verortung, Selbstverständnis und Entwicklung. In: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Jubiläumsausgabe 2001–2011 (2011). URL: http://www.bwpat.de/10jahre_bwpat/buechter_et_al_10jahre-bwpat.pdf (Stand: 15.06.2022)
- GÖTZL, Mathias; GEISER, Patrick; JAHN, Robert W.: Zur Institutionalisierung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik im 20. Jahrhundert. Ein kollektivbiographischer und netzwerkanalytischer Beitrag zur Etablierung der Wirtschaftspädagogik als (erziehungs-)wissenschaftliche (Teil-)Disziplin. In: VOGEL, Katharina; BERS, Christiana; BRAUNS, Johanna; HILD, Anne; STISSER, Anna; HORN, Klaus-Peter (Hrsg.): Windungen und Wendungen in der Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn 2018, S. 107–122
- GRAMLINGER, Franz: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 98 (2002) 4, S. 620-621
- JAHN, Robert W.; GOLDENSTEIN, Jan; GÖTZL, Mathias: Computerlinguistische Verfahren zur Vermessung wissenschaftsdisziplinärer Kommunikation. Eine exemplarische Studie über die Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2021. URL: <https://doi.org/10.1007/S11618-021-01039-Y> (Stand: 15.06.2022)
- KLUSMEYER, Jens: Zur kommunikativen Praxis der Berufs- und Wirtschaftspädagogik in ihrem Fachschrifttum. Ein Beitrag zu formalen, sozialen und kognitiven Selbstreflexionsaspekten der Berufs- und Wirtschaftspädagogik anhand einer Inhaltsanalyse der „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ (Beiträge zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik). Oldenburg 2001
- TRAMM, Tade; FISCHER, Martin; KREMER, H.-Hugo; WINDELBAND, Lars (Hrsg.): Berufs- und Wirtschaftspädagogik und ihr fachwissenschaftlicher Bezug. In: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online (2019) 37. URL: <https://www.bwpat.de/ausgabe/37> (Stand: 22.06.2020)



1,2,3...Stella, Performance 24h
© Valentina Perazzini

Exhibition at Maison Verte, Brussels, 2021

Facing 12,000 puzzle pieces, representing the numbering system invented by Daniel Tammet (Asperger's autistic), two people try to delineate the perimeter of the room.

The right layout would allow the two interlocutors to join each other through appropriate combinations. But their subjectivity and their own understanding, makes the possible combinations infinite. Is a total lucidity about the psyche of the Other possible?

V. Finanzierung und Förderung

Ulrike Kändler, Michael Wohlgemuth

► Open-Access-Finanzierung

1 Einleitung

Das Thema Open-Access-Finanzierung lässt unterschiedliche Erwartungen der beteiligten Akteure wie unter einem Vergrößerungsglas zutage treten. Open Access ist kein Selbstzweck. Es soll eine zentrale Grundfunktion des wissenschaftlichen Publizierens gewährleisten: den freien, ungehinderten Austausch von Forschungsergebnissen. Wissenschaftseinrichtungen und insbesondere Bibliotheken hoff(t)en darüber hinaus, dass Open Access den Klammergriff internationaler Verlagskonzerne lockern helfe und die Kosten für das Publikationswesen sinken würden.

In der Produktion und der Verbreitung wissenschaftlicher Publikationen fallen unbestreitbar Kosten an. Um diese zu decken, empfahl die Budapester Open-Access-Initiative (BOAI) im Jahr 2002 noch eine Vielzahl verschiedener Finanzierungsformen. Die Unterzeichner/-innen dieser grundlegenden Erklärung setzten darauf, dass diese je nach fachlichen und nationalen Besonderheiten genutzt und kombiniert werden. Sie zählten Stiftungen, Fördereinrichtungen und Universitäten auf, verwiesen auf Spenden von Einzelpersonen, Werbeeinnahmen und freiwillige Zahlungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Überteuerte Zeitschriften, die keinen freien Zugang gewährten, sollten außerdem abbestellt und die Mittel für Open Access eingesetzt werden (vgl. BOAI 2002).

20 Jahre später wächst der Open-Access-Anteil wissenschaftlicher Publikationen zwar stetig. Dennoch ziehen viele Akteure angesichts einer erneuerten Abhängigkeit vom kommerziellen Publikationsmarkt eine ambivalente Bilanz. Alte Großverlage und neue Player haben das Geschäftspotenzial von Open Access für sich erschlossen. Statt der angedachten Vielfalt an Finanzierungsformen dominiert ein Modell das Feld: die verlagsseitig präferierten *Article Processing Charges* (APC).

Vor diesem Hintergrund beleuchten die folgenden Seiten die strategischen Herausforderungen der Open-Access-Finanzierung. Abschnitt 2 stellt grundlegende Finanzierungsmodelle vor. Unter der Überschrift „Transformation finanzieren – aber welche?“ rücken sodann die Ziele und Wirkungen von Finanzierungsentscheidungen in den Fokus. Abschnitt 4 stellt die Erfahrungen der SLUB Dresden bei der Finanzierung von Zeitschriftenartikeln in den

Mittelpunkt. Er arbeitet heraus, auf welche Entwicklungen die Bibliothek reagieren musste und welche strategischen Entscheidungen und Positionierungen sie traf.

2 Open-Access-Finanzierungsmodelle

Für viele Akteure ist Open Access mittlerweile fest mit dem Gedanken an individuelle Publikationskosten verbunden. Wie verbreitet diese Wahrnehmung ist, lässt sich an der sogenannten Open-Access-Farbenlehre ablesen bzw. an ihrer Bedeutungsverschiebung. Mit den Kategorien „Gold“ und „Green“ wurde dort einst nach der verlegerischen Form bzw. der Verfügbarkeit einer Open-Access-Publikation differenziert: *Gold Open Access* stand für die unmittelbare Open-Access-Publikation in einer Zeitschrift oder auf einer Plattform. *Green Open Access* bezeichnete hingegen das *Self-Archiving*, die Veröffentlichung eines Pre- oder Postprints in einem Repositorium (vgl. z. B. SUBER 2012, S. 52). Mittlerweile verwenden jedoch viele Akteure *Gold Open Access* als Synonym für APCs bzw. Open Access mit Publikationskosten. Für andere Finanzierungsformen, bei denen weder Leser/-innen noch Autoren/Autorinnen zahlen müssen, kristallisierte sich hingegen der Begriff des „*Diamond Open Access*“ heraus (vgl. z. B. die Definition bei BOSMAN u. a. 2021, S. 12; enger gefasst dagegen bei FUCHS/SANDOVAL 2013). In der ursprünglichen Systematik der Farbenlehre mag dies zwar einen „category error“ darstellen (EVE 2021). Aber die ergänzende Begriffsbildung bringt deutlich das Differenzierungsbedürfnis zum Ausdruck, das wegen der zunehmenden Gleichsetzung von Open Access und Zahlungspflicht entstand. Und sie transportiert eine eindeutige Wertung: Karat schlägt Feinunze. Für den freien Austausch von Forschungswissen ist *Diamond* der eigentliche Gold-Standard. „Forever. A girl’s best friend“, wie Martin Paul Eve das diamantene Assoziationsfeld umreißt (EVE 2021).

Die folgenden Ausführungen verstehen *Gold Open Access* als sofortige Open-Access-Publikation am ursprünglichen Publikationsort. Um zu erschließen, welche Varianten der Finanzierung dafür existieren, werden andere Bezeichnungen verwendet: Die Kategorisierung nach „publikationsbezogenen“ und „medienbezogenen“ Modellen kommt zwar nüchtern-deskriptiv und wenig funkelnd daher. Dafür vermeidet sie aber die normative Aufladung, die das Verständnis für die finanziellen Bedingungen eher erschwert. Sie wird u. a. vom Wissenschaftsrat in seinen 2022 veröffentlichten „Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access“ verwendet (WISSENSCHAFTSRAT 2022, S. 67f.).

2.1 Publikationsbezogene Finanzierungsmodelle: APC und BPC

Publikationsbezogene Finanzierungsmodelle funktionieren grundsätzlich nach einem einfachen Prinzip. Sie verlagern die Bezahlpflicht von den Leserinnen und Lesern auf die Autorinnen und Autoren. Wer einen Artikel, eine Monografie oder einen Sammelband Open Access veröffentlichen möchte, muss die Publikationskosten tragen: *Article Processing Charges* (APC) im Zeitschriftenbereich, *Book Processing Charges* (BPC) auf dem wachsenden Markt der Open-Access-Bücher. Auch Bezeichnungen wie *Open Access Fee* oder *Publishing Fee* kön-

nen auf den entsprechenden Rechnungen auftauchen. Da viele wissenschaftliche Beiträge in Kooperation verfasst werden, sind in der Regel die einreichenden Korrespondenzautorinnen und -autoren für die Zahlung verantwortlich (*Corresponding Author*). Bei Open-Access-Büchern hingegen stehen die den Verlagsvertrag unterzeichnenden Parteien (Autorinnen bzw. Autoren oder Herausgeber/-innen) in der Verantwortung.

Die Modelle werden auch als *Author-Pays*-Modelle bezeichnet. Das mag widersprüchlich klingen, wenn man bedenkt, dass die Autorinnen und Autoren die Rechnungen überwiegend nicht selbst bezahlen. Stattdessen kommen die Institutionen, an denen sie beschäftigt sind, für die Publikationskosten auf. Zu diesem Zweck wurden – meist von den Bibliotheken – zentrale Open-Access-Publikationsfonds eingerichtet und Kriterien für eine planvolle Bewirtschaftung und finanzierungsfähige Publikationen definiert. Über standardisierte Antragsverfahren wird die vollständige oder auch teilweise Übernahme von Publikationskosten routiniert abgewickelt (vgl. z. B. PLODER u. a. 2020).

Darüber hinaus regelt eine zunehmende Anzahl an Rahmenverträgen zwischen Wissenschaftseinrichtungen und Verlagen die automatische Kostenübernahme. Dabei sind die konkreten Ausgestaltungen durchaus vielfältig. So beinhalten Verträge mit reinen Open-Access-Verlagen häufig zusätzliche Rabatte auf die APC-Listenpreise. Deren Höhe wiederum kann vom Publikationsvolumen der Einrichtung oder ihrer Bereitschaft zu *Prepayments* und *Deposit*-zahlungen abhängen. Auch sogenannte Flatrate-Modelle wurden erprobt. Sie ermöglichen den Angehörigen der eigenen Einrichtung das Publizieren im Rahmen eines zuvor für einen definierten Zeitraum ausgehandelten Pauschalpreises.

Offsetting- und Transformationsverträge hingegen zielen auf hybride Zeitschriften, in denen sowohl Closed- als auch Open-Access-Artikel erscheinen. Während es bei *Offsetting*-Verträgen darum geht, die Abonnement- und Publikationskosten miteinander zu verrechnen, um den Anstieg der sich addierenden Gesamtkosten zu begrenzen (vgl. KÄNDLER 2020, S. 185f.), verfolgen die Transformationsverträge eine deutlich anspruchsvollere Zielsetzung. Dieses Instrument zielt auf die komplette Umstellung der Zeitschriften auf Open Access (vgl. z. B. HOLZER 2017). Diese Erwartung ist in einigen Fällen an eine entsprechende Vertragsmechanik geknüpft: Das Publizieren, nicht der Lesezugriff, dient als Berechnungsgrundlage für Vertragskosten – in der Geschäftsbeziehung zwischen Wissenschaftseinrichtungen und Verlagen rückt auf diese Weise die Publikationsdienstleistung ins Zentrum. Ein Beispiel sind die in Deutschland auf nationaler Ebene ausgehandelten DEAL-Verträge.¹ Diese werden auf Basis einer kombinierten „*Publish and Read*“-*Fee* (*PAR Fee*) abgerechnet; die *PAR Fee* wiederum wird pro publiziertem Artikel fällig. Darüber hinaus soll der steigende Open-Access-Anteil der Zeitschriften als *Movens* der Transformation dienen. Ab einem bestimmten Prozentsatz, so ein dahinterstehender Gedanke, lassen sich Subskriptionen nicht mehr rentabel verkaufen und die Zeitschrift „flippt“ zu Open Access. Verbindliche Open-Access-Anteile oder Flipping-Mechanismen, wie sie beispielsweise die *cOAlition S* in ihren Kriterien

1 URL: <https://deal-operations.de/vertraege> (Stand: 24.06.2022).

für transformative Zeitschriften festgelegt hat, existieren für Transformationsverträge allerdings nicht (vgl. *COALITION S*). Auch ein substanzieller Transformationserfolg steht nach den Ergebnissen von Mittermaier (2021) noch aus.

Dass die Bezeichnung „*Author-Pays-Modell*“ dennoch ihre Berechtigung hat, wird deutlich, sobald die institutionelle Finanzierung fehlt. Autorinnen und Autoren, die keinen Zugriff auf ausreichend ausgestattete institutionelle Budgets oder Verträge haben, bleiben drei Möglichkeiten: Entweder erlässt der Verlag die Kosten im Rahmen eigener Ausnahme- und Rabattregelungen. Oder die Autorinnen und Autoren zahlen die Publikationskosten aus eigener Tasche. Oder sie müssen auf eine Publikation verzichten. Von dieser finanziellen Barriere sind strukturell besonders Angehörige bestimmter wissenschaftlicher Statusgruppen sowie Autorinnen und Autoren aus weniger wohlhabenden Weltregionen betroffen (vgl. SUBER 2020; siehe auch KÄNDLER 2020, S. 190ff.; CROTTY 2019).

2.2 Medienbezogene Finanzierungsmodelle: Diamond und APC-freies Open Access

Dass es auch anders geht, zeigen verschiedene Ansätze und Initiativen, in denen die Veröffentlichung eines wissenschaftlichen Beitrags und dessen Finanzierung voneinander getrennt sind. In den medienbezogenen Finanzierungsmodellen – auch als *Diamond Open Access* oder *APC-freies Open Access* bezeichnet – übernehmen Dritte die Kosten, die im Rahmen des Publizierens entstehen. Dazu zählen z. B. Universitätsverlage oder Repositorien, die von Hochschulen betrieben werden; *Publisher*, Plattformen oder *Preprint-Server*, die von Bibliothekskonsortien und über Mitgliedschaftsmodelle getragen werden; Zeitschriften, die von den herausgebenden Fachgesellschaften oder Instituten finanziert werden; Buchreihen, deren Publikationskosten über *Crowdfunding*-Initiativen aufgebracht werden. Ihnen allen ist ein zentrales Merkmal gemeinsam: Sie stellen weder das Lesen noch das Publizieren in Rechnung.

Deutschsprachige Bibliotheken nahmen derartige Modelle lange Zeit primär im Rahmen sogenannter *Pledging*-Runden als Methode der Buchfinanzierung wahr. Inzwischen ist auch der *Non-Profit-Publisher Open Library of Humanities* (OLH) mit seinem *Library Partnership Subsidy Program* vielen ein Begriff: 43 Bibliotheken aus Deutschland, Österreich und der Schweiz beteiligen sich an der Finanzierung der OLH-Zeitschriften.² Über das 2020 erstmals von *Annual Reviews* eingeführte *Subscribe-to-Open*-Modell werden Einrichtungen, die bislang Abonnements hielten, fast nahtlos zu Unterstützern neu transformierter *Diamond-Open-Access-Zeitschriften*.³ Initiativen und Projekte wie KOALA, COPIM und *Opening the Future* arbeiten an neuen, innovativen Ansätzen für Bibliothekskonsortien, *Crowdfunding* und Mitgliedschaften, um die institutionelle Unterstützung für *Diamond-Open-Access-*

2 URL: <https://www.openlibhums.org> (Stand: 24.06.2022).

3 URL: <https://www.annualreviews.org/page/subscriptions/subscribe-to-open> (Stand: 24.06.2022).

Publikationen zu erhöhen.⁴ Denn noch immer erfahren diese Modelle vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit und ihre Unterstützung bleibt punktuell.

Dabei ist insbesondere der Anteil publikationskostenfreier Open-Access-Zeitschriften in der internationalen Publikationslandschaft durchaus beachtlich. Für 2020 schätzte eine von *cOAlition S* in Auftrag gegebene Studie die Zahl der sogenannten *Diamond Journals* auf etwa 29.000. Der größte Teil werde von den großen Nachweissystemen nicht erfasst und bleibe unsichtbar wie die unteren sieben Achtel des sprichwörtlichen Eisbergs, so die Verfasser/-innen der Studie. Nur ein Drittel dieser Zeitschriften ist im *Directory of Open Access Journals* (DOAJ) verzeichnet. Und doch machen diese 10.000 Zeitschriften dort wiederum zwei Drittel der insgesamt ca. 15.000 DOAJ-indexierten Journals aus (vgl. BOSMAN u. a. 2021, S. 7; BECERRIL u. a. 2021, S. 11).

Auch ein Blick nach Lateinamerika gibt einen Eindruck von der Breite und Leistungsfähigkeit von *Diamond Open Access*. Dort entstand seit den 1990er-Jahren mit großen Plattformen wie Scielo, Redalyc und Latindex ein Open-Access-Ökosystem, das von akademischen Einrichtungen getragen, weitgehend über Open-Source-Lösungen realisiert und fast vollständig ohne APC finanziert wird. Jede akademische Einrichtung, so beschreiben Arianna Becerril-García und Eduardo Aguado-López von Redalyc die Funktionsweise, sei de facto Teil eines informellen kooperativen Systems. Sie unterstütze die Zeitschriften, die von ihren eigenen Angehörigen verantwortet werden und deren Inhalte wiederum allen anderen Einrichtungen Open Access zur Verfügung gestellt werden. „Which means that everyone benefits from everyone’s investment“ (BECERRIL-GARCÍA/AGUADO-LÓPEZ 2019, S. 42; vgl. z. B. auch PACKER 2020).

Es wäre dennoch vorschnell, unter APC-frei oder *Diamond Open Access* automatisch nicht kommerziell oder *scholar-led* zu verstehen. Zwar ist insgesamt betrachtet die überwiegende Mehrzahl der *Diamond*-Zeitschriften, -Plattformen oder -Verlage dem *Non-Profit*-Bereich zuzuordnen (vgl. BOSMAN u. a. 2021, S. 110ff.). Doch über Modelle wie *Crowdfunding*, kooperative Finanzierung oder *Subscribe to Open* (S2O) können durchaus auch kommerzielle Unternehmungen finanziert werden. Mittlere und kleinere Verlage experimentierten in der Vergangenheit insbesondere bei der Buchproduktion mit entsprechenden Modellen. Umgekehrt finanzieren wiederum auch einige *Scholar-Led-Publisher* und *Non-Profit*-Formate ihre Arbeit mithilfe von (häufig freiwilligen) APC- bzw. BPC-Zahlungen.

3 Transformation finanzieren – aber welche?

Was bedeutet Open-Access-Transformation? Auch wenn die grundsätzliche Frage hier deplatziert wirkt, ist sie doch zentral für die kritische Reflexion und strategische Ausrichtung von Finanzierungsaktivitäten.

4 URL: <https://projects.tib.eu/koala/informationen>; <https://copim.pubpub.org>; <https://openingthefuture.net> (Stand: 24.06.2022).

Die meisten Open-Access-Akteure verstehen unter Open-Access-Transformation die Umstellung des subscriptionsbasierten, geschlossenen Systems wissenschaftlichen Publizierens auf ein offenes System. Öffentlich finanzierte Forschung soll öffentlich zur Verfügung stehen, standardmäßig und ohne Bezahlschranke für den Lesezugriff – doch möglichst unter Beibehaltung der präferierten Publikationsorte. Da inzwischen auch die etablierten Verlagsunternehmen Open Access als Geschäftsmodell erkannt haben und ihre Zeitschriftenportfolios mittels Transformationsverträgen erschlossen werden, scheint dieses Ziel in greifbarer Nähe. Als zentrale Herausforderung gilt daher vor allem die Umlenkung der Finanzströme. Wissenschaftliche Einrichtungen müssen nun anstelle von Subskriptionskosten die Publikationskosten für ihre Forschenden tragen (vgl. SCHIMMER u. a. 2015; RÖSCH u. a. 2022).

Kritik an diesem Verständnis von Transformation wurde in jüngster Zeit besonders prononciert aus Südamerika formuliert und u. a. in die Diskussion um Plan S eingebracht (vgl. SMITS/PELLS 2022, S. 124–126). Aus ihrer Perspektive, bekräftigten Arianna Becerril-García und Eduardo Aguado-López, sei es nicht das Ziel, ein altes System zu transformieren. Es gehe vielmehr darum, ein neues, genuin offenes System der Kommunikation zu schaffen: „born open, scholar-led, non-profit“ (AGUADO-LÓPEZ/BECERRIL-GARCÍA 2019). Beide warnen vor den Gefahren, die durch die Fokussierung der gut ausgestatteten Wissenschaftssysteme des Globalen Nordens auf kommerzielle Verlage und APC-Zahlungen entstehen. Die Forschungsergebnisse ganzer Weltregionen drohten aus dem angestrebten offenen Austausch ausgeschlossen zu werden, da das Prinzip des *Pay-to-Publish* die finanziellen Ressourcen ihrer Wissenschaftssysteme überfordere. Sie befürchten, dass das eigene, funktionierende und akademisch getragene Publikationssystem zusammenbricht, sobald Einrichtungen sich gezwungen sehen, finanzielle Ressourcen stattdessen in APC-Zahlungen umzulenken. Obwohl Zeitschriften und Publikationsplattformen für alle Forschenden offenstehen, fließt umgekehrt aus dem Globalen Norden kein Geld in südamerikanische Infrastrukturen. Die AmeliCA-Gründer/-innen führt dies zu der Frage, ob beide Systeme koexistieren können, ohne neue, schwerwiegende Formen der Exklusion zu erzeugen (vgl. AGUADO-LÓPEZ/BECERRIL-GARCÍA 2019; AGUADO-LÓPEZ/BECERRIL-GARCÍA 2020; vgl. ergänzend auch ROORYCK 2019).

Viele Forschende und auch *Open-Access-Professionals* erachten dies als fernliegende Fragen, die wenig mit den Anforderungen der täglichen Arbeit und eigenen Karriere zu tun haben. Zu unrecht, denn auch in deutschsprachigen Ländern steht Open Access vor einem ähnlichen Dilemma. Die wissenschaftspolitische Aufmerksamkeit ist hoch wie nie, die Zahl transformativer Verträge wächst, und immer mehr Forschung steht frei zugänglich zur Verfügung. Dennoch dominieren weiterhin wenige große Verlage das Feld und den Zugang zu den reputationsbildenden Instrumenten der Wissenschaftsevaluierung wie etwa dem *Journal Impact Factor*. Erhebliche Energie und finanzielle Mittel fließen daher in den Abschluss von *Read & Publish*-Verträgen, die alte Oligopolstrukturen erneuern. Auf dem Open-Access-Publikationsmarkt wird zwar nicht mit Content und Lesezugriff gehandelt, dafür jedoch mit Publikationsmöglichkeiten bzw. dem sozialen Kapital, das mit den Veröffentlichungen ver-

bunden wird. Dabei sind APC meist ähnlich intransparent und von Wissenschaftseinrichtungen kaum zu beeinflussen wie zuvor die Preise für Abonnements und Lizenzen. Sie setzen zusätzlich starke wirtschaftliche Anreize für die Erhöhung des Publikationsoutputs. Es sind keineswegs nur Einzelstimmen, die davor warnen, das alte exklusive System in ein neues exklusives System zu transformieren, dessen Finanzierung auch die gut ausgestatteten Wissenschaftssysteme herausfordern wird (vgl. KHOO 2019; HERB 2017; GROSSMANN/BREMBIS 2021; KRAMER/BOSMAN 2018; SCHONFELD 2018).

Verschiedene nationale und internationale wissenschaftspolitische Stellungnahmen adressieren diese Entwicklungen in jüngster Zeit sehr direkt. In Deutschland warnte im Januar 2022 der Wissenschaftsrat davor, dass die „Quasi-Monopole einzelner Anbieter“ wissenschaftliche Wahlfreiheit und Innovation gefährden. Er empfiehlt u. a. Veränderungen der wissenschaftlichen Bewertungspraxis und die Unterstützung wissenschaftsgeleiteter Publikationsdienstleistungen. „Publikationsorte, die über ein medienbezogenes Modell finanziert sind und gebührenfreie Publikationsmöglichkeiten bieten („Diamond-OA“), können zur Diversität des Systems beitragen und Druck auf die Anbieter gebührenfinanzierter Publikationsorgane ausüben“ (WISSENSCHAFTSRAT 2022, S. 68). Auf Basis ihres groß angelegten *Survey* (BECERRIL u. a. 2021; BOSMAN u. a. 2021) haben *Science Europe*, *cOAlition S*, *OPERAS* und die französische Agence nationale de la recherche (ANR) im März 2022 einen Aktionsplan *Diamond Open Access* vorgelegt. Ziel ist es, das *Diamond-Open-Access-Ökosystem* systematisch zu fördern und seine Kapazitäten für ein bedarfsgerechtes und wissenschaftsgeleitetes Publizieren nachhaltig auszubauen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), der österreichische Wissenschaftsfonds (FWF) und der Schweizerische Nationalfonds (SNF) gehören zu seinen zahlreichen Unterstützern (vgl. ANCIEN u. a. 2022; DFG 2022).

4 Erfahrungen der SLUB Dresden

Bibliotheken und Wissenschaftseinrichtungen müssen vor den oben skizzierten Hintergründen einen deutlichen Spagat bewältigen. Sie sind ihren lokalen Communitys verpflichtet. Es ist ihre Aufgabe, diesen Communitys angemessene Möglichkeiten zu eröffnen, um im Open Access publizieren zu können. Gleichzeitig dürfen sie die angestrebten Ziele von Open Access – freier Austausch und Offenheit zum Nutzen der Wissenschaft – nicht aus dem Blick verlieren. Eine umsichtige Finanzierungsstrategie muss beides ausbalancieren: die Anforderungen des direkten lokalen Bedarfs und die nachhaltige, strategische Perspektive.

In den folgenden Abschnitten wird diese Herausforderung an einem praktischen Beispiel beleuchtet. Die SLUB Dresden ist eine der größten wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands. Sie ist Staatsbibliothek mit entsprechenden Koordinierungs- und Dienstleistungsfunktionen im Freistaat Sachsen. Gleichzeitig erfüllt sie ihre Aufgaben als Universitätsbibliothek der TU Dresden, einer der großen und publikationsstarken Technischen Universitäten Deutschlands mit einem breiten Fächerspektrum. Beide Einrichtungen, TU und SLUB, messen dem Open-Access-Publizieren seit Jahren einen besonderen Stellenwert bei, was sich

im systematischen Aufbau einer technischen und organisatorischen Open-Access-Infrastruktur manifestiert.

Die Ausgestaltung der Open-Access-Finanzierung ist dabei ein zentraler strategischer Baustein. Die Grundlagen dazu legte der bereits 2013 etablierte Open-Access-Publikationsfonds der TU Dresden. Wie an vielen anderen Hochschulen in Deutschland unterstützte die DFG über das 2010 aufgelegte Förderprogramm „Open Access Publizieren“ die Einrichtung und die weitere Finanzierung des Fonds (mit Unterbrechung bis 2021).

Die SLUB hat über verschiedene Ausbau- und Förderphasen hinweg die gesetzten Ziele und Kernaufgaben des Open-Access-Fonds immer wieder geprüft und ggf. neu ausgerichtet. Sie entwickelte organisatorische Voraussetzungen und Prozesse weiter, um Entwicklungen im Open-Access-Publikationswesen erfassen und die formulierte Finanzierungsstrategie entsprechend umsetzen zu können.

In der **Etablierungsphase** des Publikationsfonds (2013–2016) wurden die ersten Strukturen geschaffen, um APC-Rechnungen für Artikel in genuinen Open-Access-Zeitschriften bezahlen zu können. Dafür richtete die SLUB Verfahren für die Antragstellung und -begutachtung ein. Für die Rechnungsabwicklung war die Haushaltsabteilung der TU Dresden verantwortlich. Das führte aufgrund der verteilten Zuständigkeiten zu Schwierigkeiten bei den Zahlungsprozessen. Da eine unzureichende eigene Datenlage im Publikations- und Kostenmonitoring nur grobe Prognosen ermöglichte, wurde der Mittelbedarf vor allem anhand der verfügbaren Eigenmittel bestimmt. Infolgedessen war der Fonds häufig ab der Jahresmitte ausgeschöpft, sodass keine Finanzierungszusagen mehr gemacht werden konnten. Der Publikationsfonds verlor bei den Forschenden an Akzeptanz, und seine Relevanz als strategisches Förderinstrument sank.

Eine grundlegende Neuausrichtung der Publikationsfinanzierung führte zwischen 2017 und 2020 zu einer bemerkenswerten **Wachstumsphase**. Wachsende Anteile der Forschung sollten im Open Access publiziert und der Open-Access-Publikationsfonds entsprechend aufgestockt werden. In diesen Jahren konnte die Zahl der finanzierten Zeitschriftenartikel teilweise um mehr als 80 Prozent pro Jahr gesteigert werden. Gleichzeitig gelang es der SLUB, die Kosten für diesen Aufwuchs niedrig zu halten. Während die durchschnittliche APC für einen finanzierten Artikel zwischen 2013 und 2016 stetig angestiegen war, konnte sie – entgegen der allgemeinen Preisentwicklung – in den darauffolgenden Jahren sogar reduziert werden (vgl. dazu Tabelle 1).

Tabelle 1: Publikations- und Kostenentwicklung

	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021
Anzahl zentral finanzierte Artikel (TU Dresden)	40	42	52	65	80	145	272	400	391
mittlere Brutto-APC (TU Dresden)	1.192 €	1.251 €	1.532 €	1.514 €	1.456 €	1.134 €	1.062 €	1.166 €	1.768 €
mittlere Brutto-APC (Gesamtdeutschland)	1.238 €	1.293 €	1.418 €	1.492 €	1.550 €	1.524 €	1.543 €	1.652 €	1.762 €

Quelle: OpenAPC, Stand: Januar 2022

Die Voraussetzungen dafür wurden erstens durch Veränderungen in den organisatorischen Strukturen geschaffen. Bislang verteilte Aufgaben wurden nun zentral in der Erwerbungsabteilung der SLUB zusammengeführt. Prozesse wurden verändert, um den Forschenden möglichst reibungslos und bereits ab Einreichung eines Artikels zuverlässig dessen Finanzierung gewährleisten zu können. Zweitens wurden bibliometrische Verfahren entwickelt und personelle Ressourcen für belastbare Datenerhebungen und -analysen bereitgestellt. Auf Basis von Rohdaten einschlägiger Zitationsdatenbanken, Kosteninformationen aus dem OpenAPC-Datensatz und den Preisinformationen der Verlage konnte so ein effektives Publikations- und Kostenmonitoring etabliert werden.

Auf den gewonnenen Daten und Kenntnissen baute die SLUB ein gezieltes Kostenmanagement auf. Es umfasst alle Aktivitäten der Kostenprognose für eine bedarfsgerechte Mitteleinsatzung, der Kostenkontrolle sowie der Kostensteuerung. Gleichzeitig setzte die SLUB konsequent die von der DFG gesetzte Kostenobergrenze von 2.000 EUR für APC um.

Das praktische Ziel der Aktivitäten war es, die Steuerungsmöglichkeiten, die eine Bibliothek als finanzierende Einrichtung besitzt, bestmöglich auszuschöpfen. Dazu gehörten einerseits individuelle Rabattverhandlungen in allen Fällen, wo die APC die gesetzte Kostenobergrenze überstiegen. Besonderes Engagement wurde in den Abschluss von Rahmenverträgen mit Open-Access-Verlagen investiert, indem neue Modelle erprobt und vorteilhafte Konditionen erzielt werden konnten. Dabei half ohne Frage, dass die Größe der SLUB und der jährliche Publikationsoutput der TU Dresden sie zu einem interessanten Kunden machten. Wichtiger noch war die gute Verhandlungsposition. Denn die SLUB verfügte selbst über alle relevanten Zahlen zur Entwicklung des Publikationsoutput sowie der Artikelbearbeitungsgebühren und konnte ihre Interessen entsprechend konsequent vertreten. Gute Konditionen, so schlussfolgerten die Beteiligten, lassen sich aushandeln, wenn man über alle relevanten Determinanten eines Vertrags verfügt, auf die Interessenlage des Verhandlungspartners rückschließen und dadurch die Schnittmengen gemeinsam gestalten kann.

Im Jahr 2021 wurde jedoch klar, dass der bisherige Kurs nicht fortgeführt werden konnte. Das hatte zunächst einmal damit zu tun, dass die Kosten pro Publikation in die Höhe schossen. Wie in Tabelle 1 zu sehen, stieg 2021 die mittlere APC der aus dem Open-Access-Publikationsfonds finanzierten Artikel gegenüber dem Vorjahr um 50 Prozent bzw. 600 EUR.

Was führte zu dieser Entwicklung? Eine erste Weichenstellung in Richtung **Konsolidierungsphase** war die 2020 angekündigte Entscheidung der DFG, in ihrem neuen Open-Access-Förderprogramm keine verbindliche APC-Obergrenze mehr festzulegen. Eine weitere brachte der Abschluss der DEAL-Verträge. Seit 2019 bzw. 2020 bezahlte die SLUB wie alle anderen Einrichtungen, die den Verträgen mit Wiley und Springer Nature beigetreten waren, die vom DEAL-Konsortium ausgehandelten APC. Beides hatte zur Folge, dass auch andere Vertragspartner angestrebte Grenzen in der Höhe der APC nicht weiter akzeptierten. Das veränderte die Rahmenbedingungen für Verhandlungen deutlich. Andere Verlage orientierten sich in ihrer Preissetzungspolitik an den Konditionen des DEAL-Vertrages. MDPI erklärte sogar das gesamte Vertragsmodell für beendet, das die SLUB 2018 als Pilotprojekt ausgehandelt hatte und dessen Pauschalpreis-Mechanismen stark vom SLUB-eigenen Monitoring profitierten. Über die Kostenentwicklung in reinen Open-Access-Zeitschriften hinaus erforderten der wachsende Abschluss von Transformationsverträgen und die Etablierung eines Fonds für Monografien und Sammelbände zusätzliche finanzielle Ressourcen.

Sprunghaft steigende Kosten waren ein Faktor für den Kostenaufwuchs, überdurchschnittlich hohe Wachstumsraten bei einigen Verlagen ein anderer. So stieg die Anzahl finanzierter Publikationen in MDPI-Zeitschriften von 161 im Haushaltsjahr 2019 auf 218 im Haushaltsjahr 2020. Ein ähnliches Bild ergab sich auch auf nationaler Ebene. Insgesamt steigende Publikationszahlen in Open-Access-Zeitschriften verteilten sich keineswegs gleichmäßig auf alle Verlage. Wie an Tabelle 2 zu sehen, gab es neben starken bis sehr starken Wachstumsraten sogar Verlage mit einer rückläufigen Publikationsentwicklung.

Tabelle 2: Publikationsoutput deutscher Forschungseinrichtungen in Open-Access-Zeitschriften

Verlag	Anzahl der Beiträge 2015	Anzahl der Beiträge 2020	Wachstumsrate
Copernicus	1.064	1.154	8 %
Elsevier	2.144	2.939	37 %
Frontiers	1.558	4.352	179 %
Hindawi	652	312	-52 %
MDPI	1.147	10.842	845 %
Public Library of Science	2.703	1.699	-37 %
Springer Nature	4.855	7.867	62 %
Wiley	399	1.564	292 %

Quelle: Web of Science, Stand: 14.12.2021

Im Detail kann man hinter diesen Wachstumsraten zweifellos verschiedene Dynamiken vermuten. Grundsätzlich haben sowohl Forschende bzw. deren Einrichtungen als auch Verlage ein Interesse an hohen Publikationszahlen. Die ersteren folgen den Anreizen und dem Sichtbarkeitsdruck, die die Reputationsökonomie des Wissenschaftssystems setzt und die gerne mit dem Prinzip des „publish or perish“ zum Ausdruck gebracht werden. Auf Verlagsseite hingegen bedeuten steigende Zahlen wachsende Einnahmen aus APCs.

Problematisch wird es, wenn diese Interessen überwiegen und die eigentliche Funktion des wissenschaftlichen Publizierens, die „Verbreitung von Wissen und [...] die Ermöglichung des wissenschaftlichen Diskurses“ (WISSENSCHAFTSRAT 2022, S. 14), in den Hintergrund rückt. Ein Indikator sind aggressive Geschäftsmethoden zur Content- bzw. Umsatzgenerierung und Kundenbindung. Bibliometrisch lassen sich derartige Geschäftsstrategien anhand starker Artikelwachstumsraten auf Zeitschriftenebene identifizieren. Auch in der untenstehenden Tabelle 3 sticht eines der führenden MDPI-Journals hervor.

Tabelle 3: Publikations- und Preisentwicklung in ausgewählten Open-Access-Zeitschriften

Zeitschrift (Verlag)	Variable	2015	2020	Wachstumsrate
Sustainability (MDPI)	Publikationsoutput	842	10.656	1.166 %
	APC (netto)	1.200 Fr.	1.800 Fr.	50 %
Scientific Reports (Springer Nature)	Publikationsoutput	10.523	20.454	94 %
	APC (netto)	1.165 €	1.570 €	35 %
Atmospheric Chemistry and Physics (Copernicus)	Publikationsoutput	770	827	7 %
	APC (netto)	75 €/Seite	77 €/Seite	3 %
PLOS ONE (PLOS)	Publikationsoutput	29.808	16.685	-44 %
	APC (netto)	1.350 \$	1.749 \$	30 %

Quelle: Web of Science, Stand: 14.12.2021; Preisinformation nach Verlagsangaben (Wayback Machine).

Die Kombination aus exponentiell wachsenden Publikationszahlen und stark steigenden Artikelbearbeitungsgebühren führt darüber hinaus zu einem enormen Kostenaufwuchs bei den finanzierenden Einrichtungen. Tabelle 4 stellt die Kosten der zentral finanzierten Publikationen deutscher Einrichtungen der Jahre 2015 und 2020 am Beispiel ausgewählter Verlage gegenüber. Über den reinen Kostenaufwuchs hinaus weisen sie auf die steigende Konzentration von Zahlungen und Marktanteilen bei bestimmten Verlagen hin.

Tabelle 4: Artikelbearbeitungsgebühren in Open-Access-Zeitschriften nach Verlagen

Verlag	2015	2020	Wachstumsrate
Copernicus	271.151 €	556.488 €	105 %
Elsevier	85.351 €	400.166 €	369 %
Frontiers	652.381 €	2.730.665 €	319 %
Hindawi	69.689 €	62.847 €	-10 %
MDPI	175.942 €	4.181.772 €	2.277 %
Public Library of Science	882.532 €	663.115 €	-25 %
Springer Nature	1.436.600 €	2.992.750 €	108 %
Wiley	94.766 €	802.644 €	747 %

Quelle: OpenAPC, Stand: 14.12.2021

Diese Entwicklungen aus steigenden Preisen, wachsendem Publikationsoutput und zunehmender Abhängigkeit von wenigen Anbietern ließen sich auch im Open-Access-Budget der SLUB nachvollziehen. Sie warfen Fragen zum bisherigen Kurs und den eigenen Zielen auf. Die zunehmenden Schwierigkeiten in der proaktiven Kostensteuerung konnten nicht über die Bereitstellung zusätzlicher Mittel aufgefangen werden. Nach den Prognosen für das Haushaltsjahr 2021 wären entsprechend den neuen Vertragskonditionen zwischen SLUB und MDPI fast 70 Prozent des Open-Access-Budgets an diesen einen Verlag geflossen. Das war nicht nur im Hinblick auf Marktkonzentrationen problematisch. Es hätte auch eine wachsende Zahl von Rückmeldungen aus der Wissenschaft ignoriert, die Zweifel an den Geschäftspraktiken und der Finanzierungswürdigkeit der Verlagspublikationen weckten (vgl. dazu auch CROSETTO 2021; PETROU 2020). Aus diesen Gründen wurde das Budget im Jahr 2021 gedeckelt und die zentrale Finanzierung von MDPI-Artikeln ab Ende April 2021 ganz eingestellt. Da diese Entscheidung keine Kompensation bei anderen Zeitschriften zur Folge hatte, konnte mit dieser Entscheidung die akut drohende Überzeichnung des Publikationsfonds abgewendet werden. Darüber hinaus war eine bemerkenswerte Lenkungswirkung wahrnehmbar. Die Zahl der MDPI-Artikel aus der TU Dresden ging gegenüber den Vorjahren deutlich zurück.

Mit dem Auslaufen des DFG-Programmes „Open Access Publizieren“ musste die Open-Access-Finanzierung reorganisiert werden. Die SLUB hat sich zum Ziel gesetzt, jährlich mindestens fünf Prozent des Erwerbsetats für Open Access bereitzustellen. Über dieses Budget werden seit dem Jahr 2022 nur Verlagspublikationen aus Rahmen- und Transformationsverträgen zentral finanziert. Dieses Vorgehen führt zu großen Entlastungen in der Antrags- und Rechnungsbearbeitung und ermöglicht gleichzeitig, in der Auswahl der Vertragspartner verschiedene Indikatoren zu berücksichtigen. Ein zentraler Indikator ist dabei das Preis-Leistungs-Verhältnis im Vertragsangebot. Über dieses hinaus wird in einem mehrstufigen Prozess aber auch die Transformationsabsicht des Verlages, dessen Geschäftsmodell und Stellung innerhalb der Verlagslandschaft (Förderung der Verlagsvielfalt) bewertet. Das von der SLUB mitgetragene Projektvorhaben EQUAP2⁵ soll es ermöglichen, in Erwerbungsentscheidungen auch die Qualität von Reviewprozessen zu berücksichtigen.

Außerdem wurden die strategischen Kriterien erweitert, die explizit auch die Förderung von Vielfalt und alternativen Publikationsoptionen vorsehen. Praktisch bedeutet das, dass auch kleinere, fachlich anerkannte Publikationsorgane und Verlage mit vergleichsweise geringem Publikationsanteil als interessante Vertragspartner infrage kommen. Auch bei diesen Verlagen sollen die Forschenden komfortable Publikationsoptionen vorfinden, sodass sie eine echte Alternative zu den Angeboten der großen Verlage darstellen können.

Eine herausragende strategische Bedeutung misst die SLUB aus diesem Grund auch dem *Diamond Open Access*, also den medienbezogenen Finanzierungsmodellen bei. Neben dem

5 URL: <https://www.slub-dresden.de/ueber-uns/projekte/evaluating-the-quality-assurance-process-in-scholarly-publishing-equap2> (Stand: 24.06.2022).

Ausbau der eigenen Publikationsinfrastruktur unterstützt sie auch finanziell gezielt entsprechende Plattformen und Verlage. Diese Zahlungen, die häufig als Widerspruch zum Prinzip des Wertzuwachses der traditionellen Erwerbung wahrgenommen werden, begreift die SLUB als festen Bestandteil eines neugefassten Erwerbungsauftrags, um die wissenschaftliche Kommunikation im Open Access bestmöglich zu unterstützen. Damit verbunden ist zugleich die Unterstützung für Infrastrukturprojekte wie OpenCitations, die das Publikationssystem und die Wissenschaftsevaluierung unabhängig von den Algorithmen kommerzieller Unternehmen machen.

5 Fazit

Im Februar 2022 veröffentlichte die Budapest Open Access Initiative ihre „20th Anniversary Recommendations“ und stellte ihnen folgende Ermahnung voran: „Open access is not an end in itself, but a means to further ends. Above all, it is a means to the equity, quality, usability, and sustainability of research“ (BOAI20 2022).

Auch Open-Access-Finanzierung erschöpft sich daher nicht in der Bereitstellung von Mitteln zur Bezahlung von APC-Rechnungen und Transformationsverträgen. Es liegt in der Verantwortung der Wissenschaftseinrichtungen, die Ziele von Open Access bewusst zu halten und ihre Finanzierungsstrategie daran auszurichten und zu prüfen. Dazu gehört als wichtiger Schritt, sich die eigene Lenkungswirkung bewusst zu machen. Ob wissenschaftsfreundliche Plattformen, Verlage und Infrastrukturen eine Chance haben, hängt davon ab, ob sie eine ähnlich gute Unterstützung erhalten wie die großen und kommerziellen Player. Im Handlungsfeld Open-Access-Finanzierung, meist zentral in den Bibliotheken angesiedelt, muss dies praktisch umgesetzt werden. Dazu ist eine genaue Kenntnis der Entwicklung von Finanzströmen notwendig. Und es fordert vor allem eine gleichwertige Aufmerksamkeit und einen gleichwertigen Ressourceneinsatz für die Finanzierung wissenschaftlich verantworteter und unabhängiger Alternativen.

Die Entscheidung für Vielfalt und Offenheit wissenschaftlicher Publikationsorte wird nicht nur im Rahmen von Strategiepapieren getroffen, sondern auch in den Erwerbungsrichtlinien, im Personaleinsatz und in der zielorientierten Ausrichtung von Erwerbungsprozessen.

Literatur

AGUADO-LÓPEZ, Eduardo; BECERRIL-GARCÍA, Arianna: The commercial model of academic publishing underscoring Plan S weakens the existing open access ecosystem in Latin America. In: LSE Impact Blog. 20.05.2020. URL: <https://blogs.lse.ac.uk/impactofsocialsciences/2020/05/20/the-commercial-model-of-academic-publishing-underscoring-plan-s-weakens-the-existing-open-access-ecosystem-in-latin-america/> (Stand: 15.06.2022)

- AGUADO-LÓPEZ, Eduardo; BECERRIL-GARCÍA, Arianna: AmeliCA before Plan S – The Latin American Initiative to develop a cooperative, non-commercial, academic led, system of scholarly communication. In: LSE Impact Blog. 08.08.2019. URL: <https://blogs.lse.ac.uk/impactofsocialsciences/2019/08/08/amelica-before-plan-s-the-latin-american-initiative-to-develop-a-cooperative-non-commercial-academic-led-system-of-scholarly-communication/> (Stand: 15.06.2022)
- ANCION, Zoé; BORRELL-DAMIÁN, Lidia; MOUNIER, Pierre; ROORYCK, Johan; SAENEN, Bregt: Action Plan for Diamond Open Access. Zenodo 2022. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6282403>
- BECERRIL-GARCÍA, Arianna; AGUADO-LÓPEZ, Eduardo: The End of a Centralized Open Access Project and the Beginning of a Community-Based Sustainable Infrastructure for Latin America: Redalyc.org after Fifteen Years. In: CHAN, Leslie; MOUNIER, Pierre (Hrsg.): Connecting the Knowledge Commons – From Projects to Sustainable Infrastructure. The 22nd International Conference on Electronic Publishing. Revised Selected Papers. Marseille 2019
- BECERRIL, Arianna; BOSMAN, Jeroen; BJØRNSHAUGE, Lars; FRANTSVÅG, Jan Erik; KRAMER, Bianca; LANGLAIS, Pierre-Carl; MOUNIER, Pierre; PROUDMAN, Vanessa; REDHEAD, Claire; TORNY, Didier: OA Diamond Journals Study. Part 2: Recommendations. Zenodo 2021. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4562790>
- BOSMAN, Jeroen; FRANTSVÅG, Jan Erik; KRAMER, Bianca; LANGLAIS, Pierre-Carl; PROUDMAN, Vanessa: OA Diamond Journals Study. Part 1: Findings. Zenodo 2021. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4558704>
- BUDAPEST OPEN ACCESS INITIATIVE (BOAI20): 20th Anniversary Recommendations. 2022. URL: <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/boai20/> (Stand: 15.06.2022)
- BUDAPEST OPEN ACCESS INITIATIVE (BOAI): Declaration (German Translation). 2002. URL: <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/german-translation/> (Stand: 15.06.2022)
- COALITION S: Criteria for Transformative Journals. Addendum to the Implementation Guidance for Plan S. URL: <https://www.coalition-s.org/addendum-to-the-coalition-s-guidance-on-the-implementation-of-plan-s/> (Stand: 15.06.2022)
- CROSETTO, Paolo: Is MDPI a predatory publisher? In: Paolo Crosetto. 12.04.2021. <https://paolocrosetto.wordpress.com/2021/04/12/is-mdpi-a-predatory-publisher/> (Stand: 15.06.2022)
- DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG): DFG unterstützt „Action Plan for Diamond Open Access“. In: Information für die Wissenschaft 26 (18.03.2022). URL: https://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2022/info_wissenschaft_22_26/index.html (Stand: 15.06.2022)
- EVE, Martin Paul: Diamond Mining. In: *cOAlition S* sOApbox. 31.03.2021. <https://www.coalition-s.org/blog/diamond-mining/> (Stand: 15.06.2022)

- FUCHS, Christian; SANDOVAL, Marisol: The Diamond Model of Open Access Publishing. Why Policy Makers, Scholars, Universities, Libraries, Labour Unions and the Publishing World Need to Take Non-Commercial, Non-Profit Open Access Serious. In: *tripleC* 11 (2013) 2, S. 428–443. DOI: <https://doi.org/10.31269/triplec.v11i2.502>
- GROSSMANN, Alexander; BREMBS, Björn: Current market rates for scholarly publishing services. In: *F1000Research* (2021). DOI: <https://doi.org/10.12688/f1000research.27468.2>
- HERB, Ulrich: Open Access zwischen Revolution und Goldesel: Eine Bilanz fünfzehn Jahre nach der Erklärung der Budapest Open Access Initiative. In: *Information – Wissenschaft & Praxis* 68 (2017) 1, S. 1–10. DOI: <https://doi.org/10.1515/iwp-2017-0004>
- HOLZER, Angela: Wozu Open-Access-Transformationsverträge? In: *O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal* 4 (2017) 2, S. 87–95. DOI: <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2017H2S87-95>
- KÄNDLER, Ulrike: Open-Access-Finanzierung. In: LACKNER, Karin; SCHILHAN, Lisa; KAIER, Christian (Hrsg.): *Publikationsberatung an Universitäten. Ein Praxisleitfaden zum Aufbau publikationsunterstützender Services*. Bielefeld 2020, S. 181–202
- KHOO, Shaun Yon-Seng: Article Processing Charge Hyperinflation and Price Insensitivity. An Open Access Sequel to the Serials Crisis. In: *LIBER Quarterly* 29 (2019) 1, S. 1–18. DOI: <https://doi.org/10.18352/lq.10280>
- KRAMER, Bianca; BOSMAN, Jeroen: Linking impact factor to ‘open access’ charges creates more inequality in academic publishing. In: *THE Blog*. 16.5.2018. URL: <https://www.timeshighereducation.com/blog/linking-impact-factor-open-access-charges-creates-more-inequality-academic-publishing> (Stand: 15.06.2022)
- MITTERMAIER, Bernhard: Transformationsverträge – Stairway to Heaven oder Highway to Hell? In: *027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur* 8 (2021) 2. DOI: <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.d80f0652>
- PACKER, Abel L.: The Pasts, Presents, and Futures of SciELO. In: EVE, Martin Paul; GRAY, Jonathan (Hrsg.): *Reassembling Scholarly Communications Histories, Infrastructures, and Global Politics of Open Access*. Cambridge, MA 2020, S. 297–313. DOI: <https://doi.org/10.7551/mitpress/11885.001.0001>
- PETROU, Christos: MDPI’s remarkable growth. In: *The Scholarly Kitchen*. 10.08.2020. URL: <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2020/08/10/guest-post-mdpis-remarkable-growth/> (Stand: 15.06.2022)
- PLODER, Michael; STREICHER, Jürgen; SAUER, Angelika; HOLZINGER, Florian; DVORZAK, Michaela; BARBERS, Irene; MITTERMAIER, Bernhard; ROSENBERGER, Sonja; SCHEIDT, Barbara; MEIER, Andreas; GLÄNZEL, Wolfgang; THIJIS, Bart: *Das DFG-Förderprogramm Open Access Publizieren. Bericht über die Förderung (1.0)*. Zenodo 2020. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4486411>
- RÖSCH, Henriette; GESCHUHN, Kai; BARBERS, Irene; BOVE, Karolin; POHLMANN, Tobias; SATZINGER, Lea: *Open Access ermöglichen. Open Access-Transformation und Erwer-*

- bung in wissenschaftlichen Bibliotheken – ein praktischer Leitfaden. Zenodo 2022. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6090208>
- ROORYCK, Johan: The Plan S open access initiative creates more opportunities than threats for Latin America. In: LSE Impact Blog. 03.12.2019. URL: <https://blogs.lse.ac.uk/latamcaribbean/2019/12/03/the-plan-s-open-access-initiative-creates-more-opportunities-than-threats-for-latin-america/> (Stand: 15.06.2022)
- SCHONFELD, Roger C.: Read and Publish: Is It Good for the Academy? In: The Scholarly Kitchen. 04.09.2018. URL: <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2018/09/04/read-publish-good-academy/> (Stand: 15.06.2022)
- SMITS, Robert-Jan; PELLIS, Rachael: Plan S for Shock: Science. Shock. Solution. Speed. London 2022. DOI: <https://doi.org/10.5334/bcq>
- SUBER, Peter: Which pockets pay APCs? In: Peter Suber 13.5.2020. URL: <https://suber.pub-pub.org/pub/j1jk6hu9> (Stand: 15.06.2022)
- SUBER, Peter: Open Access. Cambridge, MA 2012
- WISSENSCHAFTSRAT: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. Köln 2022. DOI: <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>

► Die Open-Access-Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

1 Open Access als Treiber von Fortschritt für Wissenschaft und Gesellschaft

Wissenschaft und Forschung leben vom Austausch über Disziplin- und Landesgrenzen hinweg – nur so entstehen neue Ideen. Wissen wächst, indem es auf vorangegangenen Gedanken, Ideen und Erkenntnissen aufbaut. Wenn Ergebnisse schnell und unkompliziert verfügbar sind, dann beschleunigt dies den Fortschritt in Wissenschaft und Gesellschaft.

Das Konzept des Open Access (OA) wurde in der Wissenschaft für die Wissenschaft entwickelt. Nicht zuletzt durch die globale Pandemie ist deutlich in den Vordergrund gerückt, dass der freie Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen einen wichtigen Wert für die gesamte Gesellschaft hat. Das Vertrauen der Gesellschaft in die Wissenschaft kann dadurch gestärkt werden, dass Ergebnisse zugänglich sind und damit Forschungsprozesse transparenter werden. Im besten Fall wird Wissenschaft – und ggf. darauf beruhende politische Entscheidungen – nachvollziehbar(er). Neben der Bereitstellung von wissenschaftlichen Publikationen durch OA bedarf es in vielen Fällen flankierend einer weiteren Aufbereitung der zumeist sehr komplexen wissenschaftlichen Zusammenhänge. Hier kommt die Wissenschaftskommunikation ins Spiel, die sich dieser wichtigen Aufgabe widmet und wissenschaftliche Inhalte in die Breite der Gesellschaft tragen möchte.

Daneben geht es bei OA auch um die Einordnung von aus öffentlichen Mitteln finanzierter Forschung als öffentliches Gut: Die Ergebnisse der von der Gesellschaft getragenen Forschung sollten der Öffentlichkeit auch zur Verfügung stehen.

Nicht zuletzt befördert eine offene Wissenschaft auch Innovationen, indem Erkenntnisse durch die Wirtschaft aufgegriffen und in neue Produkte und Dienstleistungen umgesetzt werden.

Viele Vorteile von OA gegenüber der traditionellen Veröffentlichung von Forschungsergebnissen, etwa der verbesserte Wissenstransfer, die stärkere Nutzung durch ein fachlich

und geografisch diverses Publikum und eine erhöhte Publikationsgeschwindigkeit, lassen sich beim jetzigen Forschungsstand auch empirisch belegen (vgl. HOPF u. a. 2022).

1.1 Open Access zur Stärkung der Rolle der Wissenschaft im Publikationssystem

Seit Mitte der 1990er-Jahre verschlechterte sich die Versorgungssituation mit wissenschaftlicher Literatur an den wissenschaftlichen Einrichtungen. Grund dafür war die sogenannte Zeitschriftenkrise, die mit stetigen Preissteigerungen bei der Subskription von wissenschaftlichen Zeitschriften durch Bibliotheken einherging. Die Tatsache, dass aus öffentlichen Mitteln finanzierte Forschungsergebnisse aus den ebenfalls öffentlichen Bibliotheksetats erworben und damit quasi ein zweites Mal aus öffentlichen Mitteln finanziert wurden, löste Kritik aus. Die OA-Bewegung will dieser Dynamik ein Gegengewicht entgegensetzen: Wissenschaftliche Publikationen sollen frei zugänglich im Internet und für die Nutzenden unentgeltlich zur Verfügung stehen. Den Preissteigerungen für das Lesen von wissenschaftlichen Publikationen soll durch alternative Veröffentlichungswege entgegengetreten, die Versorgungslage verbessert und öffentliche Mittel besser und effizienter eingesetzt werden.

Die Transformation zu OA bringt eine Neuordnung der Finanzierungsströme mit sich, bei der die Kosten im Publikationsprozess „nach vorne“ verlagert werden: Statt des Erwerbs einer Zeitschrift oder einer Monografie am Ende durch die Nutzenden fallen Kosten beim Publikationsvorgang an. Traditionelle Finanzierungsmodelle werden somit weiterentwickelt, wenn OA der Standard beim wissenschaftlichen Publizieren wird. Ziel der OA-Bewegung ist es dabei, dass auch bei einer Verlagerung von Kosten eine Begrenzung geschieht und Preissteigerungen, wie sie vormals für das Lesen von wissenschaftlichen Publikationen beobachtet wurden, sich nicht fortsetzen. In einigen OA-Modellen sollen zudem auch Kosten für die einzelnen Autorinnen und Autoren ganz ausgeschlossen sein und stattdessen auf institutioneller Ebene getragen werden.

Das gebündelte Handeln der Wissenschaft in Konsortien ist keine spezifische Vorgehensweise beim OA-Publizieren. Es besteht eine lange Historie des gemeinschaftlichen Agierens von wissenschaftlichen Bibliotheken beim Erwerb von Lizenzen. Im Kontext der Transformation hin zu OA, d. h. im Zuge der Neuordnung von Finanzierungsstrukturen, ist die Vertiefung und Verstetigung des gebündelten Handelns der Wissenschaft in Konsortien ein zentrales Element zur Stärkung der Verhandlungsposition der Wissenschaft (so auch WISSENSCHAFTSRAT 2022). Nach Einschätzung des Wissenschaftsrates sollte die Umstellung der Finanzströme kostenneutral angestrebt werden. Zudem soll bis spätestens 2025 in den wissenschaftlichen Einrichtungen ein Überblick über Einnahmen von Mitteln sowie über Publikationsausgaben bestehen (vgl. WISSENSCHAFTSRAT 2022). Mit der OA-Transformation wird daher die Rolle der Wissenschaft auch dadurch gestärkt, dass Kosten transparent gemacht werden.

Bei der Betrachtung des wissenschaftlichen Publikationssystems darf zudem nicht außer Acht gelassen werden, dass die wissenschaftsimmanenten Reputationsmechanismen und die daraus resultierende Fokussierung auf bestimmte Publikationsorgane mit hoher Reich-

weite eine wichtige Rolle spielen. In der Regel handelt es sich dabei um Zeitschriften, denen in der Folge eine hohe Marktmacht zugesprochen wird. Es entstehen (nur teilweise selbstgewählte) Abhängigkeiten, die im Ergebnis die Rolle der Wissenschaft gegenüber den Verlagen schwächen. Diese Herausforderung betrifft zwar nicht nur das OA-Publizieren, kann dieses aber insofern hemmen, als neuere OA-Publikationsorgane von den Forschenden nicht als tatsächliche Publikationsorte angenommen werden. Es ist wichtig, aus diesen Erfahrungen zu lernen, bestehende Abhängigkeiten im Rahmen der OA-Transformation abzubauen und dafür zu sorgen, dass keine neuen entstehen.

Schließlich ermöglicht das digitale Publikationswesen das Monitoring von Zugriffen, Downloads und Zitationen und das Tracking von Daten der Nutzenden. Hieraus haben große Anbieter ein neues Geschäftsfeld entwickelt, das auch aus der Perspektive der Forschungsförderung aufmerksam beobachtet wird. Dazu hatte sich u. a. die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen eines Informationspapiers des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme im Oktober 2021 bereits kritisch geäußert, auf das an dieser Stelle verwiesen werden soll (vgl. DFG 2021). Auch im Rahmen der OA-Transformation sollte ein Augenmerk darauf liegen, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht die Kontrolle über ihre Daten verlieren und entsprechende Geschäftsmodelle transparent sind.

1.2 Die Rolle des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Für das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) als eine der wichtigsten Forschungsförderungsinstitutionen in Deutschland hat das Thema OA einen hohen Stellenwert. Das Bundesministerium sieht sich in der Verantwortung, den offenen Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen als zentrale Rahmenbedingung für die Wissenschaft zu unterstützen und die Transformation zu OA zu begleiten. Dieser Aufgabe kommt das BMBF an verschiedenen Stellen nach: durch strategische Leitplanken, durch eigene Förderung und durch unentwegtes Werben für die Sache an den verschiedensten Stellen.

Die Aufgaben des Bundesministeriums sind dabei in einen politischen Kontext eingebettet. So nimmt auch der aktuelle Koalitionsvertrag das Thema OA in den Blick und bekennt sich klar zu einer offenen Wissenschaft: Die aktuelle Bundesregierung will OA als Standard etablieren, OA und Open Science sollen gestärkt werden (vgl. SPD/BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN/FDP 2021).

Zudem stehen die Aufgaben des BMBF im Zusammenhang mit den Anforderungen und Bedarfen der Wissenschaft. Auch von dieser Seite werden Empfehlungen für das Agieren der Forschungsförderung an das Bundesministerium herangetragen. Ein wichtiges Beispiel hierfür sind die im Januar 2022 publizierten Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu OA (vgl. WISSENSCHAFTSRAT 2022). Einige Empfehlungen richten sich direkt an die Forschungsförderung:

- ▶ Forschungsfördernde Stellen sollen die aus der Veröffentlichung der Ergebnisse von ihnen geförderter Forschung erwachsenden Publikationskosten vollständig finanzieren.
- ▶ Forschungsfördernde Stellen sollen OA-Mandate in ihre Förderbestimmungen aufnehmen und die Transformation im Rahmen ihrer Gestaltungsmöglichkeiten unterstützen.
- ▶ Forschungsförderorganisationen sollen Einrichtungen bei der Bündelung von Mitteln für die zentrale Beauftragung von Publikationsdienstleistungen unterstützen.
- ▶ Förderorganisationen sollen Mittel zum Aufbau von Publikationsfonds oder qualitätsgesicherter Plattformen bereitstellen und Initiativen zur Weiterentwicklung von Publikationsdienstleistungen fördern.
- ▶ Förderorganisationen könnten eine entsprechende Empfehlung an die Geförderten aussprechen, Nutzungsrechte zu behalten, um die Rechte von denjenigen zu stärken, die wissenschaftliche Artikel verfassen und veröffentlichen.

Für das BMBF sind in den Empfehlungen des Wissenschaftsrates wichtige Impulse für das weitere Engagement des Bundesministeriums für eine offene Wissenschaft enthalten.

2 Open Access-Aktivitäten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

2.1 Open-Access-Strategie

Das BMBF hat bereits im Jahr 2016 seine OA-Strategie veröffentlicht (vgl. BMBF 2018). In der Strategie wurden fünf Leitprinzipien aufgezeigt:

- ▶ OA soll als Standard des wissenschaftlichen Publizierens etabliert werden.
- ▶ Es sollen verschiedene Wege für OA eröffnet werden und neue Ansätze möglich bleiben.
- ▶ Teilhabe und Partizipation an wissenschaftlichen Erkenntnissen sollen gestärkt werden: Gesellschaft und Wirtschaft sollen die Ergebnisse der öffentlich finanzierten Wissenschaft nutzen können.
- ▶ Die hohe Qualität von wissenschaftlichen Publikationen soll gewahrt werden.
- ▶ Die Wissenschaftsfreiheit darf nicht eingeschränkt werden, die Entscheidung für eine Publikation verbleibt bei den Forschenden.

Um die Leitprinzipien mit Leben zu füllen, wurden Aktionsfelder für Maßnahmen identifiziert. Die Aktionsfelder umfassen folgende Bereiche:

- ▶ OA in der eigenen Förderung verankern;
- ▶ Sichtbarkeit und Akzeptanz durch eine Informationsoffensive erhöhen;

- ▶ Kompetenzaufbau und Verbreitung von Erfolgsmodellen aus der Praxis;
- ▶ finanzielle Unterstützung durch Förderung von Publikationskosten;
- ▶ Transparenz und Monitoring: OA sichtbar und messbar machen mit einem OA-Monitor.

Die OA-Strategie wurde und wird fortlaufend seit ihrer Veröffentlichung mit Maßnahmen unterlegt, die unterschiedliche Hebel nutzen, um OA zu stärken. Viele wichtige Ziele wurden bereits erreicht. Neben der Strategie des BMBF existieren in Deutschland zahlreiche Strategien auf Landesebene sowie auf der Ebene der wissenschaftlichen Einrichtungen. Im föderalen System greifen die Maßnahmen von Bund und Ländern ineinander: So besteht seit 2019 ein OA-Austauschformat, in dessen Rahmen Bund und Länder Erfahrungen austauschen und an gemeinsamen Ansätzen zum Voranbringen der Grundsätze einer offenen Wissenschaft arbeiten.

Neben dem engen Austausch mit den Ländern ist die gemeinsame und abgestimmte Vorgehensweise der Bundesministerien für die staatliche Forschungsförderung wichtig. Aus diesem Grund koordiniert das BMBF ein Dialogformat im Ressortkreis zum Thema OA.

2.2 Open-Access-Fördermaßnahmen

Open Access-Klausel des BMBF

Zentrales Element der OA-Strategie ist, dass BMBF-geförderte Forschungsergebnisse frei zugänglich publiziert werden sollen. Daher war die Verankerung von OA in den eigenen Förderregularien der erste Schritt bei der Umsetzung der Strategie und es wurde eine OA-Klausel in die Förderbestimmungen des BMBF aufgenommen. Diese greift, wenn Forschende die Entscheidung für eine Publikation bereits getroffen haben. In diesem Fall soll OA publiziert werden. Berührt ist somit nur die Frage, *wie* publiziert wird. *Ob* aus der Forschungsarbeit eine Publikation entsteht, entscheiden die Forschenden. Auch in anderen Bundesministerien wurden entsprechende Bestimmungen zum Teil bereits in die Förderregularien aufgenommen.

Open-Access-Ideenwettbewerb

In einem OA-Ideenwettbewerb wurden 20 Projekte gefördert, die sich mit der Umsetzung innovativer Ideen zur Schaffung, Verbreitung und Handhabung von OA-Publikationen beschäftigen. Von Querschnittsthemen bis zu disziplinspezifischen Vorhaben wurden vielfältige Projekte unter der Förderrichtlinie unterstützt. Die nunmehr abgeschlossenen Projekte werden auf der Webseite des BMBF zu Digitalthemen www.bildung-forschung.digital vorgestellt.¹

1 URL: https://www.bildung-forschung.digital/digitalezukunft/de/wissen/open-access/im-ueberblick-20-innovative-open-access-projekte/im-ueberblick-20-innovative-open-access-projekte_node.html (Stand: 12.07.2022).

Open-Access-Publikationskosten

OA-Kosten können im Rahmen der Projektförderung des BMBF stets mitbeantragt werden. Das Bundesministerium ermutigt Forschende ausdrücklich, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen und Publikationsmittel mit zu beantragen.

Bis Ende 2021 gab es einen Publikationsfonds des BMBF, den sogenannten *Post Grant Fund*, aus dem Publikationskosten für Veröffentlichungen aus BMBF-geförderten Projekten nach dem Ende der Projektlaufzeit bezahlt wurden. Da die Balance zwischen Zweckerreichung und vertretbarem Verwaltungsaufwand bei diesem Förderinstrument nicht gegeben war, wurde die entsprechende Förderrichtlinie nicht verlängert; die gewonnenen Erkenntnisse werden bei der Planung neuer Fördermaßnahmen durch das Bundesministerium berücksichtigt.

Open-Access-Informationsoffensive

Damit das Thema OA mehr Sichtbarkeit erlangt, wurden 2019 in einer sehr positiv aufgenommenen Informationsoffensive des Bundesministeriums die Vorteile von OA dargestellt und Materialien für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bereitgestellt. OA-Beauftragte, Bibliotheksmitarbeitende und OA-Interessierte konnten eine Vielzahl von Informationsmaterialien bestellen, z. B. Broschüren, einen *How-to-Guide* zum OA-Publizieren, Postkarten und Poster zur individuellen Information, zum Verteilen bei Veranstaltungen und zur Auslage in den wissenschaftlichen Einrichtungen. Abgerundet wurde die Informationsoffensive mit einer Podcast-Interviewreihe zu OA.

Das *open-access.network* als Kompetenz- und Vernetzungsplattform

Um Informationen zum Thema zentral bereitzustellen, OA-Expertise in der wissenschaftlichen Community aufzubauen und die Vernetzung engagierter Stakeholder zu ermöglichen, fördert das BMBF seit Ende 2019 eine OA-Kompetenz- und Vernetzungsplattform. Ziel ist es dabei, die Informationslage zu OA im deutschen Wissenschaftssystem direkt und über Multiplikatorinnen und Multiplikatoren nachhaltig zu verbessern und die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen einer OA-Publikation für Forschende besser verständlich zu machen.²

Das geförderte Verbundvorhaben, in dem sich unter der Leitung des Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum der Universität Konstanz das OA-Büro Berlin an der Freien Universität Berlin, das am Helmholtz-Zentrum Potsdam – Deutsches Geoforschungszentrum angesiedelte Helmholtz Open Science Office, die Technische Informationsbibliothek in Hannover sowie die Bibliotheken der Universitäten Bielefeld und Göttingen zusammengefunden haben, bietet auf seiner Webseite gebündelt eine Vielzahl an Informationen zu OA an.³ Dabei werden neben in Texten aufbereiteten Informationen auch eine Vielzahl von Grafiken und Videos zur Verfügung gestellt. In *Staff Weeks* für Bibliotheksmitarbeitende, in

2 URL: https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/bekanntmachungen/de/2019/06/2466_bekanntmachung (Stand: 12.07.2022).

3 URL: www.open-access.network (Stand: 10.06.2022).

Barcamps, digitalen moderierten Fokusgruppen und in einem Forum können sich OA-Interessierte vernetzen. Daneben werden zahlreiche Fortbildungsformate angeboten: Von den monatlichen OA-Talks über thematische Workshops beispielsweise zu Einzelthemen und bestimmten Fachdisziplinen bis hin zu **Train-the-trainer**-Workshops für OA-Beauftragte und andere wissensverbreitende Personen hat das Verbundvorhaben vielfältige Möglichkeiten zur Kompetenzvermittlung im Portfolio. Zudem bestehen Services wie ein Helpdesk, in dessen Rahmen per Mail und telefonisch zu OA-Veröffentlichungen und Fragen rund um das Thema beraten wird.

Erhebungen und Untersuchungen runden die Arbeit des Verbundvorhabens ab: So bietet beispielsweise ein „OA Atlas Deutschland“ einen Überblick über die Aktivitäten von Bund und Ländern in Deutschland (vgl. KINDLING u. a. 2022).

Förderrichtlinie zur Beschleunigung der Open-Access-Transformation

Seit Anfang 2021 unterstützt das BMBF mithilfe der Richtlinie zur Förderung von Projekten zur Beschleunigung der OA-Transformation 20 innovative Vorhaben mit dem Ziel, den Bestand an qualitätsgesicherten OA-Publikationen nachhaltig zu erhöhen und damit das Tempo beim Wandel zu OA hochzuhalten.⁴

Gefördert werden Projekte, die Schriftenreihen auf OA umstellen, digitale Werkzeuge zur Erleichterung der OA-Publikationsprozesse von kleinen und mittleren Verlagen und Hochschulverlagen entwickeln und erproben und Vorhaben zur generellen Verbesserung des OA-Ökosystems durch innovative Ideen. Umfasst ist auch die Förderung von Studien, die dazu beitragen, dass das Wissen um den Stand von OA in Deutschland verbessert wird.

Da im Zuge der Umstellungen von Publikationen und Publikationsprozessen hin zu OA insbesondere auch kleinere und mittlere Verlage auf Herausforderungen stoßen, wendet sich die Richtlinie auch an diese Zielgruppe und an Kooperationsvorhaben von Wissenschaft und Verlagslandschaft.

Eine Förderung erhalten Vorhaben aus den unterschiedlichsten Disziplinen und mit vielfältigen inhaltlichen Schwerpunkten: von der Umstellung von Publikationen aus der Altertumswissenschaft auf OA über die Unterstützung eines Vorhabens, das OA-Musterverträge erarbeitet, bis hin zur Förderung einer Studie zu Diamond-OA-Journalen in Deutschland. Zudem wird ein Vorhaben unterstützt, das die gegenwärtigen strategischen Grundlagen von OA in Deutschland beleuchtet und in dessen Rahmen Empfehlungen für zukünftige Strategien erarbeitet werden. Ein Überblick über alle geförderten Vorhaben gibt das *open-access.network* auf seiner Webseite⁵.

4 URL: https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/bekanntmachungen/de/2020/06/3044_bekanntmachung.html (Stand: 12.07.2022).

5 URL: <https://open-access.network/vernetzen/open-access-projekte> (Stand: 12.07.2022).

Open-Access-Monitor

Nicht zuletzt fördert das BMBF einen OA-Monitor, der einen Überblick über den Umsetzungsstand der OA-Transformation in Deutschland gewährt. Der OA-Monitor wurde durch die Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich aufgebaut und wird momentan weiter ausgebaut.⁶ Mit dem Tool werden online abrufbar⁷ kostenfrei Daten bereitgestellt, die für die OA-Transformation relevant sind, z. B. das Verhältnis Open Access/Closed Access, Subskriptions- und Publikationskosten. Dazu werden bestehende Quellen aggregiert und ausgewertet (vgl. zur Vorstellung der Webanwendung BARBERS 2021).

Der OA-Monitor soll zur Verbesserung der Datenlage zu OA beitragen und spielt eine wichtige Rolle bei der Verhandlung von Transformationsverträgen. Daneben leistet das Tool wichtige Unterstützung für Einrichtungen bei der Antragstellung für die Übernahme von Publikationskosten unter dem Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“ der DFG (vgl. MITTERMAIER 2021).

Laut OA-Monitor wird das Verhältnis von Open Access/Closed Access der Zeitschriftenartikel in Deutschland für die Jahre 2018 bis 2022 mit 56,7 Prozent Open Access zu 43,3 Prozent Closed Access ausgewiesen (Stand: 12.07.2022).

Ausblick

Auch im Lichte des Auftrags aus dem Koalitionsvertrag für die 20. Legislaturperiode entwickelt das BMBF seine Maßnahmen zur Förderung von OA kontinuierlich weiter. Die Unterstützung des Bundesministeriums zielt dabei übergeordnet immer darauf ab, die Wissenschaft in ihren bestehenden Bestrebungen zu bestärken und zu fördern und OA als Standard des wissenschaftlichen Publizierens zu etablieren.

2.3 Werben für Open Access und Begleitung von Prozessen

Neben eigenen Fördermaßnahmen des Bundesministeriums gibt es weitere Handlungsfelder, in denen das BMBF gefragt ist und tätig wird: als politischer Akteur und bei der Gestaltung von Strategien und Rahmenbedingungen. So gilt es, an den unterschiedlichsten Stellen – sei es im nationalen wie im internationalen Kontext – stetig für OA zu werben und OA-Transformationsprozesse von anderen Stellen und Institutionen im Blick zu halten, zu unterstützen und zu begleiten.

Das Werben für OA ist dabei nicht nur an den offensichtlichen Stellen notwendig, sondern auch dann, wenn das Thema nur mittelbar berührt ist, beispielsweise bei der Ausgestaltung eines wissenschaftsfreundlichen Urheberrechts oder aber bei rechtlichen Regelungen, die Publikationsdienstleistungen betreffen.

Der freie Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen wird regelmäßig auch im Lichte von Open Science beleuchtet und aufgegriffen. OA ist in diesem Kontext eine Säule neben

6 URL: <https://www.fz-juelich.de/de/zb/open-science/open-access/open-access-monitor> (Stand 12.07.2022).

7 URL: www.open-access-monitor.de (Stand: 10.06.2022).

weiteren Säulen wie *Open (Research) Data* und *Citizen Science*. In diesem Zusammenhang geben u. a. die Ende 2021 verabschiedeten Empfehlungen der *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization* zu Open Science neue Impulse für die Ausgestaltung von offener Wissenschaft (vgl. UNESCO 2021).

Mit dem Projekt DEAL,⁸ einem zentralen Vorhaben der OA-Transformation in Deutschland, sind wichtige Schritte in eine OA-Welt gemacht worden. Der einzigartige Zusammenschluss der akademischen Einrichtungen in Deutschland findet international große Beachtung und hat Leuchtturmcharakter. Unter den transformativen Verträgen ist für die Forschenden der teilnehmenden Einrichtungen eine OA-Publikation unkompliziert möglich. Das Bundesministerium begleitet das Projekt DEAL der Wissenschaft mit den dazugehörigen Transformationsverträgen und ist gemeinsam mit den Ländern in einer Ad-hoc-Arbeitsgruppe der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz zum Projekt DEAL vertreten.

Die Transformationsverträge von DEAL zielen zunächst auf die großen Verlage. Aber auch die kleinen und mittleren Verlage, die das wissenschaftliche Publikationssystem in Deutschland ebenso prägen und einzigartig machen, nehmen eine wichtige Rolle bei der OA-Transformation ein. Das BMBF steht daher auch im Dialog mit der Verlagslandschaft und wirbt stetig dafür, dass Wissenschaft und die kleinen und mittleren Verlage sich gemeinsam den Chancen des OA-Publizierens widmen.

Wie verbreitet OA in den einzelnen Disziplinen bereits ist, ist sehr unterschiedlich. Der übergreifende Ansatz und die einzelnen Bewegungen der einzelnen Fächer fügen sich im Ergebnis zu einem facettenreichen OA-Bild zusammen, das die bereichsspezifischen Bedarfe der Fächer berücksichtigt. Auch der Bereich der Berufsbildungsforschung hat vielfältige Initiativen angeschoben und profitiert von mehr OA. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang insbesondere das Engagement des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB): Im BIBB wird OA gelebt, alle Fachpublikation werden OA veröffentlicht und das Thema OA in der Berufsbildungsforschung im Rahmen eines Forschungsprojekts näher beleuchtet. Das BMBF beobachtet die fachspezifischen Entwicklungen stetig und begrüßt solche Initiativen der einzelnen Disziplinen sehr.

3 Die BMBF-Aktivitäten als Bestandteil der Open-Access-Transformation

Letztlich ist es das Zusammenspiel der verschiedenen Stakeholder, das den vollständigen Wandel zu OA vollbringen kann. Der wichtigste Antrieb kommt dabei unverändert aus der Wissenschaft selbst, denn die Entscheidung für OA ist eine Entscheidung der einzelnen Forschenden. Hier kommt den etablierten Forschenden eine wichtige Rolle und eine besondere Verantwortung zu. Sie, die schon anerkannt sind und abgesicherte Positionen im wissenschaftlichen Betrieb eingenommen haben, haben es in der Hand. Als Vorbild können sie OA

8 URL: <https://www.projekt-deal.de/> (Stand: 12.07.2022).

leben und bekannter machen und sich dafür einsetzen, dass das OA-Publizieren honoriert wird.

Der wissenschaftlichen Community obliegt zudem die Aufgabe, Tendenzen entgegenzuwirken, dass Publikationsorte aufgrund von Reputationseffekten als nicht ersetzbar gelten. Auch hier müssen die etablierten Mitglieder der Wissenschaft vorangehen und sich nicht an einer Publikationspraxis beteiligen, die Abhängigkeiten von bestimmten Publikationsorten verfestigt.

Das BMBF wird sich weiterhin dafür einsetzen, dass gute Rahmenbedingungen die Entscheidung für OA leicht machen.

Literatur

- BARBERS, Irene: Der Open Access Monitor: Ein Werkzeug zur Unterstützung der Open-Access-Transformation. 58. Helmholtz Open Science Online-Seminar, Germany. 28. April 2021. URL: <http://hdl.handle.net/2128/27718> (Stand: 19.05.2022)
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF) (Hrsg.): „Reden wir offen ... über Forschung zu Open Access“. Open Access-Podcast des BMBF. 2020. URL: <https://open.spotify.com/show/3O3fH4kXnwCvjFnBmNTY6p> (Stand: 19.05.2022)
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF) (Hrsg.): Open Access in Deutschland. Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Berlin 2018. URL: https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/1/24102_Open_Access_in_Deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=5 (Stand: 19.05.2022)
- DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG) (Hrsg.): Datentracking in der Wissenschaft: Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Ein Informationspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Bonn 2021. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5900759> (Stand: 19.05.2022)
- HOPF, David; DELLMANN, Sarah; HAUSCHKE, Christian; TULLNEY, Marco: Wirkungen von Open Access. Literaturstudie über empirische Arbeiten 2010–2021. Hannover 2022. URL: <https://doi.org/10.34657/7666> (Stand: 14.07.2022)
- KINDLING, Maxi; MARTIN, Linda; NEUFEND, Maike; WENNINGER, Agnieszka: Open Access Atlas Deutschland: Status Quo in Bund und Ländern (1.0). Berlin 2022. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6472672> (Stand: 12.07.2022)
- MITTERMAIER, Bernhard: Die Rolle des Open Access Monitor Deutschland bei der Antragstellung im DFG-Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“. In: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 8 (2021) 4, S. 1–14. URL: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5731> (Stand: 19.05.2022)
- SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS (SPD); BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; FREIE DEMOKRATEN (FDP) (Hrsg.): Mehr Fortschritt wagen: Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Koalitionsvertrag 2021–2025 zwischen der Sozialdemo-

kratischen Partei Deutschlands (SPD), BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und den Freien Demokraten (FDP). Berlin 2021. URL: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1990812/04221173eef9a6720059cc353d759a2b/2021-12-10-ko-av2021-data.pdf?download=1> (Stand: 02.02.2022)

UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION (UNESCO) (Hrsg.): UNESCO Recommendation on Open Science. Paris 2021. URL: <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000379949.locale=en> (Stand: 19.05.2022)

WISSENSCHAFTSRAT (Hrsg.): Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. Köln 2022. URL: <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61> (Stand: 19.05.2022)

Johan Rooryck

► **Plan S and cOAlition S: from principles to implementation**

1 A set of complementary policies

Plan S has a single ambitious goal: all peer reviewed scholarly publications resulting from research funded by cOAlition S members must be published in full and immediate Open Access (OA) starting from 2021. The 10 principles of Plan S spell out a number of conditions of the process of transition to OA that all cOAlition S members have aligned on.¹

The cOAlition currently brings together 26 organisations² that have jointly started implementing a number of policies and are developing tools to realize this ambition.³ cOAlition S policies primarily provide a framework for researchers and publishers. cOAlition S-funded researchers are required to publish all peer-reviewed articles that result from cOAlition S funding in full and immediate OA. Therefore, they need to know how the journals of their choice conform to Plan S requirements. Plan S also makes it clear that publication in ‘hybrid’ journals will no longer be financially supported by cOAlition S funders unless these journals are committed to completely transitioning to OA. This means that publishers needed to know under which conditions they can continue to receive payment for OA publishing services from cOAlition S members, and how cOAlition S will facilitate the transition from the subscription model to OA models. Many other stakeholders – e. g. university associations, university libraries, scholarly societies – also have to be informed about these new policies, as cOAlition S is seeking alignment with them as well.

1 URL: https://www.coalition-s.org/plan_s_principles/ (last access 10 June 2022).

2 URL: <https://www.coalition-s.org/organisations/> (last access 10 June 2022).

3 URL: <https://www.coalition-s.org/plan-s-funders-implementation/> (last access 10 June 2022).

2 Plan S Guidance

The Plan S Guidance on implementation (June 2019) set out the conditions of compliance that apply to peer-reviewed articles financed by cOAlition S members.⁴ First and foremost, cOAlition S funded authors must apply a CC BY licence by default to all their peer-reviewed articles. Authors can submit papers to any journal of their choice, as long as one of the following conditions is fulfilled:

- ▶ Route 1: The journal is fully OA and registered in the Directory of Open Access journals (DOAJ). Any publication fees will be covered by the funder if fair and reasonable.
- ▶ Route 2: Publication in hybrid and subscription journals is possible *if* a copy of the Author Accepted Manuscript (AAM) is deposited in a repository on publication. No payment is provided.
- ▶ Route 3: The journal of choice is under a Transformative Arrangement. These journals are in the process of transitioning to OA via negotiated deals with university libraries, which not only give researchers associated with the university the right to read articles in these journals but also to publish OA in them. As more and more of such deals are struck, the journals gradually transition to OA.

Finally, the Guidance also identifies the technical and quality criteria that OA platforms and repositories have to conform to.

3 Helping authors: the Journal Checker Tool

For individual authors, the three routes outlined above may be confusing. How does an author know whether their journal of choice is under a Transformative Arrangement, or whether they have to deposit their AAM in a repository? cOAlition S-funded authors need to be informed how their journals of choice comply with the three routes outlined above. That is why cOAlition S developed the *Journal Checker Tool* (JCT),⁵ a search engine that allows authors to type in just three pieces of information: the name of the journal, their funder, and their institution. This combination provides authors with the OA status of their journal in relation to the three routes, and advises them on what they have to do. Since January 2021, the JCT helps authors find their way in the landscape of OA routes available for their journals of choice.

Information on journals is sourced from the DOAJ, Shareyourpaper.org Permissions, the ESAC Transformative Agreement Registry, CrossRef, the Research Organization Registry Community, and a cOAlition S-specific database of Transformative journals.

4 URL: <https://www.coalition-s.org/guidance-on-the-implementation-of-plan-s/> (last access 10 June 2022).

5 URL: <https://journalcheckertool.org/> (last access 10 June 2022).

The JCT now has 3,000 unique users and 4,700 searches per month, with 20 per cent return users. Primary access is from the UK and US, but demand from Europe is growing. Use is expected to grow substantially as soon as the new cOAlition S policies have their effect on authors' outputs.

Future upgrades of the JCT will reflect funder-specific policies and language. The goal is to make the JCT into an authoritative and reliable one-stop shop for authors and librarians checking journal compliance with cOAlition S policies.

4 Three policies for the transition to full and immediate Open Access

To support specific aspects of the Guidance and implement the 10 Principles, cOAlition S designed three policies: the Transformative Journals framework, the Price Transparency framework, and the Rights Retention Strategy.

The Transformative Journals Framework⁶ (January 2020) was developed to accelerate the transition of hybrid journals to full OA. To qualify for reimbursement of publication fees by cOAlition S funders, a Transformative Journal (TJ) must commit to transitioning to full OA, and comply with ambitious year-on-year increases in OA content. 15 publishers – including Elsevier, Karger, Cambridge University Press, Oxford University Press and Springer Nature – have signed up to the framework.⁷ cOAlition S will be monitoring the progress of the 2,250 journals that have committed to this accelerated transition to full OA.⁸

The Price and Services Transparency Framework (May 2020)⁹ aims at collecting and comparing transparent pricing information for specific publishing services. cOAlition S endorsed two frameworks for this purpose. The *Plan S Price and Transparency Framework*, developed by Information Power, was piloted by *Annual Reviews*, *Brill*, *The Company of Biologists*, *EMBO Press*, *European Respiratory Society*, *F1000 Research*, *Hindawi*, *IOP Publishing*, *PLOS*, and *Springer Nature*. The *Breakdown of Publication Services and Fees* developed by the Fair Open Access Alliance was implemented by *Frontiers*, *MIT Press*, *Copernicus* and *MDPI*.

Currently, cOAlition S is building a Journal Comparison Service (JCS) that will list this information. For reasons of competition law, publishers should not be allowed to see each other's price information. The service will therefore only be accessible to selected users (university libraries, consortia, funders). This service will go live in summer 2022, and help the research community better understand if publishing fees are commensurate with the services delivered and provide better insight into the elements of those services.

The JCS also provides publishers with the opportunity to demonstrate their commitment to open business models and cultures, build awareness of their services and value, and build

6 URL: <https://www.coalition-s.org/addendum-to-the-coalition-s-guidance-on-the-implementation-of-plan-s/> (last access 10 June 2022).

7 URL: <https://www.coalition-s.org/plan-s-compliant-transformative-journals/> (last access 10 June 2022).

8 URL: <https://www.coalition-s.org/plan-s-compliant-transformative-journals/> (last access 10 June 2022).

9 URL: <https://www.coalition-s.org/price-and-service-transparency-frameworks/> (last access 10 June 2022).

understanding and trust. Once the JCS is up and running, the Journal Checker Tool will indicate whether a journal has provided price and service data to the JCS.

cOAlition S hopes that price comparison will exert downward pressure on prices and create a more open market for publishing services.

The **Rights Retention Strategy** (RRS)¹⁰ (July 2020) calls on cOAlition S-funded researchers to apply a CC BY licence to all of their papers, and thereby retain sufficient intellectual rights to reuse material from their papers as they please, and to share the article in a repository of their choice. In this way, the RRS also supports Route 2 above. It allows cOAlition S authors to seek publication in hybrid and subscription journals, while at the same time making sure they retain sufficient rights to be able to deposit a copy of the Author Accepted in a repository on publication. cOAlition S organisations have modified their grant conditions to make sure that a CC BY licence is applied to all future AAMs. 150 publishers were informed of this change in the grant conditions. Authors wishing to publish in hybrid and subscription journals are asked to inform the publisher with their submission that they are funded by a cOAlition S organisation, and that they apply a CC BY licence to the AAM arising from their submission.

Of course, publishers are at liberty to refuse articles that come with a CC BY licence on the AAM. Publishers have reacted negatively to the use of the RRS. They have often confused researchers by asking them to sign additional contracts that require researchers to respect embargoes that conflict with their previously signed grant conditions. cOAlition S and other stakeholders – including CESAER, the European University Association and Science Europe – have repeatedly called for the publishers to provide clarity on this important issue.¹¹

To reinforce the message of the RRS, cOAlition S started an information campaign about it in April 2022, which includes various resources available to all.¹²

5 Open Access Books

In line with Principle 7 of Plan S and the implementation Guidance, cOAlition S issued a statement on Plan S principles for academic books in September 2021. Academic books are defined to include monographs, book chapters, edited collections, critical editions, and other long-form works. Many cOAlition S funders have already developed their own OA policies around academic books, converging on critical elements like embargoes and licences. Most cOAlition S funders have adopted or advise CC licences, with embargoes between 0 and 12 months.

10 URL: <https://www.coalition-s.org/rights-retention-strategy/> (last access 10 June 2022).

11 URL: <https://www.coalition-s.org/enabling-open-access-through-clarity-and-transparency-a-request-to-publishers/> (last access 10 June 2022).

12 URL: <https://www.coalition-s.org/resources/rights-retention-strategy/> (last access 10 June 2022).

cOAlition S recognises that academic book publishing is very different from journal publishing, and commits to making progress towards full OA for academic books as soon as possible. cOAlition S members will seek to adopt a set of five recommendations regarding academic books within their own remits and jurisdictions.¹³ cOAlition S-funded academic books should be made available OA on publication with a CC licence, with sufficient intellectual property rights being retained for re-use. Embargo periods should never exceed 12 months. cOAlition S funders will financially support OA of academic books via their funding schemes and OA publishing business models via dedicated arrangements.

cOAlition S will collaborate with the OA books community to develop implementation guidelines that respect this bibliodiversity: the Directory of Open Access Books, OAPEN, and the OA Books Network.

6 Smaller publishers in the transition to Open Access

cOAlition S recognises that smaller publishers may find it harder to transition their portfolio to OA options that are aligned with Plan S. In September 2019, the *Society Publishers Accelerating Open Access and Plan S* (SPA-OPS) project set out to identify routes through which learned society publishers could successfully transition to OA and align with Plan S (September 2019). The project was led by Alicia Wise and Lorraine Estelle of Information Power, and was commissioned by Wellcome, UK Research and Innovation, and the Association of Learned and Professional Society Publishers (ALPSP). Following up on the outcomes of this project, cOAlition S and ALPSP commissioned Information Power to deliver a study to review progress on transformative and other OA agreements between library consortia and smaller independent publishers.

Information Power's report (June 9, 2021) indicates that OA agreements between libraries and smaller independent publishers are increasingly used worldwide since 2020. However, a full transition to OA is a serious challenge for smaller independent publishers: society publishers without a larger publishing partner, university presses, library presses, and small independent commercial presses.

Practical collaboration in a number of areas is needed to align on shared principles, licence language, data exchange, and workflows, followed by engagement to embed these in practice. The report recommends that funders take steps to enable universities to aggregate all their expenditure with publishers via the library. They also encourage publishers who closely link the price of OA agreements to article volume to think carefully about more equitable models.

This report led to a third phase of the *Society Publishers Accelerating Open Access* (SPA-OPS 3.0) project, again commissioned by cOAlition S and ALPSP. Information Power, working

13 URL: <https://www.coalition-s.org/coalition-s-statement-on-open-access-for-academic-books/> (last access June 2022).

together with librarians, publishers and library consortia, developed a toolkit¹⁴ allowing smaller independent publishers, libraries, and consortia to more easily enter into OA agreements. This toolkit contains a report with shared principles for developing an OA agreement; a data template; six example licences ready to be used and adapted as necessary. It also provides a detailed workflow with an overview of the entire process, from contract negotiation to achieving compliance with funder policies and reporting to libraries.

7 Diamond Open Access

‘Diamond’ OA refers to a scholarly publication model in which journals and platforms do not charge fees to either authors or readers. In March 2021, a consortium coordinated by OPERAS – including Sparc Europe, Utrecht University, DOAJ, UiT The Arctic University of Norway as partners, and LIBER, OASPA, ENRESSH, Redalyc-AmeliCA and CSI as associate partners – published an in-depth report and recommendations on OA diamond journals, the Open Access Diamond Journal Study.¹⁵ This study was commissioned by cOAlition S and financially supported by Science Europe.

The study examines critical areas for OA diamond journals, from legal structures and governance to technical capabilities, editorial processes, and funding models. The report finds that diamond journals represent a vast archipelago of relatively small journals serving a wide variety of scientific communities. They largely depend on volunteer work, universities, and government funding. Diamond journals are making headway towards Plan S compliance but face a number of operational challenges despite multiple scientific strengths. They need to be more efficiently organised, coordinated and funded to better support researchers in disseminating their work.

The study’s recommendations were to prepare an International Workshop and Symposium, set up a funding strategy, and establish a Diamond Publishing Capacity Center.

In the wake of the Open Access Diamond Journal Study, Science Europe collaborated with cOAlition S, OPERAS, and ANR to organise an online Diamond OA Workshop with international experts on 2 February 2022 to discuss a Diamond Action Plan. This event was sponsored by the French Ministry of Higher Education, Research and Innovation in preparation for the Paris Open Science European Conference (OSEC). The Diamond Action Plan was published on 3 March 2022, and has been signed by 110 organisations worldwide. Parts of the Diamond Action Plan will initially be taken forward under the umbrella of the Horizon Europe project ‘Developing Institutional Open Access Publishing Models to Advance Scholarly Communication’ (DIAMAS; 2022–2025.) The goal of this action plan is to create a scholarly publishing infrastructure that is equitable, community-driven, and academic-led and -owned.

14 URL: <https://www.alpsp.org/OA-agreements> (last access 10 June 2022).

15 URL: <https://scienceeurope.org/four-resources/oa-diamond-journals-study/> (last access 10 June 2022).

8 Looking forward

In the next few years, cOAlition S will continue to seek new members and foster alignment around Plan S principles to make sure it has a more international and diverse footprint. We look forward to working in partnership with all stakeholders in scholarly publishing to help create a level playing field for equitable OA.



Leggere siepe tra le righe, (reading hedge into the line) book (20x15x4 cm), 2013

© Valentina Perazzini

The work is made by:

- ▶ the whole book *The Waves* by Virginia Woolf filled with indelible markers. The only things that remain white are the counter of letters.
- ▶ a video that follows the hedge lengthwise from left to right as if we would like to read it and explore it. These two elements together recall the light that goes through the branches of the hedge.

The real object seeks the atmosphere of the novel itself: "A mind thinking. They might be islands of light - islands in the stream that I am trying to convey: life itself going on. The current of the moths flying strongly this way."

VI. Kontexte

Peter Suber in an interview with Bodo Rödel (24 June 2022)

► “Open Access helps both: authors and readers”

Bodo Rödel: Dear Dr. Peter Suber, thank you very much for being available for an interview. Your book “Open Access“ (see SUBER 2012b) has become an important reference in the Open Access discourse. Since when have you been dealing with the topic of Open Access and what made you deal with the topic of Open Access? Finally, what was your motivation to write the book about Open Access?

Peter Suber: Thanks. It’s good to talk with you. When the web was new, I made HTML editions of my print publications and put them online. Mostly I wanted to experiment with the web and play with HTML. But I soon learned that the free online editions of these works — in philosophy and law — received more serious attention, and more quickly than the print editions ever had. I started getting useful feedback from people in my fields, invitations to conferences, and citations to my work. I stumbled across what is now obvious, that the internet is a powerful medium for research. I looked around for other researchers who had stumbled across the same fact and were either writing about it or launching projects to take advantage of it. There were not many. But as I found them, I reached out and we began corresponding about new developments and future possibilities. In 2001, I launched my newsletter and wrote it for more than a dozen years. I wrote my 2012 book on OA to step back a bit from the detailed analysis in my newsletter and present the bigger picture.

Bodo Rödel: As you pointed out, the digital age has opened up new opportunities for sharing research. Scientists can publish with conventional or open-access publishers, deposit their work in an OA repository, or post it to another sort of OA platform. In your opinion, how will the publication landscape in science change in the medium and long term? Will we still need publishers in the future?

Peter Suber: Platforms for sharing research will continue to evolve and diversify. Today some support multimedia and some don’t. Some support peer review and some don’t. Some like wikis support community edits and some don’t. Some like PubPub let authors update older versions with built-in version control and some don’t. I look forward to further steps in this evolution. One reason is that these adaptations support evolving genres for scholarship itself.

We are already moving beyond the traditional genres of the article, monograph, dissertation, and dataset. Some of us want to push the envelope and experiment with very different containers for research, but find ourselves held back by the inflexibility of current platforms. We need infrastructure to catch up with our creativity. Speaking for myself, I'd like to see better infrastructure to support what I call open-access evidence racks (see SUBER 2012a).

If publishing just means making a work public, then no, we won't need publishers in the future and don't even need them today. We'll always need platforms for sharing or making work public. But those can be built, maintained, and governed by organizations very different from what we now call publishers.

If publishing includes different kinds of added value, such as peer review, metadata, preservation, and discoverability, then the need for publishers is steadily declining. More and more of these kinds of added value are emerging as separate services interoperable with sharing platforms. I see no end to this process and no reason to want to end it. We're moving toward a living ecosystem of tools and services running on open infrastructure under open standards and open APIs for interoperability. When the ecosystem is sufficiently mature, users will be able to replace one module with another, as new ones emerge that better suit local needs, cultures, economics, and research genres.

Among other benefits, this evolution will separate peer review from distribution, which will remove the incentive — and power — of peer-review providers to limit access to the content.

For many people, publishing also means brand or prestige. But that's a feature of current publishing that we can do without, and the sooner the better. However, the pull of brand and prestige is a cultural obstacle, not a legal, economic, or technical obstacle, and there are no shortcuts to cultural change. It's a long game and we must commit ourselves to it, and not let ourselves be satisfied with inadequate interim solutions, such as finding money to pay APCs at high-prestige APC-based journals. As we change the research culture, and let ourselves care more about the quality of new work than where it was published, then there will be no reason to pay a prestige tax to publish new work in certain branded venues.

Bodo Rödel: In your last answer important terms like “prestige” and “APC” are mentioned. The discussion in the German open access community is essentially about funding. In a research project¹, the Federal Institute for Vocational Education and Training (BIBB) asked authors of vocational training research about Open Access. One result was that the authors are essentially concerned with increasing their reputation and therefore publishing in renowned journals. Whether this happens open access is less important. Do you think that “soft aspects” such as reputation and quality are sufficiently taken into account in the open access debates?

1 See URL: www.bibb.de/oabbf (accessed 28 June 2022).

Given the importance of reputation building through publications in closed access journals, how can up-and-coming young researchers, who have yet to build an academic reputation, be supported and motivated to publish open access?

Peter Suber: You're right that authors are very concerned to publish in journals high in prestige or metric scores. But on the whole, this concern is a side effect of the ways universities and funders assess and reward research. That's one good reason to reform research assessment. When universities and funders care less about where or how research is published, and more about its quality, then authors can also care less about where or how it is published. They will see no point in paying for journal brand, let alone paying extra for journal brand.

But it's important to add that changing research assessment is a long-term goal unattainable in the short-term. For the foreseeable future, while we work to change research culture, we have to deal with the reality of prestige and metric scores as strong incentives for authors. Part of dealing with them is to realize that they needn't function as obstacles to OA. There are two reasons, roughly speaking, a gold one and a green one. First, there are already many OA journals high in prestige and metric scores. Second, authors can publish in high-prestige non-OA journals and still make their work OA through repositories. Too many publishing researchers are still unaware of these facts. Hence, as I've argued (see SUBER 2012b), we can concede that today most publishing scholars will choose prestige over OA if they have to choose. However, the good news is that they rarely have to choose. The bad news is that few of them know that they rarely have to choose.

You are right to mention early-career researchers. Too often they are the rope in a tug-of-war between their funders, who want OA, and their promotion and tenure committees, who want high-prestige journals, whether or not they are OA. Again, this problem will disappear when promotion and tenure committees care more about the quality of research than where it was published. But again, those reforms are still over the horizon. Fortunately we needn't wait. When early-career researchers face pressure from their promotion and tenure committees to publish in high-prestige non-OA journals, they can do so and still make their work OA by depositing it in an OA repository. Most non-OA journals already permit this. Authors can raise the percentage to nearly 100% if they use the Plan S rights-retention strategy or work to adopt a Harvard-style rights-retention OA policy at their institutions.

Of course I acknowledge that it's convenient for promotion and tenure committees to use journal prestige or metric scores as surrogates for quality. But that's an abdication of our responsibility as scholars and has terrible consequences for university budgets and access to research.

By the way, I also acknowledge (see SUBER 2008) that journal prestige tends to attract quality, just as quality tends to attract prestige. However, there are many circumstances in which quality and prestige diverge, and academics must put quality ahead of prestige.

Bodo Rödel: On the subject of quality and prestige, one more demand: In many ways, publications in influential English-language journals are the most important currency in the

global academic job market. To what extent can Open Access publications offer an alternative currency?

Peter Suber: I think a lot about multilingual research. On the one hand, it's highly desirable. The dominance of one language creates obstacles, stress, expense, and rejection for excellent scholars whose first language happens not to be the lingua franca. It also creates an unearned advantage for scholars whose first language happens to be the lingua franca. On the other hand, a lingua franca is also desirable to facilitate global communication. I don't see an easy resolution to this dilemma.

By the way, I'm very aware that my native language is the lingua franca today, and that I benefit from the unearned advantage I just mentioned. But the points I want to make about multilingual research would not change if the lingua franca were Latin, Chinese, Spanish, or another language.

Any adequate solution will involve publishing new works in more than one language, and most of these solutions are orthogonal to OA. That is, we could adopt them without adopting OA, and we could adopt OA without adopting any solution to multilingual research. But at least one solution does arise from OA itself. Open licenses are an essential part of OA, and most open licenses make translation simpler and faster. Potential translators need not identify the rightsholder, need not ask the rightsholder for permission, need not wait for an answer, and need not face 'no' for an answer. For this purpose, CC BY is the best license since it permits derivative works and even permits their sale. CC BY NC also permits translations but not their sale. At the other end of the spectrum, CC BY NC ND blocks permission for derivative works, including translations, or requires special permission for them.

Some open tools like Wikidata and Wikifunctions are multilingual and have already been used (see HARRISON 2021) to keep the different language editions of Wikipedia in sync on basic facts. This doesn't directly help scholarly journals but it's a powerful step forward and a sign of the kind of help we can expect as the genres of scholarship continue to evolve beyond traditional journal articles.

Other potential solutions arise from the digital medium, not from OA itself. For example, machine translation. Whether you think it's already adequate for minimal scholarly purposes, or still inadequate, at least it's a good start and continuously improving.

The digital medium also means that digital journals don't labor under the length or space limits of print journals. Hence, if they are willing, they could publish multiple copies of an accepted article, for example, in the lingua franca and author's first language, when the two differed. The journal could even solicit translations into a handful of other languages. For example, a 2021 article on multilingual research was published in six languages (see HENRY et al. 2021), partly to live up to its own recommendations and partly to show that it could be done. A new OA journal on indigenous and minority languages publishes in the target languages to ensure that it serves the communities it discusses (see SANCHEZ 2022).

Of course it can be expensive and time-consuming to arrange for multiple translations and ensure that they are good. A simpler alternative moving in the same direction is to publish abstracts in multiple languages, as recommended in a 2008 editorial (see FUNG 2008).

Sometimes we find OA and multilingualism connected even when we can't easily see the reasons why. For example, Chinese journals published in English have stronger open-data policies than Chinese journals published in Chinese (see WANG et al. 2022), and diamond OA journals are multilingual almost three times more often than APC-based OA journals (see BOSMAN et al. 2021).

Bodo Rödel: Our edited book is mainly about open access in one specific research area: vocational education and training. Do you think the challenges and potentials of open access are broadly similar across academic disciplines, or are particular traditions and disciplinary habitus important in this respect?

Peter Suber: For better or worse, disciplines matter. They differ in size and funding. They differ in relevant cultural attitudes and practices, such as familiarity with OA and willingness to share preprints, data, and code. They differ in the availability and use of disciplinary or subject-based repositories. In some fields, the major funding agencies have strong OA policies, while in others funder policies are rare, weak, or both. Some fields have a longer history of OA, and hence more success stories and working examples to educate and encourage newcomers. Some base research assessment mostly on journal articles, and some base it more on books, which are much harder to make OA than articles. In the sciences, quantitative metrics like journal impact factors are almost universal, while they are less common in the humanities. In some fields, truth, glory, and money are all at stake in new research, while in others only truth and glory are at stake. In funded scientific research, the cost of research is usually greater than the cost of publication, sometimes thousands of times greater, while that's rarely the case in the humanities. In the sciences, the demand for new articles drops off soon after publication, while in the humanities it lasts much longer, which affects the financial case for embargoes. In some fields, immediate or unembargoed access to new research is more urgent, while in other fields it's less urgent. Journals in the social sciences and humanities have higher rejection rates than in the natural sciences, which increases their costs per published article. In some fields, like computer science, cutting-edge research is presented first in conferences, not journals, and in other fields the reverse is true. In most fields, authors seldom need to include images under copyright by others, but scholars in art history don't enjoy that luxury. Some fields like particle physics are small enough that most authors have university-subsidized access to all or most journals in the field. That's what made SCOAP3 possible. But in larger fields authors are much more likely to face access gaps in what their library can provide. The Ingelfinger Rule, which inhibits the use of OA preprints, may be declining in every field, but some fields like medicine still use it more than other fields. Returning to multilingual research for a moment, journals in the sciences get more submissions

from non-native speakers than journals in the humanities, which affects their need for copy editors and their operating expenses.

But having said all that, the benefits of OA are essentially the same in all fields. In all fields, OA helps both authors and readers. It helps authors reach a wider audience and amplify their impact. It helps readers find, retrieve, read, and use the research they need.

Bodo Rödel: The central organization for research funding in Germany DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft – German Research Foundation) supports the “Action Plan for Diamond Open Access” of Science Europe, *cOAlition S* and OPERAS (see DFG 2022). Is this the long-term strategic solution for Open Access – tax-financed organizations provide the infrastructure to publish professional publications at no cost to authors or readers? What is your opinion on this subject?

Peter Suber: Kudos to DFG for endorsing the Action Plan for Diamond OA. I’m happy to say that Harvard Library has done the same and was one of the first libraries to do so (see HARVARD LIBRARY 2022).

There are many long-term strategies for OA, not just one. But advancing diamond OA journals is certainly one of them. For details and arguments, see the Budapest Open Access Initiative 20th anniversary recommendations (BUDAPEST OPEN ACCESS INITIATIVE 2022), in which I participated. See especially Recommendation 3 on taking full advantage of green and diamond OA. The BOAI recommendations are a consensus document, not just my thinking, but they capture my thinking very well.

You mention taxpayer-funded infrastructure. To me, open infrastructure is enough. It doesn’t have to be taxpayer-funded. But it could well be taxpayer-funded, and I’d like to see more governments, including public funding agencies, feel more responsibility for building or improving open infrastructure for open research. In this context I’m talking about research-hosting platforms, not other kinds of infrastructure. To me, open platforms run on free and open-source software, operate under open standards, use open APIs for interoperability, whenever possible, are owned or controlled by nonprofit organizations. Note that we say more about this in Recommendation 1 of the BOAI 20th anniversary statement.

Dear Peter Suber, thank you very much for this interesting interview.

References

- BOSMAN, Jeroen; FRANTSVÅG, Jan Erik; KRAMER, Bianca; LANGLAIS, Pierre-Carl; PROUDMAN, Vanessa: OA Diamond Journals Study. Part 1: Findings. 2021. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4558704> (accessed 9 June 2022)
- BUDAPEST OPEN ACCESS INITIATIVE (BOAI) (Ed.): The Budapest Open Access Initiative: 20th Anniversary Recommendations. 2022. URL: <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/boai20/> (accessed 9 June 2022)

- DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG) (Ed.): DFG Supports "Action Plan for Diamond Open Access". In: Information for Researchers No. 26 (18 March 2022) URL: https://www.dfg.de/en/research_funding/announcements_proposals/2022/info_wissenschaft_22_26/ (accessed 9 June 2022)
- FUNG, Isaac CH: Open access for the non-English-speaking world: overcoming the language barrier. In: Emerging Themes in Epidemiology 5 (2008) 1. URL: <https://ete-online.biomedcentral.com/track/pdf/10.1186/1742-7622-5-1.pdf> (accessed 9 June 2022)
- HARRISON, Stephen: Wikipedia Is Trying to Transcend the Limits of Human Language. Future tense 2021. URL: <https://slate.com/technology/2021/09/wikipedia-human-language-wikifunctions.html> (accessed 9 June 2022)
- HARVARD LIBRARY (Ed.): Harvard Library Endorses New Action Plan for Diamond Open Access. 2022. URL: <https://library.harvard.edu/about/news/2022-03-14/harvard-library-endorses-new-action-plan-diamond-open-access> (accessed 9 June 2022)
- HENRY, Kaylee R.; VIRK, Ranya K. A.; DEMARCHI, Lindsay; SEARS, Huei: Policy Position Paper: A Call to Diversify the Lingua Franca of Academic STEM Communities. In: Journal of Science Policy & Governance 18 (2021) 3. URL: <https://doi.org/10.38126/JSPG180303> (accessed 9 June 2022)
- SANCHEZ, Victoria: New Journal is aimed at revitalizing Indigenous languages. Around the O, University of Oregon. 2022. URL: <https://around.uoregon.edu/content/new-journal-aimed-revitalizing-indigenous-languages> (accessed 9 June 2022)
- SUBER, Peter: The idea of an open-access evidence rack. In: SPARC Open Access Newsletter (2012a) 166. URL: <https://dash.harvard.edu/handle/1/32988193> (accessed 9 June 2022)
- SUBER, Peter: Open Access. Cambridge MA. 2012b. URL: <https://archive.org/details/9780262517638OpenAccess/page/n3/mode/2up> (accessed 9 June 2022)
- SUBER, Peter: Thinking about prestige, quality, and open access. In: SPARC Open Access Newsletter (2008) 2. URL: <https://dash.harvard.edu/handle/1/4322577> (accessed 9 June 2022)
- WANG, Yu; CHEN, Beibei; ZHOU, Liangbin; ZENG, Yuanxiang: Research data policies of journals in the Chinese Science Citation Database based on the language, publisher, discipline, access model and metrics. In: Learned Publishing 35 (2022) 1, pp. 30–45. URL: <https://doi.org/10.1002/leap.1437> (accessed 9 June 2022)

Guido Scherp

► Open Science – Prinzipien, Entstehung, Herausforderungen

1 Einleitung

Unter dem Schlagwort *Open Science* ist in den letzten Jahren eine immer größer und global werdende Bewegung entstanden. *Open Science* oder offene Wissenschaft ist ein Sammelbegriff für verschiedene Bewegungen, die – wie der Begriff andeutet – die Öffnung von Wissenschaft zum Ziel haben. Öffnung bedeutet dabei allgemein Zugänglichkeit, Nachvollziehbarkeit und Nutzbarkeit in Bezug auf wissenschaftliche Ergebnisse und Methoden. Dies gilt sowohl innerwissenschaftlich als auch nach außen in Bezug auf Öffentlichkeit, Politik und Wirtschaft. Die Grundphilosophie ist das Teilen, und zwar so früh und oft wie möglich. Letztlich steht *Open Science* im Einklang mit den etablierten Prinzipien guter wissenschaftlicher Praxis und trägt zu deren Einhaltung bei. Die Digitalisierung ist dabei ein entscheidender Treiber.

Open Access (OA) ist eine dieser Open-Science-Bewegungen und sicherlich die bekannteste. Daher ist es sinnvoll, im Kontext von OA auch *Open Science* als übergreifende Philosophie zu betrachten. Dieser Beitrag gibt einen Überblick darüber, was sich hinter dem Begriff *Open Science* verbirgt, warum *Open Science* wichtig ist, welche Bewegungen es gibt und vor welchen Herausforderungen die Umsetzung offener Praktiken steht.

2 Begriffsverständnis

Es gibt bisher keine einheitliche und anerkannte Definition von *Open Science*, und das Begriffsverständnis ist zum Teil unterschiedlich bzw. auf spezifische Aspekte fokussiert. Die Bewegung hat sich zudem die letzten Jahre immer weiter entwickelt und somit auch das Begriffsverständnis. Global gesehen hat sich dabei *Open Science* als Begriff etabliert – im europäischen Raum u. a. durch die EU-Forschungsagenda „Open innovation, Open Science, open to the World“ (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2016). Allerdings bezieht sich der Begriff *science* im englischsprachigen Raum streng genommen nur auf Naturwissenschaften.

Um das zu umgehen, werden teilweise auch *Open Research* und *Open Scholarship* als Begriff verwendet, was aber mit *Open Science* gleichzusetzen ist.

Im Rahmen der Ende 2021 verabschiedeten „UNESCO Recommendation on Open Science“ wurde zuletzt eine Definition entwickelt, die *Open Science* am breitesten umfasst und auch um neue, globale Aspekte ergänzt. Vorausgegangen ist ein kollaborativer und partizipativer Prozess, in dem beispielsweise Zwischenversionen des Dokuments öffentlich zur Verfügung gestellt wurden und letztlich von jedem kommentiert werden konnten. Darin wird *Open Science* wie folgt definiert:

„For the purpose of this Recommendation, open science is defined as an inclusive construct that combines various movements and practices aiming to make multilingual scientific knowledge openly available, accessible and reusable for everyone, to increase scientific collaborations and sharing of information for the benefits of science and society, and to open the processes of scientific knowledge creation, evaluation and communication to societal actors beyond the traditional scientific community. It comprises all scientific disciplines and aspects of scholarly practices, including basic and applied sciences, natural and social sciences and the humanities, and it builds on the following key pillars: open scientific knowledge, open science infrastructures, science communication, open engagement of societal actors and open dialogue with other knowledge systems“ (UNESCO 2021, S. 7).

Orientiert an dieser Definition werden im Folgenden die wesentlichen Aspekte von *Open Science* aufgegriffen und weiter erläutert.

Zugänglichkeit zu wissenschaftlichen Ergebnissen

Damit sind neben klassischen Publikationen beispielsweise auch Forschungsdaten oder Forschungssoftware gemeint, die mittlerweile eigenständig publiziert bzw. zitiert werden können. Die Zugänglichkeit umfasst dabei neben der technischen Seite auch die Möglichkeit der Nutzbarkeit, was durch entsprechende Lizenzen und Datenformate gewährleistet wird.

Transparenz in Forschungsprozessen

Der gesamte Forschungsprozess und die eingesetzten Methoden und Berechnungsschritte zur Erlangung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse sind offengelegt und dokumentiert. Prinzipiell ist dies sogar von der Ideenfindung bis zur fertigen Publikation möglich. Letztlich geht es um Nachvollziehbarkeit, also: Wann und wie wurde welcher Schritt, beispielsweise eine bestimmte Datenanalyse, durchgeführt? Es beinhaltet aber auch, dass die verwendeten Materialien eines Schrittes referenzierbar bzw. zugänglich (s. o.) sind. Neben den Ergebnissen in Form einer Publikation und den zugrunde liegenden Forschungsdaten können dies beispielsweise verwendete Ausgangsdaten und eine genutzte Software bzw. ein selbst entwickeltes Analyseskript sein. Aber auch eine exakte Beschreibung von eingesetzten Laborge-

räten gehört dazu. Ziel ist, dass alles in einer Form vorliegt, die es ermöglicht, die Ergebnisse komplett zu reproduzieren und damit zu validieren.

Offene Infrastruktur

Offene Forschung funktioniert im Wesentlichen über eine entsprechende digitale Infrastruktur. Im Sinne von *Open Science* orientiert sich diese Infrastruktur auch an offenen Standards: Beispielsweise sind alle Softwarekomponenten *Open Source* bzw. es wird nur *Open-Source*-Software eingesetzt, und es werden nur standardisierte Schnittstellen und Protokolle verwendet. Idealerweise liegt diese in der Hand einer wissenschaftlichen Community und wird durch ein entsprechendes Finanzierungsmodell nachhaltig betrieben.

Inklusion

Hierbei geht es darum, Forschung für außerwissenschaftliche Interessengruppen (Öffentlichkeit, Politik, Wirtschaft) zu öffnen und eine Teilhabe zu ermöglichen. Ein wichtiges Thema ist dabei die Wissenschaftskommunikation, aber auch die aktive Einbindung dieser Gruppen, beispielsweise durch sogenannte bürgerbeteiligte Forschung (*Citizen Science/Community Science*) oder der Wirtschaft im Sinne von *Open Innovation*. Die UNESCO hat mit der *Recommendation* zudem das Thema Inklusion auf eine globale Betrachtungsebene gehoben. Es geht dabei darum, dass global alle gleichberechtigt von Forschung profitieren und Zugang dazu haben sollten. Bei der Weiterentwicklung von *Open Science* sei dies zu berücksichtigen. *Open Science* darf nicht nur reichen Industrienationen vorbehalten sein, die sich entsprechende Infrastruktur leisten können. Es geht dabei insbesondere um die Rolle und Einbindung des Globalen Südens wie Afrika, indem mehrsprachige wissenschaftliche Erkenntnisse berücksichtigt und ein Dialog mit den dort vorhandenen Wissenssystemen gefördert werden.

3 Vorteile von Open Science

Open Science ist kein zusätzlicher Selbstzweck, sondern als integraler Bestandteil zur Umsetzung und Sicherstellung guter wissenschaftlicher Praxis zu sehen. Es bietet folgende Vorteile:

- ▶ Die Qualität von Forschungsergebnissen kann leichter überprüft werden bzw. die Überprüfbarkeit dient als wichtiges Qualitätskriterium.
- ▶ Nachvollziehbare und reproduzierbare Forschung schafft Vertrauen in wissenschaftliche Ergebnisse.
- ▶ Eine schnelle und offene Zirkulation von Wissen kann den wissenschaftlichen Fortschritt beschleunigen.

- ▶ Der doppelte Einsatz von Ressourcen kann vermieden werden, wenn vorhandene Forschungsergebnisse besser aufgefunden und wiederverwendet werden können.
- ▶ Und zuletzt erfüllt *Open Science* die Erwartungshaltung, dass öffentlich finanzierte Forschung auch öffentlich zugänglich ist.

Die Effekte der Anwendung offener Praktiken sind Bestandteil aktueller Wissenschaftsforschung.¹ Studien wie die von Colavizza u. a. (2020) zeigen beispielsweise, dass Publikationen häufiger zitiert werden, wenn die zugrunde liegenden Daten in einem Repository verfügbar bzw. mit der entsprechenden Publikation verlinkt sind. Allerdings gibt es teilweise deutliche Unterschiede in den jeweiligen Disziplinen.

Letztlich zielt *Open Science* auf eine komplett veränderte Forschungskultur ab, in der das Prinzip des Teilens gelebt wird und es dadurch völlig neue Formen der Kollaboration (mit weniger Konkurrenzdenken) gibt. Aber die Öffnung hat natürlich auch ihre Grenzen, beispielsweise bei personenbezogenen, medizinischen oder Unternehmensdaten. So gilt generell das Prinzip „as open as possible, as closed as necessary“.

4 Open-Science-Bewegungen

Unter dem Begriff „*Open Science*“ werden verschiedene Bewegungen verortet, für die es jeweils eigene Begriffsverständnisse gibt. Die Wichtigsten sind im Folgenden aufgeführt und werden weiter erläutert.

Open Access

Wissenschaftliche Publikationen und Ergebnisse (dazu gehören auch Forschungsdaten und -software) sind frei zugänglich und durch entsprechende Lizenzen nachnutzbar.

Open (Research) Data/FAIR Data

Open Data sind allgemein frei zugänglich und durch entsprechende Lizenzen nachnutzbare Daten. *Open Research Data* sind letztlich im Sinne von OA bereitgestellte und veröffentlichte Forschungsdaten. FAIR Data bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Forschungsdaten gemäß den FAIR Data Principles *findable* (auffindbar), *accessible* (zugreifbar), *interoperable* (interoperabel) und *reusable* (nachnutzbar) sind (vgl. WILKINSON u. a. 2016). Diese Prinzipien definieren Grundsätze für nachhaltig nachnutzbare Forschungsdaten und entsprechende Forschungsdateninfrastrukturen. Sie erlauben es zudem, unterschiedliche Grade von Offenheit zu ermöglichen, wenn Forschungsdaten zwar auffindbar, aber nur unter bestimmten Bedingungen zugreifbar sein sollen.

1 Vgl. https://www.zotero.org/groups/2526436/meta-research_on_os-related_surveys/library (Stand: 09.03.2022).

Open Research Software/Open Source

Forschungssoftware (darunter auch eigene Entwicklungen, kleinere Analyseskripte usw.) ist frei zugänglich und nachnutzbar und letztlich auch im Sinne von OA bereitgestellt und veröffentlicht. Da dort Softwarelizenzen und -repositories eine Rolle spielen, gibt es eine entsprechende Überschneidung mit *Open Source*.

Open Educational Resources

Materialien in der Bildung und Lehre werden so zur Verfügung gestellt, dass Lehrende und Lernende diese im Sinne der 5 R im Englischen bzw. 5 V im Deutschen frei verwenden (*reuse*), verwahren/vervielfältigen (*retain*), verarbeiten (*revise*), vermischen (*remix*) und verbreiten (*redistribute*) dürfen (vgl. die Beiträge von Grimm und Beutner in diesem Band).²

Open Peer Review

Die geschlossenen Abläufe wissenschaftlicher Begutachtung im traditionellen Peer Review werden geöffnet: zum einen im Sinne von Transparenz und Nachvollziehbarkeit, zum anderen für verschiedene Beteiligungsmöglichkeiten (z. B. öffentliche Kommentierung).

Open (Research) Methodology

Die eingesetzte wissenschaftliche Methodik und dabei verwendete Materialien und Berechnungsschritte werden dokumentiert und veröffentlicht. Dies ist notwendig, um die Reproduzierung von Forschungsergebnissen zu ermöglichen. Bei der sogenannten Präregistrierung wird sogar der Forschungsplan (u. a. Hypothesen, Methoden, Analysen) veröffentlicht und zur Begutachtung bereitgestellt, bevor die eigentliche Forschung durchgeführt wird. Dies erhöht die Forschungsqualität und Transparenz und wirkt fragwürdigen Forschungspraktiken (wie p-hacking oder HARK-ing) sowie dem *Publication Bias* (nur positive Ergebnisse werden veröffentlicht) entgegen.

Citizen Science/Community Science

Dabei geht es darum, außerwissenschaftliche Akteure in Forschung und Forschungsprozesse einzubinden. *Citizen Science* (teilweise auch *Community Science*, weil es keine Einschränkung auf Bürgerinnen und Bürger geben soll) hat einen starken Fokus auf die Öffentlichkeit bzw. Laiinnen und Laien. Der Beteiligungsgrad kann dabei stark variieren, von rudimentärer Datenerhebung bis hin zur Entscheidungsfindung bei relevanten Forschungsthemen.

Altmetrics/Open Metrics

Ursprünglich als alternative Metriken gedacht, werden *Altmetrics* mittlerweile als ergänzend gesehene Metriken zu klassischen, auf Zitationen basierenden bibliometrischen Indikatoren

2 Vgl. die Website OERinfo <https://open-educational-resources.de/5rs-auf-deutsch/> (Stand: 09.03.2022).

(h-Index, *Impact Factor*) gesehen. Dabei wird auf Onlinedaten zurückgegriffen, insbesondere aus dem *Social Web*, die Interaktionen mit wissenschaftlichen Objekten bzw. im wissenschaftlichen Kontext repräsentieren. Zu den Interaktionen gehören beispielsweise Nutzung (ansetzen/herunterladen), Diskussion (Kommentare), Verlinkung und weitere Aktionen (Liken, Teilen). *Open Metrics* bezieht sich letztlich auf umfänglich transparente Messmethoden für offene Praktiken, d. h., sowohl die zugrunde liegenden Daten als auch die Metriken selbst sind offen. *Altmetrics* können im Sinne von *Open Metrics* genutzt werden, allerdings sind die zugrunde liegenden Daten beispielweise auf Social-Media-Plattformen oft nicht offen.

5 Entstehungsgeschichte von Open Science

Open Science gilt als sogenannte „Graswurzelbewegung“, also eine Bewegung, die aus der Basis der Wissenschaft heraus entstanden ist. Forschende haben als sogenannte „*Early Adopter*“ angefangen, *Open Science* zu praktizieren und sich für eine breitere Umsetzung zu engagieren. Die verschiedenen Open-Science-Bewegungen haben dabei jeweils unterschiedliche Ursprünge sowie Bezüge untereinander und mit anderen Bewegungen. Teilweise sind dabei komplett neue Bewegungen wie OA aus der Wissenschaft selbst heraus entstanden, oder bestehende Bewegungen aus außerwissenschaftlichen Bereichen wie *Open Source*, *Open Data*, und *Open Educational Resources* wurden aufgegriffen.

Ein entscheidender Treiber für die zunehmende Umsetzung von *Open Science* war dabei die Digitalisierung der Wissenschaft. Forschenden standen völlig neue technische Möglichkeiten, beispielsweise zur Kommunikation und Kollaboration, zur Verfügung, die entsprechend aufgegriffen wurden (vgl. PSCHIDA u. a. 2015). So wie sich das alltägliche Leben spürbar durch die Digitalisierung verändert, so geschieht dies letztlich auch in der wissenschaftlichen Arbeitskultur. Eine digitale Infrastruktur ist die Grundlage offener Praktiken, und somit hat die Bewegung seit den 2000er-Jahren einen entscheidenden Schub bekommen. Offene Praktiken in der Wissenschaft waren zu jener Zeit aber auch nicht gänzlich neu. Der erste *Preprint*-Server, mit dem im Sinne der Open-Access-Idee Forschungsergebnisse frei zugänglich veröffentlicht werden können, ging mit arXiv bereits 1991 an den Start.³

Die Digitalisierung ist somit ein wichtiger *Enabler* für *Open Science*. Aber ein weiterer Grund für das Einfordern offener Praktiken liegt darin, „Schieflagen“ im Wissenschaftssystem zu begegnen. Dies wird im Folgenden anhand einiger Beispiele erläutert:

Mit OA geht es letztlich auch um die Rolle und Abhängigkeit von Verlagen und deren Geschäftsmodell (vgl. auch die Beiträge von Budrich/Deller/Sper und Höper in diesem Band), schließlich ermöglicht die Digitalisierung komplett neue Möglichkeiten des Zugangs und der Verbreitung von Publikationen. In diesem Zusammenhang wird bis heute auch die Ab-

3 <https://arxiv.org/> (Stand: 09.03.2022).

hängigkeit von auf Zitationen basierenden bibliometrischen Indikatoren (h-Index, *Impact Factor*) für wissenschaftliche Karrieren kritisch gesehen (vgl. HICKS u. a. 2015).

Ein weiteres Beispiel sind Replikationskrisen: Durch die Digitalisierung erfolgte ein enormer Schub im Bereich datengetriebener bzw. empirischer Wissenschaften. 2011 bot eine Replikationskrise den Anlass in der Psychologie (vgl. PASHLER/WAGENMAKERS 2012), offene Praktiken zu etablieren. Um eine Publikation reproduzieren zu können, müssen zugrunde liegende Daten und Informationen über deren Verarbeitung verfügbar sein.

Eine neuere Diskussion dreht sich generell um die Rolle kommerzieller Anbieter für den Betrieb von wissenschaftlichen bzw. Open-Science-Infrastrukturen, u. a. vor dem Hintergrund des sogenannten *data tracking* (vgl. DFG 2021). Dabei geht es insbesondere um Verlage, die ihre Services für den gesamten Forschungszyklus stets ausbauen und u. a. mit dem Label „Open Science“ versehen. In dem Zuge werden aber mit Datensammlung und -auswertung von Nutzer Spuren neue Geschäftsfelder aufgebaut, die als problematisch für die Wissenschaftsfreiheit angesehen werden. Grundsätzlich gibt es hier die Bestrebung, dass wissenschaftliche (Open-Science-)Infrastrukturen in der Hand von wissenschaftlichen Communities liegen und es möglichst wenig Abhängigkeiten von kommerziellen Anbietern gibt.

Aber der bereits erfolgte Öffnungsprozess wird auch stets kritisch betrachtet. Beispielsweise gibt es schon seit vielen Jahren eine Diskussion darum, wie OA finanziert werden kann (vgl. KELLER 2017).

6 Herausforderungen

Die Umsetzung von *Open Science* ist kein Selbstläufer. Sie bedarf der Einbindung und des Engagements aller Akteure der Wissenschaftssysteme (Wissenschaftscommunity, Infrastrukturbetreiber, Bibliotheken, Verlage, Fördereinrichtungen usw.) mit ihren unterschiedlichen Interessen und disziplinären Unterschieden. Dabei spielen neben technischen insbesondere kulturelle Aspekte eine Rolle. Diese Komplexität führt zu einem sogenannten „*collective action*“-Problem (vgl. BREMBS 2021), d. h., eine notwendige kollektive Zusammenarbeit aller Stakeholder wird letztlich durch Interessenkonflikte behindert. Somit geht der Wandel zu *Open Science* eher träge und in kleinen Schritten voran.

Aus technischer Sicht gibt es bereits etliche Werkzeuge und Infrastrukturen, die offene Praktiken unterstützen – so viele, dass der Überblick teilweise schwerfällt. Dabei gibt es sowohl kommerzielle Anbieter als auch Infrastrukturen, die in der Hand von wissenschaftlichen Communities liegen. Aber es gibt Bedarf an weiterer Infrastruktur. Die Herausforderungen sind dabei eher nicht technischer Natur, sondern liegen im Bereich der nachhaltigen Finanzierung von Entwicklung und Betrieb. Organisationen wie die *Global Sustainability Coalition for Open Science Services* (SCOSS)⁴ setzen sich daher für den nachhaltigen Betrieb von Open-Science-Infrastrukturen ein. Aber auch mit der *European Open Science Cloud*

⁴ <https://scoss.org/> (Stand: 09.03.2022).

(EOOSC)⁵ auf europäischer Ebene und der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI)⁶ in Deutschland wird der Aufbau nachhaltiger Forschungsdateninfrastrukturen gefördert. Und eine funktionierende Forschungsdateninfrastruktur ist letztlich Voraussetzung für *Open Research Data*.

Als zentrale Herausforderung wird aber der kulturelle Wandel angesehen. Studien wie die von Fecher u. a. (2015) und Scherp u. a. (2020) haben ergeben, dass mehr Sichtbarkeit und *Impact* zentrale Anreize für Forschende sind, um offene Praktiken anzuwenden. Aber es fehlt an Zeit, diese Praktiken umzusetzen, und Forschende sehen generell einen hohen Unterstützungsbedarf. Offene Praktiken können stärker eingefordert, müssen aber auch unterstützt werden, und es braucht Anreize. Bereits das Thema Anreize ist ein sehr komplexes Thema: Beispielsweise gibt es bereits zahlreiche Metriken und Indikatoren für *Open Science*, deren Bedeutung und die Art, wie man diese sinnvoll einsetzt, wurden jedoch noch nicht so richtig verstanden (vgl. PETERS 2021). Die Evaluierung offener Praktiken ist somit aktuell noch unzureichend im wissenschaftlichen Karrieresystem verankert.

Letztlich werden zur Förderung von *Open Science* entsprechende Strukturen auf unterschiedlichen Ebenen benötigt. Das Einfordern offener Praktiken geschieht insbesondere auf wissenschaftspolitischer und Entscheidungsebene. So werden beispielsweise in Förderprogrammen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der EU Forschungsdatenmanagementpläne bzw. die Publikationen von Forschungsdaten eingefordert, bei der EU sind zudem Open-Access-Publikationen verpflichtend. Universitäten haben angefangen, *Open Science*-Policies zu entwickeln und Unterstützungsangebote aufzubauen, beispielsweise die Ludwig-Maximilians-Universität München⁷ und die Universität Konstanz.⁸ Wissenschaftsorganisationen wie die Leibniz-Gemeinschaft und die Helmholtz-Gemeinschaft haben mit dem Leibniz-Strategieforum *Open Science*⁹ und dem Helmholtz *Open Science Office*¹⁰ Instrumente zur Förderung offener Praktiken geschaffen. Länder wie Frankreich und die Niederlande haben sogar eigene nationale *Open-Science*-Pläne gestartet.¹¹ In Deutschland gibt es etwas Vergleichbares aktuell nicht, wodurch die *Open-Science*-Bestrebungen hier auch etwas zerstreuter und unkoordinierter sind.

Durch *Open Science* bzw. den digitalen Wandel der Wissenschaft entstehen aber auch komplett neue Berufsbilder, z. B. der Data Manager bzw. die Data Managerin. Auch die Rolle von wissenschaftlichen Bibliotheken ändert sich grundlegend (vgl. AYRIS u. a. 2018). In dem Zuge hat die ZBW – Leibniz-Informationzentrum Wirtschaft beispielsweise mit dem *Open*

5 <https://eosc-portal.eu/> (Stand: 09.03.2022).

6 www.nfdi.de (Stand: 09.03.2022).

7 *Open Science Center*, www.osc.uni-muenchen.de (Stand: 09.03.2022).

8 www.kim.uni-konstanz.de/openscience/ (Stand: 09.03.2022).

9 Ehemals Leibniz-Forschungsverband *Open Science*, <https://leibniz-openscience.de> (Stand: 09.03.2022).

10 <https://os.helmholtz.de> (Stand: 09.03.2022).

11 Vgl. www.ouvri.lascience.fr/second-national-plan-for-open-science/ (Stand: 09.03.2022).

*Economics Guide*¹² ein neues Online-Unterstützungsangebot für Wirtschaftsforschende gestartet.

Literatur

- AYRIS, Paul; BERNAL, Isabel; CAVALLI, Valentino; DORCH, Bertil; FREY, Jeannette; HALLIK, Martin; HORMIA-POUTANEN, Kristiina; LABASTIDA, Ignasi; MACCOLL, John; PONSATI OBIOLS, Agnès; SACCHI, Simone; SCHOLZE, Frank; SCHMIDT, Birgit; SMIT, Anja; SOFRONIJEVIC, Adam; STOJANOVSKI, Jadranka; SVOBODA, Martin; TSAKONAS, Giannis; VAN OTEGEM, Matthijs; VERHEUSEN, Astrid; VILKS, Andris; WIDMARK, Wilhelm; HORSTMANN, Wolfram: LIBER Open Science Roadmap. 2018. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.1303002> (Stand: 09.03.2022)
- BREMBMS, Björn: Minimizing the collective action problem. 12. Mai 2021. URL: <http://bjoern.brembs.net/2021/05/minimizing-the-collective-action-problem/> (Stand: 09.03.2022)
- COLAVIZZA, Giovanni; HRYNASZKIEWICZ, Iain; STADEN, Isla; WHITAKER, Kirsti; MCGILLIVRAY, Barbara: The citation advantage of linking publications to research data. PLOS ONE 15 (2020) 4, S. 1–18. URL: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0230416> (Stand: 09.03.2022)
- DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG) (Hrsg.): Data tracking in research: aggregation and use or sale of usage data by academic publishers. A briefing paper of the Committee on Scientific Library Services and Information Systems of the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG, German Research Foundation). Bonn 2021. URL: https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/datentracking_papier_en.pdf (Stand: 09.03.2022)
- EUROPÄISCHE KOMMISSION, GENERALDIREKTION FORSCHUNG UND INNOVATION (Hrsg.): Open innovation, open science, open to the world: a vision for Europe. Luxemburg 2016. URL: <https://data.europa.eu/doi/10.2777/552370> (Stand: 09.03.2022)
- FECHER, Benedikt; FRIESIKE, Sascha; HEBING, Marcel; LINEK, Stephanie; SAUERMAN, Armin: A reputation economy: Results from an empirical survey on academic data sharing. DIW Discussion Papers 1454. Berlin 2015. URL: <http://hdl.handle.net/10419/107687> (Stand: 09.03.2022)
- HICKS, Diana; WOUTERS, Paul; WALTMAN, Ludo; DE RIJCKE, Sarah; RAFOLS, Ismael: Bibliometrics: The Leiden Manifesto for research metrics. In: Nature (2015) 520, S. 429–431. URL: <https://doi.org/10.1038/520429a> (Stand: 09.03.2022)
- KELLER, Alice: Finanzierungsmodelle für Open-Access-Zeitschriften. In: Bibliothek Forschung und Praxis 41 (2017) 1, S. 22–35. URL: <https://doi.org/10.1515/bfp-2017-0012> (Stand: 09.03.2022)

¹² <https://openeconomics.zbw.eu/> (Stand: 09.03.2022).

- PASHLER, Harold; WAGENMAKERS, Eric-Jan: Editors' Introduction to the Special Section on Replicability in Psychological Science: A Crisis of Confidence? In: *Perspectives on Psychological Science* 7 (2012) 6, S. 528–530. URL: <https://doi.org/10.1177/1745691612465253> (Stand: 09.03.2022)
- PETERS, Isabella: Reflections on the evaluation of open science. Open Science Retreat, virtual. 26. Oktober 2021. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5599401> (Stand: 09.03.2022)
- PSCHEIDA, Daniela; MINET, Claudia; HERBST, Sabrina; ALBRECHT, Steffen; KÖHLER, Thomas: Nutzung von Social Media und onlinebasierten Anwendungen in der Wissenschaft. Dresden 2015. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-163135> (Stand: 09.03.2022)
- SCHERP, Guido; SIEGFRIED, Doreen; BIESENBENDER, Kristin; BREUER, Christian: Die Bedeutung von Open Science in den Wirtschaftswissenschaften. Ergebnisbericht einer Online-Befragung unter Forschenden der Wirtschaftswissenschaften an deutschen Hochschulen 2019. Kiel, Hamburg 2020. URL: <http://hdl.handle.net/10419/220086> (Stand: 09.03.2022)
- UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION (UNESCO) (Hrsg.): Recommendation on Open Science. Paris 2021. URL: <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000379949.locale=en> (Stand: 09.03.2022)
- WILKINSON, Mark D.; DUMONTIER, Michel; AALBERSBERG, IJsbrand Jan; APPLETON, Gabrielle; AXTON, Myles; BAAK, Arie; BLOMBERG, Niklas; BOITEN, Jan-Willem; BONINO DA SILVA SANTOS, Luiz; BOURNE, Philip E.; BOUWMAN, Jildau; BROOKES, Anthony J.; CLARK, Tim; CROSAS, Mercè; DILLO, Ingrid; DUMON, Olivier; EDMUNDS, Scott; EVELO, Chris T.; FINKERS, Richard; GONZALEZ-BELTRAN, Alejandra; GRAY, Alasdair J. G.; GROTH, Paul; GOBLE, Carole; GRETHE, Jeffrey S.; HERINGA, Jaap; 'T HOEN, Peter A. C.; HOOFT, Rob; KUHN, Tobias; KOK, Ruben; KOK, Joost; LUSHER, Scott J.; MARTONE, Maryann E.; MONS, Albert; PACKER, Abel L.; PERSSON, Bengt; ROCCA-SERRA, Philippe; ROOS, Marco; SCHAIK, Rene van; SANSONE, Susanna-Assunta; SCHULTES, Erik; SENGSTAG, Thierry; SLATER, Ted; STRAWN, George; SWERTZ, Morris A.; THOMPSON, Mark; VAN DER LEI, Johan; VAN MULLIGEN, Erik; VELTEROP, Jan; WAAGMEESTER, Andra; WITTENBURG, Peter; WOLSTENCROFT, Katherine; ZHAO, Jun; MONS, Barend: The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship. In: *Scientific Data* 3 (2016) 160018. URL: <https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18> (Stand: 09.03.2022)

Holger Alda

► So nah und doch so fern? Open-Access-Kriterien beim Zugang und der Nutzung von Forschungsdaten

1 Publikationen und Forschungsdaten

Publikationen und Forschungsdaten haben auf mehreren Ebenen spezifische Verbindungen. Auf der inhaltlichen Ebene benötigen Forschende geeignete Forschungsdaten, wenn sie ihre im Forschungszusammenhang aufgestellten Hypothesen empirisch testen. Auf der Ebene des wissenschaftlichen Fortschritts spielen insbesondere Reichweite und Gültigkeit der verwendeten Forschungsdaten im Abgleich mit den in wissenschaftlichen Publikationen verfolgten inhaltlichen Fragestellungen und Schlussfolgerungen eine entscheidende Rolle bei der Gesamtbewertung einer jeden neu entstehenden Publikation. Auf der publizistischen Ebene geht es um die Frage der Verbindung von Fachveröffentlichung und den in den einzelnen Artikeln genutzten Forschungsdaten respektive ihre jeweilige Dokumentation, Verfügbarkeit und wissenschaftlichen Seriosität.

Der vorliegende Beitrag betrachtet diese drei Ebenen des Verhältnisses von Forschungsdaten und Publikationen in einer Perspektive, die sich an zwei essenziellen Grundgedanken von Open-Access-Publikationen orientiert, d. h., es geht im Wesentlichen um die Frage, inwiefern die in Fachpublikationen verwendeten Forschungsdaten kostenlos und für jedermann frei zugänglich sind bzw. sein sollten. Gerade in Open-Access-Publikationen wirken die den empirischen Tabellen und Abbildungen zugrunde liegenden Forschungsdaten vergleichsweise „nah“ an diesen beiden Grundgedanken. Während ein kostenfreier Zugang natürlich sehr leicht festzustellen ist, ist es hingegen schwieriger zu beurteilen, inwiefern leichte Zugänglichkeit auch für Forschungsdaten gegeben ist. Wie fern sind gegenüber dem Grundgedanken von Open Access (OA) einer freien Verfügbarkeit der Zugang und die Nutzung von Forschungsdaten für die Erstellung von Fachpublikationen?

Um sich einer Antwort auf diese Frage anzunähern, bestimmt Abschnitt 2, was Forschungsdaten überhaupt sind, welche Formate sie haben und auf welche Objekte sie sich

beziehen (können). Forschungsdaten in den für die Berufsbildungsforschung maßgeblichen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Teildisziplinen beinhalten sehr oft Informationen über Personen oder ihnen in datenschutzrechtlicher Sicht gleichgestellten Erhebungseinheiten wie etwa Betriebe. Es bedarf demnach gewisser Vorkehrungen zum Schutz von persönlichen Informationen, bevor Forschende mit solchen Datenbeständen arbeiten können und dürfen.

Vor diesem Hintergrund wird in Abschnitt 3 die optimale Ausgestaltung der Zugangs- und Nutzungsbedingungen für Forschungsdaten aus Sicht der *Scientific Community* beschrieben. Da dies je nach Schutzbedürftigkeit der Forschungsdaten in unterschiedlich anspruchsvolle und ressourcenintensive Datenzugangsmodelle mündet, werden in Deutschland sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschungsdaten üblicherweise von Forschungsdatenzentren (FDZ) oder Datenarchiven (DA) im Rahmen der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur bereitgestellt.¹ Mit Kenntnis der Zugangs- und Nutzungsbedingungen von solchen Beständen an Forschungsdaten werden diese in einen Kontext mit Fachpublikationen gestellt und die derzeitige Praxis diskutiert und gewertet.

Die Kenntnis der entsprechenden Bestimmungen sowie die Beschreibung der technischen und inhaltlichen Lösungen, die Wissenschaft und Forschung vor allem in den letzten 20 Jahren für das Spannungsfeld von Datenschutz auf der einen und Forschungsfreundlichkeit auf der anderen Seite vor allem durch die Gründung von FDZ entwickelt haben, bestimmen zunehmend das Verhältnis und den Umgang mit Forschungsdaten in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften – gerade für referierte Beiträge in Fachzeitschriften. Aber auch innerhalb dieser auch für die Berufsbildungsforschung maßgeblichen wissenschaftlichen Teildisziplinen sind die zurzeit existierenden technischen und inhaltlichen Lösungen über FDZ dezentral und somit auch immer in gewisser Weise heterogen. Die meisten der nachfolgenden Ausführungen gelten in identischer oder vergleichbarer Form für viele Forschungsdaten (und FDZ/DA) in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Zur Begrenzung der Komplexität des Beitrags werden jedoch die nachfolgend diskutierten technischen und inhaltlichen Lösungen in vollständiger Form nur für Zugangs- und Nutzungsbedingungen für Forschungsdaten zur beruflichen Bildung abgebildet, wie sie vom Forschungsdatenzentrum im Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB-FDZ) angeboten werden.

2 Grundlegende Gruppierung von Forschungsdaten

„Forschungsdaten sind Daten, die im Zuge wissenschaftlicher Vorhaben z. B. durch Digitalisierung, Quellenforschungen, Experimente, Messungen, Erhebungen oder Befragungen entstehen. Die Verfügbarkeit und Nachnutzung digitaler Informationen schließt *den möglichst kostenfreien und offenen Zugang* zu Forschungsdaten ein ... Begleitende profes-

1 Vgl. URL: <https://www.nfdi.de/konsortswd-2/> (Stand: 17.06.2022).

sionelle informationswissenschaftliche und informationstechnische Methoden helfen, diese Daten zu sammeln, zu archivieren und für eine Weiternutzung bereitzustellen.“²

Je nach Fachgebiet oder Forschungsvorhaben können Forschungsdaten demnach in Form von Texten, Tabellen, Bildern, Messdaten, Videos, Objekten und vielem mehr vorliegen. Um wissenschaftlichen Qualitätskriterien zu genügen, gibt es an Forschungsdaten grundlegende Anforderungen. Forschungsdaten erfüllen eine replizierbare, objektivierbare und standardisierende Funktion für die *Scientific Community*, wozu neben dem Zugang und der Nutzung der jeweiligen Forschungsdaten in der Regel auch methodische Informationen gehören, die über Reichweite und Gültigkeit der Daten sowie deren methodische Entstehungsgenese Auskunft geben. Je nach Fachdisziplin und den dort jeweils üblicherweise verwendeten Forschungsdaten wird diese Funktionalität auf unterschiedlichen Wegen erreicht.

In der überwiegenden Mehrheit sind Forschungsdaten heutzutage digitale Objekte, d. h., es handelt sich um prinzipiell jederzeit mit geringem Aufwand veränderbare, aber auch vervielfältigbare Objekte. Demnach sind digitale Objekte für die wissenschaftliche Forschung nur geeignet, wenn sie standardisiert sind oder werden, d. h., es muss garantiert sein, dass prinzipiell alle wissenschaftlich tätigen Personen bei Bedarf auf ein exakt identisches digitales Objekt zugreifen können. Der Zugriff und die Nutzung solcher digitalen Objekte durch Wissenschaftler/-innen sollten sich dabei an FAIR-Kriterien orientieren,³ die sich als niedrigschwelliger Zugang zu Forschungsdaten unter Geltung des Gleichheitsgrundsatzes zusammenfassen lassen.

Im einfachsten Fall findet sich dann ein wissenschaftlich anerkannter Hoster für die jeweiligen Forschungsdaten und macht sie über das Internet für die Öffentlichkeit verfügbar. Die *Scientific Community* kann dann ihre Diskurse über die Validierung von Forschungsdaten über verschiedene Arbeiten hinweg gerade im Zeitverlauf vergleichsweise niedrigschwellig leisten. Ein solches Vorgehen zur Bereitstellung und Nutzung von Forschungsdaten ist oft besonders gut in den Naturwissenschaften bzw. allen wissenschaftlichen Fachdisziplinen möglich, in denen im weiteren Sinne Daten zu Dingen bzw. Objekten vorliegen.

Liegen hingegen – wie es auch in der Berufsbildungsforschung bzw. allgemeiner in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften häufig der Fall ist – Forschungsdaten über Personen (oder diesen gleichgestellten Einheiten wie etwa (Ausbildungs-)Betrieben) vor, so wäre eine freie Verfügbarmachung der entsprechenden Daten nur unter sehr engen Voraussetzungen möglich. Denn personenbezogene Daten unterliegen einem gewissen Schutz, d. h., sie dürfen nicht *frei* verfügbar sein bzw. zugänglich gemacht werden.

Für wissenschaftliche Forschungszwecke können solche Datenbestände genutzt werden, wenn vor der Auswertung der entsprechenden Forschungsdatensätze geeignete Anonymisierungsmaßnahmen durchgeführt wurden, mit denen gleichzeitig das wissenschaftliche

2 URL: <https://www.allianzinitiative.de/archiv/forschungsdaten/> (Hervorhebung nicht im Original; Stand: 05.07.2022).

3 Vgl. URL: <https://www.go-fair.org/go-fair-initiative/vision-and-strategy/> (Stand: 17.06.2022).

Auswertungspotenzial der Forschungsdaten nicht unangemessen einschränkt wird. Es gibt Datenbestände, bei denen die Balance von ausreichender Anonymisierung und verbleibendem wissenschaftlichen Auswertungspotenzial der Daten sehr gut gewahrt werden kann, und andere, wo dies nur mit einem wesentlich höheren Aufwand erreicht werden kann. Der folgende Abschnitt beschreibt, welche grundlegenden Anonymisierungsniveaus sich daraus ergeben und welche Zugangs- und Nutzungskonditionen für Forschungsdaten daraus folgen.

3 Datensatzproduktlinien und Datenzugriffsmöglichkeiten

Üblicherweise werden Forschungsdaten, die Informationen zu einzelnen Personen bereitstellen, in die nachfolgenden Datenproduktlinien überführt. Datenproduktlinien repräsentieren verschiedene Anonymisierungsniveaus von Forschungsdaten und legen damit gleichzeitig Zugangs- und Nutzungsbedingungen für das jeweilige Forschungsdatenprodukt fest.

Public-Use-File (PUF)

Die Forschungsdaten enthalten keinerlei Informationen mehr, mit denen sich einzelne Erhebungseinheiten re-identifizieren lassen (z. B. das Sozialprestige eines Berufs). Solche Forschungsdaten können frei ins Netz gestellt und von jedem/jeder eingesehen und genutzt werden. Üblicherweise bilden dann nicht mehr einzelne Personen, sondern eine Aggregatenebene wie etwa Berufe, Wirtschaftszweige oder Regionen eine einzelne Datenzeile. Der Personenbezug wird in PUF demnach meist durch eine Aufsummierung der Einzelwerte von Personen zu einer Gruppenebene entfernt. Bei PUF gibt es keinerlei (Vorab-)Kontrolle der Verwendungszwecke, d. h., sie sind zumindest theoretisch auch weitestgehend uneingeschränkt für jedwede kommerzielle und private Nutzung verfügbar.

Scientific-Use-File (SUF)

Die Forschungsdaten enthalten mit höchster Wahrscheinlichkeit keinerlei Informationen, mit denen sich Erhebungseinheiten re-identifizieren lassen. Eine Re-Identifikation von Erhebungseinheiten ist nicht anzunehmen. Für wissenschaftliche Forschungszwecke kann eine zeitlich befristete Überlassung von SUF förmlich beantragt werden. Es gibt zwar in diesen Fällen eine Kontrolle der Verwendungszwecke, aber nach Überlassung des Datenbestandes haben Forschende (zeitlich befristet) die volle Verfügungsgewalt über den jeweiligen Forschungsdatenbestand.

Campus-Files (CF)

CF sind eine Unterart von SUF, die hauptsächlich von Studierenden zum Schreiben von Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten sowie für universitäre Lehrzwecke eingesetzt bzw. verwendet werden. Re-Identifikationsrisiken werden vollständig und mit absoluter Sicherheit ausgeschlossen, indem – beispielsweise – nur eine Teilstichprobe mit weniger detaillierten

Klassifikationen (in der Regel Einsteller, etwa für Berufskennziffern, Wirtschaftszweige u. Ä.) aus einem SUF erzeugt wird.

Sondervariablen (SV), Datenfernverarbeitung (DFV), Gastaufenthalt (GWA)

In diesen Fällen können die Datenbestände nicht mit vertretbarem Aufwand anonymisiert werden. Eine Re-Identifikation von Erhebungseinheiten ist mit den verfügbaren Informationen in dem Datensatz unter Umständen möglich. Solche Datenbestände können demnach Forschenden nicht überlassen werden. Stattdessen werden Auswertungsmöglichkeiten für solche Datenbestände geschaffen, bei denen die Forschungsdaten die Heimatinstitution bzw. ihren Entstehungsort niemals verlassen. Entweder erfolgt die Übermittlung der Auswertungen der Forschenden bzw. aller ihre Ergebnisdateien aus der Arbeit mit den entsprechenden Forschungsdaten über teil- bis voll automatisierte Datenfernverarbeitungssysteme (DFV) oder die Forschenden fertigen die Auswertungen an in einer kontrollierten IT-Umgebung vor Ort in der Institution, die die entsprechenden Forschungsdatenbestände führt (Gastwissenschaftler/-innen-Aufenthalt, GWA). In beiden Fällen werden die aus den Auswertungen hervorgehenden Forschungsergebnisse einer automatisierten bzw. zusätzlichen menschlichen Kontrolle auf etwaige Re-Identifikationsrisiken unterzogen, *bevor* die Ergebnisse an die Forschenden – etwa zur freien Verwendung im Rahmen von Fachpublikationen – übermittelt werden.

Mit Ausnahme der PUFs gibt es demnach keinen vollständig freien Forschungsdatenzugang für jedermann, sondern einen je nach Anonymisierungsgrad abgestuften Datenzugang exklusiv und ausschließlich für wissenschaftliche Forschungszwecke. Dies wiederum setzt einen Hoster voraus, der die entsprechenden Forschungsdaten vorhält und bei berechtigten wissenschaftlichen Auswertungsinteressen einen möglichst niedrigschwelligen Datenzugang ermöglicht. Was vor diesem Hintergrund ein niedrigschwelliger Zugang bezüglich der Bereitstellung von Datenprodukten für wissenschaftliche Forschungszwecke leisten muss, wird deutlich, wenn man sich den Geneseprozess von Forschungsdaten genauer ansieht.

4 Genese und Auswertung von Forschungsdaten: von Projektdaten zu Forschungsdaten

Bei einer (neuen) Befragung von Personen oder Betrieben entstehen zunächst sogenannte Primärdaten. Diese Roh- bzw. Projektdaten müssen in aller Regel noch aufbereitet werden, um mit ihnen nach wissenschaftlichen Kriterien arbeiten zu können. Primärdaten entstehen dabei in der Regel im Rahmen von Forschungsprojekten, in denen die jeweilige Datenerhebung für die Beantwortung primärer Forschungsfragen finanziert wird.

Oftmals ist eine Projektauflage, dass spätestens mit Abschluss der Projektarbeiten die den Projektergebnissen zugrunde liegenden und neu generierten Forschungsdaten für die Forschung allgemein zugänglich gemacht werden. Primärforschende veröffentlichen ihre Forschungsergebnisse oft in referierten Zeitschriften. Diese Journals erwarten in der Regel,

dass die der eingereichten Arbeit zugrunde liegenden Forschungsdaten prinzipiell für die *Scientific Community* zugänglich sind. Daher entwickeln Primärdaten generierende Projekte oftmals ein Eigeninteresse an der Veröffentlichung der Projektdaten als Forschungsdaten.

Um Forschungsdaten, die auf Personen oder Betrieben basieren, für die *Scientific Community* zugänglich machen zu können, müssen zuallererst die primären Forschungsdaten in die im vorherigen Abschnitt genannten Datenprodukte (PUF, SUF, SV, DFV und GWA) überführt werden. Dies geschieht über Zuordnungen der einzelnen Merkmale oder Gegebenheiten in Forschungsdatensätzen zu ihrem Re-Identifikationspotenzial und ist in der Regel eine anspruchsvolle, detaillierte und zeitauswendige Aufgabe, bei der Erfahrungswissen sicherlich nicht schädlich ist. Die Erstellung der entsprechenden Datenprodukte ist immer der erste Schritt der Veröffentlichung von Forschungsdaten, weil mit der Anonymisierung zunächst ganz schlicht gesetzlichen Vorgaben gefolgt wird. Im zweiten Schritt werden die in die verschiedenen Anonymisierungsstufen zerlegten Forschungsdaten dann in möglichst niedrighschwellige Datenzugangs- und -nutzungsmodelle überführt.

Für PUF ist es lediglich erforderlich, den PUF über das Internet frei zugänglich zu machen. Das ist über das Einstellen auf einer Website leicht erreichbar.

Schon bei SUF bzw. CF ist das nicht mehr möglich. Hier muss etwa vorher sichergestellt werden, dass der Datenzugang in Form eines SUF/CF ausschließlich für wissenschaftliche Forschungszwecke erfolgt. Üblicherweise geschieht dies durch ein Antragsverfahren, in dem der wissenschaftliche Forschungszweck für den Datenzugang dargelegt wird. Für die sich anschließende, zeitlich befristete Überlassung der SUF/CF an die Forschenden wird in der Regel ein Nutzungsvertrag abgeschlossen, in dem sich die Forschenden insbesondere verpflichten, die überlassenen Forschungsdaten ausschließlich für die beantragten wissenschaftlichen Forschungszwecke zu nutzen, den SUF/CF nicht an Dritte weiterzugeben und die Forschungsdaten mit Ablauf der vereinbarten Nutzungsdauer unwiderruflich zu löschen.

Für die anderen drei Sorten von Forschungsdaten (SV, DFV, GWA) ist selbst die zeitlich befristete Überlassung von Forschungsdaten wie bei SUF/CF aufgrund von Re-Identifikationsrisiken für einzelne Erhebungseinheiten nicht möglich. Die entsprechenden Forschungsdaten dürfen aus Datenschutzgründen die Institution, in der sie erhoben wurden bzw. vorliegen, nicht verlassen. Die einzigen beiden Möglichkeiten, potenziell der gesamten *Scientific Community* einen Zugang zu solchen oftmals besonders interessanten Forschungsdatenbeständen zu schaffen, sind, sie entweder über kontrollierte DFV oder einen GWA zugänglich zu machen. Bei der DFV geben externe Personen Auswertungen der Forschungsdaten bei der Institution, in der die Daten entstanden sind, in Auftrag und erhalten vollständig anonymisierte Ausgabedateien zurück. Bei GWA wird Forschenden in der Institution, in der die Forschungsdaten entstanden sind, ein abgeschotteter Arbeitsplatz eingerichtet, mit dem sie die Daten vor Ort auswerten können. Die Mitnahme und freie Verwendung von Forschungsergebnissen sind erst nach einer datenschutzrechtlichen Prüfung auf vollständige Anonymität möglich.

5 Die Rolle von FDZ und Datenarchiven als Publikationsagenten von Forschungsdaten

Der vorherige Abschnitt macht deutlich, dass allein schon die Bereitstellung und – im Falle von SV-, DFV- und GWA-Datensätzen – die Auswertung von Forschungsdaten eine entsprechende IT-Infrastruktur sowie dauerhafte Verlässlichkeit und Kontinuität der durchzuführenden Arbeiten voraussetzen. Insbesondere die nicht freie Veröffentlichung eines Forschungsdatensatzes bringt zwei zentrale Herausforderungen für deren Nutzung mit sich: Es müssen wiederholt für individuelle Forschungsinteressen einzelner Forschender (oder für eine einzelne Forschungsgruppe) nach einem Antrags-, Prüfungs- und Vertragsverfahren exakt die gleichen Forschungsdaten bereitgestellt werden. Hierbei ist für einen freien Wettbewerb der Ideen und damit wissenschaftlichen Fortschritt u. a. sicherzustellen, dass

- ▶ alle mit Forschungsdaten Arbeitenden unabhängig von ihren jeweiligen Forschungsinteressen in Bezug auf Antrags-, Vertrags- und Bereitstellungsverfahren gleichbehandelt werden,
- ▶ alle Gruppen, die individuell den gleichen Forschungsdatensatz beantragen, auch im längeren Zeitverlauf exakt die gleichen Daten bekommen und
- ▶ die Forschungsdaten methodisch-wissenschaftlichen Kriterien genügen, d. h., dass sie nachträglich nicht verändert, verfälscht oder gekürzt werden,
- ▶ der Antrags- und Genehmigungsprozess sowie die Einrichtung des Zugangs zu Forschungsdaten zeitnah erfolgt.

Zur Erzielung von wissenschaftlichen Fortschritten ist es zudem erforderlich, dass sich wissenschaftliche Diskurse auf eine im Zeitverlauf stabile und allgemein akzeptierte Basis – in diesem Fall Forschungsdatensätze – beziehen können. Der hierfür zumindest zurzeit am meisten erfolgversprechende Ansatz bei Forschungsdaten mit ursprünglichem Personenbezug ist dabei die Vergabe von DOI-Nummern (*Digital Object Identifier*).

Sobald Projektdaten in die verschiedenen Datenprodukte (SUF, SV, DFV/GWA) zerlegt sind und sich die entsprechenden (Teil-)Datensätze nicht mehr ändern, erhält man stabile digitale Objekte, die einzeln registriert und somit mit einer einzigartigen Nummer in einem weltweit stabilen DOI-Nummernsystem versehen werden können. Digitale Fingerabdrücke stellen sicher, dass einmal mit einer DOI-Nummer versehene Forschungsdatensätze nicht nachträglich verändert wurden.

Die Vergabe von DOI-Nummern bzw. deren Registrierung erfolgt über nationale Registrierungsagenturen. In Deutschland übernimmt diese Aufgabe für die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften da|ra (*data registration agency for the social science and economic data*). da|ra ist über gesis – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften – an die DataCite-Initiative angeschlossen, die als eine der bei der *International Data Foundation* akkreditierten

Agenturen berechtigt ist, doi-Registrierungsprozesse zu initiieren.⁴ Für einen Antrag auf Registrierung von Forschungsdaten bei da|ra, d. h. um einen Forschungs-(Teil-)Datensatz mit einer DOI-Nummer zu versehen, müssen Beantragende diverse Verpflichtungen eingehen:

1. Jede DOI-Nummer für Forschungsdaten beinhaltet einen über die Zeit (> zehn Jahre) stabilen Link, unter dem das digitale Objekt, hier ein neuer Forschungsdatensatz, aufgerufen werden kann. Da ja, wie bereits erläutert, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschungsdaten selten im Internet zum Download bereitgestellt werden können, verweisen in diesem Fall DOI-Nummern stabil auf eine *landing page*, auf der die Forschungsdaten inhaltlich beschrieben werden und aus der hervorgeht, wie ein (dauerhaft existierender) Zugang zu dem Forschungsdatensatz für wissenschaftliche Forschungszwecke möglich ist.
2. Für die Forschungsdaten werden sogenannte Metadaten angelegt. Dabei handelt sich um bestimmte Informationen zu dem registrierten Objekt (z. B. Fallzahlen, Erhebungseinheit- und -methode), mit denen u. a. die Reichweite und Gültigkeit der jeweiligen Forschungsdaten beschrieben wird.
3. Es ist für mindestens zehn Jahre sichergestellt, dass die Daten stabil so wie beschrieben und im Zeitverlauf unverändert der *Scientific Community* zur Verfügung gestellt werden.

Für Primärforschende ist es sehr schwer, all diese Voraussetzungen bzw. Zusagen seriös zu erfüllen und ggf. zusätzlich noch die Datenauswertungen anderer Wissenschaftler/-innen über mindestens eine Dekade zu betreuen.

Üblicherweise geben Primärforschende ihre Primärdaten daher an Forschungszentren bzw. Datenarchive ab. Vom Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten⁵ akkreditierte FDZ sind vor diesem Hintergrund Mitglieder des da|ra-Konsortiums (bzw. können dies jederzeit werden) und demnach eigenständige Publikationsagenten für Forschungsdaten, d. h. einzelne FDZ können Forschungsdaten abhängig von ihrem Anonymisierungsgrad (SUF, SV, DFV/GWA) mit einer DOI-Nummer registrieren. Sie garantieren dann aber natürlich auch über längere Zeiträume alle die in den bisherigen Abschnitten genannten Leistungen, insbesondere den Zugang und die Nutzung von Forschungsdatenbeständen, die aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht als SUF Forschenden überlassen werden dürfen. FDZ sind also demnach sowohl Datentreuhänder als auch Datenarchiv, indem sie verbürgen, dass erstmalig mit einer DOI-Nummer registrierte Forschungsdaten für alle Forschenden individuell in exakt der gleichen Art und Weise entweder zeitlich überlassen (SUF, CF) oder für Auswertungen bereitgestellt werden (SV, DFV, GWA).

Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, wenn die im Original nicht frei und vor einem Antrags- und Vertragsverfahren auch für niemand einsehbaren Forschungsdaten aber zumin-

4 Vgl. URL: <https://www.da-ra.de/about> (Stand: 17.06.2022).

5 Vgl. URL: <https://www.konsortswd.de/datenzentren/akkreditierung/> (Stand: 17.06.2022).

dest öffentlich und frei zugänglich so beschrieben werden, dass man sich auch ohne einen direkten Blick in die Daten sehr weitreichend über den jeweiligen Forschungsdatensatz und seine jeweiligen inhaltlichen und methodischen Charakteristika informieren kann. Das ist für die Beurteilung von empirischen Analyseergebnissen in wissenschaftlichen Publikationen insbesondere im Rahmen von Review-Prozessen bedeutsam, weil es Rückschlüsse auf die Reichweite und Gültigkeit der eingesetzten Forschungsdaten für die Beantwortung der jeweiligen empirischen Forschungsfrage(n) zulässt.

Üblicherweise werden solche Informationen über Forschungsdatensätze als Metadaten bezeichnet. Metadaten geben Auskunft sowohl über den Entstehungskontext der jeweiligen Forschungsdaten als auch deren Charakteristika wie Fallzahlen, Erhebungseinheiten, Erhebungsmethode, Stichprobendesign, Fragebogen und vielem mehr.⁶ Mit Metadaten zu Forschungsdatensätzen lassen sich demnach Reichweite und Gültigkeit der Forschungsdaten bereits gut abschätzen und auf konkrete Anwendungsfälle in wissenschaftlichen Publikationen übertragen. Dies wiederum gestattet – insbesondere im Rahmen von gutachterlichen Prozessen – ansonsten nicht leistbare Rückschlüsse darauf, ob und wie gut die in einem wissenschaftlichen Artikel genutzten Forschungsdaten für die Beantwortung der jeweils entwickelten Fragestellungen bzw. empirische Testung der aufgestellten Hypothesen geeignet sind.

6 Forschungsdaten und Fachpublikationen

Die Nutzung von nicht frei zugänglichen Forschungsdaten für empirische Forschungsergebnisse bringt für referierte Fachbeiträge Besonderheiten mit sich. In aller Regel verlangen referierte Journals, dass die in einzelnen Artikeln den empirischen Auswertungen jeweils zugrunde liegenden Forschungsdaten veröffentlicht sind oder werden. Nahezu alle Verlage (eher selten: einzelne Journals) bieten hierfür ggf. eine eigene Plattform an,⁷ bei der die in einem Artikel ausgewerteten Forschungsdaten hochgeladen werden können. Sie werden dann zusammen mit dem Artikel veröffentlicht, d. h., die Forschungsdaten sind dann in der Regel frei zugänglich. In der Fachpublikation erfolgt meist ein Verweis auf die entsprechend veröffentlichten Forschungsdaten. Die Veröffentlichung von Forschungsdaten über einen Verlag eignet sich insbesondere für Primärforschende, deren Forschungsdaten keinen datenschutzrechtlichen (Zugangs-)Restriktionen unterliegen und die ihre Forschungsdaten aus welchen Gründen auch immer nicht über ein Datenarchiv oder ein FDZ verfügbar machen können oder möchten.

Sind die Forschungsdaten – wie in diesem Artikel ausführlicher beschrieben – hingegen nicht frei zugänglich, sind entsprechende Zugangsinformationen von den Forschenden darzulegen und mit dem Artikel zu veröffentlichen. Hierfür wird häufig die DOI-Nummer

6 Vgl. z. B. BIBB-FDZ, URL: <https://metadaten.bibb.de/> (Stand: 17.06.2022).

7 Zum Beispiel *Mendeley Data*, vgl. URL: <https://data.mendeley.com/> (Stand: 17.06.2022).

herangezogen bzw. auf diese verwiesen. Über die entsprechende *landing page* erschließen sich dann die weiteren für den wissenschaftlichen Begutachtungs- und Verwertungsprozess relevanten und bereits in den vorherigen Abschnitten besprochenen Informationen zu dem Forschungsdatensatz, etwa die Zugangs- und Nutzungskonditionen, aber auch Datendokumentationen wie den Fragebogen sowie methodische Hinweise zur Untersuchung wie etwa das Stichprobendesign oder das Auswahlverfahren.

Neben den in einer Fachpublikation ausgewiesenen Forschungsergebnissen erfolgt die Indizierung der verwendeten Forschungsdaten meist auf dreierlei Weise:

1. Nennung des Datensatznamens bei Tabellen oder Abbildungen mit empirischen Ergebnissen (FDZ/DA machen hierfür professionelle und praktikable Vorschläge);
2. die in Fachpublikationen verwendeten Forschungsdaten werden in einem eigenen Daten- und Methodenabschnitt vorgestellt und hinsichtlich ihrer Eignung für die jeweiligen Forschungsfragestellungen diskutiert;
3. die Zitation des digitalen Objekts erfolgt in Form einer Literaturangabe. Als Autorinnen bzw. Autoren werden meist die Primärforschenden geführt. Dann folgt der Langname des Forschungsdatensatzes als Titel. Als Herausgeber/-in fungiert in der Regel der/die Publikationsagent/-in der DOI-Nummer, also das FDZ/DA, in dem die jeweiligen Forschungsdaten gehostet werden. Solche Einträge werden in Fachpublikationen in Kurzform im Publikationstext zitiert und die Langform in das Literaturverzeichnis aufgenommen.

Zur Indizierung von Forschungsdaten in Fachpublikationen muss gesagt werden, dass von den hier beschriebenen Möglichkeiten sowohl in einzelnen Journals als auch von einzelnen Autorinnen und Autoren unterschiedlich intensiv Gebrauch gemacht wird. Häufig machen Journals keine Vorgaben zur Zitation von Forschungsdaten, und die in Abschnitt 4 dieses Beitrags beschriebenen Hinweise zur Verfügbarkeit der eingereichten Publikation zugrunde liegenden Forschungsdaten werden dann nur leider allzu oft zu einer Randnotiz. Grundsätzlich steht es Autorinnen und Autoren frei, ob und wie sie ihre Forschungsdaten in ihren Publikationen referenzieren. Dies drückt sich dann in entsprechend heterogenen bzw. wenig systematischen Indizierungen von Forschungsdaten in Fachartikeln aus.

Eine hochstandardisierte, flächendeckend von allen Journals verwendete Indizierung von Forschungsdaten gibt es demnach nicht einmal ansatzweise, und auch in der *Scientific Community* ist man von einer entsprechenden Vereinheitlichung bzw. der Formulierung entsprechender Kriterien weit entfernt. Zwar machen FDZ/DA diesbezügliche Zitations- und Indizierungsangebote, aber diese werden in Fachpublikationen unterschiedlich gut angenommen. Dies erschwert letztendlich auch die systematische Verknüpfung von Fachpublikationen, Forschungsdaten und Autorinnen bzw. Autoren etwa über automatisierte Suchmaschinen bzw. behaftet die entsprechenden Ergebnisse mit großen Unschärfen. Das ist insofern ein Problem, als bedingt durch die (aus datenschutzrechtlichen Gründen zumindest

in Deutschland) nicht anders mögliche Dezentralität von FDZ und DA eine systematische Erschließung von für die Forschung zur Verfügung stehenden Forschungsdatensätzen in Verbindung mit den Fachpublikationen, in denen die einzelnen Forschungsdatensätze zur Produktion von empirischen Forschungsergebnissen verwendet wurden, kaum stattfindet. Dabei sind solche gezielten Recherchemöglichkeiten gerade in ihrer Vollständigkeit immens wichtig, wenn eine neue Forschungsfragestellung verfolgt wird und man sich darüber informieren möchte, wer welche Forschungsfragestellungen mithilfe welcher Forschungsdaten beantwortet hat.

7 Zusammenfassung und Wertung

In den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und damit auch der Berufsforschung scheinen bei einer genaueren Betrachtung der Nähe von Forschungsdaten, wie sie vielleicht gerade bei OA-Fachpublikationen über Tabellen und Abbildungen nahegelegt wird, diese weit hinter einem Dunstschleier von datenschutzrechtlich geschützten Betriebs- oder Personendaten zu verschwinden. FDZ/DA haben aber im Laufe der Zeit Mittel und Wege gefunden, solche geschützten Forschungsdaten in verschiedenen Produktlinien (PUF, SUF, CF, SV, DFV, GWA) für die *Scientific Community* in einer forschungsfreundlichen Form verfügbar zu machen.

Darüber hinaus werden umfangreiche Metadaten zu diesen Forschungsdatensätzen angeboten, sodass man sich auch ohne einen direkten Zugriff auf die Forschungsdaten ein vergleichsweise genaues Bild von den Daten und ihrer jeweiligen Erhebungsmethodik sowie deren inhaltlicher Reichweite und Gültigkeit machen kann. Insofern sind für Interessierte gut dokumentierte sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschungsdaten eher nah am OA-Gedanken für Publikationen zu verorten, etwa weil Metadaten zu Forschungsdatensätzen frei im Netz für jedermann verfügbar sind. Der Zugang zu geschützten Forschungsdaten über Personen oder Betriebe ist zwar nur für Forschungszwecke möglich, aber ansonsten so niedrigschwellig wie möglich gehalten und in der Regel kostenfrei für Nutzende.

Wissenschaftlichen Journals genügen diese Kriterien, um die prinzipielle Zugänglichkeit der in Fachpublikationen verwendeten Forschungsdaten nachzuweisen. Als Referenzsystem für Forschungsdaten dienen dabei DOI-Nummern, Klarnamen des Datensatzes als Quellenangaben sowie Zitationsvorschläge für Forschungsdaten und der mit ihnen verbundenen FDZ-Daten- und Methodenberichte. Mit diesen Angaben kann sich die *Scientific Community* die wichtigsten Charakteristika von in Fachpublikationen verwendeten Forschungsdaten und deren Anwendung auf einzelne Forschungsfragestellungen im wissenschaftlichen Diskurs oft auch ohne einen direkten Zugriff auf die Forschungsdaten erschließen.

Dies bedeutet nun keineswegs, dass es einheitliche und allgemein anerkannte Referenz- und Nachweissysteme für Forschungsdaten und Fachpublikationen gibt. Der diesbezügliche Umgang einzelner Journals mit Forschungsdaten ist vergleichsweise heterogen, was insbesondere die Recherche der Verbindung von Fachpublikationen bzw. deren Forschungsfragestellungen mit für eigene Auswertungen nutzbare Forschungsdaten erschwert. Es gibt

zwar – etwa mit ORCID, der *Open Researcher Contributor ID*⁸ – Initiativen, die versuchen, verbesserte Nachweissysteme des Dreiecks Fachpublikationen, Autorinnen/Autoren und Forschungsdaten zu schaffen (vgl. den Beitrag von Kathrin Höhner zu ORCID in diesem Band), aber alle diese Initiativen sind von einem allgemein angewendeten Standard, wie es etwa bei Literaturnachweissystemen der Fall ist, noch weit entfernt. Das (verhältnismäßig junge) Mitdenken von Forschungsdaten mit all den Aspekten ihrer Entstehung und Nutzung innerhalb dieser Prozesse bzw. Systeme sickert erst langsam in eine bereits länger existierende Forschungs- und Publikationskultur ein.

Gleichwohl wird der fundamentalen Bedeutung von Forschungsdaten für den modernen wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt im Zeitverlauf vermehrt Rechnung getragen. In Deutschland drückt sich dies etwa durch eine vermehrte Gründung und Fortschreibung von FDZ/DA aus. In den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und damit auch der Berufsforschung führt dies aufgrund der Eigenheit personenbezogener Daten zu einer unausweichlich dezentralen Struktur der FDZ bzw. DA als Herausgeber/-innen bzw. Hoster von Forschungsdaten. Beim Zugang und der Nutzung von Forschungsdaten in der Breite entstehen erhöhte Standardisierungs- und Datendokumentationsbedarfe, weil FDZ-Strukturen notwendigerweise dezentral und damit immer auch in gewisser Art und Weise unvermeidbar heterogen sind.

Summa summarum wird man für den Bereich von Forschungsdaten über Personen oder Betriebe in absehbarer Zeit kaum freiere und offenere Zugänge sowie eine möglichst unkomplizierte und die eigentliche Forschungsaktivität wenig beeinflussende Art der Nutzung von solchen Forschungsdaten als über FDZ und DA realisieren können. Für die Forschung erfolgen jedenfalls so zurzeit niedrighschwellige Zugänge und Nutzungen von qualitativ hochwertigen Forschungsdaten jederzeit zeitnah und standardisiert. Ein Zugang zu Forschungsdaten der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften über FDZ bzw. DA entspricht somit am ehesten dem OA-Gedanken bei Fachpublikationen. Die Bereitstellung einer entsprechenden Forschungsdateninfrastruktur ist bezüglich der Forschungs- und Metadatenproduktion sowie einer forschungsfreundlichen Nutzung einzelner Forschungsdatensätze kostenintensiv. Die Kosten für ein FDZ entstehen dabei notwendigerweise auf der Ebene der einzelnen Organisationen, in denen Forschungsdaten anfallen und/oder produziert werden, während die *Scientific Community* als Ganzes einen kostenfreien und auch ansonsten vergleichsweise niedrighschweligen Datenzugang bekommt. Auf diese Art und Weise verzahnen sich universitäre und außeruniversitäre Forschung oftmals besonders eng.

8 Vgl. URL: <https://info.orcid.org/orcid-for-research-resources/> (Stand: 17.06.2022).

Susanne Grimm

► **Open Educational Resources und Open Access: Welche Synergieeffekte gilt es zu nutzen?**

1 Open Educational Resources und verwandte Begriffe

Mit zunehmender Digitalisierung nimmt auch im Berufsbildungsbereich die Bedeutung digitaler Lehr- und Lernmaterialien zu, denn für eine qualitativ hochwertige und zeitgemäße Ausbildung werden attraktive und moderne Lehrmittel benötigt. Digitale Formate bieten den Vorteil, dass Materialien einfacher erstellt, vervielfältigt, bearbeitet und neu zusammengefügt werden können. Über das Internet können sie mit anderen Lehrenden und Lernenden geteilt oder kollaborativ erstellt und weiterentwickelt werden.

Die Regelungen des Urheberrechts schränken diese Möglichkeiten jedoch auf die Nutzung im Rahmen der Schranken des Urheberrechts ein, die sich aus den §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz (UrhG) ergeben. Hier sind neben der gesetzlich erlaubten Nutzung für Unterricht, Wissenschaft und Institutionen, die sich aus den §§ 60a bis 60h UrhG ergeben, u. a. auch die sich aus den §§ 51 und 51a UrhG ergebenden Bearbeitungsmöglichkeiten wie Zitat, Karikatur, Parodie und Pastiche zu nennen.

In Form von *Open Educational Resources* (OER) können Lehrmittel erarbeitet, bearbeitet und einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Die dafür genutzten *Creative-Commons*-Lizenzen können den Einschränkungen des Urheberrechts entgegenwirken, denn der Urheber bzw. die Urheberin entscheidet durch die Vergabe einer bestimmten Lizenz selbst über die Nutzungsmöglichkeiten seines bzw. ihres Werkes, z. B. die Weitergabe von Bearbeitungen und die kommerzielle Nutzung. Außerdem wird jeder Nutzerin und jedem Nutzer auf einen Blick ersichtlich, wie das Werk verwendet werden darf.

OER (Offene Bildungsmaterialien) werden durch die national wie international meistzitierte Definition der UNESCO, Hauptakteur im internationalen Mainstreaming des Begriffs, beschrieben als:

„Lern-, Lehr- und Forschungsmaterialien, in jedem Format und Medium, die gemeinfrei sind oder urheberrechtlich geschützt und unter einer offenen Lizenz veröffentlicht sind, wodurch kostenloser Zugang, Weiterverwendung, Nutzung zu beliebigen Zwecken, Bearbeitung und Weiterverbreitung durch Andere erlaubt wird“ (UNESCO 2019, S. 3).

Im Zusammenhang mit förderlichen Rahmenbedingungen für den größeren Nutzen von OER für die Bildungspraxis steht der Begriff der *Open Educational Practices* (OEP, Offene Bildungspraktiken), welcher verschieden weit gefasst wird. Nach Ehlers werden OEP definiert als:

„Praktiken, die die (Wieder-)Verwendung und Produktion von OER durch institutionelle Richtlinien unterstützen, innovative pädagogische Modelle fördern und Lernende als Koproduzenten auf ihrem Weg des lebenslangen Lernens respektieren und befähigen“ (EHLERS 2011, S. 6, Übersetzung der Autorin)

Um die an zentrale bildungswissenschaftliche Diskurse und politische Forderungen anknüpfenden Versprechen der aufgeführten Begriffe und Konzepte wie die weitere Öffnung des Zugangs zu Bildung und eine damit verbundene Erhöhung von Bildungsgerechtigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe und Partizipation zu gewährleisten, ist neben offenen Standards wie *Creative Commons* auch ein *Open Informational Ecosystem* notwendig, das es „Inhaltsanbietern ermöglicht, sich in das Ökosystem ‚einzuklinken‘, indem sie Inhalte und Metadaten bereitstellen und sie aus einem Referatorium[/Repositorium] abrufen“ (HEINEN u. a. 2016, S. 2, Übersetzung der Autorin). Erst auf diese Weise wird ein umfangreicher Austausch von OER möglich.

2 Nationale wie internationale Entwicklungen rund um OER im Diskurs der Berufsbildung

Ab Oktober 2016 wurden im Rahmen der Förderrichtlinie OERinfo, eingebettet in das Förderprogramm „Digitale Medien in der beruflichen Bildung“, insgesamt 24 Projekte zur Sensibilisierung und Qualifizierung von Multiplikatoren zwischen 18 und 24 Monaten durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Darunter fiel das als Plattform geplante zentrale Projekt „OERinfo | Informationstelle zu Open Educational Resources“. Dessen Ziel war die Sichtbarmachung des Themas OER in den Bildungsbereichen Schule, Berufsbildung, Hochschule und Weiterbildung. Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) beteiligte sich als Transferpartner für die Berufsbildung am Auf- und Ausbau von OERinfo.

Im Rahmen seiner Beteiligung führte das BIBB 2017 sechs leitfadengestützte Experteninterviews mit Berufsbildungsexpertinnen und -experten durch. Ziel der Interviews war es – unter Berücksichtigung von Stakeholdern und Akteuren in der beruflichen Bildung wie Verbänden, Kammern, Ausbilderinnen und Ausbildern sowie Lehrkräften an berufsbildenden

Schulen – Verbreitung, Akzeptanz und Nutzung von OER in der Berufsbildung zu eruieren (vgl. GRIMM/RÖDEL 2018).

Erste Ergebnisse wurden u. a. im Rahmen des zweiten OER-Weltkongresses 2017 in Ljubljana, Slowenien aufgezeigt. Unter dem Titel „Offene Bildungsmaterialien für inklusive, chancengerechte und hochwertige Bildung: Vom Versprechen zur Aktion“ ging die Konferenz insbesondere auf das vierte der Ziele der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung ein: Eine inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung soll gewährleistet werden, und Möglichkeiten für ein lebenslanges Lernen sind für alle zu fördern. Zahlreiche Länder waren den Empfehlungen der Pariser Erklärung gefolgt, die Bekanntheit und Nutzung von OER zu fördern, indem u. a. die Entwicklung von OER-Strategien unterstützt und die Forschung zu OER angeregt werden sollte. Die im Rahmen des Kongresses präsentierten Praxisbeispiele spiegelten international wider, was die o. g. Studie des BIBB für den nationalen Bereich herausstellte: Akteure und Aktivitäten zu OER waren hauptsächlich in der Schul- und Hochschulbildung anzutreffen. Im Gegensatz dazu war das Konzept von OER in der beruflichen Bildung noch kaum bekannt und es gab dementsprechend noch relativ wenig OER-Material. Jedoch wurden mit OER verbundene Chancen auch in der beruflichen Bildung wahrgenommen. Diese werden z. B. in der schnellen Aktualisierbarkeit von Lehr-/Lernmaterial, in der Unterstützung des Selbstlernprozesses durch veränderte didaktische Szenarien, aber auch allgemein in der Stärkung von Durchlässigkeit gesehen. Eine durch das *International Centre for Technical and Vocational Education and Training* (UNESCO-UNEVOC) in Auftrag gegebene Studie bestätigte die Ergebnisse des BIBB auf internationaler Ebene (vgl. EHLERS/SCHUWER/JANSSEN 2018).

Um den Status quo der Verbreitung, Akzeptanz und Nutzung von OER an berufsbildenden Schulen in Deutschland zu ermitteln, führte das BIBB im Dezember 2019 eine bundesweite, jedoch nicht repräsentative, onlinebasierte Umfrage durch. Die quantitativ wie qualitativ angewandten Fragestellungen basieren auf den Ergebnissen der bereits 2017 durchgeführten o. g. Experteninterviews. Bundesweit wurden die Leitungsebene sowie Lehrkräfte und Referendarinnen bzw. Referendare unterschiedlicher Fachrichtungen an berufsbildenden Schulen adressiert. Der Zugang zum Feld erfolgte über die Kontakte des BIBB zu den Landesinstituten für Lehrerbildung.

Die Ergebnisse zeigen, dass der Austausch von Bildungsmaterialien im Kollegenkreis rege praktiziert wird. Für den weit überwiegenden Teil der Befragten endet damit jedoch die Bereitschaft, Materialien zu teilen. Weniger als zehn Prozent stellen ihre Materialien auch der Öffentlichkeit zur Verfügung und nur noch drei Prozent mit einer offenen Lizenz. Von Bedeutung ist allerdings in diesem Zusammenhang, dass vielen Berufsschullehrkräften die Begriffe OER oder offene Bildungsmaterialien gar nicht bekannt sind. So geben nur 31 Prozent an, diesen überhaupt zu kennen. Noch rund die Hälfte derer kennen schulübergreifende Plattformen, auf denen sie OER zur Verfügung stellen oder erhalten können. Ist das Konzept OER bekannt, wird es allerdings durchaus positiv gesehen (vgl. RÖDEL/GRIMM 2020).

Eine bereits im Koalitionsvertrag der CDU, CSU und SPD angekündigte „umfassende[n] Open Educational Resources-Strategie“, durch die die Bundesregierung „die Entstehung und Verfügbarkeit, die Weiterverbreitung und den didaktisch fundierten Einsatz offen lizenzierter, frei zugänglicher Lehr- und Lernmaterialien fördern und eine geeignete Qualitätssicherung etablieren“ (CDU/CSU/SPD 2018, S. 39f.) wollte, wurde bis dato noch nicht veröffentlicht. Im Koalitionsvertrag der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP, der im Zeichen von Digitalisierung und *Openness* steht, heißt es:

„Wir werden gemeinsam mit den Ländern digitale Programmstrukturen und Plattformen für Open Educational Resources [sic!] (OER), die Entwicklung intelligenter, auch lizenzfreier Lehr- und Lernsoftware sowie die Erstellung von Positivlisten datenschutzkonformer, digitaler Lehr- und Lernmittel unterstützen“ (SPD/BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN/FDP 2021, S. 96).

Davon könnte in Zukunft auch die Berufsbildung profitieren.

3 Welche Synergieeffekte es zu nutzen gilt

Bei „klassischen“ Publikationen ist es bei Verlagen gängige Praxis, Verträge mit Autorinnen und Autoren abzuschließen, in denen Verwertungsrechte eingeholt werden. Diese ergeben sich aus dem Urheberrechtsgesetz. Verlage sichern sich in der Regel weitreichende Verwertungsrechte. Bei Open-Access-Publikationen reicht es für die Betreiber von Repositorien aus, sich die bloßen Nutzungsrechte an den Werken zu sichern. Hier kommen in der Regel die *Creative-Commons*-Lizenzen zur Anwendung. Nicht selten treten hierbei lizenzrechtliche Fragestellungen aufseiten der Autorinnen und Autoren auf:

- ▶ Was ist der Unterschied zwischen Verwertungs- und Nutzungsrechten?
- ▶ Inwiefern schränken restriktive *Creative-Commons*-Lizenzen die Nutzung und Verbreitung ein?
- ▶ Wie wird der Lizenzhinweis korrekt formuliert und eingesetzt?

Auch bei der Erstellung, Weiterentwicklung und Verbreitung von OER müssen sich Lehrende und Lernende **urheber-, lizenz- sowie persönlichkeitsrechtliche Fragen** stellen. Daher wurde im Rahmen des Projektes „JOINTLY | Gemeinsam für OER“ durch den Projektpartner iRights e. V. eine Reihe von Informationsbroschüren erstellt, die in diesem Kontext regelmäßig auftretende Fragen auf pragmatische Weise beantworten.¹

1 Vgl. URL: <https://open-educational-resources.de/acht-auf-einen-streich-oer-kompaktwissen-broschueren-mit-neuer-bezugsadresse/> (Stand: 21.06.2022).

Wie bei klassischen Lehr-/Lernmitteln und anderen Open-Access-Publikationen muss auch bei OER immer die Frage nach der Qualität, u. a. der Passgenauigkeit dieser Materialien, gestellt werden. Die Herausforderung bei der Qualitätssicherung von OER besteht darin, Prüfungskriterien für etwas zu finden, das einer ständigen Weiterentwicklung unterliegen kann (vgl. EHLERS 2015). Das Peer-Review-Verfahren, das sich bei wissenschaftlichen Veröffentlichungen durchgesetzt hat, könnte auch bei der **Qualitätssicherung** von OER Anwendung finden.

Entscheidend für die **Verbreitung** von OER ist eine geeignete Plattform. Möglichkeiten der Verbreitung bieten Autorentools wie Tutorly, Learningapps oder H5P Plug-ins. Am Medieninstitut der Länder befindet sich zudem, neben dem bereits existierenden Angebot MUNDO,² der offenen Bildungsmediathek der Länder, derzeit ein Portal für die berufliche Bildung im Aufbau.³ Das Portal soll den Lehrkräften beruflicher Schulen eine Plattform zum Austausch und zur Entwicklung von Unterrichtsmaterialien, Unterrichtskonzepten sowie zur Kommunikation und Kollaboration zur Verfügung stellen. Alternativ zu eigens für OER aufgebauten Repositorien kommt jedoch auch die Erweiterung bestehender Repositorien und damit verbundener Services infrage, z. B. die Gewährleistung der Langzeitarchivierung, Metadatenstandards oder nutzerfreundliche Suchmasken. Ein Beispiel hierfür bietet Phaidra, das Repositorium zur dauerhaften Sicherung von digitalen Beständen an der Universität Wien.⁴

Neben der Verantwortung politischer Maßnahmen auf nationaler Ebene sollten damit auch Überlegungen hinsichtlich eines Impacts von OER-Policies einzelner Einrichtungen einhergehen, entsprechende förderliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Institutionell können entsprechende OER-Policies, neben bestehenden Open-Access-Policies (vgl. auch den Beitrag von Arning in diesem Band), die Produktion qualitativ hochwertiger OER unterstützen. Als Beispiel dient die kürzlich veröffentlichte **OER-Policy** der Technischen Universität Graz, in der OER als „Grundlage für qualitativ hochwertige Lehre“ (TU GRAZ 2020, S. 3) betrachtet werden und den Angehörigen der Universität u. a. empfohlen wird, erstellte Lern- und Lehrressourcen mit einer offenen Lizenzierung wie den Lizenzen CC BY und CC BY-SA zu versehen (vgl. TU GRAZ 2020). Des Weiteren sollten die notwendigen Kompetenzen der Universitätsangehörigen durch Weiterbildungsangebote gefördert werden.⁵

2 URL: <https://mundo.schule/> (Stand: 20.06.2022).

3 Vgl. URL: <https://fwu.de/im-aufbau-portal-fuer-lehrkraefte-beruflicher-schulen/> (Stand: 20.06.2022).

4 URL: <https://phaidra.univie.ac.at/> (Stand: 20.06.2022).

5 Vgl. URL: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/offene-bildungsressourcen-foerdern-tu-graz> (Stand: 20.06.2022).

Literatur

- CHRISTLICH DEMOKRATISCHE UNION DEUTSCHLANDS; CHRISTLICH-SOZIALE UNION; SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS (CDU/CSU/SPD) (Hrsg.): Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. Berlin 2018. URL: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/847984/5b8bc23590d4cb2892b31c987ad672b7/2018-03-14-koalitionsvertrag-data.pdf?download=1> (Stand: 17.06.2022)
- EHLERS, Ulf-Daniel: Extending the territory: From open educational resources to open educational practices. Stuttgart 2011. URL: https://www.researchgate.net/publication/260423349_Extending_the_territory_From_open_educational_resources_to_open_educational_practices (Stand: 17.06.2022)
- EHLERS, Max; SCHUWER, Robert; JANSSEN, Ben: OER in TVET. Open Educational Resources for skills development. Bonn 2018. URL: <https://unevoc.unesco.org/home/UNEVOC+-Publications/lang=en/akt=detail/qs=6074> (Stand: 17.06.2022)
- GRIMM, Susanne; RÖDEL, Bodo: Potenziale und Herausforderungen von OER in der Berufsbildung. Bonn 2018. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/8617> (Stand: 17.06.2022)
- HEGARTY, Bronwyn: Attributes of Open Pedagogy: A Model for Using Open Educational Resources. In: Educational Technology 55 (2015) 4, S. 3–13. URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/ca/Ed_Tech_Hegarty_2015_article_attributes_of_open_pedagogy.pdf (Stand: 17.06.2022)
- HEINEN, Richard; KERRES, Michael; SCHARNBERG, Gianna; BLEES, Ingo; RITTBERGER, Marc: A Federated Reference Structure for Open Informational Ecosystems. In: Journal of interactive media in education (2016) 1, S. 1–6. URL: <https://jime.open.ac.uk/articles/10.5334/jime.413/> (Stand: 17.06.2022)
- RÖDEL, Bodo; GRIMM, Susanne: Bedingt offen. Verbreitung, Akzeptanz und Nutzung von Open Educational Resources an berufsbildenden Schulen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 49 (2020) 3, S. 48–49. URL: <https://www.bwp-zeitschrift.de/de/bwp.php/de/bwp/show/16601> (Stand: 17.06.2022)
- SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS; BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; FREIE DEMOKRATISCHE PARTEI (SPD/BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN/FDP) (Hrsg.): Mehr Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Berlin 2021. URL: https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf (Stand: 20.06.2022)
- TECHNISCHE UNIVERSITÄT GRAZ (TU GRAZ) (Hrsg.): Richtlinie zu offenen Bildungsressourcen an der Technischen Universität Graz (OER-Policy). Graz 2020. URL: https://www.tugraz.at/fileadmin/user_upload/tugrazExternal/02bfe6da-df31-4c20-9e9f-819251ecfd4b/2020_2021/Stk_5/RL_OER_Policy_24112020.pdf (Stand: 20.06.2022)

UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION (UNESCO) (Hrsg.):
UNESCO-Empfehlung zu Open Educational Resources (OER) 2019. URL: [https://
open-educational-resources.de/wp-content/uploads/UNESCO-Empfehlung-zu-OER-1.
pdf](https://open-educational-resources.de/wp-content/uploads/UNESCO-Empfehlung-zu-OER-1.pdf) (Stand: 17.06.2022)

Marc Beutner

► Aspekte der Qualitätssicherung bei Open Access und Open Educational Resources

1 Die Bedeutung von Open Access und Open Educational Resources in einem Zeitalter der Transformation

Transformationsprozesse sind in verschiedensten Bereichen des Lebens auszumachen, wie etwa digitale Transformation (vgl. KRUMAR 2018), industrielle Transformation (BOKRANTZ u. a. 2020), umweltpolitische Transformation (vgl. JACOB/GRAAF/BÄR 2015), gesellschaftlich-kulturelle Transformation (vgl. GOEBEL u. a. 2018) und vieles mehr. Transformationsprozesse in der Wirtschaft, vor allem durch Digitalisierung und die Nutzung des Internets, haben nicht zuletzt auch zu Veränderungsprozessen in der Bildung und insbesondere in der Berufsbildung geführt (vgl. BEUTNER/PECHUEL 2020). Dies geht einher mit einer sich über die Zeit hinweg verstärkenden Diskussion über offene Wissenschaft, die in diesen Kontexten in der Regel unter dem Stichwort Open Science geführt wird. So verwiesen Kraker u. a. auf vier freiheitliche Prinzipien offener Wissenschaft und hoben dabei *Open Methodology*, *Open Source*, *Open Data* und *Open Access* hervor (vgl. KRAKER u. a. 2011, S. 643ff.).

Kraker u. a. deuten *Open Methodology* als ein Teilen von methoden- und verfahrensbezogenen Details hinsichtlich der umgesetzten Untersuchung bzw. Evaluation sowie der damit verbundenen Tools sowie Analysen (vgl. KRAKER u. a. 2011, S. 643). Zudem plädieren sie für *Open Data* im Sinne von freiem Zugang zu gesammelten Rohdaten (vgl. KRAKER u. a. 2011, S. 644). *Open Source* deuten Kraker u. a. als freien Zugang zu Prototypen, die im Rahmen von Forschung entstehen (vgl. KRAKER u. a. 2011, S. 644).

Hinsichtlich Open Access (OA) plädieren die Autoren für freie Zugangswege zu Forschung und ihren Ergebnissen als wesentliche Grundlage für Open Science (vgl. KRAKER u. a. 2011, S. 644) und verweisen auf die *Budapest Open Access Initiative*.¹

In dieser Erklärung, die am 14. Februar 2022 ihren 20. Geburtstag feierte, wird OA geäußert als:

1 Vgl. URL: <https://www.budapestopenaccessinitiative.org> (Stand: 28.06.2022).

„By ‘Open Access’ to this literature, we mean its free availability on the public internet, permitting any users to read, download, copy, distribute, print, search, or link to the full texts of these articles, crawl them for indexing, pass them as data to software, or use them for any other lawful purpose, without financial, legal, or technical barriers other than those inseparable from gaining access to the internet itself. The only constraint on reproduction and distribution, and the only role for copyright in this domain, should be to give authors control over the integrity of their work and the right to be properly acknowledged and cited.“²

Die deutschsprachige Arbeitsgruppe „Open Science“ der *Open Knowledge Foundation* geht in ihren Deutungen von 2014 davon aus, dass Wissenschaft bereits offen sei und kleidet dies in den Titel ihres *Mission Statements* „Science – Open by default“ (vgl. OPEN KNOWLEDGE FOUNDATION 2014). Hierin skizziert die Arbeitsgemeinschaft Offenheit als wesentlichen bzw. „immanenten Bestandteil der Wissenschaft“ (OPEN KNOWLEDGE FOUNDATION 2014). Da jedoch verschiedene Publikationswege der Wissenschaft durchaus nicht als offen zu charakterisieren sind, stellte dies wohl eher eine Anforderung an Wissenschaft, denn eine Beschreibung des aktuellen Zustands dar, wenngleich die Bemühungen, eine offene Wissenschaft voranzutreiben, durchaus wachsen.

Neben die Forderung nach OA tritt im Bildungsbereich oftmals die damit verbundene Forderung nach *Open Educational Resources* (OER). Deimann/Neumann/Muß-Merholz zeigten bereits 2015 auf, dass eine Abgrenzung der Begriffe OER und OA nicht eindeutig vorgenommen werden kann, sondern zumeist nur anhand der Kontexte (Bildung oder Forschung) unterschieden wird (vgl. DEIMANN/NEUMANN/MUUS-MERHOLZ 2015, S. 32). Weiterhin führen die Autoren aus, dass OER und OA von einer gemeinsamen „Wurzel, dem freien Internet bzw. offenem Cyberspace aus[gehen] und [...] ein gemeinsames Ziel, die Öffnung von Zugängen zu Wissen“ (vgl. DEIMANN/NEUMANN/MUUS-MERHOLZ 2015, S. 32) verfolgen. Solche Forderungen nach OA und OER im Sinne offener Bildungsmaterialien finden sich beispielsweise auch an verschiedenen Universitäten (siehe dazu etwa die Sichtweise zum Nebeneinander von OA und OER an Universitäten, wie in Konstanz oder Kassel).³

Die aktuelle Situation ist durch schnelle sowie weitreichende Veränderungen in verschiedenen gesellschaftlichen sowie technischen Bereichen charakterisiert, die in den zuvor skizzierten Transformationsprozessen ihren Ausdruck finden. So führt die Nutzung digitaler Möglichkeiten heute zu anderen oder neuen Dienstleistungen, Produktionsverfahren, rechtlichen Konzepten, Organisationsformen, kulturellen Vorstellungen und verstärktem Nachhaltigkeitsdenken. Neue digitale Technologien ermöglichen etwa die Umstrukturierung von Unternehmensprozessen, z. B. im Sinne einer *Smart Factory* (vgl. THIELE/MEISEN/JESCHKE 2020), oder Ansätze wie die *Predictive Maintenance*, sprich vorausschauende Wartung und

2 URL: <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/> (Stand: 28.06.2022).

3 Vgl. URL: <https://www.uni-kassel.de/fb06/studium/portal-geodaten-gis/openscience>, (Stand: 15.09.2021); URL: <https://www.kim.uni-konstanz.de/openscience/was-bedeutet-open-science>, (Stand: 15.09.2021).

Instandsetzung (vgl. SELCUK 2016). In einer sich schnell verändernden Wirtschaft und Gesellschaft wird häufiger auf innovatives Wissen und forschersche Erkenntnis zurückgegriffen. Dabei sind Prinzipien wie Transparenz und offene Kommunikation im Bereich von Wissenschaft und Bildung (vgl. dazu auch UNIVERSITÄT KONSTANZ/KIM 2021) von besonderer Bedeutung. Forschung und Entwicklung wird ein wichtiger Stellenwert zugeschrieben, um in Transformationsprozessen wettbewerbsfähig zu bleiben. So beurteilt etwa das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF): „Forschung, Entwicklung und Innovation sind die Grundlagen für Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit“.⁴ Noch aus einem weiteren Grund sind Transparenz und offene Kommunikation von Bedeutung: Ein Austausch und ein Zugriff kann vonseiten der verschiedenen interessierten Gruppen in Wirtschaft und Gesellschaft nur erfolgen, sofern zumindest eine Kenntnis oder ein gewisses Maß an Übersicht hinsichtlich der Angebote vorliegt. Neben den beiden Prinzipien der Transparenz und offenen Kommunikation schlagen sich auch Aspekte der Reproduzierbarkeit und der Wiederverwendbarkeit von Wissen und Erkenntnissen⁵ in einer offenen Wissenschaft und einem freien Zugang zu diesem Wissen bzw. den Erkenntnissen nieder. Reproduzierbarkeit ist dabei die Wiederherstellung zu einem späteren Zeitpunkt und Wiederverwendbarkeit der Einsatz zu einem späteren Zeitpunkt.

Wie bereits angedeutet, kommen OA und OER wachsende Bedeutung zu. In Bezug auf OA zeigt sich dies zum einen in den steigenden Zahlen der Publikationen und der Angebote kommerzieller Verlage. So sind etwa unter Clarivate⁶ im Bereich der *Journal Citation Reports* inzwischen über 20.000 OA-Journals gelistet, mit in den letzten Jahren und auch weiterhin steigender Tendenz. Zum anderen wird auch auf der politischen Ebene der höhere Stellenwert deutlich. So erfolgte bereits 2010 die Verankerung von OA in der „Digitalen Agenda für Europa“. Dort ist verzeichnet: „Öffentlich finanzierte Forschungsarbeit muss [...] durch frei zugängliche Veröffentlichung wissenschaftlicher Daten und Unterlagen allgemein verbreitet werden“ (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2010). Dies wurde nicht zuletzt 2016 durch die „Background note on Open Access to scientific publications and Open Research Data“ (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2016) weiter unterfüttert und im Hinblick auf die Forderung nach Online-Zugriffsmöglichkeiten im Sinne eines „on-line access to scientific information“ (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2016, S. 1) weiter spezifiziert.

Mit der Initiative *Opening up Education* (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2013), die am 25. September 2013 von der Europäischen Kommission ins Leben gerufen wurde, ist auch der hohe Stellenwert von OER verdeutlicht worden. In Deutschland wurde zudem 2016 die Richtlinie zur Förderung von Offenen Bildungsmaterialien vom BMBF bekanntgemacht; diese unterstrich bereits damals den nationalen Stellenwert (vgl. BMBF 2016). Dies schließt

4 URL: <https://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/research.html> (Stand: 12.05.2022).

5 URL: <https://www.uni-kassel.de/fb06/studium/portal-geodaten-gis/openscience> (Stand: 15.09.2021); URL: <https://www.kim.uni-konstanz.de/openscience/was-bedeutet-open-science>, (Stand: 15.09.2021).

6 URL: <https://clarivate.com/> (Stand: 13.05.2022).

inzwischen auch die damit verbundene Lehrerbildung ein, denn gerade hier kommen beide Aspekte zusammen: Als akademische Ausbildung ist die Lehrerbildung auf Wissenschaftlichkeit und freien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen und Grundlagen im Sinne von Open Science und OA angewiesen. Gleichzeitig bilden hier OER im doppelten Sinne eine Basis: zum einen über offene Bildungsmaterialien im Rahmen der Umsetzung der Lehrerbildung, zum anderen über die Gestaltung, die Nutzung und das Teilen offener Bildungsmaterialien im Rahmen der didaktischen Planung und Gestaltung von Unterricht durch die Lehrkräfte selbst.

2 Open Access und Open Educational Resources – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Diese Anforderungen und Transformationsprozesse zum Ausgangspunkt nehmend, erscheint es besonders bedeutsam, eine Bestimmung vorzunehmen, was unter OA und unter OER verstanden werden kann und wo hier die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede liegen.

Unter OA wird häufig hauptsächlich ein freier und kostenloser Zugang zu wissenschaftlicher Literatur verstanden, während bei OER häufig der Fokus auf die freie Nutzung, das Teilen und die Bearbeitung von Lehr-/Lernmaterialien gelegt wird (vgl. BEUTNER/SCHNEIDER 2020, S. 69, 82ff.). Eine weitere Orientierung mögen die definitorischen Annäherungen zu OA nach Suber bieten. Suber definiert dabei OA wie folgt: „Open access (OA) literature is digital, online, free of charge, and free of most copyright and licensing restrictions“ (SUBER 2012, S. 4). Damit bezieht sich OA auf einen oftmals kostenlosen, freien, unlimitierten Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen, Ergebnissen und Daten, der zumeist online erfolgt, wobei hier insbesondere Journal-Artikel und Bücher in den Mittelpunkt des Interesses rücken, auch wenn letztere lange Zeit eher vernachlässigt wurden (vgl. OPEN-ACCESS-NETWORK 2021).

Mit Blick auf OER finden sich ähnliche Tendenzen, da dort zunächst der Fokus stark auf singulären Lehr-/Lernmaterialien wie Arbeitsblättern lag und curriculare Konzepte oder Bücher erst später Beachtung fanden. In ihren Überlegungen aus dem Jahr 2002 wurde der Begriff OER vonseiten der UNESCO erstmals benutzt und in einem Tagungsbericht mit dem Titel „Forum on the Impact of Open Courseware for Higher Education in Developing Countries“ verwendet. Definiert wurde er hier als: „The open provision of educational resources, enabled by information and communication technologies, for consultation, use and adaptation by a community of users for non-commercial purposes“ (UNESCO 2002). Geser spezifizierte diese Sicht im Jahr 2007, indem er ausführte, dass die Kernaspekte in Definitionen von OER durch drei Punkte zu charakterisieren seien: den freien Zugang zu Inhalten und Materialien, die großzügige Lizenzierung zur Weiterverwendung im Rahmen von Bildungsaktivitäten sowie die freie Zugänglichkeit von Code für OER-Bildungssoftware (vgl. GESER 2007, S. 20). Bis heute hat die UNESCO ihre Bestimmung des Begriffs nochmals spezifiziert. In der aktuellen Darstellung der UNESCO zu OER von 2021 heißt es:

„Open Educational Resources (OER) are teaching, learning and research materials in any medium – digital or otherwise – that reside in the public domain or have been released under an open license that permits no-cost access, use, adaptation and redistribution by others with no or limited restrictions“ (UNESCO 2021).

Damit geht es um gemeinfreie Lehr-/Lernmaterialien, die durch andere Personen kostenlos genutzt, bearbeitet und weiterverbreitet werden dürfen. OER sind demnach freie bzw. offene Bildungsmaterialien, zu denen Lern-, Lehr- und Forschungsmaterialien zählen. Durch die freie Zugänglichkeit und die verhältnismäßig offene bzw. freie Form der Lizenzierung werden daher in der Regel keine weiteren Erlaubnisse zur Bearbeitung, zur Teilung oder zur Weiterentwicklung benötigt. Durch die Betonung des freien Zugangs werden die unmittelbaren Bezüge zwischen OER und OA deutlich.

Suber verwies in seinen Überlegungen zu OA aus 2012 (vgl. SUBER 2012, S. 6) bereits auf eine oft getroffene Unterscheidung zwischen dem sogenannten Goldstandard freien Zugangs (OA) (vgl. auch OBERLÄNDER 2020), welcher sich in der Regel auf Journals fokussiert, und dem sogenannten grünen Standard, bei dem zumeist die freie Zurverfügungstellung über Repositorien erfolgt. Hier wird in vielen Fällen auch auf den Aspekt der Erst- und Zweitveröffentlichung abgestellt. Auch dies ist bei OER unmittelbar wiederzufinden. Bisweilen wird aber auch auf die sogenannte graue Verbreitungsvariante hingewiesen, d. h. Publikationen, die nicht im Buchhandel zu erwerben sind, wie etwa Privatdrucke oder akademische Schriften. Diese spielen zum Teil auch im Rahmen der Bildung und der dort anzutreffenden OER eine Rolle.

Sowohl bei OA in der Wissenschaft als auch bei der Betrachtung von OER im Bildungswesen findet sich zudem die hybride Veröffentlichung als eine weitere Publikationsvariante. Dabei wird zumeist neben einer online bereitgestellten OA-Version auch eine kostenpflichtige gedruckte Version veröffentlicht. Dies kann dazu beitragen, auch diejenigen Personen zu erreichen, die eher gebundene Werke als das Internet als Grundlage ihrer Aufgaben und Tätigkeiten nehmen. Gleichzeitig wird durch die frei zugängliche Onlineversion jedoch auch die Auffindbarkeit durch Suchmaschinen gesteigert. Oftmals geht damit auch eine erhöhte Sichtbarkeit einher. 2021 wies etwa Lucraft darauf hin, dass es bei Büchern möglich sei, durch eine OA-Publikation die Leserschaft zu vergrößern und zu diversifizieren (vgl. LUCRAFT 2021).

OER und OA haben vor allem die Herausforderung der Gestaltung des freien Zugangs gemein. Freier Zugang wird auf zwei Wegen realisiert: zum einen durch die Zustimmung der Urheberrechtsinhaber/-innen zu Zugang, Nutzung und Bearbeitung, zum anderen durch eine freie Zugangsmöglichkeit, die heutzutage in der Regel unter Nutzung des Internets realisiert wird (vgl. SUBER 2012, S. 9). Im Internet werden dabei aktuell vorrangig Zugänge über Websites, über Publikationsportale sowie über OA-Zeitschriften bereitgestellt.

Um OA weiter zu charakterisieren, verwies Suber interessanterweise bereits 2012 auf eine Negativbestimmung, indem Aspekte aufgeführt werden, die OA nicht anstrebt, und die an dieser Stelle einmal im Überblick zusammengetragen werden sollen:

- ▶ „OA isn't an attempt to bypass peer review“ (SUBER 2012, S. 20).
- ▶ „OA isn't an attempt to reform, violate, or abolish copyright“ (SUBER 2012, S. 21).
- ▶ „OA isn't an attempt to deprive royalty-earning authors of income“ (SUBER 2012, S. 21).
- ▶ „OA isn't an attempt to deny the reality of costs“ (SUBER 2012, S. 21).
- ▶ „OA isn't an attempt to reduce authors' rights over their work“ (SUBER 2012, S. 22).
- ▶ „OA isn't an attempt to reduce academic freedom“ (SUBER 2012, S. 23).
- ▶ „OA isn't an attempt to relax rules against plagiarism“ (SUBER 2012, S. 23).
- ▶ „OA isn't an attempt to punish or undermine conventional publishers“ (SUBER 2012, S. 24).
- ▶ „OA doesn't require boycotting any kind of literature or publisher“ (SUBER 2012, S. 24).
- ▶ „OA isn't primarily about bringing access to lay readers“ (SUBER 2012, S. 25).
- ▶ „OA isn't universal access“ (SUBER 2012, S. 26).

Gerade mit der letzten Aussage verweist Suber darauf, dass Zensorenschaft oder Filtern von Informationen etwa in Bildungseinrichtungen oder Behörden durchaus weiterhin besteht, genauso wie sprachliche Barrieren, Barrieren für Benachteiligte sowie Barrieren hinsichtlich der Konnektivität, etwa zum Internet, ggf. bestehen bleiben (vgl. SUBER 2012, S. 26f.). Suber sieht in OA und OER gleichzeitig Chancen und Problematiken und beschreibt diese wie folgt: „Shifting from ink on paper to digital text suddenly allows us to make perfect copies of our work“ (SUBER 2012, S. 1).

Durch die Digitalisierung wird die Zugänglichkeit und Bereitstellung von wissenschaftlichen Publikationen und OER insgesamt deutlich erleichtert. Gleichzeitig besteht aber die Gefahr einer nicht urheberrechtskonformen Verwendung. Da bei OA und OER nicht stets völlige Freiheit herrscht, sondern durchaus Nutzungseinschränkungen oder Urheberausweis notwendig sein können, beispielsweise durch Lizenzen wie *Creative Commons*, ist hier durchaus eine Herausforderung bei der Nutzung von OA und OER zu sehen (vgl. KREUTZER 2014), welche sich aktuell im Bereich der OER auch in Schulen äußert: Lehrkräfte sind sich der Regelungen nicht immer bewusst, und es bedarf hier in Zukunft weiterer Aufklärung (vgl. ERDSIEK-RAVE/JOHN-OHNESORG, S. 11, 14, 16).

Zudem ist bei einer Überführung der Papierform in digitale Form aus didaktischen Gründen durchaus an verschiedenen Stellen eine Eins-zu-eins-Überführung keineswegs sinnvoll, da andere Formate, Lesbarkeit, Bildschirmgrößen usw. eine Überarbeitung erfordern. Dies hat nicht zuletzt etwas mit der Forderung nach qualitativ hochwertigen OER zu tun, da eine einfache technische Transformation von bestehenden Materialien eine Sicherung der Qualität aus genannten Gründen nicht zwingend unterstützt. Auch der Wunsch, dass die Lehrkräfte OER einsetzen, aber auch selbst erstellen sollen können, führt hinsichtlich der Quali-

tätsfrage zu Herausforderungen: Lehrkräfte sollten bei der Auswahl zur Nutzung von OER eigentlich sinnvollerweise deren Qualität einschätzen können, um qualitativ hochwertigen Unterricht sicherstellen zu können. Erstellen Lehrkräfte selbst OER, kommt der Qualitätsfrage von so entstandenen OER eine spezielle Bedeutung zu.

3 Qualitätsstandards für Open Educational Resources und Open Access in Forschung und Bildung

Der Frage der Qualitätssicherung von OER wird in verschiedenen Europäischen Entwicklungs- und Forschungsprojekten nachgegangen. Europäische Entwicklungs- und Forschungsprojekte, wie sie z. B. in Programmen wie *HorizonEurope*⁷ oder ERASMUS+⁸ etabliert sind, sind oftmals sowohl im Bereich der Forschung als auch im Bereich der Bildung aktiv und fokussieren daher beides: den freien Austausch und Zugang zu Wissenschaft und ihren Ergebnissen sowie den freien Austausch und Zugang zu Bildungsressourcen. In beiden Bereichen, OA und OER, geht dies mit den Aspekten des Erstellens, Teilens, Nutzens, Bearbeitens und Veränderens, aber auch des Findens und der Qualitätssicherung einher (vgl. BEUTNER 2016; MUUSS-MERHOLZ 2018).

Im ERASMUS+-Projekt „EU-StORe – European Standards for Open Education and Open Learning Resources“ (Projektlaufzeit 01.09.2014–31.08.2016) wurden im Rahmen eines internationalen Konsortiums europäische Standards und Leitlinien für offenes Lernen entwickelt (vgl. BEUTNER 2016). Das Hauptziel des Projekts EU-StORe war die Erstellung und Implementierung eines europäischen Inventars freier offener Lernressourcen, um offene Lernszenarien und offene Lernressourcen zu analysieren. Dies ging unmittelbar einher mit der Erstellung geteilter, gemeinsamer, europäischer Standards und Leitlinien für offenes Lernen und freien Zugang zu Forschungsergebnissen und Lehr-/Lernmaterialien. Das Konsortium lud dazu u. a. nationale Teilnehmende verschiedener Länder zu zwei verschiedenen Befragungen ein, um statistische Aussagen über die Akzeptanz von OER, das Nutzerverhalten sowie die Motivation zum Teilen, (Wieder-)Verwenden und Entwickeln von OER zu generieren. Die Evaluationsergebnisse sowie die Darlegung der Standards flossen in ein Buch zu EU-StORe ein (vgl. BEUTNER 2016).

Die Basis für die Gestaltung von Qualitätsstandard und deren Umsetzung bildeten in EUStORe die Überlegungen zu den vier Freiheiten nach Foote aus dem Jahre 2005 die bei der Gestaltung, dem Teilen und der Nutzung von OER eine besondere Rolle spielen:

- „1. Freedom to copy
2. Freedom to modify

7 URL: https://ec.europa.eu/info/research-and-innovation/funding/funding-opportunities/funding-programmes-and-open-calls/horizon-europe_en (Stand: 15.09.2021).

8 URL: <https://erasmus-plus.ec.europa.eu/de> (Stand: 15.09.2021).

3. Freedom to redistribute
4. Freedom to redistribute modified versions“ (FOOTE 2005).

Um eine Qualitätssicherung von OER zu ermöglichen, wurden in EUStORe die nachfolgenden Aspekte für eine Begutachtung von OER abgestimmt und als Standards fixiert (vgl. BEUTNER/SCHNEIDER 2016a). Dabei wird zwischen generellen Informationen als Basis und Kernkriterien unterschieden.

Generelle Informationen (vgl. BEUTNER/SCHNEIDER 2016b, S. 32):

- ▶ Name des OER
- ▶ Sprache des OER
- ▶ Thematischer Fokus des OER
- ▶ Adressierte Ziele und Kompetenzen
- ▶ Vorwissensvoraussetzungen bei der Zielgruppe
- ▶ Inhaltliche Beschreibung
- ▶ Geschätzte Lernzeit
- ▶ Herkunft (*Source*/URL)
- ▶ Zugriffsdaten
- ▶ Lizenz
- ▶ Lizenzmodell der OER-Plattform, Nutzungsbedingungen
- ▶ Login-Voraussetzungen
- ▶ Begründung des OER-Designs
- ▶ Focus des OER
- ▶ Typ des OER
- ▶ Prüfungs-/Kontrollform, die im OER genutzt wird
- ▶ Ggf. Zertifizierungstyp (etwa bei *Massive Open Online Courses* oder Lernszenarien)
- ▶ Institution/Anbieter des OER
- ▶ Typ der Organisation
- ▶ Status
- ▶ Entwickler/-in des OER

Demgegenüber können Kernkriterien unmittelbar zur Bewertung der Qualität von OER herangezogen werden. Hierzu finden Expertenratings hinsichtlich der Erfüllung der Kernkriterien statt.

Kernkriterien (vgl. BEUTNER/SCHNEIDER 2016b, S. 36):

- ▶ Rechte und Pflichten (hinsichtlich des OER)
- ▶ Technische Unterstützung (hinsichtlich des OER)
- ▶ Ziel und Fokus des OER
- ▶ Strukturelle Informationen (hinsichtlich des OER)
- ▶ Materialien des OER
- ▶ Usability/Benutzerfreundlichkeit des OER
- ▶ Inhalt des OER
- ▶ Mediennutzung im OER
- ▶ Zielgruppe des OER
- ▶ Nachhaltigkeit und Sponsoring des OER
- ▶ Community und Kommunikationsaspekte (bezüglich des OER)

Jedes dieser Kernkriterien ist durch weitere Unterkriterien, die einzeln bewertbar sind, spezifiziert (vgl. BEUTNER/SCHNEIDER 2016b, S. 37ff.).

Auch für OA in der Wissenschaft besteht die Forderung der Qualitätssicherung. Die Güte von OA-Journals wird beispielsweise beim *AuthorService* diskutiert.⁹ An die Aufnahme von OA-Journals und Publikationen in Portalen wie Pubmed¹⁰ oder *Web of Science*¹¹ oder dem *Directory of Open Access Journals* (DOAJ)¹² werden, ebenso wie bei den OER-Standards, Anforderungen bezüglich verschiedener Qualitätskriterien gestellt. So finden sich etwa im DOAJ, welches hier einmal exemplarisch vorgestellt werden soll, über 16.500 peer-reviewte OA-Journals, die den Standards des DOAJ entsprechen. Diese Standards sind bei der DOAJ in den sogenannten „Basic criteria for inclusion“ festgeschrieben. Als Kriterien werden formale und inhaltsbezogene Aspekte benannt:

9 Vgl. URL: <https://authorservices.taylorandfrancis.com/are-open-access-journals-good-quality/> (Stand: 12.05.2022).

10 Vgl. URL: <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/> (Stand: 13.05.2022).

11 Vgl. URL: <https://webofscience.com> (Stand: 13.05.2022).

12 Vgl. URL: <https://doaj.org/> (Stand: 12.05.2022).

Formale Kriterien des DOAJ:

- ▶ Die Zeitschrift muss aktiv wissenschaftliche Forschung publizieren (mindestens fünf Forschungsbeiträge pro Jahr).
- ▶ Die Zeitschrift muss darlegen, dass eine Veröffentlichungshistorie von länger als einem Jahr existiert.
- ▶ Die Zeitschrift muss ein OA-Journal sein (gewährt Nutzungsrechte unter Verwendung einer offenen Lizenz, *Creative Commons* oder gleichwertig).
- ▶ Der Volltext aller Inhalte muss ohne Verzögerung kostenlos und frei zugänglich verfügbar gemacht sein.
- ▶ Das Journal muss ein OA-Statement aufweisen, aus dem hervorgeht, dass es die DOAJ-Definition von OA erfüllt.
- ▶ Die Zeitschrift muss eine eigene dedizierte URL und Homepage haben, auf die von jedem Ort aus zugegriffen werden kann.
- ▶ Die Zeitschrift sollte sich an die Richtlinien halten, die in den Prinzipien der Transparenz und *Best Practice* im wissenschaftlichen Publizieren der DOAJ dargelegt sind.
- ▶ Das DOAJ stimmt der Verwendung von *Impact Factors* nicht zu. Das DOAJ erkennt nur den *Impact Factor* von Clarivate als offiziellen Faktor an.

Doch sind dies nicht alle formalen Anforderungen. Es treten zudem weiter vier ausweisbezogene Kriterien, die sich auf den Ausweis von Informationen beziehen, hinzu:

Ausweisbezogene Kriterien des DOAJ:

- ▶ Zeitschriften mit aufdringlicher Werbung werden nicht akzeptiert.
- ▶ Folgende Informationen über die Zeitschrift müssen verpflichtend ausgewiesen werden: die OA-Policy, die Zielsetzungen, das *editorial board*, die Hinweise für Autorinnen und Autoren, die Lizenz- und Copyrightbedingungen, Gebührenausweis sowie Kontaktinformationen.
- ▶ Die Copyrightbedingungen dürfen den Lizenzbedingungen und den Anforderungen des OA nicht widersprechen.
- ▶ Die Zeitschrift muss eine ISSN (*International Standard Serial Number*) besitzen, die auf der Website ausgewiesen werden muss.

Während diese formalen Kriterien recht dezidiert ausgeformt werden, sind die inhaltlichen bzw. inhaltsbezogenen Kriterien eher knapp umrissen und fokussieren in erster Linie die Qualitätssicherung durch Peer Review.

Inhaltsbezogene Kriterien des DOAJ:

- ▶ Die Zeitschrift muss ein *editorial board* von mindestens fünf Personen aufweisen, welches die Qualitätskontrolle der Publikationen übernimmt.
- ▶ Alle Artikel müssen vor der Veröffentlichung ein Qualitätskontrollsystem (Peer Review) durchlaufen.
- ▶ Die Nutzung von Plagiatsprüfungsdiensten wird von der DOAJ empfohlen, ist aber nicht zwingend erforderlich.
- ▶ Die Endogenität ist zu minimieren, sodass Artikel von Mitgliedern des *editorial board* 20 Prozent der Publikationen der Zeitschrift nicht übersteigen dürfen.

Insgesamt lässt sich somit feststellen, dass in Bildung und Forschung bereits erste Überlegungen zu Qualitätskriterien mit Blick auf OER und OA auszumachen sind, die aber durchaus Weiterentwicklungsmöglichkeiten, insbesondere mit Blick auf die inhaltlichen Kriterien, eröffnen und ggf. auch verlangen. Die Qualitätssicherung bei wissenschaftlichen OA-Publikationen ist durch Peer Review deutlich höher als bei OER. Aber die Review-Prozesse werden auch nicht bei jedem OA-Journal umgesetzt. Zudem stellt sich durchaus die Frage, inwieweit eine Fokussierung auf Peer Reviews nicht in bestimmten Fällen auch als innovationshemmend oder methodologisch vorschreibend gedeutet wird. Zudem ist im OA-Bereich der Buchpublikationen bislang ebenfalls nur eine begrenzte Qualitätssicherung auszumachen. Auch im OA-Bereich, der über freie wissenschaftliche Repositorien abgebildet ist, ist die Qualitätssicherung eingeschränkter. Sicherlich sind in beiden Bereichen die Bemühungen um Qualitätssicherung steigerungsfähig.

4 Schlussbetrachtung

Sowohl im Bereich des OA als auch der OER haben die Diskussionen um Qualitätssicherung zugenommen. Anfangs wurde im Bereich der OER in erster Linie Wert auf die Schaffung von Austauschplattformen (OER-Repositorien) gelegt. Dort wurden in der Regel lediglich die Materialien hochgeladen, jedoch oftmals keine oder nur wenige Zusatzinformationen etwa zur didaktischen Zielgruppe usw. gegeben. Inzwischen existiert eine Reihe von Repositorien auf regionaler, landesbezogener, bundesbezogener, europäischer und internationaler Ebene. Damit rückt die Frage nach der Qualität der dortigen Inhalte stärker in den Blick (z. B. vgl. ERDSIEK-RAVE/JOHN-OHNESORG 2014; BEUTNER 2016)¹³. Ähnlich verhält es sich bei den OA-Publikationen in verschiedenen freien wissenschaftlichen Repositorien: Auch hier werden verstärkt Überlegungen zur Qualitätssicherung einbezogen.

13 URL: <https://www.synergie.uni-hamburg.de/media/sonderbaende/qualitaet-von-oer-2017.pdf> (Stand: 13.05.2022).

Die Diskussionen über Peer Review und die damit einhergehenden Prozesse entbinden die Ersteller/-innen und Nutzer/-innen von OA jedoch nicht von der Pflicht, sich hinsichtlich der Qualität der Inhalte selbst zu versichern, insbesondere da die Peer-Review-Kriterien von Journals nicht einheitlich sind und somit eine Vergleichbarkeit nur begrenzt möglich ist. Die oftmals damit einhergehende Frage, inwieweit *Impact Factors* eine Aussagekraft besitzen oder gar wissenschaftlich Güte widerspiegeln, scheint durchaus relevant. Dies wird insbesondere deutlich, wenn sich etwa OA-Portale wie das DAOJ gegen eine Verwendung solcher *Impact Factors* aussprechen.

Interessant ist zudem, dass der Fokus auf die Qualität von OA-Buchpublikationen oder anderen Formen von OA-Publikationen außerhalb von OA-Journals oftmals wenig oder kaum Beachtung findet. Dies drückt sich beispielsweise darin aus, dass diese anderen Publikationsformen in der OA-Literatur oftmals nur randständig thematisiert werden. Auch finden sich inzwischen verschiedene Verlage, die OA-Publikationen anbieten. Diese Verlagsangebote werden zum Teil auch für andere Hochschulschriften oder nicht wissenschaftliche Schriften geöffnet, sodass hier auch OA-Publikationen außerhalb von hochschulspezifischen Journals existieren. Hier scheint in Zukunft durchaus weiterer Handlungsbedarf zu existieren, um Qualitätssicherung mit Blick auf OA und OER weiter voranzutreiben.

Literatur

- BEUTNER, Marc: OER – Quality Standards, Implementation, Sharing and Use. Results and Discussions on the basis of the EU-StORe project. Köln 2016
- BEUTNER, Marc; SCHNEIDER, Jennifer: Open Educational Resources in der aktuellen Bildungslandschaft: Motivation zur Teilung und Nutzung. In: Kölner Zeitschrift für Wirtschaft und Pädagogik 30 (2015) 58, S. 3–32
- BEUTNER, Marc; SCHNEIDER, Jennifer: The Importance of OER in European Education. In: BEUTNER, Marc (Hrsg.): OER – Quality Standards, Implementation, Sharing and Use. Results and Discussions on the basis of the EU-StORe project. Köln 2016a, S. 11–17
- BEUTNER, Marc; SCHNEIDER, Jennifer: The OER Quality Standards. In: BEUTNER, Marc (Hrsg.): OER – Quality Standards, Implementation, Sharing and Use. Results and Discussions on the basis of the EU-StORe project. Köln 2016b, S. 29–41
- BEUTNER, Marc; SCHNEIDER, Jennifer: Open Educational Resources – Nicht nur nutzen, sondern auch erstellen! Chancen und Potenziale für die deutsche Berufsbildungslandschaft. In: Kölner Zeitschrift für Wirtschaft und Pädagogik 35 (2020) 68, S. 68–106
- BEUTNER, Marc; PECHUEL, Rasmus: DISK-ONLINE – Basiskonzept für die Gestaltung von Online-Unterricht mit neuen Medien durch Lehrkräfte an Schulen – Einfache Umsetzungsmöglichkeiten im Rahmen von COVID-19. Köln, Paderborn 2020
- BMBF – BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (Hrsg.): Richtlinie zur Förderung von Offenen Bildungsmaterialien (Open Educational Resources – OERinfo). Bun-

- desanzeiger vom 15.01.2016. 2016. URL: https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/bekanntmachungen/de/2016/01/1132_bekanntmachung.html (Stand: 12.05.2022)
- BOKRANTZ, Jon; SKOOGH, Anders; BERLIN, Cecilia; WUEST, Thorsten; STAHERE, Johan: Smart Maintenance: a research agenda for industrial maintenance management. In: International Journal of Production Economics 224 (2020) 107547. URL: <https://doi.org/10.1016/j.ijpe.2019.107547> (Stand: 12.05.2022)
- DEIMANN, Markus; NEUMANN, Jan; MUUSS-MERHOLZ, Jöran: Whitepaper Open Educational Resources (OER) an Hochschulen in Deutschland – Bestandsaufnahme und Potenziale 2015. 2015. URL: <https://open-educational-resources.de/wp-content/uploads/Whitepaper-OER-Hochschule-2015.pdf> (Stand: 12.05.2022)
- ERDSIEK-RAVE, Ute; JOHN-OHNEORG, Marei: 10 Punkte. In: ERDSIEK-RAVE, Ute; JOHN-OHNEORG, Marei (Hrsg.): Schöne neue Welt? Open Educational Resources an Schulen. Berlin 2014, S. 9–19. URL: <http://library.fes.de/pdf-files/studienfoerderung/11147.pdf> (Stand: 12.05.2022)
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (Hrsg.): Eine Digitale Agenda für Europa. Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. No. KOM (2010) 245. Brüssel 2010. URL: <https://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2010:0245:FIN:DE:PDF> (Stand: 12.05.2022)
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (Hrsg.): Opening up Education: Innovative teaching and learning for all through new Technologies and Open Educational Resources. Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions. COM (2013) 654 final. Brüssel 2013. URL: https://www.eunec.eu/sites/www.eunec.eu/files/attachment/files/openingcom_en.pdf (Stand: 12.05.2022)
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (Hrsg.): Background note on Open Access to scientific publications and Open Research Data. Directorate-General for Research and Innovation (RTD). Brüssel 2016 (Update: Juli 2016). URL: https://ec.europa.eu/info/sites/default/files/research_and_innovation/strategy_on_research_and_innovation/documents/ec_rtd_background-note-open-access.pdf (Stand: 12.05.2022)
- FOOTE, T.: Open Education Conference. Präsentation OpenEd2005-Fox.ppt. Unveröffentlicht.
- GESER, Guntram: Open Educational Practices and Resources. OLCOS Roadmap 2012. Salzburg 2007. URL: https://www.olcos.org/cms/upload/docs/olcos_roadmap.pdf (Stand: 12.05.2022)
- GOEBEL, S.; FISCHER, T.; KIESSLING, F.; TREIBER, A.: Flucht Migration und Gesellschaftliche Transformationsprozesse. Transdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden 2018
- JACOB, Klaus; GRAAF, Lisa; BÄR, Holger: Transformative Environmental Policy. An approach for the governance of sustainability transformation(s)? In: FFU-Report (2015) 04.

- URL: https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/19648/Jacob_ffu_report_04-15.pdf?sequence=1&isAllowed=y (Stand: 12.05.2022)
- KRAKER, P.; LEONY, D.; REINHARDT, W.; BEHAM, G.: The Case for an Open Science in Technology Enhanced Learning. In: *International Journal of Technology Enhanced Learning* 3 (2011) 6, S. 643–654. URL: <https://doi.org/10.1504/IJTEL.2011.045454> (Stand: 15.09.2021)
- KRCMAR, Helmut: Charakteristika digitaler Transformation. In: OSWALD, Gerhard, KRCMAR, Helmut (Hrsg.): *Digitale Transformation. Fallbeispiele und Branchenanalysen*. Wiesbaden 2018, S. 5–10. URL: https://doi.org/10.1007/978-3-658-22624-4_2 (Stand: 15.09.2021)
- KREUTZER, Till: Urheberrecht, Finanzierung und Qualitätssicherung – Unüberwindbare Probleme auf dem Weg zu freien Bildungsmaterialien? In: ERDSIEK-RAVE, Ute; JOHN-OHNESORG, Marei (Hrsg.): *Schöne neue Welt? Open Educational Resources an Schulen*. Berlin 2014, S. 37–49. URL: <http://library.fes.de/pdf-files/studienfoerderung/11147.pdf> (Stand: 13.05.2022)
- LUCRAFT, Mithu: Open Access to academic books creates larger, more diverse and more equitable readerships. In: *LSE Impact Blog*. 2021. URL: <https://blogs.lse.ac.uk/impactofsocialsciences/2021/03/03/open-access-to-academic-books-creates-larger-more-diverse-and-more-equitable-readerships/> (Stand: 13.05.2022)
- MUUSS-MERHOLZ, Jöran: *Freie Unterrichtsmaterialien finden, rechtssicher einsetzen, selbst machen und teilen. Alles über Open Educational Resources*. Weinheim, Basel 2018
- OBERLÄNDER, Anja: Open Access – Es ist nicht alles Gold, was glänzt. In: *Open Science*. Von Daten zu Publikationen. 2020. URL: <http://doi.org/10.5281/zenodo.4018594> (Stand: 13.05.2022)
- OPEN-ACCESS-NETWORK (Hrsg.): *Rückblick: Von der Zeitschriften- zur Monografienkrise*. 2021. URL: <https://open-access.network/informieren/publizieren/open-access-buecher> (Stand: 15.09.2021)
- OPEN KNOWLEDGE FOUNDATION – DEUTSCHSPRACHIGE OKF-ARBEITSGRUPPE „Open Science“: *Mission Statement. Science – Open by default. Version 1.0, Oktober 2014*. 2014. URL: <https://ag-openscience.de/mission-statement/> (Stand: 13.05.2022)
- SELCUK, Sule: Predictive maintenance, its implementation and latest trends. In: *Proceedings of the Institution of Mechanical Engineers Part B: Journal of Engineering Manufacture* 231 (2017) 9, S. 1670–1679. URL: <https://doi.org/10.1177/0954405415601640> (Stand: 13.05.2022)
- SUBER, Peter: *Open Access*. Cambridge, London 2012. URL: [https://repo.iainbatusangkar.ac.id/xmlui/bitstream/handle/123456789/8315/1509096809528_\(MIT_Press_Essential_Knowledge\)_Peter_Suber-Open_Access-The_MIT_Press_\(2012\).pdf?sequence=1](https://repo.iainbatusangkar.ac.id/xmlui/bitstream/handle/123456789/8315/1509096809528_(MIT_Press_Essential_Knowledge)_Peter_Suber-Open_Access-The_MIT_Press_(2012).pdf?sequence=1) (Stand: 13.05.2022)

- THIELE, T.; MEISEN, T.; JESCHKE, S.: Smart Factory. Virtualisierungsstrategien im Produktionsprozess. In: KASPROWICZ, D.; RIEGER, S. (Hrsg.): Handbuch Virtualität. Wiesbaden 2020
- UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION (UNESCO) (Hrsg.): Forum on the Impact of Open Courseware for Higher Education in Developing Countries. 2002. URL: <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000128515> (Stand: 13.05.2022)
- UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION (UNESCO) (Hrsg.): Open Educational resources. 2021. URL: <https://en.unesco.org/themes/building-knowledge-societies/oer> (Stand: 13.05.2022)

Laura Getz

► Soziale Medien in der Berufsbildungsforschung – warum nutzen Wissenschaftler/-innen sie (nicht)?

1 Einleitung

Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „Open Access in der Berufsbildungsforschung“ (OABBF) des Bundesinstituts für Berufsbildung (vgl. GETZ u. a. 2020) zeigen, dass das Publizieren in renommierten Fachzeitschriften zugunsten eines Zugewinns an wissenschaftlicher Reputation und damit einhergehend mehr Sichtbarkeit in der Forschungscommunity für Wissenschaftler/-innen der Berufsbildungsforschung von großer Bedeutung ist. Die im Forschungsprojekt befragten Autorinnen und Autoren nennen im Rahmen von Gruppendiskussionen die akademische Social-Media-Plattform ResearchGate (vgl. GETZ u. a. 2020, S. 42) als Werkzeug für ihre Literaturrecherche. Die im Anschluss an die Gruppendiskussionen durchgeführte Onlineumfrage offenbart darüber hinaus, dass 31 Prozent der Befragten ResearchGate „immer“ oder „oft“ nutzen (vgl. GETZ u. a. 2021, S. 12). Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass soziale Medien zumindest teilweise Einzug in den Arbeitsalltag von Berufsbildungsforschenden gefunden haben. Im Hinblick auf den zunehmenden Einfluss digitaler Arbeitsweisen auf die Wissenschaftskommunikation (vgl. WELLER 2018) sowie die Möglichkeiten der Erfassung des wissenschaftlichen Impacts über Altmetriken, die den Einfluss von Publikationen über Aktivitäten in sozialen Medien messen (vgl. WELLER 2015), scheint ein Blick auf die Nutzung sozialer Medien in der Berufsbildungsforschung geboten. Erste Ergebnisse einer Analyse von Gruppendiskussionen und Fragerunden unter Berufsbildungsforschenden zu diesem Thema, die im Rahmen eines Promotionsprojektes durchgeführt wurden, werden im Folgenden vorgestellt.

2 Soziale Medien in der Wissenschaft

Soziale Medien, auch Social Media genannt, sind „digitale Medien, die der Bereitstellung und Unterstützung menschlicher Kommunikation auf algorithmisch vermittelten Social-Networking-Plattformen im Internet dienen“ (SCHRAPE/SIRI 2019, S. 1053). Unterschiedliche Social-Media-Plattformen weisen dabei individuelle Kommunikationsformen auf und unterscheiden sich je nach Zweck und Bedürfnissen der Nutzenden voneinander (vgl. SCHRAPE/SIRI 2019, S. 1053).

Sugimoto u. a. (2017) haben festgestellt, dass der Austausch auf Social-Media-Plattformen zunehmend auch in den Arbeitsalltag von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern integriert ist: „Social media has become integrated into the fabric of the scholarly communication system, principally through scholarly use of social media platforms and the promotion of new indicators on the basis of interactions with these platforms“ (SUGIMOTO u. a. 2017, S. 2037). Doch welche Plattformen nutzen Wissenschaftler/-innen und warum? In einer Umfrage unter 587 Forschenden unterschiedlicher Wissenschaftsbereiche, jedoch überwiegend aus den Naturwissenschaften, konnten Collins/Shiffman/Rock (2016) die sozialen Netzwerke Twitter, Facebook und LinkedIn, gefolgt von Google+ sowie dem Content-Management-System Wordpress und dem sozialen Netzwerk ResearchGate als die am häufigsten genutzten digitalen Anwendungen bzw. sozialen Medien identifizieren (vgl. COLLINS/SHIFFMAN/ROCK 2016, S. 3). Weitere Untersuchungen zeigen, dass die Nutzung sozialer Medien die Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern innerhalb ihrer Forschungscommunity erhöht. Priem und Costello (2010) fanden im Rahmen einer *Mixed-Methods*-Studie mit Natur- und Sozialwissenschaftlerinnen bzw. -wissenschaftlern beispielsweise heraus, dass diese den Microblogging-Dienst Twitter nutzen, um dort zu wissenschaftlichen Artikeln zu verlinken. Als Beweggründe für die Nutzung der Plattform gaben die Befragten an, dass durch ein Verlinken von Artikeln auf Twitter eine größere Anzahl von Personen erreicht werden könne, Informationen dort schneller verbreitet und lebendige Diskussionen zu wissenschaftlichen Themen geführt werden können (vgl. PRIEM/COSTELLO 2010).

Wissenschaftler/-innen aus dem naturwissenschaftlichen und technischen Bereich, die soziale Medien aktiv nutzen, betrachten die entsprechenden Social-Media-Plattformen, allen voran Twitter, darüber hinaus als zuträglich für ihre wissenschaftliche Karriere, insbesondere um sichtbar z. B. für potenzielle Arbeitgeber zu sein (vgl. DONELAN 2016, S. 720). Zunehmend gibt es auch Handreichungen, die sich explizit an Wissenschaftler/-innen richten und auf die konkreten Nutzungsmöglichkeiten bestimmter Social-Media-Plattformen im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit eingehen. So erklärt Carrigan (2020) beispielsweise, welche Rolle soziale Medien im Rahmen eines *digital scholarship* spielen könnten (vgl. auch WELLER 2018), wie also Wissenschaftler/-innen im digitalen Raum weniger an Institutionen und stärker an Onlinenetzwerke und Online-Identitäten gebunden sind (vgl. WELLER 2018, S. 4). Auch der Veröffentlichungsprozess wissenschaftlicher Open-Access- (OA) und

Closed-Access-Artikel wird zunehmend durch soziale Medien begleitet (vgl. CARRIGAN 2020, S. 26ff.).

Doch soziale Medien bieten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch die Möglichkeit, Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Themen außerhalb der wissenschaftlichen Community zu kommunizieren. OA-Artikel werden laut Wang u. a. (2015) insgesamt häufiger über soziale Medien geteilt und diskutiert (S. 560ff.). Sie sind damit auch für die nicht akademische Öffentlichkeit auf den entsprechenden Plattformen leichter zugänglich. Eich (2017) erklärt in diesem Zusammenhang, dass soziale Medien in der Wissenschaft, ähnlich wie OA-Artikel, die „außerakademische Wirkung“ beeinflussen und Personen in Wirtschaft und Industrie den Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen erleichtern (S. 29). Die Anerkennung wissenschaftlicher Arbeiten nach ihrer Publikation passiere jedoch häufig über soziale Netzwerke „wie Research-Gate, Academia oder Mendeley“, die vor allem auf die wissenschaftliche Community ausgerichtet sind (vgl. EICH 2017, S. 28). Um die Reichweite wissenschaftlicher Artikel auch außerhalb akademischer Netzwerke zu untersuchen, folgten Alperin/Gomez/Haustein (2019) der Reichweite von elf OA-Artikeln auf der Microblogging-Plattform Twitter. Jedoch zeigte sich, dass eine außerakademische Wirkung hier ausblieb und die Artikel ausschließlich innerhalb der wissenschaftlichen Twitter-Community diskutiert wurden. Nichtsdestotrotz bieten soziale Medien das Potenzial, wissenschaftliche Ergebnisse in Richtung Praxis, Politik und Öffentlichkeit zu kommunizieren (vgl. GEIER/GOTTSCHLING 2019; EICH 2017).

Gründe, die für Wissenschaftler/-innen gegen die Nutzung sozialer Medien sprechen, sind laut Donelan (2016) Zeitmangel, fehlende technische Fähigkeiten, ein mangelndes Interesse an der Nutzung sozialer Medien, Bedenken in Bezug auf Sicherheit und Privatsphäre sowie eine grundsätzlich negative Wahrnehmung sozialer Medien (S. 722). Laut einer Umfrage unter 1.419 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Universitäten, Fachhochschulen sowie Kunst- und Musikhochschulen in Deutschland werden soziale Medien zwar ohne „Berührungsängste“, jedoch teilweise mit Bedenken in Bezug auf Datenschutz und Privatsphäre genutzt (vgl. LEIBNIZ-FORSCHUNGSVERBUND 2.0 u. a. 2015, S. 1). Carrigan (2020) lässt eine kritische Sichtweise auf soziale Medien ebenfalls nicht unkommentiert und widmet sich in seiner Handreichung für Wissenschaftler/-innen auch Themen wie der Abkehr von Fakten im Internet, Hatespeech und politischer Einflussnahme in sozialen Medien sowie entsprechenden Coping-Strategien, die sich für Wissenschaftler/-innen anbieten (S. 121–149).

3 Soziale Medien in der Berufsbildungsforschung

Angesichts der zunehmenden Nutzung von Social-Media-Plattformen durch Wissenschaftler/-innen (vgl. CARRIGAN 2020; SUGIMOTO u. a. 2017) und deren potenziellem Nutzen für die Wissenschaftskommunikation ist zu vermuten, dass auch Wissenschaftler/-innen der Berufsbildungsforschung entsprechende Onlineplattformen nutzen oder nutzen möchten, diesen aber auch teilweise kritisch gegenüberstehen könnten. Die Berufsbildungsforschung

ist keine eigenständige Disziplin, sondern ein interdisziplinärer Gegenstandsbereich (vgl. WEISS 2008, S. 79). Die Themen „Beruf“ und „berufliche Bildung“ werden in der Berufsbildungsforschung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen betrachtet (vgl. WEISS 2008, S. 79). Unterschiedliche Problemstellungen werden dabei interdisziplinär und über vielfältige methodologische Ansätze erforscht (vgl. EULER 2008, S. 51f.).

Mit Blick auf die Berufsbildungsforschung stellt sich nun die Frage danach, welchen Stellenwert soziale Medien für die Wissenschaftler/-innen haben, wie sie soziale Medien in ihrem Arbeitsalltag nutzen und in welchem Umfang sie sich in sozialen Medien vernetzen. Eich (2017) erklärt in Bezug auf Nutzungspraktiken sozialer Medien in den Sozialwissenschaften, deren Forschungsansätze auch in der Berufsbildungsforschung zu Anwendung kommen (vgl. EULER u. a. 2008), dass Publikationen zwar mehr Aufmerksamkeit erhalten, wenn sie über soziale Medien geteilt werden, wissenschaftliche Anerkennung jedoch in erster Linie auf das Publizieren in qualitätsgesicherten wissenschaftlichen Zeitschriften zurückzuführen ist. Eich (2017) schreibt hierzu unter Bezug auf Borgman (2007, S. 65): „In den Sozialwissenschaften zählen Aufsätze und Konferenzbeiträge [...] nur mit der Qualitätsprüfung des peer-review“ (EICH 2017, S. 29). Soziale Medien können demnach zwar zur Sichtbarkeit wissenschaftlicher Leistungen beitragen, eine Veröffentlichung dieser Leistungen in qualitätsgesicherten wissenschaftlichen Zeitschriften aber keinesfalls ersetzen.

Der Themenkomplex Social Media wird in der Berufsbildungsforschung aus der Perspektive von Ausbildungspersonal (vgl. HÄHN/RATERMANN-BUSSE 2020; HÄRTEL u. a. 2018), Berufsschülerinnen bzw. -schülern (vgl. JAHNCKE u. a. 2020), Politikschaffenden oder Eltern von Berufsschülerinnen und -schülern betrachtet (vgl. AUFENANGER 2018), jedoch weniger aus der Perspektive der Berufsbildungsforschenden selbst. Götzl/Geiser/Jahn (2018) haben die Etablierung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik als Disziplin und damit verbundene Vernetzungen sowie Qualifikations- und Arbeitsbeziehungen Berufsbildungsforschender in Deutschland über einen (kollektiv-)biografischen Datenkorpus dargestellt. Kooperationen und Publikationsnetzwerke der Berufs- und Wirtschaftspädagogik können mithilfe dieser Daten genauer untersucht werden (S. 119). Perspektivisch könnte von diesen Daten ausgehend untersucht werden, ob sich die Netzwerke von Berufs- und Wirtschaftspädagoginnen und -pädagogen auch in sozialen Medien abbilden.

4 Das Promotionsprojekt „Soziale Medien in der Berufsbildungsforschung“

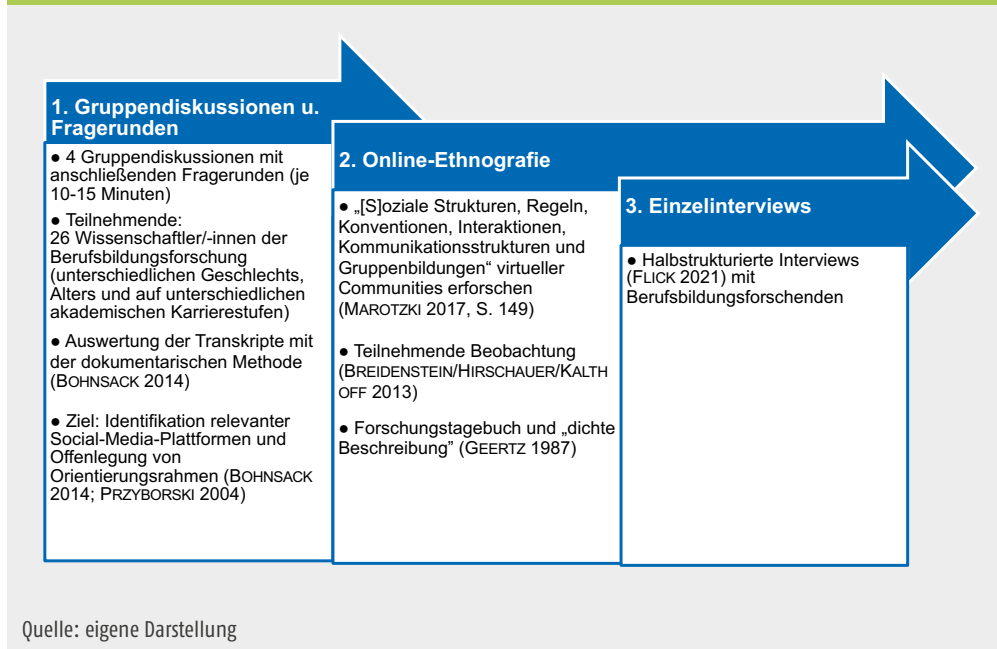
Im Rahmen des Promotionsprojektes „Soziale Medien in der Berufsbildungsforschung“ wird über einen explorativen und medienethnografischen Zugang untersucht, inwieweit soziale Medien ein Bestandteil des beruflichen Alltags von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Gegenstandsbereich der Berufsbildungsforschung sind. Das Projekt widmet sich der folgenden Forschungsfrage: Wie nutzen Wissenschaftler/-innen der Berufsbildungs-

forschung soziale Medien, und welche Faktoren beeinflussen ihr Nutzungsverhalten? Dabei werden folgende Begleitfragen in den Blick genommen:

1. Wie beeinflussen soziale Medien die Wahrnehmung der Wissenschaftler/-innen von Wissenschaftskommunikation sowie ihre wissenschaftskommunikativen Praktiken?
2. Inwieweit nutzen Wissenschaftler/-innen der Berufsbildungsforschung soziale Medien, um den Aufbau ihrer wissenschaftlichen Karriere, Reputation sowie Identität voranzutreiben? Welche Chancen und Herausforderungen nehmen sie in diesem Zusammenhang wahr?
3. Inwieweit nutzen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler soziale Medien zur (optimierten) Selbstdarstellung bzw. zur Vermarktung ihrer Forschungsergebnisse?

Die Fragestellungen werden über einen qualitativen Forschungsansatz mit ethnografischen Methodenelementen erschlossen, der sich in drei Phasen unterteilt (siehe Abb. 1).

Abbildung 1: Die drei Phasen im Promotionsprojekt



Auf die erste Phase, die aus Gruppendiskussionen und Fragerunden mit Berufsbildungsforschenden besteht, folgt in der zweiten Phase eine Online-Ethnografie (vgl. HINE 2020; MAROTZKI 2017; PINK 2017) auf ausgewählten Social-Media-Plattformen. Dabei sollen

Social-Media-Nutzungspraktiken von Wissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern der Berufsbildungsforschung über teilnehmende Beobachtung, Notizen, gesammelte Daten und ein Forschungstagebuch erschlossen werden (vgl. BREIDENSTEIN/HIRSCHAUER/KALTHOFF 2013; GEERTZ 1987). Schließlich werden in der dritten Phase halbstrukturierte Interviews mit Berufsbildungsforschenden durchgeführt (vgl. FLICK 2021). Die bereits abgeschlossene erste Phase wird im Folgenden näher beschrieben.

In der ersten Phase wurden vier Gruppendiskussionen, die als Fokusgruppen angelegt waren, mit jeweils fünf bis acht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Berufsbildungsforschung im Rahmen des Forschungsprojektes „Open Access in der Berufsbildungsforschung“ (OABBF) an vier unterschiedlichen Forschungseinrichtungen und Universitäten in Deutschland durchgeführt. Potenzielle Teilnehmende wurden im Rahmen des OABBF-Forschungsprojektes recherchiert und telefonisch oder per E-Mail zu den Gruppendiskussionen eingeladen. Ausschlaggebend war dabei eine wissenschaftliche Tätigkeit der Teilnehmenden an Lehrstühlen oder Forschungsinstituten mit Bezug zur Berufsbildungsforschung. Die Teilnehmenden befanden sich auf unterschiedlichen akademischen Karrierestufen (vgl. GETZ u. a. 2020, S. 58) und waren unterschiedlichen Geschlechts. Insgesamt nahmen 26 Personen an den Gruppendiskussionen teil, von denen elf Personen weiblich, elf Personen männlich waren und eine Person divers war. Drei weitere Personen machten keine Angaben zu ihrem Geschlecht. 15 Personen waren zwischen 30 und 39 Jahre alt, sechs Teilnehmende waren 40 bis 49 Jahre und zwei Teilnehmende waren zwischen 50 Jahren und 59 Jahren. Eine Person war älter als 59 Jahre und zwei weitere jünger als 30 Jahre. Die Gruppendiskussionen hatten jeweils eine Dauer von circa 90 Minuten. Im Anschluss wurden die Teilnehmenden gebeten, einen Bogen zur Erfassung ihrer Sozialdaten auszufüllen.

Es fand nun eine Systematisierung des Forschungsfeldes im Hinblick auf die Nutzung sozialer Medien statt. Dies geschah, erstens, durch die Analyse der Gruppendiskussionen aus dem OABBF-Projekt mit einem Fokus auf Aussagen der Teilnehmenden zum Thema soziale Medien und, zweitens, durch zusätzliche, thematisch fokussierte Fragerunden am Ende jeder Gruppendiskussion. Die Fragerunden wurden jeweils mit folgender Aufforderung an die Teilnehmenden eingeleitet: „Bitte erzählen Sie, ob Sie soziale Medien in Ihrem wissenschaftlichen Arbeitsalltag nutzen und warum Sie diese nutzen oder gegebenenfalls nicht nutzen.“ Ausgewählte Aussagen der Teilnehmenden zum Thema soziale Medien in den Gruppendiskussionen sowie die gesamten Transkripte der Social-Media-Fragerunden wurden mit der dokumentarischen Methode nach Bohnsack (2014) ausgewertet. Dies geschah jedoch begrenzt mit einem Fokus auf die ersten beiden Auswertungsschritte des Analyseverfahrens: erstens der **formulierenden Interpretation** zur Zusammenfassung des immanenten bzw. wörtlichen Sinngehalts einzelner Aussagen und der thematischen Gliederung des Materials sowie zweitens der sich anschließenden **reflektierenden Interpretation** der Aussagen, um zu ergründen, wie die Teilnehmenden über soziale Medien sprechen und welche kollektiven Handlungspraktiken sich in ihren Aussagen dokumentieren (vgl. BOHNSACK 2014, S. 35). In Anlehnung an Karl Mannheim (1964) wird bei der dokumentarischen Methode

der tieferliegende, dokumentarische Sinngehalt von Aussagen und somit die „habitualisierte [...] Praxis“ (BOHNSACK 2002, S. 120) einzelner Personen oder Gruppen erschlossen (vgl. BOHNSACK 2014, S. 61). Dies geschieht durch das Abstecken sogenannter Orientierungsrahmen (vgl. BOHNSACK 2014, S. 137f.). Orientierungsrahmen werden durch den Vergleich der Aussagen von Einzelpersonen und Gruppen (vgl. BOHNSACK 2014, S. 35ff.) und das Aufzeigen „einander begrenzende[r] Horizonte“ (vgl. PRZYBORSKI 2004, S. 56) herausgearbeitet. Aglaja Przyborski (2004) erklärt, dass mithilfe der dokumentarischen Methode „kollektive Wissens- und Orientierungsbestände“ und damit „gemeinsame Erfahrungsräume“ der Befragten zutage treten (PRZYBORSKI 2004, S. 30).

5 Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen und Fragerunden

Erste Einblicke in die Auswertung der vier durchgeführten Gruppendiskussionen und Fragerunden werden im folgenden Abschnitt skizziert. Die vorgestellten Themencluster fassen die Aussagen der Teilnehmenden zusammen und beschreiben geteilte Haltungen und Arbeitspraktiken der Befragten in Bezug auf soziale Medien. Sie deuten auf mögliche, von einer Anzahl von Befragten geteilte Orientierungsrahmen hin, die sowohl innerhalb der Gruppen als auch über die vier Gruppendiskussionen hinweg auftreten.

5.1 Wertschätzung der Aktualität sozialer Medien

Eine kollektive Haltung, die sich in den vier Gruppendiskussionen und Fragerunden insgesamt herausbildet, ist die Wertschätzung der Aktualität sozialer Medien und damit der Wunsch, auf dem Laufenden zu bleiben und grundsätzlich gut informiert zu sein. Teilnehmende geben an, soziale Medien zu nutzen, um sich über aktuelle wissenschaftliche Themen, Veranstaltungen und Publikationen zu informieren, aber auch um für eigene Forschungsprojekte zu werben. (Für eine Übersicht der verwendeten Personenkürzel und Karrierestufen der Teilnehmenden vgl. GETZ u. a. 2020, S. 58.) So schätzt C4 die Fülle an Informationen, die Twitter bietet: „Also Twitter benutz ich im beruflichen Kontext tatsächlich und habe da bestimmte Gruppen, die mir wichtig sind und die zu meinen Themen passen“ (Gruppendiskussion Ort 2, Absatz 393, Min. 01:30:47). A1 schätzt es, über Twitter auf Veranstaltungen, Verlage und Personen aufmerksam gemacht zu werden sowie selbst auf Neuigkeiten aufmerksam zu machen:

„Also ich bin dadurch schon auf einige Tagungen aufmerksam geworden, weil man folgt da ja auch Instituten oder Profs oder wissenschaftlichen Mitarbeitern oder Verlagen [...], habe dadurch schon verschiedenste Veröffentlichungen gesehen, die ich sonst nicht gesehen hätte. [...] [W]enn wir [im Projektteam] irgendwas geschrieben haben [...] habe ich das da natürlich groß beworben“ (Gruppendiskussion Ort 1, Absatz 298, Min. 01:23:13).

B6 erklärt außerdem, dass wissenschaftliche Zeitschriften Informationen über Twitter verbreiten: „Es gibt ja auch einige Journals, die [...] twittern“ (Gruppendiskussion Ort 3, Ab-

satz 252, Min. 01:49:10), und **C5** gibt an, Facebook für die wissenschaftliche Arbeit zu nutzen, insbesondere, um den Kontakt zur Berufsbildungspraxis herzustellen: „Das ist eher [...] praxisnah, aber durchaus informativ, um sich so ein Bild zu machen, wie bestimmte Sachen diskutiert werden und [was] grad so in den Köpfen der Leute vorgeht“ (Gruppendiskussion Ort 2, Absatz 385, Min. 01:27:39). Die Plattformen YouTube, Facebook und Instagram werden von den Befragten außerdem aus eigenem Forschungsinteresse heraus und für eigene Projekte genutzt, um Verhaltensweisen und Meinungen anderer kennenzulernen. **D3** erklärt beispielsweise, Facebook und Instagram für ein Forschungsprojekt zum Thema Fotografie und Selbstinszenierung genutzt zu haben, dies jedoch „eher aus einer Forschungsperspektive. [...] [U]m zu gucken, [...] wie inszeniert man sich denn. [...] [D]as ist dann eher so eine Beobachterperspektive gewesen“ (Gruppendiskussion Ort 4, Absatz 242, Min. 01:39:45). **D1** hingegen nutzt die Plattform YouTube, um sich ein Meinungsbild zu unterschiedlichen aktuellen Themen und Meinungen zu machen: „Ich bin sehr aktiv, was YouTube angeht, [...] als Rezipient wohl gemerkt [...], weil da erkennt man sehr schön, wie so Zeitgeist ist, was diskutiert wird [...] und ich finde, das ist total wichtig, egal, in welchem Berufsfeld man ist“ (Gruppendiskussion Ort 4, Absatz 252, Min. 01:42:00).

5.2 Wunsch nach Sichtbarkeit in Phasen des beruflichen Übergangs

Die Nutzung sozialer Medien, insbesondere der beruflichen Netzwerke, in Phasen des beruflichen Übergangs und während der beruflichen Umorientierung bildet sich ebenfalls als eine Nutzungspraktik der Befragten heraus. Es wird vor allem deutlich, dass die Teilnehmenden sichtbar für potenzielle Arbeitgeber oder die wissenschaftliche Community sein möchten. So erklärt **B3**, er habe er sein Profil auf Xing überarbeitet, um mehr Erfolg bei anstehenden Bewerbungen zu haben: „[Ich] bin [...] jetzt [dabei] mein Profil [zu] überarbeiten, wo ich auf quasi zukünftiger Jobsuche bin [...], weil ich vermute, dass da mal einer reinguckt“ (Gruppendiskussion Ort 3, Absatz 240, Min. 01:44:50). **B1** erklärt in ähnlicher Weise, das eigene LinkedIn-Profil im Rahmen einer Bewerbungsphase aktualisiert zu haben: „Bei LinkedIn habe ich mich damals auch angemeldet, wo ich auf Jobsuche war [...] und vorher aber dann nochmal so ein bisschen überarbeitet“ (Gruppendiskussion Ort 3, Absatz 246, Min. 01:45:31). **B3** führt schließlich weiter aus, dass die Nutzung von Xing davon beeinflusst wird, ob man in der Wissenschaft oder der freien Wirtschaft tätig ist: „In der freien Wirtschaft ist das schon relevant. Gerade bei der Jobsuche [...]. Also es ist wirklich ganz stark abhängig, in welcher Branche man [...] ist und Wissenschaft ist da vielleicht noch so ein bisschen zwischen“ (Gruppendiskussion Ort 3, Absatz 258, Min. 01:51:03).

Schließlich ist **C6** der Meinung, dass eine Nutzung sozialer Medien kaum zu vermeiden ist, um als Wissenschaftler/-in sichtbar zu sein, wenn nach dem Abschluss der Promotion eine neue berufliche Phase ansteht: „[A]lso Sichtbarkeit von Wissenschaftlern wird halt immer wichtiger, [...] ich befürchte, ich werde mich mehr mit Social Media auseinandersetzen, sobald ich fertig bin, aus professionellen Gründen tatsächlich“ (Gruppendiskussion Ort 2, Absatz 383, Min. 01:26:27). Auch wenn **C6** soziale Medien bisher wenig nutzt, zeigt sich

hier, dass es vor allem eine Notwendigkeit, weniger ein Wunsch ist, soziale Medien zugunsten des beruflichen Fortkommens zu nutzen und sichtbar zu bleiben.

5.3 Soziale Medien als Ergänzung zu bestehenden Kommunikationsmöglichkeiten

Social-Media-Plattformen werden von einigen Teilnehmenden genutzt, um unkompliziert miteinander in Kontakt zu kommen und verbunden zu bleiben. Die Plattformen werden dabei jedoch nicht als Ersatz für einen persönlichen Kontakt gesehen, sondern als Ergänzung zu bestehenden Kommunikationsmöglichkeiten wahrgenommen. So erklärt **B1** beispielsweise: „Ich glaube, man darf eben jetzt nicht erwarten, dass das ein nettes Gespräch auf einer Konferenz [...] substituiert [...]. Es ist ein bisschen niedrigschwelliger, man kann sich schneller schreiben und man vergisst vielleicht die Leute nicht so schnell“ (Gruppendiskussion Ort 3, Absatz 266, Min. 01:54:30). Die Plattform ResearchGate wird neben der Suche nach Literatur beispielweise ebenfalls für die Vernetzung mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern genutzt. So erklärt **A5**, ResearchGate für die anfängliche Kontaktaufnahme zu nutzen und den weiteren Austausch über E-Mail fortzuführen: „[W]enn sich da Diskussionen entspannen, dann fangen die meistens nur da an, gehen dann aber über normale E-Mails [...] weiter“ (Gruppendiskussion Ort 1, Absatz 277, Min. 01:16:14). Das berufliche Netzwerk Xing wird von einigen Teilnehmenden als virtuelles Netzwerk und eine Art Adressbuch für die Projekt- und Alumni-Arbeit genutzt sowie dazu, um mit ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen in Kontakt zu bleiben. So erklärt **D6** Xing zu nutzen, um an einem Projekt beteiligte Personen virtuell zusammenzubringen: „Im Prinzip [nutze ich] Xing, [...] um das Netzwerk, das wir in dem Projekt [...] haben [...] virtuell abzubilden [...].“ Allerdings, so schränkt **D6** ein, fände auf Xing, „nicht wirklich ein echter Austausch statt. Es ist quasi nur ein [...] virtuelles Abbild vom Netzwerk“ (Gruppendiskussion Ort 4, Absatz 233, Min. 01:36:51). Für die direkte Kommunikation kämen hier in erster Linie E-Mails zum Einsatz. **D3** gibt wiederum an, Xing für die Ansprache von Alumni der Universität zu nutzen, um diese zu Veranstaltungen einzuladen: „[D]a bin ich auch stark über Xing gegangen und habe mir die alten Absolventen [rausgesucht]“ (Gruppendiskussion Ort 4, Absatz 242, Min. 01:39:10).

5.4 Mangel an Kapazitäten für die Nutzung sozialer Medien

Die Auswertung der Gruppendiskussionen und Fragerunden offenbart zudem die Haltung der Teilnehmenden, soziale Medien insgesamt wertzuschätzen, jedoch keine ausreichenden Kapazitäten im Arbeitsalltag zu haben oder aufbringen zu wollen, um soziale Medien intensiv zu nutzen. Dies deutet auf den Wunsch der Teilnehmenden hin, mehr Ressourcen für die Nutzung sozialer Medien zu benötigen, um diese sinnvoll einzusetzen. So erklärt **C3** beispielsweise: „[I]ch glaube, das kostet unendlich viel Zeit und Zeit ist der ganz große Engpass hier bei der Arbeit“ (Gruppendiskussion Ort 2, Absatz 395, Min. 01:31.41). **B6** gibt in ähnlicher Weise an, soziale Medien nicht intensiv nutzen zu wollen, und begründet dies mit einem Ressourcenmangel und der Priorisierung nicht virtueller Interaktionen. Aus Sicht von

B6 überwiegt der potenzielle Nutzen sozialer Medien nicht den Nutzen der direkten Interaktion vor Ort, und dementsprechend werden auch nur eingeschränkte Kapazitäten für soziale Medien verwendet: „Also ich investiere einfach zu wenig Energie oder möchte auch gar nicht so viel Energie rein investieren, [...] da ich jetzt nicht so viel Nutzen sehe, wie wenn ich jetzt einfach hier vor Ort irgendwie was mache und da am realen Leben arbeite“ (Gruppendiskussion Ort 3, Absatz 252, Min. 01:48:48). **B1** erklärt, dass soziale Medien ein Zuviel an Informationen begünstigen, das im Arbeitsalltag nicht zu bewältigen ist: „[M]an hat einfach immer so viele Themen und so viele Einflüsse und Sachen, die man lesen kann [...] sowas, wie LinkedIn, das fällt dann halt relativ schnell runter bei mir“ (Gruppendiskussion Ort 3, Absatz 246, Min. 01:45:58). Die Aussagen der Teilnehmenden verdeutlichen insgesamt, dass soziale Medien im wissenschaftlichen Arbeitsalltag keine Priorität haben, insbesondere aufgrund mangelnder zeitlicher Ressourcen und der Priorisierung anderer Tätigkeiten und Formen der Interaktion.

5.5 Ablehnung sozialer Medien

Schließlich bildet sich in den Gruppendiskussionen auch eine eher ablehnende Haltung gegenüber sozialen Medien oder einzelnen Social-Media-Plattformen ab. Generell zeigt sich, dass die Teilnehmenden soziale Medien und deren technische Möglichkeiten teilweise als nicht geeignet für einen vielschichtigen wissenschaftlichen Austausch empfinden.

Aus der Sicht einiger Teilnehmender besteht grundsätzlich kein Bedarf, soziale Medien zu nutzen, da entsprechende Informationen für Wissenschaftler/-innen über klassische Informationskanäle und wissenschaftliche Netzwerke bereits außerhalb sozialer Medien bestehen und diese Zeit in Anspruch nehmen, wie **A4** erklärt: „Also es gibt ja eben andere Netzwerke, die man pflegt, die auch Zeit brauchen, um gepflegt zu werden“ (Gruppendiskussion Ort 1, Absatz 287, Min. 01:19:15). **C3** erklärt außerdem, die Plattform Twitter nicht zu nutzen, da diese aufgrund des limitierten Zeichenumfanges nicht für den intensiven wissenschaftlichen Austausch geeignet sei: „Ich nutze es gar nicht. Hab auch ein bisschen Mühe damit, mir das vorzustellen, also erst mal weiß ich nicht, wie intensiv ein Austausch sein kann [...] mit 140 Zeichen“ (Gruppendiskussion Ort 2, Absatz 395, Min. 01:31:04). (Twitter bietet seit 2017 einen Umfang von 280 Zeichen pro Tweet. Davor waren 140 Zeichen pro Tweet erlaubt (vgl. JAIDKA/ZHOU/LELKES 2019, S. 345).)

C4 lehnt die Nutzung der Plattform ResearchGate ab, da hier die eigene Profilierung sowie abgebildete Statistiken der Nutzenden auf der Plattform im Vordergrund stünden, die wissenschaftliche Qualität aber unterginge. So erklärt **C4**: „Es geht dann nur um so quantitative Zahlen, aber die Qualität stimmt dann nicht und [...] das sehe ich ganz, ganz kritisch dabei“ (Gruppendiskussion Ort 2, Absatz 391, Min. 01:29:13). **B4** stellt in ganz ähnlicher Weise einen wahrgenommenen Druck zur Profilierung auf Social-Media-Plattformen fest, bei dem die Selbstvermarktung und das Netzwerken mit besonders sichtbaren renommierten Personen, jedoch nicht der wissenschaftliche Austausch, im Fokus stehen: „Es ist [...] auch immer ein bisschen Namedropping, was in den sozialen Netzwerken passiert“ (Grup-

pendiskussion Ort 3, Absatz 261, Min. 01:52:32). Die Außenwirkung stehe somit vor dem wissenschaftlichen Austausch, was **B4** bedauert. Die Teilnehmenden grenzen sich hier von anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ab, die aus ihrer Sicht soziale Medien insbesondere zu Zwecken der Selbstvermarktung nutzen. **B5** erwähnt, die telefonische Kontaktaufnahme gegenüber sozialen Medien zu bevorzugen, und besinnt sich damit auf bereits etablierte Kommunikationswege: „Ich würde sonst auch immer mal so das Telefon in die Hand nehmen, was ich heutzutage auch schöner finde“ (Gruppendiskussion Ort 3, Absatz 250, Min. 01:48:04).

Für **A3** bringt die Nutzung sozialer Medien schließlich noch datenschutzrechtliche Schwierigkeiten mit sich, beispielsweise, wenn die Anmeldung zu einer Konferenz über Social-Media-Plattformen organisiert wird: „Also ich will ja nicht mit meiner Konferenzteilnahme meine Daten an irgendeinen Konzern weitergeben“ (Gruppendiskussion Ort 1, Absatz 292, Min. 01:21:49).

5.6 Kritische Betrachtung eigener nicht digitaler Arbeitspraktiken

Die Teilnehmenden kommentieren ihre Nichtnutzung sozialer Medien teilweise auch selbstkritisch und als nicht dem Zeitgeist entsprechend. Dies kann nicht grundsätzlich als eine Ablehnung sozialer Medien gedeutet werden. Vielmehr dokumentiert sich hier ein Bewusstsein der Teilnehmenden, dass soziale Medien, im Unterschied zu den eigenen Gewohnheiten, von anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zunehmend genutzt werden. **A2** erklärt beispielsweise: „Also ich bin da sowas von altbacken unterwegs, ich habe weder Facebook noch Twitter noch [einen] Instagram-Account, gar nichts“ (Gruppendiskussion Ort 1, Absatz 286, Min. 01:18:45). **A1** kommentiert die eigene Nutzung sozialer Medien ebenfalls als möglicherweise nicht zeitgemäß: „Aber ist jetzt nicht so, dass ich [soziale Medien] wirklich aktiv nutzen würde für irgendwas [...] vielleicht bin ich da auch einfach nur sehr altbacken“ (Gruppendiskussion Ort 1, Absatz 277, Min. 01:16:52). **C2** bezeichnet das eigene Nutzungsverhalten in Bezug auf soziale Medien als tendenziell unmodern und verwendet in diesem Zusammenhang die Metapher einer ausgestorbenen Spezies: „Und ansonsten bin ich offensichtlich ein Dinosaurier“ (Gruppendiskussion Ort 2, Absatz 396, Min. 01:33:14).

6 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Analyse der Gruppendiskussionen und der anschließenden Fragerunden geben einen ersten Überblick über die unterschiedlichen Haltungen und Handlungspraktiken der teilnehmenden Berufsbildungsforschenden. Erstens schätzen die Teilnehmenden die Aktualität sozialer Medien. Sei es, um sich zu Themen in der Forschung zu informieren oder kulturelle und soziale Praktiken anderer über soziale Medien zu erforschen – soziale Medien ermöglichen es den Teilnehmenden, auf dem Laufenden zu bleiben. Es zeigt sich zweitens, dass die Teilnehmenden bestimmte Social-Media-Plattformen insbesondere in Phasen des beruflichen Übergangs und gemäß ihren beruflichen Stationen nutzen. Grundsätzlich wird

die Nutzung bestimmter Plattformen demnach als sinnvoll angesehen, um die Karriere voranzubringen und sichtbar für Arbeitgeber oder die wissenschaftliche Community zu sein. Drittens werden Social-Media-Plattformen von einigen Teilnehmenden als Ergänzung zu bereits bestehenden Möglichkeiten der wissenschaftlichen Kommunikation genutzt. Über die Plattformen werden beispielsweise erste Kontakte in Wissenschaft und Praxis eingeleitet oder Projektnetzwerke abgebildet. Viertens zeigt die Auswertung der Gruppendiskussionen und Fragerunden, dass die Teilnehmenden teilweise nicht die nötigen Kapazitäten für eine intensive Nutzung sozialer Medien zur Verfügung haben bzw. die Zeit dafür in ihrem knapp bemessenen Arbeitstag auch nicht aufbringen möchten. Fünftens bildet sich bei einigen Teilnehmenden eine tendenziell ablehnende Haltung gegenüber sozialen Medien heraus. Soziale Medien werden teilweise als datenschutzrechtlich bedenklich und zu oberflächlich für den wissenschaftlichen Austausch betrachtet. Schließlich zeigt sich, dass ein wahrgenommener Mangel an wissenschaftlicher Qualität und ein wahrgenommener Druck zur Profilierung auf sozialen Medien die Teilnehmenden ebenfalls von der Nutzung entsprechender Plattformen abhalten. Ihre Nichtnutzung sozialer Medien betrachten einige Teilnehmende schließlich selbstkritisch als nicht dem Zeitgeist entsprechend. Die beschriebenen Haltungen und Handlungspraktiken legen die „habitualisierte [...] Praxis“ (BOHNSACK 2002, S. 120) unterschiedlicher und teils voneinander abgrenzbarer Nutzendgruppen frei.

7 Ausblick

Die vorläufigen Ergebnisse deuten darauf hin, dass soziale Medien von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Berufsbildungsforschung in unterschiedlicher Intensität, regelmäßig zu bestimmten Zwecken, zeitlich begrenzt oder gar nicht, genutzt werden. Bedenken hinsichtlich einzelner Themen wie Datenschutz, zeitlichem Mehraufwand, mangelnder Qualität oder einer wahrgenommenen Oberflächlichkeit wissenschaftlicher Diskussionen in sozialen Medien sind auch unter Berufsbildungsforschenden Gründe, um auf soziale Medien zu verzichten. Deutlich wird in jedem Fall, dass soziale Medien von den Befragten bei Bedarf als *Add-On* wissenschaftlichen Arbeitens betrachtet werden, jedoch bisher keinen festen Platz im wissenschaftlichen Arbeitsalltag haben. Wissenschaftler/-innen der Berufsbildungsforschung könnten folglich von Unterstützung seitens ihrer Universitäten oder Forschungsinstitute profitieren, um sozialen Medien bei Bedarf mehr Raum in ihrem wissenschaftlichen Arbeitsalltag zu geben. Für Nachwuchswissenschaftler/-innen kann der Umgang mit sozialen Medien beispielsweise Bestandteil von Graduiertenförderprogrammen sein, um sie mit den Anforderungen digitaler Wissenschaftskommunikation vertraut zu machen.

Im Anschluss an die Analyse der Gruppendiskussionen und Fragerunden soll eine Online-Ethnografie auf den Social-Media-Plattformen Twitter und ResearchGate durchgeführt werden. Diese Plattformen haben sich im Rahmen der ersten Forschungsphase im Promotionsprojekt als besonders relevant für die befragten Berufsbildungsforschenden und gut geeignet für die teilnehmende Beobachtung herausgestellt. Dabei sollen Fragen der Vernet-

zung unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie ihr Austausch untereinander Berücksichtigung finden. Im weiteren Verlauf des Forschungsprojekts wird es außerdem von Interesse sein, die identifizierten Nutzungspraktiken und Haltungen der Befragten zum Thema Social Media in Bezug zu unterschiedlichen akademischen Karrierestufen und sozialen Kategorien wie Alter und Geschlecht (vgl. WINKER/DEGELE 2010) zu setzen.

Literatur

- ALPERIN, Juan Pablo; GOMEZ, Charles J.; HAUSTEIN, Stefanie: Identifying diffusion patterns of research articles on Twitter: A case study of online engagement with open access articles. In: *Public understanding of science* (Bristol, England) 28 (2019) 1, S. 2–18
- AUFENANGER, Stefan: Die Potenziale sozialer Netzwerke im Pädagogischen und Politischen verantwortlich nutzen. In: *Berufsbildung* 72 (2018) 173, S. 1
- BOHNSACK, Ralf: *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 9. Aufl. Opladen, Toronto 2014
- BOHNSACK, Ralf: „Die Ehre des Mannes“. Orientierung am tradierten Habitus zwischen Identifikation und Distanz bei Jugendlichen türkischer Herkunft. In: KRAUS, Margret; MAROTZKI, Winfried (Hrsg.): *Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung*. Opladen 2002, S. 117–141
- BORGMAN, Christine L.: *Scholarship in the digital age. Information, infrastructure, and the Internet*. Cambridge, Massachusetts 2007
- BREIDENSTEIN, Georg; HIRSCHAUER, Stefan; KALTHOFF, Herbert: *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz 2013
- CARRIGAN, Mark: *Social Media for Academics*. 2. Aufl. London 2020
- COLLINS, Kimberley; SHIFFMAN, David; ROCK, Jenny: How Are Scientists Using Social Media in the Workplace? In: *PLoS ONE* 11 (2016) 10, e0162680
- DONELAN, Helen: Social media for professional development and networking opportunities in academia. In: *Journal of Further and Higher Education* 40 (2016) 5, S. 706–729
- EICH, Ulrike: 1d. Open Access und akademische Reputationssysteme. In: SÖLLNER, Konstanze; MITTERMAIER, Bernhard (Hrsg.): *Praxishandbuch Open Access*. Berlin, Boston 2017, S. 28–35
- EULER, Dieter: Unter Weißkittel- und Blaukittelforschern: Aufgaben und Stellenwert der Berufsbildungsforschung. In: EULER, Dieter; HOWALDT, Jürgen; REINMANN, Gabi; WEISS, Reinhold (Hrsg.): *Neue Forschungsverständnisse in den Sozialwissenschaften. Konsequenzen für die Berufsbildungsforschung im Bundesinstitut für Berufsbildung*. Bonn 2008, S. 75–93. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/2091> (Stand: 22.06.2022)
- EULER, Dieter; HOWALDT, Jürgen; REINMANN, Gabi; WEISS, Reinhold (Hrsg.): *Neue Forschungsverständnisse in den Sozialwissenschaften. Konsequenzen für die Berufsbildungsforschung im Bundesinstitut für Berufsbildung*. Bonn 2008, S. 75–93. URL:

- <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/2091> (Stand: 08.07.2022)
- FLICK, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 10. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2021
- GEERTZ, Clifford: Dichte Beschreibung. Das Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M. 1987
- GEIER, Andrea; GOTTSCHLING, Markus: Wissenschaftskommunikation auf Twitter? Eine Chance für die Geisteswissenschaften! In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 66 (2019) 3, S. 282–291
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Die Nutzung des wissenschaftlichen Publikationssystems – Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „Open Access in der Berufsbildungsforschung“. In: o-bib – Das offene Bibliotheksjournal 8 (2021) 4. URL: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5734> (Stand: 22.06.2022)
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Begrenzt offen. Erste Ergebnisse des Forschungsprojekts „Open Access in der Berufsbildungsforschung“. Bonn 2020. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/16920> (Stand: 22.06.2022)
- GÖTZL, Mathias; GEISER, Patrick; JAHN, Robert W.: Zur Institutionalisierung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik im 20. Jahrhundert. Ein kollektivbiographischer und netzwerkanalytischer Beitrag zur Etablierung der Wirtschaftspädagogik als (erziehungs-)wissenschaftliche (Teil-)Disziplin. In: VOGEL, Katharina; BERS, Christiana; BRAUNS, Johanna; HILD, Anne; STISSER, Anna; HORN, Klaus-Peter (Hrsg.): Wendungen und Windungen in der Erziehungswissenschaft. Empirische Studien. Bad Heilbrunn 2018, S. 107–122
- HÄHN, Katharina; RATERMANN-BUSSE, Monique: Digitale Medien in der Berufsbildung – eine Herausforderung für Lehrkräfte und Ausbildungspersonal? In: WILMERS, Annika; ANDA, Carolin; KELLER, Carolin; RITTBERGER, Marc (Hrsg.): Bildung im digitalen Wandel. Die Bedeutung für das pädagogische Personal und für die Aus- und Fortbildung. Münster, New York 2020, S. 129–158. URL: <https://doi.org/10.25656/01:20768> (Stand: 22.06.2022)
- HÄRTEL, Michael; BRÜGGEMANN, Marion; SANDER, Michael; BREITER, Andreas; HOWE, Falk; KUPFER, Franziska: Digitale Medien in der betrieblichen Berufsbildung. Medienaneignung und Mediennutzung in der Alltagspraxis von betrieblichem Ausbildungspersonal. Bonn 2018. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/9412> (Stand: 22.06.2022)
- HINE, Christine: Ethnography for the internet. Embedded, embodied and everyday. London 2020
- JAHNCKE, Heike; BERDING, Florian; REBMANN, Karin; LOGEMANN, Sirka; ALBERS, Katharina: Die Rolle der Social-Media-Anwendung Instagram bei der Berufswahlentscheidung von Jugendlichen. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 116 (2020) 1, S. 57

- JAIDKA, Kokil; ZHOU, Alvin; LELKES, Yphtach: Brevity is the Soul of Twitter: The Constraint Affordance and Political Discussion. In: *Journal of Communication* 69 (2019) 4, S. 345–372
- MANNHEIM, Karl: Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation. In: MANNHEIM, Karl (Hrsg.): *Wissenssoziologie*. Neuwied, Berlin 1964, S. 91–154
- MAROTZKI, Winfried: Online-Ethnographie – Wege und Ergebnisse zur Forschung im Kulturraum Internet. In: *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* (2017), S. 149–165
- PINK, Sarah: Foreword. In: FRÖMMING, Urte Undine; KÖHN, Steffen; FOX, Samantha; TERRY, Mike (Hrsg.): *Digital Environments. Ethnographic Perspectives Across Global Online and Offline Spaces*. Bielefeld 2017, S. 9–12
- PRIEM, Jason; COSTELLO, Kaitlin L.: How and why scholars cite on Twitter. In: *Proceedings of the American Society for Information Science and Technology* 47 (2010) 1, S. 1–4
- PRZYBORSKI, Aglaja: *Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen*. Wiesbaden 2004
- LEIBNIZ-FORSCHUNGSVERBUND 2.0; PSCHIDA, Daniela; ALBRECHT, Steffen; HERBST, Sabrina; MINET, Claudia; KÖHLER, Thomas: *Nutzung von Social Media und onlinebasierten Anwendungen in der Wissenschaft 2014*. GESIS Datenarchiv, ZA5972 Datenfile Version 1.0.0. Köln 2015. URL: <https://doi.org/10.4232/1.12262> (Stand: 08.07.2022)
- SCHRAPE, Jan-Felix; SIRI, Jasmin: *Facebook und andere soziale Medien*. In: BAUR, Nina; BLASIUS, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. 2. Aufl. Wiesbaden 2019, S. 1053–1064
- SUGIMOTO, Cassidy R.; WORK, Sam; LARIVIÈRE, Vincent; HAUSTEIN, Stefanie: Scholarly use of social media and altmetrics: A review of the literature. In: *Journal of the Association for Information Science and Technology* 68 (2017) 9, S. 2037–2062
- WANG, Xianwen; LIU, Chen; MAO, Wenli; FANG, Zhichao: The open access advantage considering citation, article usage and social media attention. In: *Scientometrics* 103 (2015) 2, S. 555–564
- WEISS, Reinhold: Nach der Evaluation ist vor der Evaluation. Zur Berufsbildungsforschung im BIBB. In: EULER, Dieter; HOWALDT, Jürgen; REINMANN, Gabi; WEISS, Reinhold (Hrsg.): *Neue Forschungsverständnisse in den Sozialwissenschaften. Konsequenzen für die Berufsbildungsforschung im Bundesinstitut für Berufsbildung*. Bonn 2008, S. 75–93. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/2091> (Stand: 22.06.2022)
- WELLER, Katrin: *Social Media and Altmetrics: An Overview of Current Alternative Approaches to Measuring Scholarly Impact*. In: *Incentives and Performance* (2015), S. 261–276
- WELLER, Martin: The Digital Scholar Revisited. In: *The Digital Scholar: Philosopher's Lab* 1 (2018) 2, S. 52–71
- WINKER, Gabriele; DEGELE, Nina: *Intersektionalität*. Bielefeld 2010

Kathrin Höhner

► Die Open Research and Contributor ID (ORCID)

1 Herausforderungen für Autorinnen und Autoren bei der Zuordnung zu den eigenen Forschungsergebnissen

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Berufsbildungsforschung stehen zunehmend vor der Herausforderung, ihre Forschungsaktivitäten und insbesondere Publikationen als deren wichtigste Darstellungsform international sichtbar zu machen. Dafür müssen Publikationen ihren Autorinnen bzw. Autoren, der Einrichtung, der sie angehören, und Projekten, in deren Kontext sie entstanden sind, eindeutig zugeordnet werden können. Da durch Open Access (OA) die Sichtbarkeit der Publikationen selbst erhöht wird, ist es beim OA-Publizieren besonders wichtig, dass die Publikationen eindeutig ihren Autorinnen bzw. Autoren zugeordnet werden, wenn die Forschungsaktivitäten konkreter Personen sichtbar werden sollen.

Die im Folgenden detaillierter beschriebenen Herausforderungen in diesem Zusammenhang sind:

- Namensformen und Namensgleichheiten,
- Darstellung der Forschungsaktivitäten im Rahmen der Forschungsberichterstattung,
- Erzielen von vollständiger Darstellung der Forschungsaktivitäten in unterschiedlichen Systemen.

Namensformen und Namensgleichheiten

Bei der eindeutigen Zuordnung von Publikationen zu ihren Autorinnen bzw. Autoren stellen Namensgleichheiten verschiedener Personen, Namensänderungen, Sonderzeichen wie Umlaute sowie Namensvarianten eine Herausforderung dar, führen sie doch zu unvollständigen Übersichten über die eigene Forschungsleistung (für Details vgl. VIERKANT u. a. 2018, S. 13). Es liegt somit im eigenen Interesse der Forschenden, hier Vollständigkeit zu erzielen, egal

unter welchem Namen sie veröffentlicht haben, damit ihre eigene Forschung international vollumfänglich sichtbar wird.

Darstellung der Forschungsaktivitäten im Rahmen der Forschungsberichterstattung

Zudem sehen sich auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Berufsbildungsforschung zunehmend vor die Herausforderung gestellt, Anforderungen der Forschungsberichterstattung zu erfüllen (vgl. HERWIG 2018, S. 15ff.). Die Forschungsberichterstattung hat mit der Entwicklung des „Kerndatensatz Forschung – Standard für Forschungsinformationen in Deutschland“ eine erhöhte Aufmerksamkeit bekommen. Hochschulen engagieren sich zunehmend, die Forschungsergebnisse ihrer Forschenden in sogenannten Forschungsinformationssystemen zu erfassen, um damit unterschiedliche interne Zwecke, aber auch Berichtspflichten für Externe zu erfüllen. Diese Berichtspflichten gehen über die Erfassung und Weitergabe bibliografischer Angaben zu klassischen Publikationen einer Person hinaus: So sind z. B. Gutachten oder auch Gremienmitgliedschaften ebenso wie die Einwerbung von Drittmitteln für unterschiedliche Zwecke anzugeben.

Für die Leistungsmessung im Rahmen von Hochschul- oder auch Personenrankings – wichtig z. B. bei Stellenbesetzungsverfahren – wird oft auf die großen kommerziellen bibliometrischen Datenbanken *Web of Science*, *Scopus* oder auch *Dimensions* zugegriffen. Somit liegt es im Interesse der Forschenden, auch in diesen Datenbanken einen möglichst vollständigen Nachweis aller eigenen Publikationen zu erlangen.

Nicht zuletzt erwarten Forschungsförderer, z. B. die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) oder Ministerien, Auskünfte über die Publikationen einer Person.

Einen direkten Mehrwert für die Darstellung der eigenen Publikationen auf der persönlichen Website bieten Publikationslistenservices, wie sie seit einigen Jahren von Bibliotheken angeboten werden. Dieser von Forschenden gern genutzte und als großer Mehrwert gesehene Service (vgl. HORSTMANN/JAHN 2010, S. 186; BECKER/HÖHNER 2019, S. 122) setzt jedoch ebenso voraus, dass die Publikationen eindeutig ihren Autorinnen bzw. Autoren zugeordnet werden können.

Vollständigkeit der Daten

Die große Herausforderung liegt darin, für alle oben genannten Zwecke möglichst vollständige Daten zu erhalten. Da in der Regel für die verschiedenen Anwendungsszenarien unterschiedliche Systeme zu bedienen sind, was häufig durch eine manuelle Erfassung erfolgt, geht dies mit einem recht hohen administrativen Aufwand für die Forschenden einher. Zur Minimierung des Aufwands ist eine eindeutige Autorenidentifikation hilfreich, da so Prozesse der Weitergabe bibliografischer Daten automatisiert werden können (vgl. VIERKANT u. a. 2018, S. 9f.). Dabei sollte die Pflege der Daten idealerweise nicht in einem proprietären System erfolgen, sondern in einem System, das mittels offener Schnittstellen den automatisierten Austausch zwischen verschiedenen Systemen ermöglicht. Dies ist auch dann von Vorteil, wenn Autorinnen und Autoren die Institution wechseln, für die sie arbeiten.

2 Die ORCID iD als übergreifender Lösungsansatz

Zur Lösung der skizzierten Herausforderungen wurde die „Open Researcher and Contributor ID“ (ORCID iD) entwickelt.¹ Hierbei handelt es sich um einen internationalen Identifikator für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, der aus einem 16-stelligen Zahlencode besteht und der dauerhaft (persistent) und eindeutig ist. Ziel der ORCID iD ist es, die Zuordnung von Autorinnen und Autoren zu ihren eigenen Forschungsaktivitäten von Publikationen bis hin zu Projekten zu erleichtern. Um eine ORCID iD zu bekommen, muss sich eine Person aktiv bei ORCID registrieren.

Gegründet wurde ORCID als Initiative eines Zusammenschlusses von internationalen Verlagen, Wissenschaftseinrichtungen sowie den Organisationen *Crossref* und *DataCite*, die maßgeblich verantwortlich sind für die Verbreitung des *Digital Object Identifier* (DOI), der sich als persistenter Identifikator für digitale Publikationen etabliert hat. Der große Vorteil eines DOI liegt darin, dass die bibliografischen Angaben einer digitalen Publikation dauerhaft aufgerufen werden können, unabhängig davon, ob sich die Internetadresse der Publikation oder die Plattform ändert, auf der sie ursprünglich veröffentlicht wurde. *DataCite* und *Crossref* sind dabei die internationalen Organisationen, die die meisten DOI registrieren. Verlage nutzen oft *Crossref*, um Metadaten zu Publikationen weiterzugeben: Neben den bibliografischen Angaben sind dies oft auch Informationen zum OA-Status und Informationen zu Autorinnen bzw. Autoren, z. B. die ORCID iD. Daher ist die ORCID iD bewusst international und interdisziplinär ausgerichtet; sie will ein Identifikator für Forschende aller Disziplinen sein. Mit weltweit über 13 Millionen² und deutschlandweit knapp 280.000³ registrierten ORCID iDs hat sie sich zu einem wichtigen Standard für die Identifikation von Autorinnen und Autoren entwickelt. Da Forschende sich eine ORCID iD selbst aktiv anlegen müssen, die ORCID iD nicht automatisiert oder manuell durch Institutionen für Personen angelegt werden kann, deuten diese Zahlen auf eine breite Akzeptanz bei aktiven Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern hin.

Zu der ORCID iD, der Zahlenkombination, gehört immer auch ein sogenannter *ORCID-Record*. Der *ORCID-Record* stellt eine Art Profil dar, in dem ähnlich wie in akademischen sozialen Netzwerken wie *ResearchGate* oder <https://www.academia.edu> Informationen zum akademischen Werdegang, zu Beschäftigungsverhältnissen, Gremienmitgliedschaften, Gutachtertätigkeiten sowie zu den eigenen Werken, den Forschungsergebnissen, hinterlegt werden können. Diese Daten können entweder von den Besitzenden des *ORCID-Records* oder von dazu legitimierten Organisationen, sogenannten *trusted parties*, eingetragen werden. *Trusted parties* sind kommerzielle oder öffentliche Organisationen, die Daten aus *ORCID-Records* auslesen oder Daten in *ORCID-Records* einspielen dürfen, ohne dass diese Daten

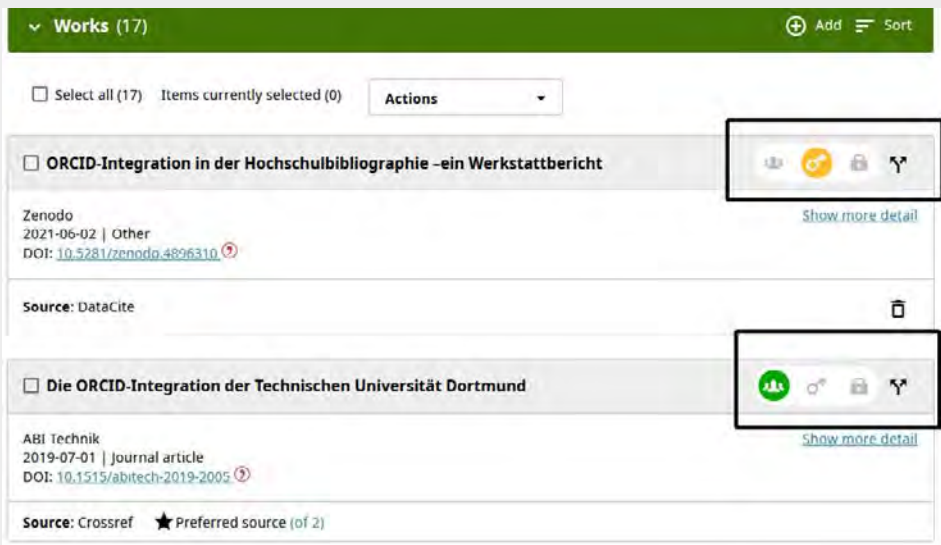
1 <https://orcid.org> (Stand: 14.03.2022).

2 Vgl. <https://orcid.org/statistics> (Stand: 31.03.2022).

3 Vgl. <https://www.orcid-de.org> (Stand 31.03.2022).

öffentlich sichtbar sind. Besitzende eines ORCID-Record können die Sichtbarkeit für jedes einzelne Werk festlegen (vgl. Abb.1 und Abb. 2).

Abbildung 1: Sichtbarkeit von Werken im ORCID-Record



The screenshot displays the 'Works' section of an ORCID record. At the top, there is a green header with 'Works (17)', an 'Add' button, and a 'Sort' menu. Below this, there is a selection area with a checkbox for 'Select all (17)', 'Items currently selected (0)', and an 'Actions' dropdown menu. Two work entries are visible, each with a set of visibility icons highlighted by a red box:

- Work 1:** 'ORCID-Integration in der Hochschulbibliographie –ein Werkstattbericht'. It is from Zenodo, dated 2021-06-02, with DOI: 10.5281/zenodo.4806310. The source is DataCite. The visibility icons include a public group (green), a key (yellow), and a lock (grey).
- Work 2:** 'Die ORCID-Integration der Technischen Universität Dortmund'. It is from ABI Technik, dated 2019-07-01, with DOI: 10.1515/abitech-2019-2005. The source is Crossref, marked as a preferred source. The visibility icons include a public group (green), a key (yellow), and a lock (grey).

Each work entry also includes a 'Show more detail' link.

Anm.: Das Icon mit der Personengruppe in grüner Farbe bedeutet, dass der Eintrag öffentlich sichtbar ist, das Icon mit dem Schlüssel in gelber Farbe, dass der Eintrag für *trusted parties* sichtbar ist und das Icon mit dem Schloss bedeutet, dass der Eintrag nur für den/die Besitzzende/-n des ORCID-Record sichtbar ist.

Abbildung 2: Eintragen von Werken in den ORCID-Record über Search-and-Link-Funktion

Trusted organization	Approval date	Access type
BASE - Bielefeld Academic Search Engine https://www.base-search.net	2017-06-02	Read your information with visibility set to Trusted Parties Add/update your research activities (works, affiliations, etc)
Clarivate https://www.clarivate.com/	2020-01-30	Read your information with visibility set to Trusted Parties
Crossref Metadata Search https://search.crossref.org	2018-01-10	Read your information with visibility set to Trusted Parties Add/update your research activities (works, affiliations, etc)
DataCite https://www.datacite.org	2015-08-27	Add/update other information about you (country, keywords, etc.) Add works Read your information with visibility set to Trusted Parties Add/update your research activities (works, affiliations, etc)

2.1 Mehrwerte der ORCID iD für Forschende

Die Akzeptanz der ORCID iD bei Forschenden beruht im Wesentlichen auf drei Aspekten.

Datenhoheit

Die Datenhoheit liegt vollständig bei den Besitzenden einer ORCID iD. So kann nur die/der ORCID-iD-Besitzende bestimmen, welche Organisationen welche Daten des eigenen ORCID-Record lesen oder Daten in den eigenen ORCID-Record einspielen dürfen. Die von ORCID genutzten Schnittstellen unterscheiden bei der Datenübermittlung zudem zwischen Daten, die öffentlich sichtbar sind, und solchen Daten, für die der/die Besitzende des ORCID-Record bestimmt hat, dass die *trusted parties* sie lesen dürfen (siehe auch Abb. 1).⁴ Jederzeit kann der/die Besitzende einer ORCID iD einzelnen *trusted parties* die vergebenen Rechte aus dem ORCID-Record wieder entziehen. Dabei ist ORCID vollständig konform mit

⁴ Für Details vgl. „Building your ORCID record & connecting your iD“, URL: <https://support.orcid.org/hc/en-us/categories/360000663114-Building-your-ORCID-record-connecting-your-iD> (Stand: 15.03.2022).

der Datenschutz-Grundverordnung, wie ein von dem Projekt ORCID DE in Auftrag gegebenes Gutachten zum Datenschutz bestätigt (vgl. SCHALLABÖCK/VON GRAFENSTEIN 2017).

Verbreitung im Verlagswesen

Internationale Großverlage, z. B. Elsevier, SpringerNature und Wiley, waren Mitbegründer der ORCID-Initiative und haben damit die Nutzung der ORCID iD im internationalen Verlagswesen etabliert. Die Vorteile für Verlage entsprechen den Vorteilen der eindeutigen Identifikation für Autorinnen und Autoren: Auch Verlage müssen Personen eindeutig zuordnen können, ob diese nun ihren Namen gewechselt haben oder es mehrere Personen gleichen Namens in den Verlagssystemen gibt. Wie schon 2018 von Vierkant u. a. beschrieben, stellen kommerzielle Verlage zunehmend ihre Autorinnen und Autoren in den Mittelpunkt ihrer Produkte und verlinken z. B. alle Publikationen einer Person in ihrem Verlag untereinander, was durch die ORCID iD der Autorinnen und Autoren möglich wird (vgl. VIERKANT u. a. 2018, S. 17). So können, ausgehend von einer Publikation, weitere Publikationen der Autorinnen und Autoren gefunden werden. Werden die ORCID iDs zudem als Hyperlink angegeben, sind durch die direkte Weiterleitung zum ORCID-Record alle Publikationen einer Person zu finden, unabhängig davon, bei welchem Verlag sie erschienen sind. Davon profitieren die einzelnen Forschenden, weil ihre Sichtbarkeit als Autor/-in erhöht wird.

Zudem ermöglichen es einige Verlage, dass sich Forschende als Autor/-in oder Gutachter/-in in den Verlagssystemen mit ihrer ORCID iD authentifizieren, wodurch singuläre Accounts mit unterschiedlichen Passwörtern obsolet werden.

Systemoffenheit

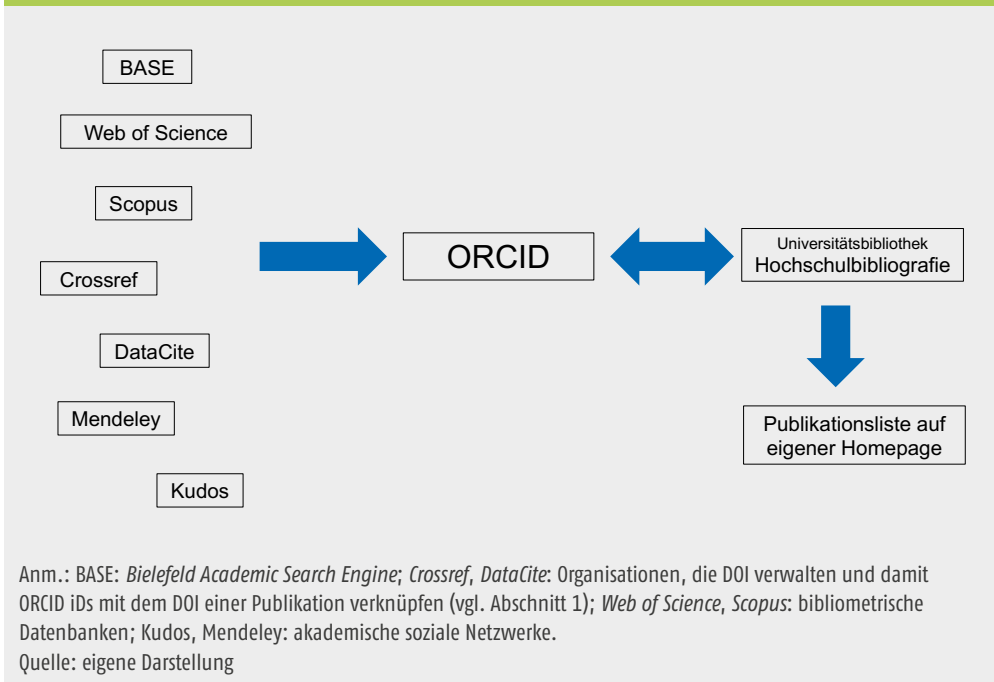
Der dritte und wahrscheinlich weitreichendste Aspekt ist die Systemoffenheit von ORCID. Das bedeutet, dass die Schnittstellen von ORCID die Anbindung unterschiedlicher Systeme ermöglichen (u. a. Verwaltungssysteme der Verlage, nicht kommerzielle Publikationsplattformen, Forschungsinformationssysteme, Repositorien etc.). Vollumfänglich nutzbar sind diese Schnittstellen für Mitglieder von ORCID, zu denen alle beteiligten Stakeholder zählen: Verlage, Fördermittelgeber und Einrichtungen, an denen Forschende beschäftigt sind. Da die Entscheidung, welche Systeme mit welchen Daten arbeiten und an welche Systeme Daten weitergegeben werden dürfen, bei den Besitzenden der ORCID-Records liegt, wird der administrative Aufwand für die/den Einzelne/-n in dem Maße verringert, in dem sie/er anderen Organisationen Rechte erteilt. Bedenken, dass ORCID nicht autorisierte Daten an Dritte, z. B. Verlage, weitergibt, sind unbegründet. Zwar gibt es – wie von RUMMLER 2020 analysiert – „wirtschaftliche Verflechtungen“ zwischen ORCID und Verlagen (RUMMLER 2020, S. 262 sowie Abb. 1, S. 263), da die Verlage ebenso wie Hochschulen Mitglieder bei ORCID sind. Doch ist ORCID von den Statuten her eine *Non-Profit*-Organisation, die nicht von einem kommerziellen Anbieter aufgekauft werden kann und die nur dann Daten weitergibt, wenn die Besitzenden der ORCID-Records dies explizit erlaubt haben. Schließlich funktioniert das Prinzip der automatisierten Datenflüsse nur dann vollumfänglich, wenn die Besitzenden der

ORCID-Records auch kommerziellen Verlagen erlauben, mit ihrer ORCID iD zu arbeiten. Wie weit der Zugriff der Verlage auf die Daten in ORCID geht, obliegt jedoch jeder bzw. jedem Einzelnen. Bezogen auf die Datenflüsse kann z. B. beim Einreichen einer Publikation bei einem Verlag die ORCID iD angegeben, dem Verlag jedoch kein Recht zum Lesen des ORCID-Record eingeräumt werden. Trotzdem ist eine Verknüpfung der Publikation mit den ORCID iDs der Autorinnen und Autoren möglich, weil der Verlag DOI und ORCID iDs an *Crossref* meldet, die die Metadaten der Publikation einschließlich DOI als Identifikator der Publikation und ORCID iDs der Autorinnen und Autoren verwaltet. Damit sind Publikation und Autor/-in dauerhaft eindeutig über ihre Identifikatoren DOI bzw. ORCID iD verknüpft, was von verschiedenen Systemen, z. B. bibliometrischen Datenbanken, aber auch Forschungsinformationssystemen, genutzt werden kann (zur Veranschaulichung der Datenflüsse vgl. Abb. 3). Für die Darstellung im eigenen ORCID-Record sollten die Besitzenden der ORCID-Records *Crossref* das Recht einräumen, Daten in den eigenen ORCID-Record einzuspielen. So werden neue Publikationen automatisch dem eigenen ORCID-Record hinzugefügt (vgl. Abb. 3).

Immer mehr Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Deutschland bieten ihren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern den Service, aus dem hochschuleigenen System zur Erfassung von Publikationen, z. B. dem Repository oder der Hochschulbibliografie, Publikationslisten für die eigene Website zu erzeugen. Dabei setzen sie zunehmend auf die Verwendung der ORCID iD, indem sie selbst Mitglied bei ORCID werden und die ORCID-Schnittstelle an die eigenen Systeme anbinden. Damit können sie selbst zu *trusted parties* werden und nicht öffentlich sichtbare Daten aus den ORCID-Records ihrer Angehörigen verarbeiten, sofern die Besitzenden des ORCID-Records dies gestattet haben.

In Deutschland unterstützt das DFG-geförderte ORCID-DE-Projekt die Verbreitung der ORCID iD in Deutschland. Mit dem ORCID-Deutschland-Konsortium gibt es spezielle Unterstützung für Hochschulen und Forschungsinstitutionen (vgl. DREYER u. a. 2019, S. 112ff.). Mehr als die Hälfte aller Mitglieder des Deutschland-Konsortiums hat die Anbindung ihrer eigenen Systeme an ORCID bereits umgesetzt und bietet verschiedene Services dazu an; alle anderen bereiten die Anbindung an eigene Systeme gerade vor (Stand: März 2022). Pflügt die eigene Universitätsbibliothek zudem Publikationen manuell in ihre Bibliografie bzw. ihr Repository ein, können Forschende ihrer Bibliothek erlauben, Daten in den ORCID-Record einzuspielen (vgl. Abb. 3). So können insbesondere gedruckte Publikationen, wie sie in der Berufsbildungsforschung verbreitet sind, als Service durch die eigene Bibliothek in der Hochschulbibliografie bzw. dem Repository bibliothekarisch korrekt und damit zitierfähig erfasst und in den ORCID-Record eingespielt werden. Damit besteht der einzige Aufwand für die Forschenden darin, Publikationen an die Hochschulbibliografie ihrer Universität zu übermitteln (vgl. BECKER/HÖHNER 2019).

Abbildung 3: Der ORCID-Record als Datenverteilzentrum



Die Verknüpfung von DOI und ORCID iD wird auch in die großen kommerziellen bibliometrischen Datenbanken *Web of Science*, *Scopus* und *Dimensions* eingespielt. So kann auch in diesen Datenbanken eine eindeutige Zuordnung zu den eigenen Publikationen erfolgen, ohne dass extra Profile in den genannten Datenbanken anzulegen sind. Das umgeht eine Abhängigkeit von den Personenprofilen dieser Datenbanken, die dauerhaft manuell zu pflegen sind. Auch ermöglichen die Datenbanken die Suche nach einer ORCID iD und damit eine eindeutige Suche nach einzelnen Autorinnen bzw. Autoren, was die Sichtbarkeit der einzelnen Autorinnen und Autoren deutlich erhöht. Wird im Rahmen von Projektanträgen, Bewerbungsverfahren, Berufungsverhandlungen oder auch der leistungsbezogenen Mittelvergabe auf Daten der oben genannten Datenbanken zurückgegriffen und sind die eigenen Publikationen anhand der ORCID iD zumindest den in diesen Datenbanken verzeichneten Publikationen eindeutig zugeordnet, sind vollständigere Daten für Analysen verfügbar.

Im Rahmen der Standardisierung der Forschungsberichterstattung werden an vielen Hochschulen und Forschungseinrichtungen Forschungsinformationssysteme eingeführt, was oft mit der Aufforderung an die Forschenden einhergeht, Daten an diese Systeme zu melden. Viele Forschungsinformationssysteme ermöglichen die Angabe einer ORCID iD, sodass auch hier der Aufwand für die einzelnen Forschenden auf ein Minimum reduziert

werden kann, wenn die oben beschriebenen Automatismen zur Befüllung des ORCID-Record aktiviert werden.

2.2 Die ORCID iD im Kontext der Forschungsförderung

Zunehmend setzen auch Forschungsförderer auf die Verwendung der ORCID iD. In Österreich ist die Angabe der ORCID iD seit 2016 bei einer Einreichung von Projektanträgen beim „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“ verpflichtend. In Deutschland ermöglichen mindestens die DFG und das Bundesministerium für Bildung und Forschung ebenfalls die Angabe einer ORCID iD. Die DFG bietet im elan-Portal, das sowohl für Antragstellende als auch für Gutachtende maßgeblich ist, die Verknüpfung mit der eigenen ORCID iD an, wobei sie sich bewusst gegen eine Pflichtangabe entschieden hat.⁵ Ziel ist es, dass für alle Vorgänge bei der DFG Antragstellende bzw. Gutachtende seitens der DFG trotz etwaiger Namensgleichheiten oder Namensänderungen eindeutig zugeordnet werden können. Intern dient die ORCID iD bei der DFG z. B. dazu, mögliche Befangenheiten von Gutachtenden zu ermitteln und gezielt bei potenziellen Kandidatinnen bzw. Kandidaten abzufragen. Weiterhin plant die DFG, dass Informationen zu DFG-geförderten Projekten direkt von der DFG in die ORCID-Records eingespielt werden und damit als verifizierte Informationen die ORCID-Records der Forschenden aufwerten. Wie Rummler bereits 2020 vermutete, verbreitet sich die ORCID iD somit auch in der Forschungsförderung (vgl. RUMMLER 2020, S. 253), wobei sie bisher zumindest bei den wichtigsten Fördergebern in Deutschland bewusst nicht verpflichtend ist. Pflegen die Antragstellenden ihren ORCID-Record und machen ihre Publikationen sowie Mitgliedschaften und erfolgreiche Förderung im ORCID-Record öffentlich sichtbar, haben Forschungsförderer einen direkten Überblick über die Publikationen und Projekte, an denen die Antragstellenden beteiligt waren. Wenn die eigene Forschungsinstitution oder Hochschule es zudem ermöglicht, dass die Institution die Zugehörigkeit zu ihr in die ORCID-Records ihre Mitglieder einspielt, ist zudem auch für Forschungsförderer verifiziert und direkt ersichtlich, dass die Antragstellenden an der jeweiligen Institution beschäftigt sind.

2.3 Die ORCID iD im Kontext der Forschungsberichterstattung aus institutioneller Perspektive

Weiter oben wurden die Mehrwerte der ORCID iD für die Forschungsberichterstattung aus der Perspektive der Forschenden betrachtet. Angesiedelt ist die Koordination der Forschungsberichterstattung jedoch in der Regel in der Verwaltung der Hochschulen oder Forschungseinrichtungen als Teil des Forschungsmanagements. Dabei unterscheidet Herwig (2018, Tab. C 3.18–1) zwischen Datenproduzierenden, zu denen neben den Forschenden selbst auch die Verwaltungseinheiten der Hochschule oder Forschungseinrichtung gehören, und Datennachfragenden, zu denen neben diversen einrichtungsinternen Stakeholdern ge-

5 Vgl. <https://www.orcid-de.org/best-practice/#ff> (Stand: 16.03.2022).

rade auch Ministerien, Wissenschaftsorganisationen und Nachfragende amtlicher Statistiken gehören. Die ORCID iD erleichtert hierbei den Verwaltungseinheiten einer Institution als Datenproduzierende das Erstellen von Berichten für Datennachfragende. So entfällt bei eindeutiger Zuordnung von Autorinnen und Autoren zu Publikationen durch die Verknüpfung von ORCID iDs und DOI der Publikation die manuelle Überprüfung der Identitäten, was bei Namensgleichheiten und -varianten notwendig wäre. Werden alle beschriebenen Mechanismen zum automatisierten Austausch zwischen ORCID und den Systemen der Hochschule bzw. Forschungseinrichtung bedient, wird zudem die Vollständigkeit der Datenlieferung ohne aufwendige manuelle Recherchen erhöht; damit können valide Daten an Datennachfragende ausgeliefert werden.

3 Relevanz der ORCID iD für die Bildungswissenschaften

Bisher wurden die Vorteile der ORCID iD für die Forschenden mit Blick auf ihr „Profil“ im *ORCID-Record* wie Lebenslauf, Beschäftigungen und geförderte Projekte sowie maßgeblich für ihre digitalen Publikationen hervorgehoben. Im Folgenden werden die Besonderheiten aufgezeigt, die im Zusammenhang mit Publikationen in der Bildungswissenschaft gelten.

Während die Vorteile einer ORCID iD bei der Publikation digitaler Formate mit DOI nach den Ausführungen in Abschnitt 2 sicherlich leicht nachvollziehbar sind, erschließt sich der Mehrwert bei gedruckten Werken, die in den Bildungswissenschaften noch immer verbreitet sind, nicht auf den ersten Blick. In einem gedruckten Werk kann eine ORCID iD nicht verlinkt werden; somit können auch keine zusätzlichen Informationen zu den Autorinnen und Autoren, z. B. deren weitere Publikationen, direkt gefunden werden.

Hinzu kommt, dass die technische Einbindung der ORCID iD, die die Voraussetzung für die in Abbildung 3 gezeigte Verteilung von Daten ist, in die Prozesse kleinerer oder mittlerer deutscher Verlage noch nicht in so breitem Maße erfolgt ist, wie dies bei internationalen Großverlagen üblich ist. Gerade für die Bildungswissenschaften spielen solche Verlage eine bedeutende Rolle.

Dies wirft die Frage auf, inwiefern sich eine ORCID iD für Bildungswissenschaftlerinnen und Bildungswissenschaftler überhaupt lohnt. In diesem Zusammenhang sind die in Abschnitt 2 beschriebenen möglichen Services der eigenen Hochschule oder Forschungseinrichtung zu betrachten, von denen auch Bildungswissenschaftlerinnen und Bildungswissenschaftler profitieren können. Da der einzige Aufwand für die Forschenden darin besteht, ihre Publikationen an das Repositorium oder die Hochschulbibliografie der eigenen Einrichtung zu melden, damit diese in den *ORCID-Record* eingespielt werden, verringert sich der administrative Aufwand für die Forschungsberichterstattung und die Pflege der eigenen Publikationsliste deutlich. Selbst bei einem Institutionswechsel können Publikationsdaten ohne erneuten Aufwand über ORCID ausgetauscht und vom nachfolgenden Arbeitgeber nachgenutzt werden. Dieser Mehrwert wird gerade in Disziplinen wie den Bildungswissenschaften

gesehen, in denen automatisierte Prozesse der Datenübertragung zwischen Verlag und/oder *Crossref* und ORCID (noch) nicht gegeben sind (vgl. auch BECKER/HÖHNER 2019, S. 129).

Machen die Besitzenden der ORCID-Records diese Daten in ihrem ORCID-Record öffentlich sichtbar, können auch Forschungsförderer auf einen Blick die Forschungsaktivitäten der betreffenden Person erfassen. Dies erleichtert das Monitoring für Forschungsförderer und Forschende. Gerade für Forschende solcher Disziplinen, die in den großen bibliometrischen Datenbanken unterrepräsentiert sind, z. B. die Bildungswissenschaften, bietet ein vollständiger ORCID-Record die Chance, die Sichtbarkeit der eigenen Publikationen zu erhöhen.

Eine weitere einfache Möglichkeit ist es, mittels des sogenannten *Claiming-Service* der Deutschen Nationalbibliothek deutschsprachige Publikationen in den eigenen ORCID-Record zu importieren, indem sie die einzelnen Publikationen sich selbst als Autor/-in zuordnen.⁶ Gerade für Disziplinen, in denen bevorzugt auf Deutsch publiziert wird, ist dieser Service eine einfache Möglichkeit, den eigenen ORCID-Record zu vervollständigen. Unterstützt die Einrichtung, an der man beschäftigt ist, wie oben beschrieben, die Erstellung von Publikationslisten für die Website mittels ORCID und verwendet sie die Schnittstellen von ORCID für die eigene Forschungsberichterstattung, kann der *Claiming-Service* der Deutschen Nationalbibliothek einen weiteren Baustein zur Aktualität und Vollständigkeit der eigenen Publikationsliste darstellen, ohne dass Daten manuell durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erfasst werden müssen.

4 Fazit

Mit der ORCID iD hat sich ein interdisziplinärer und internationaler Identifikator etabliert, der es ermöglicht, Personen eindeutig ihren Forschungsaktivitäten zuzuordnen. Insbesondere im Zuge des rasanten Anstiegs an digitalen Publikationen ist dies ein wichtiger Mehrwert. Die höhere Sichtbarkeit und damit wissenschaftliche Reichweite von OA-Publikationen erhöht zusätzlich die Bedeutung der eindeutigen Zuordnung von Autorinnen und Autoren zu ihren Publikationen. Damit bekommt die ORCID iD eine höhere Relevanz in allen Disziplinen.

Die darüber hinausgehenden Mehrwerte einer ORCID iD hängen von den Publikationskulturen der einzelnen Fachdisziplinen ab: Bei Publikationen in digitalen Zeitschriften oder Sammelbänden internationaler Großverlage bietet die ORCID iD eine Erleichterung für die Forschenden von der ersten Einreichung eines Aufsatzes bis zur Forschungsberichterstattung.

Doch auch für gedruckte Publikationen ist die eindeutige Zuordnung von Publikationen zu ihren Autorinnen und Autoren von essenzieller Bedeutung. In Disziplinen wie den Bildungswissenschaften, die in den internationalen bibliometrischen Datenbanken unterrepräsentiert sind, bietet ORCID dank offener Schnittstellen dennoch die Möglichkeit, bibliografi-

6 Zum Prozess vgl. <https://www.orcid-de.org/orcid-claiming-gnd/> (Stand: 16.03.2022).

sche Daten zu Publikationen zwischen Systemen auszutauschen und diese im ORCID-Record zu präsentieren. Davon profitieren vor allem die Besitzenden des ORCID-Record selbst, weil dieser als zentraler Ausgangspunkt einen vollständigen Überblick über Forschungsaktivitäten ermöglicht und Informationen an unterschiedliche Systeme weitergegeben werden können. Für die Institutionen, an den die Forschenden beschäftigt sind, entfällt dank der ORCID iD eine aufwendige manuelle Prüfung der Identitäten der Autorinnen und Autoren. Weiterhin erhalten Datennachfragende wie Forschungsförderer, Ministerien, Wissenschaftsorganisationen oder auch die eigene Einrichtung einen vollständigeren Überblick über die Forschungsaktivitäten einer Person.

Die in Abschnitt 2 dargestellte zunehmende Verbreitung des Datenaustauschs über die Schnittstellen von ORCID erhöht die Sichtbarkeit der Forschungsaktivitäten individueller Personen und verringert den Aufwand der Pflege der eigenen Publikationen, was die Attraktivität der ORCID iD für Forschende aller Disziplinen erhöht.

Literatur

- BECKER, Hans-Georg; HÖHNER, Kathrin: Die ORCID-Integration der Technischen Universität Dortmund. In: ABI Technik 39 (2019) 2, S. 122–129. URL: <https://doi.org/10.1515/abitech-2019-2005> (Stand: 16.03.2022)
- DREYER, Britta; HAGEMANN-WILHOLT, Stephanie; VIERKANT, Paul; STRECKER, Dorothea; GLAGLA-DIETZ, Stephanie; SUMMANN, Friedrich; PAMPEL, Heinz; BURGER, Marleen: Die Rolle der ORCID iD in der Wissenschaftskommunikation: Der Beitrag des ORCID-Deutschland-Konsortiums und das ORCID-DE-Projekt. In: ABI Technik 39 (2019) 2, S. 112–121. URL: <https://doi.org/10.1515/abitech-2019-2004> (Stand: 16.03.2022)
- HERWIG, Sebastian: Anforderungen an die Forschungsberichterstattung von Hochschulen in Deutschland – ein Überblick. In: FUHRMANN, Michaela; GÜDLER, Jürgen; KOHLER, Jürgen; POHLENZ, Philipp; SCHMIDT, Uwe (Hrsg.): Handbuch Qualität in Studium, Lehre und Forschung. Berlin 2018, S. 15–30
- HORSTMANN, Wolfram; JAHN, Najko: Persönliche Publikationslisten als hochschulweiter Dienst – Eine Bestandsaufnahme. In: Bibliothek, Forschung und Praxis 34 (2010) 2, S. 185–193. URL: <https://doi.org/10.1515/bfup.2010.032> (Stand: 16.03.2022)
- RUMMLER, Klaus: Die Dialektik des Publizierens in der akademischen Kulturindustrie im Zeitalter der Digitalisierung. In: DANDER, Valentin; BETTINGER, Patrick; FERRARO, Estelle; LEINWEBER, Christian; RUMMLER, Klaus (Hrsg.): Digitalisierung – Subjekt – Bildung. Kritische Betrachtungen der digitalen Transformation. Opladen, Berlin, Toronto 2020, S. 251–269
- SCHALLABÖCK, Jan; VON GRAFENSTEIN, Max: ORCID aus datenschutzrechtlicher Sicht: „Gutachten im Auftrag des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projektes ORCID DE zur Förderung der Open Researcher and Contributor ID in Deutschland“, Berlin 2017. URL: <https://doi.org/10.2312/lis.17.02> (Stand: 16.03.2022)

VIERKANT, Paul; BEUCKE, Daniel; DEINZER, Gernot; HARTMANN, Sarah; HERWIG, Sebastian; HÖHNER, Kathrin; MÜLLER, Uwe; SCHIRRWAGEN, Jochen; SUMMANN, Friedrich: Autorenidentifikation anhand der Open Researcher and Contributor ID (ORCID) – Positionspapier, 2018. URL: <http://dx.doi.org/10.18452/19528> (Stand: 16.03.2022)

► Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Dr. Holger Alda

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

E-Mail: alda@bibb.de

Dr. Holger Alda leitet das Forschungsdatenzentrum im BIBB (BIBB-FDZ). Seine Interessenschwerpunkte sind die Methoden der empirischen Sozialforschung, insbesondere die statistische Modellierung von Subjekt- und Kontextebenen. Die derzeitigen Forschungsschwerpunkte sind bildungsabhängige Fragen zu Löhnen und Gehältern respektive beruflichen Bildungsrenditen im Vergleich.

Prof. Dr. Ursula Arning

TH Köln, ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften

E-Mail: ursula.arning@th-koeln.de

Prof. Dr. Ursula Arning forscht und lehrt zu Open Access und den damit zusammenhängenden Themenfeldern. Sie engagiert sich in verschiedenen Gremien wie der ARL Sektion und der SIG Library Publishing Group der IFLA sowie der AG Universitätsverlage. Sie ist Mitglied des Vorstands der DINI e. V.

Judith Bendel-Claus

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

E-Mail: Judith.Bendel-Claus@iab.de

Judith Bendel-Claus ist Mitarbeiterin im Geschäftsbereich „Wissenschaftliche Fachinformation und Bibliothek“ des IAB. Sie verantwortet als Wissenschaftliche Dokumentarin die Pflege und Weiterentwicklung der Literaturdatenbank Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (LitDok), der dokumentarischen Erschließungswerkzeuge sowie der Fachinformationssysteme im Intranet (Bibliothekskatalog) und Internet (IAB-Infoplattform).

Prof. Dr. Marc Beutner

Universität Paderborn

E-Mail: marc.beutner@uni-paderborn.de

Prof. Dr. Marc Beutner ist Experte für Berufsbildung, *Mobile Learning*, *E-Learning* und Digitalisierung sowie curriculare Gestaltung in schulischer und betrieblicher Berufsbildung. Er forscht zu digitaler und internationaler Berufsbildung sowie OER, setzt seit Jahren diverse Forschungsprojekte um und bildet Studierende in den Bereichen Wirtschaft und berufliche Lehrerbildung aus.

Prof. Dr. Karin Büchter

Helmut Schmidt Universität Hamburg

E-Mail: buechter@hsu-hh.de

Prof. Dr. Karin Büchter befasst sich mit pädagogischen Fragen zu allen Bereichen der beruflichen Bildung unter besonderer Berücksichtigung des Lernorts Betrieb: Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, berufliche Ausbildung und beruflich-betriebliche Weiterbildung.

Barbara Budrich

Verlag Barbara Budrich

E-Mail: barbara.budrich@budrich.de

Barbara Budrich ist Verlegerin, Autorin, Trainerin und seit mehr als 15 Jahren selbstständige Unternehmerin.

Anke Butz

DIPF – Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

E-Mail: butz@dipf.de

Anke Butz ist Serverkoordinatorin des fachlichen Repositoriums peDOCS am Informationszentrum Bildung (IZB) des DIPF. Sie studierte Musikwissenschaften, Germanistik sowie Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität zu Köln und absolvierte ein Volontariat zur Wissenschaftlichen Dokumentarin in der Abteilung IuD des Südwestrundfunks Baden-Baden. Sie ist seit 2010 am DIPF tätig, zunächst im Berichtswesen und seit 2018 im Team peDOCS.

Franziska Deller

Verlag Barbara Budrich

E-Mail: franziska.deller@budrich.de

Franziska Deller ist Open-Access-Beauftragte im Verlag Barbara Budrich und betreut im Lektorat die Fachbereiche Politikwissenschaft und Erziehungswissenschaft. Seit Februar 2021 ist sie Teil der Redaktion im vom BMBF geförderten Projekt OAPenz.

Prof. Dr. Hubert Ertl

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

Universität Paderborn

E-Mail: ertl@bibb.de

Prof. Dr. Hubert Ertl ist Forschungsdirektor des BIBB und ständiger Vertreter des Präsidenten. Er hat eine Professur für Berufsbildungsforschung an der Universität Paderborn inne. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die Übergänge zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung, die international vergleichende Berufsbildungsforschung, das Themenfeld Berufsbildung und Digitalisierung sowie die Entwicklung und Implementation von Innovationen.

Dr. Juliane Finger

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft

E-Mail: j.finger@zbw.eu

 <https://orcid.org/0000-0001-6754-6807>

Dr. Juliane Finger ist Open-Access-Referentin in einem Projekt der ZBW zur Open-Access-Transformation. Sie ist Kommunikationswissenschaftlerin und Psychologin und beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit den Themen Digitaler Wandel und Open Access.

Tracy Gamlin

National Centre for Vocational Education Research (NCVER), Australien

E-Mail: tracygamlin@ncver.edu.au

 <https://orcid.org/0000-0003-4399-2401>

Mit mehr als 25 Jahren Erfahrung im Bibliotheksbereich verfügt Tracy Gamlin über umfassende Fachkenntnisse im Informationsmanagement. Sie hat während ihrer 15-jährigen Tätigkeit am NCVER an Schlüsselprojekten zur Entwicklung und Verbesserung von VOCEDplus gearbeitet und setzt sich leidenschaftlich für dessen Verbreitung ein.

Laura Getz

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

E-Mail: getz@bibb.de

 <https://orcid.org/0000-0001-9327-864X>

Laura Getz ist zurzeit Promovierende der BIBB-Graduiertenförderung und war vorher wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt OABBF. In ihrer Promotion untersucht sie über eine Medienethnografie die Bedeutung sozialer Medien für Berufsbildungsforschende. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen bei den Themen Medienethnologie, Social Media, Open Access und Wissenschaftskommunikation.

Prof. Dr. Franz Gramlinger

OeAD | RQB Referenzstelle für Qualität in der Allgemein- und Berufsbildung

E-Mail: fg@bwpat.de

Hauptberuflich beschäftigt sich Prof. Dr. Franz Gramlinger mit den Themen Qualitäts-, Schul- und Unterrichtsentwicklung auf Systemebene. Daneben ist er von Anfang an (2001) Mitherausgeber der Onlinezeitschrift „bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online“. In diesem Zusammenhang sind die Themen Online-Publizieren, Open Access und Open Content für ihn besonders von Interesse.

Susanne Grimm

DIPF – Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

E-Mail: grimm.susanne@dipf.de

Die Arbeitsschwerpunkte von Susanne Grimm liegen in der Konzeption und Durchführung von Informationsveranstaltungen, dem weiteren Betrieb vom „OERinfo | Informationsstelle Open Educational Resources“ sowie deren Begleitung durch Social Media.

Prof. Dr. Armin Günther

Leibniz-Institut für Psychologie

E-Mail: ague@leibniz-psychology.org

Prof. Dr. Armin Günther ist verantwortlich für Produktentwicklung und -management der Publikationsplattform „PsychOpen GOLD“ (<https://psychopen.eu>) mit derzeit 15 internationalen Open-Access-Zeitschriften aus unterschiedlichen Bereichen der Psychologie.

Dr. Kathrin Höhner

Technische Universität Dortmund

E-Mail: kathrin.hoehner@tu-dortmund.de

 <https://orcid.org/0000-0002-3988-7839>

Dr. Kathrin Höhner hat nach der Promotion in der Biochemie ein Referendariat im Bibliothekswesen absolviert. Seit 2017 leitet sie den Geschäftsbereich „Digitales Publizieren und Informationskompetenz“ der Universitätsbibliothek und ist Open-Access-Beauftragte der Technischen Universität Dortmund.

Joachim Höper

wbv Publikation

E-Mail: joachim.hoeper@wbv.de

Joachim Höper ist Diplom-Medienwirt und Geschäftsleiter von wbv Publikation (wbv Media, Bielefeld). Er engagiert sich seit vielen Jahren für tragfähige und nachhaltige Open-Access-Modelle in den Geistes- und Sozialwissenschaften, ist Projektleiter des BMBF-Projekts OAdine (Open Access disziplinorientiert und nachhaltig ermöglichen) und Mitglied in der Steuerungsgruppe von ENABLE!.

Alexandra Jobmann

HafenCity Universität Hamburg

E-Mail: alexandra.jobmann@hcu-hamburg.de

 <https://orcid.org/0000-0001-6464-4583>

Als stellvertretende Bibliotheksleiterin ist Alexandra Jobmann für die Schwerpunkte Benutzung, Förderung von Informationskompetenz und Open Access zuständig. Vor ihrem Wechsel an die HCU war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Nationalen Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE für die Projektkommunikation zuständig.

Dr. Thomas Jung

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e. V.

E-Mail: thomas.jung@die-bonn.de

 <https://orcid.org/0000-0002-7459-1005>

Dr. Thomas Jung, Literatur- und Medienwissenschaftler, ist seit 2008 am DIE Bonn tätig. Er hat u. a. an Universitäten in den USA, Norwegen und Deutschland zu digitalen Publikations- und Medienformen gelehrt und geforscht. Er ist Redakteur der „Zeitschrift für Weiterbildungsforschung“ und Mitherausgeber des „European Lifelong Learning Magazin Online“.

Dr. Ulrike Kändler

Technische Informationsbibliothek (TIB)

E-Mail: ulrike.kaendler@tib.eu

 <https://orcid.org/0000-0002-4225-440X>

Dr. Ulrike Kändler wurde 2012 in Mittlerer und Neuerer Geschichte promoviert. Nach Stationen in der Forschung (*Digital Humanities*) und in der Wissenschaftsorganisation ist sie seit 2016 an der Technischen Informationsbibliothek in Hannover tätig. Sie ist dort im Referat „Lizenzen“ für Open-Access-Finanzierung zuständig.

Bettina Klingbeil

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

E-Mail: Bettina.Klingbeil@bmbf.bund.de

Bettina Klingbeil ist Volljuristin und leitet im BMBF das Referat 122 „Rahmenbedingungen der Digitalisierung“. Dem Thema Open Access ist sie bereits seit 2010 verbunden. Daneben liegen in dem von ihr geleiteten Referat die Gestaltung eines forschungs- und innovationsfreundlichen Rechtsrahmens in der digitalen Welt (u. a. mit dem Thema wissenschaftsfreundliches Urheberrecht) und die Förderung eines besseren Datenzugangs für die Wissenschaft.

Prof. Dr. H.-Hugo Kremer

Universität Paderborn

E-Mail: hugo.kremer@uni-paderborn.de

Prof. H.-Hugo Kremer hat den Lehrstuhl für Wirtschafts- und Berufspädagogik, insbesondere Mediendidaktik und Weiterbildung an der Universität Paderborn inne. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Didaktik beruflicher Bildung und Professionalisierung, die individuelle Förderung und inklusive Bildungsarbeit sowie Mobilitätsarbeit in der beruflichen Bildung.

Heléna Krén

Budapest University of Technology and Economics

E-Mail: kren.helena@edu.bme.hu

 <https://orcid.org/0000-0003-3472-1490>

Heléna Krén ist Psychologin und Trainerin für Soft Skills. Sie promoviert über die Beziehung von emotionaler Intelligenz zu Führung und Führungsverhalten.

Ulrike Kress

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

E-Mail: Ulrike.Kress@iab.de

Ulrike Kress leitete den Geschäftsbereich „Wissenschaftliche Fachinformation und Bibliothek“ und befasst sich seit den 1980er-Jahren mit der adressatengerechten Vermittlung von Forschungsergebnissen in den Fachinformations- und Medienangeboten des IAB.

Karin Langenkamp

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

E-Mail: langenkamp@bibb.de

 <https://orcid.org/0000-0002-2179-8539>

Karin Langenkamp ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Stabsstelle „Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste“ im Team „Bibliothek und Dokumentation“. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Weiterentwicklung des VET Repository, Verlagsverhandlungen, Open-Access-Publizieren, Urheberrecht und Inhaltsschließung. Karin Langenkamp arbeitet zudem im Forschungsprojekt „Open Access in der Berufsbildungsforschung“ mit.

Markus Linten

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

E-Mail: linten@bibb.de

Markus Linten arbeitet als Diplom-Dokumentar in der Stabsstelle „Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste“. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Auswertung von Fachliteratur für das VET Repository, *Information Retrieval*, bibliometrische Analysen und die Durchführung von Schulungen und Lehrveranstaltungen zur Förderung von Informationskompetenz.

Prof. Dr. habil. Günter Mey

Hochschule Magdeburg-Stendal

E-Mail: mey@qualitative-forschung.de

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte von Prof. Dr. Günter Mey sind die Qualitative Forschung und Performative Sozialwissenschaft sowie Wissenschaftskommunikation und Open Access. Prof. Mey ist Mitherausgeber der Open-Access-Zeitschrift „FQS-Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research“.

Prof. Dr. Nicole Naeve-Stoß

Universität zu Köln

E-Mail: nicole.naeve-stoss@uni-koeln.de

 <https://orcid.org/0000-0002-1379-9339>

Die Forschungsschwerpunkte von Prof. Dr. Nicole Naeve-Stoß liegen im Bereich der Curriculum- und Unterrichtsentwicklung in kaufmännischen Bildungsgängen sowie in hybriden Bildungsgängen wie der studienintegrierenden Ausbildung. Einen weiteren Forschungsschwerpunkt bildet die Lehrerinnen- und Lehrerbildung im beruflichen Bereich.

Paula Rauß genannt Kaiser

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

E-Mail: paula.kaiser@bibb.de

Paula Rauß genannt Kaiser ist Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in der wissenschaftlichen Spezialbibliothek des BIBB.

Dr. Bodo Rödel

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

E-Mail: roedel@bibb.de

 <https://orcid.org/0000-0002-3649-0916>

Dr. Bodo Rödel leitet die Stabsstelle „Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste“. Diese steuert die (Fach-)Publikationsreihen des BIBB, die Fachzeitschrift BWP sowie den Aufbau des VET Repository. Dr. Rödel ist Open-Access-Beauftragter des Instituts. Ein Arbeitsschwerpunkt ist damit auch die Weiterentwicklung der Open-Access-Strategie.

Prof. Dr. Johan Rooryck

E-Mail: johan.rooryck@coalition-s.org

 <https://orcid.org/0000-0001-7214-7405>

Prof. Dr. Johan Rooryck ist *Executive Director* von *cOAlition S* und Chefredakteur der Zeitschrift „Glossa: a journal of general linguistics“, die im Diamond Open Access erscheint. Er war Mitbegründer und ist Präsident der *Fair Open Access Alliance* und von *Linguistics in Open Access*. Ihm wurde die Ehrendoktorwürde der Universität UiT | The Arctic University of Norway verliehen. Er ist *visiting professor* an der Universität Leiden und Mitglied von *Academia Europaea*.

Dr. Peter Rüsing

Universität Paderborn

E-Mail: peter.ruesing@uni-paderborn.de

Dr. Peter Rüsing ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Berufspädagogik, insbesondere Mediendidaktik und Weiterbildung an der Universität Paderborn. In seiner Forschung setzt er sich mit den Implikationen der Digitalen Transformation für die berufliche Bildung auseinander. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Rezeption der Lehrkräfte am Berufskolleg.

Lisa Schäfer

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft

E-Mail: l.schaefer@zbw.eu

 <https://orcid.org/0000-0002-4595-3054>

Lisa Schäfer studierte Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Seit 2020 unterstützt sie an der ZBW verschiedene Projekte zur Open-Access-Transformation.

Dr. Guido Scherp

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft

E-Mail: g.scherp@zbw.eu

 <https://orcid.org/0000-0003-4503-3853>

Dr. Guido Scherp ist Leiter der Abteilung „Open-Science-Transfer“ der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft und Mitglied im Leibniz-Strategieforum Open Science.

Dr. Christoph Schindler

DIPF – Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

E-Mail: schindler@dipf.de

 <https://orcid.org/0000-0003-3540-370X>

Dr. Christoph Schindler leitet den Arbeitsbereich „Literaturinformationssysteme“ am Informationszentrum Bildung, an dem neben dem Fachportal Pädagogik und peDOCS auch der Fachinformationsdienst Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung angesiedelt ist. Er promovierte in der Informationswissenschaft an der Stiftungsuniversität Hildesheim und interessiert sich für offene Infrastrukturen, partizipatorisches Design, Wissensgraphen sowie Informations- und Nutzungsstudien.

Leonie Schmid

Universität Paderborn

E-Mail: leonie.schmid@uni-paderborn.de

Leonie Schmid ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Berufspädagogik, insbesondere Mediendidaktik und Weiterbildung an der Universität Paderborn. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Transformationsprozesse in der beruflichen Bildung, insbesondere Fragen der Professionalisierung und des professionellen Selbstverständnisses von Bildungspersonal in Bildungsorganisationen.

Lena Schnabel

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

E-Mail: Lena.Schnabel@bibb.de

Lena Schnabel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Stabsstelle „Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste“. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die redaktionelle Betreuung und das Lektorat des BIBB-Datenreports, die Beratung der Autorinnen und Autoren des BIBB in Bezug auf wissenschaftliches Publizieren, die redaktionelle Betreuung und das Lektorat ihrer Manuskripte sowie die Steuerung des Herstellungsprozesses von BIBB-Veröffentlichungen.

Prof. Dr. Beatrix Séllei

Budapest University of Technology and Economics

E-Mail: sellei.beatrix@gtk.bme.hu

 <https://orcid.org/0000-0002-4976-6053>

Prof. Dr. Beatrix Séllei lehrt Psychologie mit Fokus auf die Entwicklung sozialer Fähigkeiten. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind außerdem die emotionale Intelligenz und sie forscht zu Ansätzen der beruflichen Rehabilitation.

Olaf Siegert

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft

E-Mail: o.siegert@zbw.eu

Olaf Siegert beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Themenfeld Open Access und hat hier u. a. an diversen nationalen und europäischen Drittmittelprojekten mitgewirkt. Er ist zudem in verschiedenen einschlägigen Gremien aktiv, u. a. als Sprecher des Leibniz-Arbeitskreises Open Access, in der AG Wissenschaftliches Publikationssystem der Allianz der Wissenschaftsorganisationen oder der LIBER Open Access Working Group.

Vivian Sper

Verlag Barbara Budrich

E-Mail: vivian.sper@budrich.de

Vivian Sper ist im Lektorat des Verlags Barbara Budrich für die Fachbereiche *Gender Studies*, Soziologie und Schlüsselkompetenzen zuständig. Als Teil des Redaktionsteams für das Projekt OAPenz beschäftigt sie sich mit der Frage, wie Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften vorangetrieben werden kann.

Nóra Stumphauer

Budapest University of Technology and Economics

E-Mail: nora.stumphauer@edu.bme.hu

 <https://orcid.org/0000-0002-1341-2325>

Nóra Stumphauer ist Mathematikerin. Sie promoviert über die psychologischen Faktoren von Erfolg und Misserfolg sowie deren Vorhersagbarkeit anhand von bestimmten Algorithmen des maschinellen Lernens.

Prof. em. Dr. Peter Suber

E-Mail: peter_suber@harvard.edu

 <https://orcid.org/0000-0002-3577-2890>

Prof. Dr. Peter Suber war bis Ende 2021 Direktor des Harvard Library Office for Scholarly Communication. Er arbeitet dort jetzt als *Senior Advisor* für Open Access. Außerdem leitet er das Harvard Open Access Project am Berkman Klein Center for Internet & Society an der Universität Harvard. Er beschäftigt sich mit dem Wandel, den das Entstehen des Internets in der Wissenschaft bewirkt hat, und damit, wie es zur Förderung von Wachstum und Austausch in der Forschung genutzt werden kann.

Kerstin Taufenbach

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

E-Mail: taufenbach@bibb.de

Kerstin Taufenbach ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Stabsstelle „Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste“ im Team „Bibliothek und Dokumentation“ des BIBB. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich Erwerbung, Lizenzierung von Datenbanken sowie Open-Access-Publizieren.

Dr. Dirk Tunger

Technische Hochschule Köln

E-Mail: dirk.tunger@th-koeln.de

 <https://orcid.org/0000-0001-6383-9194>

Seit 2018 ist Dr. Dirk Tunger wissenschaftlicher Mitarbeiter im Kompetenzzentrum Analysen, Studien, Strategien des Projektträgers im Forschungszentrum Jülich und seit 2019 zusätzlich Projektleiter eines BMBF-geförderten Projekts zum Thema Altmetrics an der TH Köln. Dr. Tunger leitet regelmäßig einschlägige Lehrveranstaltungen und Workshops im Auftrag verschiedener Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen. Seine thematischen Schwerpunkte und Interessen bilden die Themen Wissenschaftskommunikation, *Data Science*, Evaluation und Strategiebildung.

Cäcilie Weber

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

E-Mail: Caecilie.Weber@bmbf.bund.de

Cäcilie Weber hat Rechtswissenschaft in Bonn und Caen/Frankreich studiert. Nach Stationen im Entwicklungsministerium, im Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuz und beim Brandenburgischen Landesamt für Umwelt ist sie seit 2019 Referentin im BMBF, Referat 122 „Rahmenbedingungen der Digitalisierung“ und betreut dort u. a. die Umsetzung der Open-Access-Strategie des BMBF.

Meike Weiland

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

E-Mail: weiland@bibb.de

 <https://orcid.org/0000-0002-6857-2289>

Meike Weiland arbeitet insbesondere zu den Themen berufliche Aus- und Weiterbildung, Erwachsenenbildung, digitale Bildung und Kompetenzentwicklung sowie Milieuforschung. Innerhalb des Forschungsprojekts „Open Access in der Berufsbildungsforschung“ war sie u. a. für die Konzeption und den Einsatz qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden verantwortlich.

Prof. Dr. Reinhold Weiß

E-Mail: reinholdweiss@icloud.com

Prof. Dr. Reinhold Weiß war Forschungsdirektor und Ständiger Vertreter des Präsidenten am Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). Als Mitherausgeber des Ausbilder-Handbuchs interessieren ihn vor allem aktuelle Forschungsergebnisse und Entwicklungen in der beruflichen Bildung. Die Beiträge im Ausbilder-Handbuch sollen die Konsequenzen für die Berufsbildungspraxis deutlich machen.

Prof. Dr. Karl Wilbers

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)

E-Mail: karl.wilbers@fau.de

 <https://orcid.org/0000-0002-5207-6408>

Prof. Dr. Karl Wilbers ist Mitherausgeber von *bwp@* und Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik und Personalentwicklung an der FAU Erlangen-Nürnberg. Als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Bundesinstituts für Berufsbildung und als Mitglied des Aktionsrats Bildung forscht er zur digitalen Transformation in der Berufsbildung, zur Didaktik kaufmännischer Bildung, zum Qualitätsmanagement beruflicher Schulen und zur Integration und Durchlässigkeit akademischer und beruflicher Bildung.

Prof. Dr. Lars Windelband

Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd

E-Mail: lars.windelband@ph-gmuend.de

Die Forschungsschwerpunkte von Prof. Dr. Lars Windelband sind die Konsequenzen der Digitalisierung für die Berufsbildung, die Veränderungen der Mensch-Maschine-Schnittstelle, berufswissenschaftliche Forschungsmethoden, die Lehrkräftebildung und Schulentwicklung sowie eine Didaktik 4.0.

Michael Wohlgemuth

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)

E-Mail: Michael.Wohlgemuth@slub-dresden.de

 <https://orcid.org/0000-0002-7280-5284>

Michael Wohlgemuth arbeitet seit 2017 an der SLUB, betreute den Publikationsfonds der Technischen Universität (TU) Dresden und baute parallel im Team „Bibliometrie“ das Publikationsmonitoring auf. Seit 2020 ist er als Referent für Open-Access-Finanzieren u. a. für den Ausbau des Kosten- und Publikationsmonitorings zuständig und engagiert sich in verschiedenen Drittmittelprojekten an der SLUB, der TU Dresden sowie als Freiberufler. Seine Interessenschwerpunkte liegen im Bereich der Open-Access-Finanzierung, des Milchmarktes und verschiedener bibliometrischer Fragestellungen.

Christian Woll

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

E-Mail: woll@bibb.de

Christian Woll ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Stabsstelle „Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste“ und hat hier die Leitung des Teams „Bibliothek und Dokumentation“ inne. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Weiterentwicklung des VET Repository, Beratung im Bereich Open-Access-Publizieren, Inhaltserschließung von Fachliteratur sowie die Ausbildung der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste.

► Bilder – Valentina Perazzini



© Valentina Perazzini

Die Bilder auf den Seiten 12, 28, 126, 224, 298 und 336 sind Fotografien der Kunstwerke von Valentina Perazzini.

Curriculum Vitae

Valentina Perazzini, diplômée en Peinture de l'Académie de Beaux-Arts de Bologne et agrégée de La Cambre à Bruxelles, est une artiste contemporaine multidisciplinaire. Son travail (vidéos, dessins, collages, sculptures, installations, etc.) se structure autour de projets liés principalement au langage et à la nature.

Finaliste du *Talent Prize* 2022; Lauréate du *Prix Découverte* 2017; finaliste du *prix Francesco Fabbrì* 2013; finaliste de l'appel à projet *Project Berlin* 2012; lauréate du *CoCoCo* (Como Contemporary Contest) 2011; finaliste du *prix San Fedele* 2010–2011, elle a exposé en Italie, en Belgique et en Allemagne.

Citons, parmi ses plus importantes expositions solo et en duo, *Une langue inouïe*, Maison de la Francité, Bruxelles, 2022; *Into the Wire*, Maison Verte, Bruxelles, 2021; *l'Adultère Durable*, Villa Contemporanea, Monza, 2017; *The habit of a foreign sky*, organisée par ISISUF, au Futurdome, Milan, 2016; *Pre-texture. il personaggio si disperde in frammenti al giorno d'oggi*, Villa Contemporanea, Monza, 2013. En 2012: *Il prato infinito*, galerie Cart, Monza; *Cento giorni di solitudine*, Blu Gallery, Bologna, commissaire d'expo Sandro Sproccati;

Margheritario, galerie Nuvole Arte Contemporanea, Benevento, commissaire d'expo Domenico Maria Papa.

Et parmi ses expositions collectives: *Art au centre#6*, organisé par Mouvement Sans Titre, Liège, 2021; *Keep in touch*, au dojo de Karate Yamamo, Bruxelles, 2019; *Punctum*, commissaire d'expo Viola Invernizzi à la Fondation San Paolo, Turin; *Stills of peace*, commissaire d'expo A. Zimarino au musée Capitolare, Atri, 2015. *In Natura*, commissaire d'expo Gaia Pasi au palais Fani Mignanelli, Sienne, 2014; *E)bianca*, aux Scuderie della Rocca Lugo, commissaire d'expo Massimiliano Fabbri, 2013.

URL: <https://valentinaperazzini.wixsite.com/sito>

► Abstract

Open Access ist im Gegenstandsbereich der Berufsbildungsforschung als wichtiges Thema hinsichtlich der Veröffentlichung von und des Zugriffs auf Forschungs- und Arbeitsergebnisse angekommen. Der vorliegende Band widmet sich den mit Open Access verbundenen Vorteilen und Herausforderungen aus unterschiedlichen Perspektiven. Ziel ist es, zum einen umfassend über Open Access zu informieren und zum anderen die vielschichtigen Diskussionsstränge sichtbar zu machen.

Open Access has become an important topic in the area of Vocational Education and Training (VET) research. It increasingly influences questions regarding the publication of, and access to, VET research. This book outlines the advantages and challenges associated with Open Access from different perspectives. The aim is, on the one hand, to provide an overview of the opportunities Open Access affords, on the other hand, to make the somewhat complex discourse on Open Access accessible.



Open Access ist im Gegenstandsbereich der Berufsbildungsforschung als wichtiges Thema hinsichtlich der Veröffentlichung von und des Zugriffs auf Forschungs- und Arbeitsergebnisse angekommen. Der vorliegende Band widmet sich den mit Open Access verbundenen Vorteilen und Herausforderungen aus unterschiedlichen Perspektiven. Ziel ist es, zum einen umfassend über Open Access zu informieren und zum anderen die vielschichtigen Diskussionsstränge sichtbar zu machen.

Bundesinstitut für Berufsbildung
Robert-Schuman-Platz 3
53175 Bonn

Telefon (0228) 107-0

Internet: www.bibb.de
E-Mail: zentrale@bibb.de



ISBN 978-3-8474-2680-6